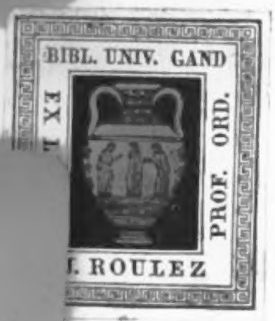
Acc 8363



UNIV ENT

Digitized by Google

G. J. Becker
J. Aoulez

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinisches Museum

für

Philologie, Geschichte und griechische Philosophie.

Herausgegeben

von

B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis.

Dritten Jahrganges erstes Heft.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1829.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Ueber das Alter des Lieds Lydia bella puella. Von B. G. Niebuhr. Mit zwey ungedruckten lateinischen Liedern aus der spätesten römischen Zeit. — Nebst einem Nachtrag von Herrn Professor Näke 1

Kritische Miscellen, von Herrn Professor Döderlein. I—IX. 11

Saudon und Sardanapal. Von Herrn Professor K. O. Müller 22

Ueber den Ajas des Sophokles. Von Herrn Professor und Oberbibliothekar Welcker 43

Nachtrag zur Untersuchung über das Schicksal der Aristotelischen Schriften Bd. I. H. 3 u. 4. Von Herrn Professor Kopp 93

Bemerkungen über die Reihenfolge der Jonischen Physiologen und über einzelne ihrer Lehren. Von Ch. A. Brandis 107

Valerii Catonis Poemata ed. C. Putschius. Anzeige von Herrn Professor Näke 148

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber
das Alter des Lieds Lydia bella puella.

An Herrn Prof. Näke.

Von

B. G. Niebuhr.

Mit zwey ungedruckten lateiniſchen Liedern aus der ſpäteſten römiſchen Zeit.

Sie wiſſen, liebſter Freund, wie Alles was Sie ſchreiben mir zuſagt: und die Liebhaberey welche Sie manchmal veranlaßt Gegenden der Philologie zu beſuchen die von ſehr wenigen betreten werden, weil ſie weit ab von den Landſtraßen und Herbergen, freylich auch von den erhabenen und reizenden Gegenden und Ausſichten, liegen, iſt eben auch die meinige. Könnte es ſich alſo treffen daß Sie bey einer ſolchen Unterſuchung wenig Zuhörer hätten, des einen ſind Sie immer ſicher: und, obwohl gewißlich Viele durch die Unterſuchung erfreut und belehrt ſind mit der Sie ein thörichterweiſe geprieſenes Lied aus der Region des klaſſiſchen Alterthums verwieſen haben, — keiner wird Ihnen dabey ein ſo großes Vergnügen verdanken als ich. Das hat aber freylich dieſesmal noch einen beſondern Grund: darin, daß ich ſeit längſt das bewußte carmen delicatum mit zwey andern verglichen habe, die ſich bey dem vergeblichen Suchen nach einer Handſchrift der ciceroniſchen Philippicä welche die herrliche Recenſion der Handſchrift im Archiv hätte, und vollſtändig wäre, mir dargeboten haben. Dieſe Ihnen mitzutheilen, und

ſie Ihnen zu widmen, mußte mein erſter Gedanke ſeyn: ſie begleiten dies Briefchen: leſen Sie nun ehe Sie hier weiter fortfahren: an ſich wird ſich Ihnen das eine durch Würde, Pracht und Schönheit empfehlen; das andere durch ſeltſame Eigenthümlichkeit wenigſtens bemerklich machen. Iſt das nicht genau dieſelbe Versart welche Sie in der Lydia gezeigt haben? Vier Takte, mit dem Abſchnitt nach dem zweyten; nur darin von jenem Lied unterſchieden daß alle vier immer dreyſylbig ſind: dieſelbe Gleichgültigkeit über die Art der Füße und über die Eliſion. Nun ſind aber dieſe Lieder mit der gezwungenen Schrift welche man zu Rom beneventaniſch nennt, — wie die Cluentiana und der Varro zu Florenz — um das X. Jahrhundert geſchrieben. Es iſt die Hand des Schreibers von Ciceros Philippiken, Vat. 3227, welcher damit einen Theil von drey leer gebliebenen Seiten ausfüllte. Daß aber nur niemand von dem Codex für die Reden etwas hoffe! Mag er vielleicht der Stamm jener zahlreichen Familie ſeyn welche aus der V. und VI. Rede eine einzige macht, indem ſie von V. 12 (31) von den Worten legatorum mentionem, auf VI. 7 (18) — unquam vidi tantum, übergeht, und alles Mittlere ausläßt: — die Ehre will ich ihm weder behaupten noch abſprechen; aber, auch abgeſehen von der Lücke, der Text dieſer ganzen Familie iſt ſchlecht.

Ich vindicire meinen Liedern ein noch weit höheres Alter als dieſe Schrift ſchon beweißt. Ueber dem geiſtlichen Hymnus ſteht die Melodie in antiken Noten: und von der erklärt der päbſtliche Kapellmeiſter Baini, ein höchſt befugter Richter und wahrhaftiger Zeuge, daß er keine Kirchenmelodie kenne worin die altgriechiſche Muſik ſo rein ſey: welches ſie über das VII. Jahrhundert hinauf zu ſezen ſcheint. Die Melodie könnte angepaßt — aber es mußte doch als ſie gedichtet ward die Versart gebräuchlich ſeyn. Ja ich glaube nicht daß der Hymnus nach dem Untergang des weſtlichen Reichs gedichtet ſeyn kann: wer ſollte nachher, in einem zum öffentlichen

Digitized by Google

Geſang beſtimmten Liede, die Stadt domina orbis, und mit der Heiterkeit im Feyerlichen begrüßt haben? Der Reim iſt durchaus keine Einwendung gegen ein ſo hohes Alter: er iſt, wie ein Blick in die Sammlung von G. Fabricius zeigt, ſogar Regel im Kirchengeſang in den Hymnen von Ambroſius, Hilarius, Gregorius: — auch die Einerleyheit des Reims durch die ganze Strophe.

Was das Weſen der Versart betrifft — die halte ich nichts weniger als für eine Erfindung der damaligen Zeit, ſondern für alt und volksmäßig, nur von den klaſſiſchen Poeten, und ihren Nachfolgern, den ſchulgerechten, verſäumt; — wie der trochaiſche quadratus, worin der römiſche Soldat wohl ſchon bey Camillus Triumph, wie hinter Cäſars und Aurelians goldnen Wägen, geſungen hatte, in Büchern ſeit den Dramatikern nicht vorkommt, und eben an dieſem ſpäten Abend der römiſchen Zeit im Pervigilium — deſſen Sprache ſo entſchieden ruſtikes hat — und in den verwandten Verſen im Codex von Dijon wieder erſcheint. Es iſt auch wohl ſehr begreiflich wie damals, als das eigentliche Latein und die Formen der Litteratur nur mühſelig durch die Schulen erhalten wurden, manches volksmäßige ſich frey machte, wieder empor kam, und einen Plaz unter dem einnahm was die verblödete Schule ſeit Jahrhunderten geweiht hatte. Der neugriechiſche politiſche Vers, welcher dem Takt des Tanzes entſpricht, iſt ja der nämliche wonach König Philippus ſiegstrunken tanzte:

Δημοσθένης Δημοσθένους Παιανιεὺς τάδ' εἶπε —

nur daß Accent, nicht Sylbenmaaß, dabey beachtet wird.

Wie dem auch ſey — unſere Versart hat eine ſo auffallende Aehnlichkeit mit den coplas de art mayor der älteſten kaſtilianiſchen Poeſie, daß ein gemeinſchaftlicher Urſprung mir unverkennbar ſcheint: wenn auch in dieſen der Takt des Amphibrachys vorherrſcht, — wie in meinen lateiniſchen Liedern,

und auch in unsrer Lydia, der daktylische. Auch die coplas haben vier Takte, den Abschnitt nach dem zweyten, beachten die Elision oder versäumen sie, — und obwohl die Takte der Regel nach dreysylbig seyn sollen, so ist einer auch wohl zweysylbig. Als Beyspiel des ganz regelmäßigen Verses mag folgender von Juan de Mena stehen:

Amores mi dieron coronas de amore —

Derselbe Dichter aber hat auch den ersten Fuß zweysylbig:

Vencen el seso sus dulces errores —

und den dritten oder vierten:

No se quexaria ningun amador —

den zweyten und vierten König Alfonso X.

Entiendo decir, plañendo mi mal.

Seltsam! dieser altrömische Vers ist im XVI. Jahrhundert, wie er in Kastilien außer Gebrauch kam, nach Flandern übergegangen, an die Rederykers, und in die Poesie der frommen Anna Byns.

So hatte ich mir denn sonst gedacht, in den lezten Zeiten des westlichen Reichs habe ein lüsterner Poet die Lydia in jener Versart geschrieben — warum nicht gesungen? — und diese Meynung kann ich durch Ihren Ausspruch: es sey origine longe recentissima, — bey allem Respect für Ihre Autorität noch nicht überwinden. Ist es neu, so muß es freylich wohl sehr jung seyn: etwa aus Politianus Zeit, dessen Monodie quis dabit capiti meo, für Musik und Composition geschrieben, ein meines Wissens alleinstehendes Beyspiel eines rhythmischen Gedichts seit der Herstellung der Litteratur — Kirchenlieder ausgenommen — gewährt. Nur ein solcher Vorgänger hätte Muth geben können in einem, gleichfalls für Gesang bestimmten, Liede, vom Muster der Alten abzuweichen: wer hätte sich sonst in jenen Jahrhunderten den Gebrauch einer Versart erlaubt, welche nicht durch klassische Muster

conſacrirt war? Früher als Politian erinnere ich nicht einmal ein Beyſpiel daß damals irgend etwas lyriſches geſchrieben wäre: ſelbſt nicht in den Sylbenmaaßen welche ſie aus Horaz und Boethius kannten. Wüßten Sie einen der ſo kühn geweſen wäre ſich einen Daumenbreit von den geheiligten klaſſiſchen Formen zu entfernen? Und wem ſähe es ähnlich, auch nachher, daß er ſich den Gebrauch ruſtiker Worte erlaubt hätte, ja auch nur von ihnen verſucht geworden wäre, vor denen der Poet des V. oder VI. Jahrhunderts unaufhörlich ſich hüten mußte? Falſche Proſodie beſchlich freylich die Leute im XIV. und XV. manchmal ſo ſehr wie ſchottiſche Philologen. Im Mittelalter war man dreiſter; ich habe mehrere, zum Theil hellklingende und anmuthige, gereimte lateiniſche Lieder in provenzaliſchen Versarten, am Rand eines Virgils den Philelphus beſaß, geleſen: — und wäre weit entfernt zu beſtreiten daß ein Spanier jene coplas in das Lateiniſche zurückgeführt haben könnte. Aber die ganze Farbe unſers Lieds ſpricht es dem Mittelalter entſchieden ab. Seyn Sie ſo gütig dieſer Anſicht Erwägung zu ſchenken. Vielleicht entdecken Sie einen Poeten am Ende des XV. Jahrhunderts der ſo ſingen konnte: Sie wiſſen wie wenig eigenſinnig ich an dergleichen hänge, wie bereit ich der Ihrigen beytreten werde, wenn Sie die Bedenklichkeiten wegräumen welche mich noch hindern.

Das kirchliche Lied iſt zerſtückt, verwäſſert, und in ſchlechten jambiſchen Takt übertragen dem Hymnus Aurea luce etc. einverleibt, welchen die römiſche Kirche am 28. Junius ſingt. Das mehr als nur weltliche iſt auf ſeine Melodie geſchrieben; entweder mit einfältiger Harmloſigkeit, oder aus Spott — wie von beyderley die Beyſpiele aus dem XVI. Jahrhundert häufig ſind. Für das lezte möchte reden, daß auf den nämlichen Blattſeiten republikaniſche Ergießungen eines Römers ſtehen: wie z. B. die Verſe über Brutus aus der Aeneide, und — Roma, tibi servire solebant domini dominorum, Ser-

vorum servi nunc tibi sunt domini. Es ist freylich zum Theil eine Reimerey wofür der Verfasser keine Gedanken auftreiben konnte, oder sich doch mit Abgeschmacktem und Unsinn begnügt hat: aber nicht unmerkwürdig ist das Heidenthum darin. Ein oberster Gott ist hervorgetreten unter dem Namen Archos: die Idola (mit dem Accent auf der ersten Sylbe wie im Italienischen) sind zu Dämonen herabgekommen. Das ist denn die lezte Periode ihres Daseyns in den Gemüthern der Menschen, nicht als bloße Mythologie in den Schulen; oder als Mährchenwesen, aus dem Gebiet der Religion verwiesen, wo eine andre unbestritten herrscht. Solche Heiden wie der Urheber unsers Lieds waren wohl die in Sicilien um J. 600: die welche in Italien noch später Hainbäume bekränzten: die Mainoten im neunten Jahrhundert: in ihnen glimmten nur noch einzelne Funken von der alten Religion, welche längst ehe die Kirche sich erhob als wahrer Glaube erloschen war. Wie viel noch jezt im Gebiet der Mährchenwelt aus der alten Mythologie fortleben mag könnte nur ein Einheimischer bey Landleuten in den Thälern der Apenninen erforschen; und von Einheimischen ist es grade nicht zu hoffen. Zum Glück hat der geistreiche Basile vor zweyhundert Jahren absichtslos einiges aufbewahrt: man sieht wie Orcus, der Leichengott, an Namen und Schauder fortbestand, aber zu einem Gespenst geworden war: — die Fabel von Amor und Psyche ist einheimisches Volksmährchen, gewiß nicht aus dem Apulejus genommen; vielleicht von diesem aus dem Munde des Volks entlehnt, ausgebildet, und, statt italischer Dämonen, die griechischen Wesen Eros und Psyche aus dem griechischen Gedanken ihrer Liebe eingeführt. Jezt verschwindet alles Ueberlieferte in Italien gänzlich; eine Bäurin aus den pränestinischen Gebürgen, die lange in unserm Hause lebte, wollte nichts vom Orcus (Orco, dialectisch Uerco) wissen; alte Leute sprächen wohl noch davon, aber man glaube nicht mehr an solchen Spuk. Der gewöhnliche Schwur: per

Bacco! iſt gewiß auch alt; nicht ein neuer Euphemismus, um einen heiligen Namen nicht misbräuchlich zu führen: als man ſich der Idolen noch beſtimmt erinnerte, iſt auch bey Giove und Venere geſchworen worden, wie Kaiſer Otto dem Enkel der Marozia ſogar vorwirft dieſer Teufel Hülfe beym Würfelſpiel angerufen zu haben. Im Philopatris, den Sie nun leſen wollen, werden Sie Erwähnungen finden, die, wenn der Verfaſſer nicht ganz dumm längſt vergangene Zeiten in eine dialogiſirte Gegenwart einmiſchte, andeuten, daß es noch 968 helleniſche Abergläubiſche in der Hauptſtadt des orientaliſchen Chriſtenthums gab. Die lezten Ueberbleibſel des Vergehenden, der lezte Schimmer des Abends von irgen deinem Leben, ziehen mich zärtlich an: und ſo verweile ich bey dieſen lezten Athemzügen der alten entthronten Mächte, an denen die Titanen gerochen wurden, mit einem Antheil, der dem einen Aergerniß, dem andern Thorheit ſeyn mag. Ihnen, liebſter Näke, und Ihrem poetiſchen Sinn, wohl keines von beyden. Leben Sie wohl, und lieben mich.

I. O Roma nobilis, orbis et domina,
Cunctarum urbium excellentissima,
Roseo martyrum sanguine rubea,
Albis et virginum liliis candida:
Salutem dicimus tibi per omnia,
Te benedicimus, salve per saecula.

Petre, tu praepotens caelorum claviger,
Vota precantium exaudi iugiter!
Cum bis sex tribuum sederis arbiter,
Factus placabilis iudica leniter,
Teque precantibus nunc temporaliter
Ferto suffragia misericorditer!

O Paule, suscipe nostra peccamina!
Cuius philosophos vicit industria:
Factus oeconomus in domo regia
Divini muneris appone fercula;
Ut, quae repleverit te sapientia,
Ipsa nos repleat tua per dogmata.

II. O admirabile Veneris idolum
Cuius materiae nihil est frivolum;
Archos te protegat, qui stellas et polum
Fecit, et maria condidit et solum;
Furis ingenio non sentias dolum,
Clotho te diligat, quae baiulat colum.

Saluto puerum, non per hypothesim,
Sed serio pectore deprecor Lachesim.
Sororum Atropos ne curet haeresim (? *sic*).
Neptunum comitem habeas (perpetim?)
Cum vectus fueris per fluvium Athesim.
Quo fugis, amabo, cum te dilexerim?
Miser, quid faciam, cum te non viderim?

Dura materies ex matris ossibus
Creavit homines iactis lapidibus:
Ex quibus unus est iste puerulus,
Qui lacrimabiles non curat gemitus.
Cum tristis fuero, gaudebit aemulus.
Ut cerva fugio, cum fugit hinnulus.

Herrn Geheimen Staatsrath Niebuhr.

Empfangen Sie, verehrteſter Herr Geheimer Staatsrath, meinen freudigen Dank für die intereſſanten Mittheilungen welche Sie zunächſt mir zukommen laſſen.

Als ich jenes Gedicht einer ganz ſpäten Zeit zuſchrieb, hatte ich mir ſelbſt nicht deutlich gemacht, was ich unter ganz ſpäter Zeit verſtünde: aber nur um ſo mehr zieht mich die von Ihnen ſelbſt hingeſtellte Möglichkeit an, daß das Gedichtchen aus dem funfzehnten Jahrhundert ſeyn könne, ob ich gleich kein Gedicht ähnlichen Versmaßes aus dieſer Zeit aufzuweiſen habe. Auffallend iſt doch auch, daß die Codices, von denen ich weiß, freilich weiß ich nur ein paar, beſtimmt erſt aus der 2ten Hälfte des 15ten Jahrhunderts ſind, und daß namentlich in dem einen das Gedicht zwar mit einigen alten, aber auch mit Sachen zuſammenſteht, welche offenbar neu oder der Neuheit auf's höchſte verdächtig ſind. Nehmlich in dem Wolfenbüttler Gud. 342. mit Copa, Moretum, mit der räthſelhaften Heroide der Sappho, aber auch mit dem gleichfalls ziemlich häufig vorkommenden Gedichte de pulice, und den Verſen eines Camillus Romanus. Doch was hält mich ab, den Inhalt des kleinen Coder ganz hieher zu ſetzen? Ouidii. Saphos poetisse ad phaonem siculum libellus foeliciter incipit : — Publii Ouidii nasonis carmen de pulice foeliciter imcipit Camilli Romani de crudelitate fati pulcherimi Adolescentis Kroli parthenopei uersus elegantissimi und am Ende: Camilli Romani carmina feliciter expliciunt ; — Epigranma inuentum in antiquo marmore homenee gewiß das Ihnen wohl bekannte, Burm. Anth. Lat. T. II. p. 90. sqq. Epigranma Ouidii nasonis (hIC ego

qui iaceo tenerorum —) Folgen ſechs andere kurze epigrammata sepulcralia, die ich nicht näher bezeichnet habe. Dann: Epigranma nynphe forme iactantis incipit an deſſen Ende: *Τελος*. Aber es geht gleich weiter: Virgilii Maronis Mantuani Copa incipit feliciter : — Epitaphium tibulli poete illustris. (Te quoque uirgilio —) Darauf, ohne Ueberſchrift: L idia bella puella candida u. ſ. w. Zuletzt: Virgilii Maronis mantuani moretus incipit : und am Ende: Publii Virgilii Maronis Moretus feliciter explicit : — *Τελος*

Ich ſage nichts von der erſten Ausgabe, des Pomponius Gauricus, mit den Elegien des Pſeudo-Gallus. Aber in den Ausgaben von Fano, welche neulich Bardili in Jahn's Jahrbüchern näher beſchrieben hat, ſteht unſer Gedicht ſichtlich in verdächtiger Geſellſchaft, mit ein paar ganz modernen Epigrammen zuſammen. Obgleich ich dieß, und was ich eben von dem codex ms. ſagte, keinesweges für einen Beweis ausgebe. Denn warum ſollte nicht in Handſchriften und alten Ausgaben echtes und altes mit neuem untermiſcht vorkommen können?

Einen Leſer an Ihnen zu finden, das hatte ich im ſtillen gehofft. Wie groß muß nun meine Freude ſeyn, daß es mir, was ich gar nicht erwarten konnte, gelungen iſt, von den kleineren Schätzen, welche Ihnen der Aufenthalt in jenem noch immer geſegneten Lande eingebracht hat, etwas hervorzulocken.

der Ihrige

Näke.

Kritiſche Miscellen

von

Herrn Profeſſor L. Döderlein zu Erlangen.

I.

Das Homeriſche τηλύγετος παῖς habe ich in einem Programm (Erlangen 1825) mit θῆλυς von θάλλω abgeleitet und für ſynonym mit θαλερῶν αἰζηῶν und ἠΐθεοι θαλέθοντες erklärt. Buttmann, welcher ganz gleichzeitig im Leril. Th. II, S. 198 eine Erklärung deſſelben Wortes durch τελεύγετος verſucht hatte, ſchrieb mir darüber: »Ihre Anſicht »war mir auch vor der Seele geweſen, aber ich vertraute »ihr nicht, theils weil mir der radicale Begriff des zar»ten an mehreren Stellen, wie von Oreſtes, nicht zu paſ»ſen ſchien, theils, was Sie auch ſelbſt andeuten, wegen des »γετος.« Die erſte Bedenklichkeit hebt ſich, ſo bald man bei τηλύγετος nur nicht den Begriff des derivaten θῆλυς, ſondern den Grundbegriff θάλλω feſthält, und nicht zart, ſondern blühend überſetzt. Allein für γετος habe ich erſt jetzt eine, wie mich dünkt, ſchlagende Analogie gefunden im Etym. M. s. ΒΟΥΒΑΡΑΣ. περὶ ἀλαζόνος γὰρ λέγεται, ὃν καὶ βαρυγέταν εἰρήκασι, deutlich erklärt von Heſych. P. I. p. 696, wenn man nur anſtatt Βαρυγέτας· βάρος μὲν ἔχοντας, Γέτας δὲ ὄντας, mittelſt Vergleichung ſeines Gloſſems von βουβάρας, ſo verbeſſert: βάρος μέγα ἔχοντας· — γέτας δὲ, ὄντας. Unſtreitig nämlich iſt γετος ein Verbale von γάω, aber es drückt nicht die Geburt, γένεσιν, ſondern die Natur, φύσιν, aus.

II.

Ist denn für das ἅπαξ εἰρημένον in Pindars Pyth. II, 162 ἀπὸ γὰρ κόρος ἀμβλύνει ταχείας ἀπάδις durchaus keine Rettung mehr? Von Böckh Ahlward, Hermann ist es aufgegeben; nur Thiersch hat es beibehalten, ohne Angabe ob aus Ueberzeugung oder blos aus Vorsicht. Für mich hat ἀπάδις eine so ächt griechische, Physiognomie, daß ich es entschieden gegen die Variante ἐλπίδας als gegen eine uralte Conjectur in Schutz nehme. Nämlich ἀπάδις, ἀπάδιες verhält sich zu ἦπαρ der Formation nach so, wie καιάδας zu καῖαρ, wie μάγαδις, μαγάδις zu dem gewiß gleichstämmigen μαγάς, und ähnlich wie ἐργάδες zu ἔργον, und der Bedeutung nach eben so wie ἥλιοι zu ἥλιος und mehrere Plurale, welche einzelne Aeußerungen des abstract oder collectiv gedachten Singularis bezeichnen. Da nun ἦπαρ bekanntlich ἐπιθυμιῶν ἑστία war, so hießen ἀπάδιες die Affekte selbst; ein Begriff, welcher zu dem Sinn der pindarischen Stelle zum mindesten eben so gut paßt als ἐλπίδας. Zwar kann ich keine dorische Form ἄπαρ nachweisen; allein daß auch πραπίδες ursprünglich ein Compositum von ἦπαρ war, darauf weist die Glosse bei Hesych. P. II. p. 1022. *Προαπίδων· φρενῶν· διάνοιαν* und selbst die Verbindung bei Homer ἦπαρ ὑπὸ πραπίδων hin.

III.

Die neuesten Entdeckungen Mai's enthalten ein noch unbekanntes Distichon aus einer schon bekannten politischen Elegie Solons (Fragm. XVIII. nach Gaisford) aber freilich in sehr verderbter Gestalt; in Diodor. Exc. in Collect. nov. Script. Vett. T. II. p. 21.

Λείης δ' ἐξέραντα ῥαϊδιόν ἐστι κατασχεῖν
Ὕστερον ἀλλ' ἤδη χρὴ πάντα νοεῖν.

Der Sinn des Ganzen, demnach Solon seine Mitbürger vor einer noch drohenden Tyrannei warnt und zu recht-

zeitigen Gegenmaaßregeln ermuntert, ſchien mir gleich anfangs den entgegengeſetzten Gedanken zu verlangen, wodurch zugleich der erſte Vers vervollſtändigt wird:

Λείην δ' ἐξάραντ' οὐ ῥᾴδιόν ἐστι κατασχεῖν
ὕστερον· ἀλλ' ἤδη χρὴ [κατὰ] πάντα νοεῖν.

Non facile est posthac praeda cohibere potiti
Conatus; jam nunc quemque cavere decet.

Den Genitivus *λείης* hätte ich gern beibehalten; allein ich fand nur drei grammatiſche Wege, welche mir ſämmtlich bedenklicher ſchienen als eine Emendation. Als Genitivus partitivus ihn zu faſſen duldet der Sinn durchaus nicht; zweitens eine confusa constructio aus *λείης ἐξάραντα ἐξωθεῖν* und aus *λείην ἐξάραντα κατασχεῖν* anzunehmen, wäre ſehr hart. Drittens — und das wäre noch das erträglichſte — könnte man *λείης δ' ἔξ ἄραντα* ſchreiben und durch *μετ' ἀρθεῖσαν τὴν λείην τὸν ἄραντα* erklären; aber bedeutet *λεία* auch die Handlung des Erbeutens? Auf *ἐξάραντα* war, wie der Recenſent der Gaisfordiſchen Poetae minores in der Hall. Lit. Zeit. 1828. n. 290. meldet, ſchon Paſſow verfallen; (*ἄρας* ſtatt *ἀράμενος* ſagt auch Soph. Trach. 80;) im übrigen wird der Sinn der Stelle von jenem ganz anders aufgefaßt.

IV.

Die Negation iſt nach meiner Ueberzeugung auch in dem bisher unangefochtenen Vers in Ariſtoph. Ritt. 184.

ξυνειδέναι τί μοι δοκεῖς σαυτῷ καλόν.

durch die Abſchreiber verdrängt worden. Denn ſoll der Sinn ſein: ich glaube gar, du biſt dir irgend etwas gutes bewußt und nicht durch und durch ein Schuft! ſo iſt das für den Zuſammenhang zu ſtark und zu plump. Ich vermuthe:

ξυνειδέναι τι μὴ δοκεῖς σαυτῷ καλόν.

das heißt nach Anleitung des Zuſammenhangs und beſonders auch der Wortſtellung: *ἔχειν μὲν καλόν τι δοκεῖς, ξυνειδέναι δὲ σαυτῷ μή.*

V.

Wer den Anfang der zweiten sapphischen Ode so schreibt, wie auch der gründlichste und gelehrteste Bearbeiter der sapphischen Fragmente, Neue, gethan hat:

φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θεοῖσιν
ἔμμεν ἀνὴρ, ὅστις ἐναντίος σοι
ἰζάνει καὶ πλησίον, ἀδὺ φωνεί-
σας ὑπακούει,
καὶ γελαίσας ἱμερόεν· τό μοι ἐμὰν
καρδίαν ἐν στήθεσιν ἐπτόασεν, κ.τ.λ.

der trägt dadurch, daß er γελαίσας parallel mit φωνείσας zum Object von ὑπακούει macht, das unliebliche und dem sentimentalen Geist des Ganzen völlig widerstrebende Bild eines Hörbaren Lachens hinein. Denn ein Zeugma anzunehmen, und ὑπακούει nur in der allgemeinen Bedeutung von αἰσθάνεται zu wiederholen, hindert die in anderem Zusammenhang z. B. bei Horazens Cinyra proterva so natürliche und geläufige Verbindung von γελῶντος ἀκούειν. Dieß scheint mir ein neues Moment, um auf die Lesart der Hdschr. γελᾶις zurückzukommen, worin eine contrahirte Form von γελάεις mit nicht subscribirtem ἰῶτα unverkennbar ist, nach gleicher Analogie entstanden, wie die ebenfalls eigenthümliche Imperfektform ἀρᾶο im Fragm. LXIII. bei Neue. Denn wenn die Grammatiker γέλαιμι, γέλαις als äolische Form nennen, so ist dadurch γελάω, γελάεις so wenig ausgeschlossen, als im Pindarus ἐρᾶν, ἐρῶντας durch das ungleich häufigere und poetische ἔρασθαι. Freilich καὶ γελᾶις ἱμερόεν als ein selbstständiger Satz ist unerträglich matt; allein desto passender erscheint derselbe als hypothetischer Vordersatz von ἐπτόασεν, so geschrieben:

καὶ γελᾶις ἱμερόεν, τό μοι μὰν
καρδίαν ἐν στήθεσιν ἐπτόασεν· —

um so mehr, als in den beiden sapphischen Oden nur ein

einzigesmal, in χρύσεον ἦλθες ἅρμ' ὑποζεύξασα, nicht mit der Strophe zugleich auch der Gedanke abschließt. Die Koronis auf καὶ scheint schon in Catulls Hdschr. in ein Accentzeichen übergegangen zu sein. Die zweite Emendation μὰν für ἐμὰν verdanke ich dem richtigen Blick eines gelehrten Freundes; denn so schwach die lästige Verbindung von μοι ἐμὰν durch die Parallele von θαῦμ' ἡμῖν καὶ τοῦτο μετὰ φρεσὶν ἠμετέρῃσιν vertheidigt wird, so treffend steht die Partikel μάν. Sie entspricht nämlich dem lateinischen vero wie in den meisten Bedeutungen, so auch in der den Lexicographen unbekannten von vollends, gar, bei Steigerungen; eine Bedeutung, welche ich kürzlich in einem Programm (Decas Lectt. Horatt. p. 17) auch in iam und besonders in iam vero (welches wohl nur neuere Latinisten als Partikel des logischen Untersatzes, nun aber, gebrauchen), nachgewiesen zu haben meine. Xenoph. Anab. II, 4, 6. ὥστε νικῶντες μὲν τίνα ἂν ἀποκτείναιμεν; ἡττωμένων δὲ μὴν οὐδένα οἷόν τε σωθῆναι. Pindar Olymp. II, 92. τὸ δὲ τυχεῖν πειρώμενον ἀγωνίας παραλύει δυσφόρων. ὁ μὰν πλοῦτος ἀρεταῖς δεδαιδαλμένος φέρει τῶν τε καὶ τῶν καιρόν. Sallust Catil. 61. Sed confecto proelio, *tum vero* cerneres, quanta audacia fuisset in exercitu Catilinae, was einer der neuesten Herausgeber irrig durch tum demum erklärt; vgl. Cap. 58 und 37. Sed urbana plebes, ea vero etc. So auch Tac. Hist. I, 85. Plin. Epist. V. 8. 4. Suet. Ner. 40. Galb. 22. u. a.

VI.

In einer Handschrift der Berner Bibliothek von Sallusts Jugurtha, die ich, da mir die Collation abhanden gekommen, nicht näher bezeichnen kann, fand ich den Schluß des 1. Cap. so geschrieben: Quodsi hominibus bonarum rerum tanta cura esset, quanto studio aliena ac nihil profutura multumque etiam *perniciosa* petunt, neque regeren-

tur magis quam regerent casus etc. Alle übrigen Hdschr. geben periculosa, eine Lesart, bei der sich mir, wenigstens seit ich die bessere kenne, immer das Gefühl aufdrängt, daß mitten in einer Klage über die Genußsucht und Trägheit der Menschen ein Tadel ihrer Gewohnheit und Neigung, sich auf gefahrvolle Unternehmungen einzulassen, nicht recht an seinem Platz stehe; denn *ἀκίνδυνοι ἀρεταὶ οὔτε παρ' ἀνδράσιν οὔτ' ἐν ναυσὶ κοίλαις τίμιαι.* Aber noch mehr empfiehlt sich perniciosa bei einer Vergleichung von Juvenal, X, 54.

Ergo supervacua aut perniciosa petuntur.

worin ich eine Anspielung auf das gewiß viel gelesene Prooemium des rerum Romanarum florentissimus auctor zu erkennen glaube. Die leichteste Heilung des verstümmelten Verses möchte sein:

Ergo supervacua *aut vel* perniciosa petuntur.

VII.

In dem trefflichen Dialogus de oratoribus, welchen man allmählich dem Tacitus zu mißgönnen aufhört *), ist die schöne und lichtvolle dritte Periode des ersten Capitels an der Stelle, an welcher schon Muretus, Lipsius und Acidalius anstießen, nur durch Versetzung einiger Worte verunstaltet. Es muß heißen: cum singuli diversas [vel easdem] sed probabiles causas afferrent, *vel easdem*, dum formam sui quisque et animi et ingenii redderet. In wiefern die Sprecher ganz verschiedene (diversas) d. h. eigentlich entgegengesetzte Ursachen angaben, erhellt aus dem Dialog selbst, indem Messala den Verfall der Beredtsamkeit aus den schlechten und demoralisirten, Maternus dagegen aus

*) In dem Merzheft des Classical. Journ. 1814. p. 162 befindet sich ein Aufsatz von Weston de Taciti dialogo, welchen ich neuerlich von Dronke unter den Arbeiten über diesen Gegenstand nicht erwähnt sehe.

den guten und friedlichen Zeiten erklärt, die seit Untergang der Republik eingetreten seien: und beide Ursachen sind haltbar, probabiles, weil sie bei aller scheinbaren Verschiedenheit doch nach der Art, wie jede dargestellt wird, neben einander bestehen. Aber daß jene Sprecher auch «einerlei (eas-«dem) Ursachen anführten«, wobei nur jeder darauf bedacht war, (dum für dummodo wie Annal. I. 22., VI. 45) »seiner Darstellung das Gepräge seiner moralischen und gei»stigen Individualität aufzudrücken« das läßt sich nicht mit gleicher Bestimmtheit nachweisen. Allein wir dürfen nicht übersehn, daß die Lücke des 35sten Capitels nicht bloß den Schluß von Messala's Rede und den Anfang von der des Maternus begreift, sondern höchst wahrscheinlich auch eine ganze Rede des Secundus. Denn wenn Tacitus dem Secundus wirklich eine so untergeordnete Rolle zugedacht hatte, wie etwa der Chor im tragischen Dialog spielt, warum ließ er dann im 16ten Cap. den Maternus ausdrücklich ankündigen, daß nach Messala er und Secundus sprechen würden? Auch möchte Tacitus in der oben verbesserten Stelle kaum cum *singuli* diversas und sui *quisque* gesagt haben, wenn er nur zwei Personen (denn Aper, welcher den Verfall der Beredtsamkeit läugnet, kann doch unter den causas asserentibus nicht mit zählen!) als eigentliche Sprecher wollte auftreten lassen. Was konnte aber des Secundus Rede enthalten? Neben dem, was Messala über den Verfall der inneren Bildung, der Pädagogik, des Geschmacks und neben jenem was Maternus über die Veränderung in den äußeren und politischen Verhältnissen Roms sagt, bleibt nicht leicht ein Thema übrig, welches nicht als integrirender Theil der einen oder der andern Rede anzusehen wäre, wie wenn z. B. Messala's Aeußerungen über allgemeine Bildung, Secundus mit besonderer Beziehung auf die juristische Bildung ausgeführt hätte; er, ein thätiger Geschäftsmann und celeberrimum ingenium fori. Oder er konnte auch der alten republicani-

schen Zeit noch manche von Maternus nicht berührte Lichtseite abgewinnen, da Maternus von Anfang an, so weit wir seine Rede übrig haben, das Gedeihen der Redekunst lediglich in seiner Abhängigkeit von den die politische Freiheit begleitenden Unruhen und andern Uebeln darzustellen bemüht ist. Mochte also Secundus den Grund in dem Verfalle der Bildung oder in dem Untergang der Freiheit suchen, so gab er im allgemeinen easdem causas entweder mit Messala an, oder mit Maternus, der nach ihm das Wort nahm. Auch ist schon aus seinem frühern Antheil am Gespräch, in welchem er weit mehr Wißbegierde als Entschiedenheit der Ansicht verräth, und besonders aus dem Schluß des Ganzen, wo nur seiner Rede keine besondere Erwähnung mehr geschieht, mit ziemlicher Sicherheit zu schließen, daß dem Secundus eine minder bedeutende Rolle als den übrigen aufgehoben war. Denn wie Aper, dessen Panegyricus auf den Rednerberuf mit all seinen kleinlichen Eitelkeiten an manche ähnliche Aeusserung des jüngern Plinius erinnert, nur für das moderne Rom und die Beredtsamkeit seiner Zeit einseitig eingenommen ist: so preist ihm entgegen Messala, wie ein Cato, das alte Rom auf Kosten der neuen Zeit: bis endlich der Dichter Maternus welcher bei allem Talent für das praktische Leben doch nur in contemplativer Thätigkeit Ruhe und Frieden sucht und findet, auf den welthistorischen Standpunct tritt und den Zwiespalt vermittelnd und versöhnend zeigt, wie der Verfall der Beredtsamkeit als ein nothwendiges Uebel aus dem unschätzbaren Gut eines festen innern Friedens fließe; in demselben Sinn, in welchem Tacitus selbst besonders in den Annalen die Klage über die Gegenwart zu mäßigen pflegt, am bestimmtesten in der berühmten Stelle, III, 55. Nisi forte rebus cunctis inest quidam velut orbis, ut, quemadmodum temporum viceo, ita morum versantur; nec omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda

posteris tulit. Verum haec nobis maior res: (nach L. Walchs Emendation für das ſinnloſe maiores) certamina ex honesto maneant!

VIII.

Für dieſe Veränderung des Textes hoffe ich eine andere aufgegebene Schreibart in derſelben Schrift durch Erinnerung an zwei verkannte Spracheigenthümlichkeiten zu retten: Cap. 8. Sed haec, ut supra dixi, propria et quae non auditu cognoscenda sed oculis spectanda *haberemus*. So ſtand in den alten Ausgaben, bis Lipſius aus dem Ms. Farnes. habemus gab. Dieſer Indicativus aber nach et qui widerſtreitet dem lateiniſchen Sprachgebrauch, der von Kennern als bekannt angenommen wird. Spalding zu Quintil. I, 4, 5. Grammatica .... dulcis secretorum comes *et quae* vel sola omni studiorum genere plus *habeat* operis, quam ostentationis, ſagt: Coniunctivum ascivi pro *habet*...flagitante Latinitate, nämlich nach demſelben Geſetz, welches den Conjunctiv nach der vollſtändigen Structur et is, qui verlangen würde. Da dieſe nicht neue Bemerkung noch nicht in die Grammatiken übergegangen und nach manchen neuen Textrecenſionen nicht allgemein bekannt oder anerkannt iſt, ſo belege ich ſie noch mit einigen Beiſpielen: Hor. Sat. I, 9. Fuscus Aristius ... mihi carus *et illum qui* pulchre *nosset*. Liv. VI, 35 Cuncta ingentia *et quae* sine certamine maximo obtineri non *possent*. Plin. Ep. III, 14. Dominus crudelis *et qui* parum *meminisset*. Tac. Ann. II, 88. Liberator haud dubie Germaniae, *et qui* non primordia populi Rom .... sed florentissimum imperium *lacessierit*. Auch Ann. XIII, 3 giebt Agricola's Hdſchr. et Augusto prompta ac profluens *et quae* deceret principem, eloquentia fuit, unſtreitig beſſer; weil hiermit noch eine dritte Eigenſchaft ſeiner Beredtſamkeit, der fürſtliche Anſtand, erwähnt wird, wo-

gegen das bloße quae deceret principem eine müssige Bemerkung enthalten würde. Auch in Virg. Aen. IX. 205. Est animus lucis contemtor *et istum qui* vita bene *credit* emi, quo tendis honorem, verdient die Variante credat Aufnahme in den Text, bis Abweichungen von diesem Gebrauch nachgewiesen sind. Als solche darf man natürlich Stellen wie Tac. Ann. VI, 27. Aemilium genus foecundum bonorum civium, *et qui* eadem familia corruptis moribus illustri tamen fortuna *egere* nicht betrachten, weil hier zwei Classen von Individuen, nicht wie dort zwei Eigenschaften von einer, lei Individuen aufgeführt werden. — Soll man nun darum habeamus für habemus oder haberemus schreiben? Mit nichten. Tacitus erlaubt sich hier das seit Hermanns Note ad Vig. p. 745. so bekannte Anacoluthon, demnach er den Hauptsatz propria scil. sunt, lieber als Infinitiv-Satz von dem Zwischensatz ut dixi, also von einem Präteritum abhängen läßt. Zu den bekannten lateinischen Beispielen bei Heindorf ad Cic. N. D. II, 37. tritt noch ein durch die Kritik verwischtes aus Tacitus selbst hinzu: Ann. XVI, I. Caeterum ut coniectura *demonstrat*, Didonem Phoenissam illas opes *abdidisse*, was erst durch Freinsheims demonstret, jetzt durch Ernesti's demonstraret verdrängt ist. Das mag noch in manchen Stellen geschehen sein. In Plutarch Demosth. 19. (T. IV. p. 723. ed. Reisk.) *Τύχη δέ τις ὡς ἔοικε δαιμόνιος ἐν περιφορᾷ πραγμάτων εἰς ἐκεῖνο καιροῦ συμπεραίνουσα τὴν ἐλευθερίαν τῆς Ἑλλάδος ἐναντιοῦσθαι τοῖς πράττομένοις*, wird wohl Coraës, dessen Ausgabe mir nicht zur Hand ist, in Schutz genommen haben; aber selbst G. Schäfer hatte nach Dusouls Vorschlag ὡς aus dem Text geworfen.

IX.

Deßgleichen haben die Commentatoren desselben Dial. Cap. 31. In his artibus exercitationibusque versatus ora-

tor, sive apud infestos, sive apud cupidos, sive apud invidentes, sive apud tristes, sive apud timentes dicendum habuerit, *tenebit venas* animorum, sämmtlich übersehen, daß Tacitus mit dem Gedanken zugleich das Bild aus Cic. de Orat. I, 52, 223. entlehnt hat, wo es heißt: *Teneat* oportet *venas* cuiusque generis, aetatis, ordinis, et eorum apud quos aliquid aget aut erit acturus mentes sensusque degustet. Daher hat in allen Ausgaben die Conjectur tenebit habenas animorum Platz gefaßt.

Sandon und Sardanapal.

Von

Herrn Professor K. O. Müller zu Göttingen.

Ich will in diesem Aufsatz eine Reihe von Combinationen vorlegen, welche einen orientalischen Heros, oder vielleicht auch Gott, mit einem bekannten Assyrischen Herrscher in einem sonderbaren Verhältnisse zeigen, welches Kenner der vorderasiatischen Mythologie und Geschichte vielleicht einmal zum Nutzen beider Wissenschaften, zur Bereicherung der einen und Reinigung der andern, benutzen können.

Agathias im zweiten Buche seiner Historien, (K. 24. S. 117 der Bonner Ausgabe) erzählt, daß die ältesten Perser überhaupt in Sitten und Lebensweise sehr von den spätern verschieden gewesen wären, und so auch noch nicht die Götter des Zoroaster, sondern dieselben, welche auch von den Hellenen verehrt würden, den Zeus unter dem Namen Belos, den Herakles als Sandes, die Aphrodite als Anaitis angebetet hätten, wie Berossos der Babylonier und Athenokles und Simakos angäben, welche die älteste Geschichte der Assyrier und Meder beschrieben hätten. Daß nun diese Götter uralt Persische gewesen, das ist gewißlich falsch und ein Mißverstand des Agathias; der Baal-Cultus gehört entschieden den Syrischen Stämmen an, welche von den Persern durch Sprache und Nationalcharakter zu scharf geschieden sind, als daß man eine ursprüngliche Einheit der Religionen unter ihnen glaubhaft finden könnte; und was die Anaitis betrifft, so

widerlegt schon den Berossos des Agathias der Berossos des in solchen Dingen genaueren Klemens von Alexandria [1]), welcher ausdrücklich bezeugt, daß erst der zweite Artaxerxes das Bild der Anaitis in Babylon, Susa und Ekbatana aufgestellt habe, und den Persern, Baktrern, so wie denen von Damaskus und Sardes, in der Verehrung dieser Göttin vorangegangen sei: wogegen natürlich das Vorkommen der Anahid in der Zendavesta, noch dazu im Bundehesch, wo der Magismus in einer so wenig ursprünglichen Gestalt erscheint, keinen Einwurf begründet. Also: Agathias vermischt die ältern Perser mit vorderasiatischen, namentlich Syrischen Stämmen, und wir dürfen auf seine Angabe die Vermuthung bauen, daß der erwähnte Herakles-Sandes wol demselben Religionssysteme, in welchem Zeus-Belos an der Spitze steht, angehören möge.

Diese Vermuthung wird dadurch auffallend bestätigt, daß wir nun diesen Herakles-Sandes auch in Lydien finden. Denn freilich sind die Lyder schwerlich Syrischen oder Semitischen Stammes; aber sie scheinen frühzeitig einen tiefgreifenden Einfluß von jenen Völkern erfahren zu haben. Nach Herodots Erzählung folgte bei den Lydern auf die allerälteste, einheimische Dynastie (die aus Phrygischen Göttern bestanden zu haben scheint) die der Herakliden, welche aber zugleich von Ninos und Belos, das heißt von Assyrischen Heroen und Göttern, stammte. Beides, die Ableitung von Herakles und die von Ninos, stimmt aufs beste zusammen, wenn eben jener Herakles eine Person der Assyrischen Sage war; nur möchte dann die Genealogie bei den Lydern etwas anders ausgesehn haben, als sie sich bei den Griechen gestellt hat, wo die Folge die ist: Herakles, Alkäos, Belos, Ninos, Agron. Augenscheinlich erkannten aber die Lyder es selbst an, in früherer Zeit Herrscher aus dem innern Orient erhal-

1) Protrept. S. 43 Sylburg (57 Potter).

ten zu haben [2]). Hier in Lydien hieß nun aber Herakles Sandon, nach dem Zeugniſſe des Joannes Lydus (de magistr. III, 64. p. 268), der ſich in Bezug auf den Urſprung des Namens auf Apulejus Erotikon und Tranquillus *περὶ ἐπισήμων πορνῶν* beruft, indem er ihn daraus erklären will, daß Omphale den Herakles mit einem durchſichtigen und mit Sandyx hellroth gefärbten Geſpinſte, welches zu den alten Erfindungen Lydiſcher Ueppigkeit gehörte, bekleidet haben ſoll [3]). Gewiß werden wir wohl thun, die ganze Sage von Herakles Dienſtbarkeit bei der Omphale, die in den Helleniſchen Mythen von dieſem Heros eine ſo ſonderbare Epiſode bildet, auf den Aſſyriſchen Sandon oder Sandes zu beziehn, welche Namen kaum Jemand anſtehn wird für einen und denſelben zu erkennen. Die einzelnen Züge der Lydiſchen Sage übergehe ich als bekannt oder für unſern Zweck unbedeutend; nur das Eine merke ich noch an, weil es uns im Verfolg wichtig werden kann: daß einer Sage nach Herakles im Dienſt der Omphale das Beil der Amazonenkönigin eroberte, und ſeit der Zeit die Lydiſchen Könige, bis auf den letzten Herakliden Kandaules herab, ein ſolches Beil als ein heiliges Zeichen ihrer Würde getragen haben ſollen [4]).

Wir wenden uns nun nach einem dritten Orte, wo auch dieſer Sandes oder Sandon verehrt wurde, Tarſos in Kilikien. Ammianus Marcellinus (XIV, 8) erzählt, daß Tarſos entweder von Perſeus, dem Sohne des Jupiter und der Danae, oder von einem reichen und edlen Manne [5]) Sandan

2) Einer der Fürſten dieſer Dynaſtie war wol auch der Akiamos, deſſen Feldherr Aſkalos, nach Xanthos im vierten Buch der Lydiſchen Geſchichten, Aſkalon gebaut haben ſollte. Stephan. Byz. v. *Ἀσκαλών*. Creuzer Fragm. hist. p. 217. Der Zuſammenhang mit Aſkalon erklärt auch, wie die beſonders Aſkalonitiſche Göttin Atergatis bei Xanthos in die Lydiſche Mythologie verflochten ſein konnte. Athen. VIII. p. 346. Creuzer p. 183.

3) Den *Ἡρακλῆς κροκωτοφόρος* bei der Omphale erwähnt auch Plutarch an seni sit ger. RP. 4. p. 106 ed. Tubing.

4) Plutarch Quaest. Graec. 45. p. 403.

5) ex Aechio, nach den Handſchriften. Es iſt ſchwer zu entziffern, was für ein Landesname darin ſteckt.

mit Namen gegründet worden sei. Nun nennt zwar Ammian diesen Sandan keinesweges Herakles; daß indessen auch hier der Griechische Heros mit der orientalischen Mythenperson in Verbindung gebracht wurde, beweist die Angabe, die Valesius in seinem überaus trefflichen Commentar zum Ammian aus dem Leben der H. Thekla von Basileios von Seleukia beibringt, wonach dieser Tarsische Sandan oder Sandas ein Sohn des Herakles und Enkel des Amphitryon war. Und hören wir nun ferner, daß auch Herakles selbst als Gründer von Tarsos, als Oekistes und Archegos der Tarsier, angesehen wurde [6]: so können wir kaum zweifeln, daß auch hier eigentlich und ursprünglich Sandan gemeint ist. Diesem gilt also auch von Rechtswegen der sehr ansehnliche Herakles-Cultus von Tarsos; bei welchem als ein Hauptpriester der Stephanephoros vorkömmt. Ein Assyrischer Gründer von Tarsos kann um so weniger befremden, da auch nach den Genealogieen der Logographen die Kilikier Brüder der Phöniker sind, und es kaum bezweifelt werden kann, daß ziemlich alles Land bis an den Halys, und in den südlichern Strichen bis an die Gränzen Pisidiens und Pamphyliens von Syrischen und diesen nah verwandten Stämmen frühzeitig in Besitz genommen worden ist.

Wenn also nun der Tarsische Herakles-Cultus diesem Assyrischen Sandon ursprünglich angehört: so werden wir hier auch den Hauptgebrauch desselben, der uns durch einen Wink des Rhetor Dion zufällig bekannt geworden ist [7], genauer in Betracht ziehn müssen: nämlich die Errichtung eines Scheiterhaufens, einer Pyra, an seinem Feste. Glücklicherweise können wir diese Pyra genauer beschreiben, da sie auf Tarsischen Münzen, theils autonomen, theils Römischen

6) Dion Chrysostom. Erste Tarsische Rede p. 408, 11. Vgl. Belley Sur l'histoire et sur les Monumens de Tarse, Mem. de l'Acad. des Inscr. T. XXXVII. p. 349.

7) A. a. O. Ὁ ἀρχηγὸς ὑμῶν Ἡρακλῆς — πυρᾶς οὔσης, ἣν πάνυ καλὴν αὐτῷ ποιεῖτε.

Kaiser-Münzen, aufs deutlichſte vorliegt; gewiß wäre auch die Stimme der Antiquare, die ſie hier erkannt haben [8]), ſchon längſt durchgedrungen, und hätte ſelbſt Eckhels bedächtige Vorſicht zu entſchiedener Beiſtimmung vermocht [9]), wenn man nicht immer erwartet hätte, auf dieſem Scheiterhaufen den Griechiſchen Heros, keine Figur in Aſiatiſchen Gewändern, zu ſehen. Ich habe genaueren Abbildungen dieſer Münzen ſehr nachgetrachtet, und ſetze nun aus den gefundenen [10]) folgende Beſchreibung zuſammen. Der Scheiterhaufen beſteht regelmäßig aus einem cubiſchen Unterſatz und einer Pyramide. Jener iſt mitunter obenherum mit Guirlanden behangen, und zeigt an der Fronte weibliche, wenig erkennbare, Figuren in Relief. Die Pyramide ſcheint aus großen Stangen errichtet zu ſein, welche im Gipfel zuſammenlaufen; hier oben findet ſich die Figur des Adlers, das Zeichen der Apotheoſe, und ein Hauptbeweis, daß das Ganze ein Rogus. Immitten dieſer Stangen nun, unter dem Gipfel der Pyramide, ſteht eine Figur, welche wir deswegen ſpecieller beſchreiben können, weil ſie auch beſonders, in größerem Maaßſtabe vorkömmt, und doch augenſcheinlich als dieſelbe, welche die Mitte jenes Scheiterhaufens einnimmt. Dieſe Figur ſteht auf einem Wunderthiere, welchem die Numismatiker verſchiedene Namen geben, am bezeichnendſten nennt man es einen gehörnten Löwen.

8) S. beſonders Belley p. 357, wo freilich manches Falſche beigemiſcht iſt. Auch Böttiger, Ideen zur Kunſtmythologie I. S. 39. ſtimmt dieſen bei, und vergleicht die πυρὰ von Hierapolis (Lukian π. τ. Συρίης Θεοῦ c. 49.) mit der Tarſiſchen.

9) Doctr. Num. T. III. p. 71. Er erwähnt die Deutungen auf Herakles und Sardanapal (wovon hernach) und ſetzt hinzu: Hic typus, cuius explicatio a viris gravissimis tentata est, suum adhuc Oedipum desiderat.

10) Geßner Num. Pop. tb. 78. Fig. 11. 12. Museum Arigon. N. P. I. tb. 21. vel 54. Fig. 208. Pellerin Recueil. des Méd. T. II. pl. 74. Fig. 37. Beger Thesaur. Brandeb. T. I. p. 507. Havm Thes. Britann. T. II. p. 370. tb. 47. n. 6. Liebe Gotha numaria p. 288. C. Combe Mus. Hunter. tb. 56, 20. 21. 22. Museum Pembrockianum T. II. tb. 30. u. 4.

Sie ist mit einem bis an die Knie reichenden Chiton von griechischem Ansehn bekleidet; darüber wird auch ein Mantel angegeben. Auf der Schulter ruht ein verschlossener Köcher, daneben kömmt auch ein Bogen vor. Auf dem Haupte trägt die Figur eine steife Tiare; bei Beger hat diese mehr die Gestalt eines Turbans. Der rechte Arm des Mannes ist erhoben, die Hand scheint irgend einen bedeutsamen Gest zu machen; der linke Arm ist mehr gesenkt, und hält zwei verschiedne Dinge, einen Ring oder Kranz, und ein Doppelbeil, welches in anscheinend recht genauen Abbildungen deutlich hervortritt; Beger hat dafür einen Pokal; vielleicht ist auch dies richtig, so wie auch andre Attribute an dieser Stelle vorkommen [11]).

So weit die Beschreibung. Eine Deutung ist eigentlich gar nicht nöthig, da sie im Vorigen schon enthalten ist. Daß die Pyra die des Herakles ist, steht fest; daß aber kein anderer Herakles als eben dieser Lydische, Orientalische, in diesem Leibrock und mit dieser Kopftracht vorgestellt werden konnte, leuchtet ebenfalls ein. Bogen und Köcher, welche erst Peisandros und Stesichoros dem Tirynthischen Herakles als seine Hauptwaffen in die Hände gaben, sind die alte Ehrentracht orientalischer Fürsten und Heroen; besonders aber charakterisirt das Doppelbeil, das Insigne der Lydischen Könige vom Stamme der Sandoniden, den Herakles-Sandon. Wahrscheinlich war in Lydien ganz derselbe Gebrauch vorhanden, wenigstens stellt eine Münze von Philadelphia in Lydien, also aus der Gegend des ehemaligen Königssitzes Sardis, eine

11) Ich füge die Beschreibung dieses Typus bei, welche Mionnet giebt, indem ich alle Variationen desselben aus den Descr. des Médailles T. III. p. 621 — 657 zusammensetze, und das, was überall gleich, durch gesperrten Druck auszeichne: Figure, vêtue d'une longue robe — d'un habit court — debout sur un quadrupède cornu — inconnu — le modius sur la tête, l'arc et le carquois derrière le dos, la main droite levée et tenant dans la gauche une patère — bipenne — deux javelots — une couronne (radiée). Daß Mionnet die Pyramide einen temple distyle nennt, ist eine wenig passende Wahl des Namens.

ähnliche Pyra mit einer ähnlichen Figur dar [12]). Auf der andern Seite deutet es wieder nach dem innern Orient, daß auf Persepolitanischen oder Babylonischen Cylindern eine Mannsgestalt vorkommt, welche, ziemlich wie jener Sandon, auf einem löwenartigen, gehörnten und geflügelten Thiere steht [13]).

Dies ist es, was wir bis jetzt von diesem Assyrisch-Lydischen Herakles wissen; wenn man nicht etwa noch den Gründer von Kelenderis in Kilikien, den Sandakos, Gemahl der Pharnake und Vater des Kinyras nach gewissen Sagen, herbeizieht, über dessen Zusammenhang mit dem Sandon ich jetzt nicht entscheiden will. Auch lassen wir, da wir hier nicht die Absicht hegen in die innere Geschichte der Semitischen Mythologie einzudringen, das Verhältniß dieses Lydisch-Assyrischen zu dem sogenannten Phönikischen Herakles, Malech [14]) oder Melkarth, unerörtert, wenn auch die Geschichte, wie dieser Herakles den Purpur erfindet, um seiner Geliebten ein roth Kleid schenken zu können [15]), von selbst an die Lydischen Sagen erinnert.

Aber ein aufmerksamerer Leser hat nun wohl schon lange bei allen diesen einzelnen Zügen des Sandon-Mythus an eben so viel entsprechende der Geschichte des Sardanapallos gedacht, und die Vergleichung derselben tadelnd vermißt. In der That ist die Sache sehr auffallend. Sandon lebt weichlich, als Weiberknecht, in Weiberkleidern; genau dasselbe wird von Sardanapal erzählt, der mit untergeschlagnen Füßen (ἀναβάδην, wobei die Füße auf dem Diwan ruhn) unter den Frauen seines Harems sitzt und — denn auch sein Geschäft entspricht dem Leben jenes Herakles — Purpurwolle

12) Pellerin T. II. pl. 64. n. 68. Vgl. Mionnet Descr. T. IV. p. 101. n. 553.

13) S. z. B. dem ersten der bei Herder »Die Vorwelt herausg. von J. Müller,« abgebildeten Cylinder.

14) Μάλιχα τὸν Ἡρακλέα Ἀμαθούσιοι Hesychios.

15) Pollux I. 4, 45. Βλάττα soll nach Jo. Laur. Lydos de mensibus I. 7. p. 9. Schow. ein Name der Phönikischen Aphrodite sein.

krämpelt [16]). Im ſcheinbaren Widerſpruche mit dieſer Lebensweiſe enden beide ihr Leben in den Flammen eines Scheiterhaufens; und wenn wir auch immer auf den Tarſiſchen Münzen mit Recht die Pyra des Herakles Sandon erkannt haben: ſo können wir es doch wieder dem wackern Beger auf keine Weiſe verdenken, wenn er in eben derſelben Figur, beſonders in Betracht des orientaliſchen König-Coſtüms, den Niniviten Sardanapal zu ſehen glaubte. Am wenigſten endlich wird man es als ein Werk des Zufalls anſehn können, wenn beide, Sandon und Sardanapal, als Gründer von Tarſos angegeben werden.

Auch dieſe zuletzt erwähnte Erzählung knüpft ſich an ein merkwürdiges Monument, welches wir eben deswegen aus dem Kreiſe dieſer Unterſuchungen nicht herauslaſſen dürfen, und es um ſo leichter hereinziehen können, da die Nachrichten darüber neuerlich eine ſo ſorgfältige Prüfung erhalten haben. Eigentlich iſt von zwei Monumenten des Sardanapallos, die hieher gehören, die Rede; das eine davon befand ſich zu Anchiale, unweit von Tarſos, und wurde den Griechen durch die Begleiter Alexanders näher bekannt; es wird als ein Denkmal, nicht Grabmal, des Sardanapal beſchrieben, auf welchem eine marmorne Figur ſtand, die auf Lydiſche Weiſe aufgegürtet, beide Hände in die Höhe hielt, und die Finger der rechten Hand zuſammenzuſchlagen ſchien, mit einem Geſtus, der Nichtachtung und Gleichgültigkeit beſagt (*ἀπολήγουν, ἀποκροτεῖν*). Auf demſelben Denkmal befand ſich eine Inſchrift in metriſcher Form und Aſſyriſcher Schrift, deren Inhalt, mit geringen Abweichungen [17]), am richtigſten wol

16) Kteſias bei Athenäos XII. p. 528. f. und die andern auf Kteſias zurückführenden Erzählungen, z. B. Plutarch de fort. Alex. Or. 2, 3. Vgl. Dion Chryſoſt. Or. 62. p. 588, wo er mit dem *θρηνούμενος ὑπὸ τῶν γυναικῶν Ἄδωνις* verglichen wird.

17) S. Ariſtobulos bei Strab. XIV. p 672. Athen. XII. p. 530. — Arrian II, 5. — Klearchos bei Athen. XII. p. 529. — Plutarch de fort. Alex. 2, 3. Stephanos Byz. s. v. *Ἀγχιάλη*. Schol. zu Ariſtoph. Vögeln 1021. Suidas s. vv. *Σαρδαναπ.* und *ὀχεύω*. Mich. Apoſtol. Paröm. XVII. 26.

ſo angegeben wird: »Sardanapalos, der Sohn des Anakyndarares, baute Anchiale und Tarſos an einem Tage. Iß, trink und ſcherze (welcher Ausdruck im Aſſyriſchen auf eine derbere Weiſe gegeben war), indem das übrige Menſchenleben nicht ſoviel werth iſt« womit auf den χρόνος gedeutet wurde. — Das andre Denkmal, wovon Amyntas in einem Werke über die Stationen (Σταθμοί) des Perſiſchen Reiches handelte [18]), war ein hoher Tumulus zu Ninos; es galt als Grabmal des Sardanapal, anſtatt deſſen jedoch Andere den Ninos ſelbſt nannten [19]); darauf befand ſich ein ſteinerner Pfeiler mit einer Chaldäiſchen Inſchrift, deren Sinn der Dichter Chörilos in ſechs oder ſieben Verſen, welche eine Aufforderung zu ſinnlichem Lebensgenuß enthalten, wiedergegeben haben ſoll. Dieſer Chörilos wird von Herrn Profeſſor Näke, der die Sache am genaueſten erwogen, für den Begleiter Alexanders, den Epiker aus Jaſos, gehalten [20]).

Vergleichen wir nun die Nachrichten über das Denkmal von Anchiale mit dem, was wir von dem Rogus zu Tarſos wiſſen: ſo kann es keinen Zweifel leiden, daß die Figur auf dem letztern und das Marmorbild auf dem erſtern Denkmale eigentlich eine und dieſelbe Perſon darſtellen; um ſo weniger, da ja beide auf das beſtimmteſte als die Gründer von Tarſos bezeichnet werden. Iſt es nun aber erwieſen, daß jene Pyra einem uralten Aſſyriſch-Kilikiſch-Lydiſchen Heros Sandon errichtet wurde: ſo müſſen wir Gleiches auch von dem Denkmal zu Anchiale glauben. Hier tritt uns zwar freilich die Aſſyriſche Inſchrift entgegen, welche beſtimmt den Sardanapal, den Sohn des Anakyndararas (ein Name, welcher ſonſt nicht in den Liſten der Aſſyriſchen Fürſten vorkömmt) nennet. Indeſſen kann ja recht wohl dieſe Inſchrift jünger ſein als das Monument, zu deſſen Erklärung ſie verfertigt ſcheint; dabei

18) Athenäos XII. p. 529. Vgl. Apoſtol. XVII, 26.
19) Phönix von Kolophon bei Athen. XII. p. 530. c.
20) Choerili Samii quae supersunt p. 196 — 256.

könnte ſie doch immer ſchon zur Zeit des Logographen Hellanikos (um Olymp. 90.) exiſtirt haben, der grade auch den Sardanapal, den er für einen Perſiſchen König hielt, durch die beiden Dinge charakteriſirt, daß er ſein Glück in ein ſchwelgeriſches Leben geſetzt und daß er an einem Tage Tarſos und Anchiale gebaut habe — wenn nämlich wirklich Hellanikos der Urheber der hier benutzten Stelle bei den Scholien zu Ariſtophanes iſt [21]). Daß aber die Angabe, welche den Sardanapal in jener Statue erkannte, keineswegs ſo allgemein als richtig angenommen wurde, wie es nach den oben erwähnten Zeugniſſen ſcheinen mußte, geht jetzt aus der Erzählung des Alexander Polyhiſtor hervor, welche durch den Armeniſchen Euſebios bekannt geworden iſt [22]), nach welcher es Sanherib war, welcher auf einem Kriegszuge gegen die Griechen in Kilikien Tarſos baute, und ſein Bild dort zurückließ. Das Bild iſt doch hier ſicher wieder die Statue von Anchiale (denn in Tarſos ſelbſt ſcheint man nur immer zu dem Feſte der Verbrennung ein Bild verfertigt zu haben; eben deswegen bleiben die Attribute der Figur auf den Münzen nicht immer dieſelben;) und die Gründung von Tarſos iſt eben deswegen auf Sanherib übertragen worden, weil man ihn in jener Statue dargeſtellt glaubte. Daß aber die Einen den letzten König des alten Reiches von Ninive, die Andern einen der mächtigſten Fürſten der neueren Dynaſtie hier dargeſtellt glaubten, muß natürlich gegen die Deutungen des Bildes aus der Aſſyriſchen Königsgeſchichte im Ganzen großes

21) Gewiß hat die Meinung von Sturz viel für ſich, daß in den Schol. zu Ariſtoph. Vögeln 1022 zu ſchreiben ſei: *ὁ δὲ Ἑλλάνικος ἐν τοῖς Περσικοῖς δύο φησὶ Σαρδαναπάλους γεγονέναι. Εἷς δὲ αὐτῶν* (für *εἰς τὸ αὐτό.*) *Περσῶν βασιλεὺς ὃς ἐν τρυφῇ ὡρίζετο τὴν εὐδαιμονίαν. λέγει δὲ περὶ αὐτοῦ, ὅτι ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ β' πόλεις ἔκτισε τῆς Κιλικίας Ταρσὸν καὶ Ἀγχιάλην*: obgleich ſich auch Einiges dawider ſagen läßt.

22) S. 19 der Ausg. von Mai und Zohrab. Ziemlich daſſelbe enthält die Erzählung des Abydenos S. 25. ebd. Vgl. Niebuhr Kleine hiſtor. u. philol. Schriften I. S. 204, wo es ebenfalls als evident angenommen wird, daß die Statue des Sanherib die zu Anchiale war.

Mißtrauen erwecken, und uns der Meinung derer zuführen (wenn es auch immer etwas jüngere Schriftsteller sein sollten), welche als den Gründer von Tarsos eine rein mythologische Person nannten.

Der Verfasser dieses Aufsatzes weiß allen diesen Schwierigkeiten auf keine andere Weise zu entrinnen, als indem er sich folgende Ansicht bildet. Die alte Götterfabel von Assur stellte neben Baal und Mylitta oder Astarte unter andern auch ein Wesen, welches etwa Sandan — vielleicht auch Sardan — hieß. Der Charakter dieser mythologischen Person ist der in orientalischen Culten so oft vorkommende, höchste Ueppigkeit und Schwelgerei, vereint mit wunderbarer Kraft und Heldenstärke. Man darf sich vorstellen, daß man an den großen Festen von Ninive diesen Sandan oder Sardan als eine üppig blühende Gestalt, von halb weiblichen Formen, das weiße Antlitz mit Psimythion, die Augenbrauen und Wimpern mit Stimmi bemahlt, mit goldenen Ketten, Ohrgehenken, Ringen, reich geschmückt, in einem hellrothen, durchscheinenden Gewande, einen Becher in der einen und zum Zeichen seiner Kraft vielleicht ein Doppelbeil in der andern Hand, von Weibern umgeben auf einem prachtvoll geschmückten Sopha unter einem purpurnen Baldachin mit untergeschlagnen Füßen sitzend, dem Adonis an den Alexandrinischen Hoffesten nicht unähnlich [23] — zur Schau ausstellte, und dann das Volk der *Νίνος ἀφραίνουσα* (wie Phokylides), der «schönen lieben Hure Ninive« (wie der Prophet Nahum sagt), an diesem seinem Lieblingshelden so recht seine Lust hatte. Wiederum mochte es eine andre Schau geben, wo dieser herrliche Sandan oder Sardan auf einem ungeheueren Rogus aus köstlichen Hölzern, mit golddurchwirkten Teppigen bedeckt, und allerlei Räucherwerk und Aromen reichlich beladen, zu se-

23) Einige Hauptzüge zu dieser Schilderung (in der nichts ganz ohne Grund gesetzt ist) giebt Dion in der 62 Rede, wo er Sardanapals Leben wie nach einer solchen Ausstellung beschreibt.

hen war, der unter dem Geheul der unermeßlichen Menge und dem Schariwari einer gellenden, betäubenden Musik angesteckt, eine ungeheure Feuersäule zum Himmel wirbelte, und mit Rauch und Duft das halbe Ninive überströmte. Doch das seien immerhin Bilder einer in historischen Untersuchungen gefährlichen Phantasie (und doch muß Phantasie immer das Band sein, welches die zerstreuten Nachrichten zum Ganzen macht): so ist doch Das ziemlich sicher, daß der Dienst und die Sage eines solchen üppigen Helden Sandan durch frühe Ausbreitung des Syrischen Stammes zunächst nach Kilikien, nach der Gegend von Tarsos, und dann weiter nach dem Lydischen Sardis, verpflanzt wurde. Dort in Kilikien hatte Assyrische Kunst ein Bild dieses Sandan in seiner Herrlichkeit aufgestellt, dieselbe alte Kunstschule, welche auch die Burg von Babylon mit Statuen und Reliefs angefüllt hatte, die sich in den Sculpturen der Σεμιράμιδος ἔργα kundthat, und der wahrscheinlich die Bildhauerarbeiten von Persepolis, so wie die ältesten der sogenannten Persepolitanischen Cylinder, als ihre Werke gebühren, da doch die Perser schwerlich als die selbstständigen Urheber des eigenthümlichen Kunststyls, der in den Monumenten Persiens vorliegt, angesehen werden können. Zugleich erhielt sich in Tarsos der Ritus der Verbrennung, und bei der Verfertigung des zu verbrennenden Bildes auch wieder eine Kunstweise, die ihren orientalischen Ursprung auf keine Weise verhehlt. In Lydien aber leitete sich das wahrscheinlich wirklich Assyrische Geschlecht, welches über den Anfang der Olympiaden (ungefähr in derselben Periode, in welcher die alt Assyrische Macht in ganz Oberasien gebot [24]) zu Sardis herrschte, selbst von jenem Sandan oder Sardon ab, und feierte den weichlichen Buhlen der Omphale (wahrscheinlich auch ursprünglich einer Assyrischen Gottheit)

24) Ninos Nachkommen herrschten in Sardis nach Herod o1223 bis 718 v. Chr.; das große Reich der Assyrer aber besteht nach Berosos von 1273 bis 747.

als ihren Ahnherrn, als den ersten Träger des Doppelbeils, welches das Zeichen ihrer despotischen Würde war. Hier in Lydien bildete sich auch ohne Zweifel zuerst die Meinung, daß dieser Sandon einerlei sei mit dem griechischen Herakles; bei solcher Verschiedenheit des Charakters möchte es die übereinstimmende Todesart gewesen sein, welche die Identificirung veranlaßte, wenn nicht etwa Jemand auch diese für übertragen, den Oetäischen Scheiterhaufen für eine bloße Nachbildung eines Sardianischen halten will. Wie geschickt die Griechischen Epiker und Mythensammler, entweder von Peisandros oder doch von Panyasis an [25]), diesen Sagenzweig mit den übrigen Thaten und Abentheuern ihres Herakles in Verbindung brachten, gehört nicht an diese Stelle zu untersuchen [26]).

Nun ist es freilich gewiß nicht zu läugnen, daß in Ninive, wie hernach zu Babylon, seit alten Zeiten genaue Verzeichnisse der Königsnamen und ihrer Regierungszeit gehalten wurden; auch mögen die Thaten der Herrscher in diese Hofannalen eingetragen worden sein: aber eben so wenig ist das Dasein einer Volkssage zu bezweifeln, welche auf eine freie Weise mit den Namen und Personen spielte, deren Schicksale oder Handlungen irgend etwas besonderes und für sagenmäßige Erweiterung Geeignetes enthielten.

Die alt-Assyrische Königsdynastie mag wirklich immer mehr erschlafft sein; der unglückliche Letzte, unter dem durch die Revolution der Meder, auf welche bald der Abfall der andern Völker folgte, das Reich verfiel [27]), mußte nun als

25) Dorier Bd. II. S. 473. 477.

26) Doch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wahrscheinlich auch der einheimische Name eines Sardan oder Sjardan sich in dem Jardanos bei Herodot 1, 7. erhalten hat.

27) Da Babylon nach Berosos mit 747 als unabhängiger Staat auftritt, die Babylonier aber nach Herodot erst nach den Medern abfielen: könnte man deswegen nicht, auf die Differenz der Angaben der Assyrischen Herrschaft, 526 bei Berosos, 520 bei Herodot, bauend, den Abfall der Meder 753 setzen?

ein ausgemachter Weichling gelten; und es war sehr natürlich, daß sein Bild mit Zügen von dem weibischen Helden Sandon entlehnt ausgemahlt wurde: gerade so wie die Erzählungen von der Semiramis größtentheils aus Sagen von der Syrischen Göttin Derketo entstanden sind [28]). Hieß dieser Fürst wirklich Sardanapal: so müßte man glauben, daß der Name selbst die Uebertragung des Mythus auf die geschichtliche Person zum Theil herbeigeführt habe, indem die erste Hälfte, die so häufig in den Namen dieser Dynastieen die Benennung eines Gottes [29]) enthält, gewiß mit Sandan ein Wort ist. Indeß findet sich bekanntlich der Name Sardanapal in glaubwürdigen Königslisten durchaus nicht an jener Stelle, sondern am Schluß des ältern Reichs steht bei Julius Africanus und Andern Thonos Konkoleros, der Nachfolger des Akraganes. Wie aber dieser Thonos Konkoleros in der sagenmäßigen Darstellung, die uns besonders durch Ktesias (ja wie es scheint nur durch Ktesias) bekannt geworden ist, Sardanapal heißt: so muß nun auch der König des jüngern Assyrischen Reichs, unter dem die durch Salmanasser, Sannherib, Assarhaddon von neuem über Syrien, Babylon und andre Länder ausgedehnte Herrschaft der Assyrer nicht blos verloren ging, sondern Ninive selbst eingenommen und Assyrien eine Medische Provinz wurde (625 v. Chr. [30]), der Letzte der neuen Dynastie, der in Ptolemäos Kanon den Namen Chyniladan (Kinilasan, Isiniladan) führt,

28) Weil Semiramis eine Tochter der Derketo, nannte man wohl ihre Dynastie *Δερκετάδαι*, und Agathias hat seinen *Βελεοῦν τὸν Δερκετάδου* dann durch Mißverstand eines *Βελεοῦ τοῦ Δερκετάδου* geschaffen.

29) Wie Bel - Nebu - u. a.

30) Aus Berosos wissen wir, daß Babylon von 680 bis 625 (Ol. 38, 4.) von neuem eine Provinz von Ninive war; 625 erscheinen die Chaldäer wieder als unabhängige Herrscher zu Babylon; offenbar war damals durch die vereinigte Kraft des Nabopolassar und Kyaxares (Astyages) Ninive gefallen, und *πλὴν τῆς Βαβυλωνίης μοίρης*, wie Herodot sagt, Medisch geworden. Daß in diesen orientalischen Geschichten Herodot mit den einheimischen Quellen im Ganzen vortrefflich übereinstimmt: ist auch meine Ueberzeugung.

ebenfalls Sardanapal heißen (wie ihn Alexandros Polyhistor nennt [31]) und seinen Tod auch in einem Scheiterhaufen finden. Es erhellt wohl hieraus, daß Sardanapal weder der eigentliche Name des einen noch des andern war, aber dieser Name mit jener volksmäßigen Darstellung vom Ende des Assyrer-Reichs sehr eng zusammenhängt; es wird wahrscheinlich, daß Sardanapal Nichts ist als eine erweiterte, durch ein Epitheton, dessen Erklärung ich den Orientalisten überlassen muß, verstärkte Form des Namens Sardan. Jener weibische Herakles hieß also wohl schon lange Sardana-pall, ehe das Volk die Trägheit des Monarchen, durch den das Reich verloren ging, in seinem Bilde dargestellt glaubte, und den Scheiterhaufen, der ihn verzehrte, für den Untergang aller alten Macht und Herrlichkeit ansah. Die märchenhafte Darstellung, die hieraus hervorging, galt indeß auch im Alterthum bei Vielen als Das, was sie war; Aristoteles [32]) zweifelt, ob die μυθολογοῦντες (wobei er wohl an Ktesias denkt) hierin die Wahrheit reden; Kleitarchos erzählte, daß der Fürst, unter dem die Syrische Herrschaft gestürzt worden, erst nachher als Greis eines natürlichen Todes gestorben sei [33]). Die Widersprüche der Historie und der aus der Mythologie entnommenen Züge veranlaßten zeitig Scheidungen, eines kraftvollen und eines weichlichen Sardanapal, wie bei Kallisthenes u. s. w. [34]). Das Bild zu Anchiale, und wohl auch der Tumulus zu Ninive, gehören, wie wir gesehen haben, dem mythologischen Sardanapal; ob aber, wie die Inschrift von Anchiale verfertigt

31) Im Armenischen Euseb. S. 20. Mai. In der verwirrten Darstellung des Abydenos, S. 25, heißt Chyniladan Saracus, sein Vorgänger aber (Saosduchin im Kanon, Sammughes beim Polyhistor) Sardanapal.

32) Polit. V, 10. Vgl. Aristot. bei Cicero Tuscul. Disput. V, 35.

33) Bei Athenäos XII, p. 530. a.

34) Sardanapallos Schätze kennt schon Herodot, II, 150 auch gewiß aus der Volkssage.

wurde, schon an den Monarchen Thonos Konkoleros oder Chyniladan gedacht wurde, hängt zum Theil davon ab, wer der Anakyndararès gewesen, der dort sein Vater genannt wird, ob etwa einerlei mit dem Akraganes, der vor dem Thonos-Konkoleros in den Königslisten steht, ob Beiname eines Assyrischen Gottes, oder was sonst. Vielleicht führen Sprachuntersuchungen hier weiter, und geben diesen Forschungen erst ihren rechten Schluß. Nur möge ein Orientalist, der etwa den Ursprung des Namens Sardanapal aufsuchen wollte, sich ja nicht dadurch verführen lassen, daß Cicero den Sardanapallus vitiis multo quam *nomine ipso* deformior [35]) nennt, was sich sicherlich nicht auf die orientalische Bedeutung des Namens bezieht, sondern auf eine zufälligerweise in denselben Lauten zusammenkommende Griechische. Im Griechischen hießen nämlich gewisse Possenreißer, sanniones, die das Volk mit so vielen verschiedenen Namen belegt, Σαρδανάπαλλοι [36]), der erste Theil des Wortes, von σαίρειν abgeleitet, bezeichnet das zähnefletschende Grinsen und Lachen, den σαρδόνιος γέλως, der zweite die gewöhnliche Zierde der Skurren an Dionysischen Festlustbarkeiten. Weit eher ist zu glauben, daß der Name Sardan und Sardanapal wirklich (wie Joannes der Lyder andeutet) mit σάνδυξ und σανδαράχη zusammenhängt, wahrscheinlich orientalischen Worten, in denen die Bezeichnung einer glänzend rothen Farbe das Wesentlichste zu sein scheint [37]).

Hiermit ist das Ziel dieser Untersuchung erreicht. In-

35) De R. P. bei den Schol. zu Juvenal X, 362. (p. 421. Cramer). Bei Mai Frgm. III, 36. Vgl. Scaliger Ann. ad Euseb. p. 64.

36) Hesych s. v. Vgl. ἀσάρδανον, λυπηρόν. Hesych.

37) Σαννὶς δρυοσάνδραξ Θούριοι Hesychios. Hier und bei den Schol. des Aeschylos Pers. 659: βαλὴν ὁ βασιλεὺς λέγεται, Εὐγορίων δέ φησι Θουρίων εἶναι τὴν διάλεκτον (βαλὴν wird sonst Phrygisch genannt, ist aber gewiß eines Stammes mit Baal Herr) vermuthe ich, daß ΘΟΥΡΙΟΙ aus ΣΥΡΟΙ oder auch ΤΥΡΙΟΙ verschrieben ist. — Ueber den Ursprung dieser Worte erfahre ich durch Herrn Professor Ewald, daß sindura oder sjandura im Sanscrit minium bedeutet.

deſſen muß der Verfaſſer als ein Corollarium noch eine Bemerkung anfügen, welche dieſen Aufſatz mit einem vorhergehenden (Rheiniſches Muſeum Band I, S. 287) verbindet, und ſo zu ſagen das Ende an den Anfang knüpft. Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes war ſo erfreut wie irgend einer über die durch den Armeniſchen Euſebius aus der Nacht der Vergeſſenheit hervortretende, anſcheinend ächt hiſtoriſche Nachricht aus Alexander Polyhiſtor, daß der Aſſyrer Sanherib in Kilikien mit Griechen gekämpft habe; er freute ſich ihrer um ſo mehr, je mehr an zuverläſſigen Verknüpfungen der Griechiſchen mit der orientaliſchen Geſchichte Mangel iſt. Jetzt ſcheint ihm das eben gewonnene Licht wieder in den Nebel einer gewöhnlichen Fabelei unterzutauchen. Man wußte nämlich ſchon lange, daß die helleniſirten Tarſier, welche Argiver von Urſprung ſein wollten, den Argiviſchen Heros Perſeus mit dem Aſſyriſchen Gründer ihrer Stadt Sardanapal in ihrem Lande hatten kämpfen laſſen, und, wie natürlich, da ſie ſich ja Griechen nannten, dem Repräſentanten der Griechiſchen Bevölkerung Perſeus den Sieg zugeſchrieben hatten [38]). Dieß ſieht ganz aus wie eine der zahlreichen Gründungsſagen Helleniſcher Städte, in denen die Stammheroen der Anſiedler als Ueberwinder der mythologiſchen Repräſentanten der früheren Einwohnerſchaft auftreten. Nun wurde der Tarſiſche Sardanapal von Einigen für den Aſſyriſchen König Sanacherib erklärt; das Wunder der Schöpfung zweier Städte an einem Tage wurde in die gewöhnliche Geſchichte hereingezogen; die Statue von Anchaile wurde als ein Bild dieſes Sanacherib angeſehen; und wie natürlich, daß dieſer nun auch mit Hellenen kämpfen mußte, die freilich nun aus chronologiſchen Gründen nicht mehr von

38) Malelas Chronik p. 18. ed. Ven, Suidas s. v. Σαρδανατ. Vgl. den angeblichen Kephalion, der ſchlechteſten Pragmatiker Einen, bei Synkellos p. 167. ed. Paris. p. 42. im Euſeb. von Mai. Der Belinus, unter dem nach dieſem Kephalion Perſeus nach Aſſyrien kömmt, iſt der Belochus Andrer.

Perseus befehligt werden konnten. Ist nun aber der Assyrische Dekistes von Tarsos sicher mit dem Lydischen Herakles einerlei: so kann es unmöglich Sanacherib sein, in dessen Zeit die Lydischen Sandoniden schon zu regieren aufgehört hatten; dann wird aber auch der Kampf Sanacheribs mit den Griechen sehr zweifelhaft, wenigstens begreift man die Möglichkeit, daß eine solche Erzählung sich bilden konnte, ohne daß ein wirkliches Factum zum Grunde liegt; und wir behalten von der ganzen Geschichte eben nur so viel übrig, daß Sanacheribs Eroberungen, die sich auch wohl nach Kilikien (welches wir später von den Chaldäern abhängig finden) erstreckt haben mögen, für irgend einen Griechischen Historiker, aus dem der Polyhistor hier schöpft, oder vielleicht auch für ihn selbst, die Veranlassung geworden sind, den alten Kampf des Orients und Occidents um Tarsos in historisirter Gestalt auf diesen Assyrischen König überzutragen. Doch dieß sei, wie der ganze Inhalt dieser Abhandlung, den Kennern der Asiatischen Geschichte fürs erste nur zur Prüfung vorgelegt.

Es ist unartig und undankbar wenn der Herausgeber einer Sammlung gelehrter Aufsäze den Kritiker über die mitgetheilten macht; und nur wegen der unbesonnenen Leser kann es nöthig seyn, bey einer Gelegenheit zu erinnern, daß wir nicht durch Alles überzeugt sind was wir als interessant und lehrreich dem Publicum vorzulegen uns freuen. Wo aber einem Urtheil, welches einer von uns früher äusserte, bestimmt widersprochen wird, da gebührt es sich, sollte ich denken, ausdrücklich zu erklären, ob man sich eines Besseren belehrt fin-

det oder bey seiner Meynung beharrt; zumal wenn die Aufforderung von einem so glänzenden Aufsaz herrührt wie der vorstehende.

Demnach beschränke ich mich auf das Bekenntniß, daß es mir unmöglich fällt die Notiz aus dem Polyhistor, daß Sanherib der Erbauer von Tarsus, und die berühmte Statue von Anchiale sein Bild war, für die Geschichte aufzugeben. Es ist doch augenscheinlich der ganze Bericht jenes alten Gelehrten aus morgenländischen Quellen gezogen; und nichts in der Welt berechtigt die Vermuthung daß er diese durch eine willkührliche Beziehung auf das Bild des sogenannten Sardanapalus verfälscht habe. Nannten die asiatischen Bücher den Sanherib, so werden wir ihnen doch wohl unbedingt glauben dürfen; für ein Zeitalter das nach ihrem Maasstab so jung war, und so nahe lag. Sollen aber die Fabeln der Tarsier über den Ursprung ihrer Stadt vorgezogen werden, so müßte doch die vom Triptolemus, umständlich wie sie erhalten ist, mehr gelten als die einzige Nennung eines Sandan — dessen Verehrung als Herakles ich keineswegs in Zweifel stellen; ja selbst, beyträglich, für den Namen Sandon, bis auf den Vocal des lydischen, an den des Vaters von Athenodorus erinnern will. Wie wir nun überhaupt immer mehr dahin kommen die zerstreuten Ueberlieferungen nicht zu vernachlässigen weil sie nicht in unsre historischen Rahmen passen, so dürfte es auch mit dem Anspruch der Tarsier auf griechischen Ursprung gehen, für den die Sprache und der Charakter ihrer Münzen redet. Anchiale ist bis in seinen Namen griechisch. Ich vereinige beydes so, daß Sanherib eine neue Stadt erbaute, wohin er die bezwungenen Tarsier versezte, daß in jener doch griechisches Blut und Wesen vorherrschend blieb. Daß der Assyrier beyde Städte an einem Tage gebaut haben will kann sich nur auf die Consecration der Mauern beziehen: so hätte Hiel an den Tagen wo er den Grund und die Thüren von Jericho baute, es zugleich für eine andre Stadt thun können.

Ich hatte bey der früheren Erwähnung dieses Gegenstandes vergessen, daß im Skylax mehrere Städte in Cilicien als griechische angegeben sind: wahrscheinlich würde auch Tarsus unter der Zahl seyn, wenn der Name nicht, wie so vieles anderes in diesem zerrütteten Buche, ganz ausgefallen wäre. Wann nun haben die Griechen sich an dieser Küste, und auf dem gegenüber liegenden Cypern niedergelassen? Darüber erinnere ich keine Spur: es muß doch geschehen seyn zu einer Zeit wo die Macht der Phönicier, welche sie gewiß nicht gern sahen, beschränkt war: nun werden aber die Zerstörer des Reichs von Samaria die Städte an der Küste auch bedrängt haben.

Aber griechische Ansiedelungen mochten hernach den Assyriern auch nicht gefallen: wenn nicht anders die Javan, welche die assyrischen Bücher nannten, nach morgenländischer Unbestimmtheit ein ganz allgemeiner Name für die Abendländer war. (Kl. Schriften S. 367. Anm. 38.)

Wenn das Doppelbeil entscheidendes Emblem der Beliden und des Sandon, und dieser Heros der Sardanapal von Anchiale war, so hätte es auch bey der Statue vorkommen müssen. An Colossen welche orientalische Sieger darstellten, an dem würklichen Daseyn derer des Sesostris, wird nun Niemand mehr zweifeln: wogegen das Standbild eines Gottes ausserhalb eines Tempels gewiß sehr unwahrscheinlich ist. Daß zu Ninive unter den ungeheuern Schutthaufen Colosse begraben sind, erfuhr ich zu Rom von einem unirten chaldäischen Geistlichen, dessen Dorf auf der Stätte der Stadt liegt. Als er Knabe war, hatte der Zufall ein solches Bild zum Theil ans Licht gebracht: wo denn die Türken das sichtbar gewordene alsbald zerschlugen. Ninive wird das Pompeji Mittelasiens werden: eine unermeßliche, und noch unberührte Fundgrube für unsre Nachkommen, denen ein Champollion für die assyrische Schrift nicht fehlen wird: — hoffentlich schon für unsre Kinder. Etwas früher oder später wird es doch in jenen

Gegenden mit der türkiſchen Herrſchaft und Beſtialität vorbey ſeyn, und der Wiſſenſchaft die Ausbeute der verborgnen Schäze offen ſtehen. Bereitet den Weg, die Ihr es vermögt, durch Verſtändniß der Zendſprache, zur Entzifferung auch der aſſyriſchen Keilſchrift!

Wie wenn Sardanapal, wie Arſaces, ein allgemeiner Name der großen Könige von Ninive war, bey denen die Ueppigkeit von Vater auf Sohn überging welche von dem einen perſönlich erzählt wird? Dann konnte kein einzelner in den Verzeichniſſen vorkommen, aber die Statue jedes Königs ſo genannt werden.

Niebuhr.

Ueber den Ajas des Sophokles

von

Herrn Professor und Oberbibliothekar F. G. Welcker
zu Bonn.

Sehr richtig ist der Grundsatz einen Schriftsteller aus sich selbst zu erklären, und bei einer Griechischen Tragödie findet die Erklärung reichlichen Stoff, wenn sie sich auch nur an sie selbst hält. Denn es herrscht in der alten Poesie und Kunst mehr als anderwärts der Gebrauch das Bedeutende nur hinzustellen ohne es zu deuten und auf Beziehungen Fingerzeige zu geben, welche füglich errathen werden können. Auch machte es dem Aeschylus und Sophokles theils die ganz von ihnen und zu ihren Zwecken geleitete Schauspielkunst, theils, bei beschränkterem Kreise der Geschichten, die allgemeine Bekanntschaft mit den wichtigsten Charakteren und Begebenheiten weit mehr als dem neueren tragischen Dichter möglich, jeden Charakter und jeden Theil der Handlung sich nur nach und nach und in jedem Zug erst an der gehörigen Stelle entfalten zu lassen, so daß die Analyse Stoff genug findet um die recht naturgemäß ausgestreuten und zum Theil mit der flüchtigen und leise bedeutsamen Art der Natur angegebenen Merkmale auf gerade entgegengesetztem Wege unter den geordneten Begriff zu sammeln. Indessen hängt oft das richtige Verständniß auch von Umständen der Zeit, des Ortes, der Religion, von all-

gemeinen Verhältnissen und Ansichtsweisen des Alterthums ab, welche zu berücksichtigen das Stück selbst nicht unmittelbar Veranlassung giebt, und nicht selten haben die Erklärer nur darum das Richtige verfehlt oder nicht vollständig erkannt, weil sie aus der allgemeinen geschichtlichen Kunde die eigensten inneren Verhältnisse einer Dichtung aufzuklären versäumten, oder wohl auch Einzelnes aus ihr bei dem Mangel dieser Umsicht geradezu falsch verknüpften und anwandten. Auch über den Ajas des Sophokles ist auf diese Art, so viel und zum Theil lehrreiches und gelungenes darüber in neuerer Zeit geschrieben worden, noch manches zu sagen übrig geblieben. Besonders kann die Vergleichung der Tragödie mit der Art, wie derselbe Stoff früher behandelt worden ist, dazu dienen, daß wir die Absichten des Dichters deutlicher unterscheiden und den Werth seiner Erfindung richtiger würdigen. Ob der Vortheil auf solchen Wegen sich die Beurtheilung vorzubereiten groß genug sey, müssen diejenigen erwägen, die aus Erfahrung wissen, wie schwer es für jetzt noch ist, in abgesonderter Behandlung die Kenntniß von Kunstgegenständen sowohl als von andern Dingen, gerade wenn sie im Allgemeinen längst bekannt genug sind, nur um einige Schritte ohne ausführliche Erörterung dennoch sicher weiterzuführen. Uebrigens wird es in einem ganz der höheren Auslegung gewidmeten Aufsatz erlaubt seyn, auch die einzelnen Stellen, welche auf den Zusammenhang und das dramatische Urtheil irgend Einfluß haben, wenn die Erklärung bestritten oder unbefriedigend ist, in einem Anhang von Noten unter dem Text zu erläutern.

Bey Homer ist unter den Heroen Ajas der erste nach dem Peliden, wie auch Alkäos und Pindar [1]) und das Attische Skolion ihn ausdrücklich nennen; ein allgemein gewordenes Urtheil also, welches daher auch Sophokles nicht unter-

1) Alcaeus ap. Hephaest. p. 35 (fr. 26). Pind. Nem. VII, 4.

wähnt läßt [2]); der erste nach ihm an Gestalt und Thaten [3]): ja im stillstehenden Kampfe übertrifft auch Achilleus, der Renner, ihn nicht [4]). Daher nimmt Ajas, so lange der andere zürnt, gleichsam dessen Stelle ein, die erste in allen Kämpfen und eine der ersten im Rath; und dem Hektor ist nur er überlegen [5]), bis Achilleus sich gegen ihn aufmacht. Die Leiche des Patroklos befreyt nach langen Kämpfen Achilleus, die des Achilleus erringt Ajas. Auch trauern um diesen, als er gefallen ist, die Achäer eben so sehr als um jenen [6]). Ajas heißt gewöhnlich Schutzwehr, auch Thurm [7]) der Achäer, der große [8]), der riesige [9]), ein Beiwort, welches außer ihm nur noch Achilleus [10]), Hektor, Periphas der Aetoler und Agamemnon ein oder das anderemal führen. Er ist vor den Argeiern ausgezeichnet von Haupt und Schultern [11]), und keines andern Schild würde dem Achilleus gerecht seyn als der berühmte siebenhäutige [12]). Beyde Fürsten haben ihrer Stärke vertrauend die Stellung an den beyden Enden des Heers eingenommen, die Mitte Odysseus [13]). Den zürnenden Achilleus zu bewegen geht Ajas dem Odysseus noch voran [14]), und in der Unterwelt ist nur er in der Nähe desselben [15]) außer den Freunden Patroklos und Antilochos, deren Gräber mit dem des Achilles auch in Sigeon vereinigt waren, so wie die Urne der Thetis ihre Gebeine [16]), Leuke sie selbst [17]) alle drei ver-

2) V. 1340 nach der Brunckischen Verszahl, die ich befolgen werde.
3) Il. II, 768. XVII, 279. Odyss. XI, 468. 549. XXIV, 17.
4) Il. XII, 321.
5) Pindar Nem. II, 19. *Ἐν Τροίᾳ μὲν Ἕκτωρ Αἴαντος ἄκουσεν.* Ovid. Metam. XIII, 384: Hectora qui solus, qui ferrum ignemque Iovemque Sustinuit. Horat. Serm. II, 3, 193 toties servatis clarus Achivis.
6) Odyss. XI, 555. 7) Ib. 556.
8) IX, 169. Theocr. XV, 138. *ὁ μέγας βαρυμάνιος ἥρως.*
9) *πελώριος*, von Voß übersetzt übergewaltig, gewaltig, groß und gewaltig, ungeheuer.
10) Il. XXI, 528. XXII, 92. 11) Il. III, 226. Auf seine Schwere bezieht sich XXIII, 730. 12) Il. XVIII, 193. 13) Ib. VIII, 225. XI, 7. 14) Ib. IX, 198. 15) Odyss. XI, 468. XXIV, 17.
16) Odyss. XXIV, 77. 17) Pausan. III, 19, 11.

einigte. Nur das Liebende des Peliden und die Muſik ſind dem Telamonier fremd; den Heldenſtolz, womit jener als Kämpfer ſich ſelbſt über alle Achäer ſetzt [18]), ſpricht auch Ajas bey Sophokles aus. Wie im Reden Achilleus andern nachſteht, was er dort zugleich von ſich bekennt, ſo auch Ajas in der nachhomeriſchen Dichtung: und wenn derſelbe den Preis ungerechterweiſe einbüßt und deßhalb den Atriden zürnt, ſo hat er darin nur mit Achilleus Schickſal und Charakter gemein; nur ſtellt ſich in der Art des unüberwindlichſten und ſtolzeſten Unwillens ein Contraſt dar. Der Unverwundbarkeit des Achilleus durch die Taufe der Thetis, gewiß ſchon bei Arktinos, iſt die des Ajas nachgedichtet worden, die ſchon in den Eöen vorkam [19]). Herakles, indem er ihm den Namen Aar ertheilte, hieng ihm ſeine dem Eiſen undurchdringliche Löwenhaut um und betete, daß dieſes Kind gleich feſt wie ſie gegen alle Verwundung werden möge. Nur die Achſel blieb unberührt von dem Zauber [20]), wie dem Achilleus die Ferſe. Dieſe ſchöne Dichtung für ſich, als Sinnbild um einen Helden gleichſam als ein Wunder der Tapfer-

18) Il. XVIII, 105.

19) Sch. Pind. Isthm. VI, 53.

20) Pind. Isthm. VI, 75. Die Stelle, wo der Köcher hängt, als dichteriſche Beſchreibung der Achſel, wie die rechte Seite im Agamemnon V. 118 die ſpeerſchwingende heißt und dgl. mehr. Einen ſolchen Ausdruck muß Schol. Sophocl. Aj. 815 vorgefunden und misverſtanden haben, indem er ſagt, die Stelle, wo der Köcher war, ſey unberührt geblieben. Von andern iſt richtig das neugeborne Kind ausdrücklich angegeben, wo ſie dieſe Weihe erwähnen. Schol. Iliad. XXIII, 821. Philostr. Her. XI, 1. Wie Lykophron V. 458 darſtellt, iſt die Sache nicht mythiſch. Bey Pindar Isthm. VI, 67 (V, 47), welchem Apollodor folgt, betet Herakles nur, als Telamons Gaſt, daß der Sohn, welchen er ihm wünſcht, feſt wie die Löwenhaut werden möge. Der Scholiaſt des Sophokles Ajac. Argum. extr. Pind. fragm. inc. 77 ſcheint dieſe Stelle zu meynen, und nur durch Verwechſelung dem Pindar die andere Erzählung, daß Herakles das Kind in die Löwenhaut eingewickelt habe, beyzulegen. Beide Erzählungen vereinigt, wie es gemeiner Mythographie eigen iſt, Sch. Lycophr. l. c. Eudoc. p. 392. Die Nachahmung, daß ein Orakel die Troer mahnt, da Ajas mit Eiſen unverwundbar war, ihn mit Erde zu werfen, weiſt Lobeck. ad Ajac. p. 365 in einem Worte des Sophron nach.

keit darzuſtellen und zugleich im vollkommenſten Helden die Unvollkommenheit, von der nichts ſterbliches frey iſt, zu zeigen, bedarf kaum einer Erklärung. All dieß Achilleiſche im Ajas [21]) mag zu der bey Homer noch nicht vorkommenden genealogiſchen Dichtung mitgewirkt haben, daß Peleus und Telamon Brüder geweſen ſeyen. So war in Aegina und Salamis im Cultus angenommen [22]), und als Aeakiden ſieht auch Sophokles (645) den Ajas an. Wie ſpät ſich beyde Inſeln über dieſe ruhmvolle Verwandtſchaft vertragen haben, geht aus dem Widerſpruch des Pherekydes [23]) hervor, nach welchem die Väter der beyden größten Helden nur Freunde, nicht Brüder geweſen.

Von Uebermuth des Ajas iſt in der Ilias keine Spur. Vor dem Zweikampf mit Hektor heißt er die Achäer leiſe für ſich beten (VII, 194), und in der Schlacht fleht er Zeus um Rettung an (XXI, 645): nirgend läßt er den Wahn blikken, daß menſchliche Kräfte ohne göttlichen Beyſtand etwas ausrichten könnten. Aber die nachhomeriſche Poeſie, oder die Dichtungen, welche an die Ilias ſich anſchließen, in der Odyſſee ſich größtentheils berührt finden, vorzüglich aber durch Arktinos und Leſches verewigt worden ſind, kehrte ſich überhaupt zum Theil gegen die Sieger, und zeigte in ihnen, um auf bedeutende Weiſe neu zu ſeyn, da das äußerſte Maß der

21) Spätere haben dieſe Aehnlichkeit noch zu manchen Erfindungen angewendet. So zieht Ajas dem Iliſſos ſein Haar bey Philoſtratus Her. XI, 2, wie Achilles dem Peneios das ſeinige weihr. Wie Achilleus durch Paris fiel, ſo auch nach einer der Erzählungen, die der Scholiaſt des Sophokles im Inhalt, Dares und Tzetzes ad Lycophr. 464 aus Antiklides enthalten, Ajas. Auch nennen ſie ihn gern neben Achilleus, Aristot. Scol. ad Herm. Theocr. XVI, 74. zu welchem er auch auf die Inſel Leuke verſetzt wird (Pausan. l. c.), oder mit Hektor zuſammen Eurip. Or. 1487. Theocr. XV, 138.

22) Pindar an vielen Stellen. Herod. VI, 35. Pausan. I, 42, 4. II, 29, 2 cf. Apollod. III, 12, 6, 8. Daß Großvater und Enkel den gleichen Namen führen, *Αἴαξ*, *Αἰακός*, iſt hier zufällig.

23) Apollod. III, 12, 6. Daß jene Genealogie eine ältere geweſen und bei Homer nur in Schatten geſtellt ſeyn ſollte, kann ich nicht glauben.

Kraft erschöpft war, nunmehr die Klippe, woran sie zu scheitern pflegt. Vernehmlich und stark sprachen schon aus diesen Dichtungen die Hauptideen der Griechischen Sittenlehre und ihrer Tragödie, weises Maß und natürliche Strafe jeder gewaltsamen und selbstischen Willkür. Nicht bloß der Dilide reißt im Taumel des Sieges die Priesterin vom Altar und glaubt, nachdem er die Göttin beleidigt hat, auch wider Willen der Götter im Sturm sich retten zu können [24]); sondern Achilleus selbst muß büssen, daß er zu furchtbar in der Rache war und eisernen Muthes des sterbenden Hektors Flehen um Schonung seiner Leiche zurückstieß, indem er durch die Hand des Paris fällt [25]): und über viele ergieng durch den Zorn der Pallas, welche die Atriden vor der Abfahrt entzweite, das Verderben: denn sie schwelgten im Sieg und zeigten sich unbesonnen und ungerecht [26]). Auch an Ajas dem Telamonier wurde der Mißbrauch des Muthes und der Kraft gezeigt. Athene ist wider ihn als über die Verleihung der Waffen des Achilleus gesprochen wird: also muß er die Schutzgöttin der Helden erzürnt gehabt haben. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dieselben von ihm ausgestoßenen Reden, welche bei Sophokles nach der Erklärung des Kalchas diese Unzufriedenheit veranlaßt haben (762), schon in dem alten Epos den Grund seiner Demüthigung und seines Falles abgaben. Als beim

24) Odyss. IV, 499.

25) Was in der Ilias XXII, 358 über diesen Zusammenhang durch die prophetischen Worte des Sterbenden angedeutet ist, *φράζου νῦν μή τοί τι θεῶν μήνιμα γένωμαι*, lag vermuthlich auch der Darstellung des Arktinos zu Grund. Nur ist es eine falsche Vorstellung, wenn man, wie Heyne auch bei dieser Stelle, solche Beziehungen der Homerischen Poesie auf andre bereits abgeleitete Dichtungen als Anlässe und erste Keime derselben betrachtet. Aus der Tragödie scheint was Hyginus fab, 107 hat, Achilles sey gefallen weil er sich gerühmt, daß er allein Troja überwältigt habe.

26) Ibid. III, 133, 139. Die kleine Ilias, die mit dem Fall des Ajas anhub, schloß mit den Schmausereien der Sieger, welche auch Arktinos in Ilions Fall nicht übergieng.

Abschied in den Krieg Telamon ihn mahnte, daß er mit dem Speer zwar zu siegen, doch stets mit Gott zu siegen denken solle, sprach er von seinem Muth begeistert, thöricht und übermüthig, mit den Göttern möge auch der Nichtige Sieg gewinnen, er aber hoffe auch ohne sie diesen Ruhm davonzutragen. Und nachher da Athene ihn einstmal im Gefecht gegen die Feinde antrieb, erwiederte er das arge, unselige Wort, sie möge den andern Argeiern sich nahe stellen, bey ihm solle nimmer die Schlacht wanken [27]). Welche Strafe nun könnte treffender und zugleich einfacher der Thorheit des Ajas angepaßt werden als die, daß der Preis, den er wirklich verdiente, weil er sich nur auf sich hat verlassen wollen, ihm abgesprochen wird? Der Gegner, welchem Athene den Sieg zuwendet, war unausgesetzt ihr ergeben und immer vorzüglich begünstigt von ihr [28]), verständig, von Uebermuth wie von Leidenschaft und hohen Gefühlen frey, dabey hervorragend, so viel bey verschiedener Natur und Verdiensten sich vergleichen läßt, nicht weniger als Ajas. Aber die Leiche des Achilleus den Feinden zu entreissen hat nur dieser, nicht Odysseus vermocht. Dieser höchsten der Thaten gebührte nach menschlichem Rechte der Preis der Tapferkeit, die Waffen des Geretteten dem, welcher den Leichnam den Seinigen gewonnen hatte. Die Richter selbst fehlten, indem sie dem Willen der Göttin dienen mußten, welche nicht auf die Thaten allein zu sehen hat, sondern in das Innere blickt und vor allen andern fodert, daß der Mensch nicht vergesse Mensch zu seyn und alles den Göttern zu verdanken. Es ist im Lauf der Dinge, welchem die Götter durch ihr Eingreifen

27) Der alte Erklärer führt zu V. 127 aus einer besondern Quelle an, daß Ajas dreymal unfromm gewesen. Zwey dieser Fälle kommen mit dem Obigen überein; der dritte ist, daß er die nach väterlichem Brauch auf seinem Schild gemalte Eule weggewischt habe, und die drey Stufen sind allerdings eine übliche alte Form.

28) Iliad, X, 245. 278. Soph. Philoct. 134.

entſprechen, begründet, daß ein höherer Zuſammenhang ſich zuweilen gerade dann herſtellt wenn im Einzelnen Unebenheiten zum Vorſchein kommen. Ohne dieſe religiöſe Anſicht bleibt der ganze Zuſammenhang der Dichtung unverſtanden und leer: und Dinge, die nach dem Glauben der Zeit Bedeutung genug hatten, oder wenigſtens als Darſtellung des geiſtlichen Princips und Sinnes anziehend waren, werden nach dem Verſtande der unſrigen als altweibiſche Fabeln genommen.

Die Großthat des Ajas den hinſinkenden Peliden vor den Händen der Feinde zu beſchützen, ſtellt die eine Aeginetiſche Giebelgruppe in München dar, wie ſie von Thierſch längſt ſchon erklärt worden iſt [29]). Und dieſe Erklärung, die er ausführlich darzulegen verſprach, iſt nach dem Zuſammenhang der Aeakidenſagen eines Theils und dem Verhältniß der Figuren der Gruppe auf der andern Seite, die beyde nicht zahlreich ſind, über allen Zweifel erhaben. Neben Ajas dem Retter des Leichnams iſt Teukros der Bogenſchütz; gegenüber Paris, der den tödtlichen Pfeil abgeſchoſſen hat, wie Arktinos beydes darſtellte [30]).

Wie Ajas in dem heftigen Kampf um die Leiche ſiegte und ſie zu den Schiffen trug, während auf dem Wege Odyſſeus den Troern abwehrte, und wie bey den Leichenſpielen,

29) In Böttigers Amalthea Th. 1 S. 160. Der früheren, aber auch neulich im Kunſtblatt wiederholten Erklärung, daß der Sinkende Patroklos ſey, ſteht entgegen, daß bey dem Kampf um deſſen Leiche Ajas zwar einer der erſten iſt, wie überall, aber nicht als Sieger davongeht (Il. XVII, 173. XVIII, 163), und daß deßwegen auch das nachfolgende Epos ſeinen Antheil an dieſem durch Achilleus entſchiedenen Gefecht nicht hervorhebt: dann aber vorzüglich noch, daß Paris, welcher nach Bogen und Rüſtung für dieſe Gruppe eine charakteriſtiſche Figur iſt, in jenem Kampf gar nicht vorkommt, während er Hauptperſon iſt in der Dichtung von dem Tode des Achilleus. Daß auf der andern Seite Teukros der Schütz hinzugezogen wurde, beſtimmt eben ſo ſehr Paris nach dem Geſetz der Symmetrie, als die örtliche Rückſicht auf ihn als Aeakiden.

30) Darnach iſt auch von Ovidius Metam. XIII, 284 und Quintus Sm. V, 123 die Rettung der Leiche als Grund des Vorzugs angeführt. In dem Anhang der Odyſee XXIV, 38 iſt weder Paris noch Ajas genannt.

nachdem Thetis mit den Nereiden und den Musen den Todten geklagt, und die Mutter ihn von dem Scheiterhaufen auf die Insel Leuke entführt hat, zwischen Odysseus und Ajas Zwist ausgebrochen, enthielt das Gedicht des Arktinos in der sogenannten Aethiopis zum Schluß. Doch wenn mit diesem Zwist selbst der Auszug des Proklos endigt, so wissen wir anderswoher [31]), daß das Gedicht auch noch die Folge des Streits, den Selbstmord des Ajas in der Morgenfrühe, umfaßte; und die Vergleichung verschiedener Dichter und der Umstände lehrt uns ausserdem, auf welche Weise dieser große Dichter sowohl das Waffengericht als das Ende des Ajas behandelt hatte. In Ansehung beyder hat Leſches im Anfang (wie dieß auch aus der Poetik gewiß ist) von seiner kleinen Ilias eine andere Erfindung beobachtet. Beyde Geschichten wohl zu scheiden ist für unseren Zweck unerlaßlich.

Mit Arktinos stimmt, wie sich leicht ergiebt, die Odyssee in der Todtenbeschwörung (542 — 548) überein. Thetis setzt die Waffen aus und Odysseus siegt durch seine Sachwalterkunst (δικαζόμενος). So alt ist das Vorbild der Redekunst in dem Streit des Odysseus und Ajas vor dem Preisgericht. Denn hat nicht der Dichter hier Poesieen vor Augen, die solche Reden enthielten, so wie er auch Memnon, das hölzerne Roß, Ilions Zerstörung (im Gesang des Demodokos), die Ueppigkeit nach dem Sieg, den Zorn der Athene und den Zwist der Atriden, an welchen in der Poesie der Untergang des Agamemnon geknüpft ist, lauter von Arktinos ausgeführte Gegenstände, berührt? Von Wahnsinn und Verwüstung der Heerde ist in dieser älteren Erzählung nicht die Rede. Um die Größe und die Unentbehrlichkeit eines jeden von beyden Heroen, welche auf den Preis Anspruch machten, und die Unvergleichbarkeit von Eigenschaften und Vorzügen, an deren Contrast gerade die Poesie sich ergötzte, in das volleste

31) Schol. Pind. I. IV, 58.

Licht zu ſetzen, wurde die Erfindung gemacht, daß Agamemnon und die Achäer nicht zu entſcheiden wagten, ſondern den Troern als Unpartheyiſchen den Ausſpruch, wer ihnen am meiſten geſchadet, überließen [32]). Dieſen ſinnvollen Anſchlag dem Neſtor zuzutheilen, da er dem Heergebieter wenig zuzutrauen iſt, kamen vermuthlich beyde Gedichte überein, obgleich er ausdrücklich nur bey Leſches erwähnt wird [33]). Aber dieſer führte ihn auf andere Weiſe als durch die Gefangenen im Achäiſchen Lager aus, und ſo, daß der Rechtsſtreit abgeſchnitten wird. Er ließ nemlich die Griechen horchende Kundſchafter unter die Mauern von Ilion ſchicken, um zu erfahren, wen von beyden wohl die Troer für den Tapferſten hielten: und ſie hören zwey Jungfrauen ſprechen, von denen eine den Ajas vorzieht, der die Leiche des Peliden aus der Schlacht getragen, was Odyſſeus zu thun nicht begehrte, die andere aber, durch der Pallas Vorſorge [34]), ſie widerlegt und dem Odyſſeus den Sieg verſchafft. Vorausgeſetzt alſo, daß dieß das ganze Waffengericht des Leſches ſey [35]), denn dieſen Namen gebraucht von deſſen Erzählung Ariſtoteles, und daß es eine matte Wiederholung geweſen ſeyn würde, noch andre Troiſche Kampfrichter zum zweytenmal entſcheiden zu laſſen, gehört der andere Gedanke dem Arktinos an, und Leſches hat nur um mit dem Vorgänger nicht übereinzutreffen die halb idylliſche Scene, die als Motiv daſſelbe bedeutet, an die Stelle

32) Schol. Odyss. XI, 547. Eustath. ad 546.

33) Sehr gut hat daher der alte Scholiaſt im Ajas V. 238 neben dem Odyſſeus den Neſtor verſtanden: denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auch bey der Führung der Sache, welche Sophokles insbeſondere (außer dem Leſches) vor Augen hatte, dem Neſtor, deſſen Rath wir hier dem Ajas verderblich werden ſehn, eine für dieſen ungünſtige Rolle zugetheilt war. Agamemnons Zunge hatte nicht beſonders gegen Ajas geſündigt: Betrug bey der Abſtimmung, nicht ein Machtſpruch des Agamemnon hatte nach Sophokles ihn verurtheilt.

34) Schol. Aristoph. Equ. 1056. Ἀθηνᾶς προνοίᾳ. Proclus: κατὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς Ὀδυσσεὺς λαμβάνει.

35) Nur Proben der Ausſprüche ſo unbefangener Kampfrichter aus dem Gedicht ſelbſt überliefert Schol. Aristoph. l. c.

geſetzt. Den Vers der Odyſſee, wonach die Söhne der Troer und Pallas Athene richteten [36]), hat demnach Ariſtarch nur geſtrichen, weil er in alten Recenſionen fehlte und zur Ergänzung beygefügt ſchien, nicht aber darum, weil der Umſtand zur Homeriſchen Darſtellung der Sache nicht paßte. Vielmehr vereinigt er ſich mit den beyden andern, den Reden und dem Tod ohne Rache, ganz natürlich zu der dem Arktinos eigenthümlichen Form der Erzählung: und nur von dieſem, nicht von Leſches mit, iſt zu verſtehn, was der Scholiaſt ſagt, die Geſchichte ſey aus den Kyklikern. So führen die Grammatiker zuweilen etwas an aus den Tragikern ohne zu unterſuchen, ob es in dieſer beſonderen Weiſe bey mehreren oder nur bey einem vorkomme.

Ein Bruchſtück von Arktinos ſelbſt [37]) giebt einen Begriff, mit welcher Haltung der Tod des Ajas von ihm behandelt war. Podalirios erkennt zuerſt den Zorn deſſelben; die blitzenden Augen verrathen ihm das unwillige Gemüth. Und dieſer Umſtand wird hervorgehoben durch die Gegeneinanderſtellung der verſchiedenen Gaben beyder Brüder, von welchen dem Machaon die geſchicktere Hand, dem andern Feinheit des Sinnes um Verborgenes zu erkennen und innere Schäden zu heilen verliehen war. Beſonders wenn dieſe Verſe, wie doch zu vermuthen iſt, an dieſer Stelle des Gedichts, und nicht etwa da vorkamen, wo Machaon den Philoktetes heilt, mußte ein ſolches Ausholen bey dem Lob des ſcharfblickenden Podalirios das Tiefe und Verhaltene in den Empfindungen des Ajas deutlich und fühlbar machen. Hiernach

36) Die Art wie Pallas in beyden Gedichten die Entſcheidung beſtimmte, verräth ſich nirgends. Bey Arktinos mochten die Troer im Kreiſe ſitzend, vor dem die beyden Streitenden ſprachen, wie auch bey Quintus V, 178, förmlich abſtimmen; und es konnte Pallas, wie beym Gericht des Oreſtes, ihre Stimme zulegen. Aus dem, was Helenos in den Orphiſchen Lithic. 669 (XVIII, 37) ſagt, welche Stelle Lobeck, ſo wie die meiſten andern zu V. 862 beygebracht hat, iſt nichts zu entnehmen.

37) Schol. Iliad. XI, 515. Euſtath. p. 859, 44.

iſt zu vermuthen, daß er ſeinen Verdruß überhaupt nicht ausließ und tobte: ſondern daß er ihn mit ſeiner mannhaften Feſtigkeit in ſich verſchloß und nur verrieth, indem er ſich in ſein Zelt verbarg, während die andern ſich zum Feſtſchmauſe wandten, bis er gegen die Morgenfrühe ſich in ſein Schwerdt ſtürzte. Daß auch der Dichter der Odyſſee dieſen Tod des Ajas vor Augen hatte, ergiebt ſich deutlich genug daraus, daß Odyſſeus ſagt, die Achäer trauerten um ihn ganz wie über den Tod des Achilleus. Dieß könnte nicht wohl ſeyn, wenn es durch Wuth des Ajas zur offenen Fehde zwiſchen ihm und dem Heer gekommen geweſen wäre.

Auf das große Gedicht des Arktinos hat Aeſchylus ſeine Trilogie vom Ajas gegründet, den Wahnſinn übergangen und den Proceß dargeſtellt gehabt, und er hat demſelben Dichter ſich auſſerdem in der Aethiopis und in Ilions Fall in dem Zuſammenhang der Begebenheiten durchgängig angeſchloſſen, aus Leſches aber zu keinem ſeiner Werke, vermuthlich weil der Zuſchnitt der Geſchichten zu Trilogieen nicht geeignet war, den Stoff hergenommen. Das Waffengericht heißt der erſte Theil des Aeſchyliſchen Ajas, und mit dieſem Namen vereinigt ſich ein andrer Titel, die Phryger, die Troiſchen Gefangenen als Richter im Chor [38]). Ajas mag in dieſem Drama ſeine Sache mit jener Kräftigkeit geführt haben, worauf uns Stellen des Pacuvius und Attius in ihren gleichnamigen Stükken aufmerkſam machen [39]). Die Beredtſamkeit an dieſem Ge-

38) Φρύγιοι im Verzeichniß der Stücke neben Φρύγες ἢ Ἕκτορος λύτρα, vorher in ihrer Reihe Ὅπλων κρίσις. So iſt in dem Verzeichniß der Stücke des Phrynichos bey Suidas Πέρσαι und Φοινίσσαι, jenes der Inhalt, dieſes der Chor. Bey Aeſchylus ſind auch Argo oder die Ruderer ſolche doppelte Titel.

39) Pacuvius: Cum recordor eius ferocem et torvam confidentiam. Attius: Sed pervico Ajax animo atque immemorabili. — Hujus me dividia cogit plus quam est par loqui; Worte des Odyſſeus. Stanley vermuthete, weil von Sophokles und Euripides kein Waffengericht bekannt iſt, daß beyde Römiſche Dichter dem Aeſchylus gefolgt ſeyen. Oſann über den Ajas S. 39 bemerkt, daß dieß außerhalb aller Wahrſcheinlichkeit liege, indem er glaubt, Attius habe erweislich das

genſtand zu verſuchen haben ſpäterhin auch Dichter anderer Gattungen nicht verſäumt, Ovidius in den Metamorphoſen und Quintus von Smyrna, der in dem wortreichen Fluß ſeiner Chrieen, wie wenig er auch Geiſt und Charakter der alten Poeſie faßte, doch manches Goldkorn alter Geſchichten geborgen hat: und der Streit iſt ſeit Antiſthenes auch in den Schulen verhandelt worden [40]). Die Gefangenen entſcheiden auch bey Philoſtratus in den Heroengeſchichten (XI, 3), bey Quintus (V, 157) und in der nachhomeriſchen Geſchichte des Tzetzes (485). Das mittlere Drama, die Thrakerinnen, enthielt den Selbſtmord. Die gefangenen Frauen, woraus

Aeſchyliſche Drama übergetragen (für jene ſollte es heißen dieſe: denn S. 83 f. wird es klar, daß Attius und nicht Pacuvius zu verſtehn iſt); wobey er denn für Pacuvius ein Sophokleiſches Waffengericht vermuthet, deſſen Titel zufällig nicht auf uns gekommen ſey. Dieß Drama aber hat ſich keineswegs beſtätigt. Uebrigens entſcheiden bey Pacuvius die Achäer, und zwar beeidigt (fr. 1. 6. Both.), bey Attius, wie es ſcheint, die Gefangenen, wie bey Aeſchylus, nach den Worten: Hem vereor plus quam fas est captivom hiscere. Lobeck zu V. 1213 (1226 Br.) bemerkt, daß damit Attius die Stelle des Sophokles ausdrücke. Dieß kann jedoch nur auf den Ausdruck χαγεῖν bezogen ſeyn. Attius folgt auch ſonſt vorzüglich dem Aeſchylus: und vermuthlich hat er den Stoff der ganzen Trilogie, wie dieß auch in mehreren Tragödien des Euripides erſichtlich iſt, in eine einzige Tragödie umgeſtaltet und dabey den Namen des erſten Stücks beybehalten. Eben ſo hat Theodektes im Raſenden Ajas den Proceß, wie aus Bruchſtücken, und die Wuth, und alſo auch den Tod, wie aus dem Namen klar iſt, vereinigt. Daß dieſen Pacuvius zum Vorbild gehabt habe, oder den Raſenden Ajas des Aſtydamas, iſt demungeachtet zweifelhaft wegen des verſchiedenen Namens. Auch ſehe ich es nicht für ausgemacht an, daß nicht beyde Römiſche Dichter, bey eigenthümlicher Behandlung, den Stoff im Weſentlichen aus Aeſchylus genommen haben könnten. Daß auch bey Attius im Waffengericht der Tod des Ajas vorkam, iſt nicht zu bezweifeln, wenn auch in der einen Stelle damnatus durch morti datus von Nonius falſch erklärt ſeyn ſollte. Zu welcher von beyden Tragödien die Worte bey Cic de off. III, 26 und die bey Charis. IV p. 252 (Fragm. Tragic. ed. Bothe p. 274. 179), beyde Stellen aus einer Rede des Ajax gegen Ulyſſes, und ob zu einer und derſelben gehört haben mögen, iſt nicht zu beſtimmen, indem auch außerdem aus beyden Tragödien herbe Reden des Ajax, wie ſie ſich zwar ohnehin erwarten laſſen, erhalten ſind. Daß bey der zweyten von beyden Stellen nicht Sophokles im Ajas 1276 nachgeahmt ſey, wie Hermann annimmt, ſcheint deſto gewiſſer.

40) Lobeck p. 363.

der Chor bestand, Kriegsbeute des Ajas [41]), werden durch ihre Ehrfurcht gegen den Heros wahrscheinlich das Urtheil der Troischen Gefangenen im vorhergehenden Stück, so weit es zu seinem Nachtheil hätte wirken können, aufgewogen haben. Der Vers:

Denn wozu frommt ein Leben, welches Kummer bringt?

als Worte des Ajas, von dem Bothen berichtet, die nach dem Titel des ersten Stücks, wie öfter geschieht [42]), angeführt werden, gehören in dieses zweyte. Eine Göttin zeigte dem Ajas die allein verwundbare Stelle an der Achsel [43]). Ob auch dieser Zug aus Arktinos war, ist zweifelhaft, da bey Pindar Ajas sich in sein Schwerdt stürzt [44]) und die Seite durchbohrt. Nach dem Gang anderer Trilogieen muß auf den Tod des Ajas, welcher nicht allein als Buße seiner Schuld gegen die Göttin erscheint, sondern zugleich als Ungerechtigkeit der Richter gegen ihn und als der traurigste Untergang menschlicher Größe wirkt, ein beruhigendes Ende im dritten Stück nothwendig erwartet werden. Die Salaminierinnen [45]), die als Titel, und Teukros, welcher als Person

41) Quint. Sm. V, 540.

42) Agamemnon statt Choephoren, Aegypter für Schutzflehende, vielleicht mit darum, weil nicht immer durch die Chöre allein der Inhalt deutlich werden mochte. Trilog. S. 557. 612. Nachtr. S. 20. In dem Mus. Critic. II, 657 wurde vermuthet, Θρῆσσαι sey mit Ὅπλων κρίσις eins; vielleicht eben wegen dieses Verses. Daß in dieselbe Rede die schönen Verse bey Clemens gehören, wie Süvern vermuthet hat (Trilog. S. 439), kann ich kaum zweifeln.

Πῆμα δ' οὐδὲν [ὧδ'] ἐλευθέρου
ψυχὴν ἔδαχνεν ἀνδρός, ὡς ἀτιμία.
οὕτως πέπονθα, καί με συμφορᾶς δεῖ
βαθεῖα κηλὶς ἐκ βυθῶν ἀναστρέφει,
λύσσης πικροῖς κέντροισιν ἠρεθισμένον.

Burges Aeschyl. Suppl. p. XI wollte sie bey Sophokles nach 446 (ἀπώσαντες κράτη) einschieben, was widersinnig ist.

43) Fragm. 73 ed. Schütz. Der Scholiast führt nicht die Worte selbst, sondern nur den Sinn an, so daß Butlers Versuch sie in Jamben zu bringen gänzlich verfehlt ist.

44) So bey Lykophron 465. Ovidius V. 931 in pectus.

45) Σαλαμίνιαι (nicht Σαλαμίνιοι) schreibt außer Hesychius und Herodianus auch der Grammatiker bey Herm. de emend. Gram. Gr. p. 444.

erwähnt wird, führen uns nach der Heimath des Helden, wo der Halbbruder den ihm anvertrauten Knaben desſelben dem Telamon bringt. Wenn bey Aeſchylus, was zu vermuthen iſt, der heftige und durch die Jahre ſchwierige Alte (wie Sophokles V. 1017 ihn ſchildert) den trefflichen Baſtard zwang, ſich gegen Vorwürfe zu vertheidigen, ſo entſprachen die Streitreden dieſes Theils denen im erſten. Uebrigens konnte wohl Aeſchylus eine Trilogie auf den Salaminiſchen Heros, nach welchem er in den Perſern (366. 594) Salamis des Ajas Inſel nennt, wie auch Pindar thut [46]), und Kratinos [47]), auf keine Weiſe endigen ohne am Schluße, deſſen Verehrung im Tode einzuleiten, etwa durch Anordnung von Leichenſpielen durch Telamon, oder wenigſtens durch Todtenopfer als Vorbild der Ajanteen [48]), wie in der Nemea die Nemeen geſtiftet wurden.

Auch Pindar hat in drey Stellen [49]) den Tod des Ajas ohne vorgängigen Angriff der Heerde erwähnt, und dabey des »traurigen Streites« gedacht, wobey Ajas ohne Zunge und glückliche Einfälle war, und gewandter Lüge der Preis zu Theil wurde. Er folgt dabey ſelbſt in dem beſondern Umſtande dem Arktinos, daß der Selbſtmord in der Morgenfrühe vor ſich geht. Auffallend aber iſt es, daß er ſagt, durch heimliche Stimmen dienten die Danaer dem Odyſſeus, und den Kindern der Hellenen allen, ſo viele nach Ilios kamen, gereiche des Ajas Tod zum Vorwurf. Gewiß verſtand er hierbey nicht eine bloße Einmiſchung der Griechen, oder gar ein

46) Isthm. IV, 59 und beſonders Nem. IV, 77.

47) Diogen. L. 1, 62.

48) Hesych. s. v. Corpus Inscr. Graec. n. 108. Ein Tempel des Ajas auf Salamis mit einem alten Schnitzbild aus Ebenholz kommt bey Pauſanias I, 35, 2 vor.

49) Nem. VIII, 40, mit der einſichtsvollen Auseinanderſetzung von Diſſen, VII, 25. Isthm. IV, 57. Daß Arktinos nichts von Wahnſinn wiſſe, hatte ſchon Lobeck p. 263 vermuthet, und Diſſen beſtätigt es p. 505 durch Pindar. Namentlich läßt auch Euſtathius l. c. den Ajas von der Entſcheidung der Troer gerade aus zum Tod gehn. So auch Ovidius V. 385 und Tzetzes in den Posthomeric.

Gericht aus Troern und Achäern zuſammengeſetzt; ſondern das Gericht ſelbſt aus den Achäern gebildet, wie wir es bey Sophokles finden. Auch bey Ovidius (XII, 627) läßt Agamemnon alle Achäerfürſten richten, wie Sophokles und Pacuvius, ohne jedoch damit wie wenigſtens jener den Wahnſinn zu verbinden [50]). Aber ihm war es nur um die langen Reden zu thun, und nicht um einen beſonderen Zuſammenhang der ganzen Geſchichte. Ich vermuthe, daß dieß Achäergericht der Sage von Aegina und Salamis angehört, indem Pindar den Heros der Aegineten darſtellt und verehrt. Dieſer erſchien vortheilhafter, wenn der Neid der Achäer, wie Pindar (Nem. VIII, 46) ſagt, die Eiferſucht der Macht gegen Werth und Verdienſt ihn geſtürzt, als wenn die Troer, etwa gar einſtimmig, wie bey Quintus (320), gegen ihn geſtimmt hätten; und örtlich, durch den Cultus beſtimmt erſcheint ja die Exegeſe des Pindar auch darin, daß er den Antheil der Athene zur Beſtrafung des Ajas, wenn nicht mit ausdrücklichen Worten, doch der That nach läugnet, und ſich ganz wider den Odyſſeus erklärt, der ſeinen guten Namen nur der Kunſt des Homeros verdanke [51]).

Die Art, wie Leſches im Untergang des Ajas von ſeinem Vorgänger ſich unterſchied, darf nicht als eine willkürliche Abwechſelung ohne Sinn und inneren Zuſammenhang angeſehn werden. Sie iſt nichts anders als eine Erweiterung oder Steigerung der Geſchichte mit Hinſicht auf dieſelbe Grundidee. Durch die Entſcheidung des Gerichts hat die Göttin dem

50) Quintus hat die Troiſchen Richter und den Wahnſinn des Ajas zuſammengemengt. Chryſippus b. Schol. Pind. J. III, 58: ὃς μέγας ὢν ὄνειδος τοῖς Ἕλλησι περιεποίησε τὴν κακοχρισίαν αὐτῶν φανερὰν ποιήσας, ἐπεὶ προσεχαρίσαντο τῇ Ἀθηνᾷ. Nach Hyginus 107 richten Agamemnon und Menelaos ira Minervae. Von den Waffengerichten des Parrhaſios und Timanthes ſprechen die Alten ohne die Art zu unterſcheiden. Daß das Abſtimmen etwas nachhomeriſches ſey, bemerkt Euſtathius ad Il. II, 852 p. 361, 31.

51) So entſtehn bey Philoſtratus aus der religiöſen Verehrung des Ajas, die er annimmt, die Entſchuldigungen, daß die Troer aus Haß gegen ihren furchtbarſten Gegner, oder aus Furcht vor ihm wider Ueberzeugung geſprochen hätten u. ſ. w.

Gewaltigen gezeigt, daß ohne ſie ſeine Kraft nichts vermöge: er ſieht ihre Ungunſt, aber ſie ſchreckt und beſſert ihn nicht. Nur heftiger erhebt ſich ſein Muth, und durch eine ungeheure Rache gedenkt er zu zeigen, was er vermag. Die Göttin lenkt ſeine Wuth auf eine Heerde Thiere ab, und läßt gleich darauf ſeine Beſinnung zurückkehren. Erniedrigt nimmt er aus einem dem Zorn entgegengeſetzten Gefühl, und nicht aus Schmerz über die Kränkung durch andre, ſondern wegen der Unehre, die er ſich ſelbſt zugezogen hat, das Leben. Einige Augenblicke unbewachten Selbſtgefühls haben das glorreichſte Leben vernichtet. Auf ähnliche Art war vermuthlich auch der Trotz des Öiliden Ajas in fortgeſetzter Geſchichte geſteigert.

Nicht ſchwer iſt es nunmehr, die Abſichten des Sophokles zu unterſcheiden, und insbeſondere das Verhältniß ſeiner Tragödie zu der Trilogie des Aeſchylus zu beurtheilen. Zuſammendrängend und die theatraliſche Darſtellung auf das Innerſte der ganzen Handlung beſchränkend, ſchließt er den Streit um die Waffen aus. Der Redekunſt, welche in dieſer Vorſtellung einmal Platz genommen hatte, und wodurch das wirkliche Leben in Athen auf eine bedeutende Weiſe berührt wurde, wies einen andern Gegenſtand an in der Leiche des Ajas und andre Vertreter in den Perſonen des Teukros und der Atriden[52]). Von Leſches nahm er den Wahnſinn, in welchem einen der edelſten aller Heroen und in einem ſeiner Verherrlichung

52) Noch auf andre Weiſe haben andre Tragiker das Beyſpiel eines Rechtſtreits bey demſelben Gegenſtande nachgeahmt. Was Quinctilian. IV, 2 p. 321 ſagt: Ut in tragoediis, cum Teucer Ulyxem reum facit Ajacis occisi, dicens inventum eum in solitudine, juxta exanime corpus inimici, cum gladio cruento (cf. Cic. de Invent. rhet. I, 8. Auct. ad Herenn. I, 11), ſcheint eine Anklage, welche Odyſſeus widerlegte, nicht eine Thatſache, wiewohl nach den Kyprien, und wahrſcheinlich auch bey Aeſchylus, Odyſſeus dem Palamedes das Leben genommen hat. Jene Beſchuldigung gehört zu dem Streit zwiſchen Ajas und Odyſſeus wegen des Palladiums. Tzetz. ad Lycophr. Suid. v. *Παλλάδιον*. Dictys. V, 14. 15. Dann wird auch Teukros ſelbſt des Mordes des Ajas beſchuldigt, als er ankommt. Pausan. I, 28, 12.

insbesondere gewidmeten Werke darzustellen, ein kühnes Unternehmen war, und ein ganz anderes, als welches Aeschylus im Pentheus und im Athamas gelöst hatte. Eine eben so große Sicherheit und Gewandtheit wurde erfodert, den Selbstmord auf die Bühne zu ziehen, der bey Aeschylus nur berichtet wurde, obgleich Prometheus und Pentheus und Lykurgos beweisen, daß diesen nicht die Furcht seine Zuschauer zu sehr zu erschüttern abgehalten hat, den Tod des Ajas unter Augen zu stellen. Die von Lesches erfundene Art den Preis zuzutheilen geht ein wenig in das Romanhafte, wozu ein Theil des späteren Griechischen Epos hinneigt. Sophokles nahm die, welche den Vortheil naher politischer oder patriotischer Beziehungen gewährte. Auch behielt er als Rechtsgrund des Ajas den Preis für sich zu fodern nicht die altheroische Großthat der dem Gefecht entrissenen und davongetragenen Leiche bey; sondern um die gegenwärtigen Begriffe über kriegerische Verdienste anzusprechen, setzte er den Vorzug und das Recht des Ajas in seine Bekämpfung des Hektor. Und hierbey befolgte er die Regel, die das Drama mit der bildenden Kunst gemein hatte, das Bedeutendste sparsam herauszuheben, alles übrige fallen zu lassen, und nicht einmal im Allgemeinen zu berühren. Zweyerley zeichnet sich unter allem, was die Ilias von Ajas enthält, entschieden aus. Daß er auch später bey wiederholten Angriffen den Hektor bekämpft, daß er einst den Teukros vor ihm gerettet, daß er dem Odysseus selbst gegen ihn beygesprungen war und Aehnliches kam nicht in Betracht gegen das, was Teukros dem Agamemnon sagt (1276), Ajas allein habe die Achäer gerettet als sie schon vernichtet schienen und Hektor über den Graben in die Schiffe sprang, und dagegen daß Ajas, als Hektor ausforderte, freywillig sich zum Looſe stellte und allein den Kampf mit ihm bestand. Das letztere vorzüglich ist als die Spitze seiner Thaten genommen und mit darum des Geschenks von Hektor aus diesem Zweykampf wiederholt

gedacht. Es ſcheint ſogar, daß Teukros (1235), indem er gegen Agamemnon rühmt, Ajas habe damals kein betrügliches, im Helm ſitzenbleibendes Loos eingelegt, auf die vorher (1135) berührten Künſte deutet, welche dagegen der undankbare Menelaos bey der Abſtimmung über den Preis angewandt hatte, wie gewiſſe Taſchenſpieler, welche Kugeln wegſchaffen und wieder zum Vorſchein bringen [53]). Das ganze Gewicht der Vorſtellung, den Preis der Tapferkeit in einem großen Bundeskriege davon zu tragen, konnten die Athener dem Heros der Vorzeit gar wohl nachempfinden, da auch noch im Perſerkrieg dieſe ruhmliebende Nation über den Vorzug, nicht bloß unter den Völkerſchaften, ſondern ſelbſt unter den erſten Tapferen des einzelnen Volks entſchied [54]).

Um den großen Verſtand, womit Sophokles den Charakter des Ajas behandelt hat, ganz zu würdigen, müſſen wir uns erinnern, daß den Heros von Salamis Athen ſelbſt ſeit Kliſthenes als einen ſeiner zehn Stammesheroen anbetete. Nachdem das früher unabhängige Eiland, um welches Megara mit Athen heftig geſtritten hatte, Attiſch geworden war, griffen die Athener, was ſie überhaupt und vor allen andern Hellenen gern thaten, auch in die alte Sage ein, und machten durch einen in das Homeriſche Schiffsverzeichniß eingeſchobenen Vers den Ajas zum Nachbar und Streitgenoſſen der Atheniſchen Phalangen vor Troja [55]). Dieß giebt Herodot

53) Die ψηφολόγοι, ψηφοκλέπται, ψηφοπαῖκται, ſ. Casaub. ad Athen. p. 19. B. Dissen ad Pind. p. 447. So hat ſchon Musgrave den Vers richtig erklärt. Durch κλέπτης iſt klar, daß ψηφοποιὸς nicht als suffragiorum contra eum latorum artifex genommen werden darf, wie von Jäger geſchieht, ſondern auf falſche Zählung der Stimmen geht, wovon er ſelbſt V. 449 δίκην — ἐψήφισαν richtig erklärt. Auch ſeine Bemerkung über ἔπραξαν V. 446, clandestina machinatione conciliarunt, iſt mit der in Erfurdt's größerer Ausgabe befindlichen zu verbinden.

54) Herod. VIII, 93. 122 (cf. Wessel.) IX, 71. Aristid. Plat. II p. 358 (218) Der Ausdruck ἀριστεύειν war derſelbe wie in der alten Zeit.

55) Strab. IX, 1, 10. 11 (p. 394) Plutarch. Solon. 10. Eustath. ad Iliad. II, 557. Ulpian. ad Demosth. π. παραπρεσβ. p. 420 Reisk. Dieß wurde dann erweitert und ausgeſchmückt. Philostr. Her. XI, 2.

(V, 66) einseitig als den Grund des Klisthenes den Ajas zu den eigentlich Attischen Heroen herbeyzuziehen an. Aber im Volk war man längst und wohl lang vor Solons Zeit weiter gegangen und behauptete [56]), daß schon die beyden Söhne des Ajas die Insel mit Athen vereinigt und sich selbst in Brauron und Melite niedergelassen hätten, daß durch sie Ajas der Stammvater des Pisistratos [57]), des Miltiades und Kimon [58]), des Harmodios, als Aphidnäers [59]), und andrer berühmter Athener geworden sey. Ajas und sein Sohn wurden in Athen angebetet bis auf Pausanias herab [60]). Hatten die Megarer, welche auch in ihrer Kolonie Byzanz den Ajas verehrten [61]), sich in Besitz gesetzt, indem sie die Tochter ihres Alkathoos, Eriböa [62]), dem Ajas zur Mutter

56) Didym. ap. Schol. Pind. Nem. II, 19. Pausan. I, 35, 2, nach welchem Philäos als Enkel des Ajas, nachdem er Athener geworden, die Insel übergiebt. So stolz waren die Athener auf den Heros, welcher im Leben nicht verstanden hatte nachzustehn, daß sie den Chören seiner Phyle das Vorrecht einräumten, niemals die letzte Stelle einnehmen zu dürfen. Und selbst bey Marathon, das zu dieser Phyle gehörte, hatten die Ajantiden den rechten Flügel (wie vor Troja ihr Ahnherr das eine Ende des Lagers) eingenommen, die auch bey Plataä sich denkwürdig auszeichneten. Plutarch. Sympos. I, 10, 2. 3.

57) Plutarch. ibid. Pherecyd. ap. Marcellin. V. Thucyd. (Sturz. l. I, 5.)

58) Pherecyd. l. c. Herod. VI, 35. cf. Wessel. Pausan. II, 29, 4.

59) Plutarch. Symp. I, 10, 3.

60) Pausan. I, 35, 2. Der Altar des Eurysakes in Athen selbst welchen P. hier und II, 24, 6 erwähnt, war in dem Theil der Stadt, welcher Melite hieß, unweit der Agora (Philoch. p. 57, ap. Harpocr. v. *Κολωνίτας*. Poll. VII, 133), und hatte ein Temenos (nicht Tempel). Harpocr. Suid. v. *Εὐρυσάκειον* Ein geschmücktes Bett mit einer Panoplie dem Ajas in Athen gewidmet erwähnt Schol. Pind. l. c. Auch der Salaminische Heros Kychreus hatte in Athen göttliche Ehren. Plutarch. Thes. 10. Strab. X. p. 393. Er und Prophemos waren die Archegeten (*ἀρχηγοὶ ἥρωες*) von Salamis. Plut. Sol. 9.

61) Byzas errichtet dem Ajas und Achilleus Altäre, Hesych. Miles. Res patr. Constantinopol. p. 47 Meurs. Codin. de orig. Const. p. 2, und der Name einer Bosporischen Stadt Ajanteon wird von diesem Cultus der Megarer hergeleitet. Dionys. Byz. Anapl. Bosp. Thrac. p. 9. ed. Huds. (angeführt von Köhler.) Müller Dor. I, 120 hat bemerkt, daß die Bewohner von Byzanz sehr an den heimathlichen Cultен und Erinnerungen hiengen.

62) *Ἐριβοια* bey Pindar und Sophokles, auch *Ἠριβοια* ausgesprochen (Schol. Iliad. XVI, 14); nach dichterisch willkürlicher Umwandlung, wie sie in den Namen sehr gewöhnlich ist (denn weder von

gaben [63]) (ſo wie ſie ihren Skiron zum Eidam des Salaminiſchen Heros Kychreus machten) [64]), ſo ſtörte dieß die Anſprüche der Athener nicht, indem ſie Megara ſelbſt als einen Theil der alten Jonia vor Kodros ihrem Theſeus unterwarfen [65]), und Xenophon [66]) und Diodor (IV, 72) ſagten daher ohne Umſchweif, Telamon habe mit Eriböa aus Athen den Ajas gezeugt. Der Dichter konnte leicht die Verhältniſſe der Gegenwart noch etwas weiter zurücktragen. Die Salaminier des Chors ſind ihm Erechthiden (201), die ſich nach heim ſehnen um die heilige Stadt Athen zu begrüßen (1200), und ich zweifle nicht, daß er in der Abſchiedsrede des Ajas, wo dieſer Athen anredet (861):

κλειναί τ' Ἀθῆναι καὶ τὸ σύντροφον γένος,

auf die Ajantiſche Phyle anſpielt [67]).

Verwechſelung noch von Corruption kann hier die Rede ſeyn), *Περίβοια*, bey Xenophon (Cyneg. I, 9), Apollodor, Plutarch, Pauſanias, *Μελίβοια* bey Iſtros (Athen. XIII p. 557 A) und *Περέβοια* bey Pherekydes. Denn wenn Athenäus a. a. O. und Plutarch Thes. 29, indem ſie die Gemalinnen des Theſeus zuſammenzählen, dieſe von der *Περίβοια* unterſcheiden, ſo iſt es nur weil ſie den eben bemerkten Grund nicht erkannten.

63) Xenoph. l. c. Apollod. III, 12, 7. Philostephan. ap. Schol. Iliad. l. c. Nur Tzetzes ad Lycophr. 452 hat ſtatt des Alkathoos einen andern gedichteten Vater der Eriböa, Porthaon.

64) Plutarch Thes. 10.

65) Daher wird Eriböa ſo gut wie Theſeus nach Kreta als Tribut geſchickt, wo dieſer ſie liebt, den Minos ſelbſt zum Nebenbuhler hat, und auf deſſen Geheiß, dem Schilleriſchen Taucher gleich, den in das Meer geworfenen Ring herauf holt. Pausan. I, 17, 3. 42, 1. Wie Iſtros (Athen. l. c. Plutarch. Thes. 29, der auch den Iſtros vor Augen hat) darſtellte, daß Theſeus die Mutter des Ajas geheirathet habe, ſcheint eine andere Art der Bekanntſchaft angenommen geweſen zu ſeyn. Nach der lückenhaften Stelle des Plutarchos Parall. p. 312 B war Eriböa auf eine noch abentheuerlichere Art in Telamons Hände gerathen.

66) Cyneg. I, 9. *Τελαμὼν ἐκ πόλεως μεγίστης ἣν αὐτὸς ἐβούλετο γῆμαι Περίβοιαν τὴν Ἀλκάθου.* Daß Athen (ſtatt Attika), welches von Diodor ausdrücklich genannt wird, zu verſtehen ſey, merkt ſchon Siebelis ad Hellenica p. 257 an. So wird auch in der Eiris V. 105 Alkathoos Attiſch (Actaeus) genannt. Pauſanias glaubte ſogar (I, 42, 4), daß eine Athene mit Beynamen Ajantis auf der Akropolis von Ajas geſtiftet ſey, und zwar als er von ſeiner Mutter die Herrſchaft Megara geerbt habe.

67) Schol. *οἱ ὁμήλικες*. Aber dieſer ſieht auch V. 201 das ganze

Die ganze Tragödie enthält demnach, obgleich sie auf entferntem Boden spielt, eine unmittelbare nahe Beziehung auf Athen. Sie schließt sich denen von Attischem Inhalt an, eben so wie zu ihnen Oedipus auf Kolonos unerachtet der fremden Heimath der Hauptperson gehört: und Ajas mußte dem vaterländischen Gefühl um so höher gelten, da er unter den durch Homer berühmten Heroen der einzige Attische war: [68]) denn erst im nachfolgenden Epos spielten die Söhne des Theseus ihre Rolle.

Wir sind gewohnt, Helden als Helden, nicht als Schutzgötter oder als Heilige zu nehmen, welche aus ihrem Grab hervor Segen oder Unheil den Ihrigen senden, wodurch uns überhaupt sehr häufig in der dramatischen Poesie die wahre Bedeutung mancher Züge entgeht. Bey dem Ajas von Sophokles laufen wir Gefahr, wenn wir bloß das allgemein menschliche Verhältniß ins Auge fassen, den Zusammenhang des Ganzen und die Hauptrichtung des Plans zu verfehlen. Denn die Aufgabe war nicht darauf beschränkt, den Ajas aus dem Wahnsinn zur Besinnung und einem alle Schmach auslöschenden Tode zu führen, in großer Gewaltsamkeit und in schönen menschlichen Gefühlen, im tiefen Verfall und im höchsten Glanze seiner Heldenehre zu zeigen: sondern das Ziel war das Heroenthum, zu welchem er, nach abgebüßtem Fehler, durch seinen To eingehen sollte. Hieraus ergiebt sich von selbst, daß die Bestattung der Leiche, welche zwar als nothwendig um die Handlung zu vollenden jetzo wohl allgemein anerkannt wird, nicht bloß in so fern zuläßig oder erforderlich war, als bey den Alten das Schick-

Verhältniß nicht gehörig ein. Denn daß dieser Vers den Zuhörern zu Gefallen gesagt sey, oder darauf sich beziehe, daß Telamon von Aegina, das zu Attika gehöre, nach Salamis gezogen sey, ist theils zu allgemein, theils unnöthig weit hergeholt.

68) Wie stolz sind sie auf das einzige Beywort, welches sie von ihrem Mnestheus aufzuweisen haben in dem Epigramm zu Ehren des Kimon bey Plutarch. Cim. 7.

fal der Menschen nicht mit dem Tode, sondern mit dem Scheiterhaufen endigte, oder um dem Abgeschiedenen die Ruhe der Todten zu gewähren. Sondern auf etwas höheres für Ajas selbst und zugleich für Athen kam es an, das weit mehr eines ernsten Kampfes werth war, wobey daher der Antheil nicht sank, sondern nur den Charakter wechselte. Was aber uns entgehn könnte, da in der That das Heroenthum des Ajas in der Beurtheilung der Tragödie zuerst in neuerer Zeit berührt worden ist [69]), darauf brauchte Sophokles nicht die Athener aufmerksam zu machen. Vielmehr mußte er sie annehmen lassen, daß für ihre Väter, da das Grab eines Heros eine nothwendige Bedingung seiner Verehrung abgiebt, Ajas von dem Augenblick an, daß er nach vergeblichem Widerstand der Atriden Bestattung erhielt, der Gegenstand einer heiligen Verehrung geworden sey, als der er ihnen allen von Kindes Beinen auf bekannt war. Doch ist (380) zweckmäßig berührt, daß Ajas als Heros von Zeus abstammte oder von Gott war. Wie fromm in Gebräuchen insbesondere die Athener gegen ihre vielen Heroen waren, ist bekannt. Eine Drakonische Satzung gebot den Bewohnern Attika's auf ewige Zeit und unverbrüchlich die Götter und einheimischen Heroen zu ehren, gemeinsam nach väterlichen Bräuchen, insbesondere nach Vermögen, mit gutem Laut und Erstlingen der Früchte und jährlichen Kuchen [70]). Wie jeden Neumond den Göttern, so wurde den Heroen, den Inhabern des Landes, immer den Tag nachher geopfert, und ihnen war bey jeder Mahlzeit der zweyte Krater geweiht [71]); sie rief man mit den Göttern des Landes um Schutz [72]), in feyerlichen Eiden zu Zeugen

69) Iacob Quaestt. Sophocl. 1821. p. 198. K. L. Kannegiesser über den Ajax des Sophokles 1823 S. 41.

70) Porphyr. de abstin. IV. fin. cf. Demosth. pr. cor. §. 146. Auf diese Satzung bezieht sich Aristophanes in den Tageniſten b. Stob. Serm. 120. p. 609.

71) Aeschyl. Epigon. Plutarch. Quaest. Rom. 25. cf. Dissen ad Pind. p. 522.

72) Aeschyl. Suppl. 25, wo die Erklärung des Scholiasten falsch ist.

an [73]); ſie und die Götter haben, wie Themiſtokles ſagt [74]), Hellas von den Perſern befreyt; wie denn auch die Athener vor der Schlacht, indem ſie zu allen Göttern beteten, den Ajas und Telamon von Salamis her, nebſt den andern Aeakiden, an welche ein Schiff nach Aegina geſandt wurde, zu Mitſtreitern anriefen [75]). Nach dem Sieg aber wurden dem Ajas in Salamis zugleich mit dem Poſeidon auf dem Iſthmus und der Athene auf Sunion Akrothinien des Perſerſiegs, ein Phönizischer Dreyruderer, geweiht [76]).

Bey Sophokles finden wir nach Hauptzügen den Ajas der früheren Jahrhunderte wieder. Dennoch dürfen wir im voraus glauben, daß er ihm durch eigenthümliche Ausmalung Neuheit gegeben hat. Sein Ajas hat den großen breitrückigen Leib des Homeriſchen (758. 1077. 1251), iſt feſt und rauh [77]), ohne hart und unempfindlich zu ſeyn, hitzig [78]) aber doch im Handeln beſonnen und verſtändig (119. 404), der Gefürchtetſte und Angeſehenſte im ganzen Heer (167. 502.) In dem Augenblick, da das Unglück das Selbſtbewußtſeyn geprüft hat und zugleich entſchuldigt, nennt er ſich, nicht prahleriſch, ſondern rührend und mit ſtärkerer Wirkung als der Ausſpruch irgend eines Dritten haben könnte [79]), einen Mann wie Troja keinen geſehn, der von Hellas gekommen (424): und ein gleiches Selbſtgefühl drückt er bey dem Abſchied von ſeinem Sohn aus (439. 444. 547. 557.) Er iſt freundlich und vorſorgend gegen ſeine Kriegsuntergebenen, liebt die Phrygiſche Fürſtentochter, die mit ihm verbunden iſt (493. 501),

73) Thucyd. II, 74. IV, 87. Wer Bäumchen aus einem Heroon gehauen, den beſtraften die Athener, aus Deiſidämonie, mit dem Tod. Aelian. V. H. V, 17.

74) Herod. VIII, 109. 75) Ib. 64. 76) Ib. 121.

77) στερεόφρων, ὠμόφρων 926. 931, ὠμόθυμος 884, δεινός, μέγας, ὠμοκρατής, 205, ὠμοῖς ἐν νόμοις 548.

78) αἴθοψ 222, αἴθων ὑβριστής 1088 (αἴθων — λῆμα, Aeschyl. Sept. 448.)

79) Aehnlich der alte Erklärer.

wenn gleich wir es nicht aus ſeinem, ſondern nur aus andrer und ihrem Munde vernehmen (242. 941. 529. 808), und ſie hängt an ihm mit Treue und Leidenſchaft, und mit Stolz auch in dieſem Verhältniß (503). Als Sohn und als Vater ſpricht er ein inniges Gefühl aus: auch die Natur macht Eindruck auf ihn, nicht bloß die Vorſtellung der Heimath, ſondern ſelbſt die fremde Landſchaft, worin er ſeither gelebt hat[80]).

Eine doppelte große Schwierigkeit hatte die dramatiſche Darſtellung dieſes Charakters. Sophokles, wie er die Geſchichte des Selbſtmords genommen, mußte aus der Erniedrigung ſelbſt das Bild der Größe aufſteigen laſſen und aus der Wiederbeſinnung die Stärke des Ehrgefühls, aus der Größe des Schmerzes die Kraft zu ſterben und aus der Wirkung im Tode den Werth dieſes Heldenlebens entwickeln. Sodann ſollte der Heros überſchwängliche Kraft bis zum Uebermuth ausdrücken ohne ſich die religiöſe Ehrfurcht abwendig zu machen, in Ungunſt der Pallas und doch nicht unfromm erſcheinen. Die Feſtigkeit ſeiner Gefühle und die Behauptung ſeiner ſelbſt ſollte mit der Gewalt einer Naturnothwendigkeit wirken, die ein Schickſal in des Menſchen Bruſt bildet: und dennoch durfte auch keine Entzweyung mit dem, was über allen iſt und ſie beſtimmt, in den Charakter ſelbſt auf-

80) Auf eine ſehr zarte Weiſe iſt dieſer Sinn ausgedrückt in dem Lebewohl an den Skamander, wenn ſeine nachbarlichen Fluthen V. 420 von Ajas εὔφρονες Ἀχαιοῖς genannt werden. Denn freundlich geſinnt erſcheint die Natur demjenigen, welcher ſie liebevoll anblickt. Dieſe Erklärung beſtätigt ſich durch das ſcheinbar widerſprechende Wort V. 459, wo Ajas den Haß fühlt der Götter, der Hellenen, der Troer und ſelbſt dieſer Fluren. Noch einmal nimmt Ajas und mit ſeinen letzten Verſen Abſchied von den Troiſchen Quellen, Strömen und Fluren, und nennt ſie dabey mit Zärtlichkeit wie ein Sohn die Eltern ſeine Ernährer (863). So iſt alſo wohl gewiß εὔφρονες mehr als ein epitheton ornans. Eine zwiefache falſche Erklärung enthalten die Scholien: andere hat Bothe in ſeiner Ausgabe gewürdigt, welcher dafür ſelbſt eine Emendation vorſchlägt, wodurch die Kraft der folgenden Worte verloren geht. Die ſchöne Empfindſamkeit, womit Sophokles die Natur anſah, iſt aus Oedipus auf Kolonos bekannt. Verwandt damit iſt die Sehnſucht, womit Deianira V. 143 ff von den Tagen der unerfahrenen ſpielenden Jugend, und Ajas V. 551 ff. von denen der noch unbewußten unverſtändigen Kindheit ſpricht.

genommen werden. Ein sträfliches Selbstgefühl sollte warnend als Folge einer wunderbaren Großheit, doch zugleich auch, damit sie nicht selber litte, als durch sie entschuldigt erscheinen. Hätte Sophokles sich darauf beschränkt, ein Beyspiel menschlicher Hinfälligkeit aufzustellen, einen Gewaltigen niederzuwerfen und ihn dann von neuem »in die Gemeinschaft des Menschlichen aufzunehmen«, zu zeigen, wie schwer ein weder Götter noch Menschen gebührend achtender Trotz gestraft zu werden pflege, wie in neuerer Zeit angenommen worden ist [81]), so hätte er die Größe und Tugend des Ajas aufgeopfert. Schlegel sagt, Odysseus stelle die gemäßigte Weisheit dar, wodurch Ajas, wenn er sie gehabt hätte, sein Unglück vermieden haben würde. Ich läugne nicht, daß die Rolle des Odysseus, zumal da Sophokles alle Schuld des Unrechts gegen Ajas von ihm ab auf die Richter gewälzt hat, der Gegensatz dessen, was mit dem Wesen des Ajas selbst unvereinbar ist, weislich berechnet und benutzt ist, indem zugleich durch die Person des Odysseus die Exposition und der Schluß auf das Glücklichste gegeben und herbeygeführt sind. Aber es scheint mir, daß Ajas weit mehr durch das, was er ist, als durch das, was er fehlte, das Drama erfüllt, und daß sein Unglück selbst, das aus dem Fehler entsprungen ist, doch nicht mehr zum Zweck hat den Fehler und seine Strafe, als das Herrliche des Mannes und sein Verdienst vor Augen zu stellen. Der Schatten ist der lichten Seiten wegen gegeben, nicht der Heldenglanz hinzugethan, damit der Fehler in das Auge fiele. Das Verschulden des Ajas gegen die Göttin ist keineswegs so gröb-

81) S. Solgers Sophokles S. XXV. Iacob Quaest. Sophocl. p. 189 u. a. So sagt auch Bothe in einer Recension, welche viele treffende Erklärungen enthält, in den Wiener Jahrbüchern 1826. St. 4. S. 57: „Ajas, niemals nachgiebig, der eben in diesem Trauerspiel den übermüthigen, selbstgenügsamen Menschengeist personificirt, den endlich der Götter rächende Hand von seiner Höhe ins Verderben hinabschleudert."

lich, daß Ausdrücke wie Trotz und Frevel gebraucht werden dürften. Wie mag der als ruchlos gedacht werden, welchen Pindar und welchen das äußerlich sehr fromme Athen so hoch ehrt? Etwas mehr Unterscheidung erfordern die großen Charaktere der alten Dichter. Ajas hat in leidenschaftlichen Augenblicken sich selbst zu viel vertraut, der menschlichen Unzulänglichkeit vergessen, Athene zürnt ihm, weil er ohne ihre göttliche Hülfe zu bestehen geglaubt hat [82]). Aber er ist nicht ein Götterverächter aus Grundsatz und ohne Gottesfurcht. Selbst in dem augenblicklichen Wahnsinn, worin er von der einen Verblendung abgesehen nichts verwirrtes spricht, dankt er der Pallas für ihren Beystand (117) und will sie im Uebrigen ehren, wenngleich er von seiner Rache am Odysseus nicht abgeht (112) [83]). Er spricht von den Göttern mit Ehrfurcht (398) von dem Gott der Unterwelt mit Glauben (571. 855), und der Hauptgrund das Leben zu verlassen ist für ihn, gerade wie für Eteokles in den Sieben vor Theben (671. 701), die Einsicht, daß er den Göttern verhaßt ist (458), daß Pallas es ist, durch die er in diese Schmach verfallen (401. 450). Auch macht er ihr keinen Vorwurf deßhalb, wie wohl Tekmessa aus Liebe zu ihm thut: denn sie sagt (956), des Odysseus wegen habe Pallas dieß Unheil gepflanzt [84]). Daß das

82) Schol. Ajac. 1. *Δυσχεραίνει δὲ ἡ Ἀθηνᾶ τῷ Αἴαντι ὅτι ἀπώσατο τὴν συμμαχίαν αὐτῆς.* Attius im Waffengericht: Nam non facile sine deûm operâ humana propria sunt bona. Selbst Tzetzes hat in den Chiliaden III, 260 den Ajas nach Sophokles im Allgemeinen wohl aufgefaßt.

83) Schol. *Φησὶ δὲ ὡς κατὰ τὰ ἄλλα εἶχων τῇ θεῷ, τοῦτο δὲ ἀντιβαίνων κ. τ. λ.* Dieser Sinn ist so deutlich ausgedrückt, daß einer Erklärung, welche den Ajas das Gegentheil sagen läßt, nicht leicht Jemand beypflichten wird. Wenn Ajas im Uebrigen nichts von der Göttin hören will, und dem, was sie eben sagt, auch nicht folgt, so fehlt es an dem Gegensatz, welchen *κεῖνος δὲ* neben *τἄλλα* ausdrückt. Zwischen *χαίρειν σ' ἐφίεμαι* und einer Redensart wie *κελεύω χαίρειν* ist ohnehin noch Unterschied, und ohnehin auch muß jubeo valere nicht Unwillen ausdrücken, weil es das auch kann. Eine solche überflüssige Schnödheit des Ajas gegen die Göttin ist endlich auch nach seinen übrigen Reden nicht denkbar.

84) Schäfers Bemerkung zu V. 489, auch in der Hermannschen

Unrecht, welches Ajas wirklich einst gehabt hat, zu große Sicherheit, mit so strengen und starken Worten gerügt wird

Ausgabe, thut daher wahrscheinlich dem Charakter des Ajas Unrecht. Indem Tekmessa sagt, den Göttern hat es so gefallen, daß ich die Freyheit verlor, und deinem Arm am meisten, setzt sie Ajas nicht den Göttern, sondern den andern Griechen entgegen. Dadurch daß er an dem großen Verlust, den sie erlitten, Schuld ist, will sie ihn bewegen, sie nicht noch unglücklicher zu machen. Als er dann auf ihre Beschwörung bey den Göttern sie nicht zu verrathen (588) voll Verdruß (ἄγαν γε λυπεῖς) antwortet, er sey den Göttern keinen Dienst mehr schuldig, will er nur sagen, daß die Götter seinen Untergang wollen, daß sein Leben am Ende ist, nicht, daß überhaupt Beschwörung bey den Göttern ihm nicht gelte. Schol. διὰ τὸ μὴ περιέχεσθαι τοῦ ζῆν. *Brumoy*: Réponse qui marque bien qu'il a pris son parti. Eben so wenig liegt in den Worten des Ajas (825), wo er vor seinem Tod zu Zeus betet und sagt, er wolle um eine nicht große Wohlthat bitten, irgend etwas gottesverächtliches, sondern bloß das Rührende, daß, wenn andere erfreuliche Güter erflehen, ihm nichts zu wünschen übrig ist als ein Grab. Denn auch dieß Wort ist dem Sterbenden misdeutet worden. So sagt der berühmte Dichter Thomas Campbell in den Lectures on poetry, die vor wenigen Jahren im Monthly Magazine gedruckt wurden, die über Sophokles auch im Classical Journal No. 68: Yet he is kept true to his Homeric character: and even in his prayer to Jupiter before his death we recognise the self-dependence and stubbornes of his pride, when he tells the chief of the gods, that he had but a slight boon to implore of him. Eine ähnliche Ansicht als die meinige ist auch in der Abhandlung von Mosche, die unter den über den Ajas geschriebenen eine bescheidene Stelle einnimmt, St. 2. 1800 S. 19. ausgedrückt. „Als Jüngling hatte er einst in vollem Gefühle seiner Kräfte der Gottheit entbehren wollen, im Schlachtgewühl hatte er die Hülfe der Göttin verschmäht; aber diese Züge liegen jenseits der Fabel des Stücks, sie werden uns nur erzählt als Jugendvergehungen, die er jetzt abbüßet. Durch Irreligiosität auch jetzt und im Leiden würde der Charakter nicht nur minder tragisch geworden seyn, — sondern auch weniger Wahrheit gehabt haben. — Die Helden des Homerischen Zeitalters sind religiös; auch Ajas erscheint bey Homer nirgends in dem entgegengesetzten Charakter. Wenn nun Sophokles ihn jetzt im Leiden und nach solchen Erfahrungen hätte wollen gegen die Götter ankämpfen lassen, so wäre es Unnatur gewesen; er hätte den Ajas aus dem Charakter jener Zeit gerissen, ihn gegen die natürliche Wirkung der Leiden handeln lassen (eine Rücksicht, die bey Ajas nicht anwendbar ist) und der Erwartung seiner Zuhörer unangenehm widersprochen. Aber Ajas dankt auch in den Augenblicken des Wahnsinns der Göttin für den, wie er glaubte, gelungenen Kampf gegen seine Feinde. Als er zur Besinnung zurückkehrt, fühlt er sich unter der mächtigen Hand der Götter, erkennt sie als Urheber seines Leidens und beugt sich unter sie; freylich auch hier als Ajas, nicht mit ruhiger Ergebung: er glaubt sich von den Göttern hart behandelt (590); nirgends aber wird er Frevler."

Leben so wie seinem bürgerlicher Ordnung gefährlichen Beyspiel durch die scharfe Rede des Menelaos kräftig vorgebeugt wird), ist vortrefflich: und dabey sehr passend, daß diese Worte dem Seher in den Mund gelegt sind, welcher den die Angelegenheiten der Religion verwaltenden Stand vertritt. Dennoch gebraucht auch dieser priesterliche Mann nur den Ausdruck abgeneigter Sinn (ἀστεργὴς ὀργὴ) von der ungnädigen Göttin. Den richtigen Maßstab aber giebt uns der Dichter an die Hand, und vielleicht ist dieß seine eigene Erfindung, durch die Aussage des Kalchas selbst, daß der Unwille der Göttin gegen Ajas nur diesen einen Tag daure, und daß er leben bleiben würde, wenn er nur diesen gewahrt werden könnte. Darin zeigt sich nicht sowohl die Milde und Versöhnlichkeit der Gottheit gegen die Vergehen der Sterblichen [85]), welche oft genug auch längere Buße und von Geschlecht zu Geschlecht auferlegt, als die wahre Beschaffenheit von der Schuld des Ajas: daß diese nicht in einem verkehrten Sinn, sondern in Uebereilung einer heftigen Natur bestand. Zunächst kommt es doch dem Dichter darauf an, was den Helden selbst betrifft gehörig zu bestimmen und zu begränzen. Daß ohne Gott der Mensch nichts vermöge und seine Kraft sey wie ein Schatten, ist Ajas nun inne geworden; mehr eine Lehre, als eine Strafe sollte ihm werden. Sein Tod erscheint nun nicht als eigentlich zugemessene und unabwendbare Bestrafung, sondern als Folge eines unglücklichen Zufalls, der um einen Augenblick verspäteten Bestellung. An die bedauernswertheſten Verwicklungen, auch ohne einen eingeflochtenen erkennbaren oder zureichenden Faden des Sittlichen war man in der Tragödie gewohnt; manche unter den alten Geschichten, die sie aufnahm, hatten keinen andern Zweck, als das Herbe des menschlichen Lebens fühlbar zu machen und vor den Göttern und ihren Orakeln Furcht zu erwecken. Wie das Verhältniß des Ajas zu den Atriden und

85) Jacob. Quaest. Sophocl. p. 192. 208.

dem Heer ohne Nachtheil seiner eigenen Würde auszugleichen gewesen wäre, darüber konnte keine Verlegenheit entstehen, weil die Alten in den Göttern und dem Wunderbaren große Mittel besaßen solche Schwierigkeiten zu beseitigen. Wir sehn dieß hinlänglich schon am Ausgang des Philoktetes. Nur unter den Umständen, die wir vor Augen haben, war der freye Tod des Ajas nothwendig, nicht unter allen. Auch die wiederholte Beziehung auf das Geschenk des Hektor, seit welchem, wie Ajas sagt, von den Argeiern ihm nichts gutes mehr zu Theil geworden (651. 817), auf das Unheil, welches immer Feindesgeschenk gebracht habe, wie auch dem Hektor, der an dem Gürtel, welchen damals Ajas ihm gab, geschleift worden (1029), zieht die Aufmerksamkeit in das dunkle Gebiet des Verhängnisses hinüber und hindert uns den Tod des Unglücklichen als nothwendige und gerechte Folge seiner Uebereilung zu betrachten. Vorzüglich aber ist durch das ungerechte Gericht der Achäer dafür gesorgt, daß wir an dem Tod des Ajas einen durch den Tadel seines Thuns ungetrübten Antheil nehmen können. Wenigstens werden wir weit mehr gegen die Gewalt, die mit Undankbarkeit Unterdrückung verbindet, ohne mit großen Eigenschaften gepaart zu seyn, uns gestimmt fühlen, als gegen Ajas, der als ein freyer Fürst und zweyter Achilles der Ungerechtigkeit sich widersetzte [86]), wenn gleich seine Ueberkraft ihn zu weit geführt

86) Philoktetes sagt 410, als Neoptolemos die Atriden und den Odysseus deßwegen anklagt, daß sie ihm die Waffen seines Vaters vorenthielten, da er den Tod des Ajas noch nicht weiß, es wundre ihn nicht so sehr das Unrecht, das jene gethan, als daß Ajas es angesehn und gelitten habe. Besonders ist zu bemerken daß die Salaminier das Verhältniß des Ajas nicht als eine Empörung gegen die Atriden, sondern als eine Fehde mit ihnen ansehen gleich im Anfang V. 194:

Ἀλλ' ἄνα ἐξ ἑδράνων, ὅπου μαχραίωνι
στηρίζει ποτὲ τῷδ' ἀγωνίῳ σχολῇ,
ἄταν οὐρανίαν φλέγων·
ἐχθρῶν δ' ὕβρις ὧδ' ἀτάρβητ'
ὁρμᾶται ἐν εὐανέμοις βάσσαις.

Der Chor, beunruhigt durch das Gerücht von Ajas wahnsinniger

hat. Denn nur aus zu hohem Stolz und zu unbändiger Kraft konnte der ungeheure Entſchluß hervorgehn, die Atriden, ihre Umgebung und das Heer zur Strafe ihres Unrechts durch nächtlichen Ueberfall zu vernichten (47. 186. 217. 285.) Daß dem Ajas die Waffen gebührten, behauptet nicht er allein (100. 442.), dieß giebt Odyſſeus ſelbſt zu in den Worten an Agamemnon V. 1343, ſo wie er auch in der Odyſſee ſeines Sieges ſich nicht freut und eingeſteht, Zeus müſſe dem Heer Unglück beſtimmt gehabt haben indem er dieß alles ſo fügte. Sokrates ſehnt ſich bey Platon in der Apologie (p. 41 B) zu Palamedes zu kommen und zu Ajas Telamons Sohn [87]) und

That, in Ungewißheit, ob eine erzürnte Gottheit ihm vielleicht wirklich dieſe That eingegeben habe, noch ſich ſträubend gegen den Gedanken, daß ſie wirklich aus Wahnſinn geſchehen ſey, fodert ihn auf, nicht länger in ſeinem Zelt hinzuſitzen und dadurch böſen Ruf auf ſich zu ziehen. Unter ἀγώνιος σχολὴ iſt nicht diuturna a bellicis negotiis ceſſatio, oder otium in quo cogitabat de pugnando, noch langgehegter Ueberdruß, Waffenſtillſtand, oder gar otium quod angorem afferat zu verſtehen, ſondern Unthätigkeit in dem Kampf, worin Ajas ſeit der Entſcheidung über die Waffen mit den Atriden und Odyſſeus ſtand. Der Augenblick war dringend, Odyſſeus thätig überall die Meynung zu verbreiten, daß Ajas die Heerde niedergehauen habe (149), das Heer in Bewegung: drum ſcheint der Ungeduld des Chors das ruhige Hinſitzen des Ajas ſo gar lang zu dauern (μακραίων). Um in den folgenden Worten eine ſchöne Vergleichung zu erblicken, darf man nur das tropiſche φλέγων, hinter welchem daher keineswegs Punkt zu ſetzen iſt, mit ἐν εὐανέμοις βάσσαις zuſammenhalten, wo denn eines durch das andre ſich leicht erklärt. Die Feinde des Ajas befanden ſich nicht in Thälern, ſondern wie er ſelbſt, im Lager: alſo dienen jene nur zur Vergleichung, indem Sache und Bild verwebt ſind. In Verbindung aber mit dem Wind kann φλέγων nicht allgemein und eigentlich verſtanden werden: malum in immensum *augens*. Der Uebermuth der beſchuldigenden Feinde, ſo lang er nicht zurückgeſchreckt wird, fährt einher in windigen Thalgründen, alſo wie Zugwind, und himmelhoch entflammt demnach Ajas, unter dieſen Umſtänden, indem er ſich in ſeinem Zelt entfernt hält, ſelber das Unheil, die Schmach, εἰς οὐράνιον ὕψος ἀνάπτει τὴν βλάβην (nicht malum divinitus immissum). Die Vergleichung drückt Vinſemius aus: inimicorum petulantia absque metu libere ac velut apertis vallibus contra te erumpit, ohne ſie jedoch richtig zu nehmen. Die Scholien zu dieſen Verſen, Triclinius eingeſchloſſen, enthalten viel Falſches. Aber ich finde darin nicht, was Musgrave anführt, daß Sophokles bey der Vergleichung an Waldbrand gedacht haben ſolle.

87) Dieſe beyden ſtellt in gleichem Sinn Philoſtratus Her. II, 11 und IX, 3 zuſammen.

wenn noch ſonſt von den Alten einer durch ungerechtes Gericht ſeinen Tod gefunden habe. Ueber dieſe Ungerechtigkeit nach der Attiſchen Anſicht kann gar kein Zweifel noch Streit ſeyn. Das Unrecht erſcheint um ſo widriger, da viele Theil daran genommen haben und Menelaos ſelbſt ſogar Betrug bey der Abſtimmung begangen hat. Auch Pindar, welcher den Odyſſeus wegen ſeines liſtigen Vortrags mit Vorwurf belaſtet, ſpricht von heimlichen, gegen Ajas nemlich untergeſchobenen Stimmen [88]). Wenn wir ohnehin geneigt ſind im Streite dem Gereizten mehr nachzuſehn als dem Beleidiger, ſo werden wir für Ajas eingenommen durch ſein Unglück und die Art wie er es durch freywilligen Tod erträgt.

Ueber eine ſolche That hatte auch das Griechiſche Alterthum nicht einerley Meynung. In der Kleinen Ilias, die überhaupt dem Ajas am wenigſten günſtig geweſen zu ſeyn ſcheint, wurde ſeine Leiche nicht nach üblichem Brauch verbrannt, ſondern in einen Sarg gelegt wegen des Zornes des Königs, wie Euſtathius (Il. II, 557) ſagt. Dieß iſt für ſich nicht verſtändlich: denn hätte Agamemnon, welcher gemeynt iſt, an Ajas noch im Tode Rache für ſich nehmen wollen, ſo würde die Leiche gar nicht beygeſetzt worden ſeyn. Daher iſt wahrſcheinlich, was bey Philoſtratus (Her. XI, 3) vorkommt, Kalchas habe erklärt, die Religion erlaube nicht Selbſtmörder durch das Feuer zu beſtatten, als die Veranlaſſung dieſes Umſtandes aus demſelben Gedicht hergenommen. In dieſem Umſtand iſt Philoſtratus glaubwürdig

88) Was der Scholiaſt zu V. 1135 anführt, daß der Spruch von einer einzigen falſchen Kugel des Menelaos abgehängt habe, muß anderwärts hergenommen, oder vielleicht zur Erklärung des dem Menelaos gemachten Vorwurfs vermuthet ſeyn. Das Gefühl dieſer Ungerechtigkeit ſpricht, ganz poetiſch, auch die Sage der Aeoler in Ilion aus, welche dem Ajas in Rhöteon opferten (Strab. XIII, p. 596) daß, nachdem Odyſſeus Schiffbruch gelitten, die Waffen des Achilles ihren Weg zum Grabe des Ajas nahmen. Pausan. I, 35, 3. Nachahmungen dieſer Sage enthalten ein Epigramm Anal. Ἀδέσπ. n. 390 und Ptolem. Hephaest. V.

weil er in allem sonst den Ajas zu rechtfertigen und zu erheben sucht. Auch Sophokles (1403), so wie andre, redet von Begräbniß [89]; nur Quintus und Diktys lassen die Leiche verbrannt werden. Ganz anders betrachteten dieß in späterer Zeit die Verehrer des Heros in Griechenland selbst. Pindar (J. III, 54) macht den Tod des Ajas, ohne diesen zu tadeln, vielmehr den Hellenen zum Vorwurf: eben so Platon nach der oben angeführten Stelle, und Aristoteles, welcher in dem Lied an die Tugend sagt, der Tugend holder Schönheit wegen gieng Ajas, wie Achilleus, in die Wohnungen des Hades hernieder: und nach der Grabschrift desselben Philosophen auf Ajas [90] sitzt an dessen Grab die Tugend mit geschornem Haupt aus Trauer, daß den Achäern listige Täuschung mehr gegolten als sie. Sophokles, bey welchem Deianira, obgleich sie unfreywillig den Tod ihres Gemals veranlaßt hat, es für unedel und für unerträglich hält, mit bösem Namen unter den Lebenden zu bleiben, legt natürlich bey einem Helden keinen andern sittlichen Maßstab an. Eine niedrige oder widerwärtige, wenn gleich bewußtlose Handlung, die auch der Tekmessa (215) und dem Chor (635) als ein Uebel größer wie der Tod erscheint, konnte Ajas nicht überieben: sein Tod war nach seinem Charakter nothwendig, aber schön.

Noch eines ist übrig, was am meisten beyträgt, den Charakter des Ajas und der ganzen Handlung in ihrem Inneren zu begründen, und die zerstreuten Züge und Interessen

89) Hieraus folgt, daß in Salamis nur ein Kenotaphium des Ajas war, daß man nicht vermocht hatte dem berühmten Ajanteon am Rhöteischen Gestade (Strab. XIII p. 595, welcher erwähnt, daß Augustus die von Antonius für Kleopatra weggenommene Statue des Ajas dem Tempel zurückgab, so wie andre zugleich nach Aegypten gebrachte den ihrigen, Antipat. epigr. n. 65. Diod. XVII, 7. Mel. I, 18. Dictys V, 16. Plinius V, 33 irrt, wie Vossius erinnert hat) auch nur durch eine Legende die Heroengebeine zu entführen. Daher wird auch als Ursache von Telamons Zorn gegen den Teukros angeführt, daß er die Asche des Ajas nicht mit heimgebracht habe. Serv. ad Aen. I, 619.

90) Br. Anal. I, 178. cf. II, 23, 65.

harmoniſch zu verbinden. Doch um dieſes überzeugend darzulegen, iſt es nothwendig die Tragödie in ihrem ganzen Zuſammenhang zu durchgehen. Die angefangene Unterſuchung wird dadurch unterbrochen: aber es mögen vielmehr die vorangegangenen Bemerkungen als Einleitung gelten zu dem, was ich aus der Abſchiedsrede des Ajas entwickeln werde.

Gleich in der erſten Scene wird durch die nachgewieſene örtliche religiöſe Heiligkeit des Ajas das Ahndungsvolle und Schauerliche vermehrt, wodurch ſie ausgezeichnet iſt. Jacobs hat behauptet, daß ſie in den Ueberbleibſeln der alten Tragödien nicht ihres Gleichen habe [91]), und Thomas Campbell ſagt in der oben erwähnten Vorleſung mit Recht, es liege darin eine Shakeſpeariſche Gewalt, welche das Ungereimte in dem Stolz des Ajas und ſeinen niedrigen Schlachtopfern, unter Hohn und Verſpottung, in ein Element des Schreckens verwandle [92]). Die ehrfurchtgebietende Stimme der Göttin Athens und die Furcht des Odyſſeus vor der in dieſem Zuſtand gleichſam übermenſchlichen Stärke des Ajas miſchen Schauer in den natürlichen Eindruck der Geiſtesverwirrung. Vor der noch geſchloſſenen Zelthütte des Wahnſinnigen ſpürt Odyſſeus, wie immer vorſorglich und freywillig thätig zum allgemeinen Beſten [93]), nach, ob das Gerücht, welches ſeit

91) In einer vor mehr als dreißig Jahren geſchriebenen vortrefflichen Abhandlung über Sophokles in den Nachträgen zu Sulzer Th. 4, wo S. 111 — 119 an dem Beyſpiel des Ajas die Kunſt des Sophokles in Entfaltung innerer Zuſtände, in Darſtellung der Leidenſchaften und ihrer Labyrinthe gezeigt wird.

92) Aehnlich bemerkte auch Jacobs: »Das Gemüth des Leſers wird bey dieſer Scene mit widerſprechenden Empfindungen erfüllt, welche ſich in ein ſchauderndes Gefühl vereinigen. Der Stolz des Ajax über eine kindiſche Handlung, deren wahre Beſchaffenheit er nicht kennt, würde uns zum Lachen bewegen, wenn dieſer Stolz nicht aus einem Wahnſinn entſpränge, zu welchem der bloße Wille einer Gottheit den kühnſten und tapferſten unter allen Sterblichen erniedrigt hat. Die Vorſtellung einer ſolchen Macht aber, wenn wir ſie gegen uns gerichtet denken, iſt furchtbar und erfüllt unſer Gemüth mit einem Schrecken, der in dem gegenwärtigen Fall durch die contraſtirende Empfindung verſtärkt wird".

93) Il. X. 242. So hat er in der Kleinen Ilias im Hinterhalt

der Unthat dieſer Nacht gegen Ajas im Heer umlief, und die Meldung eines Augenzeugen gegründet ſeyen: und es wendet ſich zu ihm die hohe Göttin Athens und beſtätigt den dringenden Verdacht. Aber Athene war nicht ſichtbar, ſo wenig dem Odyſſeus, als nachher dem Ajas, von welchem Tekmeſſa (301) ausdrücklich ſagt, daß er zu einem Schatten, einem eingebildeten, weſenloſen Ding geſprochen habe. Ein neuerer Erklärer [94]) glaubt, daß durch die ehrfurchtgebietende Geſtalt der Athene dieß Stück unter allen Sophokleiſchen am meiſten an die Erhabenheit des Aeſchylus grenze. Mir ſcheint dagegen in der Unſichtbarkeit der Göttin eine ganz verſchiedene Art von Erhabenheit zu liegen, indem dadurch angedeutet wird, daß in keiner äußerlichen Darſtellung die wahre Perſon der Gottheit zu faſſen ſey. Daß eine unſichtbar ſprechende Gottheit außerdem bey Sophokles nicht vorkommt, bey welchem im Philoktetes Herakles aus dem Olymp ſichtbar, wie dabey ausdrücklich bemerkt iſt, herabkommt, iſt kein Hinderniß, da bey ihm auch leibhaft auſſer dieſem Herakles keine andern Götter auftreten, und da aus Aeſchylus ſo wenig wie aus Euripides in dieſer Hinſicht auf ihn füglich geſchloſſen werden kann. Denn er hat vieles und bedeutendes für ſich allein. Was Brunck meynte, Athene rede von oben herab, e machina, übrigens dem Odyſſeus unſichtbar, beruht auf einer Verwechſelung der Athene als Geleiterin der Helden mit Göttererſcheinungen überhaupt, und andre haben die Sache noch verſchlimmert, indem ſie die Göttin auch für Odyſſeus ſichtbar glaubten. Als Begleiterin und Beyſtand

den Helenos gefangen genommen, welcher dann die Einnahme Trojas durch Philoktetes weiſſagt; und in demſelben Gedicht und Odyss. IV, 242 als Bettler verkleidet ſich Nachts in die Stadt gewagt: ſo begiebt er ſich freywillig nach Lemnos um den Philoktetes zu holen. Wegen dieſer ruhloſen Thätigkeit wird er von Agamemnon V. 1310 der Argeier größter Freund, von Ajas aber V. 389 im Unwillen ἐχθρὸν ἄλημα στρατοῦ, ein verhaßter Herumtreiber im Heer genannt, und V. 381 mit Hinſicht auf die Verkleidung κακοπινέστατον ἄλημα στρατοῦ, d. i. πλάνημα, πλάνος.

94) Kannegießer über den Ajax S. 23. 43.

ſtellen auch zahlreiche Bilder, beſonders Vaſengemälde bey Millin und Millingen, die Göttin vor neben Perſeus, Herakles, Achilleus, Theſeus und andern in Abentheuern begriffenen Heroen, und als ſolche geht Athene auch hier dem Odyſſeus nach. Sagt ſie doch ſelbſt (36), daß ſie längſt ſchon auf dieſem Gang ihm ſchützend folge: wenn er nun ſie nicht ſah als ſie ſchwieg, warum ſoll ſie ihm plötzlich da ſie redet ſichtbarlich erſcheinen? Auch Ajas unterſchied ſo gut wie Odyſſeus Götterſtimme, und die Göttin giebt V. 90 ſich ihm ausdrücklich zu erkennen. Alſo iſt wohl klar genug, daß in der erſten Antwort des Odyſſeus auf die Anrede der Göttin, wo er ſagt, daß ihre Stimme ihm erkennbar genug ſey und vernehmbar gleich den Lauten einer erzmündigen Trompete, in den Worten *κἂν ἄποπτος ἦς ὅμως* nicht eine entfernte Stellung [95]) in der Höhe, ſondern Unſichtbarkeit zu verſtehn ſey. Und ſo verſtand auch der alte Erklärer. Doch glaubte er, dem Zuſchauer zu gefallen habe man auf der Bühne demungeachtet die Göttin gezeigt. Dieſe Meynung läßt ſich nicht geradezu verwerfen, da im Epos ein Gott zuweilen dem einen ſichtbar iſt und von andern nicht geſehn wird, und da auch in den Darſtellungen bildender Kunſt ein ähnliches doppeltes Spiel wohl ſtatt findet. Uebrigens ließ ein Schein oder ein Schattenbild der Göttin als

95) So nahm *ἄποπτος* Lobeck, *πόῤῥωθεν ὁρώμενος*, gegen welchen Erfurdt aus Stellen des Sophokles die Bedeutung adeo remotus ut conspici non possit nachweiſt, und Herrmann: unſichtbar überſetzten Brumoy, Valckenär ad Eurip. Hippol. 86 (cf. 1391), Solger, J. G. Jäger Annotationes ad Soph. Aj. 1811, der nur darin irrt, daß er glaubt, nachher ſey Athene ſichtbar geworden, weil Ajas ſie erkenne, mit Recht aber die von Brunck angeführte Stelle des Euripides geltend macht, wo Hippolyt mit Artemis ſpricht ohne ſie zu ſchauen. Vgl. Iphig. T. 1447, Rhes. 608. Catull. Ephithal. Thet. 409. Auch Conz Obss. philol. ad Sophocl. aliqua l. praesertim ex Ajace illius 1813 meynte, die Göttin habe anfangs entfernter oder hinter dem Zelt geſtanden, ſo daß ſie von Odyſſeus erſt ſpäter erblickt worden ſey. Ausführlich hat Thierſch in der Amalthea 1, 141 dieſe Athene der Helden erklärt und namentlich auch behauptet, daß in unſerer Stelle ihre Geſtalt dem Odyſſeus ſo wie den Zuſchauern verborgen ſey.

Zeichen ihrer Nähe, ohne daß sie für Odysseus und Ajas sichtbar war, die Idee einer höheren und unfaßlichen Gestalt der Gottheit selbst dennoch bestehen.

Die Göttin befand sich also zwischen dem, den sie stets vor allen andern behütete und geleitete, und dem, welchen sie so eben zu demüthigen genöthigt war. Die Härte dieser Demüthigung dient der Erhebung, welcher Ajas entgegengeführt werden soll, wie ein dunkler Grund dem Gemälde. Die Göttin selbst fällt uns auf durch den Hohn, womit sie sich (90) seine Streithelferin nennt, offenbar in Bezug auf eben diesen vermeyntlichen Sieg, wie seine Antwort gleich und nachher die letzten Worte (117), daß sie immer eine so gute Streithelferin ihm seyn möge, zeigen. Es liegt aber hierin keineswegs ein unedler Charakterzug der Göttin, sondern eine fast furchtbare Erhabenheit. Denn Athene straft und hat das Recht dazu; und sie erscheint dem Ajas gegenüber gerade durch eine solche Sprache als ein Wesen höherer Ordnung, welches Rücksichten, die unter Menschen, als Gleichen, gelten, nicht zu nehmen hat. Von persönlicher Rache und Feindschaft, woran früher manche gedacht haben, ist nicht die entfernteste Spur: der einzige Grund von dem Unwillen der Göttin liegt in Ajas selbst (757. 777). Dieser also wird in seinem Elend dem Lachen dessen bloßgestellt (79), welchem er sich so sehr überlegen geglaubt hatte; und sein erster Auftritt ist von einer Art, die seinen Wahn auf die grellste Weise anschaulich macht und ihn im höchsten Maße auch äusserlich erniedrigt. Ein Widder statt des Odysseus an eine Säule gebunden, um langsam zu Tode gepeitscht zu werden, wird sichtbar (106. 110. 239) indem das Zelt aufgeht, und klatschend mit einem doppelten Zügelriemen, den er statt Geissel erfaßt hat, tritt Ajas hervor. Daß er in seinem Geschäft unterbrochen, die Geissel in der Hand behält, bringt die Sache selbst mit sich, und dieß sagt uns auch der von den alten Grammatikern herrührende Beyname der Tragödie

Mastigophoros, Geißelführer [96]). Denn eben so wurde von seinem ersten Auftreten mit einem Kranz in Händen, welchen er der Artemis darbringen will, Hippolyt Stephanephoros [97]), und aller Wahrscheinlichkeit nach auch der erste Prometheus des Aeschylus Pyrphoros genannt, weil er einen Narther mit Feuer beym Auftreten in Händen hielt. Daß Ajas die Geissel auch schwang besonders zu den Worten (113):

Doch jener leidet diese Straf' und andre nicht,

so wie sie im Zelt schallte nach der Beschreibung der Tekmessa (242), ist um so wahrscheinlicher als er zu diesen Reden auch großes Gelächter ausstieß (303). Nun muß man sich die ganze Niedrigkeit eines Dienstmanns und Hirten jenem stolzen Heldenadel gegenüber denken, bemerken, wie selbst Teukros von Menelaos (1122) geschmäht wird, weil er nicht ebenbürtig ist und nur den Bogen führt anstatt die Erzrüstung zu tragen, um den Eindruck des Auffallenden zu ermessen, den es machen mußte, wenn aus dem Zelt der große Schildträger, wie er den Beynamen führte, und nicht umsonst noch eben von Odysseus (19) betitelt wurde, statt seines großen Schildes mit einer Geissel hervortrat. Nach der kurzen Erscheinung des augenblicklichen Unsinns tritt sofort, als die Hütte sich wieder geschlossen hat, des Helden wirkliches Wesen vor Augen, zuerst in den Reden der Athene, die eben jetzt, da sie die Unbesonnenheit zu Schanden gemacht hat, die Verständigkeit preist, welche ihn sonst in seinem Thun leitete; des Odysseus, welcher eines solchen Gegners Unglück, statt es zu belachen, bemitleidet, und des auftretenden Chors der Salaminier, deren unruhige Besorgniß wegen des feindseligen

96) Der Scholiast leitet irrig die Benennung aus dem bloßen Wort Geissel, welches Ajas V. 110 gebraucht, ab, wenn nicht die Erklärung unvollständig ist, und diese Worte von dem früheren Erklärer selbst nur als Fingerzeig oder Beleg angeführt waren.

97) Valckenär beurtheilt den Namen nicht richtig.

Lärms zugleich so viel Ehrfurcht und Bewunderung auf die eindringendste Weise ausspricht. Dadurch vorzüglich, daß die höhere Absicht der traurigen Erscheinung sofort bestimmt ausgesprochen ist, wird sie selbst gemildert. Wie darauf Tekmessa dem Chor das Unglück eröffnet und beschreibt, und die auf die Besinnung folgende Stimmung des Ajas, die Entschließung, die wie aus tiefem Grund aufsteigend durch jede dargebotene Betrachtung sich verstärkt und zunimmt, und langsam, aber unaufhaltsam über die Lippen dringt, dieß alles ist in Zeichnung und Ausdruck vollkommen. Mit Recht bemerkt Hermann, ein ausnehmender Vorzug dieser Tragödie bestehe in der großen Kunst, womit der Dichter den Todesgedanken des Ajas immer wiederkehren und allmälig tiefer und tiefer seinem Gemüthe sich einprägen lasse.

Tekmessa nach dem Chorgesang auftretend, ruft dem Chor die Schreckensnachricht zu, daß jetzt der furchtbare große rohgewaltige Ajas — sie denkt bey diesen gehäuften Beywörtern an das kaum Vergangene — von finster stürmender Krankheit umwölkt sey. Er fragt nach dem Vorgang der Nacht, sie eröffnet ihm das Niedermetzeln der Thiere; er fürchtet Todesstrafe, sie, indem sie aus seinen Worten erst schließt, woher Ajas diese Heerde gefangen entführt hat, fährt fort, immer in lyrischen Versen, nach der Heftigkeit, welche der ersten Mittheilung natürlich ist; er denkt an seine eigene Gefahr, sie erzählt die schnelle Rückkehr der Besinnung, welche nunmehr dem Ajas selbst erst Schmerzen bringe, die größten von allen, ein selbstzugefügtes Leiden zu erblicken. Aus dieser Trauer schließt der Chor sogleich auf einen harten Schlag von Gott, sie erzählt nunmehr ausführlich, in Jamben, den Vorfall im Zusammenhang und die Wiederbesinnung, wie er sich bey dem Anblick der Leichen in der Zelthütte umher schwer von dem Taumel losrang, wie er sich das Haupt schlug, unter den Trümmern der Heerde niedergelassen, das Haar mit festem Naagelgriff auf beyden

Seiten gefaßt, eine lange Zeit stumm hinsaß [98]), dann ihr die ganze Wahrheit unter Androhung abfragte und sie erfuhr,

98) Daß der Ajas dieser Scene in Verbindung mit den Gefühlen der hinblickenden Tekmessa zum Gemälde geeignet sey, ist leicht einzusehen. Doch hat Timomachos nicht nach ihr seinen Ajas gemalt, was Lobeck p. 264 vermuthet. Ueberhaupt hat dieses berühmte Gemälde nicht den rasenden, sondern den gekränkten und darum seinen Tod beschließenden Ajas zum Gegenstand gehabt; denn es wird hier der Ort seyn einen durch Winckelmann K. G. V, 3, 15 und Lessing Laokoon S. 28 verbreiteten Irrthum berichtigen zu dürfen. Beyde, nur mit der durch das Theater seit Sophokles bekannter gewordenen Form der Sage beschäftigt, denken sich die erwürgten Thiere umher, indem Ajas, nun zurückgekommen vom Wahnsinn, voll Verzweiflung und Schaam darüber, daß er geraset hat, hinsitze. Tekmessa fügen sie nicht hinzu, die sie doch dem höchst bewunderten Künstler wohl mit mehr Fug hätten leihen dürfen als die geschlachteten Thiere. Hätte Winckelmann statt des Philostratus oder außer ihm die Stelle des Ovidius Trist. II, 525, wo der Maler nicht genannt ist, aber die Verbindung des Ajas mit der Medea und die Aufbewahrung beyder Bilder in den Gebäuden der Cäsarn, da wir wissen, daß Julius Cäsar beyde gekauft hatte, an der Einerleyheit nicht zweifeln läßt, vor Augen gehabt, so würde er vielleicht anders geurtheilt haben. Denn aus dieser Stelle ist es wenigstens klar genug, daß der Ajas des Timomachos mit dem des Arktinos und Aeschylos übereinkam:

Utque sedet vultu fassus Telamonius iram,
Inque oculis facinus barbara mater habet.

Der Maler hatte seine Stärke darin gesucht Gemüthsbewegung zu malen; in der Medea, wie wir aus dem Griechischen Epigramm sehen, eine Mischung von drohenden Gedanken und von Thränen, einen Kampf zwischen Mitleid und Wuth; im Ajas den noch verhaltenen Zorn, aus welchem ein Kenner der Leidenschaften (ein Podalirios) einen starken Entschluß keimen sehen konnte. Böttiger hat de Medea Euripidea I p. 16 mit Recht bemerkt, daß beyde Gemälde als Gegenstücke von dem Maler ausgeführt waren: ist es nun aber nicht weit wahrscheinlicher, daß er dann auch Ajas und Medea mit einander zusammenstellte in der ähnlichsten Lage, in erlittner Kränkung und darum in heftigem Sinnen auf blutige That, als in ganz verschiedener Stimmung, da der Selbstmord des rasenden Ajas nur aus dem Gefühl sich selbst erniedrigt zu haben hervorgeht? Der Verfasser glaubt, der Künstler habe den gleichen Grad des Zornes vor und nach einer That darstellen und den anschwellenden Zorn der Medea auf dieselbe Linie gesteigert, auf welche die schon im Fallen begriffene Wuth des Ajas angekommen gewesen. Durch diese Entwickelung selbst wird es nur klarer, daß der Zorn des Ajas anders zu verstehen ist. Denn gegen die Heerde konnte gar kein Zorn ihm geblieben seyn: auch sich selber zürnt er nicht (und Zorn ist einmal der Grundzug, nicht doloris in lacrymas prorumpentis cruciatus et desperabundus ac in mortem voluntariam propensus animus). Nach dem Wahnsinn ist selbst gegen die Atriden der Zorn nur noch ein untergeordnetes Gefühl, nicht

und ſofort in helles Weinen ausbrach, er, der nie zuvor geweint, und ſolch Wehklagen für eines niedern und trübſeligen Mannes Sache gehalten, da er ſonſt anſtatt lauten Schluchzens in heftigem Schmerz nur ein dumpfes Stöhnen wie Stiergebrüll ausſtieß (322) 99). Jetzt ſitzt er ohne Speiſe und Trank mitten unter den Schlachtopfern ruhig da, und hat offenbar etwas ſchlimmes zu thun vor: ſo ſind ſeine Reden und Klagen. Drum ſollen die Freunde ihr beyſtehn ſeinen Entſchluß zu überwinden, einen Entſchluß, welchen deutlich

mehr das beſtimmende in ihm. Auch der Ausdruck fassus iſt ſprechend: er geht auf Zurückhaltung, deutet an, daß noch kein Ausbruch erfolgt war, und verträgt ſich nicht mit einem Gemüthszuſtande, welcher bereits nur allzuſehr ſich verrathen hatte. Durch ira aber bezeichnet derſelbe Dichter Metam. XIII, 385 die Stimmung, aus welcher Ajas (ohne Wahnſinn) unmittelbar in den Tod ging: unam non sustinet iram: invictumque virum vincit dolor. Es iſt daher faſt überflüſſig noch auf die von dem Dichter angedeutete Aehnlichkeit der Bilder in Bezug auf ein blutiges Vorhaben, vultu fassus und in oculis facinus, aufmerkſam zu machen. Das Wort des Ovidius, zumal da es durch die ſinnvolle Art wie die alten Maler überhaupt ihre Gegenſtücke wählten und behandelten, gewißermaßen unterſtützt wird, gilt in dieſer Sache mehr als Philoſtratus, welcher Vit. Ap. II, 23 unter dem raſenden Ajas des Timomachos auch ſchon den verſteht, welcher unter den Heerden geraſet hat, und nun niedergeſchlagen (ἀπειρηκώς, nicht iram fassus) hinſitzt und den Entſchluß faßt ſich zu tödten. Ovidius hatte ohne Zweifel die Bilder des Timomachos geſehn, da er ſie im Gegenſatz mit andern unzüchtigen an demſelben Ort aufgehängten anführt: Phtloſtratus aber ſpricht vielleicht nur nach dem Gerüchte von dem Ajas, ſo wie er ihn bloß beyſpielsweiſe erwähnt. Das Epigramm Anal. ἀδέσπ. n. 295, deſſen Verfaſſer, wie Jacobs bemerkt, alle Spitzfindigkeiten der Sophiſten zu häufen geſucht hat, läßt ſich für keine von beyden Anſichten anführen. Schaam trägt Brunck hinein: richtig hat Jacobs erklärt: rigentes lacrymae omnem dolorem mixtum habent. Den Ausdruck μαινόμενος könnte ein ſolcher Phraſenmacher auch von der Medea des Timomachos gebraucht haben, die wir nach unſerm Sprachgebrauch eine raſende nicht nennen würden.

99) Was hilft es, weil βρυχᾶσθαι ſonſt auch von menſchlicher Stimme, für στενάχειν, βαρυστενάχειν, gebraucht wird, was Lobeck zeigt, hier nach dieſer Bedeutung zu verbinden: ὑπεστέναζε, ταῦρος ὥς, βρυχώμενος? Die Vergleichung bleibt dieſelbe, und ταῦρος ὡς βρυχώμενος ſchließt ſich an ὑπεστέναζεν natürlicher und nachdrücklicher an. Der δεινὸς μέγας ὠμοχρατὴς verträgt dieſen Nachdruck. Es iſt die Art des Farrengebrülls zu verſtehen, mit der ein tief und anhaltend aus der Kehle rauh ausgeſtoßenes und dumpf im Gaumen widerhallendes ah! ſich vergleichen läßt. Dies baßartige Stöhnen iſt dem Weinen (dem ὀξὺ) entgegengeſetzt: ὑπεστέναζε begreift beyde.

auszusprechen ihr nur die bekannte Scheu nicht erlaubt. Sie hören ihn laut wehklagen, nach dem Sohn rufen, nach Teukros, der nach Mysien gezogen war, in heftiger Ungeduld; Tekmessa öffnet das Zelt. Das Ekkyklema wurde (nach den Scholien) gebraucht: und Hermann bemerkt, daß die Scene aus der Ferne und als nicht vollkommen deutlich erblickt worden sey. Ajas ist erfreut seine Freunde zu sehen, die allein an dem Unrecht gegen ihn nicht Theil genommen; er klagt ihnen sein Leid, erblickt in ihnen die einzigen Pfleger[100]), die ihm helfen können, und fodert augenblicklich von ihnen den Tod. Er thut dieß mit einem einzigen Wort; aber gewiß mit Nachdruck und im Ernst. Der Chor bebt zurück, Ajas stellt ihm seine Lage vor, und die Frage, in welche die Worte gestellt sind, zeigt, daß er Mitleid erregen will, daß sie also in rührendem Ton gesprochen wurden, die Bitte um den Tod zu unterstützen. Tekmessa fügt ihr Flehn zu der Mahnung des Chors, er will sie nicht hören, auch der Chor fleht, Ajas antwortet mit seinem Unglück, die Rache der Feinde zu verfehlen, und dem Hohnlachen, das er dem Odysseus bereitet; ihn und die Atriden möchte er verderben und dann selbst auch untergehn. Nach dieser heftigen Leidenschaft haucht er noch in zwey längeren Strophen, durch wenige Worte des liebenden Weibes getrennt, milder und weicher das Schmerzgefühl über seine Unehre, die ungnädige Göttin, die unheilbare Lage, den Abschied von dieser ihm liebgewordnen Landschaft aus, die keinen besseren Kriegsmann gesehn als ihn, und keinen erniedrigteren. Von da an nichts leidenschaftliches mehr, sondern nur entschlossene Rede und feste Uebersicht der Dinge. Er beginnt nach einer Einleitung von seinem Namen hergenommen die Auseinandersetzung seines Unglücks mit der Vergleichung zwischen seinem Vater, welcher aus demselben Lande den ersten Preis der Tapferkeit zurückgebracht, und seiner eigenen jetzigen Unehre

100) *τοιμένες* 360, wie *φερεποιμὴν* Aeschyl. Eumen. 912.

nach nicht geringeren Thaten; denn Achilles selbst würde ihm die Waffen zugesprochen haben. Pallas hat es so gefügt: was ist nun zu thun? Die Lage selbst, die Entschlüsse, die zu nehmen, werden erwogen, mit der Uebersicht und Bündigkeit eines Redners. Es zeichnet sich aus der Gedanke an den greisen Vater, dem er so ohne Siegspreis nicht ins Angesicht zu blicken vermag, und eine That sucht er, die diesem beweise, daß er von seinem Blut nicht ausgeartet sey. Auch Tekmessa beschwört ihn nachher bey dem Greis, und im Sterben denkt Ajas der Eltern: ähnlich wie die Vorstellung derselben auch auf Achilles in der Ilias, auf Philoktetes bey dem Sophokles und auf andere Heroen mächtig wirkt. Das Alleinrichtige steht fest; ein würdiges Leben oder ein würdiger Tod geziemt dem Edlen. Hierauf bittet den Ajas der Chor, die eigene Gesinnung den Freunden aufzuopfern; ausführlicher dringt auf ihn Tekmessa mit flehenden Vorstellungen ein, sie hält ihm ihr Schicksal vor, ihr Eheband, seinen Vater und Mutter, den Sohn, ihre Hülflosigkeit [1]), zuletzt das Gedächtniß zärtlichen Liebesge-

1) Eine Feinheit enthält diese Rede auch V. 516. Tekmessa stellt dem Ajas vor, daß er ihr Alles sey, nachdem ihre Heimath zerstört, ihre Eltern todt seyen, ihr als Heimath, als ihre einzige Stütze übrig bleibe: und nachdem sie gesagt, du hast mir die Vaterstadt verwüstet, bemerkt sie ausdrücklich, ein andres Schicksal raffte mir (späterhin) Vater und Mutter weg. So unzweifelhaft die Lesart ἄλλη μοῖρα, statt ἀλλ' ἡ, und die Emendation von Bothe und Lobeck τὸν φύσαντά τε für με ist, eben so gewiß bedarf die ganze Stelle um vollkommen zu genügen nichts als die Bemerkung, daß die Vorstellung vermieden werden sollte, Tekmessa sey durch Ajas selbst bey Gelegenheit der Zerstörung ihrer Stadt elternlos geworden. Denn wenn gleich der Gemal der Briseis durch Achilleus selbst gefallen war (Il. XIX, 295), so konnte Sophokles, so wie er den Charakter der Tekmessa gestaltete, diese heroische Rauhheit nicht nachahmen, und gerade weil man wegen des Homerischen Beispiels hätte vermuthen können, daß der König Teleutas (210) durch die Hand des Ajas gefallen sey, so mußte der Dichter durch ausdrückliche Bemerkung einen Gedanken abwehren, wodurch die wirkliche Liebe der Tekmessa zu Ajas unwahrscheinlich geworden oder nur auf Kosten ihres edlen Gefühls glaublich geblieben wäre. Einen Vers einzulegen, worin der Zerstörung ihres Hauses und ihrer Wegführung in Gefangenschaft gedacht wäre, würde eine falsche Verbindung hervorbringen, und keinen neuen Grund enthalten. Wenn die

nusses, es sey nun dieser Beweggrund aus weiblicher Scheu oder aus natürlicher vom Gefühl eingegebener Beredsamkeit aufgespart. Er lehnt jede Erwiederung ab, was er an ihr loben kann, ist Folgsamkeit; er fodert den Sohn. Doch muß in dem Zwiegespräch, das nunmehr folgt, der Ton seiner Stimme, nachdem Tekmessa schon eine Hoffnung fassen möchte:

In allem ja, o theurer Ajas, folg' ich dir:

sanfter, gedämpfter gedacht werden. Diese Gelassenheit geht daraus hervor, daß er die Vorsicht der Tekmessa lobt, womit sie vor seinem Wahnsinn den Kleinen gewahrt hat: und nur um diese ruhigere Zwischenscene zu erhalten, kommt dieß zur Sprache. Denn nach den rührenden Abschiedsworten an den Sohn, worin der kleine Zusatz:

zur Wonne deiner Mutter hier,

als das einzige ausgesprochne Zeichen der Liebe zu ihr zu bemerken sind, wie nun das Gefühl, das er bekämpft, in Heftigkeit umschlägt, so daß er Tekmessa jetzt schnell den Knaben zu nehmen heißt, hineinzugehn, schleunig sich zu verschließen, nicht zu weinen, da keine Beschwörung der Thränen helfe, sondern die Wunde den Schnitt verlange, da wechseln mit flehenden Zureden, mit Lauten der Verzweiflung von ihrer Seite nun in stärkerem und immer steigendem Ton strenge, unwillige, herbe Worte von der seinigen. Solche bestimmte Uebergänge und Wechsel, Contraste der Massen oder der Theile, im Kleinen wie im Großen, gehören wesentlich zu der Darstellungsweise der alten Griechischen Kunst.

ganze Stadt verwüstet war, so stand gewiß das Haus des Fürsten nicht; und stand es selbst noch, so war es für Tekmessa nicht mehr da, indem ihre Eltern todt waren. Nur daß sie ohne Ajas nirgend eine Stätte finde, ist ihr Gedanke: und die Erwähnung der Wegführung durch ihn würde daher durchaus nicht an ihrer Stelle seyn. Heimath und Eltern sind ihr genommen: die Verbindung durch *καὶ* ist hier der durch *δὲ* sogar vorzuziehen, die engere Zusammenfassung ist nachdrücklicher. Eben so falsch ist was Conz p. 45. meynte, Sophokles ahme Il. VI, 429 nach: *Ἕκτορ, ἀτὰρ σύ μοι ἐσσι πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ.* Denn Tekmessa sagt ausdrücklich: du bist mir Heimath.

An dieſer Stelle unſrer Tragödie liegt eine Schwierigkeit verborgen, aus welcher ſich, wenn ich nicht ſehr irre, eine theatraliſche Schönheit entwickeln läßt. Die letzten in ihrer wahren Kraft kaum wiederzugebenden Aeußerungen der Tekmeſſa, welche Ajas mit ſteigender Strenge zurückweißt:

So folgſt du nicht mir?
Ich beb', o Herr, auch.
Bey Gott, erweich dich!

denkt man ſich als Laute der tiefſten Gemüthsbewegung und des innigſten Gefühls, hervorgebracht mit jener erſchütternden Wirkung, welche der tragiſche Dichter, als Lichtpunkte der Schauſpielkunſt, auf flüchtige Augenblicke auszuſparen und in wenige Worte zuſammenzudrängen pflegt. Auf das letzte *πρὸς θεῶν, μαλάσσου*, was mit einem aus Heftigkeit und Verzweiflung in rührende Bitte übergehenden Ton ausgeſprochen werden mußte, und wobey uns ganz der Feſte, Rauhe vor Augen tritt, antwortet er noch immer unbeweglich:

Thöricht dünkſt du mir fürwahr,
Wenn meinen Sinn du zu erziehen jetzo wähnſt.

Der Chor fällt ein und ſingt vier ganze Strophen, und nach dieſem Verlauf hebt Ajas nun verändert, wirklich verändert, wie ich nachher zeigen werde, nicht bloß in ſeinem Gefühl, ſondern auch in ſeiner Geſinnung, damit an, daß er ſich über ſich ſelbſt und dieſe Veränderung verwundert.

Nun denkt ſich der alte Erklärer [2]), welchem alle neueren ohne Ausnahme gefolgt ſind, vor dem Chorgeſang gehe Ajas in die Hütte, hinter ſich zuſchließend, Tekmeſſa natürlich mit ihm, und nach dem Lied trete er wieder mit ihr heraus, und zwar als durch ſie beredet ſich nicht zu tödten; er verſtelle ſich und nehme einen Vorwand, indem er ſofort abgeht ſich in ſein Schwert zu ſtürzen. Ohne Zweifel

2) Zu V. 597. 646. 693. Ebenſo im Inhalt: *ὁ δὲ ὑποκρινόμενος πεπαῦσθαι.*

kam man zu dieser Voraussetzung dadurch, daß der Chor unterdessen für sich einen Gesang anstimmt zunächst über seine eigene Lage, wie er noch immer keine Hoffnung der Rückkehr sehe, und des Führers durch dessen traurigen Zustand beraubt sey[3]). Der wichtigere Irrthum hierbey ist, daß in der darauf folgenden Rede Ajas, wie nun ebenfalls auch von den Neueren ganz allgemein bisher angenommen worden ist, sich verstellen soll: aber auch das Zurückziehn des Paares in die Hütte kann nicht gegründet seyn. Sobald man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß Didymus, oder wem die Erklärung angehören mag, in Hinsicht der Rede des Ajas falsch urtheilt, wird man es vielleicht weniger bedenklich halten, auch die andere Bemerkung näher zu prüfen. Wiewohl überhaupt auch der älteste Erklärer nicht fodern kann, daß wir ihm mehr vertrauen sollen als der Einsicht und Kunst des Dichters selbst, die uns niemals täuschen noch ohne Aufschluß lassen wird, wenn wir diesen auf die rechte Weise suchen. Warum zöge denn Ajas sich zurück? Um sich zu tödten, sagt der Alexandriner: und verräth dadurch, daß er selbst gefühlt haben muß, wie widersinnig es seyn würde, wenn Ajas, der eben seinen Sohn schnell von sich entfernt wissen wollte, ja der auch in der nachher folgenden Rede wieder streng an sich hält und eigentlich Abschied zu nehmen vermeidet, nachdem er von Tekmessa Folgsamkeit, Ruhe und Mäßigung streng gefordert und eben ausgerufen hat, sie von hinnen zu führen, ihr nun, unmittelbar umgewendet, in die Hütte folgte, um

3) Ajas wird V. 615 genannt *φρενὸς ολοβώτας*, d. i. Geistesumgänger: denn Umgänger nennen unsere Hirten die verirrten Weidethiere. Welch schönes Bild um einen Menschen zu bezeichnen, der von der ganzen durch die Vernunft geeinigten menschlichen Gesellschaft abirrt und in seinen besondern wahnsinnigen Vorstellungen herumschweift. Von der *θεία μανία* spricht der Chor ausdrücklich vor und nach 611. 625. 635. Auch in den Trachinierinnen 529 kommt, nur in andrer Beziehung, dieselbe Vergleichung vor: *κἀπὸ μαιρὸς ἅμαρ βέβακεν ὥσπερ πόρτις ἐρήμα.* Irrig ist daher die Erklärung der Scholien *αὐθαίρετος, αὐτὸς ἑαυτοῦ διάνοιαν βόσκων, καὶ μηδενὶ πειθόμενος.*

ihren Vorstellungen und seiner Zärtlichkeit freyen Lauf zu lassen und andre Gedanken anzunehmen. Was nicht Gründe und Bitten, nicht alles Bewegliche, das Tekmessa vor den Augen der Zuschauer erschöpfte, vermocht haben, sollen also nun vielleicht ihre Liebkosungen bewirken. Schon die Möglichkeit dieses zu vermuthen, mußte der Dichter des Ajas vermeiden. Man erinnere sich, wie streng Sophokles, selbst in der Antigone die zärtlichen Gefühle ausschließt, und man wird es als durchaus unangemessen ansehn, daß die große Veränderung, welche in Ajas wirklich vorgegangen ist, plötzlich während des Verweilens in der Hütte erfolgt seyn sollte. Die Aushülfe des Griechen aber »um sich zu tödten,« ist wunderlich genug: der Weg zum Tode gieng nicht in die Hütte hinein, sondern von ihr ab, an den Strand. Ein Abtreten endlich und Wiederkehren des Ajas und der Tekmessa bloß zufällig in Hinsicht ihrer selbst, ganz ohne Bedeutung für die Handlung und nur zu dem Zweck, den Chor allein zu lassen, damit er singe, kann niemand vermuthen, der den höchst kunstvollen Bau der ganzen Tragödie und aller übrigen des Sophokles nur einigermaßen kennt. So geht denn weil nichts anderes übrig bleibt, aus der Vergleichung der Scene vor und der Rede nach dem Chorlied, worin besonders auf den Contrast der Schlußworte des Ajas in jener mit dem Anfang von dieser zu achten ist, als nothwendige Folge, eine stumme Scene während des Chorgesangs hervor, indem Tekmessa nichts weiter zu sagen wagt, Ajas aber nachdenkend stehn bleibt, unbeweglich, wie zu glauben ist, und in sich gekehrt, während Tekmessa vielleicht mehr als ein Bild darstellte, der trostlosen Geliebten, der zaghaft mit neuem Flehn hinblickenden Gattin, der thränenvollen Mutter mit an sich gepreßtem Kinde; denn auch Eurysakes kann ohne sie die Bühne nicht verlassen haben. Dem Charakter des Ajas ist es vollkommen gemäß, daß er zur Rührung nicht fortgerissen wird, sondern daß aus seiner eigenen tiefen Brust,

unter langem Schweigen, wodurch denn zugleich das Schweigen der Tekmessa bedingt wird, die Sinnesänderung hervorgeht [4]). Denn ein veränderter Sinn, nicht bloß ein weicheres Gefühl, um mich noch einmal im voraus auf das zu beziehen, was erst erwiesen werden soll, spricht aus der folgenden Rede. Eine Unterhaltung mit Tekmessa wäre in der That nicht geeignet gewesen bey Ajas die Ueberlegung gerade über sein Verhältniß zu den Atriden, über Gesetz und Unterordnung in der Natur und im Leben, welche während der Pause nach der Erschütterung seines Innern durch die Gefühle in ihm aufgeht, hervorzurufen. Aus seiner Versunkenheit selbst aber erklärt es sich auch, warum der Chor, welcher nur vergebliche Vorstellungen gethan, und auch Tekmessa so gar vor diesem ernsten Willen verstummen gesehn hat, nicht fortfährt sich an Ajas zu wenden, sondern mit Gesang einfällt. Was er vorträgt von Sehnsucht nach Salamis und

4) Ich fodere für den späteren Moment der Handlung nichts anderes, als was über den vorhergehenden längst bemerkt worden ist. So sagt Jacobs S. 115: „Ihre rührenden Bitten brechen sich an der Felsenhärte eines Gemüthes, das eben erst die Stürme einer weit gewaltsamern Leidenschaft bekämpft hatte, und in sich gekehrt, über den Gedanken einer großen und unvermeidlichen That brütet. Zwar bleibt es nicht unbewegt; aber die Erschütterungen, welche es erfährt, bleiben in seiner innersten Tiefe verborgen. — Mit dem Abschied von dem Sohn ist das Schwerste besiegt; aber der Stachel des Schmerzes, welchen er in dem Herzen des Helden zurückgelassen hat, verräth sich, wenn ich nicht irre, in der Kürze, Trockenheit und Härte, mit welcher er die wiederholten Bitten Tekmessens von sich weißt. So spricht der, welcher gegen die Festigkeit seines Herzens mistrauisch wird, und sich der Gefahr entziehen will, in einem unabänderlichen Entschlusse wankend gemacht zu werden. Auch beharrt er nur kurze Zeit in dieser angenommenen Härte. Sobald er sich wieder stark genug und gegen alle äußeren Eindrücke gewaffnet glaubt, nimmt er, um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst neuen Schmerz zu ersparen, seine Zuflucht zu einer unschuldigen List.“ — Eine Zusammenkunft im Zelt ist nach dieser Charakterschilderung nicht zu erwarten. Der Verfasser hat nur nicht daran gedacht, wie sie zu beseitigen sey. Auch Immermann über den Ajax 1826 S. 43 sagt: „Es ist bedeutsam, daß er auf die Reden des Chors und der Tekmessa fast nicht merkt, sondern sich durch sich selbst aus dem Abgrunde der Verzweiflung bis zu dem Entschlusse, der allen Zwiespalt in seinem Geschicke enden soll, stufenweise emporwindet.“

von der Gemüthskrankheit des Ajas, die trauriger als der Tod ist, die noch kein Aeakide erlebte, die zu vernehmen der altergrauen Mutter, dem Vater bevorsteht, ist nicht bestimmt von Ajas vernommen zu werden, indem dieser eben nicht anhören will, und sein scheinbarer Tiefsinn dem Chor, nach dem Ablehnen aller Vorstellungen, nur als Fortsetzung der Geistesverwirrung vorkommt. Aber es ist der Gesang auch nicht so, daß ihn Ajas nicht anhören dürfte, wenn er darauf achtete. Uebrigens war dieser vermuthlich auch zurückgetreten, vielleicht um nicht weniger als die Entleibungsscene im Hintergrunde des Theaters vermuthet wird: und diese Entfernung konnte bey der Leichtigkeit der Alten im Verständniß des Symbolischen und alles Andeutenden als ein Zeichen gelten, daß der Chor in dieser Scene nicht eigentlich zu Ajas und Tekmessa gehöre, sondern für sich allein singe. Es war gewissermaßen eine zwiefache Scene; Gesang und hinter dem tanzenden Chor das lebendige Gemälde.

Manchen wird es vielleicht allzukühn scheinen, eine Scene, die mehr den jetzt üblichen aus lebenden Personen zusammengesetzten Gemälden als einer theatralischen gleicht, nach bloßer Vermuthung anzunehmen. Allein es fragt sich, was kühner sey, dem Sophokles eine große Ungeschicktheit in Leitung nnd Wendung der Dinge und in der übrigens vollendeten Zeichnung des größten Charakters, welchen wir von ihm kennen, einen auffallenden Verstoß zuzutrauen, oder ungeachtet der Neuheit der Sache die schweigende Anwesenheit der Personen unter dem Chorgesang gelten zu lassen. Wäre sie auch einzig in der Griechischen Tragödie, diese stumme Geberdenhandlung, so ist leicht einzusehn, daß auch der Augenblick und der Charakter des Ajas einzig sind: und nie dürfen wir vergessen, daß wir auch von der Tragödie nur eine sehr unvollständige Kenntniß besitzen, und unzählige die Darstellung und Einrichtung betreffende Umstände uns völlig unbekannt geblieben sind. Ueberdem fehlt es der Er-

findung des Dichters, die ich in jener Scene vermuthe, doch nicht ganz an Vorgang oder an Aehnlichkeit mit andern theatraliſchen Erſcheinungen. Wie in Dramen des Aeſchylus Niobe, wie in den Myrmidonen und vermuthlich in Hektors Auslöſung Achilles ſchwieg, iſt bekannt. In der Antigone von Sophokles verweilt die Heldin während eines ganzen Chorgeſangs ſchweigend, mit den Schergen, welche ſie zum Tod abführen, auf der Bühne. Auch ein ſtilles Spiel durch Geberde für Augenblicke konnte nicht als etwas durchaus fremdartiges auffallen, da man daran durch den Gebrauch ſtummer Perſonen, wie des Pylades in der Elektra, einigermaßen gewöhnt ſeyn mußte. Auch als ſie nachher Ajas andern Sinnes geworden glaubt, und alſo von ihm weggeht in die Hütte, ſpricht Tekmeſſa nichts: und doch läßt ſich nicht glauben, daß ſie ihre Freude auch durch Geberden gar nicht ausgedrückt habe, während der Chor durch lebhaften Geſang und Tanz ſich der Feyer des Ereigniſſes überläßt. Ueberhaupt iſt die maleriſche, oder eigentlicher die plaſtiſche Seite des alten Theaters gerade dasjenige, worüber vielleicht der unvollſtändigſte, unzureichendſte Begriff herrſchend iſt. Doch den beſten Grund für die Zuläſſigkeit der ſtummen Scene entnehmen wir aus dem Ajas ſelbſt, worin noch eine zweyte ähnliche vorkommt, unter welcher der Chor, als wenn er für ſich allein wäre [5]), von ſeinem eigenen Verhältniß ſingt.

5) Schol. 1185. ὁ χορὸς πάλιν καθ' ἑαυτὸν γενόμενος.

(Die Fortſetzung folgt.)

Nachtrag

Zur Unterſuchung über das Schickſal der Ariſtoteliſchen Schriften Bd. I. H. 3 u. 4.

Von

Herrn Profeſſor J. Kopp in Erlangen.

Der Aufſatz über die Schickſale der Ariſtoteliſchen Bücher hat mir die Unterſuchungen wieder ins Gedächtniß gerufen, die ich einmal früher über die Aechtheit der Ariſtoteliſchen Schriften und über ihr Schickſal angeſtellt habe. Obgleich ich zu keinem ganz befriedigenden Reſultat gelangt bin, ſo glaube ich doch, das Nachſtehende könne, als Nachtrag zu ihrer Forſchung, dazu beytragen, der Entſcheidung dieſes Punctes etwas näher zu kommen. Ich nahm folgenden Gang.

Angenommen auch, des Strabo Nachricht, (aus ihm allein ſcheint Plutarch geſchöpft zu haben, und zählt ſonach nicht beſonders) ſey in ihrem ganzen Umfang, als Erzählung, wahr: ſo konnte das bekannte Schickſal doch nur die Urſchriften und diejenigen Aufſätze treffen, welche Ariſtoteles bey ſeinen Lebzeiten nicht herausgegeben hatte. Die herausgegebenen aber und im Umlauf befindlichen theilten allerdings das Schickſal aller alten Schriften vor der Buchdruckerkunſt, durch Abſchreiber und auf andere Weiſe mannichfaltig verderbt zu werden. Allein darum iſt an der Wiederherſtellung derſelben noch nicht zu verzweifeln, wie man bey Ariſt. verzwei-

feln müßte, wenn der Bericht der Strabo in seiner vollen Ausdehnung und in den daraus gezogenen Folgerungen wahr wäre. Da aber Aristoteles, wie er sehr systematisch gedacht, so auch alle seine Schriften in genauem systematischen Zusammenhang geschrieben zu haben scheint, da er in allen seinen Werken und überall von dem einen auf das andere rückwärts und vorwärts verweiset, jedem Puncte seine besondere und angemessene Stelle anweiset, auch in allen von übereinstimmigen und denselben Anfängen und Gesichtspuncten ausgeht: so läßt sich meines Bedünkens über die Aechtheit und Oeffentlichkeit der meisten und bedeutendsten entscheiden, wenn nur erst von einigen seiner Werke ausgemacht ist, daß sie in der Zeit zwischen ungefähr 270 bis gegen 100 J. vor unserer Zeitrechnung bekannt und gelesen gewesen sind. Denn so lange etwa sollen die Aristotelischen Handschriften das unglückliche Schicksal gehabt haben. Nun sind zwar gerade aus der angezeigten Periode überhaupt sehr wenige, zumal aber keine philosophischen Schriften erhalten; wir finden daher den Arist. höchst selten erwähnt; aber doch nicht seltener als den Plato, oder als andere Sokratiker und noch ältere Philosophen. Theophrast, bey dem man zuvörderst die Nennung des Arist. erwartet, erwähnt ihn in den erhaltenen botanischen Schriften und den übrigen kleineren Aufsätzen physikalischen Inhaltes nirgend namentlich; er darf aber sonst für Form und Methode in Behandlung der Gegenstände, und insbesondere zur Erklärung und Entwickelung mancher Begriffe beygezogen werden. — Aristoxenus nennt gleichfalls weder eine Schrift noch eine dem Arist. eigenthümliche Lehre; wohl aber erzählt er ihm eine Anekdote nach, die mir immer so charakteristisch, wahr und angenehm gedäucht hat, daß ich sie hier nicht unterdrücken kann [1]).

1) Aristoxeni Harm. l. II. princ. p. 30. sq. ed. Meibom.: *Βέλτιον δ' ἴσως ἐστὶ τὸ προδιαλθεῖν τὸν τρόπον τῆς πραγματείας τί πότ' ἐστιν; ἵνα προγιγνώσκοντες ὥσπερ ὁδὸν ἢ βαδιστέον, ῥᾴδιον πο-*

Indeſſen aus Polybius im XIIten B., 5ten und 9ten Kap. ſehen wir, daß die κτίσεις und πολιτεῖαι [2]) von Ar. in den Händen des leſeluſtigen Publicums waren. Allein ſie ſind, zum unerſetzlichen Schaden für alte Geſchichte und Staatskunde, für uns verloren; dieſe Notiz hilft uns alſo um nichts weiter. Vielleicht, aber nur vielleicht, daß Polybius auch bey ſeinem VIten Buch von vorne herein die Ethik und Politik des Ariſt. vor Augen oder im Sinne hatte.

Doch die beiden Συναγωγαὶ θαυμασίων oder παραδόξων ἀκουσμάτων,[3]) deren die eine dem Antigonus von Karyſtus — zwiſchen 250—200 vor unſrer Ztr.— beigelegt wird, die andere unter die Schriften des Ar. aufgenommen iſt, welche beyde, allem Anſchein nach, in die früher angegebene Periode, ihrer erſten Abfaſſung nach, fallen, dieſe,

ρευώμεθα, εἰδότες τε κατὰ τί μέρος ἐσμὲν αὐτῆς, καὶ μὴ λάθωμεν ἡμᾶς αὐτοὺς παρυπολαμβάνοντες τὸ πρᾶγμα, καθάπερ Ἀριστοτέλης ἀεὶ διηγεῖτο τοὺς πλείστους τῶν ἀκουσάντων παρὰ Πλάτωνος τὴν περὶ τἀγαθοῦ ἀκρόασιν παθεῖν· προσιέναι μὲν γὰρ ἕκαστον ὑπολαμβάνοντα λήψεσθαί τι τῶν νομιζομένων ἀνθρωπίνων ἀγαθῶν, οἷον πλοῦτον, ὑγίειαν, ἰσχύν, τὸ ὅλον εὐδαιμονίαν τινὰ θαυμαστήν. ὅτε δὲ φανείησαν οἱ λόγοι περὶ μαθημάτων καὶ ἀριθμῶν καὶ γεωμετρίας καὶ ἀστρολογίας, καὶ τὸ πέρας ὅτι ἀγαθόν ἐστιν ἓν, παντελῶς οἶμαι παράδοξόν τι ἐφαίνετο αὐτοῖς. εἶθ' οἱ μὲν ὑποκατεφρόνουν τοῦ πράγματος, οἱ δὲ κατεμέμφοντο. τί οὖν τὸ αἴτιον; οὐ προῄδεσαν, ἀλλ' ὥσπερ οἱ ἐριστικοὶ πρὸς τοὔνομα αὐτὸ ὑποχεχηνότες προσῄεσαν. εἰ δέ γέ τις οἶμαι προεξετίθει τὸ ὅλον, ἐπεγίγνωσκεν ἂν ὃ μέλλων ἀκούων (f. l. ἀκούειν), ἢ εἴπερ ἤρεσκεν αὐτῷ, διέμενεν ἂν ἐν τῇ εἰρημένῃ (f. l. ἠρημένῃ) ὑπολήψει. προέλεγε μὲν οὖν καὶ αὐτὸς Ἀριστοτέλης δι' αὐτὰς ταύτας τὰς αἰτίας, ὡς ἔφην, τοῖς μέλλουσιν ἀκροᾶσθαι παρ' αὐτοῦ περὶ τίνων τ' ἐστὶν ἡ πραγματεία καὶ τίς;—

(Statt ἐπεγίγνωσκεν iſt vielleicht zu leſen μετεγίγνωσκεν.)

Damit darf man vielleicht die bekannte Anecdote in Verbindung bringen, daß bey einer Vorleſung Plato's ſich nach und nach die ganze Zuhörerſchaft desſelben weggeſchlichen bis auf den einen Ariſtoteles, und als dieſes Plato bemerkte, er geäußert habe: dieſer eine gelte ihm mehr als alle anderen zuſammen.

Uebrigens haben aber Theophraſt und Ariſtoxenus in verlorenen Schriften von Ariſt. vielfältig geſprochen.

2) Κτίσεις καὶ πολιτεῖαι heißen ſie bei Plutarch: Non posse suav. vivi sec. Epic. c. 10.

3) Ueber dieſe beyden Sammlungen ſ. m. Dodwell. diss. de Periplo Hannonis in Hudſons Geographis minn. Vol. I. p. 33. und die hieher gehörige Stelle auch vor Beckmanns Ausgabe des Antigonus S. XI.

mögen ſie von wem immer herrühren, mögen ſie was immer für anderweitige Veränderungen, Abkürzungen, Zuſätze u. dgl. m. erlitten haben: immer bezeugen ſie unwiderleglich, daß von Ariſt. die *βάρβαρα νόμιμα* und die zoologiſchen Schriften im Umlauf waren. Daſſelbe würden die *κατασ τερισμοὶ* des Eratoſthenes bezeugen, wenn ſie ächt wären (was Bernhardy, De Eratosthene eiusque fragmentis läugnet), denn dort wird im 34ten und 41ten Kap. die Thiergeſchichte angeführt. Daß auch Kallimachus dieſe Bücher gekannt, dürften die von Bentley geſammelten Fragmente desſelben in Erneſti's Ausgabe S. 445 fgg. verrathen, und anderer Anzeigen, z. B. daß Nikander hin und wieder einiges aus ihnen gezogen haben möchte, zu geſchweigen, folgt daraus, daß die Thierkunde zu haben war, auch weiter, wie mir däucht, daß die damit in Verbindung ſtehenden Bücher: Ueber die Theile der Thiere, und Ueber die Erzeugung und Entwickelung derſelben herausgegeben waren. Denn ſie ſind, nach des Ariſt. Plan, ergänzende Theile der geſammten Zoologie; und wenigſtens Antigonus ſcheint ſie gekannt zu haben: vgl. Beckmann zu Kapp. 122. 123. 128 des Antigonus. Ariſtoteles aber ſelbſt verſpricht gleich im 5ten Kap. des erſten Buches der Thiergeſchichte S. 8. Sylb. die Bücher *περὶ ζώων γενέσεως*, und noch öfter behält er Ausführungen von manchen Puncten ihnen vor. Dann im 6ten Kap. des erſten B. S. 11. Z. 28. Sylb. und im letzten Kap. S. 25. Z. 12. kann man Hindeutungen auf die Bücher *περὶ ζώων μορίων* finden; doch dieſe Stellen laſſen ſich auch zur Noth auf die nachfolgenden Bücher der Thiergeſchichte ſelber ziehen, und können für ſich allein noch nicht entſcheiden. Daß aber dieſe Theile des großen zoologiſchen Werkes, nämlich die Bücher *περὶ ζώων μορίων* und *περὶ ζ. γενέσεως* u. a. ſchon ſeltener erwähnt werden, rührt nur daher, weil ſie zu *ἐκλογαῖς*, zu einer »Auswahl des Erleſenſten und Intereſſanteſten für ein mittleres oder gemeines

Publicum« ſich weniger eigneten; ſie ſetzen ſchon mehr eine Ueberſicht wenigſtens der geſammten Thierwelt, und zwar nach ihrem inneren Bau, voraus.

In den Büchern aber über die Erzeugung und Entwickelung der Thiere ſchickt er uns gleich im 3ten und 4ten Kap. des erſten B. S. 165. 166 in die Thiergeſchichte zurück; im zweiten B. Kap. 3, S. 208 und im fünften B. Kap. 7. u. f. S. 323, L. 24 zu den Büchern über die Seele (wozu die ſogenannten Parva Naturalia als 4tes Buch zu rechnen ſind). Ebendaſelbſt im 15 Kap. des erſten B. S. 173 verweiſet er uns an die *περὶ τῶν μορίων λόγους*. Im V. B. Kap. 1, S. 303, L. 12 meint er den Aufſatz *περὶ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως*. Wieder, im II. B. Kap. 6. S. 223, ſo wie im V. B. Kap. 4. S. 315, L. 13 iſt die Hinweiſung auf unſere Meteorologik kaum zu verkennen. Und wenn das I. B. *περὶ ζ. μορ.* an der Spitze der zoologiſchen Schriften ſtehen ſoll, wo ihm Titze, ſo ſcharfſinnig als wahr, ſeine Stelle anweiſet, ſo finden wir auch da im 5ten Kap. S. 13 u. ff. u. 14 oben, die Verweiſung auf die Reihe der naturwiſſenſchaftlichen Schriften, von der Grundlegung zur allgemeinen Naturwiſſenſchaft an bis zur Meteorologik; wie er dieſe Reihe eben am Anfang der letzteren Schrift genauer angibt. Doch dieſe Vor- und Rückweiſungen des Ariſtoteles, ſeine ſchließlichen Zuſammenfaſſungen in der Mitte und am Ende der meiſten Schriften verdienen eine eigene Bearbeitung, da ſie für die Anordnung und Zuſammenſtellung, für den Zuſammenhang und die Abfolge ſeiner Arbeiten bey weitem die ſicherſten Entſcheidungsgründe geben.

Hier reicht mir das Angeführte hin um mit Wahrſcheinlichkeit ſagen zu können, daß die Thierkundſchaftlichen Schriften herausgegeben und in den Händen der Liebhaber waren, wenn anders es ihre Vermögensumſtände erlaubten ſie anzuſchaffen; — und daß vor dieſen die kurz vorhin bezeichnete Reihe der naturwiſſenſchaftlichen Schriften vorher-

ging; wie der Ausdruck des Arist. zeigt: ἐπεὶ δὲ περὶ ἐκείνων διήλθομεν u. s. f. Aratus in den Witterungszeichen oder προγνωστικοῖς hatte, allem Ansehen nach, nicht selten die Meteorologik und ähnliche Schriften des Arist. vor Augen; sehr oft hat ihr Zusammentreffen in Angabe der Witterungszeichen nachgewiesen Forster zum Aratus im Classical Iournal vom J. 1817. Als Zeugniß hiefür möchte ich auch die Stelle des Geminus (im 3ten Band von Petavs Doctrina tempp.) am Ende des 14ten Kap. seiner Elemente der Astronomie, anführen, wo er sagt: τούτοις δὲ τοῖς σημείοις (die Aratus angibt) καὶ Ἀριστοτέλης κέχρηται ὁ φιλόσοφος. Daß aber Posidonius von Apamea die Meteorologik und die Grundlegung zur Naturwissenschaft — ἀκροάσεις φυσικαὶ — gekannt, und, meines Ermessens, vor ihrer erneuten Verbreitung durch Apellikon und die nachfolgenden gekannt und gelesen und zum Theil sich angeeignet habe, vermuthe ich aus dem, was Strabo im 2ten Kap. des IIten B. und im 3ten Kap. des IIIten Buches und sonst aus Posidonius anführet; ich vermuthe es aus der Stelle, welche Simplicius zur Physik des Arist. Bl. 64 ff. aus des Geminus Auszug aus der Meteorologik des Posidonius erhalten hat, und welche die schönste Umschreibung und beßte Erläuterung des 2ten Kapitels im II. B. der ἀκρ. φυσ. gibt, wo Arist. seine Ansicht über das Wesen und Verhältniß der Mathematik und Physik ausspricht. Und geht man alle Bruchstücke des Posidonius bey Bake durch, so überzeugt man sich hinlänglich, nicht nur, daß Posidonius frühe mit Arist. bekannt geworden seyn mußte, sondern auch, daß Strabo mit Grund sagte: Posidonius ἀριστοτελίζει.

Sind pfundgewichtige Beweise und Zeugnisse nicht aufzufinden, so muß man an Lothgewichten so viel aufzubringen suchen, bis sie ein Pfund ausmachen. So trage ich denn auch kein Bedenken dafür, daß die ἀκροάσεις φυσικαὶ herausgegeben, und nicht bloß ἀπὸ φωνῆς Ἀριστοτέλους, son-

dern von ihm selbst bekannt gemacht waren, die kleinen Briefe-lein des Alexander und Aristoteles anzuführen; die, wenn sie auch nicht ächt seyn sollten, doch ein Gerücht zur Veranlassung gehabt haben können, und die uns von Plutarch im Leben Alexanders im 7ten Kapitel, von A. Gellius im 5ten Kap. des XX. B. und von Simplicius in seiner Erläuterungsschrift der Physik des Arist. Bl. 2 erhalten worden sind. Ob diese angeblichen Billets durch die Herausgabe der Grundlegung zur Naturwissenschaft, wie Simplicius dafür hält, oder der Metaphysik (gewiß richtiger der 3 Bücher περὶ φιλοσοφίας, über welche s. Brandis. Diatribe ac. de perditis libris etc.), wie Plutarch zu sagen scheint, veranlaßt worden, darf hier als unwesentlich angesehn werden. Jedenfalls gehörten beyderley Bücher zu den esoterischen oder akroamatischen, wie bey dem einen schon der Titel besagt. Was hier allein Bedeutung hat, ist dieses, daß auch esoterische Schriften im Umlauf waren und von einigen, wenn schon wenigen, wie Posidonius, gelesen wurden. Daß aber die ἀκροάσεις φυσικαὶ frühe bekannt waren, dafür spricht auch was Simplicius in der Einleitung berichtet, daß nämlich ihre Aechtheit nie bestritten worden, daß die unmittelbaren Schüler des Aristoteles und die ältesten Peripatetiker, die einen Auszüge daraus, die anderen populäre, gemeinfaßliche Darstellungen des Inhalts gegeben, noch andere endlich dieselben erläutert hätten. [4])

Und wenn nicht solche esoterische Schriften des

4) Man sehe Simplicius auch in der Einleitung zum 6ten und 7ten Buch der Physik über die Meinung des Theophrast und Eudemus von den ἀκροάσεις. Es könnte das Bedenken entstehen, ob diese vertrauten Hörer des Ar. jene, so wie andere Schriften des Meisters nicht eben nur aus der Bibliothek und in der ersten und einzigen Handschrift gebraucht hätten, so daß sie als nicht ausgegeben angesehn werden müßten. Allein dieses Bedenken hebt sich durch die wenn auch leisen Anzeigen, daß sie einigen noch späterhin bekannt gewesen; die κεφαλαια αὐτῆς καὶ συνόψεις, die Schüler, nach Simplicius, daraus machten, so wie die Ἐκλογαὶ und Συναγωγαὶ jeder Art trugen das ihrige reichlich bey, die Quelle vergessen zu machen.

Aristoteles öffentlich gewesen wären, wie mochten Eubulides, Chrysippus, Epikur u. a. gegen ihn und seine Lehre kämpfen? Sie werden doch nicht alle und immer seinen persönlichen Charakter angegriffen, oder die Lehre nach dem von derselben umlaufenden Gerücht und nach dem mündlichen Vortrag des jeweiligen Schuloberhauptes zu widerlegen versucht haben? Und die Alexandrinischen Grammatiker, welche den Aristoteles nebst Demokritus, Plato, Xenophon, Aeschines und Theophrast als Muster der philosophischen Schreibart auszeichneten, werden doch auch nicht allein die exoterischen Schriften dabey im Auge gehabt haben? [5])

Daß ferner die rhetorischen und logischen Schriften herausgegeben waren, und nicht im Keller moderten, verbürgt die Beschaffenheit des Textes sowohl, als es sich aus demjenigen schließen läßt was Plutarch aus Chrysippus in der Schrift De Repugn. Stoicc. im 16ten, 24ten

5) Wenn auch von den exoterischen Schriften des Ar. sich bedeutendere Ueberbleibsel erhalten hätten, als das bey Plutarch in der Trostschrift an Apollonius S. 200 der Steph. A., bey Cicero, de N. D. II. 37. de Divin. I. 25., bei Stobäus π. εὐγενείας (wenn es ächt ist) ꝛc. ꝛc. sind: so würde ein heutiger Leser wahrscheinlich doch immer noch Bedenken tragen, die Lobsprüche des Aristotelischen Styles z. B. bey Cicero, so geradehin zu unterschreiben. Aber die Alten, auch noch ziemlich späte — Griechen wenigstens — hatten ein ganz anderes und reineres Maß für die Schönheit des Styls, als wir in der jetzigen Welt haben. Die Testimonia für den Styl des Ar. würden zur Uebersicht zusammengestellt und, auch nur aus den erhaltenen Werken belegt, die Richtigkeit und Feinheit des Urtheils der Alten in diesen Sachen bewähren.

Eine Charakteristik seines Styles kann ich mich nicht enthalten, hier mit den Worten eines alten Kritikers auf Arist. angewendet, beyzufügen: 1) *Καθαρός ἐστι τὴν ἑρμηνείαν πάνυ — καὶ κανὼν τῆς γλώττης — τῆς κατ' ἐκεῖνον χρόνον ἐπιχωριαζούσης.* 2) *δευτέρα ἀρετή ἐστιν ἡ διὰ τῶν κυρίων τε καὶ κοινῶν καὶ ἐν μέσῳ κειμένων ὀνομάτων ἐκφέρουσα τὰ νοούμενα, — ἥκιστα τροπικῇ φράσει χρῆται, — καὶ περιττὰ καὶ σεμνὰ καὶ μεγάλα φαίνεσθαι τὰ πράγματα ποιεῖ τοῖς κοινοτάτοις χρώμενος ὀνόμασι καὶ ποιητικῆς οὐχ ἁπτόμενος κατασκευῆς.* 3) *τρίτη ἀρετὴ ἡ σαφήνεια, οὐ μόνον ἡ ἐν τοῖς ὀνόμασιν, ἀλλὰ καὶ ἡ ἐν τοῖς πράγμασιν. ἔστι γάρ τις καὶ πραγματικὴ σαφήνεια — — συνέστραπται δὲ εἴ τις καὶ ἄλλος καὶ πεπύκνωται τοῖς νοήμασι.* 4) *τετάρτη ἀρετὴ συστρέφουσα τὰ νοήματα καὶ στρογγύλως ἐκφέρουσα λέξις. ἔχει δὲ καὶ τὴν ἐνάργειαν κ. τ. λ.*

Kap. und ſonſt hier wieder beybringt. Insbeſondere läßt uns das erſte Sendſchreiben des Dionyſius von Halikarnaß an Ammäus, worin er den Streitpunct entſcheidet: ob Demoſthenes in der Beredtſamkeit ſich nach der Theorie des Ariſtoteles gebildet habe, oder nicht, an der Bekanntheit der Rhetorik nicht zweifeln. Wie, hätte ein Streit der Art nicht gleich mit der einfachen Erwiederung geendigt werden können, daß die Rhetorik erſt von geſtern und ehegeſtern bekannt ſey? Ohnehin haben dieſe Schriften nichts, was einen Grund zu ihrer Geheimhaltung abgeben könnte. Nun fehlt es aber auch in dieſen, und namentlich eben in der Rhetorik nicht an Hinweiſungen auf andere Schriften, von deren Aechtheit wir uns dann weiter auf anderen Wegen verſichern können; was jedoch, wie geſagt, zu einer beſondern Abhandlung Anlaß enthält: über die Art und Weiſe, wie Ariſtoteles ſich ſelbſt citirt, und von einer Schrift auf die andere verweiſ't, u. ſ. f.

Als Errungenſchaft aus dem Bisherigen glaube ich annehmen zu dürfen, daß die zoologiſchen Schriften, und die zur allgemeinen Naturlehre gehörigen in jener für die Bibliothek ſo verhängnißvollen Zeit öffentlich und wenigſtens in größeren Bibliotheken zu finden waren.

Leicht ließen ſich auch Stellen nachweiſen, wo die ethiſchen Schriften des Ariſt. berührt ſind z. B. von Chryſippus. Allein es ſey an dem Bisherigen genug, um noch die Frage zu beantworten, wie es gekommen, daß Ariſtoteles in dem mehr erwähnten Zeitraum ſo wenig geleſen und benutzt ward.

Für dieſe Erſcheinung laſſen ſich mehrere Gründe angeben. Außerdem daß uns aus jener Zeit keine Werke von Philoſophen und Phyſikern erhalten ſind, finde ich in der Art und Weiſe des Ariſtoteles und dann in dem Charakter des Zeitraums hiefür die Auflöſung.

Ariſtoteles ſtrebte nach Klarheit und Deutlichkeit, nach Beſtimmtheit der Begriffe, und vermied gefliſſentlich und

aus Grundſatz alle Metaphern, allen Schmuck und alles Beywerk der Darſtellung in dem Grade, daß wenigſtens ſeine akroamatiſchen Schriften nicht nur in die Leſezirkel des damaligen »gebildeten Publicums« nicht eindringen konnten, ſondern ſelbſt von Philoſophen einer andern Schule kaum geleſen und ſchwer verſtanden wurden. 6) Dann zweytens, dieſe akroamatiſchen Schriften des Ariſt. waren ὑπομνηματικὰ, ſie waren Commentarii, »Handbücher als Grundlage zu ſeinen Vorleſungen, »waren vielleicht ausgegeben« als Handſchrift für ſeine Zuhörer,« oder wie ſonſt dieſerley Titel heut zu Tage lauten. Daher heißt es in ſeinem obenerwähnten Briefchen an Alexander: »ſeine Bücher ſeyen herausgegeben und auch nicht herausgegeben, weil ſie nur denjenigen verſtändlich, die ſeine Vorträge darüber gehört hätten.« 7)

6) Cic. Top. c. 1. A libris (topicis Aristotelis) te obscuritas reiecit. Rhetor autem (an deren einen Cic. den Trebatius gewieſen hatte, wenn er ſich die Topik wollte erklären laſſen) ille magnus, ut opinor, haec Aristotelica se ignorare respondit. Quod quidem minime sum admiratus, cum philosophum rhetori non esse cognitum, qui ab ipsis *philosophis*, praeter *admodum paucos*, ignoraretur. Quibus eo minus ignoscendum est, quod non modo rebus iis, quae ab illo dictae et inventae sunt, allici debuerunt, sed dicendi quoque incredibili quadam quum copia tum etiam suavitate.

7) Der Unterſchied zwiſchen den exoteriſchen und akroamatiſchen Schriften hatte auf ihr Vorhandenſeyn in der Leſewelt keinen Einfluß; das Publicum aber allerdings mochte einen großen Unterſchied machen, die einen leſen, die anderen liegen laſſen. Coraes Erklärung in ſeinem Plutarch Bd. IV. S. 407. „ἀκροαματικαὶ, ἐκ μόνης τῆς τοῦ διδασκάλου φωνῆς ἀκουομέναι, καὶ μὴ ἐν βιβλίοις φερομέναι, wird nicht leicht Jemand zuläſſig finden. Richtiger ſagt Galen π. οὐσίας τῶν φυσ. δυν. a. A.,: διαφωνίαν οὐ χρὴ — πάντα νομίζειν (was man für widerſprechend halten möchte), Ἀριστοτέλους ἢ Θεοφράστου τὰ μέντοιγε πολλοῖς γεγραφότων, τὰς δὲ ἀκροάσεις τοῖς ἑταίροις; und Simplicius fol. 1. vers.: Die Bücher werden ἀκροάσεις. überſchrieben, ὡς κατ' ἀκρίβειαν οὕτως ἐσκεμμέναι, ὡς εἰς ἀκρόασιν ἄλλων προτεθεῖσθαι. — Ἀκρόασις iſt der eigenthümliche Ausdruck für Vorleſungen der Sophiſten und Philoſophen. M. ſ. Ariſtoxenus Anm. 1. Caſaubon zu Sueton de ill. Gramm. c. 2. Seneka praef. ad l. IV. Excc. Controvv. S. 441. Gronov Cresollii Theatrum rhett. III. c. 5. Gellius XX, 5. Es war auch als Büchertitel nicht ungewöhnlich z. B. ἀκρόασις μουσική, φιλολογική u. dgl. ſ. Mahne Diatr. de Aristoxeno Peripat. § 54. p. 142 (p. 111. Lips.) not. — Vgl. Görenz zu Cic. F. B. V, 5.

Eben darum hatten die Schüler ein gesegnetes Feld, eine reiche Aernte für ihre Thätigkeit. Sie kürzten ab, machten Auszüge, gaben das Faßlichste, das Gemeinverständlichste, gaben Uebersichten und Periphrasen, Blumenlesen u. s. w. u. s. w., [8]) jeder nach seiner Weise, nach seinem Zweck und Vermögen, wie auch wir seit Kant zur Genüge ähnliches gesehen haben. Durch alles dieses aber und durch die Popularisirung und Verflachung bewirkten sie nur, daß die Schriften des Meisters desto weniger gelesen und abgeschrieben wurden, deren Anschaffung ohnehin eine nicht unbeträchtliche Summe erfordert haben würde. Wohlfeilen Kaufs und auf leichtem Wege hinter ein System zu kommen, dieß war zu lockend und verführerisch. Und so wie nur erst die Verflachung da war, so waren »die gebildeten Leser« bald mit dem System nicht nur auf gleicher Höhe, sondern, ihres Bedünkens, darüber hinaus. Im Ekel an den zum Kindsbrey eingerührten älteren Systemen mundeten die neuen Systeme desto besser und fanden desto eher Eingang, jemehr sie den Verstandesfähigkeiten des nicht abgeschmackten Publicums und seinen sonstigen leiblichen und geistlichen Bedürfnissen sich einschmeichelten. So kamen jetzo in dieser Periode neben mancherley skeptischen Schulen die neuen materialistischen Systeme des Zeno in der Stoa, und des Epikurus empor, Systeme, in denen nichts neu und bedeutend war, als die großartige Hervorhebung des Zufalls und der Nothwendigkeit in ihrem höchsten Gegensatz sowohl, als auch in ihrer Anwendung auf die allgemeine

Daß Ar. die akroamat. Schriften, etwa um sich nicht Verfolgungen auszusetzen, zurückgehalten, ist nicht anzunehmen; denn das Mittel wäre nicht passend gewesen, da er ja doch mündlich die Lehre vortrug.

8) Hieher gehören die sogenannten Magna Moralia und die Eudemische Ethik, beyde sehr beachtungswerth und lehrreich. Von der ächten Ethik hat wohl der Sohn des Arist. Nikomachus eine neue Ausgabe gemacht. S. Cic. a. a. O.

Weltansicht und zumeist auf die Bestrebungen und den Zweck des Lebens. Zu diesem einen früher sehr untergeordneten Puncte kam noch eine zweyte, sehr streitige und wichtige Frage über die Quelle und Form, über die Wahrheit und Gewißheit der Erkenntniß, mit Einem Wort: Ueber das κριτήριον. Ob diesen beyden streitigen Hauptpuncten aber sammt den damit zusammenhangenden Folgen geriethen sehr wichtige anderweitige Hauptfragen der älteren Philosophie in Abgang und sammt den älteren Bearbeitern derselben und ihren Schriften in — Vergessenheit — zu verstehen bey dem gebildeten Publicum und seinen Stimmführern. Das wenigste war, daß das alte System dem herrschenden philosophischen Zeitgeist angepaßt, nach diesem umgebildet wurde. So bildete Strato der Lampsakener das Aristotelische System zum beliebten blanken Materialismus um, mit Ausschließung des πᾶν νοητὸν, und fand in dieser Gestalt ohne Zweifel mehr Liebhaber als der alte Aristoteles vom vorigen Jahrhundet. Stand schon Theophrast dem Aristoteles an speculativer Tiefe in der Metaphysik sehr weit nach, und berührte also seltener dieses Gebiet der Irrfahrten (wo aber gleichwohl auch die Wahrheit, oder sonst nirgend zu Hause ist), so entäußerte Strato sich desselben ganz und völlig! — Eine ähnliche Erscheinung, wie im Lyceum, zeigt sich uns in der Akademie an Arkesilaus und Karneades in ihrem Verhältniß zu Plato. 9)

Was Wunder, daß bei so gestalten Sachen die strengwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles, ja selbst die exoterischen, durch die »schmuckere, blumenreiche, geist-

9) Aus Cicero, Plutarch, Sextus, Diogenes von Laerte u. a. sehen wir deutlich, daß bey allem Scharfsinn im Einzelnen die Leistungen der Philosophen im Großen und Ganzen bedeutunglos gewesen sind. Die Philosophie war ein Broderwerb, ein Empfehlungsmittel an den Höfen der Könige, der Diadochen Alexanders nnd bey den römischen Großen geworden; die Philosophen waren zum Theil Spaßmacher, Pädagogen, Schöngeister, Kleinmeister, wie wir auch aus einigen von Stobäus erhaltenen Fragmenten schließen dürfen.

reiche, gedankenreichere« (und wie damals die schmükkenden Beywörter weiter tönen mochten) Darstellung immer jüngerer Bearbeiter desselbigen Gegenstandes verdrängt, aus den Händen der ernsthaft wie der leichtfertig philosophirenden sich verloren, und zuletzt nur noch in großen Bibliotheken, wie in Alexandria, Pergamus, Antiochia, und vielleicht auch da nicht alle, nicht im besten Zustand, nicht kritisch abgeschrieben und geordnet, kurz vernachlässigt befanden, und so gut als verloren waren? Was Wunder, daß, als dem wechselnden und zum Alterthume zurückkehrenden philosophischen Zeitgeist nun eine neue Ausgabe vielleicht mit einigen wirklich neuen, erst aufgefundenen, Aufsätzen geboten wurde, diese Wiedererweckung des vergessenen und durch Schuld der Trägheit und Modeleserey abhanden gekommenen Philosophen, durch eine Art Wunder erklärt wurde? Für Philosophen und Dichter ist der Aftergeist der Zeit oder des Publicums διώρυξ genug; es ist kein anderer vonnöthen.

Damit läugne ich nicht die Wahrheit der Thatsache, die Strabo erzählt, sondern nur, was bey ihm nicht Erzählung ist. Er sagt nämlich, um den Verfall und die Verkommenheit der peripatetischen Philosophie von Theophrast bis zu seinen Tagen herab zu erklären: weil die Nachfolger des Theophrast überhaupt gar keine oder nur wenige, und hauptsächlich exoterische Schriften des Aristoteles gehabt, so hätten sie die peripatetische Lehre nicht mit gründlichem Sachgehalt ausführen, sie hätten nur gemeinläufige Aufgaben und Sätze aufputzen und salben gekonnt. Die späteren Peripatetiker aber hätten, seitdem diese Schriften durch Apellikon und Tyrannion wieder an's Licht gekommen und verbreitet worden sind, zwar besser philosophirt und aristotelisirt; sie müßten aber wegen der Menge der Fehler und Verderbnisse in den Handschriften großentheils nur auf Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten im Texte bauen. Diese Verschiedenheit zwischen den älteren oder mittleren und den jüngeren Peri-

patetikern, den Zeitgenossen des Strabo, erklärt sich, denke ich, genügend aus dem vorhin gesagten. Die Verdorbenheit des Textes fand sich aber wohl zumeist in der römischen Ausgabe; Strabo selber, scheint es, kannte bessere Exemplare. Freylich für uns schlimm, wenn unsere Handschriften aus der röm. Ausgabe geflossen sind. Allein diese selbst konnten mit den älteren Exemplaren verglichen und aus ihnen verbessert werden; und dieß ist wohl auch geschehn, wie die öftere Erwähnung von Verschiedenheiten der Lesearten in unseren Commentatoren vermuthen läßt. Möglich daß dadurch der Gegensatz zwischen den ἐξηγηταῖς ἀττικοῖς und den andern zumeist wohl Alexandrinischen Erklärern, deren Johannes Philoponus manchmal gedenkt, bewirkt worden. Strabo hat also von einer richtigen Thatsache nur eine nicht richtige Anwendung zur Erklärung einer Erscheinung gemacht, welche sich eben so gut und befriedigend auf andere Weise erklären läßt.

Noch erlaube ich mir in Betreff der Bibliothek des Arist. eine Vermuthung. Sie ging durch das Vermächtniß von Arist. an Theophrast, und von diesem an Neleus über; darin stimmen alle, Plutarch, Strabo, Diogenes und Athenäus überein. Ob aber Theophrast über die Bibliothek also verfügen konnte? Nicht sowohl ihm für seine Person, als vielmehr ihm dem Nachfolger und Schulvorstand, hat sie Arist. wahrscheinlich zugedacht; sie sollte Eigenthum der Schule seyn, die Arist., wie Plato, Epikur u. a. gestiftet hatte, und auch begabte. Vermachte sie Theophrast dem Neleus, weil er diesen zu seinem Nachfolger ausersehen, wie man aus seinem Testament bey Diogenes V. §. 53 schließen kann? Oder wurde sie aus Athen weggebracht, weil die Philosophen damals von den Staatsmännern angefeindet wurden? wurde sie vielleicht schon damals zum Theil geflüchtet, als sie Sophokles des Amphikleides Sohn durch einen Volksbeschluß, freylich nur auf kurze Zeit, aus Athen trieb? S. Diogenes V. 38. Das. Menage S. 204. 205. Athen. XIII. K. 92. und Schweigh. Ann. Bd. VII. S. 313.

Bemerkungen über die Reihenfolge der Jonischen Physiologen und über einzelne ihrer Lehren.

Von

Ch. A. Brandis.

1. Alexandrinische Gelehrte haben zuerst, wie es scheint, zusammenhängende Darstellung der Geschichte der Griechischen Philosophie, in ihrem ganzen damaligen Umfange, versucht, aber ohne Zweifel Hülfsmittel von sehr vorzüglicher Art vorgefunden. Wie Plato den Zugang zum Mittelpunkt eben der Hauptrichtungen der ältern Philosophie, der Eleatischen und der ihr gegenüberstehenden Heraklitischen, zu eröffnen, Aristoteles das Allgemeine mitsammt den wichtigeren Besonderheiten aller älteren Lehre in scharf gezeichneten Umrissen vor Augen zu legen weiß, wie dabei einer den andern ergänzt und jeder von beiden durch Bericht und Kritik über das Frühere sein Verhältniß zu demselben ins Licht stellt — das vermögen wir zu unsrem Glück noch selber zu ermessen: und wäre es uns versagt aus diesen Quellen zu schöpfen, da möchte aus allen übrigen, so weit sie uns zugänglich sind, zwar manche merkwürdige Einzelheit, aber kein irgend belebtes und genaues Bild der älteren Griechischen Philosophie zu gewinnen stehn: unzusammenhängende Einzelheiten dazu zu benutzen, kann uns nur gelingen, indem wir bey Plato und Aristoteles, außer sehr wichtigen Mittelgliedern, die wahren Beziehungen, und in den Systemen dieser Männer gewissermaßen die eigentlichen Erfolge aller früheren Bestrebungen und die Veranschaulichung ihrer Standpunkte finden. Die Alexandriner besaßen außer-

dem vom Aristoteles noch einige allem Anschein nach wichtige Monographieen, und dazu außer den Schriften der älteren Philosophen selber, eine Reihe von Untersuchungen, die wir wenigstens zum Theil nach einzelnen, wenn gleich spärlichen Anführungen, oder nach den Namen der Verfasser einigermaßen zu würdigen im Stande sind. Von Plato's nächsten Nachfolgern, dem Speusippus und Xenokrates finden sich fast nur Büchertitel angeführt, aus denen hervorgeht, daß sie, wenn nicht Xenokrates allein [1]), dem Parmenides und den Pythagoreern ihre Aufmerksamkeit zugewandt hatten. Ohngleich umfassender waren in dieser wie in andern Beziehungen die Bestrebungen der Aristoteliker. Theophrastus hatte einzelne Schriften über die Jonischen Physiologen Anaxagoras, Anaximenes, Archelaus und Demokritus, wahrscheinlich auch noch über andere der vorplatonischen Philosophen und mit Beziehung auf die Platonische Lehre, verfaßt [2]), die der Vergessenheit entrissen und theils mit ausdrücklicher Anführung theils ohne eine solche benutzt zu haben, zu des Simplicius großen Verdiensten gehört, wenn er nicht etwa auch hier dem Porphyrius folgte. Wie sehr Eudemus der Rhodier als authentische Quelle für die Geschichte der Arithmetik, Geometrie und Astronomie von den späteren Griechen betrachtet wurde,

1) Ueber die vereinzelte Anführung aus Speusippus, den Parmenides betreffend, s. Ionsius de scriptorr. h. phil. 1, 10. — Nur vom Xenokrates werden *Πυθαγόρεια* bey Diogenes L. angeführt, und aus der verderbten Stelle in den Theologum. arithmet. p. 61 ed. Paris. ist auch nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, ob der bekannte Abschnitt aus dem Buche *περὶ Πυθαγορικῶν ἀριθμῶν* dem Speusippus oder Xenokrates angehörte.

2) Diog. L. V, 42. Auch über Thales muß Theophrastus einiges zu berichten gewußt haben, was sich nicht bey Aristoteles findet, s. Simplic. in Ar. Physica f. 6. Nachdem Simplicius aber die Lehren des Xenophanes, Thales, Hippon, Hippasus, Heraklitus, Anaximander, Anaximenes und Diogenes von Apollonia, im Grundriß angegeben — die des Xenophanes, Thales und Diogenes mit ausdrücklicher Berufung auf das Zeugniß des Theophrastus, — einige andere kurz erwähnt, setzt er hinzu: *ὁ μέντοι Θεόφραστος τοὺς ἄλλους προϊστορήσας, τούτοις, φησίν, ἐπιγενόμενος Πλάτων κτλ.* f. 6. b. Bald darauf folgt Theophrast's Urtheil über die Verwandtschaft der Lehre des Anaxagoras mit der des Anaximander.

ergibt ſich aus manchen einzelnen Anführungen. Ariſtoxenus hatte wie vom Pythagoras und Pythagoreern, ſo auch von den Muſikern ausführlich gehandelt; Phanias von den Sokratikern. Schwerlich waren die Schriften über die Leben (περὶ βίων), deren ſchon vom Xenokrates, mit beſtimmteren Angaben vom Theophraſtus, Dikäarchus u. a. erwähnt werden, ohne Ausbeute für die Geſchichte der Philoſophie, wenn gleich aus der des Theophraſt nichts die Lebensverhältniſſe der Philoſophen betreffendes angeführt, und was der Art vom Dikäarchus ohne Angabe der Schriften mitgetheilt wird, nur höchſt wahrſcheinlich aus den Büchern von den Leben entlehnt iſt; aus Klearchus Büchern dagegen kommen ſolche Angaben vor. Chronologiſche Beſtimmungen fanden ſich in des Demetrius Phalereus Katalog der Archonten [3]), aber gewiß auch ſchon bei frühern Schriftſtellern. Wenn die Alexandriner, wie namentlich Hermippus, Soſikrates, Apollodorus, unter Euergetes und den folgenden Ptolemäern in ihren Geſchichten auf die ſogenannten ſieben Weiſen zurückgingen, und einige auch von orientaliſcher Weisheit handelten, Sotion am Ende ſeines Werks [4]), wie es ſcheint, — ſo waren auch ſie nicht ohne ältere Führer. Andron zu König Philipps Zeit (um Archetimus, den angeblichen Genoſſen des Kypſelus außer Acht zu laſſen) hatte die bekannten Sagen von dem Wettſtreit der ſieben Weiſen ausführlich erzählt und ſpäter Klearchus der Peripatetiker in ſeinen Lebensbeſchreibungen ſie aufgenommen. Die durch Alexanders Züge wahrſcheinlich allgemeiner, aber nicht zuerſt, verbreiteten Nachrichten von der Weisheit der Mager hatten Ariſtoteles Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen [5]), (wenn er auch nicht der Verfaſſer des

3) Diog. L. I. 22, II, 7. 44.

4) Im drey und zwanzigſten Buch; Diog. L. I. 7. Bücher von höherer Zahl werden aus der Schrift des Sotion περὶ τῶν διαδοχῶν nicht angeführt.

5) Metaph. XIV, 4; vgl. Diog. L. I, 8, der aus Ariſtoteles Buche περὶ φιλοσοφίας geſchöpft haben will.

ſogenannten μαγικὸς war); Klearchus, Hekatäus aus Abdera u. a. waren auf die Philoſophie der Gymnoſophiſten und Aegyptier eingegangen.

An Fleiß die vorhandenen Hülfsmittel nach allen Hauptrichtungen hin zu benutzen, ſcheint es den Alexandriniſchen Gelehrten nicht gefehlt zu haben. Die chronologiſchen Beſtimmungen ſtellte Apollodorus, wahrſcheinlich nach dem Vorgange des Eratoſthenes [6]) und andrer Schriftſteller, die bloße Namen für uns bleiben, ſo ſorgfältig und umfaſſend zuſammen, daß die ſpäteren Gewährsmänner ohne weitere Prüfung vorzugsweiſe aus ihm entlehnten. Andre handelten von Männern gleiches Namens, um Vermiſchung zu verhüten, indem ſie, wie wenigſtens der ſpäte Demetrius Magnes, Gelegenheit nahmen, manchen einzelnen Punkt kritiſch zu erörtern. Oder ſie richteten, wie vor allen Kallimachus, ihre Beſtrebungen auf ſorgfältige Verzeichnung der Schriften philoſophiſcher wie anderer Schriftſteller, mit Angabe ihrer Anfangsworte, theils um das Unächte vom Aechten zu ſondern, theils um zu entſcheiden, was als Bezeichnung beſonderer Bücher oder bloßer Abſchnitte zu faſſen. Noch andre ſammelten und erklärten Gloſſen, wie derſelbe Kallimachus die des Demokritus; oder verbeſſerten verderbte Stellen der Philoſophen, wie Asklepiades aus Myrlea, ein Schüler des Apollonius.

Am ergiebigſten ſcheinen die Sammlungen über die Leben, und vorzüglich über die Sekten und Aufeinanderfolge der Philoſophen, ſo wie über ihre Lehrſätze, (περὶ τῶν αἱρέσεων, περὶ διαδοχῶν τῶν φιλοσόφων oder διαδοχαὶ τ. φ. oder ἡ διαδοχὴ τ. φ., περὶ δοξῶν oder εἰσαγωγὴ εἰς τὰ δόγματα oder συναγωγὴ τῶν δογμάτων) geweſen, und aus ihnen größten Theils die Compilation des Diogenes von Laerte, vielleicht auch, durch Vermittelung ſpäterer Schriftſteller, wie des Didymus, die jetzt noch vorhandenen Schriften von den

6) Chronologiſche Angaben nach Eratoſthenes ſ. b. Diog. L. VIII, 47. 51.

Lehrsätzen der Philosophen und die Blumenlese des Stobäus erwachsen zu seyn, wogegen Simplicius und wahrscheinlich schon andre vor ihm sie selten benutzt, und statt dessen sich zu den eignen Schriften der älteren Philosophen oder zu der Peripatetiker Berichte über sie wiederum zurückgewandt haben.

2. In den zuletzt erwähnten Zweigen der Litteratur muß wohl vorzugsweise darauf Bedacht genommen seyn, theils alle Erscheinungen zu möglichst wenigen parallel laufenden Reihenfolgen zu verknüpfen, theils die verschiedenen Richtungen sehr im Einzelnen nach Schulen zu sondern [7]). Beiden Bestrebungen aber hat es schon bey den Alexandrinern eben so sehr an wahrhaft historischem wie an philosophischem Sinn gefehlt, falls sie nichts tüchtigeres geleistet, als was sich bey den uns zugänglichen neuern Griechischen Schriftstellern erwähnt oder benutzt findet. Wie unstatthaft es war, Thales, Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras und Archelaus mit sämmtlichen Sokratischen Schulen zu der Jonischen; die Pythagoreer mit den Eleaten und den Atomikern zu der Italischen Reihenfolge zu verknüpfen; oder auch die Eleaten zwar von den Pythagoreern zu trennen aber mit den Atomikern zu verbinden, und wie fahrläßig die ohne Zweifel viel älteren Schriftsteller, denen Diogenes von Laerte folgt, aller Wahrscheinlichkeit nach Alexandrinische Autoren *περὶ διαδοχῶν* [8]), in der Anordnung dieser Reihen verfahren waren, zeigt sich

7) S. besonders Diog. L. I, 18 ff.

8) Vgl. Rhein. Mus. I. S. 119. — Der angebliche Galen *περὶ φιλοσόφου ἱστορίας* weicht vom Diogenes darin ab, daß er die Jonische Reihenfolge nicht wie dieser nur bis auf Klitomachus, Chrysippus und Theophrastus, sondern bis auf Antiochus, Posidonius und Strato herabführt, die Kyrenaiker, Megariker, Eretrier und Eleer ausdrücklich mit einreiht, den Epikur zwischen jene und die andre Reihenfolge stellt, und in dieser die Pythagoreer und Eleaten (gleichwie Klemens von Alexandrien Strom. I, p. 129), letztere jedoch mit den Atomikern zusammenbegreifend, als zwey besondere Arten (*τῶν γενικωτέρων φιλοσόφων εἴδη δύο* — vielleicht *τῶν λογικωτέρων φ.*?) aufführt: s. Galen. Opp. ed. Basil. IV, p. 425.

theils in der augenscheinlichen Gedankenlosigkeit, mit der man außer Acht ließ, daß die Sokratische Philosophie, vorzüglich in der Platonischen Form, aus den Versuchen hervorgegangen war, den Gegensatz, in welchem die Jonische Physiologie der Eleatischen Dialektik und Pythagorischen Zahlenlehre gegenüber getreten war, zu vermitteln, und daß in der Atomistik nicht etwa Italische Philosophie, weder die Pythagorische noch die Eleatische, sondern die Jonische einen ihrer Endpunkte erreicht; theils, um andrer Mißgriffe zu geschweigen, darin, daß sie in der Mitte zwischen beide Reihen noch sporadische Philosophen aufführten, die keiner von beiden angehören sollten, und zu denen ältere Schriftsteller den Heraklit, Diogenes von Apollonia und Pyrrho nebst seiner Schule gerechnet haben müssen (sie fehlen wenigstens bey Diogenes, wie bey Pseudo-Galen, wo die Reihenfolgen angegeben werden), Diogenes [9]), hierin von seinen Gewährsmännern sich entfernend, außerdem die Eleaten und Atomiker, indem er sie der Italischen Reihe entzog. Zu solchen Verkehrtheiten, die durch die Sonderung eines physischen, ethischen und dialektischen Theiles der Philosophie und ihrer Bearbeiter sich nicht ausgleichen ließen [10]), konnte wohl nur der Vorsatz führen, stetige Reihen von Diadochen darzustellen, und bloß darin aufzunehmen, was durch das Verhältniß von Lehrer und Schüler verknüpft war oder so zu seyn schien. Davon unabhängige Denker, wie Heraklitus und Pyrrho wurden ausgeschlossen, mochten sie noch so tief in die Gliederungen

9) Diogenes, nachdem er der zu Anfang angegebenen Abfolge treu geblieben und zuerst von den Jonischen Philosophen, die Sokratischen Schulen mit einbegriffen, demnächst von den Pythagoreern, denen Empedokles beygeordnet wird, gehandelt, schließt das achte Buch mit den Worten: ἤδη περὶ τῶν σποράδην, ὥς φασι, διειλεχθῶμεν. λεκτέον δὲ πρῶτον περὶ Ἡρακλείτου, worauf denn im folgenden Buche auch die Leben des Heraklitus, der vier Eleaten, der beiden alten Atomiker, des Protagoras, Diogenes von Apollonia, Anaxarchus, Pyrrho und seiner Nachfolger erzählt werden.

10) S. Diog. L. I, 18 ff.

der philoſophiſchen Fortſchritte eingegriffen haben; andre, wie die Atomiker, einer Reihenfolge eingefügt, deren Grundrichtung ſie widerſtrebt hatten, bloß weil ſie unverbürgter Sage zu Folge ihr die Anregung verdankt haben ſollten, die der Schüler vom Lehrer empfängt. Unmittelbare Zurechtweiſung werden dieſe Hiſtoriker wie bey Plato ſo auch bey Ariſtoteles und ſeiner Schule nicht gefunden und Andeutungen zu benutzen nicht verſtanden haben: die bekannten *Ἰάδες Μοῦσαι* in Plato's Sophiſten (p. 242) hätten ſie wenigſtens vor dem unverzeihlichen Fehler bewahren müſſen, Heraklit von der Joniſchen Reihe auszuſchließen. Noch lehrreichere Fingerzeige konnten ſie bey Ariſtoteles und aller Wahrſcheinlichkeit nach auch bey Theophraſt finden, dem Simplicius in ſeinen Angaben zu Anfang des Commentars zur Ariſtoteliſchen Phyſik (f. 6.) vorzugsweiſe zu folgen ſcheint. Ariſtoteles ſondert nicht nur ſehr beſtimmt die Eleaten von den Pythagoreern, ſondern begreift auch Heraklit, Empedokles und die Atomiker in ein und derſelben Reihe unter der Bezeichnung der Phyſiker oder Phyſiologen zuſammen [11]); und dieſe eben hätten den Joniern gleichgeſetzt werden müſſen. Er bezeichnet ferner zwey verſchiedene Richtungen oder Arten (*τρόποι*) innerhalb der phyſiſchen Reihe, deren eine vermittelſt Verdichtung und Verdünnung die Dinge aus gleichem Grundſtoff, die andere ſie aus einem einigen oder mehreren Grundſtoffen durch Ausſonderung

11) In der Metaphyſik, I, 3 ff., werden Thales und Hippon, Anaximenes und Diogenes von Apollonia, Hippaſus und Heraklitus, Empedokles und Anaxagoras in Bezug auf die Lehre vom Urſtoff zuſammengeſtellt; dann die ein oder zwey Principe der Kraftthätigkeit von dem des Urſtoffs geſondert hatten, und darauf die Atomiker aufgeführt, nicht als würden letztere von den Joniern oder Phyſikern ausgeſchloſſen, ſondern weil ſie, im Gegenſatz gegen jene Sonderung, ein Stoffartiges als alleinigen Urgrund der Dinge geſetzt hatten. Dagegen werden den bisher erwähnten die Pythagoreer gegenübergeſtellt (I, 5), und von ihnen wiederum die Eleaten entſchieden geſondert (ebenda p. 18, 1). In der Phyſik werden gleichfalls die Eleaten den Phyſikern entgegengeſetzt (I, 2. vgl. de caelo III, 1) und unter letzteren Demokritus (I, 2. vgl. 5) Anaximander und Empedokles aufgeführt (I, 4).

der in ihnen enthaltenen Gegensätze (ἐναντιότητες) habe entstehn lassen [12]).

3. Diese Unterscheidung hat neuerlich Herr Prof. Ritter in seiner sehr schätzbaren Geschichte der Philosophie (S. 200 ff.) unter der Bezeichnung dynamischer und mechanischer Physik der historischen Anordnung zu Grunde gelegt, so daß die physiologischen Versuche des Thales, Anarimenes, Diogenes von Apollonia und Heraklitus einerseits, so wie die des Anaximander, Anaxagoras und Archelaus andrerseits als verschiedenen Reihen angehörig auseinandertreten, Empedokles aber den Eleaten, die Atomiker den Sophisten beygeordnet werden, wiewohl Aristoteles den Empedokles ausdrücklich zu den Anhängern der zweyten Verwandlungsweise rechnet, und theils ihn selber, theils den Anaxagoras, seinen fast unzertrennlichen Gefährten beym Aristoteles, theils beide, in Bezug auf Hauptlehren, mit den Atomikern zusammenstellt [13]).

Auf die Art zwischen zwey in ihren Anfängen so nahe verwandten Erklärungsweisen die historischen Wechselbeziehungen außer Acht zu lassen, und die eine, die sogenannte mechanische, durch Aussonderung der zuletztgenannten Physiologen, ihrer natürlichen Endpunkte zu berauben, scheint mir sehr bedenklich zu seyn, obgleich ich die Unterscheidung, wie sie bey Aristoteles vorkommt, als vollkommen gegründet und wichtig anerkenne, und weit entfernt bin, der Hintenansetzung Aristotelischer Autorität schon als solcher den Stab brechen zu wollen.

Freilich konnte Anarimander seinen Grundgedanken, nicht ein schon bestimmter Stoff, sondern ein aller Bestimmtheit zu Grunde liegendes Unendliches oder Bestimmungsloses sey das Ursprüngliche, nicht vom Thales entnehmen, und

12) Arist. Phys. Auscult. I, 4; vgl. Metaph. XII, 2. Die zuerst angeführte, entscheidende Stelle ist in Ritters Gesch. d. Ph. S. 202 außer Acht gelassen worden.

13) S. besonders Arist. de Generat. et Corrupt. I, 6. 7. 8 vgl. I, 1. de Caelo III, 2. 4. de Anima I, 2.

wir laſſen es gern dahin geſtellt ſeyn, ob er Schüler oder auch nur Genoſſe dieſes ſeines Landsmannes geweſen; die höhere Stufe ſeiner Speculation iſt ſchon im Alterthum von denen beſtimmt anerkannt worden, welche ihn ſtatt des Thales an die Spitze der philoſophiſchen Forſchung ſtellten: aber ſowie auch nach Herrn Prof. Ritter's Urtheil nicht Grund vorhanden iſt, der einmüthigen Verſicherung der Alten, er ſey älter als Anarimenes geweſen, Glauben zu verſagen, ſo noch weniger zu verkennen, daß innere Beziehungen zwiſchen ſeiner Grundannahme und der der Dynamiker ſtatt gefunden.

Suchte Anarimenes für das Unendliche wiederum ein Subſtrat und glaubte er es in der Luft zu finden, ſo hat er ſich auf der ſchwindelnden Höhe nicht zu halten gewußt, zu der ſich ſein Vorgänger erhoben hatte; ſoll er darum ſie entweder nicht gekannt oder unberückſichtigt gelaſſen haben? hielten doch auch ſpätere es für ein Verſehn des Anarimander, daß er das Was des Princips nicht beſtimmt habe [14]). War nicht vielmehr dieſer Rückſchritt ſehr begreiflich und geeignet ein behutſames Fortſchreiten zu veranlaſſen? Ueber den Thales hatte auch Anarimenes ſich erhoben, indem er theils ſeinem Urweſen als nothwendiges Merkmal das beylegte, worin Anarimander ſeine Weſenheit geſetzt hatte, die Unendlichkeit oder Unbegrenztheit, theils den Ausſonderungsproceß durch Verdichtung und Verdünnung, wenn nicht allein ſo doch gewiß auf das genaueſte beſtimmte [15]); theils, wie Herr Prof. Ritter (S. 214) bemerkt, den Gegenſatz zwiſchen dem Begriff des Urweſens und den abgeleiteten Zuſtänden und Dingen deutlicher entwickelte, und den Grund aller Veränderungen auf die Bewegung zurückführte. Daß aber Anarimenes

14) Ἁμαρτάνει δὲ οὗτος (ὁ Ἀναξίμανδρος) μὴ λέγων τί ἐστι τὸ ἄπειρον, πότερον ἀὴρ ἐστιν ἢ ὕδωρ ἢ γῆ ἢ ἄλλα τινὰ σώματα. Plut. placit. I, 3, 6.

15) Ἐπὶ γὰρ τούτου μόνου Θεόφραστος ἐν τῇ ἱστορίᾳ τὴν μάνωσιν εἴρηκε καὶ τὴν πύκνωσιν· δῆλον δὲ ὡς καὶ οἱ ἄλλοι τῇ μανότητι καὶ πυκνότητι ἐχρῶντο κτλ. Simpl. in Arist. Phys. f. 32.

ſchon vier Hauptgrade der Beſchaffenheit der Luft angenommen habe, welche ſich aus der gewöhnlichen Meinung über die vier Elemente ergeben hätten (Ritter S. 216), ſcheint durch die ihm beygelegten Verdichtungsſtufen der Luft ſich keineswegs zu beſtätigen [16]), da die Elemente Waſſer und Erde mit Wind, Gewölk und Steinen in eine Reihe geſtellt werden; außerdem auch darum ſehr unwahrſcheinlich zu ſeyn, weil noch ſpäter bey Heraklitus [17]) Diogenes von Apollonia und Anaxagoras, ſo viel mir bewußt iſt, die elementariſche Vierheit als ſolche nicht vorkommt. Vielmehr glaube ich annehmen zu dürfen, durch Empedokles habe nicht etwa die gewöhnliche Meinung über vier Urſtoffe wiſſenſchaftliche Beſtätigung erfahren, ſondern die Annahme einer elementariſchen Vierheit ſich erſt feſtgeſtellt [18]). Ich enthalte mich, unſichere Spuren zu verfolgen, aus denen man zu folgern geneigt ſeyn könnte, daß Anarimenes die Kosmologie des Anarimander vor Augen gehabt, nach ihm die Bewegung als die dem Urſtoff einwohnende Urkraft bezeichnet, die Erde in die Mitte der Welt geſtellt habe [19]) u. ſ. w., halte es aber für wichtig, ein hiſtoriſches Zeugniß [20]) nicht aufzugeben, das mit der Entwickelung, wie man ſie erwarten gekonnt, ſo genau übereinſtimmt. Wunder nehmen müßte es uns, wenn dem Nachfolger des Anarimander (wobey wir das nähere Verhältniß der Nachfolge auszumitteln nicht unternehmen) ein ſchlechthin beſtimmungsloſer Urgrund der Dinge denkbar und nicht vielmehr Bedürfniß geweſen, ein irgendwie qualitativ beſtimmtes Subſtrat

16) S. Simpl. a. a. O., wo er offenbar Theophraſt's Buch vor Augen hat; vgl. f. 6.

17) Vgl. Schleiermacher's Heraklitos S. 375 ff.

18) Arist. Metaph. I, 4. p. 14, 26 ἔτι δὲ τὰ ὡς ἐν ὕλης εἴδει λεγόμενα στοιχεῖα τέτταρα πρῶτος εἶπεν (ὁ Ἐμπεδοκλῆς).

19) S. beſonders Plutarch bey Euseb. Pr. Ev. I, 8.

20) Sollte Simplicius nicht auch die Annahme einer zwiſchen Anaximander und Anarimenes beſtandenen Genoſſenſchaft (Ἀναξιμένης ἑταῖρος γεγονὼς Ἀναξιμάνδρου), wie was er über die Lehre des Anaximenes berichtet, vom Theophraſt entlehnt haben? S. Simpl. in Phys. f. 6; vgl. f. 32.

dafür zu ſuchen. Vielleicht, daß eben hierher auch die an keinen Namen der uns bekannten Phyſiologen zu knüpfende Behauptung gehört, ein Mittelding zwiſchen Feuer und Luft oder Luft und Waſſer ſey das Urweſen der Dinge: das Beſtreben, den Begriff eines unendlichen Urſeyns zu fixiren, ohne ihm die Beſtimmtheit irgend eines einzelnen Stoffs beyzulegen, ſcheint dieſelbe vorauszuſetzen. Auf die Anhänger eines ſolchen Mittelweſens möchte ich auch lieber als auf den Anaximander beziehen, was Ariſtoteles [21]) anführt, es hätten einige das Unendliche für das außer den Elementen liegende (*τὸ παρὰ τὰ στοιχεῖα*) gehalten, und nicht für Luft oder Waſſer, damit nicht die übrigen Elemente durch die Unendlichkeit jener zerſtört würden.

Blieb aber der ſpeculative Gedanke des Anaximander in der Hauptſache erfolglos? So muß es ſcheinen, vorausgeſetzt, daß nur Anaxagoras ihn weiter entwickelt: denn er ſetzte an die Stelle eines Urgrundes der Dinge, der ſelber beſtimmungslos die Möglichkeit aller beſtimmten Entwickelungen in ſich enthalte, eine Unendlichkeit urſprünglich verſchiedener Saamen (*σπέρματα*) der Dinge und ihr gegenüber den ordnenden Geiſt.

21) Arist. Physica Auscult. III, 5. Simplicius f. 111 bezieht die Stelle unbedenklich auf den Anaximander; aber ſollte ihm Ariſtoteles ein *ἓν καὶ ἄπλοῦν* als Unendliches beygelegt und a. a. St. dieſes als *μίγμα* bezeichnet haben? Jenes geſchieht in den W. *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ ἓν καὶ ἄπλοῦν εἶναι ἐνδέχεται τὸ ἄπειρον σῶμα, οὔτε ὡς λέγουσί τινες τὸ παρὰ τὰ στοιχεῖα ἐξ οὗ ταῦτα γεννῶσιν, οὐδ' ἁπλῶς.* Auch das unmittelbar darauf folgende: *εἰσὶ γάρ τινες οἳ τοῦτο ποιοῦσι τὸ ἄπειρον, ἀλλ' οὐκ ἀέρα ἢ ὕδωρ, ὡς μὴ τἆλλα φθείρηται ὑπὸ τοῦ ἀπείρου αὐτῶν· ἔχουσι γὰρ πρὸς ἄλληλα ἐναντίωσιν* — ſcheint beſtimmte Polemik gegen die zu enthalten, die dem Unendlichen des Anaximander eins der Elemente als Urſtoff untergeſchoben; und das Argument des Ariſtoteles, es werde ein ſolcher von den Elementen verſchiedener Urſtoff bey Auflöſung der Dinge nicht wahrgenommen, trifft ſolche, die das Unendliche als Mittelweſen beſchrieben, nicht aber den Anaximander: ſo daß ich annehmen möchte, zuerſt habe Anaximenes, und er wohl nicht allein, einen der ſichtbaren Stoffe als Unendliches geſetzt, demnächſt ein anderer zwar die qualitative Beſtimmtheit deſſelben gleichfalls behauptet, aber dieſe noch mehr jenſeits der Welt der Erſcheinungen in einem Mittelweſen geſucht.

Die nur einseitige Anknüpfung konnte den Aristoteles berechtigen, Anaximander und Anaxagoras in Bezug auf die Ableitung der Dinge aus dem Urgrunde zusammenzustellen, nicht uns die Lehre des letztern aus der des erstern so abzuleiten, als sey sie selber völlig dadurch bedingt und geeignet gewesen, den Grundkeim der Anaximandrischen Lehre zur Entfaltung zu bringen. Daß Anaximander keine unendliche Mannichfaltigkeit von Saamen oder qualitativen Bestimmtheiten, wie Anaxagoras, voraussetzte, sondern diese erst durch Aussonderung von Gegensätzen entstehen ließ und insofern vielmehr Dynamiker als Mechaniker war, deuten Aristoteles [22]) und Theophrast [23]) an und bestätigt sich durch die Worte des alten Joners, sein unsterbliches und unvergängliches Urwesen umschließe und lenke Alles, d. h. wirke zugleich als bildendes Princip und als Stoff, wie es nach späterer Griechischer Begriffssonderung ausgedrückt seyn würde; weshalb demselben mit Recht ewige Bewegung als Grund aller Erzeugung beygelegt wird [24]): und ist es von einigen als Mischung (*μίγμα*) bezeichnet worden, so muß an das Abgeleitete, aus den ausgeschiedenen Gegensätzen Erzeugte gedacht werden [25]). Mechanische Erklärungsweise kann nur statt finden wenn entweder Kraft und Stoff einander dualistisch entgegengesetzt und aus diesem die schon in ihm vorausgesetzten Dinge durch hinzukommende Kraft der Bewegung abgeleitet, oder die Stofftheilchen als das Ursprüngliche, die Bewegung und fernere Kraftthätigkeiten als das Abgeleitete betrachtet,

22) Anaximander wird Physic. I, 4 zu denen gerechnet *οἳ ἐκ τοῦ ἑνὸς ἐνούσας τὰς ἐναντιότητας ἐκκρίνουσιν*, Anaxagoras zu denen *ὅσοι ἓν καὶ πολλὰ φασιν εἶναι.* Vgl. Reinhold's Handb. der allg. Gesch. der Philosophie I, S. 14.

23) Nur insofern führte Theophrast die Lehre des Anaxagoras auf die des Anaximander zurück, inwiefern man seine *μίξιν τῶν ἁπάντων* als *μίαν φύσιν ἀόριστον κατ' εἶδος καὶ κατὰ μέγεθος* betrachten könne: s. Simpl. in Physica f. 33.

24) Simplic. in Physica f. 9. b. Plutarch. bey Euseb. Praep. Ev. I, 8; vgl. Arist. Phys. VIII, 1.

25) s. Schleiermacher's Anaximandros in den Abhandlungen der Königl. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin im J. 1815.

nicht wenn Stoff und Kraft als im Urſeyn untrennbar vereint oder identiſch bezeichnet werden. Wie wenig wir daher auch, im Widerſpruch mit Ariſtoteles und Theophraſt's ausdrücklichen Zeugniſſen, in Abrede ſtellen dürfen, Anaxagoras habe in dem, was er über den Ausſcheidungsproceß gelehrt, dem älteren Anaximander ſich angeſchloſſen: anzunehmen, daß ſich bey dieſem eine urſprüngliche Vielheit qualitativ beſtimmter Saamen der Dinge und die davon abhängige Annahme mechaniſcher Ausſonderung ſchon vorgefunden, berechtigen uns nicht nur nicht jene Zeugniſſe, ſondern verbieten ſie ſelber, zumal wenn zuſammengeſtellt mit den eigenen Worten des Anaximander und mit andren bewährten Nachrichten über ſeine Lehre [26]).

Es kehrt daher die Frage wieder, wo und wie das Merkmal der Beſtimmungsloſigkeit, das eigentliche Wahrzeichen der Anaximandriſchen Lehre, Wurzel geſchlagen. Bey Heraklitus, glaube ich antworten zu müſſen, obgleich ich weit entfernt bin, ein perſönliches Verhältniß zwiſchen beiden Männern vorauszuſetzen. Selbſt wenn Heraklit von der Lehre des Anaximander nichts gewußt [27]), und nur gleich ihm eingeſehn, keine ſtoffartige Beſtimmtheit dürfe als das Urſprüngliche geſetzt werden, aber raſcheren Fluges über die Annahme eines ſchlechthin Beſtimmungsloſen hinausgeeilt wäre; — ſelbſt

26) Nach Plutarch in den στρωματεῖς b. Euseb. Praep. Ev. I, 8 hatte er das von Ewigkeit Zeugende des Warmen und Kalten bey der Erzeugung dieſer Welt ſich ausſondern und die Welten von Ewigkeit her im Kreiſe ſich bewegen laſſen; nach Irenäus (III, 19) gelehrt, das unendliche Princip enthalte die Erzeugung aller Dinge nach Art der Saamen in ſich (seminaliter habens in semet ipso omnium genesin). Auch Simplicius gibt, nach Theophraſtus, als charakteriſtiſches Merkmal der Lehre des Anaximander die Ausſonderung der urſprünglichen Gegenſätze und ewige Bewegung an: ſ. beſonders f. Comment. in Phys. f. 6. a. b. 9. b.

27) Wofür übrigens nicht als Beweis gelten darf, daß ſich wohl Thales, Pittakus, Bias, Pythagoras, Xenophanes und Hekataüs (b. Schleiermacher S. 342 ff.), nicht aber Anaximander in den vorhandenen Bruchſtücken angeführt findet: denn wer möchte aus dem Stillſchweigen folgern, bey ſolcher Dürftigkeit des Vorhandenen?

dann dürfte die Geschichte die inneren Beziehungen zwischen der Lehre beider Joner nicht außer Acht lassen. Ein und dasselbe Hauptproblem war von beiden gleich bestimmt aufgefaßt und in gleichem Sinne Lösung desselben versucht worden. Zwey Grundgedanken nämlich ziehen sich durch das dunkle Gewebe der Heraklitischen Lehre und werden von den zuverlässigsten unter den Berichterstattern als solche bezeichnet: zuerst, daß Alles in stetigem Fluße begriffen, und demnächst, daß Alles aus Feuer werde und in Feuer sich wiederum auflöse, oder vielmehr, daß Alles gegen Feuer eingetauscht und durch Feuer umgestaltet werde [28]). Beide Gedanken, wie sie nothwendig auf einander bezogen werden müssen, vereinigen sich zu der Aussage, daß die Kraft des ewigen stetigen Werdens sich am reinsten im Feuer oder Aether offenbare, dieses daher unmittelbarstes Substrat derselben sey. Denn daß Heraklit nicht etwa zuerst bey sich festgesetzt, das Feuer sey die wahre Wesenheit oder Urgrund der Dinge und demnächst ihm als wesentliche Bestimmung die ewige Bewegung beygelegt, ist an sich im höchsten Grade wahrscheinlich und findet in der Art, wie die zuverlässigsten Berichterstatter vom ewigen Abfluß der Dinge oder dem ewigen Werden als dem charakteristischen Grundgedanken des Heraklit reden, die unzweydeutigste Bestätigung [29]). Wenn man aber so den Mittelpunkt der Heraklitischen Lehre aufzufassen berechtigt ist, so stand keine ihr näher als die des Anarimander, sowie diese wiederum in jener ihre weitere Entfaltung findet. Sollte ein von aller stoffartigen Bestimmtheit freyes Unendliche als Urgrund der Dinge denkbar gemacht werden, so mußte man zuerst versuchen, es als Kraft und zwar als Kraft der Bewegung, der augenfälligsten unter den Kräften, aufzufassen, und um sie ür den Begriff zu fixiren, ohne sie als ursprüngliches aufzuheben, ein Substrat dafür suchen.

28) S. Schleiermacher's Herakleitos S. 370 ff. 444. 450. 456.
29) S. Schleiermacher's Herakleitos S. 414 ff. vgl. 356. ff.

So tritt Heraklit in die Mitte zwiſchen Anaximander und diejenigen, welche einen Urſtoff für das Urſprüngliche hielten, indem er einen ſolchen nur als bloßes Subſtrat gelten läßt, und dem Begriff eines beſtimmungsloſen Unendlichen den wenigſtens ſcheinbar deutlichern der Kraft der Bewegung unterlegt. Wollte nun die Geſchichte den Anaximander der mechaniſchen, den Heraklit der dynamiſchen Abfolge einreihen, ſo ginge dieſe gewiß ſehr wichtige Beziehung verloren. Eine damit ſehr nahe verwandte Uebereinſtimmung ſcheint ſich darin zu finden, daß ſowie Anaximander vom Gewordenen ſagt, es gebe ſeine Buße und Strafe für die Ungerechtigkeit nach der Ordnung der Zeit [30]), ſo auch Heraklit, wo ein Gewordenes, wie die Sonne, ihr Maß überſchreiten wolle, da die Erinnyen, die Gehülfen der Dike rächend eintreten läßt [31]), und beide, nur Heraklit auch hier mit größerer Beſtimmtheit und Entſchiedenheit als Anaximander, das Leben des reinen Urgrundes für das vollkommene, das Leben des Gewordenen für getrübt halten, und zwar jener in dem Maß, daß er alles Wahre und Gemeinſame (ξυνὸν) in der Erkenntniß aus dem περιέχον φρενῆρες ableitet [32]). Auch zu dem Herakliti-ſchen Dogma von ſchlechthinniger Vorherbeſtimmung möchte ſich der Keim bey Anaximander gefunden haben und ſchon jene Ordnung der Zeit darauf hindeuten: ſo wie denn ſchwerlich in irgend einer Vorheraklitiſchen Phyſik die Kraft der ewigen Bewegung ſo beſtimmt wie bey Anaximander hervorgetreten ſeyn konnte.

4. Daß in der Lehre vom ewigen Werden der Begriff des Seyns und damit zugleich der der Veränderung aufgeopfert werde, fühlte man auch noch ehe Vermittelung der beiden Grundbegriffe des Seyns und Werdens verſucht ward. Die Eleaten waren dem Heraklit geradezu entgegen getreten,

30) B. Simplic. in Phys. 6, a.
31) B. Schleiermacher S. 394.
32) S. Schleiermacher S. 474 ff. 78.

indem ſie Werden und Veränderung für trüglichen Schein, und das einfache beharrliche Seyn für das einzig Wahrhafte hielten [33]): gegen ihre die Realität aller Erfahrungen aufhebenden Argumentationen aber verſuchen andere inmitten der Veränderungen ſelber das Seyn nachzuweiſen, in einer entweder beſtimmten Anzahl oder unendlichen Menge urſprünglich einfacher Qualitäten und der in ihnen wirkſamen Kraftthätigkeiten, oder auch in einer unendlichen Mannichfaltigkeit bloß der Form nach verſchiedener einfacher Grundbeſtandtheile. Alle drey Verſuche ſind inſofern abhängig von der Eleatiſchen Lehre, inwiefern ſie ſämmtlich ihr zugeben, daß Werden und Vergehen undenkbar ſey, und es unternehmen, den Begriff der Veränderung von jenen des Werdens und Vergehens gänzlich unabhängig zu machen: daher bey allen die ausdrückliche, wie es ſcheint mehrfach eingeſchärfte Behauptung (in Bezug auf Empedokles und Anaxagoras wörtlich angeführt, in Bezug auf Demokritus [34]) nur berichtet), undenkbar ſey das Werden des vorhin nicht Seyenden oder Untergang des Seyenden, und was in menſchlicher Rede ſo bezeichnet werde, nur Miſchung und Trennung [35]), oder, nicht mit Recht glauben die Hellenen an Werden und Vergehn; denn kein Ding wird noch vergeht es, ſondern von ſeyenden Dingen wird gemiſcht und geſondert [36]). Empedokles, Anaxagoras und die Atomiker ſtellt eben darum Ariſtoteles theils alle drey, theils zu zweyen, häufig als ſolche neben einander, die das Werden nicht für Veränderung aus einem einigen Grundſtoff, ſondern für bloße Sonderung und Verbindung einer urſprünglichen Mehrheit gehalten [37]), d. h. um den Begriff des An-

33) S. meine Commentt. Eleatt. p. 119.

34) S. beſonders Stob. Eclog. ph. I, p. 414, Joh. Phil. in Arist. l. de Gener. et Corrupt. f. 4.

35) S. Empedocl. fr. 105 sqq. 124 sq.; vgl. Sturz p. 260 sqq.

36) Anaxagor. bey Simpl. in Phys. Ar. f. 34. b.; vgl. Schaubach Anax. fragm. p. 78 sqq. 135 sqq.

37) Arist. de Gener. et Corrupt. I, 1, de Caelo. III, 7 de Generat. et Corrupt. I, 8. vgl. Simplic. in Physica f. 245.

derswerden oder der qualitativen Veränderung zu vermeiden, einen bloßen Wechsel der Verhältniſſe und Beziehungen angenommen. Empedokles und Anaragoras waren einander außerdem durch die dualiſtiſche Sonderung von Stoff und Kraft, ſo wie von höherer und ſinnlicher Erkenntniß, beide zuſammengenommen den Atomikern darin verwandt, daß ſie nur aus Verbindung und Trennung der urſprünglich mannichfaltigen Grundbeſtandtheile die Dinge ableiteten. Letztere aber ſtellten die mechaniſche Erklärungsweiſe zuerſt, geſondert von allen dynamiſchen Hülfshypotheſen hin, indem ſie ſowohl auf urſprüngliche qualitative Verſchiedenheit der Grundbeſtandtheile wie auf eine zu ihnen hinzukommende und von ihnen geſonderte Kraftthätigkeit verzichteten. Augenſcheinlich zieht ſie darum Ariſtoteles in Bezug auf Folgerichtigkeit und Strenge in der Entwickelung der Grundannahme ſo wie in Bezug auf Blick für die Probleme, jenen vor [38]), wiewohl er dieſe ſelber auf eine Weiſe widerlegt, daß ſeine Argumente mit einigen Modificationen Anwendung gegen all und jede ſpätere Atomiſtik leiden. Daß dabey Empedokles ohngleich mehr wie Anaragoras und die Atomiker in der Darſtellungsweiſe dem Parmenides ſich angeſchloſſen, — ſo wie er in andrer Beziehung zu den Pythagoreern ſich neigte (vgl. Ritter S. 509), namentlich indem er das Miſchungsverhältniß der verſchiedenen Elemente zu beſtimmen unternahm und in ihm (*τῷ λόγῳ*) die Weſenheit der Dinge erblickte [39]), — vielleicht in perſönlichen Verhältniſſen zu ihm geſtanden, will ich gern zugeben, aber

38) *Οὗτος* (*ὁ Δημόκριτος*) *δ' ἔοικε μὲν περὶ ἁπάντων φροντίσαι, ἤδη δὲ ἐν τῷ πῶς διαφέρει κτλ.* Arist. de Generat et Corrupt. I, 2. Auch das ſpäter folgende: *διὸ ὅσοι ἐνῆρξήκασι μᾶλλον ἐν τοῖς φυσικοῖς, μᾶλλον δύνανται ὑποτίθεσθαι τοιαύτας ἀρχὰς αἳ ἐπὶ πολὺ δύνανται συνείρειν*, bezieht ſich auf die Atomiker ib. *Ὁδῷ δὲ μάλισια καὶ περὶ πάντων ἐνὶ λόγῳ διωρίκασι Λεύκιππος καὶ Δημόκριτος ἀρχὴν ποιησάμενοι κατὰ φύσιν ἥπερ ἐστὶν κτλ.* ib. I, 8, cf. I, 7. — *Δημόκριτος δὲ καὶ γλαφυρωτέρως εἴρηκεν ἀποφηνάμενος διά τι τούτων ἑκάτερον κτλ.* de Anima I, 2.

39) S. Sturz p. 407 sqq.

nicht daß er im Grunde Eleat gewesen. Denn wenn er das Zeugniß der Sinne verwirft und vom Denken die Erkenntniß der Wahrheit erwartet (s. Ritter S. 512 f.), so thut Anaxagoras [40]), selbst Demokrit [41]), wiewohl letzterer in andrer Beziehung, desgleichen, und vor ihnen Heraklit, der mit den Eleaten das Verdienst theilt, den Unterschied der allgemeinen und besonderen, oder reinen und sinnlichen Erkenntniß gesehen und dafür Begründung gesucht zu haben. Ebenso sind allen dreyen gemeinsam die Klagen über die engen Grenzen der menschlichen Erkenntniß [42]), die sich bey Empedokles in Parmenideischer Sprachweise ausgedrückt, jenem Preis unsinnlicher Erkenntniß angeschloßen zu haben scheinen: mit Recht stellt Cicero [43]) die drey Physiologen in dieser Beziehung zusammen. Parmenides und die ihm folgten, hätten mit Empedokles sagen können, nicht zu schauen sey es dem Menschen noch zu hören, keineswegs aber hinzufügen, noch dem Geiste erreichbar [44]) (*νόῳ περιληπτά*): so wie auch der bey Empedokles hervorgehobene Gegensatz zwischen menschlicher und göttlicher Erkenntniß (s. Ritter S. 513) der unerschütterlichen Ueberzeugung des Parmenides von der Sicherheit seiner Aussagen über das einige schlechthin einfache Seyn widerspricht. Des Empedokles vorgebliche Behauptung der Weltewigkeit (s. Ritter S. 515), mit gleicher Entschiedenheit, ja in dem Maß auf gleiche Weise schon vom Heraklit ausgesprochen, daß Verdacht von Fälschung längst hätte entstehen sollen, würde ihm weder eigenthümlich, noch für Parmenideisch zu halten seyn, und ist, so weit sie auf den in den Bruchstücken V. 21 f. angeführten Worten beruht, nur durch eine Lücke im schlechten Drucktext des Simplicius zu den Büchern vom Himmel auf Empedokles übertragen worden, in Folge handschriftlicher

40) V. Schaubach p. 142.
41) V. Sext. Emp. VII, 139.
42) S. Ritter S. 512. vgl. Schaubach p. 144.
43) Quaest. Acad. I, 12.
44) Empedocl. fr. 329 sqq.

Verbeſſerungen dagegen dem Heraklitus zurückzugeben [45]). Aber hat nicht Empedokles Eleatiſch behauptet, daß alles Wahre Eins, und dieſes der ſchon von den Alten als ſein Gott bezeichnete Sphairos ſey, ſo daß ihm die Liebe als die einigende Gottheit, die einzig wahre Kraft, vor der Alles einander gleich (R. S. 524), in andrer Beziehung das Feuer das wahre göttliche Weſen der Dinge (S. 525) und der Haß nur etwas in der Vorſtellung ſterblicher Geſchöpfe liegendes, mithin kein wahrhaftes Seyn geweſen (S. 527)?

Allerdings wird der Sphairos des Empedokles als das Eins und die ſeligſte Gottheit ſchon von Ariſtoteles und von wie vielen nach ihm bezeichnet [46]), und als eigentliche

45) Simplic. in Ar. l. de Caelo f. 68 b. nach dem gedruckten Text: *ὁ δ' Ἐμπεδοκλῆς ὅτι δύο κόσμους συνίστησι ... ἐν ἄλλοις ὡς οἶμαι μειρίως ἐκ τῶν ῥημάτων αὐτοῦ δέδεικται· ὁ γὰρ ἐκεῖνα λέγων ὡς δοκεῖ περὶ τῆς τοῦ κόσμου γενέσεως καὶ ταῦτα ἔγραψεν· τὸν κόσμον τοῦτον οὔτε τις θεῶν οὔτε τις ἀνθρώπων ἐποίησεν, ἀλλ' ἦν ἀεί.* Woraus b. Sturz die Verſe: *Οὔτε θεῶν τις κόσμον ἐποίησ' οὔτε τις ἀνδρῶν Ἀλλ' ἦν ἀεί.* Der ächte Text des Simplicius, wie er ſich in vielen Handſchriften findet, füllt die Lücke, die ſich leicht durch den Mangel an Zuſammenhang verräth, folgendermaßen: *Ἐμπεδοκλῆς δὲ ὅτι δύο κόσμους ἐνδείκνυται, τὸν μὲν ἡνωμένον καὶ νοητόν, τὸν δὲ διακεκριμένον καὶ αἰσθητόν, καὶ ὅτι ἐν τούτῳ τῷ κόσμῳ τὴν ἕνωσιν ὁρᾷ καὶ τὴν διάκρισιν, ἐν ἄλλοις οἶμαι μειρίως ἐκ τῶν αὐτοῦ δεδειχέναι ῥημάτων. καὶ Ἡράκλειτος δὲ δι' αἰνιγμάτων τὴν ἑαυτοῦ σοφίαν ἐκφέρων οὐ ταὐτὰ ἅπερ δοκεῖ τοῖς πολλοῖς σημαίνει. ὁ γοῦν ἐκεῖνα εἰπὼν περὶ γενέσεως ὡς δοκεῖ τοῦ κόσμου, καὶ τάδε γέγραφε· κόσμον τόνδε οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν, ἀλλ' ἦν ἀεί. πλὴν ὅτι ὁ Ἀλέξανδρος βουλόμενος τὸν Ἡράκλειτον γενητὸν καὶ φθαρτὸν λέγειν τὸν κόσμον, ἄλλως ἀκούει τοῦ κόσμου νῦν· οὐ γὰρ μαχόμενα, φησί, λέγει ὡς ἄν τῳ δόξαι· κόσμον γάρ φησι ἐνταῦθα οὐ τήνδε λέγειν τὴν διακόσμησιν ἀλλὰ καθόλου τὰ ὄντα καὶ τὴν τούτων διάταξιν, καθ' ἣν εἰς ἑκάτερον ἐν μέρει ἡ μεταβολὴ τοῦ παντὸς ποτὲ μὲν εἰς πῦρ ποτὲ δὲ εἰς τὸν τοιόνδε κόσμον· ἡ γὰρ τοιαύτη τούτων ἐν μέρει μεταβολὴ καὶ ὁ τοιοῦτος κόσμος οὐκ ἤρξατό ποτε ἀλλ' ἦν ἀεὶ κτλ.* Ueber die Lehre ſelber vgl. Schleiermacher's Herakl. S. 374 ff. 450 f. — Auch die Worte *νέκυες κοπρίων ἐκβλητότεροι* (Empedocl. v. 354. vgl. Schleiermacher S. 473), müſſen dem Heraklit vindicirt werden.

46). S. d. Zeugniſſe b. Sturz p. 287 ff. Bey Ariſteteles Metaph. III, 4. p. 53, 24 ff. wird augenſcheinlich das ἕν der Gottheit in d. W. gleichgeſtellt: *δόξειεν δ' ἂν οὐδὲν ἧττον καὶ τοῦτο γεννᾶν (τὸ νεῖκος) ἔξω τοῦ ἑνός· ἅπαντα γὰρ ἐκ τούτου τἆλλα ἔστι πλὴν ὁ θεός.* Das ἕν aber iſt der σφαῖρος. Vgl. de Generat. et Corrupt. II, 6.

Weſenheit des Sphairos die Liebe betrachtet [47]). Sehen wir aber, wie derſelbe Ariſtoteles das Eins auch die Miſchung nennt (τὸ μίγμα oder ἡ μίξις [48])), die Elemente der Miſchung die vier einfachen ewigen unveränderlichen und je für ſich ſeyenden Urſtoffe [49]), und die Liebe Grund oder Princip des Einsſeyns dieſer Miſchung [50]), d. h. des Zuſammen der Elemente, ſo können wir ohnmöglich geneigt ſeyn anzunehmen, vor der göttlichen Kraft der Liebe ſey nach Empedokleiſcher Lehre Alles einander gleich: ein Satz, aus dem Herr Prof. Ritter nur Folgerungen ableitet, ohne ihn thatſächlich nachzuweiſen [51]): vielmehr dürfen wir uns wohl überzeugt halten, daß dem Empedokles der Sphairos in Bezug auf das in ihm vorwaltende Princip der Liebe [52]) als Gottheit erſchienen, daher vorzugsweiſe und in höherem Sinne als die Elemente und bewegenden Kräfte je für ſich genommen, eben weil ſie als einigendes Princip (ἑνοποιὸς δύναμις) der Elemente geſetzt ward. Am Streite hatte der Sphairos inſofern einigen

47) Metaph. III, 4: Ἐμπεδοκλῆς .. λέγει ὅ τι ποτε τὸ ἓν ἐστί· δόξειε γὰρ ἂν λέγειν τοῦτο τὴν φιλίαν εἶναι· αἰτία γοῦν ἐστὶν αὕτη τοῦ ἓν εἶναι πᾶσιν· ἕτεροι δὲ πῦρ, οἱ δ' ἀέρα φασὶν εἶναι τὸ ἓν τοῦτο καὶ τὸ ὄν, ἐξ οὗ τὰ ὄντα εἶναί τε καὶ γεγονέναι. Die ἕτεροι und οἱ δὲ ſind nicht andre Ausleger der Empedokleiſchen Lehre, wie Sturz es mißverſteht (p. 159), ſondern andre Phyſiologen, die wie Heraklit und Anarimenes oder Diogenes von Apollonia das Feuer oder die Luft als das Urweſen oder als die Einheit betrachteten, welche den gewordenen Dingen zu Grunde liege.

48) S. z. B. Ar. Phys. I, 4. de Generat. et Corrupt. II, 6. Metaph. XIII, 2. In den Verſen des Empedokles, die Ariſtoteles Metaph. III, 14. p. 53, 24 auf das Eins bezieht, deutet der Plural ἐξ ὧν auch auf die Elemente, woraus der Sphairos beſtehen ſollte.

49) Ar. de caelo III, 3. Sturz p. 152 sqq. 155, 157, 176 sqq. 186 sqq.

50) S. Sturz p. 235 sqq.

51) Nur ſcheinbar könnten die Ariſtoteliſchen Worte: εἰ γὰρ μὴ ἦν (τὸ νεῖκος) ἐν τοῖς πράγμασιν, ἓν ἂν ἦν ἅπαντα, ὥςφησιν (ὁ Ἐμπ.) (Metaph. III, 4. p. 53, 29), für obige Behauptung angeführt werden: denn das ἕν iſt hier wie gewöhnlich bey Ariſtoteles (ſ. ebenda p. 54, 12) nichts andres als der σφαῖρος des Empedokles, mithin jene Ausſage ſo zu faſſen: wäre der Streit nicht in den Dingen, ſo würde alles in der Einheit des Sphairos geblieben, das Mannichfaltige nicht in der Weltbildung auseinandergetreten ſeyn.

52) Καὶ τοί γε τὰ στοιχεῖα διακρίνει οὐ τὸ νεῖκος, ἀλλ' ἡ φιλία, τὰ φύσει πρότερα τοῦ θεοῦ· θεοὶ δὲ καὶ ταῦτα. Ar. de Generat. et Corrupt. II, 6.

Theil, inwiefern er die äußerſte Grenze bewachen ſollte; die einigende Kraft der Liebe aber nicht: daher denn von ihr mehr wie vom Sphairos ſelber gilt, was Ariſtoteles bemerkt, daß ſie, die ſeligſte Gottheit, weil des Streites untheilhaft, weniger weiſe ſey als das übrige. Uebrigens hatten ſchon Anaximander und Heraklitus ihr Urweſen als göttlich bezeichnet und von partiellen Gottheiten unterſchieden, ſo daß auch hier Empedokles älteren Phyſiologen ſich anſchloß. Wenn aber Ariſtoteles das Eins oder die Liebe des Empedokles zugleich als das Seyn bezeichnet, ſo erblickt er gleicherweiſe in der Luft, in dem Waſſer und in dem Feuer andrer Phyſiologen das eigentliche Eins und Seyn der Dinge [53]). So wenig wir nun folgern werden, dieſe Joner hätten den Miſchzuſtand oder die Welt als das Nichtſeyende im Sinn der Eleaten geſetzt; ebenſo wenig zuläſſig iſt eine ſolche Folgerung in Beziehung auf den Empedokles.

Doch in der Einheit des Sphairos ſind alle Elemente des Seyns in Liebe beſchloſſen und führen in ihm, von allem Streite fern, ein ſeliges Leben voller Heiligkeit (ſ. Ritter S. 517). Allerdings wird in Folge der wahrſcheinlichſten unter den verſchiedenen Lesarten eines Empedokleiſchen Bruchſtücks dem Sphairos vergnügliche Ruhe beygelegt [54]), aber die von Herrn Prof. Ritter auf den Sphairos bezogenen Verſe 305 ff. berechtigen nicht zu ſolcher Anwendung; ſie ſchildern vielmehr den reinen Dienſt der Kypris, ob in einem andern Zeitalter oder auf einem andren Weltkörper, müſſen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. Und das Bruchſtück (V. 3.), worin erwähnt ſeyn ſoll, wie die Einheit der Natur durch die eigne Schuld der Glieder des Gottes aufgehoben worden, redet von der Befleckung der Glieder durch Mord, wodurch ein höheres

53) S. Arist. Metaph. III, 1. 4.
54) V. 23 sq. bey Sturz; vgl. Empedoclis et Parmenidis fragm. restitut. et illustr. ab A. Peyron. p. 51 sqq.

Wesen (τὶς δαίμων — doch wohl ohnmöglich die höchste Gottheit oder die Gottheit an sich) den Seligen entfremdet und zum Umherirren verurtheilt werde, bezieht sich also, wie auch die es anführen bemerken, auf nichts anderes als die Seelenwanderung. Von den Göttern entfremdeten und vom Himmel gestürzten Dämonen wußte Empedokles auch sonst noch zu erzählen [55]). Die Notiz, Empedokles habe auch eine zweyte Sonne angenommen, von der die unsrige ihr Licht empfange, lautet wie sie uns überliefert wird, ohngleich mehr Pythagorisch als Eleatisch [56]). Daß er aber den Schauplatz eines seligen Lebens in den Sphairos verlegt, wagt keiner der Alten zu behaupten, wiewohl jede Spur für solche Annahme den neuplatonischen Deutlern höchst willkommen gewesen seyn müßte, die bey unserm Agrigentiner den Gegensatz einer intelligibeln und sinnlich wahrnehmbaren Welt finden wollten [57]). Merkwürdig, daß der gleichzeitige Anaxagoras, der in dieser Beziehung auch mit dem Empedokles zusammengestellt wird [58]), von einer Welt zu erzählen wußte, und zwar nicht weit vom Anfang seines Werkes, auf der sich Menschen und andre beseelte Wesen fänden, und gleichfalls von einer Sonne und einem Monde beschienen, in Städten wohnten, wie bey uns u. s. w.; und daß Simplicius, in mancher Beziehung selbstständig und gescheut, dennoch in den Neuplatonischen Grillen so befangen, daß er selbst in dem Anaxagorischen ὁμοῦ πάντα χρήματα ἦν das Parmenideische ἕν erblickt, — sich begnügt zu zeigen, auf einen andren Theil der Erde sey jene Schilderung nicht zu beziehen, aber redlich, wie er ist, zugibt, die Beziehung auf's Intelligible sey zweifelhaft [59]). Doch, um auf Empedokles zurückzukommen,

55) S. b. Sturz p. 306.
56) S. b. Sturz p. 324 sqq. 329.
57) S. b. Sturz p. 257, 278 sqq.
58) S. b. Simpl. in Ar. Physica f. 273 b.
59) ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἴτε οὕτως εἴτε ἄλλως ἔχει, ζητεῖν ἄξιον. Simplic. in Arist. Phys. f. 34 a. vgl. f. 33 b. 8.

geſetzt auch die von Ritter angeführten Schilderungen bezögen ſich auf den Sphairos, wäre nicht dadurch die Einheit deſſelben von der abſoluten Einfachheit des Parmenideiſchen Seyns unvereinbar getrennt? Nur die angeblich intelligible Einheit (*νοητὴ ἕνωσις*) des Anaxagoras ſtellt Simplicius mit dem einigen Seyn des Parmenides zuſammen, und unterſcheidet von ihr als zwiefache Sonderung (*διάκρισις*) ein intelligibles Zuſammenſeyn (*νοερὰ συνουσίωσις*) und die ſinnlich wahrnehmbare Zuſammenſtimmung (*σύμπνοια*) [60]). Sollen wir etwa auch bey Empedokles ein untrennbares Einsſeyn im Sphairos von der Sonderung in der wahrhaft realen, im Dienſt der Kypris begriffenen Welt, und beides von der Welt der Erſcheinungen unterſcheiden, in der der Streit zur Wirklichkeit gelangt ſey? Auch darin findet zwiſchen Empedokles und Parmenides keine wahre Uebereinſtimmung ſtatt, daß beide das Feuer für das Vorzüglichere in der Miſchung, ja für das wahre göttliche Weſen gehalten (ſ. Ritter S. 521). Denn daß Empedokles das Feuer den übrigen Elementen entgegengeſtellt und ſo die Vierheit derſelben einer höher liegenden Zweyheit untergeordnet [61]), leidet zwar keinen Zweifel; auch nicht, daß ihm das Feuer das Vorzüglichere in der Miſchung der Dinge geweſen; aber nicht bloß folgt nicht daraus, er habe es für die wahre göttliche Weſenheit gehalten, ſondern aller Wahrſcheinlichkeit nach war der dem Feuer eingeräumte Vorzug an die Annahme geknüpft, daß es Subſtrat des Streites d. h. derjenigen Kraftthätigkeit ſey, aus welcher zunächſt das Werden der Einzeldinge abgeleitet ward. Die Nachricht nämlich, Empedokles habe wie das Flüſſige als Subſtrat der Liebe, ſo das Feuer als Träger des Streites betrachtet [62]), darf wohl für hinlänglich verbürgt gehalten werden, und aus ihr begreift ſich, wie ihm die Behauptung

60) S. Simpl. a. a. O. f. 8.
61) S. Sturz. p. 171 sqq.
62) S. Sturz. p. 230 sqq.

beygelegt werden konnte, aus Feuer sey Alles und in Feuer löse sich Alles auf [63]: sie war wenigstens scheinbar in seiner Annahme begründet, aus dem Sphairos entstehe die Welt, wenn die Kraft des Streites entbunden werde [64], und in den Sphairos löse sie sich auf, indem durch Uebergewalt des verderblichen Streites die Bestandtheile der Einzeldinge sich getrennt, um kraft der Liebe zum Sphairos verbunden zu werden. Damit stimmt auch die Nachricht überein, bey der Weltbildung sonderten zuerst Aether und Feuer vom Sphairos sich aus [65]. Doch dem sey wie ihm wolle, auf keinen Fall ist auch nur einiger Grund vorhanden anzunehmen, Empedokles habe Feuer und Liebe in solche Beziehung gesetzt, daß er beides, es einander gleichstellend, als wahre göttliche Wesenheit der Dinge betrachten gekonnt. Und selbst angenommen, er hätte das Feuer für das wahre Seyn im Sphairos gehalten, so würde er mit dem Parmenides in einer Ansicht nur zusammengetroffen seyn, die dieser selber als von Früheren — ich meine vorzugsweise vom Heraklit — entlehnt bezeichnet [66].

Wenn endlich zur Bestätigung der Behauptung, der Haß sey dem Empedokles kein wahrhaftes Seyn gewesen, angeführt wird, theils er walte nur über einen Theil des Seyenden, wogegen die Gewalt der Liebe über die Allheit desselben sich erstrecke (S. 527 f.), so glaube auch ich, daß der Sphairos ihm, gleich dem Umschließenden der älteren Joner, ein neben der Welt des Gewordenen bestehendes Ineinander reiner Stoffe gewesen, und möchte namentlich die Worte des Cicero darauf beziehen: globus coelestis extimus, qui reliquos omnes complectitur [67], vermag aber jenen Folgerungen nicht zu folgen. An die äußerste Grenze des Sphairos

63) B. Sturz. p. 274 sqq.
64) In diesem Sinne sagt Plutarch (b. Euseb. Pr. Ev. I, 8), die Bewegung habe ihren Anfang genommen, ἐπιβρίσαντος τοῦ πυρός.
65) B. Sturz p. 307 sqq.
66) Parmen. fr. 114 sqq.
67) Somn. Scip. 4.

iſt ja der Streit noch immer als Wächter geſtellt, oder findet ſich in der äußerſten Tiefe (ἐνέρτατον βένθος) [68], auf daß die verſchiedenen Elemente nicht durch das Band der Liebe zuſammenwachſen, mithin iſt er auch für das Gebiet der reinen Urſtoffe von reeller Bedeutung; daher er, eben ſo wie die Liebe, als unvergänglich (ἄφθαρτον) [69] und überall gleich (ἀτάλαντον ἁπάντῃ) bezeichnet, und aus ihm und der Liebe zuſammen Alles abgeleitet wird, was da war, iſt und ſeyn wird [70].

Je weniger mir aber aus Zeugniſſen auch nur als einigermaßen wahrſcheinlich erſcheinen will, Empedokles habe zwar die verneinende Seite der Eleatiſchen Lehre, in welcher ſie das unausſprechliche Eins als untheilbar, von allem Werden geſchieden, unzeitlich und unräumlich ſetzten, in ſeiner Darſtellung zurücktreten laſſen, dagegen, indem er das Viele nur als Schein der Sinne betrachtet, ja die ganze Naturlehre in dieſem Sinne behandelt, beabſichtigt, aus reinen (Eleatiſchen) Vernunftbegriffen die ſinnliche Vorſtellungsweiſe auf ihren wahren Werth zurückzuführen (Ritter S. 514. 522 f.): um ſo bedenklicher iſt mir's, daß ſelbſt Ariſtoteles, um der übrigen alten Berichterſtatter nicht zu erwähnen, von ſolcher Abſicht auch nicht die leiſeſte Ahndung gehabt haben kann, ſondern augenſcheinlich den Empedokles ganz in eine Reihe mit Anaxagoras und Demokritus ſtellt. Und dieſer Reihe ihn zu entziehn, kann man auch um ſo weniger wagen, je beſtimmter man mit Herrn Profeſſor Ritter das allerdings unverkennbare anerkennt, daß der Grundſatz ſeiner Phyſik mechaniſch geweſen (S. 519). Wie der Eleatiſche Zeno, eben wenn er die Welt des Seyns und des Scheins gänzlich auseinander hielt, in hypothetiſcher Behandlung des letzteren, der mechaniſchen Phyſik des Empedokles, die ihm unter den damals vorhandenen als die haltbarſte erſcheinen mochte,

68) Empedocl. fragm. v. 136.
69) Aristot. Metaph. XIII, 10.
70) Empedocl. fr. v. 51. 76 sqq.

ſich anſchließen konnte, begreift ſich wohl: ſein einiges, untheilbares, unzeitliches und unräumliches Seyn blieb ihm ja unberührt von Annahmen, denen er nur den ſehr relativen Werth beymaß, annehmbar zu ſeyn, wenn man die Mannichfaltigkeit und Veränderlichkeit der Dinge, aller Widerſprüche die ſie mit ſich führten, ohngeachtet, als wirklich ſetze: aber Empedokles ſoll das ſinnlich wahrnehmbare als Erſcheinung betrachtet, es auf ſeinen wahren Grund zurückzuführen verſucht, und dazu den Weg mechaniſcher Naturforſchung eingeſchlagen haben? Ihm ſoll die Liebe die einzig wahre Kraft und nur in der vollendeten Einheit aller Elemente die Wahrheit des Ganzen erkennbar geweſen, und zugleich was man Werden und Vergehen nennt, nur Miſchung und Entmiſchung der Beſtandtheile gewiſſer urſprünglicher und ewiger Stoffe geweſen ſeyn? So Unvereinbares verknüpft zu haben, könnte nur übereinſtimmendes Zeugniß des Alterthums ihm zeihn.

5. So wie aber Empedokles die ihm wiederfahrene Gunſt, die auf Koſten des philoſophiſchen Berufs ſeine Geſinnung erhebt, ſich anzueignen ſchwerlich geneigt ſeyn dürfte, ſo würde Demokritus die des Unbills zeihen, die ihn den Sophiſten beyzählen, und es bedarf keiner beſondern Vorliebe für ihn, noch weniger für die durch ihn eröffnete Bahn der Atomiſtik, um ſeine Klagen gerecht zu finden. Er könnte zuerſt dem neuen Hiſtoriker das Recht ſtreitig machen, einen Begriff willkührlich feſtzuſtellen, der vom Alterthum an beſtimmte Individuen geknüpft, mit ſehr beſtimmten Merkmalen überliefert iſt [71]). Aber ſelbſt wenn er ſich den von Herrn Prof. Ritter gebildeten Begriff der Sophiſtik, wiewohl er mit dem vom Plato und Ariſtoteles aus lebendiger Anſchauung gewonnenen

71) Plato bahnt ſich durch die b. Ritter S. 551, nach ihm, angeführten Merkmale nur den Weg zu der beſtimmteren Begriffsbeſtimmung, in der er die Sophiſtik als φανταστικὴ faßt (Soph. p. 236) und auf das Nichtſeyende zurückführt; worin ihm Ariſtoteles beyſtimmt. S. Metaph. VI, 2. p. 124, 15.; vgl. XI, 3. p. 218, 11. 8. p. 227, 18. IV, 2 p. 64, 23.

nicht völlig übereinstimmt, gefallen lassen und nicht geltend machen wollte, daß er selber von den Alten nicht darum nicht Sophist genannt worden, weil er an den Nebenwerken der sophistischen Kunst, Buhlen um Geld oder um flüchtigen Ruhm (S. 552), keinen Theil gehabt, sondern weil sie ihn nicht mit denen zusammenzustellen für billig erachtet, die das Nichtseyende statt des Seyenden, die Beziehungen statt der Wesenheit zum Augenmerk genommen — selbst dann könnte er noch für sich anführen, daß er einen wesentlichen Standpunkt im philosophischen Denken ausgebildet und mit nichten alle Forschung abgeschnitten habe (S. 552), vorher aber mit leichter Mühe die Mißdeutungen beseitigen, durch welche die Beschuldigung der Sophistik im Einzelnen gerechtfertigt werden soll.

Wenn Demokritus die Zeit seiner Geburt und die Verfassung seines berühmtesten Werks nach der Zeit des Anaxagoras und der Eroberung Troja's angibt, so wird er sophistischen Prunks, wenn er viel schrieb und wußte, beschuldigt, seine Vielwisserey habe mit seinen philosophischen Lehren nicht im Zusammenhang gestanden (S. 563); obgleich Zeitbestimmungen wie jene nicht ungewöhnlich waren [72]), und eine Anklage wie diese, wegen der leider so ungemein spärlichen Angaben aus seinen Büchern selbst keine scheinbare Begründung finden kann, und wenigstens indirect durch Aristoteles Hochachtung vor dem Manne nicht bloß im Allgemeinen, sondern eben in Beziehung auf seinen Sinn für Consequenz [73]), widerlegt wird. Der ihm als Anmaßung gedeutete Anfang einer Schrift: »dieses spreche ich von allen Dingen« (S. 563), ist um nichts anmaßlicher, als was in anderer Beziehung Heraklit, Parmenides und Empedokles sagen [74]). Und wie

72) S. Menag. ad Diog. L. IX, 41.
73) S. Anm. 38.
74) Herakl. Bruchst. 12 b. Schleiermacher S. 335, 13. S. 341, 14. S. 343, und besonders 47. S. 482.. ἄπειροι ἐοίκασι πειρώμενοι ἐπέων καὶ ἔργων τοιούτων ὁκοίων ἐγὼ διηγεῦμαι κατὰ φύσιν διαι-

man aus den wenigen Bruchstücken seiner Schriften, im Widerspruch mit Cicero's ausdrücklichem Zeugniß, einen Begeisterung heuchelnden Schwung der Rede folgern will (S. 561), sehe ich vollends nicht ein. Wenn aber für Mangel an Tiefe gehalten wird, daß er mit der Mathematik viel sich beschäftigend, Alles in der Naturlehre auf mathematische Vorstellungen zurückzuführen getrachtet (S. 564, vgl. 579), so wird verkannt, welches Maß der Wissenschaftlichkeit der erste glückliche Gedanke voraussetzt, die Naturlehre durch Mathematik zu begründen, und wie die Atomistik, unhaltbar an sich, dennoch mittelbar ächt wissenschaftliche Frucht getragen, indem sie jenen Gedanken weckte, nährte und gegen Ausartung in phantastische Zahlensymbolik sicherte. Es ist übrigens auch noch sehr die Frage, ob die beiden ersten Atomiker auf mathematischem Wege zu der Behauptung gekommen, das Seyende oder allein Wahre sey ein im Raume Ausgedehntes, von bestimmter Figur u. s. w., oder ob sie nicht vielmehr im Streben dazu gelangt, das keiner weitern Auflösung und Voraussetzung Bedürftige als das Ursprüngliche, wahrhaft Seyende, und zwar so zu setzen, daß aus der bloßen Zusammensetzung und Trennung desselben, mit Ausschluß aller qualitativen Veränderung und selbst Mischung, die unendliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen in ihrer ganzen Wandelbarkeit [75]) sich ableiten lasse. Die Berichte des Aristoteles sprechen für letztere Annahme, und zeigen deutlich, wie jene Männer den Eleatischen Begriff des Seyns festzuhalten bemüht, nur darin davon abgingen, daß sie es als ursprünglich mannichfaltig und der Form, aber keineswegs der inneren oder qua-

ρέων ἕκαστον καὶ φράζων ὅκως ἔχει κτλ. Parmenid. fr. v. 28 sqq. 39 sqq. 50 sqq. Empedocl. fr. v. 57 sqq. 197. 333 sqq.

75) *Τὰ σχήματα ἄπειρα ἐποίησαν, ὥστε ταῖς μεταβολαῖς τοῦ συγκειμένου τὸ αὐτὸ ἐναντίον δοκεῖν ἄλλῳ καὶ ἄλλῳ, μεταχινεῖσθαι μικροῦ ἐμμιγνυμένου καὶ ὅλως ἕτερον φαίνεσθαι ἑνὸς μεταχινηθέντος.* Arist. de Generat. et Corrupt. I, 2.

litativen Beſtimmtheit nach, verſchiedenartig ſetzten [76]), indem ſie den Begriff des Leeren und vermittelſt deſſelben den der Bewegung zu rechtfertigen ſuchten [77]), im übrigen den Eleaten zugaben, daß alle Verſchiedenheit der Qualitäten nur Erſcheinung oder ſubjektive Affection ſey [78]), die als ſolche ohne Realität, ihren Grund in den Atomen und dem Leeren habe, die Atome aber als wahrhaft ſeyende Einheiten nicht ferner theilbar ſeyn ließen [79]). Für erſtere Annahme wüßte ich keinen Beleg anzuführen und finde auch keinen bey Herrn Prof. R.: denn daß ohnmöglich aus zwey Dingen Eins oder aus einem zwey werden könnten (S. 565), gab ja Demokrit nur den Eleaten zu, namentlich dem Zeno [80]), und

76) *Τὴν δὲ φύσιν αὐτῶν φασὶν εἶναι μίαν.* Arist. de Caelo I, 7. *τὸ κοινὸν σῶμα.* id. Phys. Auscult. III, 4; daher *ὁμογενεῖς αἱ ἀρχαὶ* b. Simpl. in Phys. f. 10. vgl. f. 35. b. 43, 106. b. und *ἀπαθεῖς* ib. 216.

77) Die Eleaten hatten behauptet, theils, *οὐδ' αὖ πολλὰ εἶναι μὴ ὄντος τοῦ διείργοντος*, theils *συνεχὲς εἶναι τὸ πᾶν* (d. h. *τὸ ὄν*) *καὶ μὴ ἅπτεσθαι διῃρημένον*, theils *μὴ ὄντος κενοῦ κεχωρισμένου μὴ εἶναι κίνησιν*: Leukippus (denn nur ihn nennt hier Ariſtoteles) ihnen zwar zugegeben *ὡς οὔτε ἂν κίνησιν οὖσαν ἄνευ κενοῦ, τό τε κενὸν μὴ ὄν, καὶ τοῦ ὄντος οὐδὲν μὴ ὂν εἶναι*, daraus aber geſchloſſen *τὸ κυρίως ὂν παμπλῆρες ὄν* (ſo muß wohl mit Johannes Philoponus ſtatt *παμπληθὲς* geleſen werden) *εἶναι οὐχ ἕν, ἀλλ' ἄπειρα τὸ πλῆθος.. καὶ ἐν τῷ κενῷ φέρεσθαι*, eben weil das Leere zwar keineswegs ein *κυρίως ὄν*, aber doch irgendwie ſey (*κενὸν γὰρ εἶναι*); es werde daher aus dem in Wahrheit Einen (d. h. je einem Atom) keine Mannichfaltigkeit, noch aus dem Mannichfaltigen Eins, dagegen finde Zuſammenſetzung und Trennung und damit ſtatt was wir Werden und Vergehen nennten, Berührung und Wendung oder Abänderung der Ordnung und Lage (*διαθιγῇ καὶ τροπῇ* i. e. *τάξει καὶ θέσει — τῇ μεταθέσει δὲ καὶ τῇ μετατάξει τὴν ἀλλοίωσιν.. οἱ περὶ Δημόκριτον καὶ Λεύκιππον ὑπέθεντο* Ioh. Philop. in l. de Generat. et Int. f. 3.) und ſo auch Thun und Leiden oder Veränderung: d. h. Veränderung entſtehe nicht, der gewöhnlichen Annahme nach, durch Wechſel der Affectionen (*μεταβαλλόντων τῶν παθημάτων*) ſ. Arist. de Generat. et Corrupt. I, 8. cf. 2. An die Stelle der *πάθη* bey andren Phyſiologen treten die *διαφοραὶ* des *ῥυσμός*, der *διαθιγὴ* und *τροπή*. S. Ar. Metaph. I, 4. p. 15, 10. vgl. Anmerk. 83.

78) S. beſ. Sext. Emp. adv. Math. VIII, 184.

79) Ar. de Generat. et Corrupt. I, 2. 8. vgl. Ritter S. 566.

80) S. Simpl. in Physica f. 30. — Demokritus behauptete in dieſem Sinn *τὰ ἄπειρα τῷ πλήθει τῇ ἁφῇ συνεχιζόμενα ἀλλ' οὐχὶ τῇ ἑνώσει.* ſ. Simpl. a. a. O. f. 105. b. 106. oder *οὐ συνεχεῖς εἶναι τὰς*

Aristoteles Ausspruch, gewissermaßen machten auch die Atomiker alles Seyende zu Zahlen (s. R. a. a. O.), bezeichnet nicht den Ursprung ihrer Grundbehauptung, sondern wie die bloß räumlichen Formen den Zahlen gleich zu achten, weil diese als das Frühere zu betrachten.

Demokrits Annahme, das Wirkende und Leidende müsse gleich und ähnlich seyn [81]), findet sich nicht nur bey Diogenes von Apollonia wieder und wird in Bezug auf diesen Physiker vom Aristoteles ausdrücklich gebilligt [82]), sondern hängt auch genau zusammen mit der vom Einfluß der Eleaten abhängigen Grundbehauptung, qualitative Verschiedenheit sey nicht für ursprünglich zu halten [83]), vielmehr ein Einfacheres und Ursprünglicheres zu suchen, woraus sie sich ableiten lasse. Die Einsicht, daß was so abhängig vom Wechsel der Verhältnisse zwischen dem Auffassenden und Aufgefaßten ist, wie Wärme, Kälte und überhaupt die Qualität welche durch Affectionen der Empfindung von uns aufgefaßt wird, nichts wahrhaftes seyn könne (*οὐκ ἔστι κατ' ἀλήθειαν ταῦτα*) [84]), daß aber darum nicht mit Protagoras jede Vorstellung für bloße Affection des Wahrnehmenden und für gleich wahr und unwahr zu halten sey [85]),

ἀτόμους ἀλλὰ τῷ κενῷ διειργεσθαι. Ioh. Phil. in Arist. de Anima B. p. 14. Wogegen Eudemus erinnerte *τὸ κατὰ πλῆθος ὁμοειδὲς ἄπειρον λέγειν οὐδὲν διαφέρει ἢ κατὰ τὸ μέγεθος ἄπειρον.* Simpl. a. a. O.

81) Arist. de Generat. et Corrupt. I, 7, und dazu Ioh. Phil. f. 32.

82) *Καὶ τοῦτ' ὀρθῶς λέγει Διογένης, ὅτι εἰ μὴ ἐξ ἑνὸς ἦν ἅπαντα, οὐκ ἂν ἦν τὸ ποιεῖν καὶ τὸ πάσχειν ὑπ' ἀλλήλων κτλ.* Arist. de Generat. et Corrupt. I, 6. vgl. Ioh. Philop. f. 29. b.

83) Gewiß im Sinn der Atomiker erinnert Aristoteles gegen die Annahme unendlicher Theilbarkeit: *τί οὖν ἔστι παρὰ τὴν διαίρεσιν; εἰ γὰρ καὶ ἔστι τι πάθος, ἀλλὰ πῶς εἰς ταῦτα διαλύεται καὶ γίνεται ἐκ τούτων; ἢ πῶς χωρίζεται ταῦτα;* de Generat. et Corr. I, 2. — *ὁρῶντες εἰς ἄλληλα μεταβάλλοντα τὸ πῦρ καὶ τὸν ἀέρα καὶ τὸ ὕδωρ, ἴσως δὲ καὶ τὴν γῆν, ἀρχοειδέστερά τινα τούτων καὶ ἁπλούστερα ἐζήτουν αἴτια δι' ὧν καὶ τὴν κατὰ τὰς ποιότητας τῶν στοιχείων τούτων διαφορὰν ἀπολογίσονται.* Simpl. in Physica f. 8.

84) S. Sext. Emp. adv. Math. VII, 135. VIII. 184 — *τὸ μηδὲν μᾶλλον τοιοῦτον ἢ τοιοῦτον εἶναι* b. Simplic. in Physica f. 7 scheinen Ausdrücke eines der beiden alten Atomiker gewesen zu seyn.

85) Sext. Emp. adv. M. VII, 389. cf. Plut. adv. Col. p. 1109. A.

ſondern den Qualitäten zu Grunde liegen müßten die für allgemeingültige Beſtimmungen geeigneten Verhältniſſe des Raums — dieſe Einſicht ſichert den erſten Atomikern und namentlich dem Demokritus eine ehrenvolle Stelle in der Geſchichte der Philoſophie, und beſeitigt den Vorwurf, es habe für ſie gar kein Wiſſen (R. S. 576) oder kein Anknüpfungspunkt für die Verſtandeserkenntniß ſtatt gefunden. Das wahre lautere Wiſſen mußte ihnen die mathematiſche Erkenntniß der räumlichen Verhältniſſe und Beziehungen ſeyn, aus denen ſie die Erſcheinungen ableiteten; und dieſe, von nicht geringem Umfange [86]), ihnen einerſeits als der ſinnlichen entgegengeſetzt erſcheinen, inwiefern ihre Objecte das ſchlechthin Unwahrnehmbare, die Atome und der leere Raum, mithin die Elemente jener Verhältniſſe; andrerſeits als der ſinnlichen wiederum analog, inwiefern ſie ihre Data und Ausgangspunkte aus der Wahrnehmung entlehnen und in ſoweit das Erſcheinende wahr ſeyn ſollte [87]), auf daß der Begriff Abbild des Seyenden, die Rede Schatten der Dinge ſey (*λόγος ἔργου σκίη*) [88]). Daher hatte Demokrit in ſeinen Beſtätigungen (*κρατυντηρίοις*) den Sinnen die Kraft des Glaubens (*τὸ κράτος τῆς πίστεως*) beyzulegen verſprochen, und ward doch als ihr Ankläger erfunden, indem er geſagt: „dem Seyn nach

86) Wie weit Demokritus ſie ausgebildet hatte, läßt ſich freilich nicht entſcheiden; aber wenn er nach Ariſtoteles Zeugniß über alles ſann (ſ. Anm. 38), nach Diogenes L. ein Buch *περὶ τῶν διαφερόντων ῥυσμῶν* (IX, 47), nach Sextus Emp. *περὶ ἰδεῶν* (adv. Math. VII, 139) — falls nicht etwa beide Anführungen ein und daſſelbe Buch bezeichnen — außerdem *περὶ γεωμετρίας* und einen *μέγας ἐνιαυτὸς* oder eine *ἀστρονομίη* geſchrieben hatte (ſ. Diog. L. a. a. O.), ſo mußten ſich mindeſtens nicht unerhebliche Anfänge dazu bey ihm finden. Auch ſcheint er die Hauptunterſchiede in Bezug auf Geſtalt und Lage näher beſtimmt zu haben. ſ. Simpl. in Arist. de Caelo 29. b. vgl. ſ. 69.

87) *Τὸ γὰρ ἀληθὲς εἶναι τὸ φαινόμενον* Arist. de Anima I, 2. oder *τὸ ἀληθὲς ἐν τῷ φαίνεσθαι* id de Generat. et Int. II, 6. Auf die Atomiker iſt aber auch zu beziehn was Ariſtoteles (de Generat. et Corrupt. I, 2) ſagt: *διὸ ὅσοι ἐνῴκησαν μᾶλλον ἐν τοῖς φυσικοῖς, μᾶλλον δύνανται ὑποτίθεσθαι τοιαύτας ἀρχὰς αἳ ἐπὶ πολὺ δύνανται συνείρειν.* vgl. I, 8.

88) Diog. L. IX, 37.

verſtehn wir nichts, ſondern was ſich verändert nach der Beſchaffenheit des Körpers, ſowohl von dem was in uns eindringt, als von dem was Widerſtand leiſtet» [89]): denn als Grund der Unterſuchung konnte er nur Thatſachen der Wahrnehmung anerkennen: nur vermittelſt ihrer vermögen wir das der Erſcheinung zu Grunde liegende Seyn zu entdecken; aber ſie ſelber zeigen uns das Seyn nicht, ja wir erkennen überhaupt das Seyn nicht, inwiefern es in ſeiner Einfachheit vorausgeſetzt, nicht ergriffen wird, und was erkannt werden kann, nur Verhältniß und Beziehung iſt. Darum nannte Diotimus nach Demokrit die Erſcheinungen Kriterium des Verborgenen (*τὰ φαινόμενα κριτήριον τῆς τῶν ἀδήλων καταλήψεως*), Kriterium der Forſchung den Gedanken (*ζητήσεως τὴν ἔννοιαν*), und bezeichnete mit den Worten des Demokrit als Anfangspunkt (*ἀρχὴ*) bey allem, zu wiſſen weß die Forſchung ſey [90]). Einige nähere Beſtimmungen über die lautere Erkenntniß, d. h. die Erkenntniß des Gedankens, würden wir wahrſcheinlich beſitzen, wenn nicht eben zwey Bruchſtücke, nachdem ſie die dunkle Erkenntniß auf Geſicht, Geruch, Geſchmack und Betaſtung (*ψαῦσις*) beſchränkt, lückenhaft abbrächen [91]). Als Objecte der lautern Erkenntniß werden zwar die Atome und das Leere, d. h. die wahre Natur der Dinge [92]), beſtimmt angegeben, und die Formen der Atome, ſo wie die Art ihrer Zuſammenſetzungen, alſo die mathematiſchen Verhältniſſe, angedeutet [93]); aber ob ſie aus der dunkeln durch den Gedanken als eine aus der Wahrnehmung ſelber ſich entwickelnde Reflexion darüber, im Sinn

89) B. Sext. Emp. adv. Math. VII, 136.

90) Sext. E. l. l. VII, 140

91) Sext. Emp. a. a. O. VII, 139.

92) *Ταῦτα* (*τὰ ἄτομα σώματα*) *ἐκεῖνοι* (*οἱ περὶ Δημόκριτον*) *φύσιν ἐκάλουν* Simpl. in Physica f. 310. vgl. Simpl. in Ar. de Caelo 68. b.

93) Arist. de sensu v. 4. de Generat et Corrupt. I, 2, vgl. Anmerkung 86.

des ſpäteren Senſualismus, hervorgehn, oder der dunkeln von vornherein entgegenſtehen ſollte, wird nicht hinzugefügt. Für erſtere Annahme könnte man die Angabe anführen, Demokrit habe die Seele für identiſch mit dem Geiſt, oder eines Vermögens [94]), oder gar das ſinnlich Wahrnehmbare für das Wahre gehalten [95]); für letztere die ſchon berührte Entgegenſetzung beider Erkenntnißweiſen [96]). Die einander entgegenſtehenden Angaben laſſen ſich vielleicht durch die Annahme vermitteln, Demokrit habe ein unmittelbares Bewußtſeyn von den Principien, den Atomen und dem Leeren vorausgeſetzt, von ihm den Gedanken abgeleitet, und das Organ dieſer höheren Erkenntnißweiſe als in der Bruſt oder im Kopf [97]) befindlich, das der ſinnlichen Wahrnehmung über den ganzen Körper verbreitet ſich vorgeſtellt. Als ein Wahrnehmen hätten dann beide Erkenntnißweiſen erſcheinen und inſofern die Annahme einer Mehrheit von Vermögen beſeitigt werden und doch ſehr beſtimmte Sonderungen zwiſchen der Erkenntniß der einen und andern Art eintreten können. Ob nicht auf ähnliche Weiſe auch Empedokles und Anaxagoras die Sonderung der ſinnlichen und wahren Erkenntniß aufgefaßt und die Angaben veranlaßt haben, theils ſie hätten die Vernunfterkenntniß und die ſinnliche Wahrnehmung für einerley ge-

94) Arist. de Anima I, 2, Metaph. IV, 5. cf. Diog. L. IX, 44. Ioh. Philop. in l. de Anima C. 1. *φανερῶς καὶ ἀεὶ τοῦτό φησι, ταὐτὸν εἶναι τὸν νοῦν καὶ τὴν ψυχήν.*

95) S. Arist. oben Anmerk. 87 — *ἄντικρυς γὰρ εἶπεν ὁ Δημόκριτος ὅτι τὸ ἀληθὲς καὶ τὸ φαινόμενον ταὐτόν ἐστι, καὶ οὐδὲν διαφέρειν τὴν ἀλήθειαν καὶ τὸ τῇ αἰσθήσει φαινόμενον, ἀλλὰ τὸ φαινόμενον ἑκάστῳ καὶ τὸ δοκοῦν, τοῦτο καὶ εἶναι ἀληθές, ὥσπερ καὶ Πρωταγόρας ἔλεγε,* sagt Johannes Philoponus (de Anima B. p. 16), indem er die Aristoteliſchen Worte über ihr Ziel ausdehnt, und nicht eingedenk iſt, daß er ſelber a. a. O. dem Demokrit mit Recht die Behauptung beylegt, *φαίνεσθαι δὲ μόνον τούτων (τῶν παθῶν) μετέχοντα τὰ σύνθετα τῇ πρὸς ἡμᾶς σχέσει* in l. de Generat. et Int. f. 3. b.

96) S. beſonders Sext. Emp. adv. Math. VIII, 6.

97) Plut. de placit. IV, 4, 5. Die in den unmittelbar aufeinander folgenden Nachrichten ſtatt findende Verſchiedenheit weiß ich nicht auszugleichen.

halten (τὸ φρονεῖν καὶ τὸ αἰσθάνεσθαι ταὐτὸν εἶναι), oder die Vernunfterkenntniß für ſinnliche Wahrnehmung, theils, die zwiefache Erkenntnißweiſe unterſchieden? [98]) Empedokles wenigſtens ſcheint, ganz in Uebereinſtimmung mit ſeinem Grundſatz, daß wir Gleiches durch Gleiches, Erde durch Erde u. ſ. w. wahrnehmen, ein Schauen im Geiſte oder unmittelbares geiſtiges Bewußtſeyn vom Allgemeinen, d. h. von den Principien als ſolchen angenommen [99]), und es ſeiner Reinheit wegen als erhaben über die Wahrnehmung der aus den Elementen und Kräften gemiſchten Complexionen geſchildert zu haben [100]). Dem Anaxagoras, den Demokrit ſelber als mit ſich einſtimmig in Bezug auf die Bedeutung der Erſcheinungen angeführt hatte, legt ein ſpäterer Ausleger, aber ich fürchte ohne hinlänglichen hiſtoriſchen Grund, die Annahme eines unmittelbaren geiſtigen Vernehmens bey [101]). Jeden Falls hatten ſich alle drey Phyſiologen über dieſe Lehre dunkel ausgeſprochen [102]).

Wenn Demokrit aber in Klagen über die Unzulänglichkeit der menſchlichen Erkenntniß ausbrach, und nicht ausſchließlich, obgleich vorzugsweiſe, wie Ariſtoteles und Sextus Empirikus andeuten [103]), in Beziehung auf die ſinnliche Wahr-

98) Sturz. Empedocl. p. 487 sqq. 93 sqq. Schaubach Anaxagor. p. 186 sqq.

99) Τὴν σὺ νόῳ δέρκευ (φιλότητα) κτλ. Empedocl. fr. v. 53.

100) τὸ δὲ οὖλον ἐπεύχεται εὑρεῖν κτλ. fr. v. 329.

101) Sext. Empir. adv. Math. VII, 140. — Ioh. Philop. in Ar. de Anima C, 1. ὁ μέντοι νοῦς ἁπλαῖς ἀντιβολαῖς τοῖς πράγμασιν ἀντιβάλλων, ὡς αὐτός φησιν (ὁ Ἀρ.), ἢ ἔγνω ἢ οὐκ ἔγνω ... διὰ μὲν οὖν τούτων διακρίνειν δοκεῖ ὁ Ἀναξαγόρας τὸν νοῦν τῆς ψυχῆς κτλ.

102) Das ergibt ſich aus der Art, wie Ariſtoteles aus einzelnen zweifelhaften Stellen argumentirt, und wie die Ausleger, namentlich Johannes Philoponus, der zu den Büchern von der Seele, wenn ihm der ihm beygelegte Commentar gehört, nicht verächtlich iſt, ſich darüber erklären; ſ. beſ. Ioh. Philop. in l. de Anima P. 3 sq. τινὲς δέ φασι κτλ.

103) Bey Ariſtoteles (Metaph. V, 5.) folgt auf Beweiſe von der Trüglichkeit der ſinnlichen Wahrnehmungen, διὸ Δημόκριτός γε φησιν, ἤτοι οὐθὲν εἶναι ἀληθὲς ἢ ἡμῖν γ' ἄδηλον. Vgl. Sext. Emp. adv. Math. VII. 136 ff.

nehmung, so traf er auch in dieser Rücksicht mit seinen Zeit- und Richtungsgenossen, dem Empedokles und Anaxagoras, zusammen, und vereinigte sich mit ihnen, einerseits die Eleatische Sonderung der Wahrheit und menschlichen Wähnens, sogar mit ähnlichen Ausdrücken [104]), anzuerkennen, andrerseits jene theils auf die Erkenntniß der Elemente oder Principien der Erscheinungen zu beschränken, nicht also den Wahrnehmungen schlechthin entgegenzustellen, theils die lautere Erkenntniß, so weit sie vom Menschen erreichbar, nicht für schlechthin genugsam zu halten: ob überhaupt oder in Bezug auf den damaligen Standpunkt der Wissenschaft, müssen wir dahin gestellt seyn lassen. Doch scheint er Wissenschaft und Erkenntniß als Endzweck der menschlichen Bestrebungen (s. Ritter S. 584 ff.) alles Ernstes betrachtet und Maßhalten in Bezug darauf nur insofern empfohlen zu haben, in wiefern ihm, vielleicht nicht ohne Seitenblick auf sophistische Viel- und Scheinwisserey, das Streben Alles zu wissen, auch was der in ihren Grenzen sich haltenden Erkenntnißfähigkeit erreichbar, zu verscherzen schien [105]). Ob ihm aber das Wissen rein für sich oder die Lust daran, oberster Zweck gewesen, darüber hat er wohl kaum sich selber Rechenschaft gegeben, vielmehr beides als untrennbar verbunden betrachtet. Auch bin ich nicht gesonnen, seine Ethik von allem Mackel des Hedonismus zu säubern, halte vielmehr was sich davon bey ihm findet, für einen Beleg zu der Ueberzeugung, daß selbst die harmloseste Atomistik die Keime zu entwürdigender Sittenlehre in sich trage: doch meine ich bey ihm zugleich deutliche Spuren sittlichen Sinnes zu finden, der der atomistischen Erkenntnißlehre nur in so weit nachgibt, daß er Harmonie und Symmetrie auch

104) Wie δοξάζειν, νομίζειν, κατ' ἀλήθειαν, τῷ ἐόντι, ἀτρεκὲς u. s. w. Auf ähnliche Weise hatte auch Empedokles im Ausdruck sich den Eleaten angeschlossen. Vgl. Ritter S. 513.

105) Für diese Auslegung spricht die der Warnung μὴ πάντα ἐπαίρεσθαι προθύμει, angehängte Drohung, μὴ πάντων ἐμαθὴς γένῃ. Stob. Ecl. II. p. 12.

als Grund der sittlichen Erscheinungen, und als Zeichen erreichter innerer Harmonie die innere Heiterkeit betrachtet: und vor allem bin ich überzeugt, daß hedonistische Lebensansicht nicht Grund seiner Atomistik (Ritter S. 581), sondern letztere eine nothwendige Entwicklungsstufe in der Jonischen Physiologie gewesen — nothwendig, nachdem diese einmal um sich gegen den Idealismus der Eleaten zu sichern, überwiegend mechanische Richtung genommen.

6. Können irgend Entwickelungsreihen in der Geschichte der Philosophie für stetig gelten, so vor allen die der Vorsokratischen Philosophie im Allgemeinen und die der Jonischen Physiologie insbesondere; letztere um so mehr, je treuer wir uns an wohlverbürgte Ueberlieferungen halten. Zuerst wird die alte kosmogonische Annahme, Licht sey aus der Nacht, das Feste aus dem Flüssigen geworden, durch Versuch der Begründung und der Ableitung einzelner hervorstechender Stufen der Erscheinungen, für die Anfänge wissenschaftlicher Untersuchung gewonnen; dann durch Anaximander die Einsicht erlangt, der Urgrund der Dinge müsse als solcher frey von aller Bestimmtheit besonderer Stoffe, seine unendliche Mannichfaltigkeit aus sich zu erzeugen im Stande, daher selber bestimmungslos und unendlich, in ewiger Bewegung begriffen seyn, vermittelst der zuerst die ursprünglichen Gegensätze und durch sie die nur der Möglichkeit nach im unendlichen Urgrunde enthaltenen Einzeldinge und Wesen in Folge ewiger Vorherbestimmtheit sich entwickelten, die Allem gerecht jedem sein beschiedenes Maß des Daseyns zutheile. Anaximenes eignet sich den von seinem Vorgänger aufgestellten Begriff eines ewigen, kraftthätigen, unendlichen Princips an, aber sucht es vorstellbar zu machen, indem er es wiederum auf ein stoffartig bestimmtes Substrat zurückführt, jedoch entschiedener wie Thales, vom sinnlich wahrnehmbaren sondert, und genauer wie dieser, die Entwickelungsstufen durch Verdichtung und Verdünnung nachzuweisen sich bestrebt.

Andre, wer und in welcher Zeit wird ſich ſchwerlich ausmitteln laſſen, meinen ſich über die Beſtimmtheit der ſinnlich wahrnehmbaren Stoffe erhoben und zugleich den Begriff des unendlichen Urweſens fixirt zu haben, indem ſie es als Mittelweſen ſetzen zwiſchen Feuer und Luft oder Luft und Waſſer, und dadurch für die Ableitungsweiſe durch Verdichtung und Verflüchtigung genügendere Beſtimmungen gewinnen: ſo daß ſie in dieſer Beziehung denen, die auf gleichem Wege die Ableitung der Dinge verſucht hatten, vom Ariſtoteles vorgezogen werden [106]). Heraklitus aber verſetzt ſich auf den Standpunkt des Anaximander zurück und begründet eine höhere Entwickelungsperiode phyſiologiſcher Theorieen, indem er die Kraft des ewigen ſtetigen Werdens als das ſchlechthin Reale, und das ewiglebende Feuer als ſein reinſtes Subſtrat, als urſprüngliche Gegenſätze aber die einander entgegenſtrebenden Kraftthätigkeiten ſetzt, um theils aus den mannichfachen Arten, Stufen und Verhältniſſen ihres Gegenlaufs und den ihnen entſprechenden Graden des ſich Entzündens und Verlöſchens die unerſchöpfliche Mannichfaltigkeit der Erſcheinungen, theils aus dem reinen ungetrübten Weltfeuer als dem Weltbewußtſeyn, die höhere allgemeine Erkenntniß, im Gegenſatz der auf einzelne Momente des Gegenlaufs bezüglichen ſinnlichen, abzuleiten, und jenes Weltbewußtſeyn, ganz in Uebereinſtimmung mit ſeiner Grundannahme vom ſtetigen Werden, als ewige, im Gegenlauf der Bewegung ſich am unmittelbarſten erweiſende reale Vorherbeſtimmung zu faſſen. Von der andern Seite hatte auch Xenophanes, und zwar der Zeit nach früher als Heraklitus, angeregt durch Anaximanders Lehre, wie ſeine Antinomieen zu zeigen ſcheinen, oder, ſelbſt wenn keine ſichere Kunde davon zu ihm gelangt ſeyn ſollte, vom Grundgedanken derſelben, über alle Beſtimmtheit des Endlichen, Stoffartigen ſich erhoben und das göttliche Seyn

106) Arist. Phys. Auscult. I, 6. In anderer Rückſicht wird dem Feuer der Vorzug eingeräumt.; ſ. de Caelo III, 5. vgl. Metaph. I, 7.

als das wahrhafte, weder ruhende noch bewegte, weder begrenzte noch unbegrenzte, d. h. über alles Gegensätzliche erhabene Urwesen bezeichnet. Ob Parmenides nur diesen Begriff weiter entwickelnd oder zugleich im Gegensatz gegen Heraklits Lehre vom ewigen Werden, zu der Ueberzeugung gelangt, alles Veränderliche, Theilbare und Mannichfaltige sey Schein, in Wahrheit nur ein schlechthin einfaches, zeit- und raumloses ewiges Seyn? Wenn letzteres, wie mir wenigstens wahrscheinlich ist, so erkannte der tiefsinnige Eleat zugleich an, daß falls der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen und ihrer Veränderungen irgendwie Realität zukommen könne, sie in der Beweglichkeit des Feuers zu suchen und das Feste, Starre, mit Heraklitus, für nichtseyend zu halten sey. Während seine Nachfolger die von ihm vorgezeichnete Bahn verfolgen und durch scharfsinnige Entwickelung der Widersprüche, in welche die Annahme verwickelt, die dem Gebiete der Erscheinungen angehörigen Begriffe qualitativer Veränderung und örtlicher Bewegung seyen schon als solche real, alle spätere Metaphysik einleiten und den erst Jahrtausende nachher zu wissenschaftlicher Entwickelung gediehenen Idealismus vorbereiten, hoffen die Erben der Jonischen Physiologie dadurch ihr Eigenthum zu sichern, daß sie theils an die Stelle qualitativer Veränderung und ihrer Ableitungsweisen sowohl der Verdünnung und Verdichtung, wie der Ausscheidung von Gegensätzen oder der Annahme eines Gegenlaufs bewegender Kraftrichtungen und entsprechender Entzündung und Verlöschung, (denn diese drey Ableitungsweisen des Thales oder Anaximenes, des Anaximander und des Heraklitus unterscheiden sich sehr bestimmt von einander), bloße Trennung und Verbindung ursprünglich mannichfaltiger Stoffarten oder eines ursprünglich mannichfaltigen Ausgedehnten setzen und dieses ursprünglich Mannichfaltige als das wahrhaft Seyende postuliren; theils den Begriff der Bewegung durch Voraussetzung leerer Zwischenräume (Poren), wie Empedokles,

oder eines zugleich außer und innerweltlichen Raumes, wie die Atomiker, zu rechtfertigen unternahmen [107]). Möglich daß hierher auch die nur gelegentlich und ohne alle nähere Bestimmung erwähnten Versuche gehören aus zwey oder drey Grundstoffen die unendliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen und ihrer Veränderungen abzuleiten [108]); gewiß aber daß Empedokles, Anaxagoras und die beiden alten Atomiker den Eleatischen Bestimmungen, das wahrhaft Seyende sey einfach, qualitative Veränderung undenkbar, und Bewegung ohne leeren Raum ohnmöglich, gemeinschaftlich mehr oder weniger ausdrücklich und vollständig nachgaben um den erschütterten Grund für die Welt der Erscheinungen von neuem zu sichern; gewiß auch, daß ihre Theorieen einander fast wunderbar ergänzen. Empedokles wenn dem Alter nach später als Anaxagoras, den Werken oder der Lehre nach früher [109]), eröffnet die neue Bahn und setzt vier Urstoffe und zwey bewegende Urkräfte als das wahrhaft Seyende: Anaxagoras dagegen, um der Annahme qualitativer Veränderung noch bestimmter auszuweichen, und die unerschöpfliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen noch genügender abzuleiten, eine unendliche Mannichfaltigkeit der äußeren und inneren Beschaffenheit wie der Form nach ursprünglich verschiedener qualitativ bestimmter und in Bezug auf ihre Qualitäten einander entgegengesetzter Saamen [110]), und ihnen gegenüber den

107) Anaxagoras konnte an die Stelle des leeren Raumes, den er verwarf, die unendliche Theilbarkeit der Dinge (s. Anmerk. 111.) und die Dehnbarkeit der Luft als Bedingungen der Bewegung setzen.

108) Aristot. Physica I, 2. 6. vgl. Parmenid. fr. 114 ff.

109) Arist. Metaph. I, 3. *Ἀναξαγόραν τῇ μὲν ἡλικίᾳ πρότερος τούτου (τοῦ Ἐμπεδοκλέους), τοῖς δ' ἔργοις ὕστερος.*

110) *σπέρματα πάντων χρημάτων καὶ ἰδέας παντοίας ἔχοντα καὶ χροιὰς καὶ ἡδονάς* Anaxag. ap. Simpl. in Phys. f 33. b. *οὐδὲν εἰοικότα ἀλλήλοις.* ib. *καὶ ἐπ ἀπείρους, ἢ οὕτως ὥσπερ Δημόκριτος, τὸ γένος ἕν, σχήματι δὲ ἢ εἴδει διαφερούσας, ἢ καὶ ἐναντίας (φάσκουσι τὰς ἀρχὰς εἶναι)* Arist. Phys. Auscult. I, 2. z. w. St. Simplicius (f. 10), ohne Zweifel richtig, *οἱ δὲ περὶ Ἀναξαγόραν καὶ ταῖς οὐσίαις ἐναντίας τίθενται κ. τ. λ.* Mit Alexander (s. Simplicius

nur ordnenden, nicht ſchaffenden Geiſt. Auch die Einfachheit des Seyenden konnte er wähnen beſſer in Acht zu nehmen [111]) als Empedokles, da ihm ſeine Saamen unendlich klein und qualitativ untheilbar, die Elemente dagegen Miſchungen ſeyn ſollten [112]). Die ganze Mannichfaltigkeit der Qualitäten und ihrer Veränderungen als bloße Erſcheinung, untheilbare nur der Form nach von einander verſchiedene Körperchen mit inhaftender Bewegung als ihren Grund und das wahrhaft Seyende nachzuweiſen, und ſo den Eleaten die Einwendung abzuſchneiden, theils Miſchung der Qualitäten, theils Einwirkung der Kraftthätigkeiten auf einen ihnen entgegengeſetzten Stoff ſetze wirkliche Veränderung voraus — mußte man unternehmen, ſollte der Verſuch die Realität der Welt der Erſcheinungen gegen die Eleatiſchen Argumentationen feſtzuſtellen ohne ihre metaphyſiſche Grundlage in Anſpruch zu nehmen, die ihm offenſtehenden Wege mit einiger Vollſtändigkeit ermeſſen. Freilich konnte nicht allen Anhängern der Joniſchen Phyſiologie eine Aushülfe genügen, die nur durch mechaniſche Erklärungsweiſe die Welt der Erfahrung zu retten wußte, und wunderu dürfte es uns nicht, wenn gegen die Mechanik in ihrer dualiſtiſchen wie in ihrer atomiſtiſchen Richtung eine Reaction entſtanden wäre, welche unbekümmert um die durch die Dialektik der Eleaten erregten Schwierigkeiten, für die alte Annahme eines durch inhaftende Kraftthätigkeit ſich entwickelnden ſtoffartigen Urgrundes, von

a. a. O.) auch das ἢ καὶ ἐναντίας auf den Demokritus zu beziehn, verbietet die augenſcheinliche Entgegenſetzung. Daß Anaxagoras die Gegenſätze als den Urbeſtandtheilen eigenthümlich, nicht erſt durch ihre Verbindungen erzeugt, betrachtete, bezeichnet Ariſtoteles, indem er ihm ἄπειρα τὰτε ὁμοιομερῆ καὶ τἀναντία beylegt. Phys. Auscult. I, 4: und dazu Simplicius f. 33.

111) Wenn d. W. des Anax. οὔτε γὰρ τοῦ σμικροῦ γέ ἐστι τόγε ἐλάχιστον, ἀλλ' ἔλασσον ἀεί, b. Simpl. f. 35. a, ſich auch auf den Aggregatzuſtand beziehn, ſo ſetzten ſie doch unendlich kleine Grundbeſtandtheile voraus.

112) ſ. beſ. Arist. de Caelo III, 3. 4. Ariſtoteles beſtreitet, daß ſie ἀδιαίρετα εἰς ἕτερα τῷ εἴδει ſeyen.

neuem Anerkennung zu gewinnen unternommen. Sollte nicht des Diogenes von Apollonia, vielleicht auch des Archelaus Theorie, einer ſolchen Reaction angehören? Die augenſcheinlich aus Theophraſtus entlehnte Angabe des Simplicius, Diogenes ſey faſt der jüngſte der Phyſiker geweſen, ſcheint die Sprache ſeiner Bruchſtücke, mindeſtens ebenſo ausgebildet wie die des Anaxagoras, ſeine genaue Beſchreibung der Adern und die Forderung eines nicht zu bezweifelnden Anfanges oder Hauptſatzes [113]) zu bewähren. Daß er aber die Einheit des Grundweſens zugleich gegen die Mehrheit qualitativ verſchiedener Grundbeſtandtheile und gegen die Sonderung von Stoff und Kraft behauptet, erſcheint mir wegen der Art der Beweisführung als wahrſcheinlich. Das Weitere hierüber, ſo wie über die gleichfalls aus Theophraſt entlehnte, wenn gleich ſchwerlich genau aus ihm überlieferte Nachricht Diogenes habe einiges nach Anaxagoras anderes nach Leukippus gelehrt, und über die Wechſelbeziehungen zwiſchen den Eleaten und den Joniſchen Phyſiologen, bleibe einer andern Gelegenheit vorbehalten.

113) ſ. d. Anf. d. Schrift bey Diog. L. IX, 57.

(Fortſetzung im nächſten Heft).

Valerii Catonis Poemata recensuit et praemissa commentatione additisque animadversionibus illustravit Carolus Putschius Seminarii Philologici Ienensis Sodalis Ord. Ienae, MDCCCXXVIII. 8.

Daß mir vergönnt ist, von der Regel dieser Zeitschrift, welche bisher reichlich mit anderm Stoffe versehen, keine Recensionen und Relationen aufnahm, eine Ausnahme zu machen, betrachte ich als eine besondere Gefälligkeit. Es lag mir daran, auf's baldigste theils einen wackern jungen Mann zu begrüßen, über dessen Unternehmung und Leistung ich vielleicht besser als ein anderer urtheilen kann; theils auf manche an mich, auch öffentlich, ergangene freundliche Mahnung öffentlich die Antwort zu ertheilen, daß ich meinen Cato noch im Laufe dieses Jahres werde erscheinen lassen können; was bis hieher gezögert worden, und was bis dahin vergeht, soll hoffentlich dem Cato zu gute kommen. Endlich habe ich einen dritten Grund laut zu werden. Ich will eilen, ein paar Conjecturen und Bemerkungen zu occupiren, die mir etwa bei der durch Hn. Putsche erregten Aufmerksamkeit auf diesen Dichter vorweggenommen werden könnten, und zwar solche, bei denen man sich wundern muß, daß sie nicht schon längst einem Kritiker in den Sinn gekommen sind. So unbefangen und uneigennützig man sich für das Zunehmen der Wissenschaft überhaupt interessiren mag, es bleibt doch immer ein wenig verdrießlich, wenn man im einzelnen sich den Ruhm der ersten Entdeckung genommen sieht.

Hr. Putſche unternahm ſeine Arbeit in Folge einer Preisaufgabe und eines Programms von Hn. Geh. Hofrath Eichſtädt, um das ich mich vergebens bemüht habe. Doch ich verlaſſe ſchon hier den gewöhnlichen Gang einer Recenſion, um ſo mehr, da bereits Hr. D. Sillig in Jahn's Jahrbüchern dieſen Hergang der Sache, und wie Hr. Putſche ſeine Arbeit angeordnet, berichtet hat. Das Hauptverdienſt dieſer Arbeit ſcheint mir, abgeſehen von richtiger Wahl vieler einzelnen Lesarten, und einzelnen treffenden Bemerkungen, darin zu beſtehen, daß Hr. P. ſeit lange der erſte ſich ernſtlich und mit Erfolg um den Zuſammenhang des Dichters, namentlich um den Zuſammenhang und Fortgang der Gedanken in dem Gedicht Dirae bemüht hat. Seit Scaliger, der meiſtens das richtige hatte, wie überhaupt zu vermuthen ſteht, und auch aus einzelnen Andeutungen geſchloſſen werden kann, war in dieſem Puncte, außer etwa von Wernsdorf, ſo gut als nichts geſchehen: und viele Conjecturen verſchiedener Gelehrten beweiſen, daß man von dem, was der Dichter an den einzelnen Stellen ſage und ſagen wolle, und ſagen müſſe, durchaus keine deutliche Vorſtellung hatte.

In der Einleitung iſt der Gedanke neu, und auf den erſten Blick einſchmeichelnd, daß die Indignatio des Cato ein Aufſatz in Proſa geweſen: aber er verwickelt in unauflösliche Schwierigkeiten, wie es denn, wenigſtens zum Theil, dieſer Gedanke iſt, der Hn. P. auf die ſeltſame Meinung gebracht, daß wir in den Diris gleichſam zwei Gedichte haben, nehmlich ein früheres, nachmals von demſelben Dichter durch Vorſetzung eines Proömiums und Einſchaltung einzelner Verſe interpolirtes. Aber Hr. P. hat überhaupt eine zu geringe Meinung von ſeinem Dichter. Und hier berühren wir einen zweiten Hauptpunct der Einleitung. Wo ſteht denn, daß Cato Zeit ſeines Lebens ein Grammatikus geweſen? In ſpätern Jahren hat er zu Rom von der Grammatik Profeſſion gemacht; in der Jugend war er nicht mehr und nicht weniger Gram-

matiker, als es Lucrez, Virgil und ungefähr alle alten Dichter gewesen sind. Also ohne den Cato für einen großen Dichter ausgeben, und ohne läugnen zu wollen, daß er gewisse Eigenthümlichkeiten hat, müssen wir denselben doch gegen manchen hie und da von Hn. P. eingestreuten Tadel verwahren. Z. B. zu dem andern Gedicht, welches Hr. P. fälschlich für die ganze Lydia hält, Vers 26. (129.) tauro Iove digna vel auro. Der Gleichlaut, denn den meint doch wohl Hr. Putsche? — ist richtig bemerkt: es ist ein zwar nicht gesuchter, aber, da er sich darbot, gern angenommener Gleichklang. Er soll den Grammatiker verrathen. Ich füge gleich ein ähnliches Beispiel bei, das Hr. P. nicht bemerkt zu haben scheint: ebendas. V. 4. (107.) vobis mea *Lydia ludit*. Soll Cato auch darum ein Grammatiker sein? Ja, wenn auch Plautus ein Grammatiker ist, Bacchid. I. 2, 21. Non omnis aetas, *Lyde*, *ludo* convenit. Ich habe vor, über diese gewaltige Hinneigung besonders der ältern lateinischen Dichter, aber man kann sagen, der lateinischen Sprache überhaupt, zu Gleichklang und Allitteration aller Art, etwas umständlicheres und umfassenderes, als wir meines Wissens darüber haben, anzubringen. Ein schwacher Theil des vorliegenden Buches ist der kritische Apparat, und was darüber gesagt wird: doch hier gegen Hn. Putsche streng sein zu wollen, wäre in mehrfacher Hinsicht unbillig. Ich lege auf diesen Theil meiner Arbeit um so mehr Werth, als ich mir der Zeit und Mühe bewußt bin, die ich darauf verwendet, zum Theil auch wohl verloren habe. Einmal mußte die Arbeit doch gethan werden, und sie wird, denke ich, allen nützlich werden, die sich mit dieser Familie von Gedichten beschäftigen. Mit genauer Darlegung eines bis auf einen gewissen Grad vollständigen Apparats scheint mir im Cato, und in den andern Gedichten dieser alten Sammlung, schon viel gethan, und der Kritik ziemlich sicher ihr Weg vorgezeichnet zu sein. Etwas mehr und genaueres hätte Hr. P. wohl auch ohne neue Hülfsmit-

tel ſagen können: aber wie geſagt, es ſoll hier nichts getadelt werden.

Was iſt nicht ſchon von alter Zeit bis auf die neueſte in Dir. 78. conjicirt worden! Das richtige hat längſt Scaliger mit Einem Worte angegeben: *Qui* dominis infeſta minantes ſtagna relinquant. Er aus Conjectur, die aber von allen beſten Handſchriften ſo viel geſtützt wird, als nur gewünſcht werden kann. Daſſelbe Schickſal hat Vers 88. gehabt, in der vortrefflichen Stelle, wo Cato ſich darſtellt, wie er Schritt für Schritt, immer den Blick zurückgewendet, weiter und weiter von dem geliebten Gute ſich entfernt. Hr. Sillig hat neuerdings gewiſſen andern Verſuchen mit Recht die Lesart ſämtlicher Handſchriften, campos audire licebit, entgegengeſtellt: ganz recht, ſo kann man ſagen, ſämtlicher Handſchriften. Aber an dieſer Lesart nun braucht nichts emendirt zu werden: ſie iſt einzig gut, wie ſie iſt. Man denke ſich nur nach licebit ein Colon, kein Punct. Indem ſich der Dichter die Hügel und Berge denkt, welche ihm, dem fortwandernden, bald den Rückblick auf ſein Gut und Land verſchließen werden, ſagt er: das Gefild (natürlich das, aus dem er eben geſchieden,) wird noch (dann, wann ich es durch die Berge verhindert nicht mehr ſehen kann,) meinen Abſchiedsruf, Dulcia rura valete etc. vernehmen können. Dabei iſt noch eine Feinheit, eine Art Doppelſinn, zu bemerken. An ſich ſcheint der Abſchiedsruf Dulcia rura valete u. ſ. w. an dieſer Stelle leidenſchaftslos zu ſein: der Dichter kündigt ja nur an, welchen Ruf das Gefild bald von ihm aus der Weite hören werde. Man muß ſich aber wohl dennoch den Ruf auch hier mit lebhaftem Gefühl geſprochen denken: er anticipirt hier, noch im Angeſichte ſeiner Fluren und Felder, den Abſchiedsruf, den dieſelben nachmals wiederholt aus der Ferne hören ſollen. Uebrigens iſt über dieſe Stelle, ſo wie über die vorher angeführte, noch etwas in Hinſicht der Sprache zu bemerken. Die Conjectur quocum, wofür ich quicum vorzog,

und Cypria, Eclog. v. 66. und 68. (169. u. 171.) hat mir richtig Hr. Putſche weggenommen. Es iſt dieß, womit ich Hn. P. den Ruhm ſeiner Erfindung nicht ſchmälern will, eine von den Conjecturen, welche ſich, ſo zu ſagen, ausrechnen laſſen. Ich wenigſtens bin auf dieſem Wege dazu gelangt. Da nehmlich die Vulgata mecum Vs. 66. offenbar ſinnlos iſt, und, wie ſchon N. Heinſius bemerkte, an dieſer Stelle von einer Liebſchaft der Venus die Rede ſein muß; da ferner zu dieſem Zwecke entweder der Name des Liebhabers oder, weil dieß nicht ohne große Gewaltthätigkeit geſchehen könnte, der Name der Venus hergeſtellt werden muß, welches wieder nicht füglich in Vers 66. ſondern nur in Vs. 68. wo die Lesart ohnehin ſchwankt, geſchehen kann: ſo ſcheint nichts übrig zu ſein, als daß man Vs. 66. quocum oder quicum leſe, und für Vs. 68. einen dreiſylbigen Namen der Venus ſuche; und welchen anders, als Cypria? Ebendaſelbſt v. 43. (146.) kommt Hn. Sillig's decens der Wahrheit am nächſten. Ich gebe die Stelle, wie ich ſie längſt geleſen, ſo: Phoebe, *recens* in te laurus celebravit amorem. Vortrefflich, wenn nicht alles täuſcht: denn, wie Ovid ſagt, vor Apoll's Begebenheit mit der Daphne — nondum laurus erat. Und wie leicht die Veränderung, RECENS aus GERENS. Aber freilich müſſen auch die nächſten Verſe recht geleſen und erklärt werden.

Noch eine einzelne Erklärung. Wer mag Eclog. v. 50. (153.) die Jungfrau aus der heroiſchen Zeit ſein, von welcher wie ſprichwörtlich geſagt wird, daß ſie dem Manne sicut captiva gefolgt ſei? Es iſt Medea, die ἀλῆτις oder ἀλήμων, die ξεινοβάκχη, und wie ſie ſonſt heißt. Vgl. Propert. II. 34, 8. obgleich da die Wortähnlichkeit mit Cato nur eine zufällige iſt. Derſelbe IV. 5, 41. Nec te Medeae delectent probra *sequacis*.

Bonn, April 1829.

Näke.

Anzeigen.

In meinem Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

GEORGIUS SYNCELLUS
ET NICEPHORUS C. P.
EX RECENSIONE
GUILIELMI DINDORFII.

2 Vol. 8 mai.

Ladenpreis 8 Thlr. 8 gGr.

Gerade vor hundert Jahren erschien zu Venedig die letzte Ausgabe dieses für die allgemeine Weltgeschichte so höchst wichtigen Chronographen in einem sehr mangelhaften und incorrecten Abdrucke nach der frühern, freilich noch unvollkommnern, Pariser Ausgabe von 1652: beide waren dennoch längst vergriffen und nur äusserst selten zu hohen Preisen zu erhalten; es gereicht mir daher zum lebhaften Vergnügen, einem wahrhaft dringenden Bedürfniss auf eine so ausgezeichnete Weise abhelfen zu können, als es durch die hier angekündigte Ausgabe geschieht, deren Trefflichkeit der Name des berühmten Herrn Herausgebers verbürgt. In der That wird hier eine ganz neue, an unzähligen Stellen aus den vorhandenen beiden Pariser Handschriften berichtigte und bedeutend vervollständigte Rezension des Textes, nebst einer correcten lateinischen Uebersetzung, zahlreichen Anmerkungen und einem sehr ausführlichen Index geliefert, als eine vorzügliche Zierde aber die im zweiten Bande enthaltene, bisher ungedruckte höchst werthvolle Abhandlung »über die Quellen und den Werth des Syncellus von *Bredow*", welche Derselbe während seines Aufenthalts zu Paris verfasste.

Druck und Papier sind so schön und die äussere Einrichtung überhaupt so zweckmässig, dass sie allen Anforderungen entsprechen werden.

Bonn, im September 1829.

Eduard Weber.

Anzeige für Schulanstalten.

So eben ist bei Orell, Füssli und Comp. in Zürich erschienen und in allen soliden Buchandlungen zu finden:

Ciceronis, M. T. Eclogae,

gesammelt von *A. Olivet* und zum Gebrauch der Schulen von neuem mit Anmerkungen versehen von *J. J. Hottinger*. 3te Ausgabe mit neuen Zusätzen, Verbesserungen und einem Register von *J. J. Ochsner*, Professor. 496 S. 8. Auf Schreibp. 1 Thlr. 8 gGr. od. 2 fl.

Im Jahr 1820 besorgte Hr. Professor Ochsner zum ersten Mal die neue Ausgabe dieses Schulbuches, das nicht nur in der Schweiz, sondern auch in mehreren Gymnasien Deutschlands seiner Vortrefflichkeit willen eingeführt wurde. Daher das schnelle Erscheinen dieser neuen Bearbeitung, die auf allen Seiten lehrt, wie die wissenschaftliche Jugend für ächte, gründliche und geschmackvolle Sprachstudien geweckt werden kann; auch ist diese auf schönes Schreibpapier gedruckte Ausgabe **sieben** Bogen stärker als die frühere, und ihr neben einer Menge neuer philologischer Untersuchungen ein vielseitig gewünschter **Index verborum** beigefügt worden.

Ciceronis, M. T., Academicorum libri duo et de finibus bonorum et malorum libri V. Cum integra varietate Victoriana, Lambiniana etc. reliquaque accurato delectu edid. *J. C. Orellius*. Accedunt *Aurelii Augustini* adversus Academicos libri III. *Petri Valentiae* Academica. *Durandi* curae posteriores ineditae. 8 mai. 1 Thlr. 16 gGr. od. 2 fl. 30 kr.

— Orationes Philippicae in M. Antonium, accurate emend. e cod. Vatic. edid. *J. C. Orellius*; accedunt epistolae post Caesaris interitum scriptae cum variis lectionibus. 8 mai. 1 Thlr. 8 ggr. od. 2 fl.

Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buchandlungen zu haben:

DIE

UMWÄLZUNGEN DER ERDRINDE

in naturwissenschaftlicher und geschichtlicher Beziehung, vom

BARON G. CUVIER.

Nach der fünften Original-Ausgabe übersetzt und mit besondern Ausführungen und Beilagen begleitet von

Dr. J. NÖGGERATH,

Königl. Preuss. Oberbergrathe und Professor etc.

Zwei Bände. gr. 12. geh. 3 Thlr.

Cuvier's berühmtes Werk, welches bereits nach seinen frühern, minder vollständigen Auflagen durch vielfache Uebersetzungen ein Eigenthum fast aller cultivirten Nationen geworden ist, liefere ich hier nach dem neuesten, ungemein vervollständigten Original in einer von einem anerkannt sachverständigen Gelehrten mit vorzüglicher Sorgfalt behandelten, so wie durch sehr interessante und mannigfaltige Ausführungen und Beilagen bereicherten deutschen Bearbeitung.

Alles, was die Erforschung des Baues der Erde, die organischen Reste früherer Erdperioden, die Sage und Geschichte der ältesten Völker, ihre hinterlassenen Denkmäler u. s. w. zur Deutung der Urgeschichte des Planeten darbieten können, findet sich in dieser Schrift zu einem entsprechenden Ganzen vereinigt. Lebendiger Vortrag und Klarheit geben dem Werke eben so sehr die Eigenschaften einer höchst angenehmen und lehrreichen Lectüre für jeden Gebildeten, als solches, bei seinem gediegenen und ächt wissenschaftlichen Inhalte, zugleich dem Natur- und Geschichtforscher, dem Theologen, dem Anatomen, Astronomen etc. unentbehrlich erscheinen muss.

Herabgesetzter Preis.

DAS GEBIRGE
IN RHEINLAND-WESTPHALEN,

nach mineralogischem und chemischem Bezuge.

Herausgegeben von

Dr. J. NÖGGERATH,

K. Preuss. Ober-Bergrathe und ord. Professor der Mineralogie und Bergwerkswissenschaften.

4 Bände. Mit vielen illum. und schwarzen Karten, Profilen etc. gr. 8. 1822 — 1826.

Gründliche Erforschung aller Gebirgstheile von Rheinland-Westphalen ist der Zweck dieses Werkes, den dasselbe, der allgemein ihm zu Theil gewordenen rühmlichen Anerkennung zufolge, auf eine ausgezeichnete Weise erfüllt hat, so dass es die erste bedeutend vervollständigte Kenntniss im Gebiete der unorganischen Natur von diesem ausgedehnten und für derartige Forschungen so reichhaltigen und höchst interessanten Landesstriche darbietet.

Es liefert dasselbe eine grosse Zahl von zum Theil sehr umfassenden Aufsätzen geognostischen, oryktognostischen und chemischen Inhalts, theils von dem Herrn Herausgeber, theils von mehr als vier und zwanzig namhaften Mitarbeitern verfasst, denen das gründlichste Studium der vaterländischen Gebirge Hauptstrebepunkt ist, und welche meist als praktische Bergwerkskundige auf dem zu Forschungen am besten geeigneten Standpunkt sich befinden. — Viele bildliche Darstellungen, Ansichten, petrographische Karten und Durchschnitte dienen zur vollständigsten Erläuterung des reichen Textes.

Die allgemeine Anschaffung dieses Werkes zu erleichtern, setze ich für die mir noch übrigen Exemplare den bisherigen Ladenpreis aller vier Bände von Zwölf Thalern auf

Sieben Thaler

herab, für welchen jede Buchhandlung in den Stand gesetzt ist solche zu liefern. Einzelne Bände sind jedoch auch ferner nur zu den bisherigen Ladenpreisen zu haben.

Bonn, im September 1829.

Eduard Weber.

Rheinisches Museum

für

Philologie, Geschichte und griechische Philosophie.

Herausgegeben

von

B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis.

Dritten Jahrganges zweites Heft.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1829.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Ueber einige Fragmente der Sappho und des Alcäus. Von Herrn Hofrath Seidler 153

Ueber den Ajas des Sophokles, von Herrn Professor und Oberbibliothekar Welcker. Fortsetzung 229

Anhang über einige Stellen des Ajas. Von Demselben . . 264

Ueber einige Stellen in Cicero's Reden. Von Herrn Professor Wunder 272

Digitized by Google

Uiber einige Fragmente der Sappho und des Alcäus.

von

Herrn Hofrath Seidler.

Vorerinnerung.

Nachstehende Bemerkungen entstanden größtentheils bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahres beym aufmerksamen Durchlesen der neuesten Fragmentensammlungen des lesbischen Dichter-Paares von Herrn Kircheurath Matthiä und Herrn Professor Neue. Man betrachte sie indeß keineswegs als eine Recension dieser Sammlungen; denn hätte ich eine Recension derselben schreiben wollen, so würde ich weit mehr zu loben gehabt haben, vielleicht auch mehr zu tadeln. Sie sind vielmehr das Resultat des Bestrebens, da, wo mich das über die einzelnen Fragmente Gesagte nicht befriedigte, etwas befriedigenderes aufzufinden. Ich hatte demnach mehr die Fragmente selbst als die Leistungen ihrer Bearbeiter im Auge. Ja ich dachte anfangs gar nicht an eine besondere Bekanntmachung derselben, zu der ich mich erst später entschloß, als ich sie zu einer nicht unbedeutenden Anzahl heranwachsen sah. Da zufällige Umstände den Druck derselben verzögert haben, so muß ich noch erinnern, daß ich des Herrn Prof. Welckers Recension von Neues Fragmentensammlung der Sappho in Jahns Jahrbüchern vom vorigen Jahre erst sehr spät, nachdem ich schon den größten Theil dieser Bemerkungen niedergeschrieben hatte, zu Gesicht bekommen habe. In dieser Rec.

trifft einigemale Welckers Urtheil mit dem meinigen zusammen, besonders in Bezug auf Neues Ansichten und Verbesserungen. Ich habe die Stellen, wo dies der Fall ist, nicht weglassen oder ändern wollen, weil sie einmal in meinen Ideengang verflochten waren, erkläre aber, daß ich jedes Urtheil, das ich hier mit Welcker gemein habe, nicht als das meinige betrachtet wissen will, sondern nur als eine Beystimmung zu dem Welckerschen.

Sappho.

Die beiden größern Bruchstücke der Sappho aus Dionys. Hal. de Comp. Verb. c. 23. p. 266. und Longinus de Subl. c. 10. sind von dem neuesten Herausgeber der Sapphischen Fragmente mit vieler Sorgfalt und Behutsamkeit behandelt worden. Allein so sehr man sich auch, besonders in unsern Tagen, bemüht hat, diese wenigen vollständigen Strophen, die uns mehr als alle die übrigen Fragmente einen Begriff von der im Alterthume so hoch gefeyerten Dichterin geben, zu ihrer ursprünglichen Gestalt zurückzuführen, so ist man doch damit noch keineswegs aufs Reine. Schon in Bezug auf den Dialekt ist man noch immer sowohl über die richtige Schreibung einiger Worte in Ungewisheit als auch über die richtige Accentuation und die Anwendung des spiritus asper. Herr Prof. Neue folgt in diesen Dingen durch die ganze Fragmentensammlung meist der Auctorität der Handschriften. Er giebt weder überall gleiche Dialektformen noch befolgt er eine gleichförmige Betonung, und den spiritus asper findet man ebenfalls bald beybehalten bald in den lenis verwandelt. Dies Verfahren ist weniger tadelnswerth, als es wohl den Anschein hat. Daß die äolischen Dichter nicht immer dieselben und namentlich nicht immer die eigentlich äolischen Wortformen brauchten, läßt sich aus den Fragmenten

ſelbſt deutlich nachweiſen, und wir werden weiter unten auf dieſen Punkt zurückkommen. Was aber Betonung und Aſpiration betrifft, ſo iſt bereits von andern richtig bemerkt worden, daß die Zurückwerfung des Tons von den Endſylben bey den Aeoliern nicht ſo allgemein ſtatt gefunden haben könne, als man gewöhnlich annimmt, und eben ſo wenig kann auch der ſcharfe Hauch dieſem Dialekte gänzlich fremd geweſen ſeyn. Die Alexandriniſchen Grammatiker waren hierüber ſelbſt offenbar nicht völlig im Klaren; dies zeigen theils die Widerſprüche, in die ſie ſich zuweilen verlieren, theils der Mangel an Uibereinſtimmung der einzelnen unter einander in ihren Anſichten. Endlich finden ſich auch Spuren von Aſpiration in äoliſchen Inſchriften. So lange es uns alſo noch an einer gründlichen und umfaſſenden Unterſuchung dieſes Gegenſtandes fehlt, iſt es immer gerathener, ſich von den Lesarten der Handſchriften nicht allzuweit zu entfernen. Denn den Accent zurückzuſchieben und den spiritus umzukehren, iſt eine leichte Mühe, allein was iſt damit gewonnen, ſo lange man nicht überzeugt iſt, daß es auch jedesmal mit Recht geſchehen ſey. Das Einzige, was man vielleicht Hrn. Neue zum Vorwurf machen kann, iſt, daß er häufig die gewöhnliche Accentuation auch in ſolchen Worten beybehält, über deren äoliſche Betonung die Zeugniſſe der alten Grammatiker wenig Zweifel übrig laſſen. — Was das Digamma betrifft, ſo bezeichnet das Neue gewöhnlich nicht, ſondern ſchreibt z. B. γλῶσσα ἔαγε. Dies läßt ſich ſchwerlich rechtfertigen. Denn da dieſer Buchſtabe doch auch in äoliſchen Inſchriften gebraucht wird, ſo ſieht man nicht ab, warum er hier wegbleiben ſoll. Er muß aber in ſolchen Stellen, wie die eben angeführte iſt, auch deshalb beygeſchrieben werden, weil die äoliſchen Dichter ſelbſt ſich dieſes Buchſtabens nicht überall und ohne Ausnahme bedienen, ſondern ihn ſogar in einem und demſelben Worte bald brauchen bald nicht brauchen. So erſcheint z. B. das Digamma in dem Worte ἔργον bey Alcäus Fr. I. v. 7. Matth.

fehlt dagegen bey demſelben Dichter Fragm. LXXXI. denn dieſes Fragment aus dem erſten Buche des Alcäus iſt höchſt wahrſcheinlich aus einer alcäiſchen Strophe genommen und hieß:

τὸ δ' ἔργον ἀγήσαιτο τεὰ κόρα,

ἀγήσαιτο nemlich ſtatt ἡγήσαιτο. Eben ſo fehlt das Digamma in dieſem Worte bey der Sappho Fr. LXXXIII. und XC. wie ſich weiter unten zeigen wird. Ferner leſen wir Fειπῆν bey Alcäus und Sappho in dem bekannten Fragmente aus Aristotel. Rhet. I. 9. 20. εἰπῆν aber ohne Digamma bey Alcäus Fr. L. Bey demſelben Dichter Fr. XXVIII. v. 3. deutet die Lesart τάδε ἄν auf Fαδέα mit dem Digamma hin, während Sappho Fr. II. v. 3. ἄδὺ ohne Digamma hat. Die Dichter ſelbſt können demnach jene Worte nicht immer auf einerley Weiſe ausgeſprochen haben, warum wollen wir alſo die verſchiedene Ausſprache nicht auch durch die Schrift bezeichnen, da wir doch das Digamma als äoliſchen Buchſtaben kennen? Hierbey erinnere ich, daß man ſich über die Ungleichheit im Gebrauch des Digamma beym Homer um ſo weniger zu verwundern hat, da ſelbſt die äoliſchen Dichter von dieſem Buchſtaben nicht überall Gebrauch machen.

Aber nicht blos in Abſicht auf Orthographie, ſondern auch in Abſicht auf den Sinn einzelner Stellen bleibt der Kritik in den beyden erſten Fragmenten der Sappho noch manches zu thun übrig. So muß man

Fr. I.

ſchon im 6ten Verſe zweifeln, daß das von Neue in Schutz genommene πόλλας von der Dichterin herrühre, an welchem Worte Hermann gewiß mit Recht Anſtoß nahm. Statt ſeines frühern Vorſchlags verbeſſert indeß Hermann jetzt die Stelle ſo:

ἀλλὰ τυίδ' ἔλθ' αἴποτα κἀτέρωτα,
τᾶς ἐμᾶς αὐδᾶς ἄϊοισα· πολλὰ δ'
ἔκλυες —

Auf dieſe Weiſe wäre zu ἄϊοισα aus dem vorigen ἦλθες zu verſtehen und πολλὰ für πολλάκις geſetzt. Allein auch dieſe Emendation befriedigt nicht, ob ſie gleich beym erſten Anblick manches für ſich hat. Die Interpunction nach ἄϊοισα hat etwas auffallendes, und die Umſtändlichkeit der gleich folgenden Erzählung deutet mehr auf eine einzelne Begebenheit hin, als auf mehrere ähnliche; wiewohl zugegeben werden muß, daß die Lebhaftigkeit der Sappho das oft Geſchehene in die Erzählung einer einzelnen Handlung übergehen laſſen konnte. V. 10 nimmt N. an den Worten περὶ γᾶς μελαίνας keinen Anſtoß. Er meint nur, unter den beiden Lesarten περὶ γᾶς und περὶ γᾶν wäre die erſtere ausgeſuchter, quia aviculae prope terram advolant, non circuitu eam ambiunt. Aber angenommen, was übrigens nicht meine Meinung iſt, daß der Unterſchied zwiſchen περὶ γᾶς und περὶ γᾶν auf dieſe Weiſe richtig beſtimmt wäre, ſo iſt immer noch nicht abzuſehen, wie hier prope terram volantes (advolantes ſteht nicht da) einen paſſenden Sinn geben ſoll. Vielmehr iſt das eine ſo unpaſſend, wie das andere. Dieſe Vögel ziehen die Göttin, die auf die Erde will, und fliegen vom Himmel mitten durch den Aether, was ſoll nun der Zuſatz im Umkreis der Erde, oder auch, wie N. will, in der Nähe der Erde, prope terram? Nicht das erwartet man, ſondern auf die Erde, nach der Erde zu. Man könnte daher eher vermuthen ποτὶ γᾶν μέλαιναν, zumal da 2 Handſchriften den Accuſativ darbieten. Hermann ſchreibt mir über dieſe Stelle folgendes: »Sappho ſcheint geſchrieben zu haben: πτέρυγος μελαίνας πύκνα δινῆντες πτέρα, ſo daß πτέρα in der eigentlichen Bedeutung die Schwungfedern ſind. Die Dichterin hat übrigens Odyss. β'. 151 in Gedanken gehabt, und ſeltſam iſt es, daß, wie dort ein Wiener Codex πτερὰ πυκνὰ ſtatt der Vulgata πολλὰ hat, ſo hier die von Blomfield gebrauchte Anthologia Veneta πολλὰ giebt. Uibrigens hat ſie die Stelle des Homer richtiger verſtanden als die Scholiaſten,

welche ihre Erklärung aus Odyss. ο'. 525 genommen haben. Aber die Adler hatten einander noch gar nicht angegriffen, konnten mithin auch keine Federn verlieren. Auch ist die ganze Erklärung der Scholiasten den Worten nicht angemessen. Richtig hat die homerische Stelle auch der Epigrammatograph in der Anthol. Palat. T. II. p. 469 verstanden.«

V. 18 ff. Hier hat N. nur in den Noten einen Verbesserungsvorschlag gemacht. Er will nemlich lesen:

τίνα δὴ αὖτε πείθω
εἰςαγίνεισ' ἂν φιλότατα, τίς σ', ὦ
Ψάπφ', ἀδικήη;

Das Verbum σαγηνεύειν, das sich ohnehin hier nicht in den Vers fügen will, war ihm anstößig, und ich muß bekennen, daß mir ebenfalls dieses Wort hier immer verdächtig gewesen ist, und daß auch ich einmal das Verbum ἀγινέειν darin suchte, wiewohl auf eine etwas andere Weise, als N., gegen dessen Vorschlag sich mancherley einwenden läßt. Jetzt ist es mir aber wahrscheinlicher, daß Sappho so schrieb:

τίνα δηῦτε Πείθω
λαῖς ἄγην ἐς σὰν φιλότατ', ὅτις σ', ὦ
Ψάπφ', ἀδικήη;

das heißt: quemnam vis ut Suada ducat ad amicitiam tuam, qui te, Sappho, laedit? Auf diese Weise kommen wir den Lesarten der Handschriften am nächsten. In den Worten Πείθω λαῖς ἄγην ἐς σὰν φιλότατ' ist nichts zugesetzt oder verändert, die Abtheilung der Worte und das λ in λαῖς ausgenommen, statt dessen die Handschriften μ oder κ haben: denn daß man die Lesart σαγηνέσσαν und nicht die der Aldina σαγηνεύσαν bey der Verbesserung der Stelle zum Grunde legen müsse, ist auch Hermanns Meinung, der sehr treffend erinnert, daß die Aldina eben so v. 7. ἐκλύευς, v. 8. ἦλθευς, v. 10. ὠκέευς und v. 12. δ' ἄμευσπω habe. Auf das folgende ὅτις führte die Lesart φιλότητος. Durch dieses ὅτις vermeiden wir die der Verbindung ermangelnde Frage: τίς σ', ὦ Ψάπφ',

ἀδικήη; das Uibrige iſt ſchon von andern verbeſſert. Δηὖτε kann hier wenigſtens δὴ αὖτε ſeyn. Man ſehe Apollon. in Bekkers Anecd. p. 495,3. Was das Wort λαῖς betrifft, ſo erinnere ich mich zwar nicht, das Verbum λῶ in einem äoliſchen Fragmente geleſen zu haben, ich zweifle aber nicht im mindeſten, daß die Aeolier dieſes alte Wort, wie ſo vieles andere, mit den Doriern gemein hatten. Nach der Analogie werden aber die Aeolier nicht wie die Dorier λῶ λῇς λῇ conjugirt haben, ſondern — λαῖς, λαῖ, wie ſie nach Theodoſius γέλαις, γέλαι conjugirten, welches γέλας, γέλαι, wie N. p. 31. richtig bemerkt, nicht dreyſylbig — αϊς, - αϊ ſondern zweyſylbig geſprochen wurde. Daß die Πειθὼ (hier mit dem äoliſchen Accent Πείθω, wie Σάπφω, Γυρίννω, Γόργω) häufig der Aphrodite zur Begleiterin dient, und daß ſie nach dem Scholiaſten des Heſiodus von der Sappho ſogar zu einer Tochter der Aphrodite gemacht worden ſey, erinnert N. ſelbſt p. 97. In der von letzterem angeführten Stelle des Pindar Pyth. 9, 66 wird von ihr geſagt: κρυπταὶ κλαΐδες ἐντὶ σοφᾶς Πειθοῦς ἱερᾶν φιλοτάτων, was mit unſrer Stelle ſehr harmonirt. Sollte man bey dieſem Vorſchlage Anſtoß daran nehmen, daß die beiden Accuſative τίνα und Πείθω in der Conſtruction getrennt werden müſſen, ſo erinnere ich an das 4te Fr. des Alcäus: νῦν χρὴ μεθύσθην καί τινα πρὸς βίαν πίνειν, wo τινὰ ebenfalls nicht zu βίαν gehört. Dazu kommt, daß in unſrer Stelle durch das folgende ὅτις die Conſtruction gleich deutlich und alle Zweydeutigkeit aufgehoben wird. Uibrigens iſt es auch bekannt genug, wie häufig die Griechen überhaupt neben den Accuſativ des Subjects beym Infinitiv noch einen des Objects ſtellen. — Ψάπφ' nimmt N. für Ψάπφα mit kurzer Endſylbe. Statt Σαπφὼ habe es nemlich wahrſcheinlich noch eine liebkoſende Nebenform Σάπφα gegeben. Dieſe Annahme ſcheint mir ſehr willkührlich, und es dürfte um nichts willkührlicher ſeyn, was am nächſten liegt, eine äoliſche Vocativform Σάπφο anzunehmen, die,

wie auch andere Worte mehr als eine Vocativform haben, neben der andern bestanden haben kann. Die alten Grammatiker wissen ohnehin nicht recht, wie sie sich in solchen Vocativen wie Σαπφοῖ das ῑ erklären sollen. Man sehe Bekkers Anecd. III. p. 1204. Daß man die Nominativform Σαπφὼ auch für den Vocativ habe brauchen können, wird durch den Vocativ Ἔρατὼ und andere Analogieen wahrscheinlich. Wie nahe aber lag dann bey dem äolischen Accent auf der ersten Sylbe, durch welchen die folgende ohnehin etwas ins Dunkel tritt, (weshalb auch Alcäus κνάμιδες sagen konnte statt κναμῖδες,) die dem Vocativ eigenthümliche Verkürzung Σάπφο? Daß die alten Grammatiker diese Vocativform nicht erwähnen, kann um so weniger etwas dagegen beweisen, da sie schwerlich werden Bedenken getragen haben, in solchen Stellen, wie die vorliegende ist, eine Elision des οι anzunehmen. Auch erwähnen sie ja eben so wenig ein ὑποχορισικὸν Σάπφα, zu welchem N. seine Zuflucht nimmt.

Fragm. II.

In diesem von Longin aufbewahrten Fragmente will N. v. 7. so verbessern:

ὥστε γάρ σ' ἴδω, βροχέως με φώνας
οὐδὲν ἔτ' ἴκει.

Dies übersetzt er: quando enim te adspexi, confestim mihi vocis nihil amplius adest. Ob ὥστε quando und βροχέως confestim heissen könne, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, und fragen blos, wie in dem zweyten Satze der Accusativ με mihi bedeuten könne. Der Sinn dieses Satzes muß allerdings der von N. angegebene seyn. Allein wer sieht nicht, daß dieser Gedanke μοι - ἴκει erfordert, und daß με— ἴκει hier gar nicht Statt haben kann. Denn die Stimme ist etwas, was von mir ausgeht, nicht von außen her zu mir kommt. Wollen wir also die Sappho nicht so reden lassen, wie allerdings auch in einigen Gegenden Deutschlands gespro-

chen wird: die Stimme kommt mich nicht, so muß hier ein Fehler angenommen werden. Nach meiner Meinung ist με in σε zu verändern und mit genauerer Anschließung an die handschriftlichen Lesarten zu schreiben:

ὡς γὰρ εἰσίδω βροχέως σε, φώνας
οὐδὲν ἔτ' ἴκει.

Was diesen Gebrauch der Partikel ὡς betrifft, so vergleiche man das herodoteische IV. 172. τῶν δὲ ὡς ἕκαστός οἱ μιχθῇ, διδοῖ δῶρον. Die Entstehung der Corruptelen erkläre ich mir so. Das *EICIΔΩ* sahe ein Abschreiber für *CICIΔΩ* an; und ließ das eine *CI* weg, das er für eine durch Versehen entstandene Wiederholung halten mochte. Hieraus entstand die fast allgemeine aber offenbar falsche Lesart der Handschriften ὡς γάρ σ' ἴδω. Dieser Fehler aber zog den andern με statt σε ganz natürlich nach sich. Denn da man nun σε schon hatte, konnte man es nicht noch einmal brauchen, sondern glaubte, es müsse με heißen, weil man in dem folgenden Satze den Begrif mir vermißte; με aber statt μοι mochte man auf Rechnung des äolischen Dialekts setzen. Gegen den Einwurf, den man machen könnte, daß der Begrif mir im zweyten Satze wirklich nicht fehlen könne, bemerke ich, daß die Dichterin hier diesen Begrif eben so wenig beyzufügen nöthig hatte, als sie ihn in den folgenden Sätzen beygefügt hat. Denn da die Worte τὸ μοι *) ἐμὰν καρδίαν ἐν ϛήθεσιν ἐπτόασεν unmittelbar vorhergehen, so kann nicht der geringste Zweifel obwalten, von wessen Stimme hier die Rede sey.

V. 13. folgt N. der Verbesserung des Manutius:

καὶδ' ἰδρὼς ψυχρὸς χέεται.

Allein wenn man die Lesarten der Handschriften damit vergleicht: ἔκαδε μ' (oder ἐκ δε μ,) ἰδρῶς ψυχρὸς κἀκχέεται, wofür Robortellus ἐκ δὲ μεῦ ψυχρὸς ἰδρὼς ἐκχέεται giebt,

*) Auf dieses τό μοι bezieht sich unstreitig die Bemerkung im Etymol. Gud. p. 532, 4. 13. und 538, 42.

ſo kann man ſich des Zweifels an der Richtigkeit jener Verbeſſerung nicht entſchlagen. In Bekkers Homeriſchen Scholien finde ich zu Il. χ' v. 2. die Notiz, die Aeolier hätten ἱδρώς als femininum gebraucht. Zu den Homeriſchen Worten ἱδρῶ ἀπεψύχοντο iſt nemlich folgendes bemerkt: ὡς παρὰ τὸ εἰκὼ εἰκώς, αἰδῶ αἰδώς, οὕτως ἱδρῶ. ὅθεν καὶ ἀναλογώτερον Αἰολεῖς θηλυκῶς λέγοντες. Dies bringt mich auf den Gedanken, ob vielleicht Sappho ſchrieb:

καὶδ' ἵδρως ψύχρα 'χχέεται.

Auf dieſe Weiſe wird wenigſtens von der Lesart der Handſchriften noch etwas gerettet, und man ſieht auch ein, wie etwa die Corruptel entſtehen konnte. Die doppelte Präpoſition κατὰ und ἐκ hat nichts anſtößiges, man vergl. Hom. Il. π' 109. καὶδ δέ οἱ ἱδρὼς πάντοθεν ἐκ μελέων πολὺς ἔῤῥεεν und Odyss. λ' 599. κατὰ δ' ἱδρὼς ἔῤῥεεν ἐκ μελέων. Merkwürdig iſt indeß die Verkürzung der erſten Sylbe in ἱδρὼς, gegen die Gewohnheit der Epiker und nach Art der ſpätern Attiſchen Dichter. Mir ſcheint auf dieſe Verkürzung bey der Sappho auch der Dialekt Einfluß gehabt zu haben, der ja ſelbſt ὥρα vorn verkürzt haben ſoll, und deſſen Neigung zu Verkürzungen von verſchiedener Art ſchon die alten Grammatiker bemerken. So leiten ſie es von dieſer Neigung her, daß die Aeolier μέλαις ſtatt μέλας ſagten und φθέῤῥω ſtatt φθείρω, weil der Diphthong αι weniger Gewicht habe als das von Natur lange α, und die Länge durch Poſition weniger Gewicht als der Diphthong ει, man ſehe Gregor Cor. p. 602. Bekk. Anecd. p. 663. Die Zurückziehung des Accents auf die erſte Sylbe in ἱδρὼς ſtand der Verkürzung derſelben nicht im Wege. Vielmehr ſagt Apollon. de Construct. p. 309. Bekk. ὁ βραχὺς χρόνος εὐμετάθετος κατὰ τάσιν, ὅπου γε καὶ ἡ Αἰολὶς μετατιθεῖσα τοὺς τόνους τοὺς κατὰ τὸ τέλος εἰς βραχείας συλλαβὰς μετατίθησι τὸ πλέον. Daß aber die Aeolier ſich zuweilen Verkürzungen vor der muta cum liquida erlaubten, werden wir weiter unten zeigen.

Was den letzten Vers dieses Fragmentes betrift:

ἀλλὰ πᾶν τολματὸν, ἐπεὶ πένητα

so glaubt N., Longin habe hier mitten im Satze abgebrochen, den vollständigen Gedanken aber müsse man bey Catull suchen, der ohnstreitig auch diese Strophe so wie die vorhergehenden aus der Sappho übersetzt habe. Beides ist mir höchst unwahrscheinlich. Denn da Longin die ganze Stelle der Sappho der darin enthaltenen Gedanken wegen anführt, so mußte er nothwendig auch vollständige Gedanken geben, und mit dem Schlusse eines Satzes, nicht des Verses, abbrechen, weil aus einem halben Satze für seinen Zweck nichts ersehen werden konnte. Longin mußte also mit den Worten ἀλλὰ πᾶν τολματὸν schließen, sobald die beiden folgenden Worte nur den Anfang eines neuen Gedanken enthielten. Noch weniger Wahrscheinlichkeit hat es, daß in den Worten des Catull otium — tibi molestum est u. s. w. die Uibersetzung der hier angefangenen Strophe zu suchen sey. Daß Catull nicht die Absicht gehabt habe, das Gedicht der Sappho eben nur zu übersetzen, zeigt ausser dem Namen Lesbia und Catulle auch der Umstand, daß er schon die ganze 4te Strophe unübersetzt ließ. Was bürgt uns nun dafür, daß er mit den Worten Otium, Catulle, etc. die Uibersetzung der 5ten Strophe gegeben habe? Neue findet die Gedanken ähnlich. Er sagt: Catullus animum ab otio revocat, Sappho se ipsa ad audendum exhortatur. Allein wenn man betrachtet, mit wie viel Genauigkeit Catull die 3 ersten Strophen übersetzt hat, so wird man schwerlich geneigt seyn zu glauben, daß er die kräftigen Worte ἀλλὰ πᾶν τολματὸν nicht besser zu übersetzen verstanden haben solle, als durch otium tibi molestum est. Auch kann Catull mit dem Ausdruck otium nicht, wie N. glaubt, die Unthätigkeit gemeint haben, durch welche er sich die Liebe der Lesbia zu erwerben versäume; denn wie hätte er dann hinzusetzen können: otio exultas nimiumque gestis? Ja klingt es nicht auch ganz sonderbar, wenn sich ein Liebhaber die Erfahrung,

daß Unthätigkeit Könige und ganze Staaten zu Grunde gerichtet habe, als Beweggrund vorhält, in Erwerbung der Zuneigung seiner Geliebten thätiger zu seyn? Ich glaube nicht, daß Catull eine Unthätigkeit dieser Art für so Tod und Verderben drohend ansah. Eher will ich das Umgekehrte glauben, daß Catull in seinem otium eine Veranlassung zur Verweichlichung und zu allerhand verliebten und andern Verirrungen sah, die ihm verderblich werden konnten. Endlich sieht auch die Reflexion in der letzten Catullischen Strophe den in den Strophen der griechischen Dichterin ausgedrückten Gedanken höchst unähnlich und die ganze Aufforderung zur Thätigkeit will überhaupt einem Manne besser anstehen als einem Weibe.

Alles das weist darauf hin, daß die Worte *ἐπεὶ πένητα* verdorben seyn müssen. Es fragt sich nun, ob nicht vielleicht diese verdorbenen Worte zur folgenden Rede des Longin zu ziehen sind. Da die Worte ins sapphische Metrum passen, und nach der Lesart *ἐπεὶ καὶ πένητα* wenigstens nicht sehr davon abweichen, auch ausserdem wie R. richtig bemerkt, die Rede des Longin sehr passend mit *οὐ θαυμάζεις* anfängt, so hat man mehr Grund, hier noch Worte der Dichterin zu suchen. Eine sichere Emendation dieser Worte ist aber deshalb wohl kaum möglich, weil man nicht weiß, welche Wendung von diesem Verse an die Dichterin genommen habe, indem es selbst zweifelhaft ist, in welcher Bedeutung das Wort *τολμᾶν* hier zu fassen sey. Blos ein Wink über diesen Vers findet sich in der folgenden Rede des Longin. Dieser sagt nemlich von der Dichterin in Bezug auf das von ihr angeführte Fragment: *καθ' ὑπεναντιώσεις ἅμα ψύχεται, καίεται, ἀλογιστεῖ, φρονεῖ· ἢ γὰρ φοβεῖται ἢ παρ' ὀλίγον τέθνηκεν.* In diesen Worten kann das *φρονεῖ*, wie auch andere bemerkt haben, kaum auf etwas anders als auf den letzten der von Longin angeführten Verse bezogen werden. Nur ist der Zusatz *ἢ γὰρ φοβεῖται — τέθνηκεν*, der sich durch das *γὰρ* als Beweis oder Erklärung des Vorigen ankündigt, nicht klar. Schrieb viel-

leicht Longin οὐ γὰρ φοβεῖται, ἢ παρ' ὀλίγον τέθνηκεν, denn sie, die beinahe todt ist, fürchtet nicht, hat noch Muth? Denn so wenigstens enthielt dieser Zusatz eine Erklärung der zunächst vorhergegangenen Worte ἀλογιστεῖ, φρονεῖ. Dem sey indeß, wie ihm wolle, so viel sieht man aus jenem φρονεῖ des Longin, daß unser Vers einen besonnenen Gedanken enthalten haben muß. Mir ist beygefallen:

ἀλλὰ πᾶν τολματὸν, ἐπεὶ εὐγενήτα.

Hier fehlt zwar zu εὐγενήτα das Verbum εἰμὶ, allein dies supplirte der Grieche leicht, (man sehe meine Note zu Eur. Electr. v. 37.) so daß es Longin weglassen konnte, selbst wenn es in der folgenden Rede der Sappho mit enthalten war. An dem etwas ungewöhnlichen εὐγενήτα wird man bey dieser Dichterin nicht Anstoß nehmen. Die kürzere Form εὔγνητος braucht der Dithyrambendichter Philoxenus bey Athen. p. 685, d. ὁμογνήτη findet sich in Orph. Argon. v. 1220. und ἰφιγένητος in dessen Fragm. II. 28. Die Synecphonesis ἐπεὶ εν kann hier auch nicht auffallen, da unsere Dichterin ja selbst ὠρανω αιθερος zusammenzog. Bey diesem Verbesserungsvorschlage tritt auch wenigstens etwas an die Stelle des καὶ, welches mehrere Handschriften vor πένητα einschieben, so daß man sich die Entstehung dieses καὶ einigermaßen aus einem schlecht geschriebenen εὐ erklären kann.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß N. p. 35. zwey auf dieses Gedicht der Sappho Bezug habende Stellen des Plutarch anführt, von denen die erste der Verbesserung, die andere aber der Erklärung bedarf. Die erste ist entlehnt aus der vita Demetrii p. 907. b. und heißt τῆς Στρατονίκης καὶ καθ' ἑαυτὴν καὶ μετὰ τοῦ Σελεύκου φοιτώσης πολλάκις, ἐγίνετο τὰ τῆς Σαπφοῦς ἐκεῖνα περὶ Ἀντίοχον πάντα· φωνῆς ἐπίσχεσις, ἐρύθημα πυρῶδες, ὄψεων ὑποδείξεις, ἱδρῶτες ὄξεῖς, ἀταξία καὶ θόρυβος etc. Was soll hier ὄψεων ὑποδείξεις heißen? Ohnstreitig ist zu verbessern ὄψεων ὑπολείψεις, Verfinsterungen der Augen, in Bezug auf

die Worte der Sappho ὀππάτεσσι δ' οὐδὲν ὄρημι. Die andere Stelle aus den Opp. Mor. p. 81. d. iſt folgende: νέῳ ἀνδρὶ γευσαμένῳ προκοπῆς ἀληθοῦς ἐν φιλοσοφίᾳ τὰ Σαπφικὰ ταυτὶ παρέπεται, κατὰ μὲν γλῶσσ' ἔαγ', ἂν δὲ λεπτὸν αὐτίκα χρῶ πῦρ ὑποδέδρομε· καὶ ἀθόρυβον δὲ ὄψιν καὶ πρᾷον ομμα, φθεγγομένου δ' ἀκοῦσαι ποθήσειας. In dieſen Worten dürfte es erſtlich zweifelhaft ſeyn, ob nicht das καὶ nach ὑποδέδρομε noch an dieſes Wort anzuſchließen und zu ſchreiben ſey ὑποδεδρόμηκε. Dann ſehe ich, daß man die hierauf folgenden Worte nicht verſtanden hat. Wyttenbachs Note dazu iſt folgende: ὄψει Venet. Iannot. Pol. ὄψεαι Iun. Nolui quid mutare, ut incertum pro incerto darem. Possis quoque ὄψις corrigere, quod verisimilius. Wahrſcheinlich wollte er alſo leſen: καὶ ἀθόρυβος δὲ ὄψις u. ſ. w. Allein das iſt dem Zuſammenhange der Stelle gänzlich zuwider, der gerade den entgegengeſetzten Gedanken verlangt. Es iſt an der Stelle nichts zu ändern, außer daß man die Partikel ἄν, die man zu ποθήσειας vermißt, hinzuzufügen hat. Von dem Verbum ποθήσειας nemlich hängt nicht blos der daneben ſtehende Infinitiv ἀκοῦσαι ab, ſondern auch die entfernteren Accuſative ἀθόρυβον ὄψιν und πρᾷον ὄμμα: man wird vermiſſen unverſtörten Blick und ruhiges Geſicht und (man wird vermiſſen,) daß man ihn ſprechen höre, d. h. er wird verſtört ausſehen und ſchweigen. Die darauf folgenden Worte des Plutarch zeigen ganz deutlich, daß dies der Sinn ſeyn müſſe.

Fr. III.

Euſtathius führt p. 729. 21. Rom. einige Verſe der Sappho an, die N. ſo ſchreibt:

ἀστέρες μὲν ἀμφὶ καλὰν σελάναν
ἄψ ἀποκρύπτοισι φαεννὸν εἶδος,
ὅπποτ' ἂν πλήθοισα μάλιστα λάμπῃ
γᾶν.

Nun ſagt Julian im 19ten Briefe p. 387. Σαπφὼ ἡ καλὴ τὴν Σελήνην ἀργυρέαν φησὶ καὶ διὰ τοῦτο τῶν ἄλλων ἀστέρων

ἀποκρύπτειν τὴν ὄψιν. Es leuchtet ein, daß Julian dieſelbe Stelle der Dichterin, die Euſtathius anführt, vor Augen hatte, und Blomfield ſchlägt daher vor, das Beywort ἀργυρέα zwiſchen λάμπῃ und γᾶν einzuſchieben. N. führt dagegen p. 92. die Worte des Julian als ein beſonderes Fragment der Sappho auf, weil es ungewiß ſey, ob gerade in jener von Euſtathius citirten Stelle der Mond das Beiwort ſilbern gehabt habe, denn Julian könne hier zugleich auch eine andere Stelle der Dichterin im Sinn gehabt und beide mit einander verbunden haben. Dies wäre nun allerdings wohl ein möglicher Fall, denn was iſt nicht alles möglich, allein es iſt nicht abzuſehen, was uns zur Annahme einer ſolchen Möglichkeit veranlaſſen ſoll, nach welcher Julian doch am Ende der Sappho etwas unterſchieben würde, was ſie nicht geſagt hätte. Durch die Worte καὶ διὰ τοῦτο giebt Julian deutlich zu erkennen, daß er nur eine und zwar die obige Stelle der Sappho vor Augen hatte. Eine andere Frage iſt es freylich, ob Sappho ſo geſchrieben habe, wie Blomfield meint, was allerdings nicht wahrſcheinlich iſt. Noch eher möchte ſich, wenigſtens in Abſicht auf Conſtruction, der Dativ γᾷ vertheidigen laſſen. Allein es kann ſich ja auch die Rede vom Monde noch in die folgende Strophe hinübergezogen (man vergl. die dritte Strophe des 1ſten Fragments) und ſo der Mond hier immer noch das Beywort ſilbern erhalten haben.

Fr. IV.

Mit dieſem aus Hermogenes de formis orationis II. c. 4. p. 400. entlehnten Fragment hat ſich N. viele unnöthige Mühe gegeben. Hermogenes, der dort über die Darſtellung von Gegenſtänden aus der Natur ſpricht, führt folgende Worte der Sappho an: ἀμφὶ δὲ ὕδωρ ψυχρὸν κελαδεῖ δι' ὄσδων μηλίνων· καὶ αἰθυσσομένων δὲ φύλλων κῶμα καταῤῥεῖ. Wer dieſe Stelle unbefangen lieſt, wird gleich auf den Gedanken kommen, daß hier von einem Felſenquell oder von

einem Wasserfalle die Rede sey, an dessen Fuße sich Aepfelbäume befanden, über deren Zweige das Wasser mit einem zum Schlafe einladenden Geräusch wegströmte. Es konnte nicht fehlen, daß auch N. auf diesen Gedanken kam, allein er äussert dagegen allerley Bedenken, die man bey ihm selbst nachlesen mag, und meint zuletzt, es müsse hier von kühler Luft die Rede seyn, nicht von kühlem Wasser. Er wirft daher das Wort ὕδωρ, als ein Glossem, heraus, und schreibt die Stelle so:

ἀμφὶ δὲ ψυχρὸν κελαδεῖ δι' ὕσδων
μαλίνων, αἰθυσσομένων δὲ φύλλων
κῶμα καταῤῥεῖ.

welches er übersetzt: circum autem frigida aura strepit per ramos mali, concussisque frondibus sopor defluit. Allein, abgesehen davon, daß die Auswerfung des Wortes ὕδωρ eine sehr willkührliche und unwahrscheinliche Aenderung ist, zumal da Hermogenes kurz vorher der ῥευμάτων ποικιλία mit gedenkt, und daß auch das Verbum κελαδεῖν vom Rauschen des Wassers weit gangbarer ist als vom Rauschen der Luft, so ist schon das ψυχρὸν κελαδεῖ im Griechischen eben so auffallend, als wenn man im Deutschen sagen wollte: es rauscht kühl, oder ein kühles Geräusch. Statt diese Begrifsverbindung zu rechtfertigen, spricht N., was kaum nöthig war, blos von der Form des Ausdrucks ψυχρὸν κελαδεῖ, womit er τῆς γῆς γλυκὺ ὄζει und ähnliche Redensarten vergleicht, in denen er das Neutrum des Adjectivs für den Nominativ hält, welches doch sicher der Accusativ ist, wofür es auch Dobree an dem von N. selbst angeführten Orte nimmt. Meiner Meinung nach ist außer den Aenderungen, die der Dialect erfordert, blos das δὲ nach ἀμφὶ herauszuwerfen; denn ob selbst das καὶ vor αἰθυσσομένων zu tilgen sey, dürfte wenigstens von solchen, die sich streng an den Buchstaben halten, bezweifelt werden. Ich will indeß die Vertheidigung dieses καὶ nicht übernehmen, im Gegentheil werde

ich weiter unten den Alcäus von einem ähnlichen *καὶ*, das man gleich in das erste Fragment desselben nach Matthiäs Sammlung hineincorrigirt hat, wieder befreyen.

Fr. VI.

In diesem Fragment aus Strabo I. p. 40.

ἤ σε Κύπρος ἢ Πάφος ἢ Πάνορμος,

wagt R. nicht zu entscheiden, welches Panormus gemeint sey. Das wahrscheinlichste ist doch wohl, daß das in Kreta gemeint ist, in dessen Nähe Aphrodite auch anderwärts einheimisch war. Auch hat es etwas natürliches, wenn die beiden größten Inseln jenes Meeres einander gegenüber gestellt werden. Plinius zählt Panormus unter die ausgezeichnetsten Städte Kretas. Casaubonus wollte ändern *ἡ πάνορμος*; allein statt dessen hätte Sappho gesagt *ἁ πάνορμος*.

Fr. VII.

Apollonius de Pronom. p. 104. (364.) sagt über das Pronomen *σοὶ*: *Σοί, Ἀττικῶς. Ἴωνες, Αἰολεῖς ὁμοίως· σοὶ δ' ἐγὼ λευκᾶς ἐπιδωμον ἀϊγὸς, Σαπφώ. καὶ τὸ κατὰ ἀπόλυτον διὰ τοῦ τ· κἀπιλείψω τοι.* Mit Recht vermuthet R. daß die Worte *κἀπιλείψω τοι* ebenfalls der Sappho angehören. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie Apollonius aus demselben Gedicht entnommen hat, aus welchem das vorhergehende Fragment entlehnt ist, ja daß sie selbst mit diesem in Verbindung gestanden haben, und vielleicht nur durch einen einzigen Vers davon getrennt waren. Daß sie aber unmittelbar auf jenes erste Fragment gefolgt seyn sollten, wie R. glaubt, ist nicht wahrscheinlich. Denn das erste Fragment wird sich schwerlich auf eine befriedigende Art so verbessern lassen, daß es einen vollständigen Satz enthalte. Wenigstens können die von R. gemachten Versuche, dies zu bewerkstelligen, nicht für gelungen gelten. Er schlägt nemlich vor, statt *ἐπιδωμον* entweder *περιδώσομ'* zu lesen, oder *ἐπιδώσομ'*. Allein das erstere ist in der Rede an eine Gottheit kein schicklicher Ausdruck, und daß das zweyte *σοὶ ἐπιδώσομαι ἀϊγὸς*

heiſſen könne, tibi persolvam capellam, wie es N. überſetzt, iſt nicht bewieſen, und wird ſich auch nicht beweiſen laſſen. Kaum wird man etwas angemeſſeneres finden als Bekkers Conjectur *ἐπὶ βῶμον*. Vielleicht hätte es auch N. bey dieſer Conjectur bewenden laſſen, wenn er ſich auf ein paſſendes Subſtantiv beſonnen hätte, wovon der Genitiv *λευκᾶς αἰγὸς* habe abhangen können. Dergleichen ſind aber *αἷμα*, *θῦμα*, und es würde nicht ſchwer ſeyn, noch mehrere ähnliche aufzufinden.

Fr. IX.

Herodian *περὶ μονήρους λέξεως* p. 7. bemerkt, Alcäus habe ſtatt *οὐρανὸς* ſowohl durch Veränderung des Diphthongus *οὐ* in *ω* *ὠρανὸς* geſagt als auch durch Abwerfung des *ν* *ὀρανὸς*, und ſetzt nun hinzu: *καὶ Σαπφώ· ψαύειν δὲ οὐ δοκεῖ μοι ὠρανῶ δυσπαχέα.* Paſſend erinnert hier N. an das Sprichwort von einem ſehr Glücklichen: *ψαύειν δοκεῖ τῇ κεφαλῇ τοῦ οὐρανοῦ.* In den angeführten Worten der Sappho ſelbſt aber wirft er die Negation *οὐ* als adulterinam heraus, weil das *οὐ δοκεῖ* zwiſchen *ψαύειν* und *ὠρανῶ* nicht am rechten Orte ſtehe, ſetzt ſtatt des *οὐ* das Wort *πόλον* hinein, und accentuirt *δυσπάχεα*. Dieſes letztere Wort nimmt er für *δυσπήχεα* von *πῆχυς* die Elle, welches *δύσπηχυς immensus* bedeute, eigentl. was ſchwer mit der Elle zu meſſen ſey. Hier muß man ſich ſchon wundern, wie Hrn. N. dies Beywort des Himmels mit der Elle nicht meßbar gefallen konnte, noch mehr aber, daß er an der Form *δύσπηχυς* keinen Anſtoß nahm. Denn ſchwerlich wird er von irgend einem andern Raum- oder Zeitmaaße eine ähnliche Compoſition mit *δυς* nachweiſen können, wie etwa *δυσόργυιος*, *δύσπλεθρος*, *δυσμέδιμνος*, *δυσσάδιος* ſeyn würden. *ἄμετρος* und *ἀνάριθμος* ſind von ganz anderer Beſchaffenheit und durften hier nicht verglichen werden. Mir ſcheint *δυσπαχέα* der Accuſativ von *δυσπαχὴς* zu ſeyn, womit man *ἀπαχὴς*, *εὐπαχὴς* und andere Adjective der Art vergleichen

kann. Der Bedeutung nach ist es eigentlich male crassus, wie man δύσχωλος, δύσχωφος und ähnliche hat. Faßt man nun hier das Wort von geistiger παχύτης, so erhält man den Gedanken: daß ein stumpfsinniger, (ungebildeter,) eines hohen Glückes genieße, glaube ich mit nichten. Das δυς giebt hier eine ähnliche Verstärkung wie in δυσάμμορος, δυσάνολβος, δυστλήμων; und daß nach οὐ δοκεῖ μοι der accus. c. infin. folgen könne, ist bekannt. Die Worte sind so gestellt, daß man glauben muß, es habe sich irgend jemand eines hohen Glückes gerühmt oder sey von andern glücklich gepriesen worden. Vergleicht man nun das 19te Fragment in Neues Sammlung, aus einem Spottgedicht an eine ungebildete Frau, und die auf jenes Gedicht Bezug habenden Stellen des Plutarch und Aristides, so wird es sehr wahrscheinlich, daß hier auf dieselbe Frau gezielt werde, ja daß unser Fragment aus demselben Gedicht genommen sey, zu welchem das 19te Fragment gehört hat. Plutarch sagt nemlich, jenes Gedicht sey gerichtet gewesen, πρός τινα πλουσίαν, und an einer andern Stelle, πρός τινα τῶν ἀμούσων καὶ ἀμαθῶν γυναικῶν; Aristides aber drückt sich darüber so aus: οἶμαι δέ σε καὶ Σαπφοῦς ἀκηκοέναι πρός τινας (man lese τινα) τῶν εὐδαιμόνων δοκουσῶν εἶναι γυναικῶν μεγαλαυχουμένης, ὡς αὐτὴν αἱ Μοῦσαι τῷ ὄντι ὀλβίαν τε καὶ ζηλωτὴν ἐποίησαν, καὶ ὡς οὐδ' ἀποθανούσης ἔξει λήθη. Man bemerke hier die Ausdrücke bey Plutarch ἀμαθὴς und ἄμουσος und bedenke, wie nahe mit diesen der Begrif παχὺς verwandt ist, (Aristophanes verbindet ἀμαθὴς καὶ παχὺς und Plutarch παχύτατος καὶ ἀμουσότατος,) so wird es einleuchten, daß das obige δυσπαχέα in Bezug auf eine Frau gesagt ein sehr passender Ausdruck war. Ob indeß zugleich in dem δυσπαχέα eine Anspielung auf den Reichthum der Frau liege, da man, wie bekannt, auch die Reichen παχεῖς nannte, wage ich nicht zu behaupten, da man die Gedankenverbindung nicht kennt, in welcher dieser Vers ge-

ſtanden hat. Aus der Stelle des Ariſtides aber läßt ſich ſchließen, daß ſich jene Frau mit ihrem Reichthum gebrüſtet und über die Sappho erhoben hatte, denn warum ſollte ſich ihr ſonſt die Dichterin als die wahrhaft beglückte und beneidenswerthe gegenübergeſtellt haben? Hatte erſtere aber das gethan, ſo konnte ihr Sappho nicht bitterer antworten, als durch den im obigen Fragment enthaltenen Gedancen. Es bleibt nun noch zu zeigen übrig, daß unſrer Vermuthung auch von Seiten des Metrums nichts entgegenſtehe. Zuvörderſt iſt zu erinnern, daß ſtatt *ὠρανῶ* unſtreitig *ὀρανῶ* zu ſchreiben iſt. Denn von der letzteren Form ſpricht nicht nur Herodian zuletzt und unmittelbar vorher, ſondern es kommt ihm dort für ſeinen Zweck überhaupt blos auf dieſe an, und die andere *ὠρανὸς* wird nur beyläufig erwähnt. Es wäre daher ganz verkehrt, wenn der Grammatiker einen Beleg für dieſe beyfügte, und nicht für jene andere, um welche es ihm eben zu thun iſt. Ließt man nun *οὐχὶ* ſtatt *οὐ* oder, was noch leichter iſt, ſtatt *δοκεῖ* nur dreyſylbig *δοκέει*, ſo erſcheint daſſelbe Metrum, wie wir es im 19ten Fragmente finden und es fehlt dem Verſe zur Vollſtändigkeit nur am Ende noch ein Jambe:

ψαύειν δ' οὐ δοκέει μοι ὀρανῶ δυςπαχέα ν —

Auf *δυςπαχέα* folgten entweder Poſition machende Conſonanten, oder der letzte Buchſtabe dieſes Wortes fiel durch Eliſion weg. So konnte z. B. der ganze Vers dieſer ſeyn:

ψαύειν δ' οὐ δοκέει μοι ὀρανῶ δυςπαχέ' οὐδένα.

An dem Hiatus *μοι ὀρανῶ* iſt kein Anſtoß zu nehmen. Man vergl. Fragm. LXVI. *χρύσειοι ἐρέβινθοι*, Fr. LXXVI. *ἐμφερῆ ἔχοισα*. Auch in einem Fragment des Alcäus bey Herodian *περὶ μονηρ. λέξ.* p. 27. 7. welches die Handſchrift ſo giebt: *αἰ γὰρ κ' ἄλλοθεν ἔλθῃ δὲ φοικήνοθεν ἔμμεναι* ſcheint man mit dem Hiatus leſen zu müſſen:

αἰ γὰρ κ' ἄλλοθεν ἔλθῃ, ὁ δὲ φὴ κήνοθεν ἔμμεναι.

φὴ nemlich ſtatt *φησί*. Was aber die Form *δοκέει* betrift,

so kann diese den Aeoliern nicht fremd gewesen seyn. Zwar finden wir in den äolischen Fragmenten sonst die zusammengezogenen Formen *ἀγρεῖ*, *κελαδεῖ*, *ἀχεῖ*, *καταῤῥεῖ*, *δονεῖ*, *καλεῖ*, *φιλεῖ*, *ἀνθεῖ*, und ich erinnere mich nicht eines von diesen und ähnlichen Worten in der dreysylbigen ionischen Form bey Sappho oder Alcäus gelesen zu haben. Die Zusammenziehung scheint daher in den Verbis allerdings bey den Aeoliern üblicher gewesen zu seyn. Nicht zusammengezogen erscheinen jedoch von *χέω* bey Sappho *χέεται* Fr. II. 13, *ὑποκαχχέει* XLVIII. und bey Alcäus *ἐγχεε*, Fr. XXXI. ferner *γίγνεο* bey Sappho Fr. XXIV. *ποτέονται* bey Alcäus Fr. XXXV. *σπολέω* statt *ϛελῶ* bey Sappho Fr. LIV. *θέω* statt *θῶ* bey derselben Fr. LXXXVII. und vielleicht noch einige andere Verba. Ausser dem Verbo brauchten sie dagegen sehr häufig und zum Theil wohl ausschließlich die gedehnten und aufgelösten Formen, wie folgende sich mir gleich darbietende Beyspiele zeigen: *Πληϊάδες Ἀργεῖος, Μήδεϊα, ἔϊκάσδω, κόϊλος, ὤιον, ἀφειδέως, ἐμμελέως, ὠκέες, ῥοδοπηχέες, ἀολλέες, μελιάδεος, ϛήθεος, ξίφεος, χρύσεος, ἀργύρεος, πορφύρεος* (doch steht auch *πορφυρᾶ* bey Sappho Fr. XXV.) *ἀέλιος, νόος, Ἄϊδα, Ἄρηϊ.* Man sieht daher schon nicht ab, warum die äolischen Dichter, wenn sie gerade das Metrum erheischte, die dreysylbige Form *δοκέει* vermieden haben sollten, zumal da sie auch von den Böotiern gebraucht wurde, bey denen sie jedoch nach ihrer Aussprache *δοκίει* lautete. Man sehe Böckhs Inschriften P. V. N. 1568. und was Böckh darüber bemerkt p. 720. Daß sie sich aber derselben wirklich bedienten, schließe ich daraus, weil sie selbst mit verlängertem ε *ἀδικήω, καλήω, ποθήω* sagten. Denn mir scheint dieses *ήω* nichts weiter zu seyn als ein auf Veranlassung des Metrums mit Beyhülfe des Accents verlängertes *έω*, der epischen Verlängerung *είω* entsprechend, woraus die Aeolier nach ihrer Gewohnheit *ήω* machten. *δοκέω* und *δοκήω* sind also im Grunde nur eine Form und

blos prosodisch verschieden. Neue, wenn ich ihn anders recht verstehe, urtheilt zwar p. 25. über das im 1sten Fragment der Sappho vorkommende ἀδικήη anders. Er hält dies für die dritte Person von ἀδίκημι, also eigentlich ἀδίκησι, dann äolisch abgekürzt ἀδίκη und dies nun wieder, wie das Homerische βήη, σήη, verlängert ἀδικήη. Aber wozu diese Umwege? Da hätte es ja die Dichterin näher haben können, wenn sie gleich das ursprüngliche ἀδίκησι setzte, wie sie bald darauf κάλημι braucht und Alcäus im 65ten Fragment δάμνησι. Dieser Erklärungsart steht aber auch das entgegen, daß das Etym. Magn. von jener Form auf ήω auch ein Beyspiel der ersten Person anführt, welches im Etym. Gud. richtiger so geschrieben wird:

καὶ ποθήω καὶ μάομαι

(wahrscheinlich ebenfalls Worte der Sappho aus Hendecasyllabis) in welchem Beyspiele der Vers ebenfalls πόθημι vertragen hätte. Nach meiner Meinung ließen sich überhaupt die äolischen Dichter jener alten Zeit in der Wahl der Formen und in der prosodischen Behandlnng derselben ganz nach dem Beyspiele des Homer und Hesiodus sehr oft durch das metrische Bedürfniß und den Wohlklung bestimmen und banden sich nicht streng an die Formen ihres Landesdialekts. Ja es läßt sich sogar vermuthen, daß auch sie, wie es bey den spätern attischen Dichtern der Fall war, öfters wo sie es konnten und nach Maaßgabe der Farbe, die das Gedicht trug, absichtlich die gemeinen Formen, wie sie im Munde des Volkes waren, vermieden und dafür andere setzten, die sie bey den frühern Dichtern vorfanden. Auch mag schon damals die Versgattung, deren man sich bediente, Einfluß auf die Wahl der Formen gehabt haben. So ist z. B. bey Sappho sowohl als Alcäus die Genitivendung der zweyten Declination regelmäßig ω̄. Demungeachtet findet sich der Genitiv ἐρχομένοιο bey Alcäus Fr. XXVIII. b in dem dactylischen Verse:

ἦρος ἀνθεμόεντος ἐπάϊον ἐρχομένοιο.

Eben so erscheint die Form Ἄρηϊ in dactylischen Versen bey der Sappho Fr. LXXIII.

γαμβρὸς ἐξέρχεται ἶσος Ἄρηϊ,

obgleich die Aeolier nach Choeroboscus in Bekk. Anecd. p. 1340. sonst Ἄρενος, Ἄρενϊ, Ἄρενα deelinirten. Allein wie wenig dies festes und bestimmtes Gesetz war, sieht man daraus, daß Alcäus gleich im 1sten Fragment auch noch eine dritte Form Ἄρει braucht. Hieher gehört vielleicht auch die Form χρύσειοι bei Sappho Fr. LXVI. da sie sonst χρύσεος oder vielleicht auch χρύσιος sagte. Man darf sich daher nicht wundern, daß man in den Fragmenten dieser Dichter weder überall gleiche noch streng äolische Formen findet. Apollonius de pronom. p. 395. sagt ausdrücklich, Alcäus habe die Formen τεὸς und σὸς abwechselnd gebraucht; Choeroboscus in Bekk. Anecd. III. p. 1413. bezeichnet Ποτίδαν sowohl als Ποσείδαν als äolisch, und Herodian περὶ μονηρ. λέξ. p. 7. legt dem Alcäus ὠρανὸς und ὀρανὸς bey, welche Formen sich auch beide in dessen Fragmenten vorfinden. Es gab ferner ein äolisches Adverbium μεσϋϊ, und doch brauchte Alcäus die Form μέσοι oder vielmehr μέσσοι nach Apollonius in Bekkers Anecd. p. 588, 27. Derselbe Dichter braucht die Form ἕτερος Fr. XXXI. obgleich man ἄτερος erwarten sollte, da den Aeoliern ein Adverbium ἀτερϋϊ beygelegt wird. Eben so blieben sich diese Dichter im Gebrauch des Digamma nicht gleich, wie wir bereits oben gesehen haben. Offenbar gehen also diejenigen zu weit, die überall, wo es gehen will, die äolischen Formen und das Digamma in diese Fragmente hineintragen. Am allerwenigsten darf man die gewöhnlichen Formen nach bloßer Analogie in äolische verwandeln. Denn die Analogie ist hier eine sehr unsichere Leiterin, und die alten Grammatiker bringen selbst hin und wieder Abweichungen von derselben in Erwähnung. So erinnert z. B. Apollonius in Bekkers Anecd. p. 563, 23. die Aeolier und Dorier hätten zwar ἔμπροσθα, ὄπισθα u. s. w. nicht aber οὐρανόθα

noch ἀλλόθα gesagt. *) Doch ich kehre' zu unserm Fragment zurück, über welches ich nur noch bemerke, daß nach den letzten Worten in der oben angeführten Stelle des Aristides καὶ ὡς οὐδ' ἀποθανούσης ἔξαι λήθη zu schliessen, auch das XVI. Fragm. bey Neue aus Dio Chrysost. XXXVII. extr. ein Bruchstück desselben Gedichtes zu seyn scheint. In Absicht des Metrums scheint hier Chrysostomus in der Mitte des Verses ein Wort, das einen Choriamben oder Anapäst enthielt, weggelassen zu haben:

μνάσασθαί τινά φαμ' - νυ - κἄτερον ἀμμέων.

N. macht hier aus καὶ ἕτερον zu rasch καὶ ὕστερον. Es konnte ja leicht ein Gedanke vorhergehen, auf den sich dieses καὶ ἕτερον bezog, z. B. nicht blos mein Vaterland und meine Freunde werden meiner gedenken, auch andere u. s. w.

Fr. X.

Daß dieses Fragment, welches in Aristoteles Rhetor. II. 23. so steht: τὸ ἀποθνήσκειν κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρίκασιν· ἀπέθνησκον γὰρ ἄν, aus sapphischen Hendecasyllabis bestanden habe, ist sehr zu bezweifeln. Um diese zu erhalten nimmt N. statt οὕτω aus Gregor. Comment. ad Hermog. p. 896. τοῦτο auf und schreibt am Ende zugleich mit einer unnatürlichen Umstellung: ἔθνασκον ἄν γάρ. Es könnten ja auch Ionici a minore gewesen seyn, wie die Worte des 53sten Fragments:

ζαελεξάμαν ὔναρ Κυπρογενήᾳ.

*) Mir scheinen nur diejenigen Adverbia, von denen zwey Formen auf θεν u. θε, gleich gangbar waren, die äolische Endung auf θα bekommen zu haben. Also πρόσθα, ὄπισθα, ὕπερθα, ἔνερθα, ἄτερθα u. s. w. Es ist also eigentlich nur θε in θα verändert, wie τε in τα, in ὅτα und πότα.

auf diese Weise:

υυ - υ - υ - - ἀποθνάσκειν
κακόν· οἱ θεοὶ γὰρ οὕτω κεκρίκασιν·
ἀπέθνασκον γὰρ ἄν.

Der letzte Vers war vielleicht ein catalectischer, wie, wenn man aus den Worten des Gregorius noch hinzufügen wollte: *εἴπερ καλὸν ἦν.* Doch darf bey diesem Vorschlage nicht verhehlt werden, daß man an der Verkürzung vor der muta cum liquida einigen Anstoß nehmen kann. Denn nicht ganz ohne Grund äussert Matthiä zum 31ten Fr. des Alcäus Zweifel, ob bey den äolischen Dichtern jener Zeit solche Verkürzungen bereits im Gebrauche gewesen seyen, wiewohl er diesen Zweifel zum 71ten Fr. wieder vergessen hat, indem er dort selbst eine Verkürzung dieser Art hineincorrigiren will. Wenn man nemlich aus den wenigen Uiberresten jener Dichter einen Schluß ziehen darf, so scheint es allerdings, als habe man sich dieser Verkürzung damals nur selten bedient. Doch ist sie nicht ohne Beyspiel, sowohl in getrennten Worten wie *τινᾰ πρὸς βίαν, ἄμμῐ πρέπει*, als auch in der Mitte des Wortes, wie *μελλῐχροος* im 64ten Fr. der Sappho, *ἐκεκρατο* im 79ten Fr. *ῐδρως* im 2ten Fr. v. 13, und so *ἱκνεῖται* in dem Fragm. des Alcäus b. Herodian. *περὶ μ. λ.* p. 35. sq. Am ersten konnte man sich natürlich diese Verkürzung in längeren Worten erlauben und in solchen, die nicht anders in den Vers zu bringen waren. Auch mußte sie in Rhythmeu, wie die Ionici a minore oder Choriamben sind, den wenigsten Anstoß geben. Daher könnte Alcäus im 35ten Fragm. wohl auch geschrieben haben:

λάταγες ποτέονται κυλιχνάων ἄπο Τηΐαν.

denn die Lesart *κυλιχνᾶν* kann durch die folgende *Τηΐαν* veranlaßt worden seyn. Neue scheint keinen Anstoß an dieser Verkürzung zu nehmen, denn in unserm Fragm. hat er ebenfalls *ἔθνασκον* vorn kurz angenommen.

Fr. XI.

Zum Beweis, daß die Aeolier ἐπιπλάζω ſtatt ἐπιπλήσσω geſagt haben, führt das Etym. Magn. p. 335, 37. aus der Sappho die Worte an: τὸν δ' ἐπιπλάζοντ' ἄνεμοι φέροιεν, und Herodian, der dieſelbe Stelle der Dichterin περὶ μονηρ. λέξ. p. 23. berührt, fügt noch die Worte hinzu καὶ μελεδῶναι. N. ſchreibt dafür im Accuſativ καὶ μελεδώναις und verſteht zu τὸν ἐπιπλάζοντα nicht ἄνδρα ſondern λόγον. Dagegen würde ich manches zu erinnern haben, wenn ich nicht auch ohnedies Hrn. N. zu überzeugen hoffte, daß die Dichterin nicht ſo geſchrieben habe, ſondern:

τὸν δ' ἐπιπλάζοντ' ἄνεμοι φέροιεν
καὶ μελεδῶνα.

Μελεδὼν nemlich erklärt Heſychius unter dem Worte μελαιδῆνος unter andern durch ἐπίτροπος, οἰκονόμος, προεστώς, φύλαξ. Auch hat derſelbe bald darauf: Μελεδών, ὁ βασιλεύς. Auf dieſe Weiſe paſſen ὁ ἐπιπλάζων und ὁ μελεδὼν ſehr wohl zuſammen und der erſtere kann das, was er iſt, ein Mann, bleiben. Man ſieht leicht, daß dieſe Worte, den Schel-tenden und den Aufpaſſer mögen die Winde da-von führen, die Verwünſchung irgend eines oder einer Liebenden enthalten gegen diejenigen, die ihren Zuſammen-künften mit dem geliebten Gegenſtande hinderlich waren, der-gleichen ſich in den erotiſchen Dichtern auch anderwärts finden.

Fr. XII.

In dieſem von Ammon. de diff. vocab. p. 23. aufbe-wahrten Fragmente

ἀρτίως μὲν ἅ χρυσοπέδιλος αὔως

will Blomfield μὲν herauswerfen, Neue den Artikel ἅ. Es könnte ja auch μ' ἅ ſtatt μὲν ἁ geheiſſen haben, da wir nicht wiſſen, was für ein Verbum folgte. Eine andere Frage iſt, ob man nicht richtiger χρυσοπέδιλλος ſchreibt. Denn nach dem Etym. M. p. 658, 55. ſagten die Aeolier πέδιλλα ſtatt

πέδιλα. Indeß ſteht auch bey Alcäus Fr. XXIV. aus Plut. Amat. T. II. p. 765, e. εὐπέδιλος und zwar wie es ſcheint, ohne Variante. Eben ſo ſteht bey demſelben Fr. XLII. μειλιχόμειδε und Fr. LIII. ποικιλόδειροι nicht μελλιχόμειδε und ποικιλόδερροι, und bey Sappho Fr. XXV. χειρόμακτρα nicht χερρόμακτρα. Auch läßt der böotiſche Dialekt μειλίχιος unverändert in einer Inſchrift bey Böckh P. V. 1568. Man muß daher doch einigen Anſtand nehmen, hier ohne Beyſtimmung der Handſchriften zu ändern, da die äoliſchen Dichter, wie wir bereits gezeigt haben, auch anderwärts nicht immer von den Formen ihres Landesdialekts Gebrauch machen.

Fr. XX.

Dies Fragm. aus Stobaeus Flor. LXXI. 4. würde ich ſo abtheilen:

ἀλλ' ἐὼν φιλος ἄμμιν
λέχος ἄρνυσο νεώτερον·
οὐ γὰρ τλάσομ' ἐγὼ ξυνοι-
κεῖν ἐοῖσα γεραιτέρα.

Der erſte Vers iſt ein Pherekratiſcher und Schluß der vorhergehenden Strophe, die 3 folgenden ſind Glykoniſche, denn νεώτερον läßt ſich dreyſylbig leſen. Im letzten Satze vermißt man übrigens ungern zu ξυνοικεῖν den Dativ σοί. Da nun die Handſchriften ξυνοικεῖν νε' οὖσα haben, ſo könnte die Dichterin auch geſchrieben haben ξυνοικεῖν νέῳ οὖσα mit dem Hiatus, ſo daß νέῳ wieder einſylbig zu leſen wäre. Ξυνοικεῖν nehme ich natürlich ohne Digamma.

Fr. XXI.

Die vom Pollux X, 27, 124. aus der Sappho angeführten auf den Eros bezüglichen Worte, ἐλθόντ' ἐξ ὀρανῶ πορφυρέαν ἔχοντα προϊέμενον χλάμυν ändert N. ſo:

ἐλθόντ' ἐξ ὀρανῶ πορφυρέαν περρεμένον χλάμυν.

Allein das von Bentley herrührende περρεμένον ſtatt περιειμένον halte ich für eine unrichtige Form. Es müßte

heiſſen περῤῥεμμένον *) mit doppeltem μ̄, was aber hier gegen das Metrum iſt. Denn wenn die Aeolier den langen Vocal oder Diphthong auf ſo eine Weiſe verkürzten, ſo verdoppelten ſie immer die darauf folgende liquida. Sie ſagten κρίννω, ὀρίννω, πέδιλλον mit kurzem ῐ ſtatt κρίνω, ὀρίνω, πέδιλον mit langem ῑ, ὁλοφύῤῥω mit kurzem ῠ ſtatt ὁλοφύρω mit langem ῡ, χέλλιοι, ἔλλαθι ſtatt χίλιοι, ἵλαθι, οἰκτίῤῥω, Διννομένης ſtatt οἰκτείρω, Δεινομένης, ἀπέλλη, φθέῤῥω, κτέννω, ἔμμα, ſtatt ἀπειλή, φθείσω, κτείνω, εἶμα, βόλλα ſtatt βουλή u. ſ. w. Hiernach wird Euſtathius zu berichtigen ſeyn, der p. 1155, 42. aus dem Alcäus τερέων ſtatt τειρέων anführt. Nicht τερέων wird Alcäus geſagt haben, ſondern τερῤῥέων. Eben ſo iſt im Etym. Gud. p. 167, 16. zu ſchreiben καὶ ἀμφιεμμένοι φασὶν οἱ Αἰολεῖς und p. 566, 41. χέῤῥες ſtatt χέρες. Auch γόνα ſtatt γοῦνα iſt eine unrichtige Form, wie wir zu dem 25ten Fragm. zeigen werden. Die Form περῤῥεμένος dürfte ſich alſo ſchwerlich rechtfertigen laſſen; auch hat ja Sappho ſelbſt im 23ten Fragm. ἐπεμμένα mit doppeltem μ. Ich glaube daher, daß das verdorbene προϊέμενον vielmehr in περθέμενον zu verändern iſt, aus welchem wohl noch leichter jene Corruptel entſtehen konnte. Περῤῥεθήκατο führt Heſychius an und περθέτω braucht Alcäus bey Athenäus p. 674. d. Denn zu voreilig wollte man dieſes περθέτω in παρθέτω ändern. Dindorf hat es im Athenäus mit Recht wieder hergeſtellt. Dagegen iſt nicht zu billigen, daß derſelbe am Ende des Alcäiſchen Fragments nach Schweighäuſers Vorſchlag τις wegließ, welches zur Vollſtändigkeit des Metrums nothwendig iſt, um deſſen willen man auch im erſten Verſe des Fragments gewiß richtig δέραισι ſtatt δέραις zu ſchreiben vorgeſchlagen hat. Es wird nicht

*) Will man dem Herodian folgen, ſo hat man bey den Aeoliern ῥῥ mit doppeltem spir. lenis zu ſchreiben. Man ſehe zu Gregor. Cor. p. 588.

überflüssig seyn, wenn ich über das eben erwähnte Idiom der Aeolier hier noch einige Bemerkungen beyfüge, da man diesem Aeolismus bald zu enge, bald zu weite Grenzen zu stecken scheint. Zuförderst erinnere ich, daß die oben beschriebene äolische Verwandlung der natürlichen Länge in eine Länge durch Position bey weitem nicht in allen Worten erscheint, die einer solchen Veränderung fähig waren. Vielmehr scheint sie nur einen gewissen Kreis von Worten und zwar hauptsächlich Verba zu treffen. Wir lesen nemlich in den äolischen Fragmenten Worte, wie χειμὼν, ἀχείμαντος, κείμενος, δειλὸς, ἵμερος, θῦμος und mehrere andere der Art ohne alle Variante. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß die Abschreiber hin und wieder die gemeinen Formen statt jener äolischen setzten, wie z. B. Alcäus Fr. XXIV. unstreitig ἐγέννατ', nicht, wie wir dort lesen, ἐγείνατ', schrieb, allein nur eine sehr unvorsichtige Kritik wird aus den angeführten Worten nach der Analogie ähnlicher χιμμὼν, ἀχίμμαντος, κέμμενος, δελλὸς u. s. w. machen wollen. Man vergleiche was ich bereits zu Fr. XII. erinnert habe. Auch scheint sich jene Veränderung nicht auf alle langen Vocale oder Diphthongen erstreckt zu haben, sondern nur auf die Diphthongen ει und ου, und unter den Vocalen nicht auf das ω und η und demzufolge auch nicht auf das aus einem η entstandene lange α. Aus χαίρω und φαίνομαι, wird z. B. nicht χάῤῥω u. φάννομαι wie φθέῤῥω und κτέννω aus φθείρω und κτείνω; aus βῶμος und φωνὰ wird nicht βόμμος und φοννὰ, aus χρῆμα nicht χρέμμα, oder ποτέῤῥιον aus ποτήριον. Bey ὖρα statt ὥρα aber fehlt die Verdoppelung des ρ, und es gehört also nicht hieher. Und eben so geben die Fragmente, φαμὶ, κνάμιδες, πεποταμένα, πανελόπες, nicht φαμμὶ, κνάμμιδες, πεποταμμένα, πανελόπες. Welcker in der Recension der Sapphischen Fragmente in Jahns Jahrbüchern Band 6. p. 398. nimmt zwar die Namen Φοιβάμμων und Φιλάμμιων für Φοιβήμων und Φιλήμων, allein daß er sich hierin irrt, zeigt schon der Genitiv dieser Na-

men, der nicht Φοιβάμμονος und Φιλάμμονος, sondern Φοιβάμμωνος und Φιλάμμωνος lautet Nur ein Wort kenne ich, in welchem das aus einem η entstandene lange ᾱ jene Verkürzung erfahren hat. Dies ist das Pronomen ἄμμες, von dem sich aber auf andere Worte kein Schluß machen läßt, weil die Pronomina und Partikeln überhaupt in ihren Dialektformen viel Eigenthümliches haben. Die von Welcker angeführten Namen *Μαλλόεις* und *Μιμαλλόνες* können hier nichts entscheiden. Beide sind von ungewisser Abstammuug und werden verschiedentlich geschrieben gefunden. Stammt der erstere Name wirklich von *μῆλον* her, so ist ohne Zweifel *Μαλόεις*, wie das Wort bey Thucydides und in Bekkers Anecd. III. p. 1187. geschrieben wird, die richtige oder wenigstens alte und ursprüngliche Form. Bey der Sappho Fr. IV. und XXXV. lesen wir *μαλίνων*, nicht *μαλλίνων* und *γλυκύμαλον* nicht *γλυκύμαλλον*. Die Ableitung des Wortes *Μιμαλλόνες* aber von *μιμεῖσθαι* oder *μιμηλὸς* ist schon wegen der verschiedenen Quantität beider Worte zweifelhaft. Zwar könnte man hier auch noch den Gregor. Cor. de dial. aeol. §. XXIV. anführen, nach welchem es den Anschein hat, als hätten die Aeolier *Πάλλευς* statt *Πηλεὺς* gesagt. Und in der That mag dies die Meinung desjenigen gewesen seyn, von welchem die Lesart der Augsburger Handschrift herrührt. Allein die Vergleichung dieser Stelle mit dem Etym. M. v. *μέλαις* und die genauere Betrachtnng der Varianten bey Gregor. sowohl als im Etym. zeigt, daß man hier auf sehr unsicherm Boden steht, und daß dieser Artikel, der aus einem älteren Grammatiker entlehnt seyn mag, durch spätere Zusätze oder Weglassungen so entstellt worden ist, daß sich das ursprüngliche schwer ermitteln läßt. Mindestens ist dieser Artikel ebenfalls untauglich, etwas zu beweisen. Denn die äolische Veränderung in dem Namen *Πηλεὺς* scheint, wie auch Koenius glaubte, blos in der Zurückziehung des Tons bestanden zu haben. Uiber das von Welcker ausserdem noch ange-

führte θαλλέω aber statt θηλέω hat gewiß schon Buttmann richtig geurtheilt, daß es nichts weiter sey, als die verdorbene äolische Form θαλέω. Denn diese Art von Corruptel kommt bekanntlich besonders bey den Buchstaben λ̄, μ̄ und γ̄ sehr häufig vor. Für nichts als ein Product dieser Corruptel halte ich auch die Formen φίλημμι und κάλημμι, die Welcker am angeführten Orte als ächt zu vertheidigen sucht, wozu aber einige Varianten bey Athenäus und Dionysius von Halic. nicht hinreichen. Das dritte Beyspiel der Art aber, πείθημμι, welches Welcker im 18ten Verse des ersten Fragments hergestellt haben will, trägt auch nicht einmal den Schein der Aechtheit an sich. Denn erstlich kann es nicht für eine handschriftliche Lesart gelten, dann paßt es dort nicht in das Metrum, und drittens endlich würde selbst πείθημι mit einfachem μ̄ unter die Formen gehören, deren Existenz noch gar nicht mit haltbaren Argumenten erwiesen ist.

Wie aber jene äolische Sylbenveränderung, nach welcher die natürliche Länge in eine Länge durch Position übergeht, nicht bey allen Diphthongen und langen Vocalen statt findet, eben so hat sie auch nicht mit allen Consonanten zu schaffen, sondern, wie schon die alten Grammatiker bemerken, nur mit den liquidis λ̄, μ̄, ν̄, ρ̄. Im Gregor Cor. wird zwar p. 587. wo von diesem Aeolismus die Rede ist, den liquidis auch noch das σ̄ und nach andern Lesarten auch das π̄ gleichgestellt. Allein die beygefügten Beyspiele τόσσον, ὅππη und andere der Art zeigen, daß hier verschiedenes durcheinander gemischt ist. Denn die Veränderung von φθείρω in φθέρρω ist von der des τόσον in τόσσον, bei welcher der Consonant schlechthin verdoppelt wird, durchaus verschieden. Das unter den Beyspielen mit aufgeführte πενθούσσης aber statt πενθούσης (ein anderer Grammatiker p. 690. hat dafür πενθήσσεις statt πενθήσεις) fehlt in den Handschriften und würde auch wenn es ganz unverdächtig wäre,

doch nicht hieher gehören, weil auch hier nur das σ verdoppelt erscheint ohne Veränderung des vorhergehenden Diphthongus. An einem andern Orte bey Gregor. C. p. 613. vergl. mit p. 661. wird, wo von der äolischen Veränderung das η in ε oder α die Rede ist, unter andern ἀδικέσαι statt ἀδικῆσαι für äolisch ausgegeben. Hier könnte man nun vermuthen, die äolische Form sey ἀδικέσσαι gewesen, was denn eine hieher gehörige Verdoppelung das σ und zugleich ein Beyspiel der Veränderung des η in ε geben würde. Allein auch dies Beyspiel ist verdächtig, weil es nicht an der rechten Stelle steht, sondern da, wo man nicht ἀδικέσαι sondern vielmehr ἀδικᾶσαι erwarten sollte. Es scheinen demnach blos die liquidae auf diese Weise verdoppelt worden zu seyn. Träfe diese Verdoppelung auch andere Consonanten, so würde man im 2ten Fr. des Alcäus στίχχει statt στίχει erwarten müssen. Allein στίχει ist auch dort die alleinige Lesart.

Ausser dieser Eigenheit der Aeolier, die natürliche Länge auf die angegebene Weise in eine Länge durch Position zu verwandeln, ist diesem Dialekte noch eine andere Art von Sylbenveränderung eigenthümlich, die ebenfalls mit Verdoppelung eines Consonanten verknüpft ist. Dieser Dialekt kehrt in einigen Worten die Sylbe ρι in ερ um und, folgt ein Vocal, so wird zugleich das ρ verdoppelt. Denn richtig corrigirt Bast zum Gregor. Cor. p. 907. im Etymolog. M. p. 529, 22. Πέρρᾰμος, κόπερρα, ἀλλότερρος, und eben so muß auch im Etym. Gud. p. 566, 30. corrigirt werden. Man vergl. das Etym. M. p. 587, 13. Die in dieser letztern Stelle zum Beleg für das äolische μέτερρος statt μέτριος angeführten Worte αἰτιάο τὰ μέτερρα dürften wohl so zu verbessern seyn: αἴτη ἀϊ τὰ μέτερρα, expete semper modica. Valckenaer, der diese Worte für lakonisch hielt, vermuthete zum Hippol. v. 264. und zu den Adoniaz. p. 292, a. αἴτιδδε τα μέτερρα. Allein das Etym. spricht ausdrücklich vom äolischen nicht vom lakonischen Dialekt. Wie weit sich übrigens dieser Aeolismus

erſtreckt habe, läßt ſich nicht beſtimmen. In den von den Grammatikern aufbewahrten Beyſpielen trift er immer nur die Sylben πρι und τρι. Aber auch dieſe Sylben erlitten nicht immer jene Veränderung. Denn bey Alcäus Fr. XXXIV. leſen wir τριβόλων und bey der Sappho Fr. LVII. τριβωλέτερ'. Daß die Verdoppelung des ρ wegfallen mußte, wenn ein Conſonant darauf folgte, verſteht ſich von ſelbſt, und dies und nichts weiter iſt auch die Meinung des Etym. M. p. 665, 38. welches jedoch erſt klar wird, wenn man ein verſchriebenes Wort in dieſem Artikel verbeſſert. Die Stelle heißt ſo: *Πέῤῥαμος, Πρίαμος, αἰολικῶς. πότε δύο ρρ καὶ πότε ἕν. καὶ ἔστιν εἰπεῖν ὅτι ἐὰν σύμφωνον ἐπιφέρηται, ἕν, οἷον τρίτος, τέταρτος, οὐκέτι δύο ρρ* etc. ſtatt *τέταρτος* iſt zu ſchreiben *τέρτος*. Im Etym. Gud. p. 566, 30. iſt dieſes *τέρτος* in *τρέτος* corrumpirt. Unverfälſcht hat ſichs jedoch bey Hesych. erhalten in der Gloſſe *τέρτα, ἡ τρίτη*. Verdoppelt wurde das ρ auch in der Präpoſition *περὶ*, wenn dieſe in der Compoſition vor einem Vocal das ι abwirft, z. B. *πέῤῥοχος, περῤῥεθήκατο, περῤῥέχειν*.

Uiber Conſonantenverdoppelungen anderer Art, die den Aeoliern beygelegt werden oder ſich in den Fragmenten derſelben finden, erinnere ich noch folgendes. Daß ſich die äoliſchen Dichter, wenn es das Metrum erforderte, aller der Conſonantenverdoppelungen bedienten, deren ſich vor ihnen die Epiker bedient hatten, leidet nach den Angaben der Grammatiker und wie die Fragmente zeigen, keinen Zweifel. Sie ſagten alſo nach Bedürfniß des Verſes *ὅττι*, (merkwürdig iſt *ὅττινας* im 87. Fr. der Sappho) *ὅππως, τόσσος, καλέσσαι, ἐννέπω* u. ſ. w. Nach der Analogie des letztern hat vielleicht auch Theocrit XXIX, 36. wie ſchon Schäfer zum Gregor. Cor. p. 587. bemerkt, *ἐννοχλεῖς* gebildet, vorausgeſetzt, daß der Dichter wirklich ſo ſchrieb. Dagegen ſind diejenigen Beyſpiele verdoppelter Conſonanten, die nicht zu dieſer Rubrik gehörend als äoliſch angeführt werden, zum Theil entſchieden

unrichtig, zum Theil wenigstens sehr großem Zweifel unterworfen. Zu den entschieden unrichtigen gehört ἄννητον und χάλλινος statt ἄνητον und χάλινος, die man zu Gregor. Cor. p. 588 und 610. vergl. mit Etym. Gud. p. 561, 3. für äolisch ausgiebt. Ἄννητον nemlich stützt sich blos auf offenbar falsche Lesarten bey Athenäus und statt χάλλινος ist bey den Grammatikern, die es anführen, wie der Zusammenhang lehrt, zu schreiben χάλιννος. Will man sich von der Richtigkeit dieser Verbesserung noch mehr überzeugen, so vergl. man im Etym. M. p. 658, 51. den Artikel πέδιλα. Unrichtig sind vielleicht auch die Formen ὀππάσαι bei Theocrit XXVIII, 16. statt ὀπάσαι und κυππαττίδες statt κυπαττίδες bey Alcäus Fr. I, 6. in welchen beyden Stellen die Consonantenverdoppelung einer falschen Beurtheilung des Metrums ihren Ursprung zu verdanken scheint. Beyläufig erinnere ich, daß man in dem eben erwähnten Gedicht des Theocrit mehrere Aeolismen, die die Handschriften darbieten, entweder ganz vernachläßigt oder in falsche Formen umgeändert hat. So ist dort v. 3. ὑμαρτη, v. 5. τυίδε und αἰτήμεθα (wie φορήμεθα bey Alcäus) herzustellen. V. 10. wollte Gräfe statt ἀνδρείοις πέπλοις ändern ἀνδρείους πέπλους, was Kießling billigt. Allein das erstere ist der äolische Accusativ, und das, was man suchte, ist also schon da. Eben so sind v. 12. μαλάκοις πόκοις, v. 16. δόμοις und v. 20. νόσοις λύγραις äolische Accusative, die man nicht hätte in die dorischen μαλάκως πόκως, δόμως, νόσως λυγρὰς verändern sollen. V. 21. endlich ist auch die Lesart Μίλλατον in den Text aufzunehmen. Daß ich ferner die Formen φίλημμι und κάλημμι für unrichtig halte, ist bereits oben gesagt. Von derselben Art ist ἐξ ὑμάλλων bey Hesychius, was unstreitig ἐξ ὑμάλων heissen soll. Nicht besser scheint es mit den Formen μέλλος und σελλάνα zu stehen, die von Johannes Grammaticus für äolisch ausgegeben werden. In den Fragmenten der Sappho kommt σελάνα dreymal vor, aber immer vorn kurz, und für μέλλος dürfte

ſich noch weniger ein Beyſpiel auftreiben laſſen, wenn man nicht etwa den Prolog des Perſius zu Hülfe nehmen will. Ὀκταλλος aber und ὀπτίλλος ſind, wie ich glaube, Deminutivformen, und gehören folglich nicht hieher. Uiber die Form θερρᾶπων ſtatt θεραπων, die Herodian im Etym. M. p. 582, 44. (man vergl. Etym. Gud. p. 413, 51.) als äoliſch anführt, läßt ſich um ſo weniger mit Beſtimmtheit urtheilen, da die Abſtammung dieſes, wie die Grammatiker berichten, kretiſchen Wortes unbekannt iſt, und man auch nicht weiß, wo Herodian dieſe Form gefunden hat. Verdächtig iſt ſie mir aber deshalb, weil Sappho Fr. LXXXI. das Wort vorn kurz braucht, und weil auch die Regel, zu deren Beleg Herodian die Form θερρᾶπων braucht, falſch oder wenigſtens nur halb wahr iſt. Herodian behauptet nemlich, das äoliſche ξέννος ſey nicht aus ξεῖνος entſtanden, ſondern unmittelbar aus ξένος durch bloſſe Verdoppelung des ν. Denn die Aeolier hätten niemals das ει in εν verwandelt, wenn in dem Diphthong ει das ι pleonaſtiſch ſey, (d. h. wenn das ει eine bloſſe Verlängerung des ε iſt) wie in κεινὴ (für κενὴ), ſtatt deſſen man nicht κεννὴ geſagt habe. Daß die Aeolier nicht κεννὴ geſagt haben, mag wahr ſeyn, aber der aufgeſtellten Regel wird ſchon im Etym. M. mit Recht widerſprochen und auſſer ξέννος auch μέλλιχος dagegen angeführt. Es widerſpricht derſelben auch δέρρη ſtatt δειρὴ, πέρρατα, ſtatt πείρατα, und ich zweifle nicht, daß ſich auch noch andere Formen dieſer Gattung finden werden.

Fr. XXIII.

Den erſten Vers in dieſem aus Athenaeus p. 21, c. entlehnten Fragmente wieder herſtellen zu wollen, dürfte eine vergebliche Mühe ſeyn. Denn da es dem Athenäus hier nur auf den zweyten Vers ankam, ſo ſcheint er blos den Sinn des erſten mit ſeinen eignen Worten anzugeben. Ich meine die Worte: τίς δ' ἀγροιῶτις θέλγει νόον. Dies ſieht man aus dem davon ganz abweichenden Citat des Max. Tyr.

Dissert. XXIV. τίς δ' ἀγροιῶτιν ἐπεμμένα στολήν. Aber auch dies können nicht unverfälschte Worte der Sappho seyn, wie ganz deutlich das letzte Wort zeigt, welches weder in dieser noch in seiner äolischen Form in das Metrum paßt. Woran soll man sich also hier halten, wenn man eine Herstellung des Verses versuchen will? Diese Herstellung ist daher auch Hrn. N. mislungen. Er schlägt vor: τίς δ' ἔθελξε νόον τοι πότ' ἀγροιῶτιν ἐπεμμένα, zu ἀγροιῶτιν supplirt er στολήν, was zum Sinne nicht nöthig sey. Allein womit will Hr. N. eine Ellipse wie diese belegen oder rechtfertigen?

Fr. XXV.

Nachdem Athenäus p. 410, e. von den Handtüchern und deren Gebrauch bey der Mahlzeit gesprochen hat, fährt er so fort: Σαπφὼ δὲ, ὅταν λέγῃ ἐν τῷ πέμπτῳ τῶν μελῶν πρὸς τὴν Ἀφροδίτην· Χειρόμακτρα δὲ καγγόιων πορφυρᾶ, καὶ ταῦτα μὲν ἀτιμάσεις, ἔπεμψα πυφωκαας δῶρα τίμια καγγόνων κόσμον λέγει κεφαλῆς τὰ χειρόμακτρα, und setzt nun noch eine Stelle des Hekatäus hinzu, in welcher gesagt wird, die Weiber hätten Handtücher als Putz auf dem Kopfe getragen. Aus dem Zusammenhange geht demnach so viel hervor, daß Athenäus durch die Stelle der Sappho beweisen will, der Name Handtücher sey nicht blos von eigentlichen Handtüchern zum Abwischen der Hände gebraucht worden, sondern man habe sich dieses Ausdrucks auch von Tüchern bedient, welche die Weiber als Kopfputz trugen. In den Worten der Sappho nun hat man entschieden richtig emendirt ἔπεμψ' ἀπὺ Φωκάας, alle übrigen Verbesserungsvorschläge der Gelehrten aber weichen zu sehr von den Lesarten bey Athenäus ab, als daß sie gebilligt werden könnten. Daß das Metrum glykonisch sey, fällt in die Augen. Zuerst fragt sichs, was mit dem zweymal vorkommenden sonderbaren Worte καγγόιων anzufangen sey. Neue tilgt es das erstemal, das anderemal nimmt er es für κὰγ γόνων, welches äolisch für κατὰ γονάτων oder vielmehr γούνων stehe, indem Stephanus

von Byzanz v. Γόννοι ausdrücklich γόνα für γόνατα als äolisch anführe. Allein hier ist Neue in demselben Irrthum wie zu Fr. XXI. in Absicht der Form περῤῥεμένος. Nicht γόνα sondern γόννα ist die äolische Form statt γοῦνα, und diese Form haben auch die verglichenen Handschriften des Stephanus. Man sehe zugleich Passow in der Vorrede zur neuesten Ausgabe des Stephanus p. LXIX. Neue vergleicht zwar zur Vertheidigung der Form γόνα ausser jenem περῤῥεμένον welches nur Conjectur ist, noch die Formen ὀρανὸς, βολὰ und βόλεσθαι statt οὐρανὸς, βουλὴ und βούλεσθαι. Allein mit οὐρανὸς hat es offenbar eine andere Bewandniß. Denn hätten die Aeolier das Wort οὐρανὸς nach der gewöhnlichen Regel verändert, so hätten sie, wenn sie die erste Sylbe desselben lang nöthig hatten, ὀῤῥανὸς daraus gemacht. Statt dessen sagten sie aber nach dem ausdrücklichen Zeugniß der Grammatiker ὠρανός. Die Form ὀρανὸς mit kurzem ο kann daher nicht als aus ὀῤῥανὸς durch Abwerfung eines ῤ entstanden angenommen werden, indem ὀῤῥανὸς gar nicht gebraucht wurde, sondern es ist vielmehr nur eine Verkürzung der Form ὠρανὸς, wie die Aeolier auch ὥρα und ὠτειλὴ auf dieselbe Weise verkürzten. Daß aber βολὰ und βόλεσθαι von den Aeoliern gesagt worden sey, läßt sich sehr bezweifeln, und kann nur durch Dichterstellen, nicht aus Inschriften, welche die Verdoppelung der Consonanten häufig vernachläßigen, bewiesen werden. Wäre indeß das auch bewiesen, so fragt sichs immer noch, ob man von diesen Worten auf andere einen Schluß machen dürfe, da ja auch Homer βόλεσθαι braucht, bey dem es gewiß nicht für βόλλεσθαι steht, indem diese Gattung von Aeolismen dem Homer fremd ist. Die Form γόνα für γοῦνα müssen wir also als unbegründet verwerfen, und es bleibt daher kaum etwas anderes übrig, als jenes καγγόνων in dem Fragment der Sappho für verdorben zu halten. Die unbefangene Betrachtung der Stelle des Athenäus führt auf den Gedanken, daß gerade durch dieses räthselhafte Wort die χειρόμακτρα als

Kopfputz bezeichnet wurden, eben so wie in der folgenden Stelle des Hekatäus durch die Worte ἐπὶ κεφαλῆς. Ich vermuthe daher daß κὰκ κόμων oder vielmehr nach einer andern alten Schreibart, die zugleich die Corruptel erklärlicher macht, κὰγ κόμων, d. h. κατὰ κομῶν, das ursprüngliche sey. In Absicht dieser letztern Schreibart, nach welcher ein γ an die Stelle des κ tritt, vergleiche man Roses Inscriptt. Graec. Vett. Proleg. p. XLII. wo mehrere Beyspiele der Art aus Inschriften zusammengestellt sind, worunter auch das sehr ähnliche ἐγ γάμων befindlich ist statt ἐκ γάμων. Durch dieses ἐγ γάμων wird auch Buttmanns Vermuthung in der ausführl. griech. Grammatik Band 2 p. 379. daß ἔγγονος nichts andres sey als ἔκγονος, noch wahrscheinlicher gemacht. Die ganze Stelle des Athenäus könnte demnach ursprünglich wohl so gelautet haben: Σαπφὼ δ' ὅταν λέγῃ ἐν τῷ πέμπτῳ τῶν μελῶν πρὸς τὴν Ἀφροδίτην·

«Χειρόμακτρα δὲ κὰγ κόμων
πορφυρᾶ
καταρτάμενα τιμᾷς·
εἴς σ' ἔπεμψ' ἀπὺ Φωκάας
δῶρα τίμια κὰγ κόμων»,

κόσμον λέγει κεφαλῆς τὰ χειρόμακτρα. Das Fragment scheint aus einem Gedicht entlehnt, in welchem Sappho die Aphrodite zur Gewährung irgend einer Bitte dadurch zu vermögen sucht, daß sie ihr vorstellt, was sie bereits alles zu ihrer Verehrung gethan und wie sehr sie immer bemüht gewesen sey, sobald sie bemerkt habe, daß der Göttin etwas angenehm sey, ihr dieses gleich darzubringen. So habe sie unter andern gesehen, daß man das Haupt ihrer Bildsäule mit purpurnen Tüchern zu schmücken pflege, und habe ihr daher auch einen solchen Schmuck ums Haupt aus Phokäa gesendet, obgleich er ihr theuer zu stehen gekommen sey. Die Stelle ist also so zu verstehen: Und Handtücher ums Haupthaar geschlungen von purpurner Farbe gefal-

len dir: ich habe dir aus Phokäa gesandt kostbare Geschenke ums Haupthaar. Auf diese Weise erklärt sich die Wiederhohlung der Worte *κὰγ κόμων*. Der ganzen Stelle ist in Absicht auf die Form folgende des Aristophanes aus den Vögeln v. 76. in mehrerer Rücksicht ähnlich:

τοτὲ μὲν ἐρᾷ φαγεῖν ἀφύας Φαληρικάς·
τρέχω 'π' ἀφύας ἐγὼ λαβὼν τὸ τρύβλιον·
ἔτνους δ' ἐπιθυμεῖ, δεῖ τορύνης καὶ χύτρας·
τρέχω 'πὶ τορύνην.

Was die ausser jenem *κὰγ κόμων* von mir vorgenommenen Aenderungen betrift, so habe ich blos noch aus einem *T* ein *P* und aus einem einfachen *Σ* ein doppeltes gemacht. Die Worte nemlich *καταντα* (so hat die beste Handschrift) *μὲν ἀτιμάσεις* habe ich verändert in *καταρτάμενα τιμᾶς εἰς σ'*. *Καταρτάμενα* ist die äolische Form für *καταρτώμενα* von *καταρτᾶσθαι*, wie *ἀσάμενος* und *μυνάμενος* bey Alcäus statt *ἀσώμενος* und *μυνώμενος* Fr. XXIX. und XLVIII. Eine alte Glosse erklärt *καταρτῶ* durch intrico. Das Beywort *πορφυρᾶ* scheint durch die Stellung mit Fleiß hervorgehoben zu seyn, weil gerade diese Farbe theuer war. Fr. XXI. erscheint auch Eros in Purpur gekleidet. *Εἴς σε* ist gesagt wie Aristoph. Av. v. 618. *εἰς Ἄμμωνα*. Schon Homer und Hesiodus brauchen *εἰς* auf ähnliche Art. Was endlich das Metrum betrift, so glaube ich, das Gedicht bestand aus Strophen von glykonischen Versen, vor deren Katalexis immer ein Creticus vorhergieng.

Fr. XXVII.

In diesem von Plutarch Amator. p. 751. und andern erwähnten Fragmente scheinen mir *παῖς* und *φαίνεο* die am meisten beglaubigten Lesarten. Ich würde daher das Fragm. so schreiben:

σμικρά μοι παῖς ἔμμεναι
ἔτι φαίνεο κἄχαρις.

Fr. XXVIII.

Aus Max. Tyr. diss. XXIV. Hier vermuthet Hermann, dem die Synecphonesis *Μοισοπόλῳ οἰκίᾳ* misfällt, *σέγᾳ* für *οἰκίᾳ*.

Fr. XXX.

Uiber das Metrum dieses im Etym. Magn. p. 822, 39. bey Zonaras unter *ᾠὸν* und abgekürzt auch bey Athen. p. 57, d. sich findenden Fragments wagt N. nicht zu entscheiden, weil die Wortstellung unsicher sey. Allein wie das Etym. M. das Fragment giebt, fehlt, wenn man *ᾷϊον* vorn kurz liest, zur Vollständigkeit zwey Asklepiadeischer Verse blos am Ende ein Jambe:

Φάσι δή ποτε Λήδαν ὑακίνθινον
πεπυκαδμένον εὑρεῖν ᾷϊον υ —.

Da Sappho und Alcäus diese Versart häufig gebraucht haben, so hat man keinen Grund an der Richtigkeit der Wortfolge im Etym. zu zweifeln. Denn die Wortstellung *ὑακίνθινον Λήδαν* bei Zonaras ist offenbar falsch und mit Recht auch von N. nicht beachtet worden, auf die Wortstellung aber bey Athenäus *ᾷϊον εὑρεῖν* kann gar kein Gewicht gelegt werden, da hier das Fragment verstümmelt erscheint und man es hier auch nur mit der Epitome des Athenäus zu thun hat, in der auch gleich die Worte des vorhergehenden Fragments aus den Vögeln des Aristophanes falsch gestellt sind. Neues Meinung, daß der zweyte Vers ein glykonischer gewesen sey, ermangelt daher der Wahrscheinlichkeit.

Fr. XXXI.

Pollux VII. 73. führt aus der Sappho folgende Worte an: *ἀμφὶ λάβροις λασίοις εὖ ἐπύκασε.* Dies übersetzt N. circum turgentibus mappis villosis bene involvit, und setzt unter andern hinzu: *λάβρα* dicuntur *λάσσια*, ut *κῦμα*, *πῦρ*, *καπνός*, quasi undantia. Ich wünschte, N. hätte sich deutlicher erklärt, wie er dies meint. Mir scheint das Beywort *λάβροις* zu *λασίοις* ganz unpassend, und ich glaube,

Sappho ſchrieb: ἀμφὶ δ' ἄβροῖς (oder vielmehr ἄβροις) λασίοις. Die Form λάσσια mit doppeltem σ ſcheint mir zweifelhaft.

Fr. XXXV.

In dieſem aus dem Scholiaſten des Theocrit zu Id. II. 39. genommenen Fragmente:

γλυκύμαλον ἐρεύγεται ὡς ἄκρῳ ἐπ' ὄσδῳ

klammert R. ὡς ein, als aus dem vorhergehenden αι entſtanden, behält ἐρεύγεται bey und überſetzt: dulce malum truditur extremo in ramo. Er meint, der Apfel wird hervorgetrieben, wächſt hervor. Allein erſtlich iſt hier nicht von Knospen oder Augen, ſondern von der Frucht des Baumes die Rede, und dann, wo findet ſich ἐρεύγεσθαι, noch dazu als Paſſivum, auf eine ähnliche Weiſe gebraucht? Ohne Zweifel hat Caſaubonus richtig ἐρεύθεται verbeſſert, und das Theokriteiſche ὥ μάλοισιν Ἔρωτες ἐρευθομένοισιν ὁμοῖοι iſt wahrſcheinlich erſt der Sappho abgeborgt. Beide Worte ἐρεύγεται und ἐρεύθεται werden auch im Apollon. Rhod III. v. 163. verwechſelt. Bey dieſer Verbeſſerung ſieht man auch, daß die Dichterin die Worte ἄκρῳ ἐπ' ὄσδῳ nicht umſonſt oder als bloſſen Schmuck beygefügt hat. Denn bekanntlich röthen ſich die an den äuſſerſten Aeſten der Sonne ausgeſetzten Früchte am meiſten. Aber auch die Auswerfung des ὡς, welches allerdings etwas auffallend geſtellt iſt, kann nicht gebilligt werden. Denn wir wiſſen ja nicht, ob nicht das vorhergehende oder nachfolgende dieſe Stellung der Partikel erklärlich machte, und könnte es nicht auch ὣς ſtatt οὕτως geweſen ſeyn? Daß die Worte eine Vergleichung enthalten, wird auch dadurch wahrſcheinlich, daß Himer. Orat. I, 16. ſagt: Σαπφοῦς ἦν ἄρα μήλῳ μὲν εἰκάσαι τὴν κόρην. Dazu findet ſich gerade dieſes Metrum noch in einem andern Fragment der Sappho, dem 65ten, in den Worten:

οὐ γὰρ ἦν ἑτέρα παῖς, ὦ γάμβρε, τοιαύτα,

von dem wir an ſeinem Orte ſprechen werden. Die beiden

ersten Sylben bilden die Basis. Dem Inhalte nach können selbst beide Fragmente aus einem und demselben Gedicht entlehnt seyn.

Fr. XLIII.

Mit diesem Fragment aus Athenäus p. 687, a. ist N. einiger unnöthigen Bedenklichkeiten wegen nicht mit der erforderlichen Vorsicht und Behutsamkeit umgegangen. Athenäus führt eine längere Stelle aus den *βίοις* des Klearchus an, in der unter andern folgendes vorkommt: *ὑμεῖς δ' οἴεσθε τὴν ἁβρότητα χωρὶς ἀρετῆς ἔχειν τι τρυφερόν· καί τοι Σαπφὼ, γυνὴ μὲν πρὸς ἀλήθειαν οὖσα καὶ ποιήτρια, ὅμως ἠδέσθη τὸ καλὸν τῆς ἁβρότητος ἀφελεῖν λέγουσα ὧδε·* „*Ἐγὼ δὲ φίλημι' ἁβροσύναν, καί μοι τὸ λαμπρὸν ἔρος ἀελίῳ καὶ τὸ καλὸν λέλογχε*“, *φανερὸν ποιοῦσα πᾶσιν ὡς ἡ τοῦ ζῆν ἐπιθυμία τὸ λαμπρὸν καὶ τὸ καλὸν εἶχεν αὐτῆ. ταῦτα δ' ἐστὶν οἰκεῖα τῆς ἀρετῆς.* In den hier erwähnten Worten der Sappho ist schwerlich etwas zu ändern. Klearch ließ im ersten Vers blos etwas weg, was nicht zu seinem Zweck dienen mochte nach dem Worte *ἁβροσύναν*.

ἐγὼ δὲ φίλημι' ἁβροσύναν — υ υ — υ καί μοι
τὸ λαμπρὸν ἔρος ἀελίῳ καὶ τὸ καλὸν λέλογχε.

Ich glaube selbst nicht, daß es nöthig ist *ἔρως* statt *ἔρος* zu schreiben. Was den Sinn der Worte betrift, so mochten schon Gedanken der Art vorhergegangen seyn. Andere entsagen dem Genuß und finden es rühmlich und edel das Leben zu verachten und gering zu schätzen. Bey mir ist es umgekehrt, fährt sie nun fort, ich liebe üppige Behaglichkeit und mir ist der Ruhm und das Edle mit der Liebe zum Leben verbunden, mir scheint es rühmlich und edel, das Leben zu lieben.

Fr. XLIV.

Die Verbesserungen, die Neue in diesem Fragment vorschlägt, ermangeln, *συνεέρραισ'* ausgenommen, welches letztere ich *συνεFέρραισ'* schreiben würde, sämmtlich der Wahr-

ſcheinlichkeit, theils weil zu viel und zu ſtark geändert iſt, hauptſächlich aber deshalb, weil ſie nicht mit der Erklärung harmoniren, die Athenäus den Worten der Sappho gleich ſelbſt beygefügt hat. Das Fragment iſt nemlich aus Athenäus p. 674, e. wo wir folgendes leſen: *Σαπφὼ δ' ἁπλούστερον τὴν αἰτίαν ἀποδίδωσι τοῦ στεφανοῦσθαι ἡμᾶς, λέγουσα τάδε· Σὺ δὲ στεφάνοις ὤδικα παρθέσθ' ἐραταῖς φόβαισι, ὕρπακας ἀννήτω συνερῤῥαὶς ἀπαλλαγείσῃ χερσίν. εὐάνθεα γὰρ πέλεται καὶ χάρις τε μάκαιρα μᾶλλον προτέρηνα στεφανώτοισι δαπυστρέφονται. ὡς εὐανθέστερον γὰρ καὶ κεχαρισμένον μᾶλλον τοῖς θεοῖς παραγγέλλει στεφανοῦσθαι τοὺς θύοντας.* Was aus dem verdorbenen *ὤδικα* zu machen ſey, weiß ich nicht. Man ſucht nicht ohne Wahrſcheinlichkeit einen Vocativ darin; es könnte indeß auch ein Adverbium darunter verſteckt ſeyn. Für *πάρθεσθ'*, welches Bentley vertheidigt, lieſſe ſich auch noch Hesiod. Theog. 576. anführen, doch ſcheint mir *πέρθεσθ'* das natürlichere. Im zweyten Vers fordert das Metrum *ἀνήτω* und Caſaubonus Conjectur *ἁπαλαῖσι χερσίν* unterliegt keinem Zweifel. In Abſicht der beiden letzten Verſe aber würde man wenigſtens der Erklärung des Athenäus treu bleiben, wenn man ſo läſe:

εὐάνθεα μὲν γὰρ πέλεται κεὐχάριτ' ἐς μάκαιρας
μᾶλλον προτόρην· ἀστεφανώτοισι δ' ἀπυστρέφονται.

d. h. wohl mit Blumen geſchmücktes iſt den Göttinnen auch wohlgefälliger anzuſchaun. Daß von Opfern die Rede iſt, liegt in der Stelle ſelbſt. Nach *εὐάνθεα* fehlt eine Sylbe, ich habe *μὲν*, dem folgenden *δὲ* entſprechend, hinzugefügt. Noch leichter würde *εὐάνθεϊα* ſeyn, vom Adjectiv *εὐάνθειος*, welche Form urſprünglich in Orph. Hymn. IX. v. 11. geſtanden zu haben ſcheint (die Lesarten führen dort auf *εὐάνθεια*, *πλοκῇ φιλίῃ* complexui amica) und für die auch bey Nicand. Ther. 877. *πολυάνθεα γλήχων* ſpricht. Die Verlängerung der letzten Sylbe in *εὐάνθεϊα* hätte nichts anſtößiges, die Auflöſung des Diphthongus aber

so wie der Accent wären äolisch. Allein ich trage Bedenken, jene Form bey Sappho anzunehmen, und ziehe daher die Hinzufügung des μὲν vor. Die Conjectur κεὐχάριτ' ἐς (εὐχάριτος ist eine nicht minder ächte Form als εὔχαρις) weicht von der Lesart καὶ χάριτες, welche die meiste Auctorität hat, nur wenig ab; ἐς μάκαιρας aber ist so gesagt, wie bey Alcäus εἰς πόλιν in Fr. VII.

Μέλαγχρος αἰδῶς ἄξιος εἰς πόλιν.

προτύρην endlich, d. i. προσορᾶν (wie προτιόσσομαι bey Homer, und προτέθηκα statt προσέθηκα bey Theocrit XV. 37. Kiessl. hängt von εὐχάριτα ab. Noch erinnere ich, daß Hermann in den Worten des Athenäus ὅσῳ εὐανθέστερον vorschlägt, was sich sehr empfiehlt, obgleich vielleicht die gewöhnliche Lesart ὡς εὐανθ. vertheidigt werden kann.

Fr. XLVII.

Ob dies Fragment aus Athen. p. 571. d. in Choriamben zu bringen sey, wie N. glaubt, dürfte zweifelhaft seyn. Es kann auch aus sapphischen Hendecasyllabis bestanden haben:

— ∪ — ∪ — τάδε νῦν ἑταίραις
ταῖς ἐμαῖσι τερπνὰ καλῶς ἀείσω.

Auf diese Weise bedarf es nur einer und zwar einer sehr geringen Aenderung, nemlich des ἐμαῖς in ἐμαῖσι.

Fr. XLVIII.

Demetr. de elocut. c. 142. sagt: Γίνονται δὲ καὶ ἀπὸ λέξεως χάριτες, ἤγουν ἀπὸ μεταφορᾶς, ὡς ἐπὶ τοῦ τέττιγος· Πτερύγων δ' ὑποκακχέει λιγυρὰν ἀοιδάν, ὅτι ποτ' ἂν φλύγιον καθέταν ἐπιπτάμενον καταυδείῃ. Das hier angeführte Dichterfragment hat man, und wie es scheint, mit Recht der Sappho beygelegt, weil Demetrius dort mehreres aus der Sappho anführt. Neues Verbesserung desselben aber kann schwerlich für gelungen gelten, da sie weder leicht ist, noch sich von Seiten des Metrums und selbst des Sinnes hinlänglich empfiehlt. Die Corruptelen sind freylich so stark, daß man nicht leicht einen für alle überzeugenden Verbesserungsvorschlag finden

wird. Ich will indeß, was mir beygefallen iſt, mittheilen. Es iſt folgendes:

— υ — πτερύγων ὑποκαχχέει λιγυρὰν ἀοιδὰν
ὄρπετον φλόγιον καθ' ὥραν ἐπιπτάμενον κατ' ὔλαις.

Demetrius ſagt ausdrücklich, daß hier eine Metapher ſey, die der Stelle Anmuth gebe. Dieſe erhalten wir auf dieſe Art wenigſtens in dem weitern Sinne des Wortes. Daß das den Abſchreibern unbekannte Wort ὄρπετον corrumpirt wurde, iſt nicht zu verwundern. In καθέταν ſuchten alle Gelehrten, die N. anführt, mit Recht καθ' ὥραν, nur daß dies nicht in den Vers paßt. Wenn die alten Grammatiker (man ſehe Gregor. Cor. p. 615. vergl. mit 662. Schaef.) Wahrheit berichten, daß die Aeolier ὅρα ſtatt ὥρα ſagten, und ὀτειλὴ ſtatt ὠτειλὴ, ſo hätten wir hier was wir brauchten, καθ' ὅραν. Ob die Aſpiration auch weggefallen ſey, darüber wird wenigſtens nichts geſagt. Anderwärts findet man bey der Sappho allerdings ὥρα, allein dies beweißt nichts dagegen, da ſie auch bey andern Worten nicht immer eine und dieſelbe Form braucht, wie bereits mehrmals erinnert worden iſt. Die beiden letzten Worte waren vielleicht in der Handſchrift vollſtändig ſo geſchrieben *ΚΑΤΑΤΑΑΙϹ*, was man leicht für *ΚΑΤΑΤΔΕΙΗ* nehmen konnte. Daß κατ' ὔλαις äoliſch ſey, ſtatt καθ' ὕλας, brauche ich kaum zu erinnern. Uibrigens vergleiche man Homer Il. γ'. 151. τεττίγεσσιν ἐοικότες, οἵτε καθ' ὕλην δενδρέῳ ἐφεζόμενοι ὄπα λειριόεσσαν ἱεῖσιν.

Fr. LI.

Bey demſelben Demetrius de eloc. cap. 140. findet ſich folgende Stelle: αἱ ἀπὸ τῶν σχημάτων χάριτες δῆλαί εἰσι, καὶ πλεῖσαι παρὰ Σαπφοῖ· οἷον ἐκ τῆς ἀναδιπλώσεως, ὅπου νύμφη πρὸς τὴν παρθενίαν φησί· «Παρθενία, παρθενία, ποῖ με λιποῦσα οἴχῃ;» ἡ δὲ ἀποκρίνεται πρὸς αὐτὴν τῷ αὐτῷ σχήματι· «Οὐκέτι ἥξω πρός σε, οὐκέτι ἥξω». Da der zweyte Vers ſich mit οὐκέτι ἥξω ſchließt, was man äoliſch οὐκέτ' ἴξω

zu ſchreiben hat, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß in dem erſten Verſe richtig λιποῦσ' ἀποίχῃ verbeſſert worden iſt. Mir ſcheint im zweyten Vers der Name der Jungfrau von Demetrius weggelaſſen zu ſeyn, der aus zwey Längen beſtand, wie z. B. Σαπφοῖ. Beyde Verſe könnten alſo etwa ſo geheiſſen haben:

A. Παρθενία, παρθενία, ποῖ με λιποῦσ' ἀποίχῃ;

B. οὐκέτι, [Σαπφοῖ], ποτί σ' ἴξω, ποτί σ' οὐκέτ' ἴξω.

Vielleicht ſchrieb auch Demetrius, der hier übrigens nur auf den Sinn und die Form der Rede ſah, οὐκέτι πρός σε ἥξω, πρός σε οὐκέτι ἥξω. Denn das eine πρός σε kann leicht ausgefallen ſeyn.

Fr. LIV.

Herodian περὶ μονήρ. λέξ. p. 39. ſagt, das Wort τύλη fände ſich nicht bey den Attikern, und fährt nun fort: ἀλλὰ μέμνηται Σαπφὼ ἐν δευτέρῳ· ἐγὼ δ' ἐπὶ μαλθακὰν τύλαν σπολέω μέλεα· κἄν μέν τε τύλαγκας ἀσπόλεα· οὐ γὰρ ὁ τε σύνδεσμος. Für ſo gewaltig verdorben, wie N. es glaubt, halte ich dieſes Fragment nicht. Selbſt σπολέω, aus welchem N. πολέω machen will, iſt nicht zu ändern. Es iſt dies das äoliſche Futurum von ϛέλλω, wie man mit großer Wahrſcheinlichkeit aus der Vergleichung einiger Gloſſen des Heſychius ſchlieſſen muß. Daß die Aeolier σπόλα ſagten ſtatt ϛολὴ und σπολεὶς ſtatt ϛαλεὶς iſt bekannt. Heſychius hat aber auch σπελλάμεναι ſtatt ϛειλάμεναι, und daß man auch im Präſens σπέλλω ſtatt ϛέλλω und im Futurum σπολέω ſtatt ϛελῶ geſagt hat, geht ziemlich deutlich hervor aus den Gloſſen κασπέλη, ϛορνύει und κασπολέω, ὑποϛρέφω. Denn unſtreitig iſt die erſtere ſo zu ſchreiben κασπέλλη, ϛορνύει und die zweyte κασπολέω, ὑποϛορέσω. Das voranſtehende κα iſt nichts anders als das abgekürzte κατὰ, wie in dem Homeriſchen καϛορνῦσα. Denn daß dieſe Abkürzung auch vor dem σ zuweilen von den Aeoliern gebraucht wurde, ſieht man deutlich aus dem äoliſchen Citat des Apollonius in

Bekk. Anecd. II. p. 563, 26. und 604, 29. ὁ δ' ἐξύπισθα καθεὶς. Unſer Fragment könnte demnach urſprünglich wohl ſo geheiſſen haben:

A. ἐγὼ δ' ἐπὶ μαλθακὰν
τύλαν σπολέω μέλεα.
B. καὶ μέν τε τύλᾳ κατα-
σπολέαι —

Da Herodian ausdrücklich bemerkt, daß das τε im dritten Verſe nicht die Verbindungspartikel ſey, und man es alſo für τε ſtatt σθ halten muß (vergl. Greg. Cor. p. 615.) ſo kann man kaum anders annehmen, als daß hier zwey Perſonen ſprechen, wie es oben im Fr. LI. der Fall war. Καὶ iſt καὶ αἰ (man ſehe zu Fr. LIX.), καταπολέαι aber wird das futur. medii ſeyn und was die Bedeutung betrift, ſo heißt hier καταξέλλειν, wie es auch Heſychius erklärt, περικαλύπτειν.

Fr. LIX.

Die von Apollonius de Syntax. III. p. 288 (291.) angeführten Worte der Sappho: ἐγὼ δὲ κηνοττῶτις ἐρᾶται bedürfen nur einer richtigern Abtheilung, nemlich:

— ∪ — ∪ — ∪ ἐγὼ δὲ κῆ νοτ-
τῶ τις ἐρᾶται

das heißt: ἐγὼ δὲ, καὶ εἴ νεοσσοῦ τις ἐρᾶται. Man muß ſich wundern wie N. νοττῶτις für ein griechiſches Wort halten konnte. Ἐρᾶται iſt der Conjunctiv und deshalb die mittlere Sylbe lang. N. nahm es für den Indicativ, nach der Stelle bey Theocrit. II. 149. ὡς ἄρα Δέλφις ἐρᾶται. Beynahe möchte es ſcheinen, Theocrit habe in Stellen alter Dichter wie die obige der Sappho iſt, ἐρᾶται fälſchlich für den Indicativ gehalten und dies nachgeahmt. Statt κῆ, welches der Codex des Apollonius hat, haben die Ausgaben καὶ ἦ. Wahrſcheinlich ſchrieb die Dichterin καί. Zwiſchen κῆ und καὶ ſchwanken auch die Lesarten bey Theocrit. III. 27. und κῆ

hat bey demſelben Dichter XIV. 50. die Ausgabe des Callier-gus. Uiber *καὶ* ſehe man Koenius zum Gregor. C. p. 250. Schaef.

Fr. LXII.

In dem von Athen. XIII. p. 564. d. angeführten Frag-ment der Sappho theilt Neue die Verſe ſo ab:

στᾶθι κἄντα φίλος
καὶ τὰν ἐπ' ὄσσοις ἀμπέτασον χάριν.

Er meint, der erſte Vers ſey dem zweyten gleich geweſen, wenn etwa nach *φίλος* ein zweyſylbiges nomen proprium ausgefallen ſey. Allein das würde dennoch einen fehlerhaften Vers geben, weil dem *στᾶθι* dann eine Kürze vorhergehen müßte, was nicht möglich iſt. Sind alſo hier wirklich ur-ſprünglich zwey gleiche Verſe geweſen, ſo muß Athenäus mehr an dem erſten geändert haben.

Fr. LXV.

Uiber die Emendation dieſes Fragments aus Dionys. Halic. de Comp. verb. c. 25. und der Worte des Dionyſius theile ich nicht Neues Meynung. Dionyſius ſucht dort zu zeigen, daß eine gute Rede auch Metra und Rhythmen ent-halte, wiewohl auf andere Weiſe als ein Gedicht, und geht zu dieſem Zweck eine Stelle des Demoſthenes durch, in der er die metriſchen Bruchſtücke nachzuweiſen ſich bemüht. Hier hat er es nun mit den Worten des Demoſthenes zu thun: *μήτε μικρὸν ὑρῶντά τι καὶ φαῦλον ἁμάρτημα, ἑτοίμως οὕτως ἐπὶ τούτῳ.* In dieſen Worten, ſagt Dionyſius, finde man zwey Metra, das eine ſey dem eines gewiſſen Verſes der Sappho gleich, das andere ſey ein Theil eines Ariſtophaniſchen Tetra-meter. Seine Worte ſind: *εἰ γάρ τις Σαπφικόν τι ἐπιθαλάμιον τουτί·*

οὐ γὰρ ἑτέρα ἦν παῖς, ὦ γαμβρὲ, τοιαύτα.

καὶ τοῦ κωμικοῦ τετραμέτρου, λεγομένου δὲ Ἀριστοφανείου, τοῦδε·

ὅτ' ἐγὼ τὰ δίκαια λέγων ἤνθουν, καὶ σωφροσύνη
νενόμιϛο
τούς τε τελευταίους πόδας τρεῖς καὶ τὴν κατάληξιν ἐμβαλὼν,
συνάψεις τοιοῦτον τρόπον·
οὐ γὰρ ἑτέρα ἦν παῖς, ὦ γαμβρὲ, τοιαύτα - καὶ
σωφροσύνη νενόμιϛο
οὐδὲν διοίσει τοῦ·
μήτε μικρὸν ὁρῶντά τι καὶ φαῦλον ἁμάρτημα
ἑτοίμως οὕτως ἐπὶ τούτῳ.

Hier sagt also Dionysius ganz deutlich, die Rhythmen in den Worten οὐ γὰρ — νενόμιϛο seyen nicht verschieden von den Rhythmen in den Worten des Demosthenes μήτε μικρὸν — ἐπὶ τούτῳ. Dies ist aber, wie man leicht sieht, nicht wahr. Soll also die Behauptung des Dionysius wahr seyn, so müssen wir hier verdorbene Lesarten haben. Blomfield wollte daher den Vers der Sappho so schreiben:

οὐ γὰρ ἦν ἑτέρα παῖς, ὦ γαμβρὲ, τοιαύτα.

Dadurch kommen wir allerdings der Uibereinstimmung der Rhythmen näher; allein es bleibt immer in der Mitte der Demostheniſchen Worte die Endsylbe von ἁμάρτημα und die Anfangssylbe von ἑτοίμως übrig, denen in den gegenüberstehenden Dichterworten nichts entspricht. Diese beiden Sylben sind übrigens nur als eine zu betrachten, weil, wenn man die Worte rhythmisch aneinanderfügt, das letzte ᾰ in ἁμάρτημα durch Elision wegfällt. R. schlägt einen andern Weg ein, als Blomfield. Er meint, Dionysius sage nicht, daß man die Aristophaniſchen Rhythmen an die Sapphiſchen anhängen solle, sondern dazwischen in die Mitte schieben, ἐμβάλλειν, auch würde sonst, meint er, Dionysius das Demostheniſche Stück getheilt und den ersten Theil besonders mit den Sapphiſchen, den andern aber mit den Aristophaniſchen Rhythmen, verglichen haben. Er ändert daher einiges in dem Vers der Sappho und glaubt, Dionysius Meinung sey, daß sich folgendes rhythmisch entspreche:

μήτε μικρὸν ὁρῶν | τά τι καὶ φαῦλον ἁμάρτημ' ἑ |
τοίμως οὕτως ἐπὶ τούτῳ.
οὐ γάρ ἐς' ἑτέρα | καὶ σωφροσύνη νενόμιστο |
νῦν παῖς ὦ γαμβρὲ τοιαύτα.

Dieſe ſeltſame Zerreißung des Sapphiſchen Verſes iſt dem Dionyſius gewiß nicht in den Sinn gekommen. Hätte er das gewollt, ſo würde er auch die Stelle angegeben haben, wo die Einſchiebung geſchehen ſollte, denn dieſe hat ſich R. willkührlich gewählt. Ja man ſieht ſelbſt nicht ab, wozu eine ſo unnatürliche Zerreißung nöthig war, wenn Dionyſius den Vers der Sappho ſo las, wie R. will, und wenn ihm die Rhythmen τά τι καὶ φαῦλον ἁμάρτημ' ἑ — denen gleich galten καὶ σωφροσύνη νενόμιστο. Denn die Worte νῦν παῖς ὦ γαμβρὲ τοιαύτα enthalten ja dieſelben Rhythmen wie καὶ σωφροσύνη νενόμιστο; ſie konnten alſo eben ſo gut dem obigen gleich geſtellt werden, höchſtens mit der Bemerkung, daß die Schlußſylbe differire, und ſo konnte der Vers der Sappho ganz bleiben. Andere Einwürfe gegen dieſe Zerreißung übergehen wir. Wir haben oben geſehen, daß wenn man die Worte ἑτέρα ἦν mit Blomfield umſtellt, es zur völligen rhythmiſchen Uibereinſtimmung nur an einer einzigen Sylbe in der Mitte fehlt. Die Uebereinſtimmung wird nemlich vollſtändig, ſobald man zwiſchen den Sapphiſchen Vers und den gegebenen Theil des Ariſtophaniſchen eine Sylbe einſetzt, die der Anfangsſylbe in dem Worte ἑτοίμως entſpricht. Nun ſpricht aber Dionyſius, wie R. ſehr richtig bemerkt hat, eben von einer Einſchiebung, indem er das Particip ἐμβαλὼν braucht, nicht προσβαλών. Das Natürlichſte iſt alſo anzunehmen, daß nach ἐμβαλὼν die Buchſtaben λλ οὐ d. h. συλλαβὴν ausgefallen ſind, was wegen des folgenden σὺν ſehr leicht geſchehen konnte, und daß dann Dionyſius in dem folgenden nach τοιαύτα wirklich ein einſylbiges Wort, wie etwa τὸ oder τί eingeſetzt hat, welches ebenfalls ausgefallen iſt. Doch dies letztere anzunehmen iſt vielleicht

nicht einmal nöthig. Auf ähnliche Weise fehlt ihm weiterhin zur Richtigkeit der Jamben ebenfalls eine Sylbe, deren Hinzufügung er dem Leser überläßt. Ob übrigens Blomfields Umstellung der Worte ἑτέρα ἦν das richtige sey, ist mir noch etwas zweifelhaft. Wenn nemlich die Lesart in einem Verse des Solon bey Aristides II. p. 398. nicht verdorben ist, in welchem ἀτέροις mit langem ᾱ erscheint, und man also diese Verlängerung als wirklich in jener frühen Zeit vorkommend annehmen darf, so läge die Besserung der Stelle noch näher. Denn dann könnte Sappho geschrieben haben:

οὐ γὰρ ἀτέρα ἦν παῖς, ὦ γαμβρὲ, τοιαύτα.

Denn daß die Aeolier ἄτερος sagten, wie die Dorier ἄτερος, zeigt deutlich das äolische Adverbium ἀτερΰϊ, welches Theognostus in Bekk. Anecd. III. p. 1425. erwähnt.

Beyläufig bemerke ich noch, daß auch in der weitern Auseinandersetzung der Demosthenischen Rhythmen beym Dionysius noch manches theils verdorben ist, theils einer Erläuterung bedarf. So hat p. 394. ed. Schaef. Dionysius höchst wahrscheinlich geschrieben: περὶ τοῦ Χερόνησον ἔχειν ἀσφαλῶς, ὑμᾶς καὶ μὴ παραχρουσθέντας. Er nahm nemlich, woran man kaum zweifeln kann, ἀσφαλῶς für einen Anapästen, und so erscheinen nun allerdings zwey anapästische Dimeter gleich den aus Euripides angeführten. Bald darauf p. 398. hat man fälschlich geglaubt, Dionysius finde in den Worten ὅσην εὔνοιαν ἔχων ἐγὼ διατελῶ einen jambischen Trimeter, dem nur eine Sylbe fehle. Er sagt aber nichts von einem Trimeter, sondern spricht blos von richtigen Jamben, denen zur Vollständigkeit nur eine Sylbe mangele. Wahrscheinlich meinte er Dimeter, etwa so:

ὅσην γὰρ εὐνοίαν ἔχων
ἐγὼ διατελῶ.

Die letzte Sylbe von εὔνοιαν nimmt er auch p. 242. als lang an, so daß man also εὐνοίαν bei ihm zu schreiben hat. — Wie aber das gleich darauf folgende mit den ange-

gebenen Versen des Bacchylides harmoniren soll, weiß ich nicht auszumitteln. Daß er die Stelle des Demosthenes etwas anders las, als sie hier steht, geht auch aus p. 244. hervor.

Fr. LXVI.

Hrn. Neue genügt nicht die Angabe des Eustathius, daß Sappho in dem von Athenäus p. 54. f. angeführten Verse

χρύσειοι ἐρέβινθοι ἐπ' ἀϊόνων ἐφύοντο

die Kichererbsen wegen ihrer gelben Farbe golden genannt habe, sondern er meint, sie könnten bey der Sappho wohl zum Futter für die Pferde der Götter gewachsen seyn und deshalb das Beywort golden erhalten haben. Wozu solche Vermuthungen?

Fr. LXX.

Daß dieses Fragment bey Athen. p. 475. a. aus sapphischen Hendecasyllabis bestanden habe, darin hat Blomfield gewiß Recht. Nur hat er sie allerdings auf eine unwahrscheinliche Weise emendirt. Das leichteste scheint:

— υ — κῆνοι δ' ἄρα πάντες ἐκ καρ-
χησίων χέον (oder vielleicht *ἔχενν*) *καὶ ἔλειβον, ἀράσαντο δὲ πάμπαν*
ἐσλὰ τῷ γαμβρῷ.

Das Wort *καρχησίων* konnte die Dichterin nicht anders als mit Brechung in diese Versart bringen. Es ist daher an dieser Brechung kein Anstoß zu nehmen.

Fr. LXXIII.

Im dritten Vers dieses aus Hephaest. p. 129. genommenen Fragments ist ohnstreitig *ἐξέρχεται* zu schreiben, da Demetrius de Eloc. c. 128. *εἰςέρχεται* darbietet. Das compositum ist hier weit passender als das simplex.

Fr. XXIX.

Aus Athenäus p. 425, c. d. In diesem Fragment findet R. Spuren eines Choriambischen Metrums mit der Anakrusis. Man hat hier nur *ἔλεν* aus *ἑλὼν* zu machen, so erhält man vier ganz gleiche Verse:

κἀδδ' ἀμβροσίας μὲν
κρατὴρ ἐκέκρατο,
Ἑρμᾶς δ' ἔλεν ὅλπιν
θεοῖς οἰνοχοῆσαι.

Fr. LXXXII.

In den vom Scholiasten des Aristophanes zum Plut. 729. angeführten beiden Worten der Sappho ἡμιτύβιον ϛαλάσσων wollte Hemsterhuis ändern ϛάλασσον, linteum stillans vel sudore vel lacrimis. N. dagegen meint, ἡμιτύβιον ϛαλάσσων könnte heissen: cui linteum defluit. Allein ϛαλάσσειν heißt nicht fliessen sondern träuffeln. Daß dies beides den Griechen gar nicht gleich galt, zeigen solche Redensarten, wie ἀϛακτὶ δακρύειν. N. führt für seine Erklärung aus einem Fragm. des Sophokles, wo vom Anchises die Rede ist, den Vers an:

νώτου καταξάζοντα βύσσινον φάρος.

Allein diese Stelle hat er misverstanden. Hätte er den Plutarch nachgesehen, der Op. Mor. p. 100. diese Worte des Fragments ebenfalls anführt, so würde er, obgleich jene Stelle des Plutarch verdorben ist, doch soviel daraus ersehen haben, daß hier nicht von einem Herabfliessen des Gewandes, sondern von Eiterung einer Wunde die Rede sey, wodurch das Gewand befleckt wurde.

Fr. LXXXIII.

Dieses aus Pollux VII. 22, 93. entlehnte Fragment giebt der von J. Bekker verglichene handschriftliche Venetianische Scholiast des Aristophanes zu Pac. 1174. etwas vollständiger so: πόδα δὲ ποικίλος μάσθλης ἐκάλυπτε Λύδιον καλὸν ἔργον. Man erkennt leicht den Ausgang einer Sapphischen Strophe:

πόδας δὲ
ποικίλος μάσθλης ἐκάλυπτε Λύδι-
ον καλὸν ἔργον.

Die Aenderung *πόδας* ist jedoch nicht ganz sicher. Denn die Worte *πόδα δὲ* könnten auch im Verse etwas weiter zurück gestanden haben und das darauf folgende weggelassen worden seyn.

Fr. LXXXIV.

Aus dem Schol. des Apoll. Rhod. I. 727. Dies Fragment scheint mir aus Hendecasyllabis entlehnt zu seyn:

— υ — υ παντοδαπαῖς μεμιγμέ-
να χροϊαῖσιν.

N., der anderwärts sorgfältig die Verse abtheilt, hat es doch zuweilen, wo er es eben so gut thun konnte, unterlassen. So hätte er Fr. LXXXVII. so abtheilen können:

ὄττινας γὰρ
*εὖ θέω**), *κῆνοί με μάλιϛα σίνον-*
ται

und Fr. XC. mit einer kleinen Aenderung zu Anfang:

αἵ με τιμίαν ἐποίησαν ἔργα
τὰ σφὰ δοῖσαι.

Fr. XCIII.

Dieses Fragment aus Plutarch. de cohibenda ira p. 432. hat Böckh in Rhythmen gebracht, dergleichen sich sonst nicht in den Fragmenten der Sappho finden. Da sich das Fragment mit zwey Adoniis anfängt, und die lateinischen Grammatiker ausdrücklich sagen, Sappho habe ganze Gedichte in dieser Versart gemacht, so glaube ich, Plutarch hat hier blos, wie er es oft thut, die Worte umgestellt, und die Verse waren folgende:

σκιδναμένας ἐν
ϛήθεσιν ὀργᾶς

*) Die Aeolier scheinen *τιθέναι* für *ποιεῖν* auf eine merkwürdige Weise gebraucht zu haben. In dem äolischen Fragm. bey Hephästion p. 59. das Neue mit Wahrscheinlichkeit der Sappho beylegt (es ist bey ihm das 198ste) lesen wir *τί κε θείμεν*, was werden wir thun? und das Etym. M. p. 319, 30 berichtet, Alcäus habe *θεσις* für *ποιησις* gesagt.

μαψιλάκαν γλῶσ-
σαν πεφυλάχθαι.

Mit welchem Grunde Böckh einen Unterſchied im genus zwiſchen μαψιλάκαν und μαψιλάκταν annimmt, weiß ich nicht.

Fr. CXXXV.

Aus Athenäus p. 599. c. In dem erſten dem Anakreon untergeſchobenen Fragmente iſt ohnſtreitig zu leſen:

σφαίρῃ δηῦτε με πορφυρέῃ
βάλλων χρυσοκόμης Ἔρως
νήνι ποικιλοσαμβάλῳ
συμπαίζειν προκαλεῖται.

Dindorf, dem ich dieſe Conjectur mittheilte, und der ungefähr auf daſſelbe gekommen war, hat ſie jetzt in den Text des Athenäus aufgenommen. Uiber die Form νήνι ſehe man Draco Strat. p. 46, 12.

Fr. CXXXVII.

In den erſten Worten dieſer Diſtichen aus der Anthol. Pal. VI. 269. Παῖδες, ἄφωνος ἔοισα τέτ' ἐννέπω könnte τέτ' auch aus περ entſtanden ſeyn. Allein ich mache hier auf eine Gloſſe des Heſychius aufmerkſam, der τέτα durch λίαν, κάρτα erklärt. Doch weiß ich nicht, was es mit dieſem Worte für eine Bewandniß habe. Denn daß τέτα eine Dialektform für τόσα ſey, iſt mir nicht wahrſcheinlich.

Zum Schluſſe füge ich noch ein verdorbenes Fragment der Sappho bey, das der Ravennatiſche handſchriftliche Scholiaſt zu Ariſtophanes Thesmoph. v. 401. anführt. Das Scholion heißt: νεωτέρων καὶ ἐρωτικῶν τὸ ϛεφανοπλοκειν πρὸς τὸ ἔθος, ὅτι ἐξεφανηπλόκουν αἱ παλαιαί. Σαπφὼ· αυταὸραωιστεφανηπλόκουν. Soll dies etwa ſeyn: αὔτᾳ ὥρᾳ ἐξεφανηπλόκουν? Ὥρᾳ nemlich ſtatt ὥρᾳ, man ſehe zu Fr. XLVIII. Einen vollſtändigen Gedanken geben dieſe Worte freylich nicht.

Alcäus.

Fr. I.

Im vierten Verse dieses von Athenäus p. 627. a. b. erhaltenen Fragments finden wir die mittlere Sylbe in *κνάμιδες* kurz gebraucht, welche Quantität sie auch nach Phrynichus Eclog. p. 171. Lob. haben soll. Nach meiner Meinung ist die Verkürzung bey Alcäus eine Folge der äolischen Accentuation, bey welcher die mittlere Sylbe weniger hervortritt, und folglich, auch wenn sie ursprünglich lang war, leicht von dem Dichter als kurz gebraucht werden konnte. Uiber den äolischen Accusativ dieses Wortes findet sich eine Bemerkung in Bekkers Anecd. III. p. 1207.

Der gleich darauf folgende Vers heißt bey Athenäus so:

θώρακες τε νέω λίνω κοῖλαί τε κατ' ἀσπίδες βεβλημέναι.

Statt *κοῖλαί τε* änderte man des Metrums wegen *καὶ κοῖλαι δέ*. Allein die Verbesserung dieses Verses liegt weit näher; man hat, um den metrischen Fehler zu beseitigen, blos dreysylbig *κόϊλαι* zu schreiben.' Denn da Sappho sowohl als Alcäus auch anderwärts in ganz sichern Stellen neben dem Spondeus Trochäus und Jambus auch den Pyrrhichius in der Basis brauchen, so ist nicht zu zweifeln, daß Alcäus auch hier diesen Fuß setzen konnte. Das dreysylbige *κόϊλος* aber wird von den alten Grammatikern öfters erwähnt und von einigen ausdrücklich den Aeoliern beygelegt. Man sehe Apollon. de Construct. p. 7, 28. u. dazu Bekkers Note p. 350. Apoll. de Pron. p. 371. Bekk. Herodian. *περὶ μονηρ. λέξ.* p. 21, 2. Arcad. p. 55, 22.

Fr. II.

In diesem Fragment aus Heraclid. de Alleg. Hom. p. 13. haben, den Ursinus ausgenommen, alle, von denen es behandelt worden ist, den ersten Vers desselben übersehen, und ihn noch für Worte des Heraclides gehalten, die übrigens keinen Sinn geben. Die Stelle heißt so: *ἐν ἱκανοῖς δὲ [illegible] καὶ*

τὸν Μυτιληναῖον μελοποιὸν εὑρήσομεν ἀλληγοροῦντα· τὰς γὰρ τυραννικὰς ἐξουσίας χειμερίῳ προσεικάζει καταστήματι θαλάσσης, ἀσυνέτην καὶ τῶν ἀνέμων φάσιν·

τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῦμα κυλίνδεται u. ſ. w.

Hier gehören offenbar die ſinnloſen Worte:

ἀσυνέτην καὶ τῶν ἀνέμων φάσιν,

die in Abſicht des Metrums nur eine fehlerhafte Sylbe enthalten, noch zu dem Fragment des Dichters. Irre ich nicht, ſo hat hier Heraclides die Dichterſtelle gleich mit ſeiner eigenen Rede in Verbindung geſetzt und ſo geſchrieben: τὰς γὰρ τυραννικὰς ἐξουσίας χειμερίῳ προσεικάζει καταστήματι θαλάσσης

ἀσυνθέτου κατ τῶν ἀνέμων φάσιν·

τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν u. ſ. w.

Die Präpoſition κατὰ gehört zu φάσιν, während des Aufruhrs der Winde. Ἀνέμου φάσις braucht in derſelben Bedeutung Polybius I, 48. Eine ähnliche Vergleichung aber findet ſich bey Demoſthenes de fals. leg. p. 383. 5. wo auch eben ſo, wie hier, ἀσύνετος und ἀσύνθετος verwechſelt werden. Man vergleiche dort die Anmerkungen der Herausgeber. Zweifelhafter iſt es, ob vielleicht auch ſchon in die vorhergehende Rede des Heraclides Worte des Dichters verwebt ſind. Denn möglich wäre es, daß der vorhergehende Vers des Dichters ſo geheiſſen hätte:

χειμερίῳ ταράχᾳ θαλάσσας.

Aus dem 3ten Verſe dieſes Fragments führt Apollon. de Pronom. p. 379. einige Worte an. Im 5ten Verſe iſt vielleicht zu leſen:

χειμῶνι μοχθεῦντας μεγάλῳ μάλα

ſtatt κάλα oder κάλαν. Gleich darauf hat wohl Hermann richtig πὲρ ſtatt πὰρ verbeſſert. Denn πὰρ iſt bei Alcäus anderwärts immer παρὰ, nicht, wie in der eleiſchen Inſchrift (Böckh. Corp. Inscr. I. p. 26.) περί. — Im letzten Verſe nimmt Neue Sapph. Fragm. p. 32. mit Recht χύλαισι als äoliſche Form für χαλᾶσι in Schutz.

Fr. III.

Auch zu dieſem Fragmente, welches Heraclides gleich nach dem vorigen anführt, müſſen meines Erachtens am Schluße aus der dem Heraclides beygelegten Rede noch einige Worte hinzugenommen werden, ſo daß die drey Verſe vollſtändig werden. Ich leſe die ganze Stelle des Heraclides ſo: *ὁμοίως δὲ τὰ ὑπὸ τούτου (Μυρσίλου) αἰνιττόμενος ἑτέρωθί που λέγει·*

τὸ δ' αὖτε κῦμα τῶν προτέρων ὅμως
σίχει, παρέξει δ' ἄμμι πόνον πολὺν
ἄντλην, ἐπεί κε ναὸς ἔμβᾳ.

Ἀεὶ κατακόρως ἐν ταῖς ἀλληγορίαις ὁ νησιώτης θαλασσεύει, καὶ τὰ πλεῖστα τῶν διὰ τοὺς τυράννους ἐπεχόντων κακῶν πελαγίοις χειμῶσιν εἰκάζει. Gewöhnlich ſchließt man das Fragm. des Alcäus mit dem Worte *ἄντλην* und läßt den Heraclides ſo fortfahren: *ἐπεὶ καὶ ναὸς ἐμβαίνει κατακόρως ἐν ταῖς ἀλληγορίαις ὁ νησιώτης θαλασσεύει.* Allein da *κατακόρως* offenbar zu *θαλασσεύει* gehört, ſo vermißt man erſtlich zu den Worten *ἐπεὶ καὶ ναὸς ἐμβαίνει* noch ein Adverbium von der Bedeutung oft oder häufig, ſodann iſt das *ναὸς ἐμβαίνει* im Munde des Heraclides ſteif und geziert: man ſehe die Erklärer zu Soph. Oed. Col. v. 400. Drittens endlich kann dieſer ganze Satz wegbleiben, ohne daß man an dem Gedanken etwas vermißt. Dagegen erhalten wir durch obige leichte Aenderung einen vollſtändigen Vers mit dem paſſenden Gedanken: und ſie (die Woge) wird uns viel Mühe bringen, Waſſer auszuſchöpfen, wenn ſie über das Schiff hereingeſtiegen ſeyn wird. Man vergleiche das Homeriſche Il. XV. 381.

ὥστε μέγα κῦμα θαλάσσης
νηὸς ὑπὲρ τοίχων καταβήσεται,

und v. 624.

ὡς ὅτε κῦμα θοῇ ἐν νηῒ πέσῃσιν.

Möglich wäre es indeß auch, daß Alcäus mit Weglaſſung

der Partikel ἄν oder κε geschrieben habe: ἐπεὶ κὰν ναὸς ἔμβᾳ, das heißt κατὰ ναὸς, wie κὰν νόμον statt κατὰ νόμον bey Pindar Olymp. VIII. 104.

Was die beiden ersten Verse des Fragments betrift, so ist das meiste bereits von andern verbessert worden, blos der Schluß des ersten Verses bedurfte noch einer Berichtigung. Die Lesarten sind τῷ προτέρῳ νεομωστίχει und nach Ursinus τῷ προτέρ ὠνέμῳ στίχει. Kaum dürfte sich eine an diese Lesarten sich näher anschliessende Verbesserung finden lassen als τῶν προτέρων ὅμω ςίχει. τῶν προτέρων bezieht sich auf die unmittelbar vorhergehenden politischen Unruhen. Ὅμω ςίχει ist äolisch statt ὁμοῦ ςείχει, welches hier auf dieselbe Weise gesetzt ist, wie bey Soph. Philoct. 1218. Br.

ἐγὼ μὲν ἤδη καὶ πάλαι νεὼς ὁμοῦ
ςείχων ἂν ἦν σοι τῆς ἐμῆς.

Zum Schluße erinnere ich noch über die Aenderung des *EMBAINEI* in *EMBAI AEI*, daß ἀεὶ κατακόρως auch bey andern Grammatikern vorkommt, wie z. B. bey Gregor. Cor. p. 168. Schaef. wo man die Anmerkung nachsehe.

Fr. IX.

Dieses Fragment aus Strabo XIII. p. 600. (895 Alm.) liegt noch sehr im Argen, und wird sich schwer mit völliger Sicherheit emendiren lassen. Indeß lassen sich doch, wie ich glaube, einige wahrscheinliche Vermuthungen über die ursprüngliche Gestalt desselben aufstellen. Bey Strabo heißt die Stelle so: ὅτε (im Kriege des Pittakus gegen die Athenienser) καὶ Ἀλκαῖος φησὶν ὁ ποιητὴς ἔν τινι ἀγῶνι, κακῶς φερόμενον ἑαυτὸν τὰ ὅπλα ῥίψαντα φυγεῖν. Λέγει δὲ πρός τινα κήρυκα, κελεύσας ἀγγεῖλαι τοῖς ἐν οἴκῳ, Ἀλκαῖος σῶος ἄροι ἔνθα δ' οὐκ αὐτὸν τὸν ἀληκτορὶν ἐς Γλαυκωπὸν ἱερὸν ἐκρέμασαν Ἀττικοί. Hiermit trift folgende Stelle des Herodot V. 95. zusammen: πολεμούντων δέ σφεων, παντοῖα καὶ ἄλλα ἐγένετο ἐν τῇσι μάχῃσι, ἐν δὲ δὴ καὶ Ἀλκαῖος ὁ ποιητὴς, συμβολῆς γενομένης καὶ νικώντων Ἀθηναίων, αὐτὸς

μὲν φεύγων ἐκφεύγει, τὰ δέ οἱ ὅπλα ἴσχουσι Ἀθηναῖοι, καὶ σφεα ἀνεκρέμασαν πρὸς τὸ Ἀθήναιον τὸ ἐν Σιγείῳ. ταῦτα δὲ Ἀλκαῖος ἐν μέλεϊ ποιήσας ἐπιτιθεῖ ἐς Μυτιλήνην, ἐξαγγελλόμενος τὸ ἑωυτοῦ πάθος Μελανίππῳ ἀνδρὶ ἑτάρῳ. Zuförderſt iſt am Schluße des Fragments unſtreitig zu ſchreiben: ὀνεκρέμασαν. Denn vor ἐκρέμασαν ſchieben 3 Handſchriften des Strabo noch ὃν ein, Urſinus aber hat die gemeine Form ἀνεκρέμασαν, und auch Herodot braucht dieſes Verbum. Uiber die Form ὀνεκρέμασαν ſehe man zu Greg. Cor. p. 455. Alcäus ſagt anderwärts ὀνία, τομίαις, ὀνιαρός ſtatt ἀνία, ταμίας, ἀνιαρός. Zu dieſem ὀνεκρέμασαν muß in den vorhergehenden verdorbenen Worten ein Accuſativ geſucht werden, der den Begriff Waffen enthält. Dieſen erhält man wohl am leichteſten durch Veränderung des ἔνθα δ' in ἔντεα δ', worauf ſchon Weſſeling fiel. Andere ſuchten in dem verdorbenen ἀληκτορὶν ein Wort, das den Schild oder Helm bedeute. Allein da Strabo ſowohl als Herodot den allgemeinen Ausdruck τὰ ὅπλα brauchen, ſo iſt das dieſem entſprechende ἔντεα gewiß das wahrſcheinlichere. Es fragt ſich nun, was man wohl in dem verdorbenen ἀληκτορὶν, wofür eine Handſchrift ἀλυκτορὴν hat, zu ſuchen habe. Herodot, deſſen Quelle, wie man deutlich ſieht, eben das Alcäiſche Gedicht ſelbſt war, ſagt, die Athenienſer hätten die Waffen aufgehangen πρὸς τὸ Ἀθηναῖον τὸ ἐν Σιγείῳ. Es iſt mir daher wahrſcheinlich, daß der Dichter gerade dieſen Tempel auf irgend eine Weiſe bezeichnet habe. Eine ſolche Bezeichnung giebt das Beywort τὸ ἁλίκτυπον, (ein den gegebenen Lesarten näher kommendes weiß ich nicht zu finden) da nach Plinius auch die Stadt Sigeum auf dem Vorgebirge gleiches Namens lag. Die darauf folgenden Worte müſſen, was ſich kaum bezweifeln läßt, ἐς Γλαυκωποῦ (oder Γλαυκῶπος) ἱρον heiſſen. Wir hätten demnach folgendes:

ἔντεα δ', οὐκ αὐτὸν, τὸ ἁλίκτυπον ἐς Γλαυκωποῦ
ἱρον ὀνεκρέμασαν

Ἀττικοί.

Dies gäbe zugleich ein paſſendes Metrum, das zuerſt Archilochus gebraucht hat und deſſen ſich Horaz bedient in der Ode Diſſugere nives. Die Worte οὐκ αὐτὸν wären auf dieſe Weiſe mit einer Art von Spott eingeſchoben, wie ſie auch Valckenaer genommen zu haben ſcheint. Auch harmoniren einigermaſſen mit dieſem οὐκ αὐτὸν die Worte des Herodot αὐτὸς μὲν φεύγων ἐκφεύγει. Was nun die voraufgehenden noch übrigen Worte des Fragments betrift, Ἀλκαῖος σῶος ἄροι, ſo ſcheint mir die Lesart zweyer Handſchriften Ἄρει ſtatt des ſinnloſen ἄροι das richtige zu ſeyn. Ich glaube nemlich, daß die Mytilenäer, die ſich nach Herodot als die rechtmäßigen Beſitzer des trojaniſchen Gebiets betrachteten, auch, wie die alten Trojaner im Homer, den Mars für ihre Schutzgottheit hielten, und daß alſo Alcäus hier ſagen will, nur ſeine Waffen wären der Urfeindin des Landes, der Minerva, anheim gefallen, er aber für ſeine Perſon ſey dem Beſchützer deſſelben, dem Mars, unverletzt erhalten. Dabey deutet der Dichter, den Athenäus ἀνδρειότατον und μᾶλλον τοῦ δέοντος πολεμικὸν nennt, durch jene Worte zugleich an, daß ihn der Unfall keineswegs entmuthigt habe, ſondern daß er noch an neuen Kämpfen Theil zu nehmen hoffe. Uiber das Versmaaß, daß dieſe drey Worte enthalten haben, läßt ſich nicht mit Sicherheit entſcheiden. Wenn ſich der Dichter des oben angegebenen Archilochiſchen Metrums unverändert bediente, ſo iſt anzunehmen, daß Strabo zwiſchen Ἀλκαῖος und σῶος Ἄρει etwas weggelaſſen hat. Es iſt aber auch möglich, daß der Dichter Strophen aus drey Verſen bildete, ſo daß wir hier ein Stück des dritten Verſes vor uns hätten, in welchem Falle auch die andere Lesart σόος die richtige ſeyn könnte.

Nun iſt aber noch zu bemerken, daß im zweyten Verſe die gewöhnliche Lesart οὐκ αὐτόν nicht feſt ſteht. Statt dieſer Worte hat nemlich eine Handſchrift οὐ κεῖται, eine andere οὔχι. Dieſe Lesarten ſcheinen deutlich darauf hinzuwei-

ſen, daß der Dichter ſchrieb ἔντεα δ' οὐχί. Das von dem οὐ κεῖται übrig bleibende ται aber war vielleicht urſprünglich ταῖ, eine äoliſche Form für τάδε oder ταδὶ, die zweymal in der Eleiſchen Inſchrift vorkommt. Man ſehe Böckhs Corp. Inscript. I. p. 26. Hiernach erhielte das Fragment folgende Geſtalt:

Ἄλκαῖος — σῶος Ἄρει
ἔντεα δ' οὐχί· ταῖ τὸ ἀλίκτυπον ἐς Γλαυκωποῦ
ἷρον ὀνεκρέμασαν.

Ἀττικοί.

Trägt man indeß Bedenken, den ſonſt nicht weiter vorkommenden Aeolismus ταῖ dem Alcäus beyzulegen, ſo kann man auch mit geringer Aenderung τά οἱ leſen, *quae ei*, was nach der ſpätern Ausſprache des Griechiſchen τὰ ἱ lautete.

Fr. XI. und XII.

Daß man hier nicht zwey verſchiedene Fragmente des Alcäus vor ſich hat, ſondern daß Ariſtides Tom. II. p. 207. Jebb. eben die vom Scholiaſten des Aeſchylus zu Pers. 347. angeführten Worte des Alcäus meint, hat bereits Dindorf erinnert zu Ariſtides Tom. I. p. 791. Die Stelle des Ariſtides hat übrigens auch Photius excerpirt in der Bibl. p. 430. Bekk.

Fr. XIV.

Dies aus Ariſtophanes Vesp. 1229. und dem Scholiaſten zu dieſem Verſe entlehnte Fragment, welches ſich entweder auf Pittakus oder einen der frühern Demagogen in Mytilene beziehen mag, ſcheint bey Alcäus ſo gelautet zu haben:

ὦνηρ οὗτος ὁ μαιόμενος τὸ μέγα κράτος
ἀντρέψει τάχα τὰν πόλιν· ἃ δ' ἔχεται ῥοπᾶς.

Den erſten Vers nemlich hat ſo, wie wir ihn hier geben, der Ravennatiſche Scholiaſt zu Aristoph. Thesm. v. 162. nur daß dort ωνηρ ohne Spiritus und Accent geſchrieben iſt. Im zweyten Verſe aber hat der Venetianiſche Scholiaſt zu obiger Stelle der Weſpen τρέψεις τάχα ſtatt τάχα τρέψεις.

Ariſtophanes, bey dem übrigens ebenfalls *μαιόμενος* zu ſchreiben iſt, änderte einiges in den Worten des Alcäus und ſtellte den Nominativ (*ὠνὴρ* iſt nemlich *ὁ ἀνὴρ*, wie bey Sappho Fr. II.) in den Vocativus um und folglich auch die dritte Perſon des Verbums in die zweyte, welche letztere erſt aus dem Text des Dichters in das Citat des Scholiaſten übergegangen zu ſeyn ſcheint. Statt *ὤνηρ* hat der Venet. Scholiaſt *ὤνησαι*, woran wohl die Aehnlichkeit des Buchſtaben *ρ* mit dem Compendium der Sylbe *σαι* Schuld iſt. Man ſehe zum Greg. Cor. Tab. III. lin. 14. Die Ausgaben haben *ὤνησεν*. Unmittelbar nach den Verſen des Alcäus ſetzt der Scholiaſt hinzu *ἀντὶ τοῦ μέγα κράτος· οὕτως* (Schol. Ven. *οὕτω δὲ*) *Αἰολεῖς*. Das muß wohl heißen: *ἀντὶ τοῦ ζητῶν μέγα κράτος*. Denn die Grammatiker erklären *μαίεσθαι* durch *ζητεῖν*.

Fr. XXII.

Zu dieſem Fragment aus Hephaest. p. 79. Gaisf., welches Matthiä ſo giebt:

χαῖρε κυλλάνας ὔ μέθεις, σὲ γάρ μοι,

iſt eine wichtige Stelle des Apollon. de Construct. p. 92. Bekk. überſehen worden, wo davon die Rede iſt, ob man *μέθεις* für die zweyte Perſon oder für das Participium zu halten habe. Dieſe Stelle heißt ſo: *καὶ παρὰ Ἀλκαίῳ οἱ περὶ Ἀπίωνα τὸν μόχθον τὸ Κυλλάνας ὁ μεθείς ἐν ῥήματος συντάξει ἤκουον, οὐ παραδεχόμενοι μετοχὴν τοιαύτην ἐκ βαρυτόνου ῥήματος, εἴ γε τῆς τοιαύτης λήξεως οὐκ ἔχονται* [*αἱ*] *κατὰ τὸ κοινὸν ἐκ βαρυτόνων οὖσαι ῥημάτων. ἀλλὰ καὶ πρὸς τὸ τοιοῦτον ἐδείκνυτο ὡς καὶ περισπώμενον εἴη ῥῆμα τὸ μεδῶ, ἔνθεν καὶ τὸ*

Δωδώνης μεδέων

ἀφ' οὗ τὸ μέδημι ὡς οἴκημι, καὶ ἔτι ἡ μεδέουσα συνοῦσα μετοχὴ κατὰ τὸ ἀκόλουθον. κἀκ τῆς γραφῆς συνηλέγχοντο, οὐκ οὔσης ποτὲ διὰ τοῦ ε κατὰ πᾶν δεύτερον πρόσωπον παρ' Αἰολεῦσιν. Nach dieſer Stelle, in welcher ich nach *ἔχονται*

den Artikel αἱ eingeschaltet habe, nimmt Apollonius, und wie es scheint mit Recht μέδεις für das Participium Das vorhergehende ὁ muß demnach ohne Accent geschrieben werden. Der zweyte Grund, warum Apollonius μέδεις als zweyte Person verwirft, ist, weil die Aeolier niemals eine zweyte Person mit dem ει schrieben. Denn statt διὰ τοῦ ε ist unstreitig zu lesen διὰ τοῦ ει, oder das ε muß wenigstens ει bedeuten. Nach Apollonius schrieben also die Aeolier immer in der zweyten Person ης statt εις. Diese Angabe eines so vorzüglichen Grammatikers ist höchst merkwürdig und beachtungswerth. Denn brauchten die Aeolier niemals in der zweyten Person das ει, so sieht man auch nicht ab, warum sie es in der dritten Person oder im Infinitiv und Imperativ beybehalten haben sollten, und es wäre demnach, wenn man dem Apollonius folgen wollte, in den äolischen Fragmenten eine große Anzahl von Stellen anders zu schreiben, als man sie jetzt zu schreiben pflegt. Denn nur selten hat sich in jenen Personen und modis die Schreibart mit dem η erhalten und man findet sie fast überall in den Handschriften mit dem ει geschrieben. Zu wünschen wäre übrigens, Apollonius hätte auch den Grund mit angegeben, worauf sich seine Behauptung stützt. Denn auf die alte äolische Schrift kann sie sich nicht stützen, da bekanntlich in der ältesten Zeit das ε das gemeinschaftliche Zeichen für ε, ει und η war. Die Alexandriner müssen also auf anderm Wege, etwa durch Tradition, Kenntniß von der alten äolischen Aussprache gehabt haben, oder schlossen sie vielleicht blos von der Aussprache des Aeolischen zu ihrer Zeit auf die frühere? Das letztere läßt sich indeß wohl kaum von einem so verständigen Grammatiker, wie Apollonius war, annehmen.

Uiber die Accentuation des Participiums, das übrigens hier μεδεί̓ς geschrieben ist, sagt Apollonius nichts. Ich stimme jedoch der Meinung Basts bey zum Greg. Cor. p. 620, daß der Accent zurückzuziehen sey, da ihn ja die Aeolier nach

ausdrücklichen Zeugnissen auch in den Infinitiven φίλην, κάλην, u s. w. zurückzogen. Für die entgegengesetzte Meinung könnte man zwar eine Stelle im Etym. M. p. 20, 24. ff. über das homerische ἀέντες anführen, allein der Grammatiker scheint dort nur die Accentuation im Homer, nicht die eigentlich äolische im Auge zu haben.

Fr. XXVI.

Aus Hephästion p. 61. Gaisf. Matthiä schreibt dies Fr. so:

Κρονίδα βασιλῆος γένος, Αἶαν, τὸν ἄριστον πέδ' Ἀχιλλέα.

Aus Choroboscus in Bekkers Anecd. III. p. 1183. geht aber hervor, daß nicht Αἶαν sondern Αἴαν, als Accusativ, zu schreiben ist, und daß folglich Αἶαν τὸν ἄριστον zusammengehört.

Fr. XXVIII.

Am Schluße dieses von Athenäus p. 430. und andern aufbewahrten Fragments ist, wie es scheint, noch ein Vers hinzuzufügen. Aus der Anführung des Proklus zu Hesiod. Op. v. 584. muß man nemlich, wie schon Blomfield sah, schliessen, daß Alcäus die Nachahmung des Hesiodus noch weiter fortgesetzt habe. Das ganze Fragment dürfte demnach folgendes gewesen seyn:

τέγγε πνεύμονα Foίνῳ· τὸ γὰρ ἄστρον περιτέλλεται,
ἁ δ' ὥρα χαλεπά, πάντα δὲ δίψαισ' ὑπὸ καύματος·
ἀχεῖ δ' ἐκ πετάλων Fαδέα τέττιξ πτερύγων ὕπο·
ἀνθεῖ καὶ σκόλυμος, νῦν δὲ γυναῖκες μιαρώταται,
λεπτοὶ δ' ἄνδρες, ἐπεὶ καὶ κεφάλαν καὶ γόνυ Σείριος ἄζει.

Im zweyten Verse ist an dem Plural δίψαισι bei πάντα kein Anstoß zu nehmen. Man sehe Herodian. περὶ σχημάτων p. 60, 16., welche Stelle auch in Villois. Diatr. p. 95, 30. und Bekk. Anecd. III. p. 1452. excerpirt ist. — V. 3. habe ich aus Hesiodus πτερύγων ὕπο zugesetzt. V. 5. steht bey Proclus λεπτοὶ δέ τοι ἄνδρες, ἐπεὶ κεφαλὴν καὶ γόνατα σείριος ἄζει, wie ich glaube, aus Hesiodus corrumpirt.

Fr. XXXI.

Aus Athenäus ebendaſelbſt. Hier verwirft Matthiä im zweyten Verſe mit Recht die Conjectur ἄϊτα, als Dactylus. Ich würde dafür ὦ Fέτα vorſchlagen, wenn ich nicht auch an dem nachſchleppenden zweyten Beywort ποικίλαις, das nicht einmal ſichere Lesart iſt, Anſtoß nähme. — Im 5ten Verſe misbilligt Matthiä auch die Porſonſche Conjectur πλείας κακκεφαλᾶς· ἃ δ' ἑτέρα, weil er nicht wiſſe, was ἔγχεε κατὰ κεφαλῆς ſey. Unſtreitig verband Porſon nicht ἔγχεε κακκεφαλᾶς, ſondern πλείας κακκεφαλᾶς voll bis oben. Στάμνου κεφαλὴν ſagt Ariſtophanes im Plutus v. 545.

Fr. XXXIV.

Aus Athenäus p. 38. c. Statt ἀρητυμένοι (wofür eine Handſchrift ἀῤῥητουμένος hat) iſt vielleicht ἀρύτη μένος zu ſchreiben, in der dritten Perſon, für ἀρύτει, ſofern man anders dieſes attiſche Wort bey Alcäus ſuchen darf.

Fr. XLIV.

Der Scholiaſt zu Sophokles Oed. Tyr. v. 156. führt aus dem Alcäus folgendes an:

ἐλάφῳ δὲ βρόμος ἐν ϛήθεσι φύει φοβερός.

und zwar zu den Worten des Tragikers φοβερὰν φρένα, weshalb man eher ἐν ϛήθεσι — φοβεροῖς erwarten ſollte. — Mit Unrecht nimmt man an der Verlängerung der erſten Sylbe in φύει Anſtoß. Das Etym. M. p. 254, 16. bemerkt ausdrücklich, τὸ φύω Αἰολικῶς φυίω φασὶ καὶ τὸ ἀλύω ἀλυίω. Doch ſagt Sappho Fr. LXVI. ἐφύοντο mit kurzem υ.

Fr. XLVIII.

Euſtathius p. 1901, 51. hat nicht, wie Matthiä angiebt, οὐδέ τι μνηάμενος ἄλλο τὸ νόημα ſondern ohne Artikel ἄλλο νόημα. Dagegen hat der Scholiaſt zu Odyss. φ', 71. οὐδέ τι μνηάμενος ἀλλὰ τὸ νόημα. Da der Scholiaſt die Erklärung giebt, ἀλλαχοῦ ἀποτρέπων τὸ ἑαυτοῦ νόημα, ſo conjicirte Blomfield in der Hauptſache richtig:

οὐδέ τι μνηάμενος ἄλλᾳ τὸ νόημα

μννάμενος für μννώμενος nehmend. Da indeß die Lesart zwiſchen ἄλλο und ἀλλὰ ſchwankt, ſo iſt es um ſo wahrſcheinlicher, daß hier urſprünglich die äoliſche Form ἄλλνι ſtand, wie Sappho τνίδε braucht. Das äoliſche ἀλλνΐ erwähnt Theognoſtus in Bekkers Anecd. III. p. 1425. (wo jedoch falſch ἀλνΐ ſteht) nebſt πηλνΐ und ἀτερνΐ. Πηλνΐ hält Neue zur Sappho p. 21. für verdorben und will dafür τηλνΐ ſchreiben. Allein eines Adverbiums πήλν wird auch in Bekk. Anecd. p. 1341. gedacht. Da nun auch Priscian jenes äoliſche πηλνΐ anführt, ſo iſt es ſehr bedenklich, in dieſem Worte eine Corruptel anzunehmen und man hat weit eher zu vermuthen, daß hier das π ſtatt τ eben ſo dem Dialekt angehöre, wie in πέτταρα, πέμπε, σπαχνὺς und andern. Nach der oben angeführten Stelle aus Theognoſtus ſcheint das νι in jenen Adverbiis zweyſylbig geſprochen worden zu ſeyn. Bey Sappho iſt es indeß in νίδε nur eine Sylbe, und ſo würde es auch hier in ἄλλνι ſeyn. Den Accent habe ich in dieſem zweyſylbigen ἄλλνι vorgeſchoben, wie Apollonius in Bekk. Anecd. p. 588. 589. 610. das äoliſche Adverbium μέσσοι accentuirt, ſtatt deſſen ebenfalls die Form μέσνι, die ſich bey Heſychius findet, im Gebrauch geweſen zu ſeyn ſcheint. Die Handſchrift des Heſychius accentuirt indeß nicht μέσνΐ ſondern μεσνΐ.

Beyläufig erinnere ich, daß der Scholiaſt zur Odyſſee den Alcäus noch einmal erwähnt zu λ', v. 521. wo er bemerkt, Alcäus habe τὸν Κήτειον geſagt ſtatt Μυσόν, was ich in Matthiäs Fragmentenſammlung nicht mit angeführt finde.

Fr. LII.

Die von Apollonius in Bekk. Anecd. p. 610, 30. angeführten Worte des Alcäus γαίας καὶ νιφόεντος ὠρανῶ μέσοι oder vielmehr nach p. 588. und 589. μέσσοι, ſcheinen aus einer ſapphiſchen Strophe entlehnt zu ſeyn. Die Worte καὶ νιφόεντος bildeten den Schluß der Strophe.

Fr. LIII.

Matthiä ſchreibt dies aus dem Scholiaſten zu Aristoph. Av. v. 1410. entlehnte Fragment nach Hotibius ſo:

ὄρνιθες τίνες οἷδ'; ὠκεανῶ γὰρ περάτων ἀπὸ
ἦλθον παννέλοπες, ποικιλόδειροι, ταννσίπτεροι.

Παννέλοπες für πανέλοπες iſt indeß wohl nur Druckfehler wie gleich vorher ἀπὸ für ἄπο. Der Scholiaſt ſtellt aber die Worte ſo: ὠκεανῶ γὰρ ἀπὸ περάτων. Der Wahrheit näher kommt Blomfields Vermuthung: ὄρνιθες τίνες οἷδ' ὠκεανῶ; γᾶς ἀπὸ πειράτων. Denn daß γᾶς ſtatt γὰρ zu ſchreiben ſey, ſieht man deutlich aus dem Ravennatiſchen Scholiaſten zu Aristoph. Thesmoph. v. 162. bey welchem folgendes zu leſen iſt: καὶ ἐν τῷ πρὸ τούτου δράματι τοῖς Ὄρνισι παρώδηται τὸ ὄρνιθες τινες δε ωκεανω τα σα πτερα τ οὔθ' ὡς ὄρνιθες τινες οἳ οὐδὲν ἔχον. Hier erſcheint an der Stelle des γὰρ ein τασ, was deutlich auf γᾶς führt, das übrige α πτερα τοῦθ' ὡς iſt nichts anders als ἀπὸ περάτων οὕτως. Οὕτως gehört nemlich zu παρώδηται. Ich glaube demnach, Alcäus ſchrieb die Stelle ſo:

ὄρνιθες τίνες οἷδ'; ὠκεανῶ γᾶς ἀπὸ πεῤῥάτων
ἦλθον πανέλοπες, u. ſ. w.

ὠκεανῶ und γᾶς πεῤῥάτων ſtehen in Appoſition: vom Oceanus her, der Grenze der Erde. Denn nach γᾶς ein τ' einzuſchieben ſcheint mir nicht nöthig. πεῤῥάτων iſt die äoliſche Form für πειράτων. Wie hier im Scholiaſten περάτων ſtatt πεῤῥάτων ſo iſt auch im Etym. Gud. p. 246, 55. ἄπερος geſchrieben ſtatt ἄπεῤῥος.

Fr, LIV.

Um dieſes lückenhafte Fragment aus Strabo IX. p. 411. (631. Almel.) einigermaſſen wieder herzuſtellen hat man verſchiedene Verſuche gemacht. In allen aber, ſehe ich, iſt man von den aus Handſchriften gezogenen Lesarten zu weit abgewichen. In den Ausgaben des Strabo lieſt man das Fragment ſo: ἄσσ' Ἀθάνα ἀπολε . . . . . ἀπὸ Κορωνεί-

ας ἐπὶ δεῦ . . . πάροιθεν ἀμφὶ Κωραλίῳ ποταμῷ παρ᾽ ὄχθας. Allein die Handschriften füllen die zweyte Lücke aus. Sie haben statt ἐπὶ δεῦ ... entweder ἐπι δεων ανω oder ἐπιδεων ανω oder endlich ἐπὶ δέων αὐτῷ. Von diesen drey Lesarten verträgt sich ανω allein mit dem Metrum, ανω ist offenbar Corruptel von jenem und αὐτῷ wieder von diesem. Ich glaube in diesen Lesarten ἐπ᾽ ἐδέων ἄνω zu erkennen. Statt der hier ausgefüllten Lücke setzt aber eine Handschrift eine andere Lücke zwischen ἀμφὶ und Κωραλίῳ. Vergleicht man nun die voraufgehenden Worte des Strabo über Coronea: κατελάβοντο δὲ αὐτὴν ἐπανιόντες ἐκ τῆς Θετταλικῆς Ἄρνης οἱ Βοιωτοὶ μετὰ τὰ Τρωϊκὰ, ὅτε περ καὶ τὸν Ὀρχομενὸν ἔσχον. κρατήσαντες δὲ τῆς Κορωνείας, ἐν τῷ πρὸ αὐτῆς πεδίῳ τὸ τῆς Ἰτωνίας Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἱδρύσαντο ὁμώνυμον τῷ Θετταλικῷ καὶ τὸν παραῤῥέοντα ποταμὸν Κουράλιον προσηγόρευσαν ὁμοφώνως τῷ ἐκεῖ- mit den Resten unseres Fragments, so muß man, wie auch Ottfried Müller that, vermuthen, daß auch in der Stelle des Alcäus von dieser Versetzung der Athene Itonia aus Arne nach Coronea die Rede war. Demungeachtet halte ich es für eine vergebliche Bemühung, die Hand des Dichters herstellen zu wollen. Um indeß die Möglichkeit zu zeigen, daß in den oben angeführten Lesarten ἐπ᾽ ἐδέων ἄνω liegen könne, will ich etwas hersetzen, wie etwa der Dichter geschrieben haben könnte:

ἄνασσ᾽ Ἀθάνα, ἃ ποτε Θεσσαλῶν
ἀπαὶ, Κορωνείας ἐπ᾽ ἐδέων ἄνω
πάροιθεν ἀμφήρισος ἶζεν
Κωραλίῳ ποτάμῳ παρ᾽ ὄχθαις.

Fr. LX.

Dieses kleine Fragment aus Athenäus p. 460. d. scheint mir so geheissen zu haben:

ἐκ ποτηρίων δὲ πιὼν
ἦσα λιννομένῃ παρί-
σδων.

Die Partikel δὲ, welche gewöhnlich nach ἐκ steht, läßt eine Handschrift weg. Das Metrum scheint sie nach ποτηρίων zu fordern. Aus πώνης habe ich πιὼν ἦσα gemacht. Das α in ἦσα konnte wegen des folgenden Δ leicht ausfallen. Man sollte allerdings bey Alcäus mehr ἦεισα vermuthen als ἦσα*), allein ἄδων hat schon Archilochus Fr. LXII. und wie es scheint, auch Korinna in einem Fragment bey Apollon. de Pron. p. 325. Uiber den hier erwähnten Dinomenes sagt Matthiä nicht ohne Wahrscheinlichkeit zu Fr. LXX. »fortasse in Alcaei amasiis fuit Dinomenes.« Man vgl. noch die Bemerkung zu Fr. LXX.

Fr. LXVIII.

Die Lesarten in diesem Fragmente aus Hephaest. p. 60. Gaisf. führen auf:

Νύμφαις, ταὶς Διὸς ἐξ αἰγιόχω φασὶ τετογμέναις.

Denn aus τετογμέναις konnten eher die Corruptelen τετυγμέναις und τετυσμέναις entstehen als aus τετεγμέναις. Ταὶς, welches statt ἃς steht, wollte schon Blomfield.

Fr. LXX.

An diesem sehr verderbenen Fragment, welches bey Hephaest. p. 90. Gaisf. so heißt:

ἦ ῥ' ἔτι Δινομένει τῷ Τυῤῥαχήῳ
τἄρμενα λαμπρὰ κέατ' ἐν μυρσινήῳ

haben schon mehrere Gelehrte ihr Heil ohne Erfolg versucht, und es ist kaum zu erwarten, daß man je eine entschieden sichere Emendation desselben finden werde. Indeß hat Neue zur Sappho p. 25. den glücklichen Gedanken gehabt, daß in dem verdorbenen Worte Τυῤῥαχήῳ das Patronymicum des Pittakus versteckt liege, dessen Vater Ὑῤῥᾶς hieß, und den, wie bekannt, Alcäus in mehreren Gedichten verfolgt hat. So sehr ich aber in der Hauptsache die Meinung Neues

*) Dieses Verbum suche ich auch in dem Verse des Antiphanes bey Athen. p. 15. a. den ich so lese:

φαινίδα παίζων ἦσεν ἐν Φαινεσίου.

Man vergleiche über die Sitte bey dergleichen Spielen zu singen p. 24. b.

theile, daß hier ein Name des Pittakus zu suchen sey, so kann ich ihm doch nicht in Absicht der Form dieses Namens beystimmen. Seine Meinung ist folgende: da nach Dionysius Thrax, in Bekkers Anecd. p. 634. Pittakus als Sohn des Ὕρρας, Ὑρράδιος genannt worden sey (auch andere Grammatiker nennen den Pittakus so), hier aber der Name Ὑρράκης erscheine, so habe man anzunehmen, der eigentliche Name von Pittakus Vater sey Ὕρραξος gewesen, dieser aber von den Aeoliern nach ihrer Weise in Ὕρρας verkürzt oder verstümmelt worden. Von der erstern vollständigen Form nun sey das Adjectivum Ὑρράκης, von der letztern verstümmelten aber das andere Ὑρράδιος abgeleitet. Allein dagegen streitet, um anderes zu übergehen, schon die Angabe des Diogenes Laert. und des Suid. v. *Πιττακὸς*, die nicht den Pittakus, sondern den Vater des Pittakus Ὑρράδιος nennen. Ja Diogenes führt zugleich ein Epigramm des Kallimachus an, welches sich auch in der Anthol. Pal. T. I. p. 332. findet, dessen Anfang folgender ist:

Ξεῖνος Ἀταρνείτης τις ἀνείρετο Πιττακὸν οὕτω
τὸν Μυτιληναῖον, παῖδα τὸν Ὑρράδιον.

Den Namen Ὕρραξος weißt hier offenbar der Vers ab, eben so wie den kürzern Ὕρρας. Zugleich widerspricht dieses Epigramm der oben berührten Angabe einiger Grammatiker, die dem Pittakus den Namen Ὑρράδιος beylegen. Denn hieß der Vater des Pittakus so, so konnte nicht Pittakus selbst so heissen. Es fragt sich nun, welche von beiden Angaben die richtige sey. Hierauf ist zu antworten, vielleicht hieß keiner von beiden so, wenn aber einer so hieß, so war es der Vater. Das erstere, daß keiner von beiden so hieß, wird folgen, wenn Viscontis Meinung über das angeführte Epigramm im Mus. Pio-Clement. Tom. VI. p. 36. not. e. richtig ist. Visconti glaubt nemlich, da Pittakus Vater von den meisten Ὑρράς genannt werde, Ὑρρᾶς aber und Ὑρράδης nur verschiedene Formen eines Namens seyen, so habe

ſich wohl Diogenes durch eine falſche Lesart in ſeinem Kallimachus täuſchen laſſen, in welchem falſch Ὑῤῥαδίου ſtatt Ὑῤῥαδέω geſchrieben geweſen ſey. Dieſer Vermuthung ſtimmt Jacobs bey zur Anthol. VII. p. 295. und ſie hat allerdings einigen Schein für ſich, obgleich Euſtathius p. 13, 46. nicht damit harmonirt, der Ὑῤῥάδης (er ſchreibt dieſen Namen als äoliſch mit dem spiritus lenis) für das Patronymicum von Ὑῤῥάδιος hält. Iſt ſie gegründet, ſo hieß weder Vater noch Sohn Ὑῤῥάδιος ſondern Pittakus wird als Sohn des Ὑῤῥάδης im äoliſchen Ὑῤῥάδηος geheiſſen haben. Denn Ὑῤῥάδιος (mit langem ῑ) würde wenigſtens die nicht hieher gehörende böotiſche Form ſeyn, über welche man Böckh nachſehe zum Corp. Inscr. P. V. No. 1574. p. 758. Hiernach hätte man anzunehmen, daß die Grammatiker, welche den Pittakus Ὑῤῥάδιος nennen, entweder, vielleicht durch die ſpätere Ausſprache des Griechiſchen getäuſcht, im Irthum waren, oder daß bey ihnen die Lesart verdorben und überall Ὑῤῥάδηος zu ſchreiben ſey und zugleich auch bey Suidas υἱὸς Ὑῤῥάδου ſtatt Ὑῤῥαδίου *). Es läßt ſich indeß noch eine andere Anſicht aufſtellen, nach welcher die Lesart Ὑῤῥαδίου im Epigramm und bey Suidas ſtehen bleiben kann und nur bey den erwähnten Grammatikern falſche Lesart oder Irthum vorausgeſetzt zu werden braucht. Hieß nämlich der Vater des Pittakus Ὑῤῥάδιος (welcher Name ebenfalls in Ὑῤῥας verkürzt werden konnte), ſo würde deſſen Sohn im Aeoliſchen zwar eigentlich Ὑῤῥαδίηος heiſſen ſollen, allein es iſt nicht unmöglich, daß der Dialekt auch dafür die Form Ὑῤῥάδηος geſtattete. Wenigſtens gedenkt Euſtathius p. 1362, 57. einer ähnlichen Eigenthümlichkeit des doriſchen Dialekts, nach wel-

*) Unter Ἔῤῥα παῖς hat die Leidner Handſchrift des Suidas Ἔῤῥάδιος, ὄνομα, ſtatt Ἔῤῥάδιος ὁ αὐτός. Dieſelbe Handſchrift, um dies beyläufig zu erinnern, lieſt auch in dem Artikel Σαπφώ um die Mitte ἐγαμήθη δὲ ἀνδρὶ Κερκύλᾳ ſtatt des anſtößigen Κερκώλᾳ. Gleich darauf iſt wohl dort zu ſchreiben ὡρμισμένῳ, wofür die Handſchrift ὡρμωμένου hat.

chem man Ἄλειον statt Ἠλιεῖον gesagt haben soll. Sey nun diese oder jene Ansicht die richtige, immer wird man nicht Ὑῤῥάδιος sondern Ὑῤῥάδης als das Patronymicum des Pittakus anzunehmen haben. Denn die Angabe, als bildeten die Namen auf ας im Aeolischen ihre Patronymica auf αδιος, halte ich blos für eine Erfindung späterer auf eine oder die andere Weise getäuschter Grammatiker.

In unserm Fragmente werden wir also ebenfalls Ὑῤῥαδήῳ aus Τυῤῥακήῳ zu machen haben, dafern in diesem Worte, wie es höchst wahrscheinlich ist, eine Bezeichnung des Pittakus verborgen liegt. Nur bleibt noch die Frage übrig, was man von dem τ, womit sich das Wort bey Hephästion anfängt, zu halten habe. Neue scheint dies τ für τ', als Verbindungspartikel zu nehmen und von dem Namen zu trennen. Allein mir fällt es auf, daß Diogenes Laertius einen Sohn des Pittakus erwähnt mit Namen Τύῤῥαιος, in welchem wiederum ein solches τ zu Anfang erscheint. Da es nun wahrscheinlich ist, daß Pittakus seinen Sohn nach dem Großvater benannt habe, so glaube ich, daß sowohl bey Hephästion als bey Diogenes das τ aus einem misverstandenen oder falsch gelesenen Digamma entstanden und demnach dort Fυῤῥαδήω und hier Fύῤῥαιος zu lesen sey, was man nicht durch die oben erwähnte Schreibart des Eustathius Ὑῤῥας mit dem spirit. lenis wird widerlegen wollen. So entstand auch anderwärts das τ aus dem Digamma, wie bey Hesychius τέλα, τέπτα statt Fέλα, Fέπτα und bey Proklus zum Hesiodus Op. 584. τάδε ἄν für Fαδέα. Das ganze Fragment nun könnte, um noch eine freylich nicht sehr sichere Muthmaßung mitzutheilen, etwa so gelautet haben:

ἦ ῥ' ἔτι, Δινομένη, τῷ Fυῤῥαδήῳ
τἄρμενα λαμπρὰ κέοντ' ἐν Μυρσιλήῳ;

ἄρμενα scheinen hier armamenta, instrumenta bellica zu bedeuten, dergleichen man im ersten Fragment des Alcäus

aufgezählt findet. Statt *κέατ'*, welches, da das Metrum die zweyte Sylbe lang fordert, nicht als richtig angenommen werden kann, ist wohl das leichteste *κέοντ'* zu lesen, da, wie bereits oben erinnert worden ist, Alcäus auch anderwärts homerische Formen braucht, z. B. *ποτέονται*. Wo aber bey Homer *κέονται* vorkommt (man sehe Il. *χ'*, 510. Odyss. *λ'*, 341. *π'*, 232.), steht immer, wie hier, ein Neutrum des Plural dabey, auch ist bey ihm eben so wie hier von aufbewahrten Gegenständen die Rede. Statt des verdorbenen *ἐν μυρσινήῳ* habe ich *ἐν Μυρσιλήῳ* geschrieben, d. h. im Hause oder Pallaste des Myrsilus. Nach einer wahrscheinlichen Vermuthung Matthiäs, deren wir oben zu Fr. LX. gedacht haben, war der in unserm Fragment gemeinte Dinnomenes ein Freund des Alcäus, und es ist daher möglich, daß Alcäus dieses Gedicht aus dem Exilium an seinen zurückgebliebenen Freund richtete, um über die Lage des Staates, während Pittakus das Staatsruder führte, Erkundigung einzuziehen. Daß aber das Besitzthum des früherhin unterdrückten und getödteten Tyrannen Myrsilus vom Staate eingezogen worden war, ist höchst wahrscheinlich. Es konnte daher wohl auch sein Haus damals dem Staate zu einer Waffenniederlage dienen. Ja es wäre selbst möglich, daß der Staat dem Pittakus mit dem Hause des Myrsilus ein Geschenk gemacht habe, da nach Diogenes von Laerte und andern (man sehe die Interpreten des Diogenes) Pittakus von den Mytilenäern reichlich beschenkt wurde, obgleich er nicht alles annahm.

Uiber den Vocativ *Δινομένη* erinnere ich noch, daß man wenn man den Grammatikern folgen will, *Δινόμενε* schreiben muß, womit wenigstens *μειλιχόμειδε Σαπφοῖ* Fr. XLII. zu harmoniren scheint. Die letzte Sylbe in *Δινόμενε* würde dann für eine Länge gelten.

Fr. LXXXV.

Was das Metrum der von Apollon. p. 363. angeführ-

ten Worte *νόον δ' ἑαύτω πάμπαν ἀέῤῥει* betrift, ſo können dieſe Worte den Schluß einer ſapphiſchen Strophe gebildet haben.

Fr. LXXXII.

Bey dieſem Fragment kann ich nicht umhin zu erinnern, daß ich an der Richtigkeit der Gloſſe des Heſychius *ἐπιπνεύων, ἐπιβλέπων, αἰολικῶς*, zweifele. Statt *βλέπω* wird wenigſtens ſonſt *βλέσσω* als die äoliſche Form angegeben; *πνεύειν* aber, ſollte man meinen, würden die Aeolier eher ſtatt *πνέειν* geſagt haben, wie ihnen *χεύειν, θεύειν, νεύειν* für *χέειν, θέειν, νέειν* vom Gregorius beygelegt wird.

Fr. CVII.

Uiber die von Euſtathius p. 518, 35. angeführte Form *Ἄρενς* iſt eine Bemerkung des Chöroboscus in Bekk. Anecd. III. p. 1340. zu vergleichen, wo zugleich die drey Beyſpiele angeführt werden: *Ἄρενος ϛρατιώτερος, τὸ γὰρ Ἄρενϊ καταθανεῖν καλόν* und *μίξαντες ἀλλήλοισιν Ἄρενα*, die vielleicht ſämtlich aus dem Alcäus genommen ſind. Der Dichter ſcheint mir übrigens *καταθανεῖν* und *ἀλλήλοις* geſchrieben zu haben.

Fr. CXVII.

In Bekkers Anecd. III. p. 1183. wird *ὦ Εὐρυδάμαν* dem Alcäus beygelegt. Vielleicht täuſchte den Lascaris das Gedächtniß, daß er dafür *ὦ Πολυδάμαν* ſchrieb.

Fr. XCIV. d. p. 72.

Zu dieſem Fragment aus Herodian. *περὶ μον. λέξ.* p. 35. sq. welches dort ſo ſteht:

ἐπὶ γὰρ τὸ πάρος ὄνειαρὸν ἵκνεῖται

bemerkt Matthiä folgendes: »Vocabuli *πάρος* priorem syllabam produci *κατὰ διάλεκτον* monet Herodianus. *Ὄνειαρὸν* videtur esse ab *ὄνειαρ* ductum, *utile* vel *iucundum*.« Hiernach muß man glauben, Herodian ſpreche dort von dem Adverbium *πάρος* und laſſe dies im äoliſchen Dialekt vorn lang ſeyn. Allein dem iſt nicht ſo. Herodian ſpricht von einem Subſtantiv neutrius generis *τὸ πάρος*, in welchem das *α*

in der ersten Sylbe vom Dialekt herrühre, und mit dem er τὸ μάχος, δάνος, πράγος (so ist dort accentuirt) parallel stellt. Hieraus sieht man, daß von einem Worte die Rede ist, in welchem der Dialekt das ursprüngliche η in ᾱ verwandelt hat und muß also annehmen, daß neben dem Adjectiv ὁ πηρὸς auch ein altes Substantiv τὸ πῆρος, äolisch τὸ πᾶρος, existirt habe, wie neben ὁ κυφὸς und ὁ σεινὸς auch die Substantive τὸ κῦφος und τὸ σεῖνος im Gebrauch waren. Was in diesem Worte die Verwandlung des η in ᾱ betrift, so führt Valckenaer zu den Adoniazusen p. 316. ἀπαρὲς und φρεμπάρωσις aus dem Hesychius an, in welchen ebenfalls diese Veränderung Statt findet. Zu diesem Substantiv, welches Stumpfheit, Lähmung bedeutet, paßt nun nicht ein Adjectivum von der Bedeutung utile oder iucundum, sondern vielmehr eins von der entgegengesetzten Bedeutung. Ohnstreitig ist ὀνιαρὸν zu schreiben, d. h. ἀνιαρὸν, wie Alcäus Fr. LXXII. ὀνίαις statt ἀνίας sagt und vielleicht auch Sappho im ersten Fragment nach den Spuren einer Lesart ὀνίαισι für ἀνίαισι. So giebt nun das Fragment den verständlichen Sinn: die Stumpfheit (Abstumpfung der Sinne) kommt heran mit ihren Beschwerden. Wahrscheinlich war in der Stelle, woraus das Fragment genommen ist, vom Alter die Rede. Was das Metrum betrift, welches choriambisch zu seyn scheint, so will Hermann τοι statt τὸ lesen und γὰρ herauswerfen. Mir scheint vielmehr der Artikel τὸ unächt. Denn da τὸ πάρος bey Herodian gleich vorhergeht, so konnte dieses τὸ von einem Abschreiber auch leicht hier beygefügt werden.

Ueber den Ajas des Sophokles

von
Herrn Professor und Oberbibliothekar F. G. Welcker
zu Bonn.

(Fortsetzung.)

Von der Rede des Ajas, zu deren Erklärung ich nun übergehe, wird in einer der neuesten Abhandlungen über den Ajas, in der von Immermann, geurtheilt, daß sie vielleicht das Schönste sey, was je geschrieben worden. Wie beredt sie auch immer seyn möge, wenn man die Absicht zu täuschen und durchgängige Verstellung darin liest, so erscheint sie doch in ihrem Innern ohne Zweifel noch weit schöner, wenn man nur den ernstesten und wahrsten Ausdruck der Gesinnung erblickt, und einsieht, daß das Vorhaben des Selbstmords nicht geläugnet noch verhehlt, sondern nur für diejenigen, welche das angedeutete wahre Gefühl des Sprechenden nicht recht faßten oder durch solchen Sinn zu sehr überrascht wurden, nicht klar genug ausgedrückt ist. Klytämnestra in der Elektra (637), als sie in Gegenwart der Elektra dem Hausgott vorträgt, was diese nicht ganz verstehen soll, nennt ihre Rede eine versteckte (κεκρυμμένην βάξιν). Eine solche versteckte Sprache führt Ajas, ohne etwas den Worten nach unwahres zu sagen, hinsichtlich seines Vorhabens: so weit sie hingegen Empfindung und Gedanken ausdrückt, ist seine Rede deutlich und durchaus wahr. Sie macht im Ganzen den Eindruck, daß man sich sagen muß, nicht er sey Schuld daran, daß er misverstanden wird, sondern die, welche ihn anhören. Und ihre Schuld hierbey ist verschiedener Art. Der Chor ist unachtsam und dazu, nach seiner gewöhnlichen Natur, von dem Sinn eines Ajas in zu großem Abstand um ihn zu fassen. Nach erfolgtem Unglück wirft er sich selbst vor (911), daß er ganz stumpfsinnig, unverständig achtlos gewesen, und gesteht sich (925), daß des Ajas Schmerzen auf solche Weise enden würden, habe ihm die qualvolle

Leidenschaft, die er am Tag und in der Nacht ausstöhnte, genug verrathen. Bey Tekmessa ist die Täuschung verzeihlicher, und man kann sagen rührend. Das lange Schweigen, darauf der umgewandelte milde Ton haben sie zur Hoffnung gestimmt, wie denn der Mensch um so leichter sich unbedachtem Hoffen hingiebt, je dringender die Gefahr ist, worin er schwebt; der falsche Schein der Erhörung und Rettung hat ihr mattes Auge geblendet, und sie hat nur das Aeußerliche der Worte vernommen, nicht ihre Bedeutung erwogen. Als sie nun von der Gefahr dieses Einen Tages für den Ajas hört, und jetzt wohl einsieht, daß er zum Tod eile, glaubt sie zuerst zwar, in der Leidenschaft, sich betrogen und nicht mehr geliebt (807): aber als sie sich gefaßt hat, in dem Gespräch mit dem Teukros (967), erinnert sie sich der Worte des Ajas nach ihrer wahren Bedeutung, daß er, wornach er sich sehnte, erworben, den Tod, welchen er wollte, gefunden habe. In einem wunderbaren Licht erscheint dabey die Festigkeit des Ajas, indem seine Erweichung und Sinnesänderung Tekmessa in Verwirrung setzt, während sie zugleich nicht bloß dem Chor augenblicklich (711. 715) und nachher (734. 743), sondern ihm selbst auch als von allem Unerwarteten das Aeußerste vorkommt.

Ajas hat von seinem Sohn Abschied genommen, ihm den Teukros als Beschützer und Erzieher gegeben, seine Salaminier selbst beauftragt diesem seinen Willen zu hinterbringen, dem Kleinen seinen Schild übergeben; die andern Waffen sollen mit ihm begraben werden. Hierauf die Scene, die so großen Eindruck auf den Helden macht, die Beschwörungen der Tekmessa, die ihn äusserlich kalt lassen und im Innern so sehr bewegen, daß er aus dem langen Schweigen unter dem Chorlied gleichsam aufwachend, sich über die Veränderung in ihm verwundert, und zwar mit dem Nachdruck einer feyerlichen und ausführlichen Sentenz über das Neue, was immerfort die lange und ungemessene Zeit ins Daseyn ruft und aus der Reihe der Erscheinungen tilgt.

Und nichts ist unerwartet, sondern überrascht
Wird selbst ein Schwur auch, und ein stets hartnäck'ger Sinn.

Er versteht seinen eigenen Sinn. Denn mir, fährt er fort, welcher durch das Harte sonst nur fester wurde, wie Eisen durch die Löschung, wird nun durch dieses Weibes Thränen (so ist das Bild hier auszumalen) die Sprache weiblich weich (als ob er sich scheute zu gestehn, das Herz aufgelöst); und es jammert mich sie als Witwe bey Feinden und den Sohn als Waise zu lassen. Dieß Gefühl, auf solche Weise erweckt, wird jedermann sich sträuben als ein erheucheltes hinzunehmen [6]: und doch wird es zweydeutig sobald man andre Aeußerungen derselben Rede als berechnet und unwahr betrachtet. Die erweichte Sprache soll nicht etwa in dem einen Wort es dauert mich sich ausdrücken, sondern als Einleitung zu dem, was er sagen will, überhaupt versteht Ajas dieses Geständniß, es geht die Nachgiebigkeit mit an: und wäre also diese verstellt, so gienge der Schein der Unwahrheit auch auf das Mitleid mit Tekmessa über. Die nächstfolgenden Worte sind es, die ich versteckte genannt habe, nicht zu verwechseln mit den gewönlichen doppelsinnigen Reden, welche die Zuschauer leicht verstehen, die mitspielenden Personen aber nicht verstehen können, weil ihnen gewisse Umstände nicht bekannt sind [7]. Ajas will nemlich an das Meerufer gehn, sich von seinem Verschulden abzuwaschen und dem schweren Zorn der Göttin zu entgehn, und sein Schwerd, Hektors unheilvolles Geschenk, an einem unbesuchten Ort in die Erde graben. Hierauf gründet sich die Freude des Chors in dem folgenden Lied und die Beruhigung der Tekmessa, die nachher auf des Ajas Geheiß in das Zelt geht (685), und dort ihre Thränen trocknet (787). Demohngeachtet enthalten die Worte nichts unwahres: denn der Tod selbst am Strande sollte das Bad der Sühne seyn, wodurch er sich von seiner

6) Nur die vorgefaßte Meynung entschuldigt das Gegentheil. So sagt wirklich Jäger zu der Stelle: Mutati autem consilii rationes affert repetitas partim a tempore, quod omnia mutet, partim a commiseratione, qua moveatur, uxoris et filii.

7) Hermann ad Philoct. 317. 765. 768. 801. Elect. 1315. 1441. 1456.

Schuld gegen Athene reinigen wollte; das Schwert wurde wirklich von Ajas an heimlichem Ort eingegraben, aber um in die Spitze desselben sich zu stürzen, und daß des Feindes Gabe Unheil gebracht, nach altem Glauben, welchen auch Teukros theilt (1026), mit diesem Gedanken stirbt Ajas (817). Wenn man dagegen die letzten Worte an Tekmessa betrachtet, sie solle beten, daß vollständig vollbracht werde, wonach sein Herz verlange, und an die Waffengenossen, sie mögen dem Teukros sagen, daß er ihnen vorstehen und wohlwollen möge; denn er selbst gehe dahin, wohin er gehen müsse, und bald vielleicht würden sie von ihm hören, daß ihm, wenn er gleich jetzo leide, Heil geworden sey: wenn man dieß liest, so könnte man eher denken, der Dichter verrathe zu viel, und die Täuschung des Chors und der Tekmessa behalte keine Wahrscheinlichkeit. Denn das Verlangen, welches Ajas ausdrückt, bezieht man natürlich auf das Vorhaben, wovon er eben gesprochen hat, und was lag darin so schwieriges, um der Götter Beystand zu erbitten, wenn nur eine gewöhnliche Reinigungsceremonie verstanden wurde? Und wo will er hingehn, und wo bleiben, um nicht selbst dem Teukros jenen Auftrag geben zu können? Und wozu bedurfte es für den Chor des Teukros wenn Ajas am Leben blieb? Welch eine nahe Rettung endlich konnte ihm bevorstehn? Allein nicht selten setzten die alten Tragiker sich absichtlich über solche kleine Anstöße und herauszurechnende Unwahrscheinlichkeiten hinweg, um höhere Vortheile für den Charakter des Helden oder in der dramatischen Verflechtung oder Entwicklung zu gewinnen. Vieles ist in ihrer Darstellung gleichsam auf einen gewissen Augpunkt berechnet; nur unter diesem geht es mit anderen Theilen gehörig zusammen; von andern Seiten betrachtet kann es als fehlerhafte Zeichnung erscheinen. Nicht zu übersehn aber ist, daß wenn der Dichter sich erlauben durfte, dem Mißverständniß des Chors und der Tekmessa wegen zu großer Deutlichkeit der Sprache des Ajas etwas an der Wahrscheinlichkeit fehlen zu las-

sen [8]), von der andern Seite selbst ein Schein von Täuschung in seinen Worten nicht seiner Absicht, seinem Charakter zugeschrieben werden dürfte, sondern nur dem Zweck des Dichters die Handlung zu verwickeln. Hätte Ajas die Absicht gehabt die Seinen irrezuführen, so ist gar nicht einzusehn, warum er es nicht herzhafter gethan, nicht geradezu seinen frühern Vorsatz zurückgenommen und die Beweggründe dazu angeführt haben sollte.

Genug, Ajas hat über sein Vorhaben sowohl im Anfang als zum Schluße der Rede so gesprochen, daß er unverstanden bleiben konnte, so wie er auch im Vorhergehenden einen solchen Entschluß nie gerade heraus mit eigentlichem Ausdruck verkündigte; aber nichts wirklich erdichtetes hat er gesagt, nichts, das nicht für ihn selbst und den Zuschauer Wahrheit gehabt hätte. Auch paßt eine listige Erfindung nicht für diesen Charakter, sie entstellt ihn; und angewandt gegen seine Untergebenen und Tekmessa, erscheint sie kleinlich, da er diese leicht zurückweisen konnte statt ihnen unter einem Vorwand gleichsam zu entlaufen; sie ist ganz im Widerspruch mit der großen Gewalt, die er über sie hatte, und mit seinem starken Willen. Mitleid war in das feste Herz eingedrungen: aber es durfte nicht so weit ihn führen, daß er von Tekmessa, etwa wie Hektor, einen zärtlichen Abschied genommen hätte. Sie stand ihm, obwohl menschlich gleich und nahe, doch äußerlich nach Sitten und Begriffen entfernt: und vorzüglich war ihm selbst auf dem Wege, den er wandelte, erhabene Einsamkeit angemessen. Auf der andern Seite vertrug sich ein stillschweigendes Weggehn, oder auch ein gewaltsames Loßreißen von Tekmessa und den Salaminiern nicht mit jener erweichten Stimmung: daher spricht er noch

8) Wirklich hat man bey der Annahme der Täuschung doch sich gewundert, daß Tekmessa als Weib nicht schärfer sollte gesehen haben, und daher geglaubt, sie äussere vielleicht nur ihre Furcht nicht. (Mosche St. 1 S. 21.) Doch dieß wird durch V. 787 widerlegt.

einmal, doch mehr vor ihnen als, ausgenommen das Ende der Rede, zu ihnen: in Bezug auf sie ist es höchstens seine Sorge, sie nicht zu erschrecken, den Abschied schonend zu umgehn, doch keineswegs seine Absicht, was er vorher für unabänderlich erklärt hat, täuschend aufzugeben und sie mit Listen zu umstricken, als ob sie der Ausführung seines Willens gefährlich werden könnten. Nicht durch Vorspiegelungen des Ajas, unterstützt durch erheuchelte Gesinnungen, sondern durch zufälliges Mißverständniß von der andern Seite wird der feine Knoten geschürzt, welchen das Folgende auflösen soll, und zunächst der Contrast] gewonnen, daß in dem Augenblick als der Heros mit dem ernsten Gedanken des Todes geschieden ist, der Chor den Gott des Tanzes herauruft und in Freuden aufhüpft. Auch die Scholien, welche an vielen Stellen die Kunst des Dichters mit Einsicht entwickeln, merken an, daß er gern den großen Ernst durch ein heiteres Lied unterbreche. Wäre die Ansicht gegründet, daß Ajas täuschen wollte, so würde noch eine andere Wirkung hervorzuheben seyn, die den Freunden der eigentlich theatralischen Kunstentwickelung nicht unwichtig seyn könnte, der Wechsel in der Erwartung und der Uebergang von schmerzlicher zu freudiger Theilnahme bey den Zuschauern selbst.

Worüber ich vorhin abgesprochen habe, daß in Ajas eine Sinnesänderung vorgegangen und daß außer der Andeutung, sein Tod solle ihm zum Reinigungsbad dienen und er wolle sich mit der Göttin versöhnen, auch das, was er über das Verhältniß zu den Göttern überhaupt und zu den Herrschenden sagt, ernst gemeynt sey, daß er es zu sich selber sage, wie um vor dem nahen Tode mit sich die Rechnung abzuschließen, nicht wegen der Anwesenden, um sie durch eine erheuchelte Sinnesart über seine Schritte sorglos zu machen, dieß ist so wichtig, daß es noch eine besondere Prüfung erfordert. Denn unmöglich können wir uns verbergen, daß wenn es dem Helden in dieser Darlegung so von gottesfürchti-

gem wie von menschlich nachgiebigem Sinn in der Nähe des Todes nicht Ernst wäre, seine Worte zu der Unwahrheit auch den Spott enthalten würden, und daß er das Entgegengesetzte auf keine andre Weise härter, kälter, und insbesondere nach der Denkart des Sophokles ruchloser hätte ausdrücken können. Kapaneus, der Gottverächter, hat nirgendwo Verehrung erhalten. Dem Ajas wird sie durch den Schluß der Handlung gesichert: und hierdurch sollte derselbe Dichter, welcher den frommen Chorgesang im König Oedipus gedichtet, die härteste Selbstigkeit und ein kaltes Widerstreben gegen Gott als etwas hohes und herrliches haben anerkennen wollen? Der Frevel des Ajas wäre um so muthwilliger, als er, wenn es nur darauf ankam, den wahren Grund des Ganges, den er machen wollte, zu verbergen, so leicht andere Ausrede nehmen konnte. Auch dadurch würde das Widerwärtige der Verstellung vermehrt werden, daß er sich einer gefühlvollen Betrachtung der Natur überläßt, in welcher das Gewaltigste zu seiner Zeit zu weichen, nachzugeben verstehe, der Winter dem Sommer, die Nacht dem Tage, die Stürme, der Schlaf, welcher alle bindet. Dem wirklichen Gefühl und dem Ernst eines Jeden sind solche Hinblicke auf das Allgemeine natürlich: zum Spott aber oder redneriſch und sophistisch zum bloßen Mittel für einen versteckten Zweck, mit dem Bewußtseyn, daß die Vergleichung nichtig und unwahr sey, könnte nur der Verschmitzteste sie gebrauchen, nicht Ajas, dem es, wie Pindar sagt, an Zunge fehlte, nicht an tapferm Muthe. Wären die Worte Spott, welche diesen Naturbildern vorangehn:

Fürwahr hinführo werd' ich leenen Himmlischen
nachgeben, und zu ehren die Atriden wissen auch:
die Obern sind sie, nachgegeben! Warum nicht?

und die, so darauf folgen:

Und ich, wie sollte Mäßigung ich nicht verstehn?

dann würde Ajas seinem Stamm und mit ihm den Athenern

aller neun andern Stämme besonders in den Worten: die Obern sind sie, drum gefolgt, schlechte Lehre und Beyspiel geben, gar sehr im Widerspruch mit dem, was Sophokles durch Kreons Mund in der Antigone (666) empfiehlt, dem, welchen die Stadt sich vorgesetzt hat, zu gehorchen, er gebiete kleines, gerechtes, oder das Gegentheil; denn größer sey kein Uebel als Herrschaftslosigkeit u. s. w. und mit dem, was Neoptolemos im Philoktet sagt (386), Stadt und Heer seyen ganz der Gebietenden, so daß das Unrecht, welches er vom Odysseus erleide, mehr den Atriden als diesem selbst zur Last falle. Dann würden auch die mit Kreons Worten sehr übereinstimmenden Vorwürfe des Menelaos V. 1071 — 1086, alles wie aus der Seele des Sophokles selbst gesprochen und dessen eigenste Ueberzeugung über Staatswohl und Bürgerpflicht enthaltend, den Ajas mit Recht treffen; sie würden seine Ehre im Tode und für immer schänden, wenn sie nicht ohne daß Menelaos es ahndet im voraus widerlegt wären. Denn jetzt fallen sie von selbst weg indem was sie fordern Ajas zuletzt noch selber anerkannt hat. Sein Vergehn gegen die Atriden, die er umzubringen auszog, ist abgethan so gut wie das gegen die Göttin verziehen ist, da er jetzo der Obergewalt, ohne darum ihr Unrecht gegen ihn gut zu heißen, durch seinen freywilligen Tod sich fügt. Auf den Tod nemlich gehn die eben angführten Worte, durch welchen er nachgiebt der Göttin, die ihm ungnädig ist, und den Atriden. Das hinführo hierin ist noch den Worten beyzuzählen, an die das Mißverständniß sich heften konnte. Dieß um so eher, wenn man es verbindet mit dem Futurum *βουλήσομαι* in dem andern, wenn Ajas bekennt, jetzt gelernt zu haben, daß man den Feind nur in dem Maß anfeinden solle, als ob man ihn einst wieder lieben würde, so wie dem Freunde sich nur so weit zum Dienst verpflichten, als ob er es nicht immer bleiben möchte. Dem unversöhnlichen Haß zunächst galt hier dieser Spruch des Bias,

und wenn Ajas etwas mehr ſagt, als was gerade auf ſeine Lage paßt, daß der Haß nicht grenzenlos ſeyn, ſondern unter der Herrſchaft des Willens ſtehen ſolle, wodurch er den Vorſatz die Atriden zu tödten mißbilligt, ſo geſchieht es, weil in der rhythmiſch abgefaßten, jetzt nicht mehr bekannten Gnome, welche Sophokles, wie er oft pflegt [9]), ausgedrückt zu haben ſcheint, daran hieng, oder um durch den Schluß mit dem unverläſſigen Freundſchaftshafen die Atriden zu treffen; und der Ausdruck, dem Freunde will ich u. ſ. w. iſt bloße Formel, Einkleidung eines allgemeinen Spruchs, welcher hier, wie geſagt, nur unſchuldig beyträgt jenen Schein zu weben, durch welchen der Dichter die Anweſenden ſich täuſchen läßt.

Die Richtigkeit der gegebenen Erklärung kann nur auf innerer Uebereinſtimmung beruhen; auch iſt zur Beſtätigung der alten, eben weil man ſie nicht bezweifelte, nichts angeführt worden, das noch zu berückſichtigen wäre. Wohl aber verrathen viele, welche dem Gegenſtand Nachdenken gewidmet, entweder durch gewiſſe Vorausſetzungen über die theatraliſche Wendung der Sache, oder durch eine Bedenklichkeit über den Charakter des Ajas, die ſich ihnen unwillkürlich aufzudringen ſcheint, daß jene Anſicht keineswegs ſo natürlich und nothwendig ſeyn könne, als man vielleicht wegen der allgemeinen Geltung, die ſie gefunden hat, glauben ſollte. So ſagt Brumoy, Ajas ſtelle ſich gerührt und in ſeinen Gedanken verändert, weil er anfange gewahr zu werden, daß ſeine Salaminier ſich ſeinem Vorſatze zu widerſetzen anfiengen. Rochefort aber, um ſich von den Zudringlichkeiten ſeines Weibes zu befreyen, welches ihn zu erweichen verſuchen wolle, ziehe er ſich in ſein Zelt zurück; Tekmeſſa folge ihm,

9) Menelaos ſpielt V. 1074 – 76. 1079 auf einen alten Spruch an, welcher in den Kyprien vorkam: ἵνα γὰρ δέος, ἔνθα καὶ αἰδώς, und der auch von Epicharmos gebraucht ſich findet, ἔνθα δέος ἐνταῦθα καὶδώς, und von Aeſchylus berührt Eumen 699 τίς γὰρ δεδοικὼς μηδέν, ἔνδικος βροτῶν; Häufig drückt Sophokles den Theognis, Antig. 317. 367. Electr. 964 Sprüche von Heſiodus und von unbekannten Dichtern aus.

der Zuschauer vermuthe, daß sie durch ihre Bitten ihn sanfter gestimmt habe. La Harpe verbindet beydes, Besorgnisse vor der Frau und den Unterthanen. Mosche (St. I S. 8. 20) läßt Ajas »versichern, seinen Entschluß geändert zu haben,« erklären, »daß er nicht sterben wolle, sich in der Zwischenzeit anders besonnen habe, daß er leben wolle, nur noch hingehn« u. s. w. und eben so Immermann (S. 44) ihn sagen, »er wolle leben«, wobey dieser zugleich die goldenen Worte der Mäßigung rühmt und eingesteht, Ajas habe nun uns, wenn auch nicht dem Chor, die Ueberzeugung von der Festigkeit seines Entschlusses gegeben. Ajas scheint ihm sich erweicht zu stellen, »zu wiederrufen« und sich durch die Täuschung ein ruhiges Ende zu sichern. So wenig diese Erklärungen als jene Besorgnisse sind wirklich ausgedrückt, obwohl leicht einzusehn ist, daß der Dichter, da nach dem angenommenen Zusammenhang beyde allerdings nothwendig sind, und da er die Fäden, an welchen die Handlung sich fortleitet, nie versteckt oder vernachlässigt, sie gewiß auch selbst ausgedrückt haben würde, hätte er diesen Zusammenhang sich gedacht gehabt. Was den Charakter des Helden in dieser Handlungsweise betrifft, so nimmt Jacobs sie (S. 116) für eine unschuldige List desselben, um Tekmessen, seinen Mitstreitern und sich selbst neuen Schmerz zu ersparen. A. W. v. Schlegel aber in den Vorlesungen (I, 191) fügt dem Wort Verstellung den beachtenswerthen Zusatz bey: »vielleicht die erste seines Lebens.« Ungern sieht man einen Helden im Angesichte des Todes seinen Charakter auch nur in einem einzigen Zuge verändern, statt ihn ganz zu bewähren und etwa in der letzten und höchsten Entfaltung zu zeigen. Daher denkt Jacob (Quaestt. Sophocl. p. 194) den unerwarteten Betrug dadurch zu entschuldigen, daß Ajas durch freundliche Gesinnung gegen die Seinigen sich wohl das Recht erworben habe, seine wenigen letzten Augenblicke frey zu geniessen, und daß die Täuschung keinen Vortheil, sondern nur Befreyung von

einer Last zum Zweck gehabt habe. Th. Campell meynt, beym ersten Blick scheine die Sache zwar dem Charakter des Ajas fremd; doch wenn man sie länger betrachte, so werde man eine natürliche Ausnahme von seiner gewohnten Art darin finden, wenn er einmal in seinem Leben zur Verstellung sich erniedrige. Keine dieser Aushülfen darf man in der Schrift von Kannegießer suchen, da dieser überhaupt von dem herrlichen Aeakiden ungünstiger urtheilt. Er denkt sich, daß Ajas nach einem falschen Ehrgefühl sich einbilde, sein Selbstmord werde etwas edles seyn, und dann in seinem Hochmuth hinsterbe (S. 22. 40), nur in der Verstellung sich zahmer zeige, aber bey dieser verstellten Milde und Ehrfurcht so stolz wie vorher bleibe (S. 30): die Verstellung zeige sich selbst in dem Ausdruck der Rede, in einer dem Ajas ungewöhnlichen Breite (S. 42).

Noch mehr als die Voraussetzungen im Obigen können die Folgerungen, welche aus der Rede des Ajas hergeleitet worden sind, dazu dienen, um gegen das bisherige Verständniß derselben mistrauisch zu machen. Denn wie man sie auch nehme, bleibt sie für den Charakter des Helden sowohl als für die Gestalt des Plans und die Idee des Ganzen entscheidend; gleichsam der Mittelpunkt, in welchem alles Bedeutende zusammengeht. Nun haben mehrere sich veranlaßt gesehn, indem sie den Ajas in Hochmuth endigen lassen, den Odysseus als schlechthin nothwendig zu betrachten, so daß die Einheit und die Bedeutung der Handlung nicht auf den Ajas beschränkt bleiben, sondern erst in dem Gegensatz beyder sich vollständig darstellen. Die Tragödie würde also zu einem Janus werden, Ajas und Odysseus; oder gar Odysseus bey dieser Art das Ganze zu vollenden sich zur Hauptperson erheben, deren Vorzüge ins volle Licht zu setzen Ajas durch seine Verkehrtheiten behülflich seyn müßte. Jacob nimmt an (p. 190), der Dichter zeige das Verhältniß des gemäßigten und des anmaßenden Mannes zuerst zu den Göttern, dann

im andern Theile zur menschlichen Gesellschaft und zum Heer. Aehnlich behauptet Kannegießer (S. 32. 35), da Ajas, das Bild des Trotzes, nicht habe aus dem Charakter fallen dürfen, und uns nur den Beleg zu der Wahrheit gebe, daß die Gottheit die Thoren stets hasse, so habe der Dichter einen besondern Zuschnitt gemacht und durch den Odysseus die andere Hälfte des Satzes erwiesen, daß sie Verständige liebe: jener sey der Körper, Odysseus mit Athene die Seele des Gedichts; um die sittliche Grundidee klar zu machen, seyen die Scenen, worin Odysseus Großmuth beweist, die nöthigsten von allen u. s. w. Aus dem Umstande, daß Ajas im Sterben sowohl der Göttin als den Atriden Trotz geboten habe und unbesiegt aus diesem Kampfe hervorgegangen sey, leitet außerdem Jacob (p. 198 s. 204), da das Stück so unmöglich endigen konnte, sondern zu zeigen war, daß ein solcher Sieg vielmehr das größte Verderben bringe, als eine Folge ab, daß Sophokles den heftigen Haß der Atriden gegen Ajas habe erfinden müssen. Aber dieß Erfinden ist selbst nur erfunden: aus Pindar ist klar, wie von den Verehrern des Ajas die Atriden mit der Schuld seines Todes belastet wurden und das Mißverständniß zwischen beyden volksmäßig angenommen war.

Nehmen wir nun die Aeußerungen des Ajas für Ernst, so ist freylich auch klar, daß Sophokles seine eigene Gesinnung, wie sie aus dem Tiefsten in allen seinen Werken, aus den feinsten Theilen ihrer Organisation spricht, und in seinem eigenen Leben und Charakter jenes bezeichnende εὔκολον gewirkt hat, kaum irgendwo anders nachdrücklicher und wirksamer hat an Tag legen können als hier, wo selbst der unbeugsame, rauhe Ajas die Götter und die gesetzlichen Einrichtungen ehrt, Selbstüberwindung und ein Geist der Milde und Vermittlung auch in dieses Felsenherz, weil es edel ist, zuletzt eindringt. Aber welch ein Unterschied doch zwischen diesem Einlenken und der Reue eines Königs Kreon, der nach Ueberspannung seiner Herschergewalt und nach hohen

Reden, daß Zeus vergeblich seinen Adler senden würde um den fürstlichen Befehl zu vereiteln, sich bittere Vorwürfe macht und wegen des erfolgten Unglücks sich selbst anklagen muß! Philoktetes läßt seinen Haß und Abscheu gegen die Atriden und Odysseus, das tiefste Gefühl erlittener Mißhandlungen ohne alles Bedenken freudig fahren auf die Mahnung eines schlichtenden Gottes, dessen Rede mit den Worten schließt, daß Frömmigkeit vor Gott mehr als alles gelte, daß sie im Leben und im Tode uns bleibe. Bey Ajas dagegen erfolgt die Wendung ganz auf natürliche oder psychologische Weise. Er hatte gefehlt, früher durch zu hohe Gedanken von eigener Kraft, nachher, als er ungerechte Ehrenkränkung erlitten, durch den Vorsatz einer Rache, die ebenfalls nur aus maßlosem Kraftgefühl entspringen konnte. Jetzt erst, wie die Götter einem Fehler lang nachsehen, und da ein großes Unheil abzuwehren ist (45), ließ Athene den Uebergewaltigen fühlen (118. 127), daß der Mensch nur ein Schattenbild und in der Götter Hand ein Spiel ist, indem sie den rasenden Muth für den Augenblick in einen wahnsinnigen verwandelte, wie denn aus der höchsten Leidenschaft Geistesverwirrung entspringen mag, und die Angriffe von dem Heer auf eine Heerde ablenkte. So wie er die Hand der Göttin erblickt hat, fügt sich Ajas, zuerst im Handeln, indem er freywilligen Tod, das einzig Würdige, wählt. Dieser Entschluß trennt den Tod von dem Vorangegangenen, welches höchstens als Vorbereitnng anzusehen ist wie alle Ereignisse und äußerer Zusammenhang, in welche die Freyheit des Menschen eingreift. Sonderbarerweise haben manche diesen Selbstmord einer Einwirkung der Athene oder auch des Schicksals zugeschrieben, oder darin ein falsches Ehrgefühl gesehen, oder ihn auf die frühere Ehrenkränkung durch die Atriden bezogen, obgleich alles, was Ajas seit dem ersten Zusammentreffen mit dem Chor spricht, fast nur Schaam und Schmerz über den Wahnsinn ausdrückt; oder hat man

ihn auch als eine Strafe betrachtet, welche Ajas für sein Unmaß im Hassen, oder gar um sich von dem vergossenen Blut der Böcke zu reinigen, sich selbst auferlege. Aber auch ohne falsche Voraussetzungen zu bilden, sind wir durch den selbsterwählten Tod allein noch nicht vollkommen befriedigt, da der Entschluß das Leben der Würde nachzusetzen in Verbindung steht mit widerwärtigen Verhältnissen, die ihn zu erleichtern scheinen, und die als Folge der eigenen Verschuldung angesehn werden. Daher fügt der Dichter noch eine innere That hinzu und läßt Gefühl und Gedanken des Helden erst nachdem schon der Entschluß zu sterben völlig abgemacht ist, also auf die freyeste und selbständigste Art sich entwickeln. Derselbe Kalchas, welcher die sträflichen Reden des Ajas anführt, sagt auch, daß der Zorn der Göttin nach diesem einen Tage vorüber sey. Diese Versöhnung der Göttin steht natürlich mit allem, was Ajas thut und denkt, in Verbindung: und so gut wie die früheren Reden sie erzürnten, müssen die letzten, so entschiedenen, welche Ajas ausspricht, ihr wohlgefällig seyn. Das Unglück, worüber er in seine ersten Thränen ausbrach, und welches also schon hiernach zu urtheilen eine Veränderung seiner Natur bewirkte, hat auch auf sein Gemüth, sobald er sich ermannte und einen würdigen Entschluß faßte, einen tiefen Eindruck gemacht. Aber es ist ein schöner Gedanke des Dichters, welcher durch Darstellung großartiger, so wie natürlich anziehender und gutherziger Frauen ausgezeichnet ist, daß er das liebende Weib noch dazwischen stellt, um die neue durch den härtesten Schmerz vorbereitete Stimmung, ihm selbst unerwartet, in dem Helden zu erwecken und aus seiner Brust eine gleichsam noch schlafende Empfindung hervorzurufen. Denn noch als er zu seinem Sohne sprach (550), werde glücklicher als dein Vater, im Uebrigen ihm gleich, sah er den Fehler nicht ein. Einigermaßen ähnlich ist die Wendung, welche der Trotz des Achilles durch den Schmerz über seinen Freund nimmt.

Zu bewundern ist, daß die neue Entwickelung, welche Sophokles dem Charakter des Ajas gegeben hat, sich mit den alten Grundzügen so wohl verträgt, wie dieß sich besonders aus der letzten Rede zeigt, welche nun von andern für den glänzendsten Theil dieser oder auch aller Tragödien gehalten worden ist, wie von Hermann und dem achtungswerthen alten Brumoy. Die erhabene Schroffheit des Schatten Ajas in der Homerischen Todtenbeschwörung, wie so manche andre in ihrer Art unverbesserliche Züge alterthümlicher Heldencharaktere, paßte weder zum dramatischen Zweck, noch zu den sittlichen Ansichten, welche überall bey Sophokles herrschen und zu seinem vergeistigten Streben. Sein Ajas reift und vollendet sich gleichsam im Uebergang aus dem Leben zu göttlichem Heroenthum durch Nachgiebigkeit und Selbstüberwindung, die allein ihm noch fehlten. Ein bestimmter Unterschied tritt durch diese Gesinnung zwischen den Helden des freyen Epos und den politisch-religiösen Heros ein. Denn was der Chor V. 711 im Sinne der Volksgemeinde über des Ajas Rückkehr zu allen frommen göttlichen Ordnungen sagt (*θεῶν δ' αὖ πάνθυτα θέσμι' ἐξήνυσ' εὐνομίᾳ σέβων μεγίστᾳ*) ist eben so neu als wahr. Aber in seiner ganzen Kraft zeigen ihn noch seine letzten Worte. Und der Fluch, welchen er gegen die Atriden ausspricht, ist nicht im Widerspruch damit, daß er in der früheren Rede für recht anerkennt, sich nicht wider die Gebieter zu setzen. Im Gefühl seines Schmerzes und seines erlittenen Unrechts ruft er auf sie die jungfräulichen Erinnyen herab, welche der Menschen Leiden schauen; sie sollen wahrnehmen, wie durch der Herrscher Eigenwillen sein Untergang verschuldet ist. Auch der Frömmste, wie Oedipus auf Kolonos (421. 1384), ruft gegen die, welche ihn frevelhaft beleidigt haben, die göttliche Rache an; auch Antigone, sie zwar mit eigenthümlicher Milde, wünscht das ihr angethane Unrecht vergolten (927). Ajas thut es mit aller Kraft; er wünscht dem Agamemnon, wie er an seinem eigenen Blut

Schuld iſt, blutiges Unheil dafür in ſeinem Hauſe, Verderben ihm ſammt ſeinem Heer.

Der Zuſatz ſammt dem Heer hat groſsen Anſtoſs gegeben: es iſt als die grimmigſte Gräulichkeit betrachtet worden, wenn Ajas ohne alle Urſache dem ganzen Heer Unheil anwünſchte; und doch ſteht dieſer Fluch da in klaren Worten [10]).

10) V 843:

Ἴτ' ὦ ταχεῖαι πολνιμοί τ' Ἐρινύες,
γένεσθε, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ.

Hermann nimmt an, daſs *γένεσθε* ſich auf die Atriden zurückbeziehe (*αὐτῶν*), ohne zu bedenken, was er zu V 289 (282) berührt, wie oft derſelbe Begriff poſitiv und negativ ausgedrückt nebeneinandergeſtellt wird, wie ſehr, wenn nach der Unterbrechung durch den Vers *Ἴτ' ὦ ταχεῖαι πολνιμοί τ' Ἐρινύες*, zwiſchen Atriden und Heer unterſchieden werden ſollte, *αὐτῶν* oder ein anderes Wort zum Ausdruck dieſer Unterſcheidung an ſeinem Platze ſeyn würde, und daſs darum, wenn Sophokles es ſo gemeynt hätte, wie er will, doch niemanden einfallen könnte es ſo zu verſtehen. Eben ſo wenig als in Anſehung der Sache kann ich hinſichtlich des Ausdrucks beyſtimmen wenn der Herausgeber meynt, das lieſse ſich entſchuldigen, wenn der Dichter ſagte: *σὺν δὲ γένεσθε πανδήμου στρατοῦ, quia sic Atridarum culpam luere vellet exercitum, quia iam non exercitum per ipsum sed cum Atridis et propter hos puniri vellet.* Wenn *σὺν* geſetzt wäre, bliebe die Sache ganz dieſelbe; denn zwiſchen *γένεσθε Ἀτρειδῶν, μὴ φείδεσθε στρατοῦ* iſt *σὺν*, wenn auch nicht ausgeſprochen, dennoch wirklich gedacht. Dagegen was beygefügt wird, et propter hos, liegt wahrlich nicht in *σύν*. Alſo bleibt es dem Gefühl überlaſſen zu beſtimmen, ob Ajas den gemeinſchaftlichen Untergang des Heers mit den Führern als bloſse Folge des ihrigen denke, oder auch getrennt noch beſonders wünſche; und eben weil das erſte natürlich und wahrſcheinlich genug und das andere zu glauben kein Grund iſt, hat der Dichter ſich gehütet, die Würde des Fluchs und eines fluchenden Ajas durch eine kleinliche Unterſcheidung zu entſtellen, die er aber gewiſs, hätte er ſie für nöthig erachtet, nicht unbeſtimmt und undeutlich ausgedrückt haben würde, nicht ſo, daſs nur eine ſpitzfindige Reflexion, ſeine Abſicht faſsen könnte. Noch eine andere Bemerkung entſcheidet eben ſo wenig als die Partikel für die aufgeſtellte Anſicht. *Ἴτ' ὦ ταχεῖαι πολνιμοί τ' Ἐρινύες, γένεσθε αὐτῶν: quod dum dicit, magis exasperatus, una cum his totum exercitum, cui praesunt, poenas dare cupiens, illa addit, μὴ φείδεσθε πανδήμου στρατοῦ.* Freylich iſt dem Fluch ein Zunehmen des Affects und ein kräftiger Schluſs natürlich: aber warum ſoll gerade in der Anrede an die Göttinnen die erbitternde Kraft liegen, und nicht in dem zuvor ausgeſprochenen *αὐτοσφαγεῖς ὄλοιατο*, Worten, die ganz anders auf eine heiſse Leber fallen möchten? Oder ſollen wir glauben, daſs *nicht* ſchonen weniger ſey als was *γένεσθε* ausdrückt? So leicht die beyden Verſe ſind, ſo wenig ſie einen wirklichen Anſtoſs enthalten, und ſo wenig die Er-

Allein nach den Rechtsbegriffen der Heroen erscheint diese Verwünschung nichts weniger als unwürdig. Schon daß das Heer an das Schicksal seines Führers gebunden ist, bringt mit sich, daß der Fluch so ausgesprochen, wie er ausgesprochen ist, doch auf den Anführer zunächst und allein gezogen werden könnte, dessen persönliches Unheil erst in dem allgemeinen sichtbar wird. Die Härte eines solchen Fluchs könnte also eigentlich schon als bloße Nachahmung der Natur gerechtfertigt werden. Indem Achilles den Atriden zürnte, mußte das Heer leiden; und auch auf dem Heimzug hat es gelitten [11]). So gut nun wie der Tod des Agamemnon und der Kassandra [12]) dem fluchenden Ajas, der als ein Sterbender

klärung ihre Absicht eine vermeyntliche „Grausamkeit zu entfernen" wirklich erreicht, so war dennoch eine ausführliche Widerlegung vielleicht nicht überflüssig.

11) Odyss. VI, 495 *πολλοὶ δάμεν.*

12) 839:

Καί σφας κακοὺς κάκιστα καὶ πανωλέθρους
ξυναρπάσειαν, ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμὲ
αὐτοσφαγῆ πίπτοντα, τὼς αὐτοσφαγεῖς
πρὸς τῶν φιλίστων ἐκγόνων ὄλοιατο.

Nur die Schwierigkeit, diese Stelle auf eine befriedigende Art zu fassen, scheint Ursache gewesen zu seyn, daß alte Kritiker die beyden letzten V. ausstoßen wollten, und was in unsern Scholien als Grund der Einschiebung angegeben wird, die Deutlichkeit, kann gar wohl derselbe seyn, dessen der Kritiker selbst sich bedient hatte: denn die vorhergehenden Worte haben für sich keinen rechten Schluß. Aber man kann auch umgekehrt behaupten, der Gedanke: mögen die Erinnyen sie ergreifen *ὥσπερ εἰσορῶσ' ἐμέ*, würde so unübereinstimmend, abgebrochen und kahl ausgedrückt seyn, daß wir die angezweifelten Verse nicht entbehren können. Der Fehler des alten Textes, welchen ich allerdings auch anzunehmen mich genöthigt sehe, muß also in etwas anderem gesucht werden, und ich vermuthe, daß ein Mittel, welches bey Sophokles zuweilen unnöthig genug angewandt worden ist, hier die leichteste und sicherste Hülfe gewährt, nemlich die Annahme, daß nach *αὐτοσφαγεῖς* ein Vers ausgefallen ist, ein Vers, welcher auf die Ermordung des Agamemnon durch sein Weib zielte, worauf dann, indem Klytämnestra zu den Atriden füglich mitgezählt wird, als ihr Mörder Orestes, unter den liebsten Söhnen allein verstanden, wie so oft unter der Pluralform ein einzelner gemeynt ist (z. B. El. 839), sich passend anschloß. Menelaos, der nach Elysium versetzt wurde (Odyss. IV, 465), bleibt unberührt: die Atriden werden durch V. 1311 von Teukros im Unwillen gewissermaßen in Eine Person zusammengemischt: um so eher konnte der prophetische Fluch auf Agamemnon sich be-

etwas prophetisches hat [13]), sich als Folge von der Atriden Unrecht darstellen konnte, mochte er auch das bevorstehende Unglück des Heeres aus derselben Quelle herleiten. Aber Ajas steht gar nicht mit Agamemnon allein im Streit, sondern feindlich dem ganzen Heer gegenüber, das an dem Unrecht gegen ihn Antheil genommen, und auch nach seinem Unglück sich feindlich erwiesen hat. Die Geronten des Heers (732) saßen zu Gericht (1136), in dem berathenden Kreise,

schränken, an welchem er wirklich in Erfüllung gegangen ist. Eine Lücke hat auch Jäger angenommen, und zwar eine längere, weil die Verwünschung nicht mit der Geschichte übereinstimme, und weil seiner Meynung nach Odysseus nicht übergangen seyn könnte. Diese Voraussetzung aber ist durchaus irrig, da Sophokles überhaupt dem Odysseus keinen Antheil an dem ungerechten Ausgang der Sache beymißt, und da hier Ajas die Erinnyen ausdrücklich nur gegen die Atriden zu Zeugen nimmt: *πρὸς τῶν Ἀτρειδῶν ὡς διόλλυμι τάλας.* Hierdurch wird auch Musgraves Erklärung der Stelle aufgehoben, der nur darin richtig sah, daß die besondere Form des Fluchs nach den späteren Begebenheiten eingerichtet sey, worin auch Lobeck und Hermann mit ihm übereinstimmen. Aber wäre es auch nicht gegen die Verhältnisse, daß Odysseus mit verwünscht würde, so könnte dieß nicht durch eine so dunkle Hindeutung geschehen, als die auf Telegonos und den Tod des Odysseus durch ihn, welche Musgrave vermuthete. Fluch ist eine große Sache; durch versteckte Anspielung pflegt er nicht auf ein bestimmtes Haupt gewälzt zu seyn; besonders würde es im Munde des Ajas seltsam klingen, wenn er einen seiner Hauptgegner in dieser Handlung nur künstlich bezeichnete. Die Art wie Hermann den Worten durch Annahme von Verwirrung des Ajas und Vermischung von Haupt- und Nebensachen zu Hülfe zu kommen sucht, und wie er in dem letzten der angeführten Verse auch ohne Musgraves τ' doch die Liebsten und die Kinder unterscheidet, und beyde untereinander deutet, kann ich noch weniger billigen. Mir scheint in der ganzen Rede des Ajas nur Charakter, Festigkeit des Entschlusses, ruhige Besonnenheit, unerschütterte Kraft, zuletzt männliche Wehmuth, aber auch nicht eine Spur von verwirrtem Sinne sichtbar zu seyn. Es steht da: die Atriden sollen umkommen von den liebsten Kindern, addito rei augendae caussa verbo *φιλίστων*, wie der Erklärer selbst richtig bemerkt, und wir sollen darunter denken: 1) die liebsten Kinder, und zwar nicht der Atriden, sondern den Sohn des Odysseus; 2) aber die liebsten Angehörigen, das Weib des einen Atriden; 3) wieder einen Sohn und zwar nun den Sohn desselben Atriden Hier scheint die Verwirrung nur auf Seiten der Auslegung und nicht des Sprechenden zu seyn.

13) Vgl. besonders Oed. Colon. 1389 nach Hermanns richtiger Erklärung. Schol. Il. XXII, 359. Eustath. ad Il. XVI, 853 p. 1089, 60. Plat. Apolog. Socr. p. 39 D.

dem Synedrion des Herrschers (749. 780); heimliche Künste wurden von Menelaos gebraucht (1135. 1137), allein der Beschluß gieng doch aus von den vielen Richtern zusammen (1243). In dieß Unrecht nun wurde das Heer mit hereingezogen; es trennte sich von seinem Führer und dessen Kriegsrath nicht. Daher zieht auch Ajas gegen die Argeier im Allgemeinen aus (44. 95), wenn auch nicht gerade um das ganze Heer anzugreifen oder zu morden, wie ihm der Haufe (726) und Menelaos (1055) gehässig Schuld geben, und fürchtet nach mißglücktem Angriff von dem ganzen Heer den Tod (407), so wie der Chor gegen ihn und gegen sich selbst den allgemeinen Auflauf erwartet. Ja es wird auch wirklich sogar der ganz unschuldige, zu der Zeit entfernt gewesene Teukros, als Bruder des Ajas, vor den Steinwürfen und Schwerdtern des Haufens nur durch die Geronten gerettet (731). Ovidius erwähnt sogar außer den Vornehmen (proceres 125. 282) auch bey dem Gerichte das Volk, welches etwas in der Rede des Ajas mit Murren aufnimmt. Aber auch ohne unmittelbar Antheil zu nehmen, konnte nach der Athenischen Art das Verhältniß des Heers, als der Volksversammlung, zu dem Rath und der Obergewalt anzusehn immer angenommen werden, daß es dem Beschluß Billigung und Bestätigung gegeben hatte. Nur die Salaminier waren treu und rechtlich bey ihrem Führer geblieben (349). Hatte also das Heer sich wider Ajas erklärt, er mit ihm sich in Fehdezustand gesetzt, so handelt er, in so fern ihm das Recht den Atriden die Strafe des Himmels zu wünschen unbestritten bleibt, gewiß auch nicht unmenschlich, indem er das gesammte Heer mit ihnen verwünscht. Nicht einmal unser Deutscher Götz macht sich ein Gewissen daraus zu sagen was etwas stärker ist: »Es liegt mir nichts daran umzukommen wenn sie nur alle mit erstochen werden.« Wohl aber steigt, da das ganze übrige Riesenbild des Ajas dieß Erkühnen unterstützt, die Erhabenheit des Helden, wie er

so, beleidigt und verwünschend, dem Achilles gleich gekränkt nnd die Rache selbst vollziehend, dem Heer und seinen Fürsten gegenübergestellt ist. Auch Teukros ruft noch am Schluß (1389) als schon Agamemnon die Leiche frey gegeben hat, Erinnys und Dike gegen die böse Absicht, welche seine Feinde gehabt hatten, auf.

Auf den Rechtspunkt zwischen Ajas und den Atriden kommt es auch in dem noch folgenden Theil der Tragödie an, welcher so viele Zweifel und Rechtfertigungen veranlaßt hat. Wir wollen zuerst auch von diesen Scenen einen kurzen Ueberblick nehmen. Ein Bote meldet den Salaminiern des Teukros Rückkunft von den Mysern, seinen Empfang durch das Heer und seinen Befehl zu sorgen, daß bis zu seiner Anwesenheit Ajas die Wohnung nicht verlasse. Er erschrickt darüber, daß es schon geschehen ist, da der Seher, von dem Rathe der Atriden sich heimlich trennend, dem Teukros mit freundlichem Händedruck eröffnet habe, nur diesen einen Tag den Ajas zu hüten, da der ungnädige Sinn der Pallas, wohlverdient durch jene beyden keinem Menschen geziemenden Aussprüche, nur auf so lang ihn verfolge. Zu bemerken ist dabey, wie der priesterliche Stand und Ton nachgeahmt ist in den Worten:

Doch wenn er lebt an diesem Tage nur, vielleicht
dann würden wir mit Gottes Hülf' ihm Retter noch.

Der Chor ruft sogleich Tekmessa heraus, beyde drücken Schrecken und Angst aus; Tekmessa ist die erste, welche Anstalten macht, in höchster Lebendigkeit, und nachdem nun, als schon die Freunde auf dem Weg sind ihn zu retten, der Selbstmord eingetreten, der Chor in zwey Abtheilungen von verschiedenen Seiten wieder erscheint, von vergeblichem Suchen ermüdet, da ist es die Liebende wieder, welche zuerst den Vermißten, aber als Leiche, entdeckt. Hierauf Klagen und Lobreden auf ihn zwischen ihr und dem Chor gewechselt, worunter die schlichten, rührenden Worte des

treuen Weibes V. 961 — 973 vorzüglich schön sind. Die große Leiche bleibt von nun an bis zum Ende der Mittelpunkt des Spiels und bezeichnet auch äußerlich die strenge Einheit der Handlung. Teukros tritt hinzu, ein eigenthümlich schöner Charakter. Er läßt den Kleinen in Sicherheit bringen, dessen Leben bey der Heftigkeit des Streites bedroht schien, und unter der Trauerrede, die er dem Ajas hält, die Leiche enthüllen (1002), über welche Tekmessa ihren Mantel geworfen hat (915), da sie den Anblick des aus der Wunde sprudelnden Blutes nicht ertrug, befreyt sie mit Mühe von dem Schwert (1024) und hält dieses den Zuschauern vor (σκέψασθε 1028), indem er zu ihnen von dem wunderbaren Unheil redet, das des Feindes Geschenk verfolge. Mit Recht hat man vermuthet, daß der Selbstmord im Hintergrund vorfiel, vielleicht von Gebüsch umgeben [13]), übrigens in der Mitte, gewiß nicht in einem Winkel des Theaters. Wahrscheinlich also trat Teukros, indem er die Leiche aufdecken ließ, zurück und kam darauf mit dem Schwerte wieder in den Vorgrund, wo ihn dann, als eben der Chor ihn sein Sprechen endigen und für ein Grab sorgen heißt, Menelaos trifft. Die Lobrede des Teukros auf Ajas und was er von seiner eigenen Lage gesagt hat, dient zur Einleitung des Streites mit Menelaos, und darauf mit Agamemnon über die Bestattung der Leiche. Denn Menelaos, welcher herangeeilt ist um diese Bestattung zu untersagen, geht nach Rede und Gegenrede und heftigem Verswechsel drohend weg und holt zur Unterstützung und um die Sache auszumachen den Agamemnon, von Herolden begleitet, herbey [14]). Zwischen beyden Verhandlungen ist ein Chorgesang

13) Solger S. XLVIII. Lobeck p. 349, der auch über das Schwert der Schauspieler zu vergleichen ist.

14) Daß Menelaos wieder mit zurückkommt, ist nicht bloß an sich natürlich, auch V. 1116 angedeutet; sondern Teukros versteht V. 1309 unter »uns dreyn« sich selbst und die beyden Atriden. Außer dem Grund des alten Scholiasten sprechen hierfür auch die zwey letz-

und zugleich jene schon vorhin erwähnte ergreifende religiöse Ceremonie. Tekmessa nemlich ist eben mit Eurysakes gekommen, den sie aus der Hütte abzuholen weggieng (985), und da die Leiche schwer bedroht ist, so läßt Teukros den Knaben, neben dem Todten knieend, ihn als Schutzflehender anfassen und Locken von sich, seiner Mutter und von ihm selbst in Händen halten, welche abgeschnitten sind nach einem schönen symbolischen Gebrauch, als Zeichen des Gebetes und ein heiliges Unterpfand, daß eben so der, welcher ihn wegreissen würde, sammt seinem Geschlecht von der Erde weggetilgt werden möge. Auch dieß zweyte lebendige Gemälde war im Hintergrund der Bühne während des ganzen Chorgesangs, wie das erste, zu schauen. Die Mutter wich natürlich nicht von dem Knaben, sondern stillschweigend wie er hielt sie bey ihm aus — vermuthlich mit Geberden der Trauer und der Aengstlichkeit langsam wechselnd — und unter den Schutz der Religion gestellt war die Leiche durch diese schwachen Wächter genug behütet. Teukros, um nicht als ein müßiger Zuschauer den Eindruck dieser stummen Scene zu stören, entfernte sich unterdessen um eine Stelle zum Grab auszusehen (1165. 1183), und eilt nach dem Chorgesang eilig zurück, als er den Agamemnon herankommen sieht (1123). Alles genau angegeben. Nachdem auch Agamemnon die Anklage und Teukros die Vertheidigung geführt, der letztere der Herabsetzung mit Erhebung des Ajas geantwortet hat, und nunmehr Gewalt und Kampf unvermeidlich scheinen, kommt Odysseus, der von ferne den Streit vernommen hat, ehrt den Gegner im Tode und widerlegt, als der treuste Rathgeber und Freund, freymüthig Agamemnons Beschluß und Gründe, nicht ohne festen Widerstand von dessen Seite. Auch erklärt

ten Verse der Rede verglichen mit 1090. Mit dem βαλεῖτε χἠμας τρεῖς, gleichsam als höhnender Antwort auf τοῦτον εἰ βαλεῖτε ποῦ, vergleicht Jäger sehr wohl Eurip. Phoen. 1652, wo Antigone sagt: ἐγὼ σφε θάψω, und Kreon antwortet: σαυτὴν ἄρ' ἐγγὺς τῷδε συνθάψεις.

Agamemnon, indem er nachgiebt (1371), daß er es nur dem Odysseus zu Gefallen thue, und daß Ajas ihm dort wie hier verhaßt bleibe; so wie auch Teukros (1389) mit Verwünschung der Atriden wegen ihrer bösen Absicht schließt. Trotz dieser ausgesprochenen Feindschaft der Partheyen hat der Dichter sich wohl gehütet, die Atriden im Allgemeinen herunterzusetzen, mit sichtbarer Ungunst zu schildern, oder nur in diesem Streite der Obergewalt gegen einen Mächtigen gehässige Antriebe bey jener besonders zur Sprache zu bringen [15]). Odysseus erklärt, daß er dem Ajas jetzt freund sey eben so sehr als vormals feind, ruft selbst zur Bestattung, welche der Chor voll Eifers anordnet, indem er, augenblicklich zum Werk schreitend, die noch frisch blutende Leiche aufhebt, und den Knaben sie nach seinen schwachen Kräften mit anzufassen heißt. Und so sieht Athen in Gestalt einer Leiche und eines Kindes Heroen vor Augen, welchen bald (so stellte man sich vor) Altäre, Haine und Tempel gewidmet seyn werden. Der Chor schließt mit einem Spruch sehr allgemeiner Art und ohne besondern Bezug auf den Ajas, mit dem Satz nemlich, daß viel geschieht, was der Mensch nicht voraussieht, und daß keiner von uns, bevor er die Dinge gesehen, wahrsagen kann, was er erfahren wird [16]). Wenigstens aber verhin-

15 Es ist einleuchtend, wie unrichtig Solger S. XXVI urtheilt, wenn er sagt: »Agamemnon und Menelaos, die dem Ajas nicht einmal ein Grab gestatten wollten, werden als böse und frevelhafte Menschen vorgestellt«: wie noch viel mehr Osann S. 34, wenn er glaubt, sie seyen gehässig und unmenschlich geschildert, damit das äußerliche Vergehen des Ajas an ihnen weniger schuldvoll erscheine. Jacob p. 206, welcher in dem Streit des Menelaos mit dem Teukros geschwätzige Feigheit ausgedrückt sieht, erinnert zugleich daran, daß Aristoteles den Euripides tadelt weil er im Orestes den Menelaos ohne Noth als schlecht darstellt.

16) Die unrichtige Erklärung der Schlußworte bey Solger: »doch eh' er geschaut, sagt kein Weissager des Künftigen Ausgang,« und mehreren andern, enthält eine Ansicht, welche dem Dichter sehr entgegen ist, zumal wie sie von Kannegießer über den Ajas S. 43 angewandt wird. Noch einen andern Sinn hat Osann über den Ajas S. 26 in diesen Worten gefunden. *Μόνος* ist uneigentlich zu verstehn, wie Oed. Col. 1080 und einigemal in der Elektra. Aesch.

dern dieſe Schlußworte, wenn ſie nicht ſelbſt die allgemeinſte Idee der Tragödie ausdrücken, daß man nicht als ſolche den Fehler des Ajas betrachten kann.

Die Streitreden zwiſchen Teukros und den Atriden enthalten weder etwas froſtiges, noch niederes [17], wie man ihnen vorgeworfen hat, noch ſcheinen ſie vorzugsweiſe der Attiſchen Gerichtsberedtſamkeit nachgebildet, womit ſie gewiſſermaßen entſchuldigt worden ſind; ſondern ſie haben ganz den Charakter der derben Streitigkeiten der Heroen im Epos, als unabhängiger, an Befehl und an Fehden gewohnter Perſonen, und dabey den mythiſchen der Sprechenden insbeſondere, und ſind reich an treffenden Einfällen und an lebendiger Abwechſelung. Auch iſt klar, daß ſowohl zur Vermittelung des Streits, als um den Ajas zu ehren Odyſſeus ſehr glücklich ſich darbot. Er verſteht des Feindes Tugend alles Ernſtes zu ehren, wie es der Spruch des Nereus lehrte [18]: und kein anderer würde geſchickter ſeyn um am Schluß dem Lobe des Ajas die Krone aufzuſetzen, als der, welcher von Anfang als der thätigſte unter ſeinen Gegnern erſcheint und welcher allein unter dieſen von ſeiner Schmach Zeuge geweſen iſt. Auch ſcheint Odyſſeus, indem er von Anfang als der Liebling der Athene auftritt und von ihr, und zwar gerade von der Göttin Athens, der Nike Athene Polias, wie es im Philoktetes (134) heißt, geleitet wird, nicht weniger in dieſer Schlichtung nach ihrem Sinn und Willen zu handeln, und alſo mit ihm zugleich auch die Göttin Athens ſich

Sept. 808. *μάντις εἰμὶ τῶν κακῶν*, Pers. 10. 222 *κακόμαντις, ψυμόμαντις*. Der Sinn iſt derſelbe wie V. 86 *γένοιτο μέν τ' ἂν πᾶν θεοῦ τεχνωμένου*, und ähnlich iſt V. 1036 f.

17) Um ein einziges Beyſpiel anzuführen, ſo finde ich in V. 1126. f. durchaus nichts lächerliches, weder von, noch gegen Menelaos, nicht entfernt eine Anſpielung auf Feigheit ausgedrückt. S. Lobeck p. 395. Der alte Scholiaſt erinnert ſich hier der Komödie; aber er irrt. Auch aus Heftigkeit erklärt ſich *κτείνατε*. S. Trilog. S. 468. Br. ad Oed. R. 1454. Herm. ad Phil. 1004. Derſelbe tadelt auch V. 1123 als froſtig und dem tragiſchen Pathos widerſprechend.

18) Pind. Pyth. IX, 95 Boeckh.

mit Ajas nunmehr ausgeſöhnt zu zeigen, ſo wie Kalchas verſichert hat, daß ſie es ſey.

Nur davon kann eher die Frage ſeyn, wozu der Streit überhaupt diene, und wenn er einmal ſeyn ſollte, warum er ſo ſehr im Drama hervortrete. Was ſo oft angeführt worden iſt, die allgemeine Wichtigkeit des Begräbniſſes, kann, ſo richtig es iſt, doch allein nicht zureichen. Deïanira ſtirbt, ihre Rechtfertigung erfolgt, aber von der Leiche iſt nicht die Rede, weil der Beſtattung nichts entgegen ſtand. Auch die Gewohnheit der Lobreden auf die Todten erklärt den Plan des Dichters nicht hinlänglich, da der Preis des Ajas auf einfachere Weiſe als im Streit mit heftigen Gegnern vorgebracht werden konnte. Es ſollte ſcheinen, daß der eigentliche Grund des Dichters weniger einleuchtend wäre als er doch in der That iſt, wenn man ſieht, wie von gelehrten Bearbeitern des Sophokles [19]) behauptet wird, daß, wenn die Leiche freylich nicht in der Gewalt der Feinde gelaſſen werden durfte, dieß doch an eine keineswegs nothwendige, ſondern unglückliche Erfindung des Sophokles, daß nemlich die Atriden gegen den Ajas feindlich geſinnt ſeyen, ſich anknüpfe; er möge dabey Nebenabſichten gehabt haben, die jetzt kaum noch richtig gefaßt werden könnten, wie z. B. die Grauſamkeit des Spartiſchen Menelaos von den Athenern mit größtem Beyfall werde aufgenommen worden ſeyn. Den Zorn der Atriden aber führe der Dichter dadurch herbey, daß er den Ajas nicht in Raſerey, ſondern mit Bewußtſeyn das Leben der Atriden bedrohen laſſe. Was Menelaos als Anklage gegen Ajas (1055. 1126) vorbringt, daß dieſer auszog ihn und andere zu tödten, geſchah freylich in beſonnenem Muth: aber der Wahnſinn iſt nie anders als ein Werk der Athene zum

19) Hermann ad v. 852. Iacob Quaest. Sophocl. p. 182. Lis enim omnis in ea quaestione vertitur, cur Sophocles Atridas adeo infensos Ajaci *finxerit*, ut de eo sepeliendo haec oriri posset disceptatio. Cf. p. 188. 199.

Schutz der Bedrohten gedacht worden. Daß das Achäergericht, und also die Feindschaft uud das Unrecht der Atriden, als der Vorsitzer desselben, gegen Ajas, wenigstens nicht erst von Sophokles erfunden sey, ist nicht minder gewiß. Unrecht der Atriden gegen Ajas und nach dem Zorn und der beabsichtigten Rache des Ajas ihre steigende und offene Feindschaft sind die geschichtliche Grundlage des Stücks. Daher auch wird die letztere so häufig zur Sprache gebracht, theils in dem frühern Theil, wo der Chor (251) nach den Drohungen der Atriden gegen Ajas mit ihm gesteinigt zu werden fürchtet, und in andern Stellen (389. 620), theils nach dem Selbstmord, wo Tekmessa für ihre Zukunft (944 cf. 499), Teukros für das Leben des Kindes (985) besorgt ist, und der Chor (958) erwartet, daß die Atriden den Todten höhnen würden. Zu dieser bestimmten Thatsache kommt der eben so bestimmte Rechtsgebrauch der heroischen Zeit mit dem Todesurtheil die Grablosigkeit der Leiche, als die unerlaßliche Folge, zu verbinden, oder wenn es zu jenem zu spät war, noch die Leiche zu verurtheilen. So sprachen die Theber in den Sieben von Aeschylus (1014. 1023), bey Sophokles Kreon das Strafurtheil, daß die Leiche des Polynikes nicht bestattet werden solle. Aegisthos soll in der Elektra (1488) nicht bloß sterben, sondern auch unbeerdigt hingeworfen werden. So Palamedes bey Philostratus (Her. X, 7 cf. 11.) Aus beyden erwähnten Umständen in Verbindung geht hervor, daß dem Ajas, nachdem er sich selbst das Leben genommen, der entehrende Theil der Todesstrafe nothwendig bevorstand. Das Einzige, was er vor seinem Tode von Zeus noch zu erflehen hat (825), besteht darin, daß sein Leib nicht Hunden und Vögeln zur Beute werden möge, wodurch die Fortsetzung des Dramas genügend vorbereitet wird. Wie die Seinen ihm ein unvergängliches Grab zu bereiten denken (1166), so war es der Atriden Wille ihn den Strandvögeln zur Speise zu geben (1065). Die Ent-

scheidung dieser Sache liegt nicht ausser den Gränzen der Handlung, sondern ohne sie würde die Geschichte unvollständig seyn. Dieß hat schon Jacobs in der oben erwähnten Abhandlung (S. 118 f.) auseinandergesetzt. Ein gleichgültiges Nachgeben der Bestattung kann bey den Atriden nicht vorausgesetzt werden, da sie nicht bloß als Menschen gereizt sind, sondern auch als die Gebietenden sich verpflichtet halten mußten zu strafen. Dem Ajas also wären die Grabesehren und frommen Gebräuche, ohne welche keine Verehrung eines Heros gedenkbar ist, nicht gesichert gewesen; es wäre vielmehr unwahrscheinlich geblieben, daß sie ihm zu Theil geworden, da die übermächtigen Worte der Atriden eine hinter ihrem Rücken vorgenommene Bestattung gleich wieder vereiteln konnten, wie Kreon die des Polynikes. Um aber Vermittlung und Versöhnung zu stiften und ein vollkommen beruhigendes Ende herbeyzuführen, mußte die Verhandlung unter den Partheyen vorhergehn. Je heftiger dabey der Atriden Widerstand, um so erfreulicher der Sieg des Ajas durch Beystand des Teukros und des Odysseus, welchen gegenüber die beyden andern fast dem Advocatus diaboli bey einer Canonisation zu vergleichen sind. Wie der Tod des Ajas aus seinem natürlichen Gefühl hervorgeht, so beruht der andere Theil der Tragödie auf seinem Recht und auf der religiösen Vorstellung von einem Heroengrab. Nicht im Teukros allein spielt seitdem Ajas todt ist das Stück fort, sondern in einer Person wie in der andern, und nur zur Entwickelung des Plans, daß Ajas als Heros aus dem Kampf hervorgehe.

An der Einheit und Abgeschlossenheit des Werkes in sich selbst wird man nach diesen Gesichtspunkten nichts vermissen, und an der Einrichtung und Behandlung des Theiles nach dem Tode des Helden, welcher nur nach einem sehr falschen Begriff von dem Verhältniß des Pathetischen in der alten Tragödie zur Idee und Composition des Ganzen und von der Stelle, die es

gewöhnlich einnimmt, verkannt und getadelt werden kann, nichts auszusetzen, sehr viel zu bewundern finden [20]). Daß der Rechtsstreit etwas länger, als zum Hauptzwecke gerade nothwendig wäre, ausgedehnt ist, mag man gern einräumen und darf es vielleicht auf die oben berührte Veranlassung schieben, die durch den großen Vorgänger gegeben war, in dieser Tragödie die Beredtsamkeit der Rechtshändel dramatisch nachzubilden. Der Dichter selbst scheint diese Dehnung einzugestehn durch die Worte des Teukros am Ende: genug, denn viel Zeit ist schon hingegangen.

Auch ich sehe mich zu demselben Eingeständniß genöthigt. Doch da ein Erklärer immer vorzüglich geduldige Leser vor-

20) Süvern über einige hist. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie S. 29: „Im Ajas versammeln sich um den Todten auf der Stelle, wo er gefallen ist, seine Freunde wie seine Gegner, und es erfolgt in der ihm nach heftigem Streit von Agamemnon gewährten Bestattung und in Odysseus höherer Aussöhnung mit den Manen des Helden über dessen Leichname die Auflösung der ganzen Entzweyung, woraus die Handlung entsprungen war und somit deren Vollendung." Conz in dem Programm, woraus oben auch Not. 95 einen Zusatz erhalten hat, urtheilt p. 56 mit Recht, daß die Ausführung dieser letzten Scenen der der vorhergehenden in Ausdruck, Styl und Charakter nicht nachstehe, sondern ihrer vollkommen würdig sey. Der kurze Anhang zu diesen Observationen über den Plan des Stücks, ganz verschieden von ihnen selbst, gehört zu dem Gründlichsten, was darüber gesagt worden ist. Ich finde darin, indem ich jetzt erst durch die Güte des Herrn Prof. Tafel das Schriftchen erhalte, auch einige Bemerkungen wieder, wovon ich selbst schon Gebrauch gemacht hatte: und sogar die Wendung, unter der oben S. 64 die Grundansicht aufgestellt ist, findet sich ähnlich p. 54: Non enim in eo consistit, quemadmodum forma et habitus edocent operis, primarium tragoediae nostrae consilium, ut Ajacis mors voluntaria, cum omnibus quae adduxerunt illam causis antecedentibus et externis et internis ante oculos sistatur nobis: sed cardo, circa quem vertitur omne, nobis esse videtur Ajacis post vindictam de se ob superbiam erga deos, Minervam praesertim, a diis sumtam, cum iisdem post mortem expiatio. Qui aliter judicant, haerent tantummodo in partibus, totum ex indole tragoediae veteris, Aeschyleae Sophocleaeque praesertim, dijudicandum non penetrantes. Das Unrecht des Ajas, das der Griechen ist richtig bestimmt, die Nothwendigkeit den Streit durchzufechten gezeigt, auch bemerkt, daß Odysseus in der Schlichtung gleichsam die Rolle der Athene selbst, als ihr Zögling und Schützling, übernehme, und, nachdem er in der ersten Scene ihre bedeutende Mahnung an die Menschen (127 — 133) vernommen, nun den Ajas mit ihr und den Göttern überhaupt aussöhne.

ausſetzen darf, werde ich zum Schluß noch einige Bemerkungen hinzufügen über den Ajas in Hinſicht der politiſchen Verhältniſſe und Geſinnungen derjenigen, vor welchen er aufgeführt wurde. Ueber die Zeit dieſer Tragödie iſt niemals nur eine ernſtliche Vermuthung aufgeſtellt worden [21]). Mir iſt eine mitgetheilt worden von einem um Sophokles verdienten Gelehrten, die aber dieſer, wie ich hoffe, ſelbſt bekannt machen wird. Tiefer liegende Aehnlichkeiten oder feinere Anwendungen an das Licht zu ziehen, darauf muß ich daher verzichten. Auch dachte ich nicht von Nebenbeziehungen zu reden, die in ihrem Halbdunkel oft ungewiß oder ſchwerfaßlich, und immer etwas zufälliges ſind. Dieſe Art von Anſpielungen im Drama ſowohl als in den großen öffentlichen Bildnereyen iſt allerdings ſehr üblich geweſen, da ſelbſt bey unſerer geringen Kenntniß der Zeitumſtände immer neue Wahrnehmungen und Vermuthungen gemacht werden können. Aber die Regel iſt, daß dieſe bloß gelegentlichen Bezüge auf die Gegenwart ſich immer hinter einer für ſich ſelbſtändigen in ſich ſelber abgeſchloſſenen, übereinſtimmenden und durch und durch bezüglichen Darſtellung verſteckt halten, und in Plan und Anordnung ihnen zu Gefallen nichts geändert und beſtimmt wird. Ihr Werth ſcheint beſtanden zu haben in der Feinheit, womit ſie wie ungeſucht und durch einen glücklichen Zufall aus dem innern Zuſammenhang des Gegenſtandes ſelbſt hervorgiengen, ſo daß eine Nebenabſicht nicht einmal erweislich geweſen wäre. Darum kommt auch eigentlich weniger darauf an, ſie im Einzelnen immer zu erſpähen: ſie machen eine Zugabe von Feinheiten aus, die man ohne Nachtheil für die Würdigung und den Genuß des Werks als eines vollendeten Ganzen auch entbehren kann. Anders iſt es mit den Gegenſtänden einiger Tragödien, die für ſich ſelbſt eine allgemeine politiſche Beziehung haben, und daher faſt

21) Lobeck. p. 257. Hermann. ad v. 65.

durchgängig zur Anwendung oder Vergleichung auffordern, wiewohl man dabey vor spitzfindiger Deutung sich zu hüten hat. Denn Aeusserungen, welche diese Vergleichung alter und neuer Zeit unterbrachen oder ihr widersprachen, durften schon darum nicht vermieden werden, damit nicht die Schilderung abhängig werden und an Kraft verlieren möchte.

Was nun den Ajas betrifft, so folgt aus dem Antheil, den er als Attischer Heros erregte, von selbst, daß seine Feinde, die Atriden, ebenfalls von dem Standpunkte des Atheners gefaßt und Athens Verhältniß zu Sparta und Argos in die alte Geschichte übergetragen werden mußte. Das vaterländische Gefühl, welches der Rechtfertigung und Erhebung des Ajas zusagte, war mit Unwillen über die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit seiner Gegner nothwendig gemischt, und da es zum Stoff selbst gehörte den Ajas als Attischen Heros zu behandeln, so ist es mehr als bloße Anspielung, es folgt vielmehr aus der Natur des Gegenstandes wenn bey Menelaos auf den König von Sparta Rücksicht genommen wird. Argos wollte noch im Krieg gegen Xerxes seines Agamemnons wegen und weil es zur Zeit der Theilung des Peloponnes die erste Stelle einnahm, keinem andern Griechischen Staate den Oberbefehl einräumen 22). Wie vielmehr noch als in wirklichen Verhandlungen mochten in der Tragödie die Achäer für Argiver und Sparter, die

22) Herod. VII, 148. *Ἡ δ' αὐ πρωτεύουσα ἐν τοῖς τότε χρόνοις τοῖς περὶ τὴν διανομήν.* Plat. Leg. III p. 692 d. Wegen des Agamemnon und der alten Könige wird Argos nach der Schlacht von Delion (Ol. 89, 4) den Oberbefehl übertragen. Diod. XII, 75. Wegen des Agamemnon wollen die Sparter dem Gelon nicht den Oberbefehl zugestehn. Herod VII, 159. In dem Streit der Tegeaten und Athener um den Vorrang bey Platäa Herod. IX, 26 s. ist das Mythische ohne Anstand als historisch behandelt. Selbst Xerxes erinnert die Argiver, um sie zu gewinnen, an die Verwandschaft der Perser mit ihnen durch Perseus und Andromeda Herod. XVII, 150. Der Gesandte der Athener bey den Arkadern dem Epaminondas gegenüber macht Argos die Muttermörder Orestes und Alkmäon zum Vorwurf. Cornel. Epamin. 6. Solche Beyspiele ließen sich leicht in großer Menge zusammenstellen.

Begebenheiten vor Troja als zur einheimischen Geschichte gehörig genommen werden. Isokrates sagt im Panegyrikos (42), die Athener seyen von Natur so feindlich gegen die Barbaren gesinnt, daß sie unter allen Mythen am liebsten bey den Troischen und Persischen verweilten, in welchen sie deren Unfälle vernähmen. Natürlich trugen sie auf dieselbe Weise ihre Gesinnung gegen gewisse Völker Griechenlands auf deren Vorfahren über. Es fällt daher sogleich auf, daß nicht Agamemnon, sondern der Spartische König den Betrug bey dem Preisgericht begangen hat, und daß ein heftiger Wortwechsel nur zwischen ihm und Teukros vorkommt, zwischen diesem und Agamemnon der Streit gleich nach der einen längeren Rede durch Odysseus unterbrochen wird. Sehn wir auf die Reden, so ist es gewiß nicht als zufällig zu betrachten, daß es dem Menelaos, der doch nicht den Oberbefehl ausübte, zugetheilt ist, von dem Ungehorsam und Stolz des Ajas zu reden, den er einen vom Volk oder einen Untergebenen (1071) [23]) nennt: sondern dieß geschieht, weil die Nachfolger des Menelaos diesen Oberbefehl so lange behauptet und zuletzt Athen zum Verdruß in Anspruch genommen hatten. Gegen ihn daher vertheidigt Teukros sehr passend die Unabhängigkeit der Schaar des Ajas, welcher Menelaos, als selbst untergeben und nicht der ganzen Macht Anführer, nicht mehr berechtigt sey zu gebieten als jener ihm. In Sparta herrsche er, und möge er stolz befehlen, nicht des Ajas Völkern. Vorzüglich erscheint Menelaos gehässig in den Worten (1067), wenn wir den Lebenden nicht zu zwingen vermochten, werden wir den Todten

23) ἄνδρα δημότην. Vielleicht würde ein Ausdruck wie dieser nicht gebraucht seyn, auch nicht weiterhin (1260) der Attische Gerichtsgebrauch, daß der Unfreye vor Gericht nur durch einen Anwalt sprechen durfte, und (1394) das Solonische Gesetz hinsichtlich der Gräber erwähnt, oder Agamemnons Zelt Hauptquartier (49. 721) genannt worden seyn, wenn es nicht dem Dichter darum zu thun gewesen wäre, die alte Geschichte an die Gegenwart heranzurücken oder in den Kreis des Athenischen Interesses hereinzuziehen.

ſicher zwingen: und nur hierin würde eine beſondere Anſpielung liegen, wenn der Fall geweſen wäre, daß etwa gerade Sparta einen Unfall der Athener auf unedle Weiſe benutzt hätte um gebieteriſch aufzutreten, oder, wie Teukros (1151) dem Menelaos vorwirft, bey den Widerwärtigkeiten anderer Uebermuth zu äuſſern. Ich führe dieß nur an um ein Beyſpiel des Unterſchiedes zu haben, der zwiſchen Anſpielungen und ſolchen Beziehungen, die aus der allgemeinen Anlage des Stücks entſpringen, zu machen iſt. Agamemnon dagegen richtet ſich vornehmlich und faſt von Anfang bis Ende gegen den Teukros indem er in Bezug auf Ajas nur ſagt, daß dieſe Beſchuldigung der Liſt, womit der zurückgeſetzte ſtachle, nicht gegründet ſey [24]), daß er ſelbſt als Ankündiger des Kampfes um die Waffen [25]) nur nach ſeiner Schuldigkeit gethan habe, und mit zwey Worten, daß nicht die breitſchultrigen Männer die ſicherſten ſeyen, ſondern die Verſtändigen überall ſiegen. Teukros hatte nur, gereizt durch die Anmaßung des Menelaos, wie im Streit leicht zu weit gegangen wird, behauptet, daß Ajas ganz unabhängig mit ſeinem Geſchwader ausgezogen ſey, und dieſen Anſpruch, der gegen Menelaos gemeynt war, ſelbſt gleich wieder beſchränkt, indem er ſagte, daß Menelaos unter andern ſtehe; denn unabhängiger als dieſer konnte doch Ajas nicht geweſen ſeyn. Menelaos aber hat ſich an das Wort gehalten oder vielmehr aus der Rede gefolgert, was nicht einmal ausdrücklich geſagt iſt, und Klage geführt, daß Teukros den Oberbefehl des Agamemnon über Heer und Flotte der Achäer überhaupt

24) Die Worte (1245) ἢ σὺν δόλῳ κεντήσειθ' οἱ λελειμμένοι erklärt der eine Scholiaſt, was ich in den Ausgaben nicht angemerkt ſehe, durchaus falſch, λάθρα σφάξετε: nicht ganz richtig der andre von der durch Ajas gefolgerten Liſt (τοῦτο δὲ πρὸς τὴν ἐπιχείρησιν τοῦ Αἴαντος), ſtatt der ſchuldgegebenen, die aber gegründet war. Wider den Sinn iſt auch Solgers Ueberſetzung »und durch verborgne Stacheln.«

25) V. 1239. Von Leichenſpielen, bey welchen die Waffen ausgeſetzt worden, kann hier nicht die Rede ſeyn.

und über ſich ſelbſt nicht anerkenne. Daher wirft dieſer ihm in hohem Unwillen ſeine Verwegenheit und dabey den Abſtand ſeiner Geburt vor, welchen Teukros für ſich freywillig fühlte (1093), jetzt hingegen im Streit nicht zugeſteht: und behauptet mit allem Recht ſeinen Oberbefehl [26]). Der biedere Teukros aber ergreift zuerſt was Agamemnon hatte fallen laſſen, nicht die Stärkſten ſeyen die Zuverläſſigſten, und erhebt mit Wehmuth (φεῦ), weil ihn der Undank ſchmerzt, des Ajas Verdienſt: nachher erſt antwortet er auf die perſönliche Beleidigung gegen ihn ſelbſt, wobey die Gelegenheit benutzt wird den Stolz der Argiver auf ihre Pelopidiſchen Ahnherrn zu mäßigen. Er ſchließt dann indem er zu dem Gegenſtande, wovon der Streit angegangen war, zurückkehrt, auf den Fall der Gewalt gegen die Leiche mit Drohungen und mit einer Geringſchätzung, die dem Schluß der gegentheiligen Rede angepaßt iſt. Da im Allgemeinen die Stel-

26) V. 1236:

Ποίου κέκραγας ἀνδρὸς ὧδ' ὑπέρφρονα;
ποῦ βάντος, ἢ ποῦ στάντος, οὐπερ οὐκ ἐγώ;

Wo gieng er hin, wo ſtand er, wo nicht ich war, d. h. wohin nicht mein Oberbefehl ſich erſtreckte, wo er nicht durch mich und wie an meiner Hand war? Denn es geht voraus, Ajas ſolle, nach der Behauptung des Teukros, als ſein eigner Anführer ausgeſchifft ſeyn. Nur um den Befehl handelt es ſich, keineswegs um Tapferkeit, worüber mit Ajas ſich zu ſtreiten für Agamemnon nicht paſſend und rathſam geweſen wäre; in *αὐτὸς ἄρχων* und *ἐγὼ* iſt der Gegenſatz. Ganz richtig hat der Scholiaſt auf dieſen Vers bezogen, was Teukros V. 1281 ſagt:

ὃν οὐδαμοῦ φῂς οὐδὲ συμβῆναι ποδί;

quem contulisse nuspiam pedem autumas, wie Scaliger mit Recht überſetzt. Teukros ſpricht davon, daß Ajas, als alle ſchon vor Hektor flüchteten, allein ihm widerſtand. Dieß that er aus eigener Bewegung, nicht nach dem Oberbefehl, und ſo iſt Agamemnons auf die Spitze geſtellter Satz, daß Ajas nicht einmal ſeinen Fuß frey wohin geſetzt habe, treffend und nachdrücklich widerlegt, und überdem ihm zu Gemüth geführt, daß er von Ajas, dem Retter des Heers, nicht die Unterwürfigkeit eines Schwachen zu fordern berechtigt ſey. Zuweilen mag Sophokles nicht ganz ohne Schuld ſeyn, wenn er durch gezwungene Erklärungen, ſeltſame Erfindungen, und die merkwürdigſte Gewaltſamkeit gegen die Sprache entſtellt worden iſt. Was dieſe ſo wie viele andre Stellen betrifft, hat er durchaus keine Veranlaſſung gegeben zu dem, was darüber ſehr verfehltes geſagt worden iſt.

lung von Athen zu Sparta und Argos in früherer und spä-ter Zeit offenbar berücksichtigt ist, so könnte bey dem Zwey-kampf des Ajas und seiner Rettung des ganzen Lagers vor dem schon eindringenden Hektor manchem der Perserkönig einfallen, mit welchem Athen gewissermaßen allein den Kampf zuerst übernommen, und den es, als er gleich dem in das Lager schon eindringenden Hektor ganz Hellas nah bedrohte, zurückgeworfen hatte. Doch zeigt sich nichts, wodurch das Mögliche und Zufällige den Schein der Absicht erhielte. Mit Bestimmtheit dagegen läßt sich behaupten, daß Anspie-lungen auf Kleon, welche in der letzten Scene gesucht wor-den sind, weder bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich sind, noch dem wirklichen Zusammenhang der Rede nach auf ir-gend eine Weise angenommen werden können [27].

27) V. 1350 räth Odysseus dem Agamemnon zu, weil es das Recht erfordre (1335) und die göttlichen Gesetze (1343), der Leiche ein Grab zu gestatten und einen unedlen Vortheil nicht zu begeh-ren. Darauf spricht Agamemnon offen aus, was die Herrscher zu allen Zeiten sich vorzuspiegeln geneigt waren:

Τόν τοι τύραννον εὐσέβειν οὐ ῥᾴδιον.

Der Scholiast versteht ganz recht, so wie auch Eustathius, indem er von dem Göttlichen der Gewalt der Könige spricht, welche auch das vertragen könne, wenn sie im Haß etwas unrechtes thun: und Jäger führt ganz richtig die Worte des Eteokles aus den Phönissen 527 an, welche Cäsar immer im Munde führte:

Εἴπερ γὰρ ἀδικεῖν χρή, τυραννίδος πέρι
κάλλιστον ἀδικεῖν· τἆλλα δ' εὐσεβεῖν χρεών.

Hermann aber meynt, es heiße: es muß doch nicht leicht seyn einem Herrscher die gehörige Ehrfurcht zu erweisen wie man an Odysseus sieht, der sich erkühnt mir Vorstellungen zu machen; und der Dichter scheine dieß mehr der Zuschauer wegen als im Charakter des Reden-den zu sagen. Aber im Charakter des Agamemnon, welcher dem Rath ausweicht, wäre auch das, daß er den Odysseus erinnerte sich nichts anzumaßen, wenn es sonst in den Worten läge. Eben so wenig kann in der andern Stelle V. 1359—61 an Kleon gedacht werden, cujus poeta neque ingenium probaret, nec stabilem gratiam apud populum fore praediceret. Agamemnon sagt: solche Männer (die so sprechen) sind veränderlich: macht also dem Odysseus einen Vorwurf, welcher vorhin mit ihm gegen Ajas einstimmig gewesen war. Diesen Sinn erfordert das Folgende. Darum kann Jägers und Solgers, mit den Worten sonst verträgliche Erklärung nicht statt finden, we-gen deren jener eben diesen folgenden Vers falsch nimmt. Denn was V. 1359 Odysseus sagt:

Ohne die politiſche Bedeutung der Tragödie zu ahnden, mochte man mit Recht tadeln, daß beyde Atriden mit Teukros ſtreiten [28]). Nimmt man aber auf Athens Verhältniſſe Rückſicht, ſo iſt klar, daß beyde nothwendig waren, Agamemnon, weil ihm als Heerführer die Entſcheidung zukam, Menelaos weil er in allem Feindſeligen gegen Ajas vorangehen mußte, da Sparta, und nicht Argos noch in neueren Zeiten eine verhaßte Hegemonie zu behaupten geſtrebt hatte. So erklärt es ſich deutlicher, warum die bedrohte Leiche des Ajas hinſichtlich der Wirkung auf die Zuſchauer mit der Einnahme von Milet verglichen werden konnte [29]): eine wichtige Aeußerung und welche mit allem Weſentlichen, was wir über die Entwicklung dieſer Tragödie angenommen haben, übereinſtimmt.

Ἡ χάρτα πολλοὶ νῦν φίλοι, χαὐθις πικροί,

bedeutet: freylich ſind viele Freund (wie er von Anfang dem Agamemnon zu ſeyn verſichert, V. 1328), die auch bitter werden. Durch den Vorwurf gekränkt, geſteht er, daß er ſich allerdings gegen Agamemnon ändern könnte, wenn dieſer ungerecht verfühte. Der Scholiaſt verſteht dieſen Satz irrig von den Menſchen überhaupt. Einen andern Sinn in den Vorwurf zu legen und ihn dadurch abzuwälzen iſt eine gewöhnliche Wendung. Agamemnon: Magſt du ſolche Freunde beſitzen? die nemlich widerſtehen und tadeln. Odyſſeus. Eine harte Seele vermag ich nicht zu loben. Alſo er bleibt bey ſeinem Widerſpruch ohne auf die Frage zu achten, und bejaht ſie durch die That, ſo daß daher Agamemnon ſelbſt nun anfängt einzulenken. Wobey ſollte einem hierin Kleon einfallen? Auch am Schluß des Königs Oedipus glaubte Hermann den Kleon berührt, wogegen Jacob Quaest. Soph. p. 287 Erinnerungen gemacht hat.

28) La Harpe Lycée ou cours de littérature. T. 10 p. 324. Jaeger ad v. 1039: — qui mihi persuaserim, ab una Menelai Teucrique disceptatione si discesseris, quae ipsa tamen, etiamsi ad dirimendam controversiam nihil affert, ut abesse posse videatur, certe dissensionis occasionem, causam et materiam continet et tanquam litem instruit, reliqua ita esse necessaria, ut a fabulae corpore separari nullo modo possint.

29) Liban Orat. Callaeschr. T. IV p. 454. *Ἄλωσις μὲν πόλεως ἐν δράματι θρηνοῦντα τὸν δῆμον ἔδειξεν· Αἴας δὲ ἁφαιρούμενος παρὰ Σοφοκλεῖ ταὐτὰ ποιεῖ.* Lobeck ad v. 1116 (1127 Br.) Andokides gegen Alkibiades §. 23. p. 153 Bekk. bezieht ſich auf die Rede der Tekmeſſa V. 485—524 wie Sprengel bemerkt Artium scriptores p. 20.

Kaum scheint eine andere unter den Tragödien des Sophokles mit mehr Vorliebe und größerer Gediegenheit ausgeführt zu seyn als der Ajas, wenn auch mit den Chorliedern der Antigone keine andern im Ganzen genommen zu vergleichen seyn möchten. Man kann wie Dioskorides zwischen Antigone und Elektra unentschieden seyn weil »beyde ein höchstes«: aber wie zwischen Kunstwerken Vergleichung und Wahl überhaupt etwas schwankendes ist, es darf auch zwischen Ajas und den beyden weiblichen Helden das Urtheil über den Vorzug unentschieden bleiben [30]).

30) Zu S. 47. Ueber die Aehnlichkeit des Ajas mit Achilleus und den Contrast beyder mit Odysseus (S. 51. 68) und Nestor (S. 52 Not. 33) s. Aristot. Topic. III, 2, 11. In der Odyssee VIII, 75 streitet der Pelide beym Mahl und Agamemnon freut sich, daß die Besten der Achäer hadern. Also auch hierin Achilles ein Vorbild für den Ajas. Der Streit des Ajas und Odysseus über die Waffen ist vorgestellt auf einer runden Silberplatte des Grafen Stroganow, beschrieben von Köhler in Millins Magaz. Encyclop. 1803 T. 5 p. 372–374. — S. 49 Z. 9 v. u. l. vor allem.

Anhang
über einige Stellen des Ajas.

V. 77. Br.

ΑΘ. Τί μὴ γένηται; πρόσθεν οὐκ ἀνὴρ ὅδ' ἦν—
ΟΔ. Ἐχθρός γε τῷδε τ'ανδρὶ καὶ τανῦν ἔτι.
ΑΘ. Οὔκουν γέλως ἥδιστος εἰς ἐχθροὺς γελᾶν;

Daß die Rede unterbrochen sey, sah zuerst Brunck, der nur zuviel supplirt: Nonne et antea hic vir erat tam pollens

animo et viribus, quam nunc, quem non formidabas tamen? Wenn man sich auf ἐχθρὸς beschränkt, wie Solger und Jäger thun, so ist den Worten und dem Sinn Genüge gethan. »Um was zu meiden? War zuvor nicht dieser Mann« — »Feindselig einst mir selber, und auch heute noch.« Nur ist zu bemerken, daß Ajas den Gedanken der Athene, auf welchen sie in ihrer nächsten Rede zurückkommt, indem er ihr ins Wort fällt, nicht blos erräth und ausspricht, sondern zugleich beantwortet und zurückweist. Ajas, sagt er, war nicht bloß mein Feind, daß ich ihn jetzt belachen dürfte, sondern er ist es noch, so daß ich ihn fürchten muß. Die hastige Erwiederung auf das πρόσθεν (ἐχθρὸς) drückt recht glücklich die Aengstlichkeit des Odysseus vor dem furchtbaren Wahnsinnigen aus: und an sich ist es natürlich, daß Odysseus die Meynung der Pallas, er möge jetzt des Ajas lachen, erräth, da sie durch die Worte τί μὴ γένηται schon angedeutet hat, daß er nicht zu fürchten sey. Uebrigens wird eben so wie hier die Frage durch Antwort, im verswechselnden Gespräch, V. 108 die noch nicht geschlossene Antwort durch neue Frage unterbrochen. Aehnlich sind Philoct. 1226 Br. Oed. T. 557 und andere Stellen. Die Scholiasten, welchen die Unterbrechung der Rede entgangen war, legen, der eine auf ὅδε, der andere auf ἀνὴρ (mortalis, neque ultra mortale robur validus) den Accent; jenem folgt Lobeck, dem andern Erfurdt, Hermann, Bothe. Das letztere hat gegen sich nicht bloß, daß Athene des Odysseus spotten würde wenn sie ihm vorhielte, Ajas sey doch auch nicht mehr als ein Mensch; sondern vorzüglich das, daß Odysseus nicht vor dem vorigen Ajas oder dem vernünftigen, sondern vor dem jetzt wahnsinnigen bang ist; es kann ihn nicht beruhigen wenn der, welcher jetzt ein Unmensch ist, vorher ein Mensch war.

V. 172.

Der Chor denkt daran, ob Artemis Tauropola oder Ares durch eine unterlassene Pflicht beleidigt den Ajas gege die

Heerde angetrieben haben möge. Der Grund, die Artemis Tauropola, und nicht etwa Pallas zu ſetzen, liegt weder in der Strenge, womit Artemis in manchen Sagen es ahndet, wenn ihr nicht geopfert wurde, da dieſe nicht gerade Tauropola iſt, noch darin, was Hermann vermuthet hat, daß der Name Tauropolos auf Wildheit und Grauſamkeit übergetragen worden ſey und daß daher der wild gewordene Ajax (efferatus) zu ihr in Beziehung ſtehe. Ohnehin iſt zwiſchen Wildheit und wahnſinnigen Vorſtellungen ein großer Unterſchied, und die letzteren wenigſtens gehn gewiß die Artemis nicht an, wiewohl auch ſelbſt eine Wildheit gegen Hausthiere ausgeübt kein Grieche gerade ihr beygelegt haben würde, die alle Thiere nährt und ſchützt, und nur das Wild zugleich erlegt. In dem Namen *ταυροπόλος* liegt es, daß alles was Stiere betrifft, als von dieſer Göttin abhängig gedacht oder geſetzt werden kann, und der Chor läßt nicht umſonſt hier die Schaafe weg, die den Stieren vereinigt waren (297), indem er ſagt *ἦ ῥᾷ σε Ταυροπόλα — ὥρμασε πανδάμους ἐπὶ βοῦς ἀγελαίας.* Dieſe Art der Superſtition äußert ſich auf die mannigfaltigſte Art. Apollon *Λύκειος* ſoll gegen das Heer ein Wolf ſeyn bey Aeſchylus Sept. 145, der Schütz hat bey Homer den Bogen von Apollon u. ſ. w.

V. 229.

Περίφαντος ἀνὴρ
θανεῖται, παραπλήκτῳ χερὶ συγκατακτὰς
κελαινοῖς ξίφεσιν βοτὰ καὶ βοτῆρας ἱππονώμας.

Daß *κελαινοῖς* auf die Nachtzeit gehe, hat Camerarius bemerkt, deſſen richtiger Sinn auch erkannte, daß von der dem Ajas drohenden Todesſtrafe (254. 407) die Rede ſey. Der Ausdruck iſt deutlich genug durch die vorhergehenden Worte der Tekmeſſa *νύκτερος Αἴας ἀπελωβήθη* und durch die des Chors 181 *ἐννυχίοις μαχαναῖς.* Als Beywort vom Blut hergenommen würde er an dieſer Stelle, wo nicht das Blut, ondern das Töden greulich iſt, zu poetiſch ſeyn. (In den

Trachinerinnen V. 856 geht κελαινὰ λογχὰ auf den traurigen Ausgang des Krieges.) Ueberſehn aber hat man den Gegenſatz: was er mit nächtlichem Schwerdt im Wahnſinn verübt hat, wird er am hellen Tage oder vor aller Augen büſſen. Musgrave erklärte περίφαντος undecunque manifestus, multis indiciis convictus. Entſchieden, unfehlbar, certo, bedeutet dieß Wort oder περιφανῶς niemals wie unſer offenbar. Mit θανεῖται darf nicht παραπλήκτῳ χερὶ verbunden werden; wahnſinnig war nur die That des Ajas, nicht der Zorn des Heers über ihn, durch welchen er fallen könnte.

Was das Beywort ἱππονώμας betrifft, ſo müſſen die Hirten beritten gedacht werden wie die in der Campagna di Roma, welche hinter den Ochſen und Büffeln der ausgedehnten öden Weide her ſind mit einem Stachel, der einer Lanze gleicht. Die Adjectivform ἱπποννώμους anzunehmen, iſt um ſo weniger nöthig, da die andre, als poetiſcher, ganz an ihrer Stelle iſt. So ſteht V. 955 κελαινώπαν θυμόν, nicht κελαινωπόν. (Lucians ἀῤῥενωπὴν iſt nicht als ein froſtiger Witz, wie Erfurdt ad Oed. R. 190 meynt, zu erklären, ſondern das Adjectiv hat ausnahmsweiſe eine weibliche Form, wie, nach Schneider wenigſtens, auch εὐωπός.)

V. 405.

Εἰ τὰ μὲν φθίνει, φίλοι, τοιοῖσδ'
δμοῦ πέλας, μωραῖς δ' ἀγραῖς προσκείμεθα.

Der Scholiaſt bezieht dieß mit Recht auf das Waffengericht, und noch beſtimmter Bothe mit Erfurdt auf die früheren Großthaten ſelbſt, welche in dem Gerichte den Preis hätten gewinnen ſollen. Von dieſem Gedanken iſt Ajas erfüllt, auch hieng davon alles ab, die frühere Ruhmliebe und jetzt Schaam ſind die beyden Leidenſchaftem, worauf die ganze Handlung beruht. Darum braucht, obgleich allerdings τὰ μὲν für ſich unbeſtimmt iſt, doch nicht τὰ μὲν σὺν τοῖσδε für eins mit dem Pindariſchen τὰ καὶ τὰ genommen zu werden, wie

es ein scharfsinniger Kritiker vermuthete, sondern es deutet sich τὰ μὲν im Gegensatz mit τοῖσδε πέλας leicht aus Charakter und Zusammenhang, und die Art von Apostopése wird der Schauspieler zu benutzen verstanden haben. Wenn Ehre und Preis mir genommen sind, und, statt Rache und Herstellung, neue und größere Schmach mir zu Theil wird. Vgl. 435—439. Nach der Hermannischen Erklärung wird der Verbesserung des Verses der Sinn aufgeopfert; denn es ist darnach nicht bloß die Schilderung der Lage unvollständig, die erlittne Schmach und Ungerechtigkeit ausgeschlossen, sondern auch der Ausdruck unklar und fast unverständlich.

V. 449.

Wie das Scholion zu dieser Stelle lautet, enthält es einen noch nicht berichtigten großen Irrthum. *Οἷον εἰ μὴ διὰ ἔκστασιν τοῦ δέοντος ἐξέπεσον αἱ διάνοιαί μου, οὐκ ἄν ποτε ἄλλου οὕτως ἀδίκως κατεψηφίσαντο.* Denn statt *ὧδ' ἀδίκως* wie sie (die Atriden) gethan haben, ist zu denken *ὧδ' ἀνοιμωκτί* (wie V. 1227), wie sie davon gekommen sind; weil sonst das große Mißverständniß entsteht, welches Eustathius und mit ihm die Neueren dem Sophokles selbst Schuld geben und namentlich auch Solger ausdrückt: wäre mein Sinn nicht verwirrt gewesen, »nicht hätten sie dem andern jemals solchen Urtheilsspruch geübt.« Als wäre der Wahnsinn schon vor der Entscheidung ausgebrochen gewesen. Doch deutet der Zusatz: *ὡς καὶ παρ' Ὁμήρῳ· Ἦ γὰρ ἂν Ἀτρείδῃ νῦν ὕστατα λωβήσαιο* auf das Richtige. Es sind also hier zwey Erklärungen unverstanden in eines gezogen worden. Auch die Worte *κατ' ἄλλου φωτὸς* scheinen hier prägnant zu seyn, gegen einen andern, der auch ein Mann ist, seine Rechte zu schützen weiß.

V. 558.

Ajas sagt zu seinem Sohn: *τέως δὲ κούφοις πνεύμασιν βόσκου.* Der Schol. versteht: lebe geschützt vor rauhen Winden; Musgrave und mit ihm Lobeck, Hermann, Bothe: er-

wachse von leichten Winden genährt gleich einer treibenden Pflanze. Allerdings vergleichen die Griechen gern die aufsprossende Jugend mit dem Pflanzenreich, θάλλος, ἄνθος, ἔρνος. Hier aber, wo Ajas den Ausdruck πωλοδαμνεῖν (549), indem er nach einer kurzen Zwischenbetrachtung zu dem Kinde zurück kehrt, noch gegenwärtig zu behalten scheint, mag ich lieber an die Fohlentrift denken. Ist der Knabe nicht als Blume oder Sprosse, sondern als Fohlen gedacht, so bleibt βόσκου in eigentlicher Bedeutung, schließt sich zugleich lebendiger und gefälliger an. Eros heißt Fohlen der Kypris bey Euripides Phaeth. IV, 20; Jole Fohlen im Hippolyt 545 u. s. w.

V. 587.

Ὦ κλεινὰ Σαλαμίς, σὺ μέν που ναίεις ἀλίπλακτος
εὐδαίμων, πᾶσιν περίφαντος αἰεί.

In einem Schul-Programm de Ajace Sophocleo 1828 von Dziadek ist p. 4 die richtige Bemerkung gemacht, daß diese Worte nach einem patriotischen Anachronismus auf den zukünftigen Ruhm von Salamis sich beziehen.

V. 854.

Ὦ Θάνατε, Θάνατε, νῦν μ' ἐπίσκεψαι μόλων.

Ajas ruft den Tod, nicht ihn anzublicken, sondern ihm die Augen zuzudecken. Kein Angehöriger ist ihm nahe, diesen letzten Dienst, nach dem Gebrauch, dem Sterbenden zu leisten. S. das Akad. Kunstmuseum zu Bonn S. 55.

V. 882.

Jäger hat sehr wohl bemerkt, daß Ὀλυμπιάδων als Masc. stehe, was auch Hermann schon bey Erfurdt erinnert und Buttmann Gr. Gramm. II, 409 billigt, und daß Bosporisch für Hellespontisch stehe wie bey Aeschylus in den Persern. Die Worte ποταμῶν ἴδρις würden eine Nymphe, was Solger mit dem Scholiasten annimmt, nur sehr gezwungen bezeichnen; ihren Sinn hat Lobeck erkannt. Nur bedeuten sie nicht, wie er aus dem Gebrauch andrer Dichter schließt, bloß Anwohner, sondern ganz eigentlich Kundige der Flußgebiete, da

in der Nähe reißender Flüsse häufig wenig Anbau, und daher nicht Weg und Steg, sondern nur Gebüsch und Gehölz angetroffen wird, so daß nur Einzelne, wegen ihrer besondern Geschäfte, nicht die Anwohner überhaupt, an solchen Orten Bescheid wissen. Daß zwischen die Fischer und die Ortskundigen der Ströme die Olympischen Götter in die Mitte gestellt sind, vermehrt hier den Ausdruck der Unruhe und der Verzweiflung. Die Verbindung von ἴδρις mit ἀπύοι, welche Hermann vornimmt, würde an sich nicht übel seyn: aber alsdann werden mit den Fischern und den Göttern die Flüsse selbst, nicht angerufen, wie er sagt, sondern aufgefordert zu reden; und so ist nicht die Stimmung des Chors, daß diese allzudichterische Zumuthung an die Flüsse Wahrscheinlichkeit hätte.

V. 887.

Σχέτλια γὰρ
ἐμέ γε τὸν μακρῶν ἀλάταν πόνων
οὐρίῳ μὴ πελάσαι δρόμῳ
ἀλλ' ἀμένηνον ἄνδρα μὴ λεύσσειν ὅπου.

Mit Recht beziehn die Scholiasten, Solger und Erfurdt ἀμένηνον auf den Chor und ἄνδρα auf Ajas. Denn daß Ajas durch seinen Wahnsinn wie durch eine Krankheit schwach geworden sey, ist eine Voraussetzung ohne Grund im Drama selbst, ohne Wahrscheinlichkeit, da er sich in mattem Zustande nicht so weit verlaufen haben würde um die suchenden Männer zu ermüden, und sogar gegen alle Wahrscheinlichkeit, da seine letzten Worte nichts weniger als einen ἀμένηνον verrathen, er vielmehr vom Chor selbst zwey Verse vorher noch ὠμόθυμος genannt wird. Auf den Chor dagegen bezieht man ἀμένηνον leicht und natürlich da er von seiner Ermüdung spricht, indem er sich τὸν μακρῶν ἀλάταν πόνων nennt, und eben darum auch auf den Ajas ἄνδρα, welches so oft für sich allein steht, wo bloß die Person ausgedrückt werden muß. Auf die eigene Ermüdung deutet der Chor auch in den vor-

hergehenden Worten indem er die Begriffe mühliebend (φιλόπονος) und unbedürftig des Schlafes in raſtloſem Laufe, welche mit ſeinem eigenen Bedürfniß der Ruhe im Contraſt ſtehen, gleich voran ſtellt.

V. 1366.

Die Antwort beweiſt, daß Bothe und Reiſig richtig ſahen. Hermann ſagt: *at si id voluisset Sophocles, cur tam ambigue obscureque loquutus esset, quum scribere potuisset* ὁμοίως? Aber warum ſoll dem Sophokles nicht erlaubt werden ὅμοια für ὁμοίως zu ſetzen da es Aeſchylus that und da er ſelbſt auch ἴσα für ἴσως mehrmals gebraucht (Oed. Col. 171. El. 1478)? oder warum, da er das Ungewöhnlichere im Ausdruck liebt, ſollte man nicht auch hier auf das ſehen, was der Zuſammenhang fodert, ungeſtört durch ein nicht alltägliches Wort?

Ueber einige Stellen in Cicero's Reden.

Von Herrn Prof. Wunder
zu Grimma.

In Cicero's eigener Erklärung seines ihm übel gedeuteten Verses: Cedant arma togae, concedat laurea laudi, die er in der Rede gegen den L. Piso giebt, befindet sich eine Stelle, die trotz des äussern Anscheins von Unverdorbenheit offenbar durch ein Versehen der Abschreiber entstellt worden ist. Sie steht Cap. XXX. §. 75. und lautet jetzt also: Atque ista ratione hoc tamen intellegi, scelerate, uis, Pompeium inimicum mihi isto uersu esse factum, ut, si uersus mihi nocuerit, ab eo, quem is uersus offenderit, uideatur mihi pernicies esse quaesita; omitto, nihil istum uersum pertinuisse ad illum; non fuisse meum, quem quantum potuissem multis saepe orationibus scriptisque decorassem, hunc uno uiolare uersu; set sit offensus, primo nonne compensabit cum uno uersiculo tot mea uolumina laudum suarum?

Wir läugnen, daß Cicero fuisse meum habe schreiben können. Es ist bekannt, daß meumst weiter nichts bedeuten kann als es ist meine Sache, d. h. entweder es ist meine Pflicht, oder es ist meine Gewohnheit. Keine dieser Bedeutungen ist mit den abhängigen Worten, hunc uno uiolare uersu, vereinbar. Denn wie kann Cicero sagen, es sey seiner Gewohnheit zuwider gewesen, den durch einen einzigen Vers zu beleidigen, den er soviel als möglich durch viele Reden und Schriften verherrlicht habe? Erstlich kann dieß überhaupt keines Menschen Gewohnheit zuwider seyn, einmal einem Manne, den er bei jeder Gelegenheit mit den größten Lobpreisungen geehrt hat, in irgend einer Sache zu widersprechen oder einen Vorwurf zu machen. Daß aber auch Ci-

cero's Gewohnheit nicht von der aller übrigen Menschen abweichend war, und er mithin den angegebenen Gedanken nicht aussprechen konnte, leuchtet ganz deutlich ein, wenn man auf den offenbaren Gegensatz der Worte uno uersu uiolare und multis scriptis decorare achtet. Es liegt in der Natur der Sache, daß das Verfahren aller Menschen das entgegengesetzte seyn muß. Denn je häufiger und ausgezeichneter das Lob gewesen ist, das wir einem großen Mann gespendet haben, um so kürzer brauchen und pflegen wir zu seyn, wenn wir etwas an ihm Tadelnswerthes rügen wollen, und um so weniger ist es uns möglich, ihn durch viele Worte zu beleidigen. Auch konnte Cicero, wenn er von einer ihm eigenthümlichen Gewohnheit gesprochen hätte, nimmermehr fuisse meum, sondern nur esse meum sagen.

Nach diesen Vorerinnerungen wird man wohl um so weniger die jetzige Lesart für richtig halten, wenn eine gute Handschrift, wie die Erfurter ist, etwas anderes giebt, mag es auch, wie es der Fall ist, den verkehrten Sinn enthalten. Diese nämlich schreibt nicht meum, sondern eum. Bei der ungenauen Vergleichung der übrigen Handschriften, in denen diese Rede erhalten worden ist (die Vaticaner und Turiner reichen nicht soweit), läßt sich erwarten, daß vielleicht auch andere eine andere Lesart haben. Doch ohne dieß abwarten zu müssen glauben wir diese Stelle auf eine zuversichtliche Weise verbessern zu können. Man füge nur einen einzigen Buchstaben hinzu, und schreibe eeum für eum und ändere uiolare in uiolari um. Der Sinn ist nun folgender: es habe sich nicht geziemt, daß Pompeius durch einen einzigen Vers beleidigt werde, den er durch so viele Schriften geehrt habe. Es springt in die Augen, wie nun der Gegensatz uno uiolari uersu und multis decorare scriptis durchaus passend ist; denn das ist allerdings nicht recht, wenn Jemand, der die vielfachsten und vollkommensten Beweise der Verehrung von einem Andern erhalten

hat, durch ein einziges zweideutiges Wort deſſelben beleidigt wird; und wie der nunmehrige Sinn der Stelle allein verträglich mit den folgenden Worten iſt: Aber mag er beleidigt worden ſeyn, oder, aber mag er ſich beleidigt gefühlt haben, wird er nicht den einzigen Vers gegen ſo viele Bände von Lobeserhebungen, die ich ihm geſpendet, aufrechnen?

In Bezug auf die Herſtellung der Form aecum, oder, wie ſie in den neueren Handſchriften geſchrieben wird, ecum, wofür jetzt die Schreibart aequum angenommen iſt, erlauben wir uns vor der Hand nur die kurze Bemerkung — das Ausführlichere wird man in dem bald ans Licht tretenden Buch de Orthographia Latina finden — hinzuzufügen, daß den Römern von der älteſten Zeit an bis über das Auguſteiſche Zeitalter hinaus die Zuſammenſtellung der Buchſtaben quu ſowie die allgemein übliche Ausſprache derſelben etwas völlig unerhörtes geweſen iſt. In der Declination und Conjugation und bei jeder Umbildung der Wörter ging entweder qu vor einem u in c oder das darauf folgende u in o über. Man ſagte alſo entweder aequom oder aecum, equom oder ecum (ἴκκος), loquontur oder locuntur, quom oder cum, reliquom oder relicum *). Beide Formen wurden wenigſtens ſchon zur Zeit Cicero's neben einander gebraucht. Niemand aber ſprach loquuntur, relinquunt, quum, aequum und ähnliches. Eine bloße aufmerkſame Betrachtung der Declination des Pronomen relat. qui, quae, quod muß ſchon einem Jeden ohne die Zeugniſſe und Gründe, die in dem Buch de Orth. Lat. von mir an-

1) Durch ſonderbare Schlüſſe iſt man in unſern Tagen zu der grundfalſchen Anſicht gekommen, daß die Römer vor dem Auguſteiſchen Zeitalter nur die vierſylbige Form relicuus in Gebrauch gehabt hätten. Reiſig, dem Einige, die ich Ehren halber nicht nennen will, blindlings gefolgt ſind, hat ſich in ſeinen Schriften nie der andern Form bedient. Es wird ſich aber aus unſerem Buch de Orth. Lat. ergeben, daß relicuus eine nur dichteriſche Form geweſen und bloß von den Dichtern gebraucht worden iſt, die auch acua für aqua geſagt und ähnliches ſich erlaubt haben.

geführt ſind, von der Wahrheit dieſer Behauptung überzeugen. Der Genitiv dieſes Pron. hätte quuius und der Dativ quui gebildet werden müſſen. Es ſind aber, wie bekannt iſt, nur die Formen quoius und cuius, quoi und cui in Gebrauch geweſen. Dieß zeigt auch recht deutlich, wie die jetzt übliche Form der Zeitpartikel quum den Römern zur angegebenen Zeit fremd ſeyn mußte. Denn unſtreitig iſt ſie nichts anderes als eine alte Accuſativform des Pron. relat. für die ſpäter gewöhnlich gewordene quod. War, wie gewiß iſt, weder quuius noch quui geſagt worden, ſondern nur quoius und quoi, ſo konnte auch nur der Accuſativ quem, quam, quom gebildet werden. So wie aber für die volltönende Form des Gen. und Dat. die einfachere und kürzere cuius und cui gebraucht wurde, mußte auch cum für quom zu ſagen erlaubt ſeyn.

Uebrigens findet ſich, um auf unſere Veränderung zurückzukommen, die Form ecum auch ſelbſt in neuern Handſchriften. So hat ſie ſtets der von Garatoni oder vielmehr von Harleß gebrauchte Tegernſeer Codex. Die Bekanntſchaft aber mit der alten Orthographie iſt oft allein im Stande die Fehler der Abſchreiber zuverläſſig zu verbeſſern. So lieſt man jetzt in Cicero's Rede pro Archia C. IX. §. 21.: Nostra sunt tropaea, nostra monumenta, nostri triumphi. Quare quorum ingeniis haec feruntur, ab iis populi Romani fama celebratur.

Allein erſtlich iſt quare nur die Lesart ſchlechter Handſchriften, und kann daher um ſo weniger für richtig angeſehen werden, je mehr ſie dem Zuſammenhang, wie Jedem einleuchten wird, der die ganze Stelle lieſt, zuwider läuft. Die Erfurter, die beſte aller Handſchriften, durch welche uns dieſe Rede erhalten worden iſt, hat quae, das überhaupt häufig in quare verdorben worden iſt. Sodann iſt den Gelehrten nicht entgangen, daß feruntur an dieſer Stelle unlateiniſch für efferuntur ſtehe. Schütz hat dieß auch aufgenommen. Es

ist aber eigentlich gar nichts zu ändern, sondern nur für die fehlerhafte Schreibung einer einzigen Sylbe die alte richtige herzustellen. Cicero hat geschrieben: Quae quorum ingeniis ecferuntur, ab iis populi R. fama celebratur. Es ist nämlich ein häufiger Fehler vieler Handschriften, daß in ihnen die Anfangssylbe ec durch haec geschrieben wird. Dahin gehört namentlich die Erfurter, welche nie ecquis, ecquando und ähnliches, sondern allemal entweder haecquis, haecquando, oder et quis, et quando schreibt. Man sehe unsere Vorr. S. XXXVI. Ebenso hat die Mediceische Handschrift Vergils sehr oft et für ec und auch für ex. Die Stellen sind in dem Buch de Orth. Lat. zusammengetragen. Heyne hat dieses et sonderbarer Weise in der Regel für die Copula gehalten. Haec für ec in dem Worte efferre hat auch der uralte Codex der Vaticana, dessen Varianten der Geheime Staatsrath Niebuhr in M. Tulli Ciceronis orr. pro. M. Fonteio etc. Rom. 1820. S. 112 fgg. bekannt gemacht hat, in der Rede pro Flacco c. 17., und andere von A. Mai ans Licht gezogene Palimpseste. Auch schreibt jene Vat. Handschrift haecquis. Man sehe Niebuhr a. a. O. S. 111. Daß Cicero aber und seine Zeitgenossen ecferre, ecfari, ecfarnescere, ecfodere, ecfundere und ähnl., dagegen efficere gesprochen und geschrieben haben, ist in dem Buche de Orth. Lat. bewiesen worden. Die scheinbare Inconsequenz bei der Zusammensetzung der Verba mit Präpositionen ist aus einem sehr richtigen Gefühl hervorgegangen. Soll die Präposition bei der Zusammensetzung noch als Präposition sich geltend machen, so muß sie natürlich auch sich hörbar machen; verliert sie dagegen völlig ihre eigentliche Bedeutung, so daß sie mit dem Verbum in einen neuen Begriff ganz zusammenfließt, so ist nichts natürlicher, als daß sie auch formell sich mit dem Verbum vermischt. Daher sagte man, gewiß unbewußt des Grundes aber doch sehr richtig, interlabi aber intellegere, perlegere aber pellicere, obluisse aber offendere, adpeller-

aber appellare, adsumere, adsistere, adsurgere aber ascendere, aspicere, aspernari. Ja aspicere ſahen die Römer gar meiſtens als ein Verbum ſimpler an; daher leiteten ſie species von aspicere ab und erklärten suspicere mit sursum aspicere und despicere mit deorsum aspicere. Ein neuer Beweis von der Fehlerhaftigkeit der jetzigen Schreibung adspicere.

In L. Pisonem C. XXXII. §. 80.

Set praeterita omitto. Me ut Cn. Pompeius omnibus suis studiis, laboribus, uitae periculis conplexus est, cum municipia pro me adiret, Italiae fidem inploraret, P. Lentulo consuli, auctori salutis meae, frequens adsideret, senatui sententiam praestaret, in contionibus non modo se defensorem salutis meae, set etiam supplicem pro me profiteretur.

So findet man dieſe Stelle in allen Ausgaben geſchrieben, ohne daß irgend ein Herausgeber an den Worten senatui sententiam praestaret Anſtoß genommen hat. Nur in der Erklärung weicht man ab. Hottomann erklärt ſie: numquam suo loco deesset, paratum se semper ad sententiam libere dicendam praestaret. Abram: primus diceret sententiam de me in senatu, quam reliqui sequerentur. Gråve: senatum securum esse iuberet de sua sententia, quam de mea salute sit dicturus. Schütz im Ind. Lat. erklärt praestaret alſo: praebere et constanter dicendo explicare. Es leuchtet von ſelbſt ein, daß alle dieſe Erklärungen theils dem Sprachgebrauch theils dem Sinn der Stelle zuwider ſind. Hätte man erwogen, was Cicero über dieſelbe Sache ausführlicher in der Rede für den Seſtius C. XXXIV. §. 74. ſagt: Set post eum rogatus Cn. Pompeius, adprobata laudataque Cottae sententia dixit, sese oti mei caussa, ut omni populari concitatione defungerer, censere, ut ad senatus auctoritatem populi quoque Romani beneficium erga me adiungeretur.: ſo würde man von ſelbſt auf die Vermuthung gekommen ſeyn, daß Cicero nicht senatui ſondern senatus geſchrieben haben müſſe und der Sinn der Stelle dieſer ſey: indem er die Meinung des Se-

nais vertrat, nämlich bei dem Volke, welche Erläuterung Cicero selbst giebt durch die Hinzufügung der Worte, in contionibus — profiteretur. Unsere Vermuthung wird aber zur Gewißheit durch das Zeugniß des Turiner Palimpf., welcher eben das hat, was wir vorgeschlagen haben. Orelli führt es als eine zu mißbilligende Abweichung an.

In derselben Rede liest man C. XXIII. §. 54. folgendes: Mecum enim L. Flaccus, uir tua legatione indignissumus, — mecum fuit tum, cum te quidam non longe a porta cum lictoribus errantem uisum esse narrabat; scio item uirum fortem in primis, belli ac rei militaris peritum, familiarem meum, Q. Marcium, quorum tu legatorum praelio inperator appellatus eras, cum non longe afuisses, aduentu isto tuo domi fuisse otiosum.

Und so viel uns bekannt, ist dieß die Lesart aller Handschriften mit Ausnahme der Vatican., welche theils mehr theils weniger Worte als die übrigen hat. Sie fügt nämlich nach legatorum die Worte opera in hinzu, läßt aber non vor longe weg. Es ist klar, daß zufolge dieser Lesart das Wort opera eng mit den folgenden in praelio verbunden werden müßte und der Sinn dieser wäre: durch deren Unterstützung im Treffen du den Namen eines Imperators erhalten hattest. Nach dieser Aeußerung würde man glauben müssen, L. Piso sey im Treffen zugegengewesen, habe aber das Wenigste oder nichts dabei gethan. War er nun aber nicht dabei gewesen, so mußte natürlich der Zusatz gemacht werden, cum longe afuisses. Es ist also gerade nichts widersprechendes, wie Orelli meint, in der Lesart der Vat. Handschrift. Eine andere Frage ist, ob Cicero so, wie es jene sonst so treffliche Handschrift glaubhaft machen will, geschrieben haben könne. Wir läugnen es, und zwar aus dem Grunde, weil er mit vielen Worten an einem unpassenden Orte das gesagt haben würde, was mit wenigeren Worten richtiger und passender gesagt werden konnte. Findet sich nun

dieſes Paſſendere, wie es der Fall iſt, ausdrücklich in den Handſchriften, und zwar, wie wir wiſſen, in allen übrigen, ſo würde die Feſthaltung an der Schreibart der Vat. H. um ſo thörichter ſeyn, je gewiſſer es iſt, daß dieſelbe trotz ihres übrigen großen Werthes doch bisweilen allein Interpolationen hat, von denen die übrigen ſämmtlichen Handſchriften frei ſind. Man ſehe unſere Vorr. zu den Verr. des Erf. Cod. S. XLVI. fg. Ueberhaupt irren die Gelehrten ſehr, welche das Anſehen der älteſten und beſten Handſchriften ſo weit ausdehnen, daß ſie auch ihre Zuſätze ohne Weiteres als echt anerkennen. Es fällt aber in die Augen, daß die gewöhnliche Lesart quorum tu legatorum praelio inperator appellatus eras, denſelben Sinn kurz und paſſend enthält, den erſt die vielen Worte der Vat. H. aufſtellen. Man vergl. Uarro de R. R. II, 4, 1. Eo praelio hostes ita fudit, ut eo Nerua (deſſen Abweſenheit im Vorherg. bemerkt worden iſt) praetor inperator appellatus sit, et auos cognomen inuenerit, ut diceretur Scropha. und Capitolin. in M. Aurel. c. 8. Et Uerus quidem, posteaquam in Syriam venit, in deliciis aput Antiochiam et Daphnen uixit, armisque se gladiatoriis et uenatibus exercuit, cum per legatos bellum Parthicum gerens inperator appellatus esset. So viel iſt alſo gewiß, daß Cicero die Worte opera in nicht hinzugefügt hat. Was ſoll nun aber mit den Worten cum — afuisses werden? Läßt man mit der Vatic. non weg, ſo müßte man annehmen, daß der ganze Zwiſchenſatz bloß des longe wegen hinzugefügt ſey, indem, wie wir geſehen, die Abweſenheit des Piſo ſchon in den Worten quorum — appellatus eras ausgeſprochen worden iſt. Es würde alſo Cicero dieß dem Piſo zum Vorwurf machen, daß er ſehr weit von dem Ort, an welchem das Treffen von ſeinen Unterfeldherren geliefert worden, das ihm den Titel eines Imperators verſchaffte, entfernt geweſen wäre. Dieſer Vorwurf iſt aber erſtlich an und für ſich lächerlich: denn ob Piſo zwei oder zwanzig Meilen vom Orte

des Treffens entfernt war, that gar nichts zur Sache; zweitens ist er der Sache, von der Cicero spricht, ganz unangemessen. Er setzt in diesem ganzen Cap. bloß die Art und Weise auseinander, wie Piso aus der Provinz zurückgekehrt, in Rom eingetreten, und von seinen Freunden und Angehörigen empfangen worden sey. Nachdem er so eben gesagt, Romam uero ipsam — quemadmodum ingressus es? quis tibi non dicam horum aut ciuium ceterorum, set tuorum legatorum obuiam uenit? will und kann er in den bereits angeführten Worten weiter nichts sagen, als daß selbst seine Unterfeldherren, die ihm die wichtigsten und treuesten Dienste erwiesen, bei seiner Annäherung nach Rom ruhig in der Stadt geblieben wären. — Wir gewinnen aber auch nicht das Mindeste, wenn non vor longe aus den übrigen Handschriften eingeschoben wird. Denn es enthielten auch dann die Worte einen der Sache, um die sich's allein handelt, unangemessenen Vorwurf, und zwar den, Piso sey dem Orte des Treffens ganz nah gewesen; habe also, wenn er nur gewollt hätte, gewiß dem Treffen selbst leicht beiwohnen können; nur Feigheit könne ihn zurückgehalten haben. An der Wahrheit dieser Lesart muß man ferner aus dem Grunde zweifeln, weil die Vat. non nicht anerkennt. Wo aber die ältesten H. etwas auslassen, kann der Verdacht, daß das, was die schlechten allein haben, fremdes Einschiebel sey, nie unterdrückt werden. Sehr leicht konnte aber ein Interpret auf den Einfall kommen, non einzuschalten, wenn er die Worte cum — afuisses, was auch Ernesti gethan hat, auf das folgende bezog aduentu isto tuo etc. und die vorhergehenden Worte im Auge hatte, cum te quidam non longe a porta etc. Daß diese Beziehung freilich unstatthaft ist, leuchtet aus dem Plusquamp. afuisses hervor, wofür abesses stehen müßte, was Ernesti herzustellen vorschlug, den jedoch die gewaltige Kühnheit von der Aenderung mit Recht zurückhielt. Uebrigens würde selbst, wenn die Verwechselung beider Tempora leicht gewesen wäre,

doch die Herstellung von abesses deßhalb ganz verwerflich seyn, weil ein und derselbe Gedanke zweimal ausgedrückt werden würde, indem aduentu isto tuo weiter nichts bedeutet als cum iam aduenires.

So glaube ich denn bei unpartheiischen Lesern keinen Widerspruch zu finden, wenn ich behaupte, daß die ganzen Worte cum longe afuisses ein Zusatz desselben Interpreten sind, der im Vorhergehenden opera in überschrieben hatte. Wir haben schon oben erinnert, daß die Hinzufügung der Worte opera in auch die Erklärung, cum longe afuisses, nothwendig machte. Nicht der mindeste Anstoß ist aber daran zu nehmen, daß nicht das ganze Glossem in alle Handschriften übergegangen ist. Denn dieß ist nicht nur anderwärts geschehen, sondern in dieser Rede selbst und zwar in eben diesem Capitel. Von den interpolirten Worten nämlich, foedauit aduentus tuus, die jetzt alle Ausgaben entstellen, hat die Vatic. H. nur die beiden letzteren. Dieselbe Stelle macht auch das zur unumstößlichen Gewißheit, daß die Rede gegen den L. Piso durch bedeutende Interpolationen, die sich durch alle H. verbreitet haben, verdorben worden ist, wie wir zur Gnüge mit Hülfe des Arusianus Messius in der Vorrede zu den Varr. des Erf. Cod. S. XLVIII. fgg. dargethan zu haben glauben.

I. in Catil. 2, 4.

Simili S. C. L. Mario et L. Ualerio coss. permissast res publica. Num unum diem postea L. Saturninum tribunum pl. et C. Seruilium praetorem mors ac rei publicae poena remoratast?

So findet man diese Stelle noch in der neuesten Ausgabe Matthiä's geschrieben. Orelli weicht nur in soweit ab, als er auf F. A. Wolf's Anrathen rei publicae in Klammern eingeschlossen hat. Die Redeweise poena Seruilium remoratast hat man zwar seit Wolf für richtig gehalten, aber doch we-

der gehörig erklärt noch durch irgend eine Stelle bekräftigt. Denn auch was Matthiä hierüber sagt, giebt keinen gehörigen Aufschluß. Die Seltenheit der Redeweise besteht nicht darin, daß remorari mit einem Accusativ der Person verbunden worden ist, was häufig geschieht, (Cic. ad Att. XI, 21. ad Diu. XV, 11.) sondern daß die ganze Bedeutung neu und ungewöhnlich ist. Denn gewöhnlich bezeichnet es mit dem Accus. einer Person verbunden, Jemandem einen Verzug machen, so daß er an einem Ort aufgehalten oder von einer Sache abgehalten wird. Diese Bedeutung ist aber eben unserer Stelle nicht angemessen. Dagegen ist leicht einzusehen, daß, wenn von einer Person oder von einer personificirten Sache gesagt wird, sie mache Jemandem einen Verzug, diese Verzugmachung auch in der Nichterscheinung bestehen kann, wenn z. B. die Sache, die Jemand ausführen will, vor der Erscheinung der Person nicht vollbracht werden kann. Ist dieß der Fall, so leuchtet ein, daß die Worte remorari aliquem ganz natürlich in den Sinn übergehen, Jemanden auf sich warten lassen, zu Jemandem zu spät kommen. Daß aber wirklich die Römer morari in dieser Bedeutung gebraucht haben, zeigt Terenz im Heaut. I, 1, 120. wo Chremes, der sich Gäste gebeten hatte, zum Menedemus sagt, nachdem die Zeit der Mahlzeit gekommen war und ihn nach Hause zu gehen gemahnt hatte, egomet conuiuas moror. So wie nun überhaupt remorari auf gleiche Weise wie morari gebraucht worden ist, so läßt sich nicht zweifeln, daß Cicero hier remorari in dem Sinn, auf sich warten lassen, zu spät kommen gesetzt habe. Nimmermehr konnte aber Cicero, wie Matthiä und fast alle Herausgeber glauben, mors ac rei publicae poena schreiben. Denn die Strafe war weiter nichts als der Tod, den Saturninus und Servilius sterben mußten. Das erstere Wort ist also bloß die Erklärung des letzteren. Nun konnte wohl poena ac mors, obschon dieß hier ganz matt seyn würde, gesagt werden, weil man häufig

die bestimmtere Erklärung einer Sache vermittelst einer Copula und eines Subst. giebt, allein mors ac poena konnte nimmermehr gesagt werden, weil kein vernünftiger Mensch, wenn er die Sache genau mit ihrem eigenen Namen angegeben hat, ein Wort hinzuzufügen pflegt, dessen Erklärung das vorhergegangene enthält. Hierzu kommt, daß der treffliche Grimanische Codex die Worte mors ac, welche offenbar von Erklärern herrühren, ganz wegläßt. Mit dem größten Unrecht aber hat F. A. Wolf, dem Orelli beitritt, was uns sehr befremdet, rei publicae poena für unlateinisch gehalten und deßwegen rei publicae als unecht verworfen. Ein Herausgeber des ganzen Cicero hätte sich doch an diese Stellen erinnern sollen, Catil. IV, 4, 10. denique ipsum latorem legis Semproniae iussu populi poenas rei publicae dependisse. und pro Sestio C. 67. §. 140. At uero ii, qui —, omnes fere rei publicae poenas aut praesenti morte aut turpi exilio dependerunt.

In demselben Capitel und Paragraph schreiben Orelli, Matthiä und wohl alle neueren Herausgeber:

Cupio, patres conscripti, me esse clementem; cupio in tantis rei publicae periculis me non dissolutum uideri; sed iam me ipse inertiae nequitiaeque condemno.

Die ältern Herausgeber weichen nur dadurch ab, daß sie me nach periculis auf das Ansehen mehrerer Handschr. weglassen. Einem aufmerksamen Critiker, der nie vergißt, wie häufig sowohl alle Reden Cicero's als besonders die Catilinarischen interpolirt worden sind, muß hier der erste Gedanke seyn, daß jenes Pronomen in die Handschriften, welche es haben, von Interpreten gekommen sey. Doch kann es nicht fehlen, wenn nicht in den übrigen Worten eine Veränderung vorgeht. An diese hätte man aber um so eher denken sollen, je anstößiger die vorhergehenden Worte sind. Es ist nämlich nicht möglich, daß Cicero cupio me esse clementem schreiben konnte. Von selbst versteht es sich, daß

uideri aus dem Folgenden zu dieſen Worten nicht gezogen werden kann. Bilden alſo die Worte cupio me esse clem., was jetzt der Fall iſt und ſeyn muß, einen vollſtändigen Satz, ſo ſagt Cicero, er wünſche, daß er nachſichtig ſey. Einen ſolchen Wunſch kann aber nur derjenige äußern, welcher die Eigenſchaft der Nachſichtigkeit nicht beſitzt, oder in einem gewiſſen Fall allzu ſtreng zu ſeyn befürchtet. Keins von beiden konnte Cicero hier von ſich ſagen. Denn erſtens rühmt er ſich überall der Nachſichtigkeit als einer ihm angebornen Eigenſchaft; ſiehe II. in Cat. 4, 6. pro Mur. 3, 6. Zweitens tadelt er ſich in den gleich darauf folgenden Worten eben wegen ſeiner Nachſichtigkeit. Es iſt daher zuverſichtlich esse vor clementem zu ſtreichen. Dadurch bekommen die beiden Glieder cupio-clementem und cupio-uideri als gemeinſchaftliches Verbum uideri, ſo daß nun die Wiederholung des Pron. me nur anſtößig ſeyn würde. Was aber die Hauptſache iſt, wir erhalten nun einen ganz angemeſſenen Sinn. Denn dieß nur konnte Cicero hier als ſein Streben ausgeben, in den Augen des Staats als nachſichtig zu erſcheinen.

Das ſo häufig von den Interpolatoren eingeſchobene esse iſt auch ohne Zweifel C. 4. §. 8. zu tilgen, wo es jetzt heißt: uideo enim esse hic in senatu quosdam, qui tecum una fuerunt. Denn daß Cicero nur ſagen wolle, er ſehe mit eigenen Augen dergleichen Verbündete Catilina's unter den Senatoren, leuchtet aus dem Folgenden ein: Hic, hic sunt in nostro numero u. ſ. w. und gleich darauf: Hosce ego uideo consul et de re p. sententiam rogo. Daß aber in dieſer Bedeutung esse zu uideo nicht gefügt werden könne, iſt eine bekannte Sache. Uebrigens läßt esse an dieſer Stelle nicht bloß eine Lamb. Handſchr. und die Venet. Ausgabe, ſondern auch ein ſehr guter Helmſtädter Codex weg, deſſen Varianten uns von Hrn. Schneidewin mitgetheilt worden ſind. Dieſer hat auch in der vorher behandelten Stelle me nicht, und bietet überhaupt mehrere treffliche Lesarten dar.

Ohne alle handschriftliche Auctorität ist dasselbe esse II. in Cat. 6, 14. in den Worten: In exilium eiciebam, quem iam ingressum esse in bellum uidebam? auf das Zeugniß des Diomedes S. 466. zu verdrängen. Man vergl. in Pison. 22, 51. Unus ille dies mihi quidem immortalitatis instar fuit, quom in patriam redii, quom senatum egressum uidi. So ist nämlich dort zu schreiben.

I. in Cat. 3, 6.

Muta iam istam mentem, mihi crede; obliuiscere caedis atque incendiorum. Teneris undique; luce sunt clariora nobis tua consilia omnia.

Unbegreiflich ist es uns, wie die neuesten Herausgeber ohne Anstoß zu nehmen diese unsinnige Wortstellung haben dulden können. So wie die Worte luce sunt u. s. w. die Erklärung von teneris undique enthalten, eben so geben offenbar die Worte obliuiscere - incendiorum den Sinn der vorhergehenden Muta - mentem nur genauer an. Schon aus diesem Grunde durften die erklärenden Worte obliuiscere u. s. w. von den zu erklärenden Muta u. s. w. durch keinen zur Sache nicht nothwendig gehörigen Zwischensatz getrennt werden. Nun ist aber dieser Zwischensatz auch an der Stelle, die er einnimmt, in jeder Hinsicht widersinnig, da die Worte mihi crede vernünftiger Weise nur da gebraucht werden können, wo Jemand von der Wahrheit einer Sache überzeugt, nicht aber zu einer Handlungsweise getrieben werden soll. Es ist daher sonnenklar, daß die Worte mihi crede von ihrem Platz entfernt und vor teneris gesetzt werden müssen.

II. in Cat. 5, 9.

Atque idem tamen, stuprorum et scelerum exercitatione adsuefactus, frigore et fame et siti ac uigiliis perferendis for-

tis ab istis praedicabatur, cum industriae subsidia atque instrumenta uirtutis in lubidine audaciaque consumeret.

So findet man dieſe Stelle in den neueſten Ausgaben, namentlich in der Orelliſchen und Matthiäſchen geſchrieben und interpungirt. Matthiä bemerkt bloß zu den Worten frigore-perferendis folgendes: propterea quod frigus etc. perferret. Man ſieht hieraus, was ſich auch ſchon aus der Interpunction ergiebt, daß Matthiä und alle, welche dieſelbe Interpunction eingeführt, die Worte frigore et fame-perferendis als dasjenige angeſehen haben, wodurch ſich Catilina bei ſeinen Freunden den Namen eines Tapfern erworben habe. Wir müſſen aber dieſe Erklärung aus mehreren Gründen als durchaus falſch verwerfen. Erſtlich zweifeln wir, ob der Ausdruck frigore perferendo fortem praedicari, wegen Ertragung der Kälte als tapfer geprieſen werden, Ciceroniſch iſt. Zweitens iſt aber der Gedanke wenigſtens unrichtig, da die fortitudo nach Cicero's eigener Erklärung nicht bloß in einer perpessio laborum, ſondern zugleich in einer considerata susceptio periculorum beſteht. Drittens liegt es in der Natur der Sache, daß Catilina dadurch ſich weder Freunde noch von denſelben das Lob der fortitudo erwerben konnte, wenn er bloß dergleichen Beſchwerden, als Kälte, Froſt, Hunger u. ſ. w. zu ertragen verſtanden hätte. Vielmehr zeigen ſowohl die Worte, welche dieſer Stelle vorangehen und nachfolgen, als auch diejenigen, welche über dieſelbe Sache anderwärts als I. Cat. 10, 26. und von andern Schriftſtellern gemacht worden ſind, daß er deßwegen für tapfer gehalten wurde, weil er in Ausführung ruchloſer Thaten und abſcheulicher Lüſte unermüdlich und unerſchrocken war. Indem er dadurch auch Andern in der Erreichung gleicher Abſichten behülflich war, erwarb er ſich ihre Freundſchaft und das Lob der fortitudo. Es kann daher gar kein Zweifel obwalten, daß der Grund, warum Catilina fortis genannt worden ſey, nicht in den Worten frigore-perferen-

dis, ſondern in den gleich auf praedicabatur folgenden, cum industriae subsidia atque instrumenta uirtutis in lubidine audaciaque consumeret enthalten, und mithin cum fälſchlich in dem Sinne von cum tamen von den Herausgebern aufgefaßt worden iſt. Endlich ſtehen auch die Worte stuprorum - adsuefactus nach der jetzigen Interpunction und Lesart ſo da, daß man den Grund und Zweck ihrer Hinzufügung gar nicht abnehmen kann. Dagegen erhalten wir einen in jeder Hinſicht der Sache und dem Zuſammenhang angemeſſenen Sinn, wenn wir, was ſchon der feinfühlende Lambin gethan, die Worte stuprorum - perferendis eng mit einander verbinden und alſo erklären: der ſich durch ſeinen liederlichen und frevelhaften Lebenswandel an die Ertragung der Kälte u. ſ. w. gewöhnt hatte. Denn nur dadurch hatte ſich eben Catilina gegen jene Beſchwerden abgehärtet, daß er z. B. um ſeinen Lüſten zu fröhnen vor den Thüren ſeiner Freundinnen des Nachts liegen mußte. Siehe I. Cat. 10, 26. iacere humi non modo ad obsidendum stuprum, uerum etiam ad facinus obeundum; uigilare non solum insidiantem somno maritorum, uerum etiam bonis occisorum.

Ein unbefangener Leſer wird uns aber ſogleich einwenden, daß bei dieſer Verbindung und Erklärung der Worte, die wir als die allein richtige anſehen, auch die Ablative frigore, fame in die Dative mit Lambin zu verändern ſeyen. Und wir halten dieß auch für unumgänglich nothwendig. Allein anders haben die Grammatiker und Gelehrten früherer und neueſter Zeit geurtheilt. Von den erſteren behaupten nämlich mehrere (ſiehe Nolten Lex. Antib. T. I. p. 283. fgg. und Rudd. T. II. p. 71. not. p. 137. not. 71. und p. 194.), daß Cicero adsuescere nebſt den davon abgeleiteten Verben nur mit dem Ablativ verbunden habe, während bei andern Schriftſtellern als Livius, Plinius, u. ſ. w. der Dativ gewöhnlicher ſey. Zumpt §. 416. S. 351. und Ramshorn S. 267. bemerken nur, daß adsuescere ſowohl mit dem Dativ

als Ablativ verbunden vorkomme; eine Bemerkung, die so hingestellt ohne alle weitere Erklärung, die man bei keinem von beiden findet, zu Irrthum Anlaß geben muß. Unbestimmt und nicht richtig, wie sich nachher von selbst ergeben wird, ist auch das, was Kritz zu Sallust. Cat. II, 9. über die Construction von adsuescere sagt. Nebenbei erinnern wir, daß uns auch der Ablativ im Sallust, dessen Erklärung Hrn. Kritz veranlaßt hat, etwas über adsuescere zu bemerken, nimmermehr richtig scheint. Die Worte Sallust's lauten jetzt also: Uerumenimuero is demum mihi uiuere atque frui anima uidetur, qui aliquo negotio intentus praeclari facinoris aut artis bonae famam quaerit. Ohne zu läugnen, was nicht geläugnet werden kann, daß intentus auch mit dem Ablativ verbunden vorkomme, behaupten wir doch, daß Sallust an dieser Stelle nicht anders als Liv. III, 26. operi certe-agresti intentus und XXIII, 35. fraudi struendae intentior habe reden können. Unsere feste Ueberzeugung ist daher, daß Sallust aliquoi negotio geschrieben hat; eine Aenderung, die fast gar keine zu nennen ist, wenn man bedenkt, daß in den ältesten Handschriften so wie in den Inschriften häufig I mit N zusammengezogen worden ist. So findet man in der Tabula Heracleensis den Dativ und Ablativ plur. von colonia allemal coloneis geschrieben. Daß dieß aber für colonieis gegolten, beweist schon das in allen jenen Stellen daneben stehende municipieis. Hierdurch erklärt es sich auch, wie es gekommen, daß Ain so oft in An durch die Abschreiber verdorben worden ist. Man hat bis jetzt hierauf noch gar nicht geachtet. Wir haben die sämmtlichen Stellen in den Schriften Cicero's, wo jetzt gegen allen Sprachgebrauch an steht, in einem Excurs zur Rede pro Plancio behandelt.

Auf adsuescere zurückkommend behaupten wir, daß Cicero die Sache, an welche sich Jemand gewöhnt, eben so wenig in den Ablativ habe setzen können, als er accommo-

datus und ähnliche Wörter mit dieſem Caſus verbunden hat. Denn es liegt im Weſen des Ablativs, daß er dasjenige, auf welches ſich eine Handlung bezieht, nicht bezeichnen kann. Und daß dem großen Sprachmeiſter nicht unbekannt war, daß dieſe Bedeutung nur im Dativ liege, beweiſen ſeine Schriften zur Gnüge. Nur in dem Fall könnte man ſich veranlaßt fühlen, an dieſer Unrichtigkeit des Ausdrucks auch in ſeinen Schriften keinen Anſtoß zu nehmen, wenn wir von der richtigen Ausdrucksweiſe, von adsuescere alicui rei, gar keine Beiſpiele aus den übrigen Schriftſtellern hätten. Man würde dann annehmen müſſen, daß Cicero dem allgemeinen Sprachgebrauch gefolgt und einen allen Römern gemeinſchaftlichen Sprachfehler begangeu habe. Nun findet ſich aber beim Livius, Plinius, Curtius und Andern gar nicht ſelten adsuescere mit dem Dativ verbunden, woraus ſoviel hervorgeht, daß die dem Cicero aufgebürdete Redeweiſe durchaus kein allgemeiner Sprachgebrauch geweſen iſt. Daß Cicero aber weniger als jene verſtanden hätte, was den Sprachgeſetzen angemeſſen, iſt eine Annahme, der kein Vernünftiger beitreten kann. Etwas ganz anderes iſt es, wenn ſich bei ſpätern Schriftſtellern, als beim Juſtin, Florus und Andern adsuescere mit dem Ablativ in der Bedeutung des Dativs verbunden findet. Denn eine bekannte Sache iſt es, daß jene Schriftſteller nicht ſowohl die allgemeinen Sprachgeſetze als den Gebrauch berückſichtigten, bei dem Mangel an Einſicht aber über das, was ſprachrichtig und ſprachwidrig iſt, und über die Verſchiedenheit der Bedeutung bei der verſchiedenen Conſtruction ein und deſſelben Wortes oft eine an und für ſich zwar richtige, aber nicht dem Fall, für welchen ſie angewendet wurde, angemeſſene Conſtruction gebrauchten, und hierin um ſo mehr fehlten, je emſiger ſie nach ſeltenen Redeweiſen jagten.

Wenn alſo bei ſpätern Schriftſtellern adsuescere mit dem Ablativ in der Bedeutung, ſich an etwas gewöhnen,

vorkommt, wie es allerdings scheint, so kann dieß weiter nichts beweisen, als daß sie bei mustergültigen Schriftstellern adsuescere mit dem Ablativ verbunden vorgefunden haben, nimmermehr aber daß Cicero jene gerügte Sprachwidrigkeit begangen habe. Nnn hat aber allerdings Cicero an drei Stellen das besprochene Wort mit dem Ablativ verbunden, natürlich so, daß der Ablativ bloß den Gegenstand bezeichnet, durch welchen Jemand an irgend eine Sache gewöhnt wird. Dieß ist erstlich in unserer Stelle der Fall in den Worten stuprorum et scelerum exercitatione adsuefactus. Zweitens in de N. D. II, 38, 96.: Quodsi hoc idem ex aeternis tenebris contingeret, ut subito lucem aspiceremus, quaenam species caeli uideretur? Set adsiduitate cotidiana et consuetudine oculorum adsuescunt animi, neque admirantur, neque requirunt rationes earum rerum, quas semper uident; proinde quasi nouitas nos magis quam magnitudo rerum debeat ad exquirendas caussas excitare. Wir machen hier nur auf den absoluten Gebrauch des adsuescere aufmerksam, der auch bei andern Schriftstellern nicht selten ist, zufolge welchem die Sache, an die sich Jemand gewöhnt, nicht ausdrücklich hinzugefügt wird, sondern aus dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden zu suppliren ist; sodaß hier adsuescere zu übersetzen ist, sie gewöhnen sich daran, d. h. an die Dinge, die sie immer sehen, durch ihren steten Aufenthalt auf der Erde und den Gebrauch der Augen.

Die dritte Stelle steht im Brutus C. 59. §. 213. und findet sich selbst bei Ellendt und Orelli also:
Similiter igitur suspicor, ut conferamus parua magnis, Curionis, etsi pupillus relictus est, patrio fuisse instituto puro sermone adsuefactam domum.

Man sieht daß diese Stelle der in der Catil. Rede befindlichen in sofern ganz gleich ist, als in beiden adsuefactus zwei verschiedene Objecte regiert, von welchen das eine den Gegenstand, an welchen sich Jemand gewöhnt hat, das an-

dere den, durch welchen ſich derſelbe an die erwähnte Sache gewöhnt hat, bezeichnet. Solche Stellen hätten aber doch den Gelehrten die Augen öffnen und ſie zu der Ueberzeugung bringen ſollen, daß der eine Ablativ offenbar den Abſchreibern zukomme und nothwendig in den Dativ zu ändern ſey. Denn eine ſolche Ungereimtheit läßt ſich überhaupt keinem Schriftſteller, geſchweige dem Cicero aufbürden, daß er gegen alle Sprachgeſetze ein Wort mit zwei Ablativen ſo verbunden habe, daß der eine die dem bloßen Dativ inwohnende Kraft haben ſollte. Nachdem nun an dieſen beiden Stellen die Nothwendigkeit der Veränderung auch ohne alles handſchriftliches Anſehen erwieſen iſt, und mithin in der erſteren frigori und fami, oder, wie Cicero geſchrieben hat, frigorei und famei, und in der andern sermoni (sermonei) zu leſen iſt, wird hoffentlich bei keinem vernünftigen Kritiker noch ein Bedenken ſtattfinden, daß auch de Or. III, 10, 39. Sunt enim illi ueteres, qui ornare nondum poterant ea, quae dicebant, omnes prope praeclare locuti; quorum sermone adsuefacti qui erunt, ne cupientes poterunt loqui nisi latine. und ebendaſelbſt C. 15. §. 58. Set ut homines, labore adsiduo et cotidiano adsueti u. ſ. w. für sermone und labore die Dative herzuſtellen ſeyen. Bei Plinius H. N. X, 43. S. 129. Is mature sermoni adsuetus u. ſ. w. ſcheinen alle Handſchriften den einzig richtigen Dativ zu haben.

Bogen 13 und 14 ſind falſch paginirt. S. 185 u. ſ. w. 201 u. ſ. w. ſtatt 285 und 301.

Das S. 193. behandelte Fragment der Sappho findet ſich vollſtändiger in den Scholien zu Hermogenes, die Hr. Dr. Walz herausgeben wird.

Οἷον τὸ γλυκύμαλον ἐρεύθεται ἄκρῳ ἐπ' ὄσδῳ
ἄκρον ἐπ' ἀκροτάτῳ, λελάθοντο δὲ μαλοδροπῆες,
οὐ μὴν ἐκλελάθοντ', ἀλλ' οὐκ ἐδύναντ' ἐφικέσθαι.

(Mittheilung von Hrn. Prof. Dindorf.)

Rheinisches Museum

für

Philologie, Geschichte und griechische Philosophie.

Herausgegeben

von

B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis.

Dritten Jahrganges drittes Heft.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1829.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Ueber die Wanderungen der Jo und des Herakles nach Aeschylus dargestellt von Herrn Dr. Klauſen.	293
De allitteratione sermonis latini. Scripsit A. F. Nackius.	324
Ueber die Leiche der deutſchen Dichter des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Von Herrn Profeſſor Lachmann.	419

Digitized by Google

Die Wanderungen der Jo und des Herakles

nach Aeschylus dargestellt

von

Herrn Dr. Klausen.

Ein neuer Versuch, die vielbestrittne Wanderung der Jo nach Aeschylus richtig darzustellen, wird sich gegen das Vorurtheil der Fruchtlosigkeit rechtfertigen durch den Beweis, daß von allen bisherigen Erklärern, so verdienstlich ihre Untersuchungen über einzelne Punkte sind, eine Hauptstelle falsch verstanden ist. Da durch die Herstellung des richtigen Sinnes die ganze Richtung dieser Irren eine andre wird, ergiebt sich, wie es göttlicher Vorherbestimmung geziemt, von dem Orte an, wo Prometheus den Weg vorzeichnet, eine im Ganzen regelmäßige und nicht planlose Wanderung; es ordnen sich ganz von selbst die beiden Erzählungen, die wir bei Aeschylus lesen, einander unter, und zwar so, daß es sich aus unzweifelhaften Verhältnissen rechtfertigt, warum er an jedem Ort nur diese Erzählung gab.

Die Verschiedenheit der beiden Darstellungen fällt in die Augen. Während in den Schutzflehenden die Danaiden sich der Wanderung ihrer Ahnherrinn nur darum erinnern, weil sie denselben Weg an den Küsten Asien's zu Wasser, den Jo in umgekehrter Richtung zu Lande durchmaß, zurückgelegt haben (*παλαιὸν εἰς ἴχνος μετέσταν* S. 538), daher wir dort nur wohlbekannte in Mitten der Erde gelegene Länder finden: wird im Prometheus die Bahn im Voraus vorge-

zeichnet; die dort erwähnten Gegenden liegen alle gegen den Rand der Erde hin, zum Theil über die Gränzen der bereisten Welt hinaus; hervorgehoben wird das Phantastische, das Schreckende, um das schwere Schicksal, das Zeus über Jo verhängt hat, anschaulich zu machen: wunderbare Namen und Anschauungen werden gehäuft, es wird kein Volk, keine Gegend erwähnt, die sich nicht durch Befremdendes auszeichnet. So die auf Wagen lebenden Skythen, die eisenschmiedenden Chalyber, der reißende Hybristes, der sternennahe Kaukasus, die männerfeindlichen Amazonen, endlich gar die Gräen, Gorgonen, Greifen, die einäugigen Arimaspen, der Goldfluß Pluton, die schwarzen Aethiopen. Eine solche ausmalende Häufung fremdartiger Dinge findet sich in keinem Werke des Aeschylus wieder, außer im gelösten Prometheus in den Wanderungen des Herakles. Denn schon ein Blick auf die ähnlichen Bruchstücke über die Wasserfahrt des Glaukos thut die Verschiedenheit der dortigen Behandlung dar. Außerdem wird sich ergeben, daß die beiden Erzählungen von Jo und Herakles sich auf einander beziehen, indem sie einander vermeiden, und um dies darzuthun, soll am Schluß dieser Abhandlung eine Darstellung der Wanderung des Herakles, wie sie nach den Bruchstücken sich mit überraschender Wahrscheinlichkeit zusammensetzen läßt, angefügt werden.

Nach der Erzählung im Prometheus geht Jo aus von Lerna und Kerchneia, sie streift über den Isthmus bis Dodona, wo ihr unzweideutig verkündet wird, sie solle Zeus ruhmvolle Gemahlinn sein (830, 834.). Vom Lande der Molosser und vom Heiligthum des thesprotischen Zeus wendet sie sich westlich, irrt im Wahnsinn am Meer hin, am Gestade des Meerbusens der Rhea, an der Bucht, die nach ihr die ionische genannt wird. Dieser Meereswinkel (839) ist bekannt genug, es sind die Gewässer nördlich von Korkyra, der Eingang des adriatischen Meers. An die nördliche Spitze desselben bei Aquileja mit Schütz zu denken, ist nicht nur

grundlos, sondern offenbar falsch, denn eben weil sie vor sich das Meer hat und nicht Land, wendet sie sich um (*παλιμπλάγκτοις δρόμοις*), und wandert gegen Osten. Wenn wir also nicht mehr annehmen, als gegeben ist, so werden wir sie in grader Linie ostwärts verfolgen über den kandaviſchen Gebirgsrücken, durch Makedonien und Thrakien hin bis an den thrakiſchen Bosporus, wo wir mit Apollodor zuſammentreffen, der ſie vorher den Hämus übersteigen läßt (über den Namen des Gebirgs wollen wir nicht ſtreiten): und dann, weil ſich uns Nichts in den Weg ſtellt, immer am Nordrande Kleinaſiens hin, bis wir am Südrande des Kaukaſus an das öſtliche Ende der Welt gelangt ſind.

Dieſe Richtung iſt das einfachſte Ergebniß, jeder zufällige Umſtand freilich könnte ſie ändern, daß ſie aber die wahre iſt, dafür rede vorläufig die Hindeutung in der Erwähnung von Themiſkyra, wohin die jetzt in Kolchis wohnenden Amazonen dereinſt wandern ſollen. Die Erwähnung ſelbſt rechtfertigt ſich daraus, daß Aeſchylus die Amazonen an einem in den Sagen weniger gewöhnlichen Orte wohnen läßt, die Ausmalung der ſalmydeſſiſchen Bank nur dann völlig, wenn Jo ſie geſehn hat oder noch ſehn ſoll, ſie wäre ſonſt alexandriniſch. Auf der ganzen Wanderung aber kommt Jo nicht wieder in die Nähe, alſo war dies die letzte Hauptſtation, ehe ſie vor Prometheus auftritt, und ſomit ſtellt ſich die Wanderung durch das mittlere Land feſt, von der der Dichter ſchweigt, weil es hier nichts Phantaſtiſches zu berichten gab.

Daß hiernach Jo ſchon in Aſien erſcheint, widerſpricht der allgemein angenommenen Anſicht, nach welcher Prometheus ausdrücklich ſagt, ſie ſolle erſt beim kimmeriſchen Bosporus von Europa nach Aſien übergehen (735). Der Gegenbeweis iſt einfach und ſicher. Vorher, um alles Zweifelhafte zu übergehen, iſt Jo über den Kaukaſus geſtiegen. Den in den Weſten des kimmeriſchen Bosporus zu ſetzen, iſt rein unmöglich, eher möchte man ihn, ſo weit man will, in den Oſten

verschieben, wiewohl Aeschylus von seiner Lage und Ausdehnung ziemlich richtige Kenntniß gehabt zu haben scheint. Vom Kaukasus kommt sie zu den Amazonen, die dem Aeschylus damals in Kolchis wohnen (415); auch Kolchis läßt sich nicht in den Westen versetzen, und noch weniger Kolchis und Kaukasus zusammen. Wir sind also östlich vom kimmerischen Bosporus. Nun heißt es: die Amazonen werden Jo geleiten. Die Anschauung verlangt ein Ziel, und wenn der Dichter hierauf einen nahe gelegnen Gränzpunkt nennt, so ist dieser das Ziel der Führung, wenn auch das Bisdahin nicht mit dürren Worten ausgesprochen ist. Also geleiten die Amazonen die Jo bis an den kimmerischen Bosporus, also überschreitet sie denselben unzweifelhaft von Osten her [1]). Ihn als Gränze der Welttheile zu setzen, war ganz falsch, da wir aus Aeschylus selbst als diese den Phasis kennen (Pr. sol. fr. 177). Denn die Gränzlinie zweier Welttheile zu bestimmen, ist gewiß sehr willkürlich, wenn man sie sich aber einmal gezogen hat, so wird man dabei bleiben, namentlich wenn man durch irgend einen Anlaß zur Abgränzung bewogen ist. Dieser war für Aeschylus der, daß er sich mit manchen Andern ganz Asien unter der Herrschaft der Perser dachte (P. 763, vgl. V. 12, 56, 61, 74, 249, 718, Herod. I. 107, 130), diese aber sich nur bis an den Kaukasus erstreckte (Herod. III, 97). Die ganze Nordhälfte der Erde hieß Europa: der Ansicht stimmt auch Herodot bei gegen Andre, die den Tanais und Bosporus als Gränze setzen (IV. 45, 42). Zu Europa also gehören die mäotischen Skythen, die Amazonen in Kolchis, die Chalyber und der Kaukasus; am linken Ufer des Phasis fängt Asien an, unserm Schauplatz benachbart (ἔποικον ἔδος Ἀσίας Pr. 412). Wir verließen Jo am ionischen Meer, finden sie wieder unfern des Kaukasus, von diesem geht sie über den

1) Ueber den Pr. 729. erwähnten kimmerischen Isthmos vgl. Schütz Commentar I. p. 176. Es ist die vom Bosporos zerschnittne schmale Landzunge zwischen beiden Meeren.

kimmerischen Bosporus. Nun soll sie aus Europa nach dem Festland von Asien (ἤπειρος Ἀσίας, wobei den Griechen immer zunächst Kleinasien einfiel, P. 42, 737; Eur. Andr. 652.) natürlich am thrakischen Bosporos. Die Strecke vom kimmerischen bis zu diesem wird übergangen, denn hier gab es kein phantastisches Volk; er selbst wird kurz erwähnt, denn Jo kannte ihn schon. Ein zweimaliger Uebergang über den thrakischen Bosporus ist also gegeben, die Bestätigung für den zweiten liefern wir gehörigen Orts, und somit kommt für die Nachweisung der einzelnen Punkte Alles darauf an, zu bestimmen, wo Jo zuerst im Osten auftritt: den Ort der Anschmiedung des Prometheus, über den genug gestritten ist und über den entschieden werden muß.

Hesiodos, der Prometheus That und Leiden in ziemlich zerrissner Darstellung erzählt, läßt ihn angeschmiedet werden an eine Säule ohne bestimmte Angabe des Ortes. Doch dürfte sich dieser auch in seiner Erzählung ermitteln lassen. Denn mag nun in den Eltern des Prometheus, Japetos und Klymene, verborgen liegen, was da will, mag sich der Dichter bei diesen Namen etwas gedacht haben oder nicht, so stehn doch die Schicksale der vier Brüder selbst in unverkennbarer Beziehung auf einander. Allen ist ein unheilvolles Loos zugetheilt, Menötios ist in den Erebos hinabgestoßen, Atlas trägt den Himmel am Westende der Welt, Prometheus, mitten an einen Pfeiler (μέσον διὰ κίονα) gefesselt, muß sich die Leber zerfleischen lassen, durch Epimetheus ist mit den Weibern das Unheil in die Welt gekommen, und zwar das über die ganze Welt hin, das Weib tritt mitten unter Göttern und Menschen zuerst auf (Th. 586). Nehmen wir also alle vier zusammen, so finden wir den Schauplatz von Menötios Unheil in der Unterwelt, den des Epimetheus mitten auf der Oberwelt, den des Atlas am Westende der Welt, und so rückt sich Prometheus von selbst an das Ostende. Sowohl dem Atlas als dem Prometheus kommt ein Pfeiler-

ein χίων zu, der des urſprünglich ganz erdichteten Atlas wurde, ſobald die Kunde der Griechen dahin vordrang, das Weſtgebirg, der des Prometheus eben ſo das Oſtgebirg. Dies war ihnen der Kaukaſus, Strab. XI. p. 505: ταῦτα γὰρ ὕστατα πρὸς ἕω ἐγνώριζον οἱ τότε, und eben darum, giebt er an, dachten ſie ſich an ihm den Prometheus.

Wenn wir nun alſo den Kaukaſus, ſo früh er nur den Griechen bekannt war, gleich in der Sage des Prometheus vorfinden, wenn wir zugleich erwägen, daß deſſen Name in jeder ſeiner erſten Sylben ihnen den Gedanken des Brennens erregte [2]), daß daher ſchwerlich zu leugnen iſt, er gehöre eigenthümlich in die Geſchichte des Feuerbrenners, Feuerzünders (πυρκαεύς) Prometheus, ſo werden wir um ſo geneigter, anzunehmen, daß überall die Griechen, wenn ſie an Prometheus dachten, ſich zugleich des Kaukaſus erinnerten und daß ein Dichter einen beſondern Grund hätte haben müſſen, ihn vom Kaukaſus loszureißen, und dem beſtimmten Lokalbild, das dem Dramatiker immer ſo willkommen ſein muß, eine nichtsſagende unbekannte Wüſte unterzuſchieben. Einen ſolchen giebt nun freilich Hermann, dem wir neuerdings eine ſehr ſchätzbare Bearbeitung der Bruchſtücke des gelöſten Prometheus verdanken, an (Progr. de Aesch. Pr. sol. p. 12): Prometheus habe näher an den Okeanos gerückt werden ſollen. Liegt nun aber, wie Strabo ausdrücklich ſagt, der Kaukaſus den Griechen im äußerſten Oſten, alſo am Oſtrand der Erde gegen den Okeanos, ſo iſt dieſer Grund nichtig. Nicht gewichtiger iſt der andre, früher von demſelben Gelehrten aufgeſtellte, der gelöſte Prometheus könne nicht Einen Schauplatz gehabt haben mit dem gefeſſelten, weil an deſſen Schluß dort Alles verwüſtet wird. In der Oede war Nichts zu verwüſten, nur konnte Zeus einen ungeheuren Schlund eröffnen, in den

2) Auch Pherekydes (fr. 37, bei Schol. Apollon. II. 1214.) verſtand ihn als Brandberg: Typhon zieht ſich vor Zeus auf den Kaukaſus zurück, καὶ καιομένου τοῦ ὄρους ἔφυγεν ἐκεῖθεν εἰς Ἰταλίαν.

Prometheus gestürzt ward, mochte der aber auch noch so groß sein, so mußte er doch ein Ende haben, und dies Ende konnte in einer Felsgegend nur aus Felsen bestehn, auf die dann Prometheus mit seinem Fels wieder hinaufgesezt werden mußte.

Wenn man nun die Frage entscheiden soll, ob Aeschylus im gefesselten Prometheus, wie er es im gelösten gewiß gethan hat, den Kaukasus als Ort der Anschmiedung gemeint habe, so kommt es, da er ihn nicht mit klaren Worten nennt, nur darauf an: erstens, ob er hinlänglich bezeichnet ist, so daß die Zuschauer ihn verstehen konnten, ohne ihn gleich genannt zu hören, und wenn sie ihn nachher genannt hörten, zu wissen, daß eben nur von der Gegend, worin die Handlung vorgeht, die Rede sei; zweitens, ob sich keine Stellen finden, aus denen hervorgeht, daß der Kaukasus vom Schauplatz entlegen war.

Auf die erste Frage hat schon Welcker geantwortet, daß in ganz Skythien kein allbekannter und berühmter Berg war, als der Kaukasus. Hörten also die Zuschauer sowohl von Prometheus Fesselung, als auch von den schroffen skythischen Felsen (V. 1—5), woran sollten sie da denken, als an den Kaukasus? Heißen doch eben diese Felsen ὑψηλόκρημνοι (V. 5.) und grade dies ist das Beiwort des Kaukasus ὑψίκρημνον πόλισμα Καυκάσου, V. 421. Dazu kommt aber nun, daß aus den von Hermann p. 7. zusammengestellten Zeugnissen Hygin's (Astron. II. 15. p. 456.) und des Scholiasten zum Prom. vinct. 94. so gut als gewiß ist, daß im Prometheus Feuerräuber angegeben war, Prometheus solle auf drei Myriaden Jahre an den Kaukasus geschmiedet werden. Es ist umsonst, hier den trilogischen Zusammenhang wegzuleugnen, denn aus einem Satyrspiel würde der Scholiast die Erklärung nicht genommen haben, und Hermann's Einwurf aus der Berechnung der dreizehn Generationen gegen die drei Myriaden ist deshalb nichtig, weil ja der Scholiast die drei Myriaden zur Erklärung einer Stelle des Pr. vinct. selbst anführt und mehr vom Men-

schenverstand verlassen sein müßte, als er es wahrlich ist, wenn jene drei Myriaden streng zu nehmen wären.

Die Zuschauer konnten also den Kaukasus, der übrigens auch im Bruchstücke des gelösten Prometheus nur gleichsam zufällig erwähnt wird, als Lokal, ohne daß auf seine Nennung irgend ein Gewicht gelegt würde, als Schauplatz verstehn, und sie haben es gethan, wenigstens die Scholiasten, denn der nicht ungelehrte Verfasser des Arguments, der wenigstens im Sophokles und Euripides Bescheid wußte, versetzte den Prometheus gradezu an den Kaukasus, und das thun alle Scholien durchweg, das eine zu V. 1 ausgenommen, das eben so wenig, wie die neueren Ausleger, daran denkt, daß der Kaukasus dem Aeschylus in Europa liegt, wie doch aus dem Pr. sol. Jeder lernen kann. Denn die andre Lesart jenes Scholions: *ἰστέον ὅτι ἐν τῷ Καυκάσῳ φησὶ δεδέσθαι τὸν Προμηθέα, πρὸς τοῖς Εὐρωπαίοις μέρεσι δὲ τοῦ Ὠκεανοῦ, καὶ οὐκ ἀλλαχοῦ, ὡς ἀπὸ τῶν πρὸς τὴν Ἰὼ λεγομένων ἔνεστι συνιδεῖν*, und das von Hermann S. 12 neu bekannt gemachte zu V. 563: *κατήντησε καὶ ἔνθα ἦν ὁ Προμηθεὺς δεδεμένος πρὸς τοῖς Εὐρωπαίοις μέρεσι τοῦ Καυκάσου καὶ ὁρᾷ αὐτὸν ἐκεῖσε προσηλωμένον ἐν ταῖς πέτραις τοῦ ὄρους*, berichten das einzig Wahre.

Nun ist die zweite gefährlichere Einwendung abzuweisen: aus den Worten des Aeschylus selbst erhelle, daß der Kaukasus vom Ort des Schauplatzes fern liege. Aus zwei Stellen soll dies hervorgehn, V. 421 und 719. Die erste ist aber offenbar zweideutig, sie kann heißen: die die schroffgelegene Burg nahe am Kaukasus bewohnen, und dann ist sie gleichgültig (denn *τοῦδε Καυκάσου* wird wohl Niemand mehr fordern); oder *πέλας* als Adverbium gefaßt, die die schroffgelegene Burg des Kaukasus nahe (an uns) bewohnen. Das Erste nehmen die Ausleger an, mir ist das Letzte viel wahrscheinlicher, denn sonst müßte man neben dem Kaukasus wieder ein andres Gebirg annehmen, worauf die Burg läge, ganz

unnütz, denn das kaukaſiſche Gebirg iſt ſelbſt von der Art, daß ſowohl pfadloſe Wüſten, als Bergvölker darin zu finden ſind. Hier hätten wir alſo einen Bericht, daß wir nah am Kaukaſus verkehren. Denn ſehr verſtändig bemerkt der Scholiaſt zu V. 719: *ὁ γὰρ Προμηθεὺς ἔν τινι μέρει καὶ ἀκρωρείᾳ τοῦ Καυκάσου ἐσταυρώθη. ὁ δὲ Καύκασος ὄρος ἀπέραντον.* Daß Aeſchylus von dieſem Gebirgszug, nicht Berg, wiſſen konnte, wird bei der Menge der Colonien am Pontus Niemand bezweifeln, und wer ein Zeugniß dafür verlangt, vergleiche die Bruchſtücke des Hekatäus bei Stephanus, woraus hervorgeht, daß der Logograph einerſeits die dem Mäotis anwohnenden Dandarier, andrerſeits die Kolcher, Koler und Korarer an den Kaukaſus ſetzte, deſſen Gebirgszug er ſogar, wie ich in einer Bearbeitung dieſer Fragmente darthun werde, als die Gränze Europa's und Aſien's feſtgeſtellt zu haben ſcheint.

Aber urſprünglich war der Kaukaſus in der Sage nur ein Berg, ein Himmelspfeiler, wenn man will, entſprechend der Pyrene im Nordweſt, dem Atlas im Südweſt, der Kiſthene im Südoſt. Daher ſondert ſich auch in Aeſchylus Vorſtellung der höchſte Gipfel vom ganzen Gebirgszug, und jenen bezeichnete er als den Kaukaſus ſelbſt Dieſen ſoll Jo überſteigen V. 719, ſie ſoll am Hybriſtes hinwandern, *πρὶν ἂν πρὸς αὐτὸν Καύκασον μόλῃ.* Freilich kann dies bedeuten: bis ſie dicht an den Kaukaſus kommt. Aber ſie ſoll ja hinüber, wozu denn hier dies »dicht an«? Nicht einmal, daß es wegen der Ueberſchreitung des Fluſſes geſagt iſt (überſchreite den Fluß nicht, bevor du dicht an den Kaukaſus kommſt) läßt ſich annehmen, denn wie der Fluß auch gefloſſen ſein mag, ſo wäre es doch wunderlich, wenn ſie, da ſie über den Berg ging, aus dem der Fluß entſprang, vorher noch über den Fluß gegangen wäre und ſich ganz unnöthig die Füße erkältet hätte, ſtatt neben dem Fluſſe her bis zur Quelle und an dieſer vorbei zu gehen. Jo hat nur Hörner, keine

Hufe. Den Fluß überschreitet sie nirgends, nur durch die Richtung, in welcher der Fluß fließt, geht sie ‚quer durch, aber nicht am nördlichen Abhang des Kaukasus, wo jenes Flußgebiet ist, sondern am südlichen. Wir bleiben also bei der einfachsten Erklärung, daß der Kaukasus selbst als höchster Gebirgsgipfel (κρόταφα αὐτά) dem übrigen kaukasischen Gebirg gegenübergestellt ist, und daß ihn darum der Dichter V. 720 ὀρῶν ὕψιστον nennt.

Entgegen steht also Nichts, und wir werden mit Sicherheit annehmen, daß Prometheus an einer Felswand des Kaukasus angeschmiedet war. Die Fabel setzt Atlas in den äußersten Westen, ihn in den äußersten Osten. Wir können den Punkt genau als das südöstliche Ende des Gebirgszuges bestimmen. War er dort angefesselt, so beschien ihn den ganzen Tag die Sonne, was mit V. 22 übereinstimmt. Dort war der Phasis in der Nähe, zu dem die Titanen kommen nach Pr. sol. fr. 177. Weiter westlich, dürfen wir ihn nicht hinweisen, theils weil er nach dem Mythus an das Ostende gehört, theils weil nur daraus die fernere Wanderung der Io recht klar wird. Hier ist auch die V. 301 erwähnte Grotte des Okeanos benachbart, denn nach Herod. IV, 8. glaubte man, daß der Okeanos im äußersten Osten entspringe.

Denn Niemand werfe ein, Io habe weite Landstrecken zu durchwandern zwischen dem Schauplatz und dem Kaukasus. Sie wendet sich nur erst östlich (707), um aus der rauhen Gebirgsgegend in ebenes Land, an's Meer zu kommen, in ungepflügte Ebnen (708) bis zu den nomadischen Skythen (709). Daß diese, die zu Herodot's Zeiten zwischen Pantikape und dem Gerrhos wohnten (Her. IV, 19.) früher Nachbarn der Meder waren, ist aus Her. I, 73 und IV, 11 klar. Ihre Sitze mögen nun viel weiter östlich gelegen haben, selbst nordöstlich, das aber schiebt sich in Aeschylus Vorstellung zusammen, der jenseits des kaspischen Meeres Nichts kennt. Massageten, nomadische Skythen und die sonst erwähn-

ten indiſchen Skythen drängen ſich dem Aeſchylus in Eins zuſammen, und ſehr natürlich dehnen wir die Wohnſitze der nomadiſchen Skythen bis zu denen der ebenfalls nomadiſchen (Suppl. 284) Inder aus. Dieſe ſoll ſie meiden, daher muß ſie ſich links abwenden, und am Meer hin wandern, ſo daß ſie daſſelbe rechts hat. Schon Reinganum hat eingeſehn, daß dies nur das kaſpiſche Meer, das Aeſchylus wohl gewiß als Bucht des Okeanos dachte, ſein kann und daß ſie an demſelben nordwärts wandert. Links nun hat ſie die Chalyber.

Die Chalyber erwähnt Herodot unter den dem Krösus unterworfnen Völkern, ohne ihre Wohnſitze zu bezeichnen. Dieſelben finden wir beim Xenophon als Söldner der Perſer, und in K. Ritter's Unterſuchungen wird ihnen das obere Thal des Araxes und Phaſis angewieſen. Da ſie nun ſo nahe am Kaukaſus wohnten da der Kaukaſus mit den hohen armeniſchen Gebirgen in der unbeſtimmten Vorſtellung der Athener von dieſer Gegend ziemlich zuſammen fallen mochte, da der Kaukaſus der Feuerberg iſt und da der Schmiedegott den Prometheus an den Kaukaſus feſſelte, ſo werden wir uns nicht wundern, wenn das Volk der Eiſenſchmiede von Aeſchylus auf den Kaukaſus ſelbſt geſetzt wird. Und ſo iſt es. Den Tragikern ſind die Chalyber ein ſkythiſches eiſenſchmiedendes Volk (Th. 729, vgl. Th. 817, 942; Pr. 133; Soph. Tr. 1262). Die Begriffe Chalybiſch und Eiſern fallen ihnen zuſammen. Nun geht die Feſſelung vor im Eiſenland, Okeanos kommt zum Prometheus *τὴν σιδηρομήτορα εἰς αἶαν* (V. 301), *εἰς τὴν τῆς Σκυθίας Χαλυβικὴν γῆν*, wie der Scholiaſt erklärt, unzweifelhaft richtig. Gewiß alſo ſind mit dem kriegeriſchen von ſcharfen Speeren ſtarrenden Volk auf der ſchroffen Burg des Kaukaſus V. 421 die Chalyber gemeint, man mag nun V. 420 gradezu *Χαλυβίας* herſtellen, oder nicht. Der Schauplatz iſt freilich eine pfadloſe Wüſte, wo weder Geſtalt noch Stimme eines Menſchen vernommen wird, V. 21; aber eben nur, weil er am Ende der Welt liegt als *τηλου-*

ρὸν πέδον (V. 1), als τερμόνιος πάγος (V. 117). Wir werden alſo die Chalyber anerkennen als kaukaſiſches Volk, wohnend auf dem Gebirg zwiſchen dem höchſten Gipfel und dem Orte der Feſſelung, und demnach ſetzt Jo ihre Wanderung ſo fort, daß ſie von den nomadiſchen Skythen nordwärts geht zwiſchen dem Kaukaſus und dem kaſpiſchen Meere hin.

Hier aber hemmt ihren Lauf der auf dem höchſten Gipfel des Kaukaſus ſelbſt entſpringende Hybriſtes, den ſie wegen ſeines reißenden Laufes nicht zu überſchreiten vermag. Es fließen mehrere reißende Bergſtröme vom Kaukaſus gegen Oſten, unter andern der ſich in den Kyros mündende Alazon (Strab. XI, p. 500; Plin. hist. nat. VI, 10, 11) deſſen Name dem Hybriſtes gleichbedeutend iſt. Doch ſcheint dieſer zu geringfügig, als daß dem Aeſchylus füglich Kunde von ihm zukommen konnte, wir werden daher lieber mit dem Scholiaſten annehmen, daß der Hybriſtes aus einer Erinnerung an den damals ſehr berufenen Araxes entſtanden iſt: und daß dieſer in der Wirklichkeit viel ſüdlicher fließt, als wir ihn hier zeichnen können, wird uns bei dieſen Gegenden jenſeit des Kaukaſus, wohin kein griechiſcher Segler dringen konnte, nicht irren.

Im Thal des Hybriſtes ſteigt Jo hinauf bis zum ſternennahen Kaukaſus ſelbſt und über dieſen hinüber, dann ſchlägt ſie den ſüdlichen Weg ein, ſüdlich vom kaukaſiſchen Gebirgszug ἐς μεσημβρινὴν κέλευθον: (hätte ſie ihn nicht überſtiegen, ſo hätte ſie den nördlichen Weg nehmen müſſen, wäre aber dann vollends von der Richtung abgekommen, da ſie ja immer Aegypten als Ziel im Auge behalten muß, wohin ſie nur wegen der den Weg ſperrenden nomadiſchen Skythen vom Kaukaſus nicht ſüdwärts gradezu wandern konnte) und ſo kommt ſie durch das kolchiſche Land der Amazonen an den Bosporus. Die Wohnſitze der Amazonen nahe am Bosporus und ihre Wanderung [3]) kennen wir aus Herod. IV, 110

3) Sie landen an den Ufern des mäotiſchen Sees und werden

(vergl. Eur. Herc. fur. 408. Strab. XI, p. 503 sq.): nur ziehn ſie da von Themiſkyra gen Norden an den mäotiſchen See, ſtatt daß Aeſchylus ſie mit der gewöhnlichen Polvertauſchung der Sagen von dort gen Süden wandernd gedacht hat. So haben wir folgende Punkte der Wanderung feſtgeſtellt: Fels des Prometheus am Südoſtende des kaukaſiſchen Gebirgs, nomadiſche Skythen, kaſpiſches Meer, Hybriſtes, Kaukaſus ſelbſt, Amazonen in Kolchis, kimmeriſcher Bosporus. Auf die Frage, weshalb ſie jenen Bogen gegen das Meer hin macht, haben wir eine doppelte Antwort. Die eine beruht auf Aeſchylus klarer und geſunder Anſchauung, indem er wohl weiß, daß man durch Felsgebirge nicht anders wandern kann, als durch Flußthäler, wie er denn überhaupt ſowohl Jo als Herakles, damit ſie den bezeichneten Weg auch wirklich finden können, immer durch Flußthäler weiſen läßt; die zweite giebt Aeſchylus ſelbſt ausdrücklich, indem er ihr ſagen läßt, ſie ſolle die ungaſtlichen Chalyber umgehen, V. 715. Fragt man aber, warum ſie nicht gleich ſüdlich um das Gebirg herumgeht, ſo iſt die Antwort ſchwerer, weil Aeſchylus nicht geſagt hat, wie er ſich jene Gegend dachte, wahrſcheinlich aber ſtrömte ihm, wie oſtwärts der Hybriſtes, ſo weſtwärts der große Phaſis (μέγας) vom höchſten Gipfel des Kaukaſus herunter, deſſen Durchſchwimmung der Jo eben ſo unmöglich ſein mochte.

Dieſe Darſtellung wird ſich durch ihren Zuſammenhang hoffentlich von ſelbſt beſtätigen, noch eindringlicher aber wird ihre Nothwendigkeit ſich darthun, wenn wir nachweiſen, wie ſehr die innere Uebereinſtimmung den Wegen fehlt, die ihr die bisherigen Ausleger vorgezeichnet haben, auch abgeſehn davon,

Mütter der von Weibern beherrſchten Sauromaten, die dann wieder nach Skylax wie nach Pr. 417 Nachbarn der mäotiſchen Skythen ſind, ſo daß das Bild der dortigen Völkerſchaften ſich vollſtändig zuſammenſchließt. Daß übrigens die Tragiker ſich Kolchis und den kimmeriſchen Bosporos benachbart dachten, geht auch aus Soph. fr. Colchid. im Etym. m. πέμφιξ hervor.

daß sie wegen des Mißverständnisses über den kimmerischen Bosporus von vorn herein unzulässig sind. Welcker und Reinganum setzen den Prometheus an das nordwestliche Ende des Kaukasus gegen das anschauliche Bild des Mythus und gegen V. 22, denn da hinge er beständig im Schatten. Der weitere Verfolg des Weges ist unzulässig, weil Jo zu den Amazonen in Kolchis, nicht am Thermodon kommt, wie Tril. S. 140 angenommen ist. Setzen wir aber vollends gegen alle Symmetrie des Mythus den Prometheus vom Kaukasus fort, so fehlt gänzlich der Wanderung alle Ordnung. Denken wir uns Prometheus mit Hermann in den Steppen der Ukraine, wohin die Unkunde Felsen versetzt haben möchte, so müßte sie, um von da zum Kaukasus zu gelangen, nördlich vom mäotischen See hingewandert sein, und dieser wäre das V. 712 erwähnte Meer, der Hybristes wäre der Tanais, und dessen Ursprung mit einigen Alten auf den Kaukasus gesetzt (Schütz Comm. I. p. 175.). Wozu aber dann der ganze Bogen vom Prometheus gen Osten über den Kaukasus und dann wieder gen Westen über den kimmerischen Bosporus zurück, warum weist er sie dann nicht gleich südwärts auf den thrakischen Bosporus zu?

Stehn nun die bisher ausgemittelten Punkte fest, so folgt daraus, daß Jo vom Prometheus zum kimmerischen Bosporos im Ganzen gegen Nordwesten wandern soll. Sie kann nicht von Nordwesten gekommen sein, da sie den dicht am südlichen Abhange des Kaukasus sich hinziehenden Weg noch nicht kennt, nördlich aber der Hybristes die Straße sperrt, und so bleibt kein andrer, als der natürlichste gradezu vom ionischen Meere über den thrakischen Bosporus und durch Themiskyra am Phasis hin zum Prometheus. Und nun soll sie, nachdem sie über die kimmerische Enge gegangen ist, ihren Weg so nehmen, daß sie nach Asien übergeht, was vernünftiger Weise nur wieder bei der thrakischen geschehn kann. Da sie über diese schon gekommen ist, wird V. 735 blos der

Uebergang erwähnt und die Enge selbst V. 790 blos mit den Worten ῥεῖθρον ἠπείρων ὅρος bezeichnet. Eben so heißt sie πρὼν κοινὸς αἴας ἀμφοτέρας P. 131, und die beiden Festlande werden an ihm einander entgegengesetzt, P. 736, 737, 718. Wie nun aber Jo vorher am Nordrande des asiatischen Festlandes hinwanderte, geht sie jetzt natürlich am südlichen, was sich von selbst versteht, wenn es ihr auch nicht gesagt wird, wandert immer fort πρὸς ἀντολὰς φλογῶπας ἡλιοστιβεῖς bis in den äußersten Osten.

Hier folgt nun die vielbesprochene Lücke. Groß scheint sie mir nicht gewesen zu sein, da hier nichts zu berichten war, nur mögen als östliches Ende des Weges und der Welt die Inder (Her. III, 98) genannt gewesen sein. Warum sie nicht von Kleinasien gleich rechts ab an der syrischen Küste nach Aegypten gewiesen wird, weiß ich nicht zu sagen, vielleicht war auch dies in dem Ausgefallnen angegeben. Mit Bestimmtheit aber läßt sich behaupten, daß hier die Brustäugigen und Hundsköpfigen erwähnt gewesen sind, die Strabo (fr. 188) aus dem Prometheus anführt. Denn Niemand wird bezweifeln, daß die Einäugigen, die er mit ihnen zusammen nennt, Nichts sind, als die gleich folgenden Arimaspen. Nun citirt Strabo alle diese drei wie aus derselbigen Tragödie entnommen, führt sie alle drei unter andern Fabelvölkern an, die alle in den Osten gehören (Pygmäen, Halbhunde, Großköpfige, Deckfüßige) und alle drei werden von Ktesias beschrieben als den Indern benachbart: die Hundsköpfigen, Indic. 20 - 23 (ex Phot.) die einäugigen Deckfüßigen 4) und die Brustäugigen als Menschen ohne Nacken mit den Augen in den Schultern, im Auszug aus demselben Werk bei Plin. h. n. VII, 2. Gell. n. A. IX, 4.

Von den Indern muß sie sich nun wieder westwärts wenden, um nach Aegypten zu kommen. Auf diesem Wege

4) Die Skiapoden hat auch Hekatäus nach Aethiopien gesetzt, und zwar in der Beschreibung Aegypten's. Steph. Byz. Σκιάποδες.

durchschwimmt sie wieder eine Meerenge und so hätten wir einen indischen Bosporos. Hiezu stimmt vortrefflich, daß Stephanus von Byzanz (s. v. *Βόσπορος*), nachdem er von der kimmerischen Stadt und Meerenge Bosporos geredet und dazu Pr. 732 - 734 angeführt hat, hinzusetzt: *ἔστι δὲ καὶ ἄλλη τῆς Ἰνδικῆς*, 5) und Eustathius zu Dion. Perieg. der öfters auf Stellen des Aeschylus anspielt ohne diese zu bezeichnen (wie über den Araxes zu V. 739, wo er auf Pr. 717 hinzudeuten scheint) zu V. 143, nachdem er vom thrakischen und kimmerischen Bosporos, die nach der Jo benannt sein, geredet hat, hinzufügt: *ἔστι δὲ καὶ Βόσπορος Ἰνδικός*. Wahrscheinlich ist das eine Spur vom persischen Meerbusen, der Bucht des rothen Meeres, welches, wie wir aus Pr. sol. fr. 178 wissen, Aeschylus bekannt war. Auch Hekatäus kannte den persischen Meerbusen (Steph. Byz. *Κύρη*).

Gleich darauf kommt Jo zur Flur Kisthene, in deren Höhlen die Gräen und Gorgonen hausen, wahrscheinlich also einem Gebirg oder Hochland, und dabei mag der Dichter an den freilich jenseit der Enge liegenden indischen Kaukasus (Dion. Perieg. 714) gedacht haben, wenn dieser nicht späterer Zeit gehört. Hier sind wir nun an den phantastischen Gränzgegenden von Persien. Die Gorgonen pflegt man an das Westende der Welt zu weisen, aber uns darf nicht wundern, wenn Aeschylus sie in den Osten versetzt, 6) da ihm von ihrem Feinde Perseus die Perser benannt sind (P. 80, 145) und der so lose schwebende Schauplatz von dessen Thaten sich

5) Es ist nicht denkbar, daß Alles nur aus einer falschen Lesart bei Stephanus, *Ἰνδικῆς* für *Σινδικῆς* herrühre und Eustathius durch diese verleitet seyn. Vielmehr scheint eben der Umstand, daß Stephanus dies gleich nach der Stelle des Aeschylus angiebt und erst nachher vom thrakischen Bosporos redet, zu beweisen, daß er den indischen wirklich auch aus Aeschylus hat.

6) Daß die Gorgonen Einige in den Westen, Andre in den Osten setzen, berichtet ausdrücklich der Scholiast Pind. Pyth. X. 72: *αἱ δὲ Γοργόνες καὶ μέν τινας ἐν τοῖς Ἐρυθραίοις μέρεσι καὶ τοῖς Αἰθιοπικοῖς, ἃ ἐστι πρὸς ἀνατολὴν καὶ μεσημβρίαν· κατὰ δέ τινας ἐπὶ τῶν περάτων τῆς Λιβύης, ἃ ἐστι πρὸς δύσιν.*

ganz natürlich in die Nähe seines Volkes rückt, wie denn auch eine Sage den Namen des erythräischen Meeres von seinem Sohne Erythras herleitet (Agatharchid. de rubr. mar. l. I.) und nach Hellanikos (fr. 63) die persische Stadt Artäa von seinem Sohne Perseus gegründet war. Eben so unbestimmt, wie der Sitz der Gorgonen, scheint dessen Name Kisthene zu sein: Von Kisthene ist Nichts berichtet, als bei Harpokration. *Κισθήνη. Ἰσοκράτης ἐν Παναγυρικῷ· ὄρος τῆς Θρᾴκης. Κρατῖνος· κἄνθενδ' ἐπὶ τέρματα γῆς ἥξεις καὶ Κισθήνης ὄρος ὄψει.* Keineswegs nennt er das Kisthene des Kratinos ein thrakisches Gebirg, nur das des Isokrates; und auch da muß er sich geirrt haben, wie Morus (Isocr. Paneg. c. 41) erwiesen hat, denn Isokrates meint offenbar nichts Anderes, als die äolische Stadt. Weder von dieser noch von dem Kisthene bei den Chelidonischen Inseln, noch von dem thrakischen Gebirg, wenn ein solches existirte, kann hier die Rede sein, wenn der Vers wirklich aus den Seriphiern ist, und Kratinos in diesen durch Perseus Sendung die Wanderung der Io parodirt hat, wie Meineke (praef. ad Menandr. p. XVIII, not.) scharfsinnig vermuthet hat, denn dort gelangt Perseus nach den übrigen Bruchstücken durch Syrien und Phönikien zu den Gorgonen, also in den Osten. Vielleicht localisirte erst Aeschylus Kisthene daselbst, wozu er bewogen sein mag durch den Gleichklang der ersten Sylbe mit der von *Κάσσινος, Κίσσιος*, [7]) so daß er es für das Gebirg über Kissien gehalten hat. Eine Spur von einem Gebirg oder Hochland Kisthene im fernen Osten giebt Plinius (VI, 15., 17.) in seinen den Parthern benachbarten Juga Citheni. Obgleich Aeschylus diese beträchtlich weit gegen Süden verschoben hat, so ist doch die Vermuthung ziemlich überzeugend, daß ihm, wahrscheinlich durch Hekatäus, eine Nachricht davon zugekommen ist. *)

7) σσ und σϑ finden wir öfters verwechselt. So heißt Plutarchs Kybisthos (Sol. 7) bei Diog. L. Kibissos.

*) Eine Handschrift (Colb. 2) liest gradezu *Κισθήνης* für *Κισθήνης* an der Stelle des Prometheus, mehrere *Σκυθήνης*, was man für das-

In der Nähe Kisthene's hausen die Greifen, die spitzschnäbligen Hunde des Zeus, und bei ihnen das einäugige roßwandelnde Volk der Arimaspen am goldführenden Fluß Pluton. Die Arimaspen sind nach der gewöhnlichen Sage im Norden einheimisch, ihr Name soll skythisch sein (Her. IV., 27.) von ἄριμα und σπού. Es scheint nicht ganz glaublich, daß wenn σπού eine Stammsylbe war, der Vokal im Volksnamen ohne Stellvertretung verschwunden sein sollte, und es ist möglich, daß die Erzählung skythisch, der Name anderswoher entlehnt war, auf jeden Fall aber muß die Erzählung nicht so fest an den Norden gebunden gewesen sein, daß Aeschylus sie nicht in den Südosten hätte versetzen können, namentlich wenn er Gründe fand, sie da zu localisiren. Nun berichtet Herodot (III, 106.) von Indien, das Land sei goldreich, und das Gold werde theils gegraben, theils in Flüssen herabgeführt, theils geraubt. Hier finden wir also den goldführenden Fluß Pluton, an dem die Arimaspen wohnen, und wie diese im Norden den Greifen das Gold abjagen, (Her. III, 116.), so rauben die Inder, reitend auf Kameelen, dasselbe ungeheuren Ameisen (III, 102.). Für diese widerwärtigen Mißgeburten führt Aeschylus die edler gestalteten Greife ein, die ohnehin nach Ktesias [8]) im Orient einheimisch sind, und mit ihnen verbindet er die Arimaspen, ver-

selbe geltend machen kann, da Σκυ und Κι sich leicht vertauschen Es folgt hieraus nicht, daß bei Aeschylus Κισθήνης herzustellen wäre, vielmehr wird Κισθήνης durch die Stelle des Kratinus und durch die obige Auseinandersetzung bestätigt, wohl aber ist es ein Zeugniß für die naheliegende Verwechselung der beyden Formen und vielleicht ist bei Plinius Cistheni herzustellen, doch kann die Verschiedenheit auch jeden andern Grund haben.

8) Indic. 12. ex Phot. Vierfüßige Vögel adlerähnlich, von der Größe eines Wolfs, Schenkel und Klauen wie beim Löwen, übrigens gefiedert und schwarz mit rother Brust. Und nach dem Bruchstücke desselben Werks bei Ael. h. a. IV, 27, erzählen die den Indern benachbarten Baktrer, daß sie dort das Gold hüten, es selbst aufgraben und ihre Nester daraus bauen, τὸ δὲ ἀποῤῥέον Ἰνδοὺς λαμβάνειν. Wer übrigens unter jenen Ameisen sich irgend erträgliche Gestalten dachte, stellte sie sich als Löwen vor, μυρμηκολέοντες, Agatharch. de rubr. mar. p. 49.

anlaßt dadurch, daß es auch im fernſten Oſten einäugige Menſchen von wunderbarer Schnelligkeit giebt (nach Kteſias bei Gell. IX, 4.) und daß die Arimaſpen an die Arimer, dies fabelhafte Volk von ganz unbeſtimmtem Wohnſitz im Morgenland (die Strabo XII, 579; XIII, 626, XVI, 750, 784 ff. durch Lydien, Myſien, Kilikien, Syrien, immer im Gefolge des Typhon, herumſtößt) erinnern. Die Sylbe Aſp, die der zweite Beſtandtheil des Wortes wenigſtens ſcheinen kann, kommt in unzähligen perſiſchen Namen vor, heißt perſiſch das Roß, und da möchte es wohl kaum für ganz zufällig gelten können, daß ſowohl die Arimaſpen Pr. 805 als auch die Kameele der Inder S. 284 roßwandelnd genannt werden. Beſtätigt wird nun dieſe Combination dadurch, daß das Arimerland Sitz des Typhon (des perſiſchen Ariman) iſt, und daß Aeſchylus ſelbſt S. 560 ſagt, deſſen Hauch ſchwelle durch Schmelzung des Schnees den Nil an, zu dem Jo nun gelangt.

Denn der Aethiops, an dem Jo nun hinwandert, iſt Nichts, als der obere Nil bis an den Katabathmos der byblischen Gebirge. Der Aethiops fließt von Oſten nach Weſten: ſo dachte Aeſchylus ſich die Wohnſitze der Aethiopen, die einerſeits an die Inder (S. 286), andrerſeits an Aegypten gränzen. Noch in ſpäter Zeit glaubte man den Nil mit einem von Oſten her fließenden Strom in Verbindung (Voß myth. Br. II, p. 163; Paus II, 5, 3; Str. XV, 696). Die Perſer ſelbſt ſind ein Theil des Volks der Aethiopen, der Aethiopenfürſt Memnon wohnt zu Suſa im Kiſſierland (Her. V, 53, f., VII, 151; V, 49). Doch ſind die Perſer weiße Aethiopen, hier haben wir ſchwarze, gewiß aber waren ſie Gränznachbarn, und bei Perſien vorbei wandert Jo eben durch Kiſthene und das Arimaſpenland. Den Katabathmos werden wir in die Gegend von Elephantine ſetzen (Her. II, 29) und die byblischen Gebirge als die von Oberägypten erkennen. Vgl. S. 761. Durch das Thal des Nil wandert Jo nach Kanobos, wird hier, wie es ihr zu Dodona verheißen

war, von Zeus geheilt und zu göttlicher Ehre erhöht, Pr. 834.

Die V. 809. erwähnten Sonnenquellen werden die des Aethiops sein. Noch ist aber dem Einwurf zu begegnen, daß wir den arabischen Meerbusen ganz aus der Acht gelassen haben. Daß dessen Nordspitze dem Aeschylus bekannt gewesen ist, ist glaublich; schwerlich aber die südliche Mündung, und so können wir ihn füglich durch ein den Rhipäen entsprechendes Südgebirge begränzt denken. Für einen Landsee erklärte den arabischen Meerbusen auch noch Damastes (Strab. I. p. 47). Daß etwas vom persischen bekannt geworden ist, darf uns nicht wundern, da Euphrat und Tigris sich in ihn münden, eigentliche Kunde von ihm aber kam den Griechen erst nach Alexander's Zeit. Gewiß aber ist bei jenem indischen Bosporus auch der Pr. sol. fr. 178 erwähnte erzleuchtende Sonnenteich zu suchen, in dessen lauen Wogen Helios seine Rosse ausruht. Mit Voß das kaspische Meer dafür zu halten, heißt Strabo unnöthig eines Irrthums zeihen, der damit beweisen will, alle südlichen Gegenden am Okeanos hießen äthiopisch, I. 33. In jener kissischen Gegend ruht nicht nur Helios aus, sondern auch Eos, denn ihr Sohn ist Memnon, und sie selbst heißt Kissierinn. A. Memn. fr. 114.

Wir finden nun in der ganzen Wanderung, wie es für eine durch göttliche Schickung verhängte sich geziemt, Plan und Ordnung, wir finden, daß sie im Ganzen ein einfaches großes Bild darstellt. Vom thrakischen Bosporus aus beschreibt sie einen doppelten Bogen, den einen nordwärts um den Kaukasus und das schwarze Meer herum, den zweiten südwärts um Persien und das Mittelmeer. Den uralten echten Bosporos von Byzanz, den eigentlichen Sitz ihrer Sagen 9) überschreitet sie zweimal, beidemal von Westen her, einen zweiten im Norden, einen dritten im Süden, beide von

9) Zusammengestellt sind diese von Müller Dor. I. S. 120; Proleg. S. 133.

Osten her. So bestätigt der Zusammenhang des Ganzen die Erklärungen des Einzelnen. Die Meinung, daß Jo auch durch den fernen Westen gewandert sei, ist, scharf betrachtet, kaum scheinbar. Erstlich muß man dann annehmen, daß sie von Westen her über den kimmerischen Bosporos gegangen sei, dann von Osten her über den thrakischen, der dann V. 792. unter dem πόντος bezeichnet wäre. Wir haben gesehen, daß Jenes ganz unmöglich ist. Wäre es aber anzunehmen und läge Kisthene wirklich in Thrakien, so kommen wir freilich allenfalls mit den Arimaspen in den Norden, möglicherweise auch in den Nordwesten, aber welch ein Sprung von da zu den Aethiopen! Warum kein Wort von den Hyperboreern, deren man so gern gedachte? Wer hilft über die Straße des Herakles? Und vor Allem wie kann man ein solches Dahin und Dahin ein Wegweisen nennen? Daß es aber ein solches sein soll und keine bloße Weissagung, geht daraus hervor, daß Prometheus V. 789 und 817 der Jo ausdrücklich räth, sich nach allem Einzelnen, was ihr unverständlich geblieben sein möchte, genau bei ihm zu erkundigen, wie er denn auch immer in Imperativen angiebt, wo sie wandern solle. Obendrein stehn doch Gorgonen und Arimaspen nicht richtig, denn die Gorgonen pflegen in den Westen, die Arimaspen in den Norden zu gehören, so aber kommen die Gorgonen in den Norden, die Arimaspen in den Westen. Sollte also die Sache mit der gewöhnlichen Vorstellung stimmen, so müßten erst die Arimaspen, dann die Gorgonen erwähnt sein.

Nach der von uns erwiesenen Darstellung kann das von Galen aufbehaltne Bruchstück über die Wanderung durch die Stürme des Boreas unmöglich in den gefesselten Prometheus gehört haben, wie er angiebt. Eben so wenig kann es dies nach Hermann's Verzeichnung, denn wenn sie über den kimmerischen Bosporos gegen Osten und dann über den thrakischen gen Westen ginge, so hätte sie ja doch auf diesem ganzen Wege von dem einen zum andern den Boreas immer

im Rücken. Wenn also Hermann (de A. Pr. sol. p. 22.) doch für möglich hält, daß es im gefesselten gestanden haben kann, so hat er offenbar vergessen, daß in der Lücke nur Gegenden erwähnt sein können, durch welche Jo vor dem Uebergange über den v. 792. erwähnten πόντος, der nach ihm der thrakische sein soll, gekommen wäre. Wir werden also jenes Bruchstück unbedenklich dem gelösten Prometheus zuschreiben und Galen oder seinem Abschreiber den Irrthum zu gut halten. Als ein beiläufiges Zeugniß unsrer Darstellung kann noch Apollodor (II. 1, 3. p. 115.) dienen, der die Jo ebenfalls vom adriatischen Meer gleich auf den thrakischen Bosporus zu und hinübergehn läßt, dann durch das skythische und das kimmerische Land, also (wie bei Aeschylus) von Osten gegen Nordwesten, nachher hört er auf, ihre Wanderungen zu beschreiben: sie sei nach Durchmessung eines langen Weges zu Lande und zu Wasser nach Aegypten gekommen. Vom Westen keine Spur.

In den Schutzflehenden beschreiben die Töchter des Danaos den Theil von Jo's Wanderung, der ihrer Fahrt entspricht, den Weg an der Südküste von Kleinasien, den auch sie, aber in umgekehrter Richtung und zu Wasser zurückgelegt haben. Da es indeß auf die einzelnen Länder gar nicht ankommt, sondern nur auf die Richtung, werden vorher und nachher Landstrecken erwähnt, durch welche Jo gekommen ist, die aber die Danaiden nicht gesehen haben. Wirklich gemeinschaftlich den Reisen beider sind nur Pamphylien und Kilikien.

Im Anfang nun heißt es von Jo: δίχῃ δ' ἀντίπορον γαῖαν ἐν αἴσᾳ διατέμνουσα πόρον κυματίαν ὁρίζει, zweimal der Schickung nach das gegenüberliegende wellenbespülte Land durchschneidend, bestimmt sie die Furth, 544. Sie kam von Argos, bei Argos halten sich die Danaiden auf. Dem, der in Griechenland lebt, ist ἀντίπορος γαῖα das Festland von Kleinasien, wie das von Griechenland den Bewohnern Asiens

(ſo P. 66. *πεπέραχεν εἰς ἀντίπορον γείτονα χώραν*). Der natürliche Ort des Uebergangs iſt der auch P. 70 bezeichnete Helleſpont oder der thrakiſche Bosporus. Einen andern könnten wir in der Geſchichte der Jo an ſich nicht verſtehn, welcher dieſer Bosporus durch die Sagen von Byzanz eigenthümlich iſt. Mit Haupt (Quaest. Aesch. II, p. 92) an den kimmeriſchen Bosporus zu denken, iſt unerträglich gezwungen. Unſre Stelle ſagt alſo ganz einfach aus, Jo ſei zweimal über den thrakiſchen Bosporus gegangen, und eben dies Zeugniß brauchen wir, um unſre Darſtellung aus dem Prometheus zu beſtätigen. Es folgt *ἰάπτει βάσιδος δι' αἴας*, was ſinnlos und mit Recht in *δ' Ἀσίδος* geändert iſt. *Φάσιδος* mit Haupt zu leſen wäre ſchon unzuläſſig, weil dann die Copula bei *Φρυγίας* nicht fehlen dürfte. Ganz widerſinnig wäre es auch, wenn Aeſchylus die Jo dicht an ihren thrakiſchen Bosporus führte und nicht hinüber. Zweimal alſo ſetzt Jo auch nach den Schutzflehenden über dieſen Bosporos, folglich durchwandert ſie auch zweimal Kleinaſien, dabei muß ſie das erſte Mal nothwendig ſich nordwärts gewandt haben, ſonſt wäre ſie gleich nach Aegypten gekommen. Alles dies ſtimmt mit dem Prometheus überein. Nun geht ſie ſüdwärts, durch Myſien, Phrygien, Lydien, Pamphylien, Kilikien, die mit lyriſcher Freiheit geordnet ſind.

Dann heißt es, ſie ſei an immer fließenden Strömen (*ποταμοὶ ἀέναοι*) durch überreiche Gegend und durch Aphrodite's waizenvolles Land gezogen. Weder ein Grieche noch ein Neuerer wird, wenn er gleich nach der Wanderung durch Kleinaſien von waſſerreichen Strömen hört, den Gedanken an den Euphrat und Tigris abweiſen können. In Kilikien ſelbſt ſucht man vergebens einen, viel weniger zwei, an denen Jo hingewandert ſein könnte, an den Orontes iſt auch nicht zu denken, da wäre *ποταμόν* geſagt. Jene Gegenden nun ſind ohne Zweifel Meſopotamien und Babylonien, das Aeſchylus ſelbſt *πολύχρυσος* nennt (P 53), das ſowohl durch ſei-

nen Waizen berühmt (Her. I, 193), als auch durch seinen seltsamen Dienst der Aphrodite Mylitta merkwürdig war (I, 199). An Kypros ist nicht zu denken, Aeschylus war in seinen Vorstellungen bei aller Schroffheit zu sehr durch Verstand und Klarheit gemäßigt, als daß er, dem schon der Uebergang über den Bosporos mit Recht ein Großes, der über den Hybristes unmöglich scheint, seiner Jungfrau hätte zumuthen sollen, zwölf Meilen durch das Meer nach einer Insel zu schwimmen, auf der sie nicht das Mindeste zu suchen hatte und von der sie nicht wieder fort konnte ohne ein noch unsinnigeres Wagniß. [10])

Von Mesopotamien nach Aegypten kann, da bisher Alles zusammenstimmt, auch in den Schutzflehenden kein andrer Weg angenommen werden, als über den indischen Bosporos, durch Kisthene, die Arimaspen und Aethiopien. Die Ausmalung dieses Theils konnte natürlich den Danaiden nicht einfallen, nur gedenken sie des Typhon, den wir zu den Arimaspen setzen und des Endes der Mühseligkeiten am heiligen Nilstrom. Eben jene Erwähnung des den Schnee, der den Nil schwellt, [11]) schmelzenden Typhon zeigt, da sie sonst müssig wäre, daß Jo vom obern Nil herabkommt.

Wir, die wir die Sage nicht kennen, können sie uns nur vollständig herstellen durch Verbindung beider Erzählungen; den Athenern war das Ganze geläufig und der Dichter konnte, ohne daß er sich in einer Tragödie auf die andre bezog, in jeder einen Theil behandeln und war, wenn er nur auf das Ganze hindeutete, doch verständlich. Denn ohne Zweifel wird die ganze Richtung in der Sage vorgezeichnet gewesen sein. Jo war Mondgöttinn, charakteristisch ist in ihrer Wanderung das Hin- und Herziehn vom Westen in den

10) Diesen poetischen Verstand des Aeschylus erkennen wir auch darin, daß es ihm gar nicht in den Sinn kommt, wie einigen Spätern, die Jo das ionische Meer durchschwimmen zu lassen, sondern daß er den Namen desselben blos von ihrer Betretung der Ufer herleitet.

11) Vgl. fr. 299; Schol. Apollon. IV, 269; Herod. II, 22.

Osten, vom Osten in den Westen, die παλίμπλαγκτοι δρόμοι in bogenförmigen Zügen. Dies ist ihr vom Mondlauf her geblieben. Die Angst, der Wahnsinn muß uns nicht befremden, wenn gleich wir im Mond einen stillen Wandler zu erblicken pflegen, der Wahnsinn ist ursprünglich nur der Treiber, und wie in der Edda der Mond ängstlich den Wolf flieht, der ihn verschlingen will, so treibt im homerischen Hymnus Selene stürmend (ἐσσυμένως, 33, 10) ihre Rosse an. Die Furthen, wenigstens die thrakische und kimmerische waren gewiß schon in der Sage gegeben, an der Südküste von Kleinasien waren ebenfalls Sagen von der Jo einheimisch, sollte dies verbunden werden, so war der doppelte Uebergang mit dem nördlichen Bogen und der südlichen Wendung schon gegeben und da reihte sich leicht zur Abrundung der Symmetrie der südliche Bogen an, sei es in der Sage oder durch Aeschylus selbst. Die einzelnen seltsamen Völker und Erscheinungen schob der Dichter ein, dem Jo Nichts war, als die irrende Jungfrau, gewiß ohne allen Gedanken an den Mond, und schmückte, um zu beleben, die leeren Züge aus mit den Wundern, die eben in seiner Zeit von jenen Gegenden erzählt wurden. Damit stimmt überein, daß ihm die Lage im Allgemeinen bekannt ist, nur daß manches Entfernte näher zusammen geschoben, manches Binnenländische verwechselt wird. Gewiß aber hat er die Ufer des schwarzen Meeres nicht verwirrt, denen wenn man das daraus folgern will, daß er das salmydessische Riff an den Thermodon setzt, so könnte man eben so gut aus P. 869 schließen, er habe den Strymon mit dem ätolischen Achelous verwechselt. Vielmehr bedeutete ihm Σαλμυδησσία γνάθος Nichts als eine scharfzahnige Meerbank, worunter er hier ein nördliches Vorgebirge Kleinasien's verstand [12]) wenn auch das thrakische Riff nachher bekannter ward und sich den Namen ausschließlich zueignete.

12) Scharfsinnig hat Völker Homer. Geogr. p. 107 vermuthet, daß das Ungeheuer Chimära eben nur aus der gefährlich zu umschiffenden Nordspitze Kleinasiens entstanden ist, wo diesseits die Lykier,

Durch eine Reihe überraschender Zufälle fügen sich die in den zerstreuten Bruchstücken des gelösten Prometheus erwähnten Völker und Gegenden zu einem vollständigen Bilde der Wanderung des Herakles an einander an, so daß wir mit einiger Bestimmtheit behaupten können, vom Kaukasus an bis in die Nähe des Atlas fehle uns kein wesentliches Glied. Wenn wir etwas dabei wagen, aus zufällig erhaltnen einzelnen Stellen und Erwähnungen ein Ganzes zusammenzusetzen, worin freilich Alles an der rechten Stelle steht, aber doch Ein Hauptpunkt ganz anders, als nach den gewöhnlichen Berichten festgestellt ist, so hebt sich doch dies Wagniß wieder völlig, wenn wir nur annehmen dürfen, daß Strabo und Hygin, die uns darüber berichten, genau und richtig geredet haben, so daß wir auf ihre einzelnen Ausdrücke Gewicht legen können. Den vollständigen Apparat zu unserer Darstellung finden wir in Hermann's Sammlung der Bruchstücke in seinem schon erwähnten Programm, das Meiste auch in der Zusammenstellung bei Schütz.

Herakles Wanderung ist nach andern Gesichtspunkten angeordnet, als die der Io. Zwar wird auch ihm, wie es verständigem Rath geziemt, der Weg durch Stromthäler gewiesen, dagegen aber braucht er nicht wie die wehrlose Jung-

jenseits die fabelhaften Solymer und Amazonen wohnen. Ist doch auch das italische Ungethüm Skylla nichts Andres. Eben dies Vorgebirg bezeichnete nun Aeschylus als Salmydessos, und wahrscheinlich dachte er sich durch dasselbe das Reich des Phineus begränzt, denn zu dessen Sage gehört der Name Salmydessos ganz eigentlich, wie auch bei Sophokles, Antig. 970. Phineus nämlich galt für den König des thrakischen Stammes der Bithyner, diese aber gab es sowohl in Europa, als in Asien (Schol. Apollon. II, 117). Die Meisten nun setzen den Phineus nach Europa (ib.) und so auch Sophokles; Hellanikos aber (ib. 175) und Pherekydes (ib. 181) nach Asien, wo er alle Thraker (in Paphlagonien und Bithynien) beherrsche bis an den thrakischen Bosporos. So wird auch in Aeschylus Tragödie Phineus die Argo zu ihm in Asien gekommen sein, wie ja der natürlichste Weg nach Kolchis an der Südküste des Pontus hinging. Entgegen streckte sich diesem Vorgebirge Chimära von Norden her das χοιροῦ μέτωπον, und vielleicht mag in beider Namen in der ältesten Zeit Beziehung auf einander gewesen sein.

frau gefährliche Gegenden zu umgehen, er wandert auch durch kriegerische Völker mitten hindurch und scheut den Kampf nicht. Demgemäß finden wir in seinem Wege keine Krümmungen, sondern eine grade Richtung dem jedesmaligen Ziele zu. Ueberhaupt aber besteht das, was er zu überstehn hat, nicht in den Beschwerden des Weges, sondern in der Vollbringung der ihm aufgegebenen Arbeiten, und darum sind nicht bei ihm, wie bei der Io, die Gefahren des Weges gehäuft, er findet eben so viele friedliche und gesittete Völker, als Io gefährliche.

Das Ziel der Wanderung Io's wird durch das Orakel von Dodona bestimmt, wahrscheinlich war auch Herakles von einer Orakelstätte ausgegangen und dann gewiß von der pythischen seines Gottes Apollo, der ihn auf Zeus Geheiß zum Prometheus gewiesen haben wird, um ihn zu befreien und dafür sich Weg und Mittel zur Vollbringung seiner Arbeiten vom Prometheus *αἰπυμήτης* angeben zu lassen. Er erscheint am Kaukasos, am Ostende der Welt; aus Strabo (IV, 183) wissen wir, daß er von dort zu den Hesperiden, zum Westende wandert. Dionysius (Ant. Rom. I, 41) und Hygin (Astron. II, 6) berichten, er habe auf derselben Reise dem Geryoneus seine Rinder geraubt und sei mit diesen in's Ligyerland gekommen. Strabo nun wieder giebt an, in's Ligyerland sei er gekommen auf dem Wege vom Kaukasus zu den Hesperiden. So stellen sich folgende Punkte fest, Kaukasus, Geryoneus, Ligyer, Hesperiden. Die Ligyer mit ihrem von Steinen besäeten Marschlande haften an der Mündung des Rhodanos, also muß Geryoneus in den Norden versetzt sein. Gewöhnlich freilich haust er am Westende, aber Hekatäus setzt ihn mit seiner Erythia nach Epirus, dadurch also waren die Blicke schon nach Norden gewandt, und nun rückte er in der Vorstellung leicht an das nördliche Ende der Erde gegen den Okeanos. Denn daß Aeschylus ihn nach Epirus selbst gesetzt habe, ist nicht wahrscheinlich, da wir aus den Heliaden (fr. 59)

wiſſen, daß er den Sonnenkelch, auf dem Herakles nach Erythia überſchiffte, gekannt hat, wenn er gleich nirgends ausdrücklich Herakles Fahrt darin erwähnt. Noch triftiger iſt folgender Grund. Nach Hekatäus hatte Herakles die geraubten Rinder gegen die Kelten, Chaoner und Theſproten zu vertheidigen. Hätte Aeſchylus das epirotiſche Local anerkannt, ſo würde er auch den Kampf mit dieſen Völkerſchaften beibehalten und nicht für ſie die entfernten Ligyer eingeſchoben haben. Auch erhellt allein aus unſrer Annahme, warum Herakles die Rhipäen zu durchmeſſen hat. Demnach ſteht nun die allgemeine Richtung der Wanderung feſt, vom Kaukaſus zum Geryoneus am Nordrande, von da zu den Heſperiden am Weſtende. Vom Rückweg wiſſen wir Nichts, wahrſcheinlich ſollte er ihn gradezu durch die Mitte der Erde antreten, etwa an der Nordküſte von Libyen: wahrſcheinlich wird er ſo kurz angedeutet geweſen ſein, wie Jo's Weg durch die Mitte der Welt. Wie aber dieſe den Wundern des Oſtens nahe kam, ſo Herakles denen des Nordens und des Weſtens.

Dieſe ſind nun im Einzelnen folgende. Anfangs wird Herakles auf demſelben Wege, wie Jo zwiſchen dem kaukaſiſchen Chalyberland und dem kaſpiſchen Meer nordwärts gewandert ſein. Er mußte, was für Jo unmöglich war, über den Hybriſtes ſetzen, dann ging er den vom Kaukaſus nördlichen Weg, wie Jo den ſüdlichen. So kam er zu dem gaſtfreundlichen gerechten und ſeligen Volk der Gabier (fr. 184). Dieſe ſcheinen der Lage nach zuſammenzufallen mit den Pr. 417 erwähnten mäotiſchen Skythen, auch erſcheinen ſie, wie dieſe, als Nachbarn der Amazonen (Steph. Byz. Ἄβιοι). Als Abier ſind ſie auch dem Homer bekannt und zwar als Nachbarn der milcheſſenden Roßmelker Ἱππημολγῶν γλακτοφάγων (Il. XIII, 6). Ohne Zweifel ſind dies die ἱππάκης βρωτῆρες εὔνομοι Σκύθαι (fr. 190), die Strabo aus Aeſchylus anführt. Nun wiſſen wir aus Hippokrates (de aere, locis et aquis p. 291, 49, bei Hrm. p. 22) daß das Land der

Skythen, welche gekochtes Fleisch und Roßkäse essen und Roßmilch trinken, dicht unter dem Gebirge der Rhipäen liegt, woher der Boreas weht. Herakles wandert also durch ihr Land, vielleicht von ihnen geleitet, wie Jo von den Amazonen, bis zu den Rhipäen, wo sie ihn gewarnt haben mögen vor dem ihm entgegenstürmenden Eishauch des Boreas mit den Worten von fr. 181. Auch den Weg durch die Rhipäen vermögen wir genau anzugeben. Nach Herodot und Skylax scheidet Skythen und Thraker der Istros, von dem Aeschylus in unsrer Tragödie (fr. 183) und Pindar berichtet haben, er fließe herab aus dem Hyperboreerland von den Rhipäen. Die Hyperboreer wohnen am nördlichen Abhang der Rhipäen, an diesen also entspringt der Istros und bricht um sich in das schwarze Meer zu ergießen, durch ihre Gebirgskette südwärts hindurch. Auf die wahre Beschaffenheit der Dinge kommt bei der Unkunde der Griechen wenig an, doch verhält es sich auch wirklich so, die Donau entspringt nördlich von den Alpen und wendet sich nachher südwärts zwischen den Bergen von Pannonien und Dacien. So dachte sich also Aeschylus das Rhipäengebirg über ganz Europa sich hinziehend, aber durchschnitten durch das Thal des Istros, und durch dies wanderte Herakles zu den Hyperboreern hindurch, wie Jo durch die byblischen Gebirge im Thal des Aethiops und Nil. Die Hyperboreer nun sind auch bei Stesichoros dem Geryoneus benachbart (fr. 10. ed. Klein.), und auch bei Herod. IV, 8. kommt Herakles auf dem Wege zum Geryoneus in's Land der Skythen, deren Stammvater er wird. Diesen freilich wohnt Geryoneus im Westen: wir erkennen aber, daß die Sage selbst Geryoneus, Hyperboreer und Skythen zusammengestellt hat.

Hier wird nun die erste Arbeit vollbracht, der Raub der Rinder, dann gilt es den Weg zum zweiten Ziel, den Hesperiden. Diesen macht er wieder durch die Rhipäen, und jetzt im Thal des Eridanos oder Rhodanos. Denn auch die

Rhone fließt erst nördlich vom Alpengebirg, dann südwärts. An der Mündung des Rhodanos aber ist das Ligyerland mit der Gegend des Kampfes, durchweht von stürmischen Nordwinden, wie Strabo erzählt, da wo er dieses Bruchstück aufbewahrt hat (ἅπασα μὲν οὖν καὶ ὑπερκειμένη χώρα προσήνεμός ἐστι· διαφερόντως δ' εἰς τὸ πεδίον τοῦτο μελαμβόριον καταιγίζει πνεῦμα βίαιον καὶ ψυχῶδες). Also auch hier Nordwinde, Rhipäen und ein sie durchschneidendes Flußthal. Ja, Aeschylus selbst erwähnt die Rhipäen unter dem Namen Ῥῖπαι in den Heliaden (fr. 60. Herm. Progr. de Heliad. p. 4), deren Schauplatz am Rhodanos Eridanos in Iberien durch Plinius Zeugniß fest steht. Die Ligyer zählt auch Hesiodos unter den fernsten der Menschen auf (Αἰθίοπας, Λιγυάς τ' ἠδὲ Σκύθας ἱππημολγούς fr. 17. Dindf. Vgl. Nieb. kl. Schr. I, S. 365, Not. 33). Von den Ligyern wandert Herakles an der Küste des keltischen oder mittelländischen Meeres bis nach Kalpe, wo er seine Säulen benannt haben mag, dann zum Atlas und zu den Hesperiden. Vielleicht wurden da auch Atlas Töchter, die Plejaden erwähnt, so daß fr. 293 hieher gehört. Denn auch im gefesselten Prometheus wird zweimal an die Trauer um das Loos des Atlas erinnert.

Als Anhang stehe hier eine Rechtfertigung meiner Behauptung, daß die Danaiden nach Aeschylus an den Küsten von Asien hingeschifft sind. Eigentlich versteht sich dieß von selbst, denn Fahrten durchs hohe Meer werden sich die nicht haben einfallen lassen, die Athene eben den ersten Fünfzigrudrer bauen gelehrt hatte. Aber es läßt sich auch aus sichern Kennzeichen die in der Tragödie selbst gegeben sind, erkennen. Gleich im Anfang rechtfertigt sich nur dadurch, daß sie von der ägyptischen Küste zur syrischen kamen, die wunderbare Bezeichnung Aegyptens durch χθόνα σύγχορτον Συρίᾳ. Denn daß Aeschylus V. 284 auch die Inder Nachbarn der Aethiopen nennt, entschuldigt unsre Stelle nicht, dort sind auch die Inder selbst

genannt, und die Nachbarſchaft der Aethiopen verſtärkt den Eindruck des Fremdartigen. Nach Syrien müſſen ſie an der kilikiſchen Küſte vorübergefahren ſein. Zeugniß davon giebt ihre Verwünſchung, daß die ihnen nachſchiffenden Söhne des Aegyptus am ſarpedoniſchen Vorgebirg umkommen mögen (V. 869). Darauf kommen ſie nach Rhodus: dort haben ſie nach Herod. II, 182; Apollod. II, 1, 4 auf dieſer Fahrt den Tempel der lindiſchen Athene gegründet. Und dieſen erwähnt Aeſchylus V. 146, wo die Ausleger, die das nicht verſtanden, dem Worte ἐνώπια (Wände) die Bedeutung Blick (ἐνωπή) unterſchoben, die es nicht hat und wobei das Nebenwort ἀσφαλές ſinnlos iſt, wofür dann ἀσφαλῆ ſtehn müßte. Es iſt ſo gut als gewiß, daß Athene im erſten Drama der Trilogie, den Aegyptiern, wo ſie den Krieg endet durch Aufforderung zur Auswanderung und Anweiſung des Schiffbaues (Welcker Tril. S. 392. Apollod. a. O.) ihnen den Weg, den ſie zu nehmen hatten, vorſchrieb und gebot, in Rhodus zu landen und ihr einen Tempel zu errichten, an deſſen Bau ſie jetzt ihre Göttin erinnern.

Nach der hier ermittelten Anordnung der Länder und Völker iſt die Karte verzeichnet: im Ganzen ſind aber auf derſelben die wirklichen Entfernungen und Verhältniſſe zum Grunde gelegt und keine Abweichungen zugelaſſen, außer wo ſie durch die vorgelegten Unterſuchungen nothwendig wurden: da um das vollſtändige Bild der Erde aus Aeſchylus herzuſtellen, uns zu wenig gegeben iſt. Die Mündungen von Iſter und Nil ſind nach dem bekannten Glauben der Zeit einander gegenübergelegt, der Lauf des Iſter von Norden her und die tauriſche Halbinſel als Akte (nicht Cherſones) nach Herodot angenommen, da die Verzeichnung beider Wanderungen dies zu verlangen ſchien. Uebrigens iſt in die Karte kein Namen eingetragen, deſſen nicht in dem, was von Aeſchylus vorhanden iſt, wirklich gedacht wird, wenn er auch anderweitig aus den Zeitgenoſſen bekannt war, und wo die Erwähnung ungewiß iſt, ward dies durch Einklammerung bezeichnet.

De allitteratione sermonis latini.

Scripsit A. F. Nackius.

Rem aggredior neque per se reconditam, neque neglectam viris doctis, sed tamen dignam, de qua semel hac aetate paullo dicatur explicatius. De *allitteratione* enim, quam dico, sermonis latini quum olim copiose actum sit a viris eruditis, paullatim ea quaestio languescere, et quasi delitescere, atque abire ex oculis hominum coepit. Certe me scio, quum de Pontano, aliis, mature cognovissem, in Vossii disputationem, auctoris omnium fortasse post Pontanum diligentissimi, tum demum incidisse, quum iam collecta haberem haec mea ac disposita. Idemque aliis accidisse suspicor. Nam qui ea aetate, quae fuit inter Pontanum et Vossium media, et post Vossium, allitterationem attigerunt, et pauciores sunt, ut mihi videtur, et parcius attigerunt, quam exspectes ea in re, quam ipsi scriptores veteres tam luculenter oculis exposuerunt omnium: plerique ea tantum exempla, quae ita sunt manifesta, nullum ut oculum auremque fallere possint; nonnulli ita, ut supra modum mirari singula videantur, minus, puto, miraturi, si multa esse eiusmodi, partim iam collecta, reputassent; alii, ut totam rem videantur parvi pendere. Rursus a Vossii disputatione quid nostra differat, intelligent, qui volent comparationem instituere: ac fortasse fines huius rei, qnam late pateant, et quam varie sit per sermonem latinum diffusa allitteratio, primus aut sensisse dicar, aut, quoniam hoc non audeo dicere, probabili modo declarasse.

Igitur de allitteratione sermonis latini, ut eos nunc taceam,

qui homoeoteleuton explicuere, quam partem esse allitterationis videbimus, auctores, quos ego novi, praecipui sunt Ioannes Iovianus Pontanus, et G. I. Vossius. Quorum ille primus hanc rem diligenti et, quantum quidem Virgilium attinet, satis plena, vel etiam abundante passim disputatione tentavit, in dialogo, cui nomen Actius, fol. 127. b. seq. ed. Ald. 1519. Non vidi quae Bartholomaeus Maranta scripsit Venusinus, ad eumdem, ut coniicio, aut omnia, aut maximam partem, Virgilium spectantia. Vossii autem huc pertinent ea, quae scripsit Institut. Orator. Lib. IV. Cap. II. tmem. 2. 3. 4. Cf. Lib. V. Cap. V, 3. Brevius, et magis obiter, quam diserte ac data opera, ut nonnullos commemorem: Turnebus Advers. VII. 19. Victorius Var. Lect. XVI. 19. XXVII. 11. Muretus ad Tibull. I. 1, 7. Gifanius Collect. Lucret. v. *Geminationes*, H. Columna in Vita Ennii p. 9. ed. Hessel. Broukhusius ad Tibull. I. 1, 3. et nuper H. Stieglitz. de Pacuvii Duloreste p. 81. 2. Praeterea obvia in singulis scriptoribus allitterationis exempla hic illic observaverunt editores atque interpretes: ut C. Langius in Cic. Cat. mai. c. 11. Lambinus in Lucret. V. 991. idemque, et Lindemannus, in Plauto aliquoties, e. g. in Captiv. II. 3, 49. IV. 3, 3. seqq. in Trinumm. II. 2, 17. Acidalius in Stich. II. 2, 16. 17. H. Columna in Fragm. Ennii p. 60. p. 131. a. p. 235. extr. p. 308. a. Et plerumque quidem viri docti in paronomasia consistunt, quam diversam ab allitteratione, multoque arctioribus esse finibus, statuimus; aut, quod paullo ante dicebam, mirantur eos locos, qui ita cumulata allitteratione perstrepunt, ut neminem non advertant: minuta, hoc est, quae videntur minuta esse, quamquam vix dici posse puto, quid sit hac in re minutum, praetereunt.

Alii me latent haud dubie, et fortasse multi. Mirum enim, ni multi rem tam ad observandum facilem observaverint, praesertim Germani, qui ipsi fontem allitterationis uberrimum domi habemus. Sed ne hanc quidem quaestionem, quae est de allitteratione in lingua germanica, accurate tra-

ctatam a quopiam scio ante Iacobum Grimm: Deutsche Rechtsalterthümer pag. 6. seqq. Ubi etiam pag. 23. sq. inter tautologiae exempla, quae ex legibus constitutionibusque Germanorum latine scriptis affert Grimmius, nonnulla sunt quae allitterationem habent, non aliena illa a re nostra. Quae enim lingua tam sera aetate, et hominibus barbaris tam ad allitterationem se praebuit facilem, in ea naturalem quamdam fuisse propensionem ad effingendas allitterationes probabile est. Apud antiquos allitterationis exempla tanto numero, totumque sermonem latinum studio affectum allitterationis videbimus ita, ut nescias, utrum caussam studii in scriptoribus, poetis maxime, sed etiam aliis, qui quod ipsis placuisset, in sermonem intulerint, an in sermone quaeras communi, quotidiano, cui scriptores obtemperaverint. *Allitterationem*, vocabulo usitato nostratibus in observatione linguae Germanicae, et cognatarum, ut Islandicae, ego Pontani auctoritate dico, quia nullum invenio antiquum vocabulum, quod ea, quae ad allitterationem pertinent, complectatur omnia. Ac profecto non mirum, si nullum Latini commune atque generale vocabulum habuerint ei rei, cui ita assuetae aures, et assueta ora erant omnium, ut saepe non animadverteretur. Dicit aliquoties *annominationem* Pontanus, et sane *annominatio* coniuncta esse cum *allitteratione* solet. Verum non omnis *allitteratio* cum *annominatione* coniuncta est. Quum enim quam *allitterationem* dicimus, per se neque sententiarum oppositionem sibi postulet, neque in verbis versetur, sed tantum in litteris: *annominatio*, sive *παρονομασία*, multis bonis scriptoribus, Auctore librorum ad Herennium IV. 21. Rutilio Lupo I. 3. Aquila Rom. p. 170. Iulio Rufin. p. 236. Sosip. Charisio IV. 251. Diomede II. 441. et ipso Cicerone de Orat. II. 63. praecipientibus, proprie est, quum inter se opponuntur verba idem vel simile sonantia, sed significatione ac sensu diversa. Cf. si placet, Donatus in Terent. Andr. IV. 4, 38. Donatus 1774. Putsch. Martianus Capella V. p. 174. Grot. Sed conferendus etiam Quin-

tilianus IX. 3, 66. seqq. cui exempla aliquot cum Auctore libb. ad Herennium communia esse animadverterunt interpretes. Ad *annominationem* pertinet, quam idem Quintilianus VI. 3, 53. *nominum fictionem* dicit. Calpurnius Piso apud Merulam ad Fragm. Ennii p. 468. *annominationis* nomine verae annominationis, sive paronomasiae, exemplum e Cicerone, *facie magis, quam facetiis ridiculus;* aliud, quod non tam proprie ad paronomasiam referas, comprehendit, ex Pacuvio *Lapit cor cura.* Iulium Rufinianum video p. 237. *paronomasiae* sive *annominationis* vocabulum eo sensu accipere, quo nos *allitterationem* dicimus. Recenset enim Virgiliana haec: *instantes — ferentes*, Aen. XI. 872. *puppesque - pubesque*, Aen. I. 399. Verum vide, quam hoc ipsum dubitanter faciat: nam scribit: *quale illud poterit forsitan videri.* Sentiebat aliquid deesse exemplis hisce, ut vera sint paronomasiae sive annominationis exempla. Igitur *annominatio* non satis aptum huic rei, quam dicimus allitterationem, nomen est. Posses *similia* dicere, e Quintiliano IX. 3, 75. nisi nimis ambiguo sensu appellatio esset. deinde Quintilianus non comprehendit *similium* appellatione illam simplicissimam atque usitatissimam speciem, quum similitudo cernitur in una littera repetita. *Παρίσωσιν* dicit Victorius V. L. XXVII. 11. *Geminationes* Gifanius, et Broukhusius l. l. *Παρήχησιν* non male I. Gulielmius Quaest. in Plaut. Amphitr. c. 1. Vossius l. l. V. 5, 3. Gesnerus ad Quintil. IX. 4, 41. Nos *allitterationem* cum Pontano, qui eam ita definit: *Fit itaque in versu, quoties dictiones continuatae vel binae, vel ternae ab iisdem primis consonantibus, mutatis aliquando vocalibus, aut ab iisdem incipiunt syllabis, aut ab iisdem primis vocalibus. Delectat autem Alliteratio haec mirifice in primis et ultimis locis facta, in mediis quoque, licet ibidem aures minus sint intentae.* Et haec quidem definitio non complectitur omnes allitterationis species; ne eas quidem, quarum postea ipse mentionem Pontanus facit. Nos operam dabimus, ut complectamur omnia.

Exempla autem non ex uno eoque recentiore scriptore, ut Pontanus facit, qui fere in Virgilio consistit, sed ex antiquioribus petemus, maxime e Plauto, qui et antiquitate sua gravior testis, et tot reliquit fabulas, ut si quem in omnibus constantem usum deprehendas, eum non fortuitum consensum esse certum sit. Quamquam etiam hoc satis memorabile, quod Pontanus ostendit, multum allitterationis usum apud Virgilium esse. Ne quis vero cupide me agere, et quicquid simile allitterationis arripere suspicetur, sciat non omnia me dare, sed quae maxime sint conspicua, et crebra repetitione certa. Deinde tota locorum agmina sciens ac prudens segrego atque excludo ab hac disputatione: eos dico, ubi allitteratio cum alio quodam sermonis artificio coniuncta est, ut nescias, utrum maiorem ad percutiendas aures allitteratio vim, an alterum artificium habeat. Itaque excludo annominationis, sive paronomasiae, exempla. Etsi aegre me ab his abstineo: tam bella sunt apud Plautum. Neque desunt apud Terentium. Et nonnulla quidem inserui, quae dubites utrum ad allitterationem annumeranda simplicem, an vindicanda sint paronomasiae. Deinde excludo multas vocabulorum cognatorum consociationes, quae neque Pareum praeteriere: cf. Lexicon Plautinum, *Atticismus, Parallela, Paronomasiae Plautinae.* Delibabimus nonnulla, in ordinem redacta, ut distingui varia genera queant. Primo illa Comicis cum optimis scriptoribus prosae orationis communia: *facinus facere*, *gaudium gaudere*, *pugnare pugnam*, *servitutem servire.* Qualia e Plauto Pareus collegit in Lexico Plautino, v. *Atticismus*, et v. *Parallela.* Sic Plautus saepe: *dicta dixit*, *dicta dicere*, *facta facere*, et ut paullo magis exquisita commemorem: *piem Pietatem* Asin. III. 1, 3. *potestas plus potest* Cas. II. 4, 4. *specimen specitur, nunc certamen cernitur* Cas. III. 1, 2. et Bacch. III. 2, 15. *noxam nocere* Livius IX. 10, 9. et ICti, inde a Legg. XII Tab. Commemorat talia, *fugam fugit*, *factum facit*, *pugna pugnata est*, Diomedes II. 441. refertque ad paronoma-

siam. Non satis recte, opinor. Veluti *factum facere* tum demum vera paronomasia esset, si qua legeretur cum acumine, ut *actum agere* dicitur de labore, qui frustra est, Phorm. II. 3, 72. Cistell. IV. 2, 36. Pseud. I. 3, 28. ut *nota noscere* Mil. III. 1, 42. *doctum doces* Poen. IV. 2, 58. *perditum perdere* ap. Ciceronem Epist. ad Terentiam XIV. 1, 12. et inversa ratione, *perdita perdidit me* Cistell. IV. 2, 18. Aliud genus est, valde et ipsum usitatum, quum nomina cognata duo consociantur, ut *fors fortuna* Hecyr. III. 3, 26, Phorm. V. 6, 1. *forte fortuna* Eunuch. I. 2, 54. III. 5, 20. Mil. II. 3, 16. Bacch. IV. 8, 75. ubi etiam tertium *for* accedit, *forte fortuna hic foret. miserrima - miseria* Amphitr. II. 1, 43. *Bacchae bacchanti* ibid. II. 2, 71. *Ops opulenta* Cistell. II. 1, 39. *nitoribus nitidis* Cas. II. 3, 1. *ludi ludificabiles* ibid. IV. 1, 3. *pretio pretioso* Epid. I. 2, 17. *suavis Suaviatio* Bacch. I, 2, 8. et 12. *Venus venusta, venustissima Venere, venerum atque venustatum*, Mostell. I. 3, 5. Poen. V. 4, 4. Stich. II. 1, 5. *gratas* (al. *grates*) *gratias* Poen. I. 1, 6. *gratis gratas* Trin. IV. 1, 2. *gratas gratiàs*, fortasse ex loco Poenuli, Diomedes l. l. habet: verum neque hoc recte ad paronomasiam refertur. Melius eo retuleris illa, de quibus ego alibi, *sepultura insepulta*, *innuptis nuptiis*, *numeri innumeri*, *iniusta iusta*. Acumen enim in his manifestum inest. Alio modo *iusta iniusta* Terentius iungit Heautont. IV. 7, 11. Adelph. V. 9, 33. Rursus aliud est, quum ad nomen additur cognatum adverbium: *misere miseri* Cistell. IV. 2, 21. cf. Pseud. I. 1, 11. *scite scitus es* Cas. III. 1, 8. i - *bella belle* Asin. III. 3, 86. sequere istum *bella belle* Curcul. IV. 2, 35. *bellam belle* tangere Rud. II. 4, 12. cf. Cas. IV. 4, 28. *unice unum* Bacch. II. 2, 29. Truc. I, 2, 91. *doctum docte* fallas Bacch. IV. 4, 43. cf. in quo iam magis aperta allitterationis affectatio, attondit *dolis doctis indoctum* ibid. V. 1, 9. add. Mostell. I. 3, 122. *bene bonis* Bacch. IV. 4, 74. *inique iniqui inrideant* Hecyr. prol. II. 46. ubi tertium *i* observandum. Apparet haec non omnia eodem modo dicta esse, atque in pleris-

que non cum nomine adverbium, sed cum verbo construendum est. Verum hoc tamen commune omnibus, quod placuit scriptori vocem eamdem variata forma bis ponere, et quidem continuo ponere. Proximum est, quum verbum ponitur cum cognato adverbio, vel etiam cum nomine adverbii loco: *statim stant* Amphitr. I. 1, 120. *memorat memoriter* ibid. 261. *Memoriter meminisse* Capt. II. 1, 53. *memoria memini* Capt. II. 3, 33. ubi cf. Lambin. *inluciscas luce* Amphitr. I. 3, 49. *luce lucebit* Curcul. I. 3, 26. *propere properas, propere propera* Curcul. IV. 3, 3, V, 3, 10. *cupide cupis* Cas. II. 3, 49. *iure iudico* ibid. II. 6, 23. *tacitus taceas tute tecum* Epid. V. 1, 44. cum manifesta *t* litterae cupiditate. *nomine nominat* Bacch. V. 2, 1. *curro curriculo* Mostell. II. 1, 15. *transcurrere curriculo* Mil. II. 6, 43. 45. *Curriculo percurre* Heautont. IV. 4, 11. cf. Trin. IV. 4, 11. *cursim curram* Pseud. I. 3, 124. *curre cursim* Afranius ap. Sosip. Charis. II. 186. *exoretur exorabulis* Trucul. I. 1, 6. *tempestivo temperint* (*temperent*) ibid. 41. *nitide nitet* ibid. II. 4, 3. Sed omnino sic multis modis accumulantur verba sive eadem, sive eadem prognata stirpe, idemque sonantia, manifesto plerumque lusu sive acumine. Apponam nonnulla promiscue. *aliquid, aliqua, aliquo modo, Alicunde, ab aliqui, aliqua* tibi spes Epid. III. 1, 10, 11. cf. 13. *iuste ab iustis iustus* sum orator datus Amphitr. prol. 34. cf. 35. 36. *Optumo optume optumam operam* das ibid. I. 1, 122. ubi quod *operam* sequitur, manifestam allitterationem facit. Cf. Acidal. Divinat. in Amphitr. cap. 3. ne me appella *falso falso* nomine ibid. II. 2, 181. ubi mihi fere magis placet *falso falso* quam *falsa falso*. Sic *verum verum nescio* Bacch. II. 3. 89. *faciam ut faciat facilius* Capt. II. 3, 49. *faciat* [illegible] V. 2, 1 [illegible]. *facile factis* ibid. I. 2, 94. [illegible] *facta infecta facere* T[illegible] IV. 4, 9. Mostell. [illegible] *factius nihilo* [illegible] Cas. IV. 4 [illegible]

monstrant. Ibidem Grex: *manibus meritis meritam mercedem* date. Protuli propter repetitum *meritis meritam*; sed praeterea observanda allitteratio quadruplex in *m*, et allitteratio *mer. Malis* te ut verbis *multis multum* obiurgitem Trin. I. 2, 30. *amoenitate amoena amoenus* oneravit dies Capt. IV. 1, 7. *Quod bonis benefit beneficium* Capt. II. 2, 108. *bonus bonis bene feceris* Poen. V. 4, 46. *qui cupida cupiens cupienter cupit:* Ennius ap. Nonium p. 91, 8. *solus solum* Capt. III. 4, 70. Trin. I. 2. 116. *solum solus* Hecyr. IV. 1, 42. *solae solum* Mil. IV. 2. 28. *sola soli* Hecyr. III. 2, 15. *solus cum sola* Eunuch. III. 5, 31. *miserae miseria est* Trucul. II. 5, 13. *omnes omnia* Capt. II. 2, 105. Andr. I. 1, 69. Adelph. V. 9, 21. ubi etiam alia allitteratio in *o* littera, Hecyr. V. 4, 27. *aequo animo aequa* noscere Adelph. III. 4, 58. *homo hominum*, vel *hominum homo*, *optimus*, *miserior*, *teterrime* etc. Capt. II. 2, 83. III. 4, 8. Mostell. III. 1, 65. Trin. V. 1, 1. Adelph. II. 2, 10. Phorm. V. 6, 13.

Haec igitur omnia, iis, in quibus diserte monui de allitteratione, exceptis, non propter allitterationem attuli, sed ut distinguerem ab ea quam proprie allitterationem dico, cuius nunc exempla propositurus sum. Veniam autem peto, si quis forte aut in illis Plauti exemplis, quae protuli, aut in his, quae sequentur, corrupto me usum loco esse invenerit. Quod facile accidere potest in tanta locorum multitudine. Neque eo derogatum iri quicquam de veritate disputationis nostrae puto: spondeo enim pro uno, quod quis mihi emendando eripuerit, exemplo facile eumdem dena esse alia, quae substituantur, reperturum.

Fit allitteratio

[illegible]eris; primis syllabis.

[illegible]a et altera prima syllaba.

[illegible]is.

[illegible]bis. *Quod* [illegible]

que non cum nomine adverbium, sed cum verbo construendum est. Verum hoc tamen commune omnibus, quod placuit scriptori vocem eamdem variata forma bis ponere, et quidem continuo ponere. Proximum est, quum verbum ponitur cum cognato adverbio, vel etiam cum nomine adverbii loco: *statim stant* Amphitr. I. 1, 120. *memorat memoriter* ibid. 261. *Memoriter meminisse* Capt. II. 1, 53. *memoria memini* Capt. II. 3, 33. ubi cf. Lambin. *inluciscas luce* Amphitr. I. 3, 49. *luce lucebit* Curcul. I. 3, 26. *propere properas, propere propera* Curcul. IV. 3, 3, V, 3, 10. *cupide cupis* Cas. II. 3, 49. *iure iudico* ibid. II. 6, 23. *tacitus taceas tute tecum* Epid. V. 1, 44. cum manifesta *t* litterae cupiditate. *nomine nominat* Bacch. V. 2, 1. *curro curriculo* Mostell. II. 1, 15. *transcurrere curriculo* Mil. II. 6, 43. 45. *Curriculo percurre* Heautont. IV. 4, 11. cf. Trin. IV. 4, 11. *cursim curram* Pseud. I. 3, 124. *curre cursim* Afranius ap. Sosip. Charis. II. 186. *exoretur exorabulis* Trucul. I. 1, 6. *tempestivo temperint* (*temperent*) ibid. 41. *nitide nitet* ibid. II. 4, 3. Sed omnino sic multis modis accumulantur verba sive eadem, sive eadem prognata stirpe, idemque sonantia, manifesto plerumque lusu sive acumine. Apponam nonnulla promiscue. *aliquid, aliqua, aliquo modo, Alicunde, ab aliqui, aliqua* tibi spes Epid. III. 1, 10, 11. cf. 13. *iuste ab iustis iustus* sum orator datus Amphitr. prol. 34. cf. 35. 36. *Optumo optume optumam operam* das ibid. I. 1, 122. ubi quod *operam* sequitur, manifestam allitterationem facit. Cf. Acidal. Divinat. in Amphitr. cap. 3. ne me appella *falso falso* nomine ibid. II. 2, 181. ubi mihi fere magis placet *falso falso* quam *falsa falso*. Sic *verum verum nescio* Bacch. II. 3, 89. *faciam ut faciat facilius* Capt. II. 3, 49. *faciat facilius* Poen. V. 2, 149. *facile factis* ibid. I. 2, 94. *facilia factu facta sunt* Pers. V. 1, 9. *facta infecta facere* Truc. IV. 2, 17. cf. Amphitr. III. 2, 3. Cas. IV. 4, 9. Mostell. I. 3, 27. Mil. II. 2, 72. Pers. IV. 4, 120. *factius nihilo facit* Trin. II. 3, 6. *mala malae male monstrant* Cas. IV. 4, 7. ubi observandum, quod facit ad allitterationem,

monstrant. Ibidem Grex: *manibus meritis meritam mercedem* date. Protuli propter repetitum *meritis meritam*; sed praeterea observanda allitteratio quadruplex in *m*, et allitteratio *mer. Malis* te ut verbis *multis multum* obiurgitem Trin. I. 2, 30. *amoenitate amoena amoenus* oneravit dies Capt. IV. 1, 7. *Quod bonis benefit beneficium* Capt. II. 2, 108. *bonus bonis bene feceris* Poen. V. 4, 46. *qui cupida cupiens cupienter cupit:* Ennius ap. Nonium p. 91,8. *solus solum* Capt. III. 4, 70. Trin. I. 2. 116. *solum solus* Hecyr. IV. 1, 42. *solae solum* Mil. IV. 2. 28. *sola soli* Hecyr. III. 2, 15. *solus cum sola* Eunuch. III. 5, 31. *miserae miseria est* Trucul. II. 5, 13. *omnes omnia* Capt. II. 2, 105. Andr. I. 1,69. Adelph. V. 9, 21. ubi etiam alia allitteratio in *o* littera, Hecyr. V. 4, 27. *aequo animo aequa* noscere Adelph. III. 4, 58. *homo hominum*, vel *hominum homo*, *optimus*, *miserior*, *teterrime* etc. Capt. II. 2, 83. III. 4, 8. Mostell. III. 1, 65. Trin. V. 1, 1. Adelph. II. 2, 10. Phorm. V. 6, 13.

Haec igitur omnia, iis, in quibus diserte monui de allitteratione, exceptis, non propter allitterationem attuli, sed ut distinguerem ab ea quam proprie allitterationem dico, cuius nunc exempla propositurus sum. Veniam autem peto, si quis forte aut in illis Plauti exemplis, quae protuli, aut in his, quae sequentur, corrupto me usum loco esse invenerit. Quod facile accidere potest in tanta locorum multitudine. Neque eo derogatum iri quicquam de veritate disputationis nostrae puto: spondeo enim pro uno, quod quis mihi emendando eripuerit, exemplo facile eumdem dena esse alia, quae substituantur, reperturum.

Fit allitteratio

I. primis litteris; primis syllabis.

II. in una postrema et altera prima syllaba.

III. in mediis vocibus.

IV. in postremis syllabis. Quod *homoeoteleuton* dici solet.

Ex his illa, quae dixi I. tam usitata latine loquentibus fuere, ut raro animadversa fuerint. Scilicet quod apud omnes legeris, vel ab omnibus audieris quotidie, in eo non facile invenies, quod dignum animadversione videatur. Quare grammaticos ea tantum commoverunt, ubi inprimis crebra allitteratio, et in poetis maxime notis. Ut Servius haec observavit in Aeneide: III. 82. *Anchisen agnovit amicum.* ibid. 183. *casus Cassandra canebat.* V. 866. *sale saxa sonabant*: et illud ex eo genere, quod apud me II. est, II. 27. *Dorica castra.* Servius in hunc locum II. 27. *Dorica castra. Mala est compositio ab ea syllaba incipere, qua superior finitus est sermo. nam plerumque* (*et* omittit Augustanus) *cacemphaton facit, ut hoc loco.* Idem Servius in III. 183. *casus Cassandra canebat. Haec compositio iam vitiosa est, quae maioribus placuit. ut* Anchisen agnovit amicum. *et* sale saxa sonabant. Idem in V. 866. paullo clementius: *et bene imitatus est maris stridorem:* sale saxa sonabant. Recte Broukhusius ad Tibull. I. 1, 3. Servium reprehendit, et Isidorum Orig. I. c. 33. quod plus quam maiores sapere voluerint, et non solum ex poetis, sed ex uno Cicerone sexcenta tanta coacervari posse dicit. Sed laudo tamen in Servio, quod placuisse talia *maioribus* sciverit, ac monuerit. Alii usum antiquum illum atque communem plane non attingunt, sed versum apponunt, in quo allitteratio supra modum frequens, idque *παρόμοιον* appellant: Sosip. Charisius IV. 251. Donatus 1774. hunc Ennii, qui notus ex Lib. ad Herennium IV. 12.

O Tite, tute, Tati, tibi tanta tyranne tulisti.

Diomedes II. 441. hunc, quem fictum a grammatico e locis Virgilianis II. 46. 237. 240. putem:

Machina multa minax minitatur maxima muris.

Scripsi *minitatur:* vulgo *minatur* legitur. Ab hoc Diomedes ibid. *παρόμοιον* distinguit alterum, cuius exemplum ponit ex Virgilio Aen. IV. 3. *Multa viri virtus animo, multusque recursat Gentis honos.* ubi quod Diomedes vult *παρόμοιον* esse,

non in allitteratione *viri virtus*, sed tantum in *multa — multus* positam esse puto.

Huius igitur generis, vel horum generum, quae sub I. comprehendo, I. I. Pontanus exempla ex Virgilio, quantum satis, ex Lucretio nonnulla protulit. Etiam e Cicerone, Brut. c. 38. *fingit, format, flectit;* de Orat. II. *quodque me sollicitare summe solet.* E Plauto unum, Poenul. I. 2, 145. *pugnis pectas* (Pontanus *plectas*) *postea*. Huc pertinent, quae e Tragoediae latinae fragmentis attulerunt H. Columna et H. Stieglitz. l. l. At apud Comicos, Plautum maxime, tanto exempla numero, nullum ut finem invenias enumerando. Et hic quidem maxime ille locus est, ex quo apparet non deberi scriptoribus, sed domesticam fuisse in sermone latino allitterationem. Quodsi nullus in sermone latino allitterationis usus, nullus amor fuisset, neque tam frequentes in allitterationis usu Comicos, neque tam constantem in iisdem dictionibus usum allitterationis videremus. Ut illa statim, quam ex Poenulo profert Pontanus, non huic propria loco est, sed usu quasi sancita hac in dictione, communis, perpetua: cf. Menaechm. V. 7, 28. Rud. III. 2, 47. Etsi Pontani exemplum eo est magis conspicuum, quod ibi tertium *p* accedit. Incipiam a vocalibus, quarum minor est, si recte observavi, hanc in allitterationem, quae fit primis litteris, ac primis syllabis, usus. Et sane, quum allitterationis hic sit finis, ut feriat aures, maior ad percutiendas aures potestas in consonantibus est, quam in vocalibus. Sunt tamen etiam huius generis satis multa, ac saepe subiecta vocali consonans auget atque corroborat allitterationem. Observandum autem, quod et Pontanus fol. 128. b. vidit, non opus esse, ut continuo se excipiant verba, in quibus fit allitteratio: potest aliud interiectum esse. Praeterea teneri velim, non anxie me ea in allitteratione, quae fit primis syllabis, consistere, sed admiscere exempla eiusmodi, in quibus primarum syllabarum concentum auget confirmatque consonantium, quae secundas sylla-

bas inchoant, concentus: ut *amicus — amator, acria — acerba.* et talia, quale illud est Attii in Decio: *invicte, invoco.* qualia eodem iure hoc ponere loco, quo ego posui, atque infra inserere, ubi de allitteratione consonantium, licet.

Ex Virgilio Pontanus haec habet:

*A*nchisen *a*gnovit *a*micum. Aen. III. 82.

*In*sontem, *in*fando *in*dicio, II. 84. *Im*pulit: *im*pulsu VIII. 239. quae non solum allitteratio est, sed ad illud genus pertinet, de quo ego paullo ante.

Ipsa canas *or*o. finem dedit *or*e loquendi. VI. 76.

E Plauto et Terentio selegi haec.

adi, atque alloquere Capt. III. 4, 8. adibo atque alloquar Men. III. 2, 8. Adeamus, appellemus Mil. II. 5, 10, Adibo, — atque appellabo Poen. V. 2, 22. Adi atque appella ibid. 32. adire atque appellare Trin. IV. 3, 34. Accedam atque appellabo Mostell. III. 1, 12. Accede - atque adi Rud. I. 4, 22. admonitum advento Aulul. II. 1, 24. Tristem astare aspicio Cas. II. 3, 12. accurare addecet Trin. I. 2, 41. Adsido: adcurrunt Heautont. I. 1, 72. adeo adest: abi ibid. IV. 5, 56. accessi: astiti Phorm. V. 6, 27. agit, appetit Cistell. II. 1, 8. aut amet, aut adeat Bacch. IV. 3, 6. abdomen adimere Mil. V. 5. Aperite atque approperate Stich. II. 1, 37. addidero amplius Trin. IV. 2, 13. accipias, amittas Eunuch. IV. 6, 13. accessi, abscessero Trin. III. 2, 84. etsi hoc non solum in allitteratione, sed in repetitione eiusdem verbi, paullulum immutati, ludit: cf. Amphitr. III. 4, 1. 7. agite, abscedite Stich. I. 2, 33. abiit, abstulit Cistell. III. 19. abiit, abscessit Trucul. IV. 4, 31. abducat, abeatque Mil. III. 1, 175. Non multum tribuo exemplis his, in quibus allitteratio eiusdem repetitioni praepositionis debetur. Quamquam aliquid haec quoque ad declarandam sermonis latini proprietatem conferunt. Illi enim sic ubique, in omni genere, etiam tragoedia, oratione. Nostrates qui eleganter scribunt, repetitionem istam

magis defugiunt, quam quaerunt, placentque variatione: *Verhöhnt! bedrängt! gehasst! zermalmt! getödtet!* Quod poeta latinus ita fere dicturus erat: *Inanimum*, *inopem*, *irrisum*, *inermem*, *profligatum*, *perditum*. Neque Graecos in eo sibi placere video. At apud Romanos ne illud quidem, cum ipso sermone natum, *animum advertere*, sine aliqua allitterationis cupiditate, vel ex allitteratione voluptate, natum putaverim. et reliqua: applicare animum; animum, vel animos, adhibere; animum adpulit. animos attendere - atque adhibere Lucilius ap. Nonium p. 238, 11. nisi ibi ex probabili coniectura legendum sit: animos attendere dictis Atque aures adhibere velis.

adiuvant, augent, amant Men. III. 3, 27.

accolae, advenae Aulul. III. 1, 1. Agricolae, accolae Rud. III. 2, 2.

animi amorisque Cas. II, 1, 7. Anima est amica amanti Bacch. II. 2, 16. Adimit animam mi aegritudo Trin. IV. 3, 84. animam agebat ibid. 85. adeste aequo animo Andr. prol. 24. Heautont. prol. 35. aequo animo attendite Hecyr. prol. II. 20. advocati - atque amici Amphitr. IV. 3, 6. advocato atque arbitro Trinumm. V. 2, 37. amicos, affines Bacch. III. 1, 13. Ab amico alicunde argentum Trin. III. 3, 29. amicum amiseris ibid. IV. 3, 47. amicus atque amator Trucul. I. 2, 70. amandi amicam Hecyr. IV. 4, 62. per amicitiam et per amorem Andr. II. 1, 26. amore ardeo Eunuch. I. 1, 27. Amore abundas, Antipho Phorm. I. 3, 11. amorem, amoenitatemque Mil. III. 1, 62. amoena amet Stich. V. 5, 1. amabo, atque amplexabo Poen. V. 4, 60.

Armati atque animati Bacch. IV. 9, 18. ubi ad allitterationem primarum syllabarum accedit homoeoteleuton *mati*, ut multis locis. Verum id nunc non curamus.

acria atque acerba Bacch. IV. 3, 15.

acerbo aceto Trucul. I. 2, 77. acris aceti Varro ap. Nonium p. 83, 27. acetum — acre Bacch. III. 3, 1.

atque agro adoreaque affecit Amphitr. I. 1, 38.

hariolos, haruspices Amphitr. V. 2, 2. ariolos aruspices Poen. III. 5, 46. hariolae atque aruspicae Mil. III. 1, 99.

avidos, aridos Pers. II. 3, 14. avidum, miserum atque aridum Heautont. III. 2, 15.

autumare illum audio Amphitr. I. 1, 260.

Actum, aiunt, ne agas Phorm. II. 3, 72. quod appono propter tertium *a* in *aiunt:* nam *actum agas* non est simplex allitteratio. Cf. paullo ante dicta p. 329.

ab avo atque atavo Phorm. II. 3, 48.

aulam - auri Aulul. IV. 2, 4. 10. et saepius in ea fabula.

Asia, atque Arabia Trin. IV. 2, 3. Quum alia posset nomina ponere, Plauto *Arabia* se obtulit, ut fieret allitteratio.

aqua advorsa per amnem Trin. IV. 2, 110.

Adsum, atque advenio Acherunte vix via alta atque aspera: Ennius Hecuba.

albus an ater Catullus 93. 2. albus aterne Cicero Philipp. II. c. 16. niger an albus Phaedrus III. 15, 10. minus eleganter, et minus ad percutiendas aures commode, quia sine allitteratione.

amicae - amictus amiculo Cicero de Divin. II. c. 69. observatum Vavassori de vi et usu quorund. verbor. p. 572. ed. Kapp.

In *e* rara allitteratio, praeterquam in *e*, *ex*, praepositione.

exercitum extemplo Amphitr. I. 1, 52. extinguere extempulo Aulul. I. 2, 15. exilium exitio est Capt. III. 3, 4. exanimata exsiluit Cas. III. 5, 8. Exspectando exedor — atque exenteror Epid. III. 1, 1. exanimata exsequitur ibid. IV. 2, 3. equis, exercitu, atque eximiis bellatoribus Bacch. IV. 9, 3. Excidium, exitium, exlecebra ibid. 20. exemplum expetis Mostell. V. 1, 67. exemplum experiundi Mil. III. 1, 43. Eluas tu an emungare (vulg. exungare) Rud. II. 7, 22. experiri ex-

petivi ibid. IV. 2, 12. expotum, exunctum, elotum Trin. II. 4, 5. enixe expeto ibid. III. 2, 26. exempla in te edent Eunuch. V. 6, 21. Exsul — exspes, expers, Attius. excessit, evasit, erupit: Cicero. exiliter exanimata exire, Id. de Orat. III. c. 11. annotatum Vavassori l. l. Verum ibi nunc rectius *animata* legitur.

eccum exit, eccum egreditur, eccam egreditur, ecce egreditur, egrediuntur, tam frequens apud utrumque Comicum, ut pigeat locos adscribere. eccos exeunt Mil. IV. 7, 27. ecquis intus exit Truc. II. 1, 43.

Equidem ecastor Amphitr. II. 2, 98.

Rara etiam in *i* littera, sed frequentissima in compositis cum praepositione *in*.

ingrata — atque irrita Amphitr. I. 1, 29. Ingrata atque irrita Asin. I. 2, 10. integrae atque imperitae huic impercito Cas. IV. 4, 11. 12. impense improbus Epid. IV. 1, 39. iracundo animo, indomito, incogitato, — Incredibilis, imposque animi, inamabilis, illepidus Bacch. IV. 3, 1. 3. inimicis — atque iratis Mil. II. 3, 43. inimici atque irati Trin. I. 2, 9. indoctae, immemori, insipienti Pers. II. 1, 1. Impure, inhoneste, iniure, illex ibid. III. 3, 4. indecore, inique, immodeste Rud. I. 3, 10. impudens, impurus, inverecundissimus ibid. III. 2, 38. indoles industriae Trin. II. 2, 42. alia alibi. Terentius nullum exemplum ita cumulatae voculae, ut Bacch. IV. 3, 1. 3. reperitur, et verba ea, quae faciunt allitterationem aliquoties eleganter diremta atque interpellata aliis verbis habet, ut: Sine invidia laudem invenias Andr. I. 1, 39. Inscitum offerre iniuriam tibi inmerenti, iniquom est Hecyr. V. 1, 14. Loquarne? incendam: taceam? instigem: Phorm. I. 4, 9. Invenitur tamen etiam in continuis verbis allitteratio, ut: in ignem inpositast Andr. I. 1, 102. quae restitutio Bentleiana etiam ab allitteratione commendationem habet. in ignem inii-

cere ibid. 113. inventi invito patre ibid. V. 3, 20. inpone: impera ibid. 26. Inventor, inceptor, perfector Eun. V. 8, 5. ubi etiam animadvertendum homoeoteleuton est; cf. Heautont. IV. 6, 7. initium ullum invenire idoneum Hecyr. III. 3, 1. cf. V. 3, 23. inpulsus ira - insistas ibid. III. 5, 34. ira inpulsus - in illam iniquos sim 35. alibi. iuga Invicta, indomita, infrenia, iniugalia: H. Grotii coniectura haud inepta in loco Ennii ap. Nonium p. 407, 22. inplicitus — inque peditus Lucret. IV. 1142. cf. VI. 393.

intus illic in illac hirnea Amphitr. I. 1, 275.
illum in ius iube ire Mostell. V. 1, 40.
oculi illi ilico Eunuch. IV. 6, 2.

oro, obsecro Amphitr. III. 2, 42. Rud. III. 6, 44. orans, obsecrans Adelph. III. 4, 26. orat obsecratque Capt. III. 2, 12. orare atque obsecrare Mil. IV. 1, 24. Obsecro — oroque Merc. I. 2, 58. obsecro — Obtestor, oro Aulul. IV. 9, 4. 5. obviam obsistat Amphitr. III. 4, 2. obstiterit obviam Capt. IV. 2, 11. obstabit obviam Stich. II. 1, 14. opportuneque obviam Mil. III. 3, 24. oppido opportune te obstulisti mi obviam Adelph. III. 2, 24. oppido occidimus omnes Mostell. III. 2, 44. oppido obsepta Pseud. I. 5, 10. opes oppido Rud. I. 3, 25. opportune te mihi offers Andr. IV. 2, 3. opportune te offers Hecyr. V. 3, 10. occluso atque obsignato Epid. II. 3, 3. nec obsignatum, nec occlusum: ap. Ciceronem de Orat. II. 61. obtinctque ordinem Amphitr. I. 1, 86. osa sum obtuerier ibid. III. 2, 19. Occidam, oppetamque Capt. III. 3, 11. obtinendi optio est Cas. II. 2, 16. esse oportere obsequentem Mostell. I. 3, 47. ob oculos obiiciemus Mil. II. 1, 70. optumam occupavit Trin. V. 2, 11. obnixe omnia Andr. I. 1, 134. oscitantis opprimi ibid. I. 2, 10. obstinate dat operam ibid. I. 5, 8. ostio obdo Eunuch. III. 5, 55. obsera ostium ibid. IV. 6, 25. operuere ostium Heautont. V. 1, 33. opus est (sit), obsequi ibid. III. 3,

17. orare occipit Hecyr. I. 2, 41. Restitant, occurrunt, obstant, obstringillant, obagitant: Ennius Satir. II. ap. Nonium p. 147, 10.

tanto opere orabat Cas. III. 2, 2. maxumo Opere orare Mostell. II. 1, 73. 4. orare iussit opere maximo ibid. III. 2, 65. opere oravit maxumo Mil. I. 1, 75. maxumo Te orabat opere Eunuch. III. 3, 26. 7. nimio opere sumat operam Curc. IV. 1, 7. maxumo Me obsecravisti opere Cas. V. 4, 14. 5. tanto opere ire oppugnatum Bacch. V. 2, 52. opere maxumo dabamus operam Phorm. V. 1, 33. opus opera, opera opus, Mil. III. 1, 171. Poen. V. 2, 127. Trin. II. 2, 86. Andr. IV. 3, 23. Quod in opere faciundo operae Heautont. I. 1, 21. operam optumam Rud. III. 6, 11. opiparas opera tua Poen. I. 1, 4.

oleum et operam Poen. I. 2, 119.

oculos orationemque Mil. II. 3, 56. 6, 81. 2. in occipitio — oculos Aulul. I. 1, 25. ora omnium atque oculos Cicero pro Mil. 16. omnium vestrum ora atque oculos Id. Catil. IV. 1.

oportet opitulari Cas. II. 3, 45. opta ocius Rud. III. 6. 14.

Maxumas opimitates opiparasque offers Capt. IV. 1, 2. opime atque opipare Bacch. III. 1, 6. ornamentis, opiparisque obsoniis Mil. II. 1, 29. obsonatorem optumum ibid. III. 1, 73. obsonatum — opulentum obsonium Bacch. I. 1, 63.

ex ore orationem Merc. I. 2, 64. et Ennius ap. Sos. Charis. II. 178. ap. Nonium p. 512, 7. nisi hoc inter lusus referre malis.

uno ore omnes omnia Andr. I. 1, 69. quo ore - obiurgabis Phorm. V. 9, 53.

omnes omnia optata afferant Capt. II. 2, 105. omnia omnes semper optata offerant Adelph. V. 9, 21.

os occillet Amphitr. I. 1, 28. os oblitum Curc. IV. 4, 33. os obturent Stich. I. 2, 57. Quo etiam pertinent illa: Exossatum os esse oportet Amphitr. I. 1, 162. os exossas ibid. 186. Et in his quidem neminem latere allitteratio potest, quum accedat paronomasia: luditur enim in *os*, *oris*, et *os*, *ossis*. Quemadmodum Dousa in Amphitr. I. 1, 28. volebat: os ossillet.

Alia multa latuere multos, et nunc latent haud dubie, nisi qui probe assuetas artificio allitterationis aures habeat, ut: exornatis ossibus Trucul. II. 2, 15. quasi germanice dicas, sed sensu alio, et allitteratione fortiori: mit durchge*kn*eteten *kn*ochen.

omini omnes Epid. III. 3, 16. Verum neque illud de nihilo est, quod tam saepe *hominum omnium*, vel etiam *omnium hominum* legitur apud utrumque Comicum: Mostell. I. 4, 27. III. 1, 65. Poen. V. 4, 15. Trin. V. 1, 1. Trucul. II. 7, 33. Andr. I. 1, 50. 1. Adelph. II 2, 10. Phorm. V. 6, 13. *omnes homines* Cistell. II. 1, 3. V. 1. Trucul. V. 40. Eunuch. III. 2, 36. 7. *hominem - omnium* Mil. II. 6, 75. Etsi haec iam non primarum syllabarum, sed vocum allitteratio est. Conferantur *nemo homo*, *homini nemini*: sed haec aptiorem locum infra invenient in III. Rutilius Lupus I. 3. hoc proponit tamquam paronomasiam, *Nam cum omnibus hominibus, tum maxime maximo cuique inconstantia turpitudini est:* fortasse etiam propter illud *omnibus hominibus*. *Omnes homines*, *Omnis homines* Sallust. Catil. 1. et 51, 1. *homines omnes* Varro ap. Nonium p. 333, 25.

In *u* littera haec annotavi paucissima exempla:

usuraria Uxore Amphitr. III. 3, 25. 6. unquam usurpavi Trin. IV. 2, 4. utcumque, ubicumque Heautont. III. 3, 17. Quae non multum probant. Haec autem: unice untum Bacch. II. 2, 29. Trucul. I. 2, 91. unice unicum (?) Bacch. III. 3, 3. non ad allitterationem simplicem pertinent, sed ad illud genus, quod ludit in vocabulis cognatis, de quo supra p. 329 sq. Ex Virgilio huc pertinet, scite a Pontano 129. b. observatum, *exuberat umbra* Georg. I. 191.

Iam in consonantibus allitterationis exempla innumera. Nos specimina, non collectionem, damus ex fabulis Plauti Terentiique omnibus. Sed damus quantum satis, vel nimium,

ut nonnullis videbitur. Qui velim cogitent, esse hanc quaestionem ex iis, in quibus vix mereare fidem, nisi multis rem exemplis geras. Selegi autem ea potissimum, quae inprimis frequentata viderem, et maxime in dictionibus iisdem; tum eos locos, ubi ter, quater, fit allitteratio in eadem littera. Raram in *b*, *g*, *n* litteris allitterationem repperi, non quod minus fuerit grata his in litteris allitteratio, sed hac simplici de caussa, ut puto, quod vocabulorum a *b*, *g*, *n* incipientium minor est numerus quam eorum, quae a *c*, *l*, *m*, *p*, *s*, *v* incipiunt. Terentius aliquanto magis modicus in allitteratione quam Plautus: est illa tamen etiam apud Terentium multa.

Cum boletis, cum bulbis: Curc. V. 2, 14. Lusus in voce *bolis*, quae est vs. 13.

bardi, blenni, buccones Bacch. V. 1, 2.

bucculentum, breviculum Merc. III. 4, 54.

brassicam, betam, blitum Pseud. III. 2, 26.

bis bibisse Bacch. IV. 4, 107.

bene et benigne Poen. III. 2, 12. benignusne an bonae frugis Truc. I. 1, 13. 20. Sed hoc magis ad superiorem disputationem p. 329. sq. pertinet, quum cognata sint *bonus* et *benignus*.

blande dicere, aut benigne facere Adelph. V. 4, 24.

bene ac beate Catullus 14, 10. 23, 15. Observat Ach. Statius, sic saepe Ciceronem loqui, *bene, ac beate vivere*.

bipedem, bliteam beluam Laberius ap. Nonium p. 80, 26.

Cano capite te cuculum Asin. V. 2, 84. Cano capite, — coaddito ad compendium Cas. III. 1, 4. Cano capite Bacch. V. 1, 15. canis capitibus ibid. Grex. capite cano Merc. II. 2, 34. capite candido Most. V. 2, 27. capitis canitudinem Fragm. ap. Fest. v. Canitudinem. caro capite, carum caput Capt. II. 1, 33.

34. Capite compto Mil. III. 1, 197. Frustra caussam quaeras, cur non potuerint *album caput*, *albos capillos*, dicere. Et vero dixerunt: *albus capillus* Mil. III. 1, 37. *capitis albitudinem* Trin. IV. 2, 32. Sed maluerunt *canum caput*, *canos capillos*. Contra *barbam* Plautus loco infra proferendo maluit *albam*, quam *candidam*.

Capiam coronam mi in caput Amph. III. 4, 16. coronam de capite, e Capitolio, Quod in culmine Trin. I. 2, 47. 8. capite calvus capiam Amph. I. 1, 306. quassanti capite Asin. II. 3, 23. capitibus quassantibus Bacch. II. 3, 71. quassat caput Merc. III. 4, 15. caput colorem commutavit Most. I. 3, 44. cruribus capitique fraudem capitalem - creas Mil. II. 3, 23. caput et corpus copulas Poen. I. 2, 130. Cassidem in caput Trin. III. 2, 100. capiti comitia Truc. IV. 3, 45.

Cubat complexus, cuius cupiens Amph. prol. 130.

clam consuetum cubitibus ibid. V. 1, 70.

Chaeream, Chaerestratum, Cliniam, Chremem, Cratinum, Asin. V. 2, 15. 6.

Colaphe, Cordalio, Corax Capt. III. 4, 124.

crassas capiat compedes ibid. III. 5, 64. cf. 76.

in cursu capite, aut cubito Curc. II. 3, 3.

corbitam cibi Comesse Cas. IV. 1, 20. 1.

Conspicillo (?) consecutust clanculum Cist. I. 1, 93.

senatum convocabo in corde consiliarium Epid. I. 2, 56. senatum consili in cor convoco Most. III. 1, 158. corde consultare Truc. II. 1, 15. corde consilia Phorm. II. 2, 7.

calidi conducibilis consili Epid. II, 2, 71. cedo calidum consilium cito Mil. II. 2, 71.

Capimus consilium continuo Bacch. II. 3, 66.

Canes capro commista Most. I. 1, 40.

capillus satis compositust commode ibid. I. 3, 97. cf. 98.

cito cantharum circum ibid. I. 4, 33. cyathum et cantharum Pseud. IV. 2, 2.

cor corpusque cruciat Mil. III. 1, 23. cor corpusque ib.

188. Lapit cor cura, aerumna corpus conficit: Pacuvius Periboea ap. Nonium p. 23, 8.

compellare, et complecti, et contrectare Mil. IV. 2, 61.

Corinthum, Chalcidem, Cretam, Cyprum, Merc. III. 4, 61.

cludam, crassam, Chrysidem Pseud. II. 2, 64.

cottabi crebri crepent Trin. IV. 3, 4. quam cribrum, crebrius Rud. I. 2, 14. hoc posterius cum paronomasia.

Cerconicus, Crinus, Cercobolus, Collabus Trin. IV. 3, 13.

compositos, crispos cincinnos Truc. II. 2, 32. crispus, cincinnatus Capt. III. 4, 115.

consilia consequi consimilia Heaut. I. 2, 35.

copiam Cotidianae vitae consuetudinem ib. II. 3, 41. 2.

crispus, crassus, caesius Hec. III. 4, 26.

cape, caede, Lyde, come, conde: Atilius ap. Varr. L. L. p. 79.

crepitu clangente cachinnat Attius ap. Non. p. 463, 16.

Ubi bis fit allitteratio, loci permulti. complebantur corpora Amph. I. 1, 95. contra colloqui ibid. 183. contra conferam Epid. IV. 1, 20. contra conserta Mil. I. 1, 3. contra conservo ibid. II. 2, 43. auro contra constat Truc. II. 6, 57. comes consequatur Amph. II. 2, 5. culpam conferas ibid. 156. corpus corpore Contigit ibid. 203. 4. Clades calamitasque Capt. IV. 4, 3. cibatus commeatusque Mil. II. 2, 69. capite - cadum Mil. III. 2, 36. casabant cadi ib. 37. 42. cito et cursim Poen. III. 1, 64. clarus clamor ibid. V. 3, 27. cogitate et commode ibid. V. 4, 51. commoditatis copiam Pers. II. 3, 3. cata est et callida ibid. IV. 4, 70. confidens, catus Andr. V. 2, 14. cogitare commode Heautont. prol. 14. coguntur copiae ibid. IV. 2, 2. commisi et credidi ibid. V. 2, 13. cura ex corde excessit Hecyr. III. 2, 12. certa et clara ibid. V. 4, 1. vel etiam ut bis sit *con con*: concordiam coniugis, continuo consequi, continuo contonat Amph. I. 2, 13. III. 1, 20. V. 1, 42. ad congerrones conferam Most. III. 3, 127. congerronum convocem ib. V. 1, 8. convenire et conloqui, commendo et committo, Eun.

III. 2, 14. V. 2, 47. Communis corruptela Adelph. V. 3, 7. conprendunt — conque gregantur Lucret. VI. 455.

Captat etiam allitterationem Plautus, quum nova ludens facit vocabula: cruricrepidae Trin. IV. 3, 14. Cf. in *p plagipatidas*.

Denique addam talia, qualia paullo ante vidimus, *os exossas, exuberat umbra*:

voce clara exclamat Amph. V. 1, 68. ut Poen. V. 3, 27. clarus clamor.

incensurum censes Capt. IV. 2, 65. verum ibi accedit lusus in similitudine verbi in*cen*dere, et verbi *cen*sere.

Haec quidem ecastor cotidie Cist. I. 1, 45. ecastor cassa ibid. IV. 1, 16.

conclusa clanculum Bacch. III. 1, 8. quadruplex allitteratio, c cl cl c. confestim clanculum Trin. III. 3, 69.

copiam eccam Chrysalum Bacch. IV. 3, 25. triplex allitteratio, bis in primis litteris, semel in medio.

corculum carbunculus Most. IV. 2, 70. c cul c cul.

excordem, coecum, incogitabilem Mil. II. 6, 63.

incassum cadunt Poen. I. 2, 147.

cunis, incunabulis Truc. V. 13. Sed hoc refer ad pag. 329.

cura ex corde excessit Hec. III. 2, 12.

di deaeque Plautus multis locis, et Terentius Hec. I. 2, 27. 59. At Terentio praeterea *di deae*, asyndeton, usitatum est, quod non invenio apud Plautum: Eun. II. 3, 11. Heaut. IV. 6, 6. Phorm. IV. 4, 6. Phormionis locus similis Plautino Cist. II. 1, 36.

di deaeque-duint Most. III. 1, 126. idemque versus Phorm. V. 8, 83. Di deaeque-dent Poen. III. 3, 54. Catull. 28, 14. 5. di danunt Pseud. III. 1, 1. Rud. IV. 7, 3. di duint, di dent, di dabunt, di dant, di date, datis di, aliis locis, quos non

enumero. indigna indignis di darent Poen. V. 4, 82. di dignum - duint Andr. IV. 1, 42. di - id quod es dignus duint Phorm. III. 2, 34.

di deaeque perduint Curc. V. 3, 42. di — omnes deaeque, quantum est, perduint Aul. IV. 10, 55. omnes di deae quantumst — perduint Heaut. IV. 6, 6. 7. di omnes perduint Asin. II. 4, 61.

Diespiter te dique - perdant Capt. IV. 4, 1.

quem di diligunt Bacch. IV. 7, 18. quem diligunt di Andr. V. 6, 9. ab dis solus diligere Phorm. V. 6, 14.

Di divites sunt, deos decent opulentiae Trin. II. 4, 89. di me divitant Turpilius ap. Nonium p. 95, 10. divitior - dithyrambus Cic. de Orat. III. 48.

Tu dis nec recte dicis Bacch. I. 2, 11.

dis dignumst Trin. IV. 1, 12. Digna diva - Venere Poen. V. 4, 4.

Di tibi, Demea Adelph. V. 9, 21.

dignum est divitias esse, et diu vitam dari Mil. III. 1, 129. eleganti interpellatione. Sic placebat, nunc ut continuo fieret allitteratio, nunc ut temperaretur interpellatione.

dites damnare atque domare Trin. IV. 1, 10. dis quidem esses, Demea Adelph. V. 1, 8.

dotem duco esse, quae dos dicitur Amph. II. 2, 209.

duplici damno dominos multant Cas. III. 6, 3.

partes diu etiam duras dabit Heaut. II. 4, 22.

dices, ducent damnatum domum Phorm. II. 2, 20. *ducere domum*, de uxore, tam usitatum, ut ridiculum sit, velle exempla afferre. Verum ne hoc quidem tam usitatum esset, ut mihi videtur, nisi placuisset auribus omnium *d d*.

diem dicam Capt. III. 1, 34.

Dici, diem adimere Heaut. III. 1, 13.

dicam delatum et datum Mil. III. 1, 205.

didici dicere Amph. II. 2, 55. quae didici, dixi Epid. IV. 2, 21.

doctus et dicax Cas. III. 1, 15. domi (domo) - docta dictito

Truc. II. 5, 4. Cf. Goeller. ad II. 4, 89. Acidalius in Poenul. cap. 2. dicta docta pro datis Asin. III. 1, 22. Dictum - doctum, et discaveas Men. II. 1, 24. docta dicta Trin. II. 2, 99. doctis dictis Ennius Annal. VIII. Lucretius V. 114. Virgilius: docta dicta Scironis. dicta dulcia datis Truc. I. 2, 78. dictis ducere Andr. IV. 1, 20. E quibus illa, *dictum doctum*, *docta dicta*, etiam ad hoc genus, quod apud nos III. est, et ad homoeoteleuton pertinent.

dicis dignius Bacch. I. 1, 7. dignum te dici Hec. II. 1, 12.

dicam dolo Trin. I. 2, 53. II. 4, 79.

ductavit dolis Capt. III. 4, 109. ductarent dolis ibid. III. 5, 97. doctis ducam dolis Pers. IV. 3, 11. doctis dolis, doctum dolum, doctos dolos, Mil. II. 1, 69. 2, 93. Pseud. I. 5, 70. 113. cf. IV. 1, 31. 7, 63. 108.

dolum dolamus Mil. III. 3, 64. Quo dolo - dolorem - pellerem Most. III. 2, 27. Sed haec magis paronomasia est, vel lusus in verbis, non simplex allitteratio.

Domi dolos, domi delenifica Mil. II. 2, 37.

domi duellique Asin. III. 2, 13. Domi bellique duellatores Capt. prol. 68. ubi *duelli* scribendum videtur ex loco Asinariae.

Domi domitus Men. I. 1, 29. domi domitos Lucret. V. 1333. observata Lambino.

ad dominum domum Trin. IV. 3, 1.

duc ac demonstra Cist. II. 3, 36.

distendite - divorsum, et dispennite Mil. V. 14. Distractio, discidium Pseud. I. 1, 68. Distraxissent, disque tulissent Trin. IV. 1, 14. disiectis, disque supatis Lucret. I. 652. Divortium et discordiam Trucul. II. 4, 66. Disperge hostis, distrahe, diduc, divide, differ: Ennius ap. Merulam p. 354.

damnum dabis Cistell. I. 1, 108. damnum dari Trucul. II. 1, 17. damnum in Epidamno duis Men. II. 1, 42. quo loco accedit paronomasia.

sine damno et dispendio Poen. I. 1, 35.

deruncinatus, deartuatus Capt. III. 4, 108. Delaceravisti, deartuavistique ibid. III. 5, 14.

Deceptus - at non defetigatus Andr. IV. 1, 45. defatigor, differor Epid. I. 2, 15.

pro deridiculo ac delectamento Heaut. V. 1, 79.

docte et diligenter Capt. II. 1, 30.

doctum atque eductum Andr. I. 5, 39. docere, educere Eun. I. 2, 37.

effregisti, fatue, foribus Amph. IV. 2, 6. cf. ibid. 2. frangas fores ibid. IV. 1, 11. feriam foris Cist. IV. 2, 20. foris formido Bacch. IV. 2, 4. Fores pene effregisti Truc. II. 7, 5. foras - ferri ibid. IV. 2, 37. ferri foras Eunuch. II. 2, 53. forem - fortunatus festivae fores Curc. I. 1, 88. e fano foras ibid. II. 1, 1.

faciam ferventem flagris Amph. IV. 2, 10.

infamia fecisti gerulifigulos flagiti Bacch. III. 1, 14. quater *f.*

facietis fabulae Amph. prol. 15. quod factum est fabulor ibid. II. 2, 66. faciamus fabulam Cas. V. 4, 27. stulte facere, et stulte fabularier Trin. II. 4, 60. fabulas factas Eun. prol. 33. foenus fabularier Most. III. 1, 77. falsa fabuler Epid. V. 1, 38.

fame familia pereat Cist. I. 1, 47. fauces fame Curc. II. 3, 39. famulo familia Mil. II. 3, 80. fundis, familiis Pers. IV. 4, 17. famam familiae Trin. II. 2, 98. fortem familiam ibid. V. 2, 9. fautrix familiae Eun. V. 8, 22.

finxisse falsi quicquam Eun. I. 2, 120. falsum - ac fictum ibid. 24. fingeret fallacias Heaut. III. 2, 22. fabricam fingit ibid. 34. Confingis falsas Hec. IV. 4, 71. fabre facta Cas. V. 1, 8. Quot - fabricas, quot fallacias Cist. II. 2, 5. fabricam facit Epid. V. 2, 25. facetis fabricis Mil. II. 1, 69. facta - fal-

lacias ibid. II. 2, 37. fabricam fallaciasque ib. III. 3, 2. fingit fortunam Trin. II. 2, 84. Facite, fingite, — efficite Andr. II. 1, 34.

faciam ut hic formicae frustillatim differant Curc. IV. 4, 20.

facere uti fluat facetiis Mil. IV. 8, 12.

fartum facere Mil. I. 1, 8.

fur trifurcifer Aul. II. 4, 47. furem ac fugitivum Poen. IV. 2, 10. furax, fugax Pers. III. 3, 6. fugam aut furtum Phorm. I. 4, 14.

nil ferentem, flentem Phorm. III. 2, 36. Sed hoc magis memorabile est propter homoeoteleuton.

fretus tua, Fides, fiducia Aul. III. 6, 50. fides firma Capt. V. 1, 6. firma fide Mil. IV. 2, 24. firmatam fidem ibid. II. 5, 43. neque factis, neque fide Capt. II. 3, 45.

Fac fidelis (fidele) sis fideli: cave fidem fluxam geras Capt. II. 3, 79. referendum etiam ad pag. 329. sq.

festivitatem, ferias Capt. IV. 1, 3. festivitatem et facilitatem Eun. V. 8, 18.

foveri foculis ferventibus Capt. IV. 2, 67.

aquam ferventem, frigidam Curc. IV. 2, 25.

fatui, fungi Bacch. V. 1, 2.

flagiti flagrantia Rud. III. 4, 28.

fabulis, ficulis Stich. V. 4, 8.

famosum flagitiis facit Fragm. Asinar. ap. Non. p. 305, 28.

facta et famam Bacch. I. 1, 30. famae et factis Rud. IV. 2, 30. Fortem atque fortunatum, et forma regia Mil. I. 1, 10. forma et factis ibid. I. 1, 57. IV. 2, 30. 51. fere-forma et factis facit Caecilius ap. Gell. II. 23. sed hoc suspectum. formam et faciem Mil. IV. 2, 37. cf. IV. 4, 36. forma-ferox Mil. IV. 9, 13.

famam ac fortunas Cicero Verrin. Act. II. II. 23. fama atque fortunis expertes Sallustius Catil. 23, 1. ubi conferatur laudatus Cortio Cicero in Pison. fama atque fortuna pares Sallust. Catil. 51, 12.

Quod fors feret Phorm. I. 2, 88. ferat fors Lucret. III. 996.

fortis fortuna adiuvat Phorm. I. 4, 25. sed hoc etiam in verbis ludit.

fingit, format, flectit: Cicero Brut. c. 38.

Fundit, fugat, prosternit, in versu saturnio ap. Atilium Fortunat. 2680. fusi fugatique, fusa — in fugam, Livius III. 67, 5. V. 32, 3. et omnes.

flecti quam frangi; frangi, non flecti: Livius II. 23. extr. Broukhus. in Tibull. I. 9, 71. nec frangi, nec findi Lucret. I. 534. aut fragile, aut flexibile, Cicero pro Milone c. 16.

Post Auli foedus exercitusque nostri foedam fugam: Sallustius Iug. 43. ubi, etsi *foeda fuga* bene atque usitate dicitur, displicet tamen, et lusus non satis Sallustio, si ludere Sallustius voluerit, dignus est, *foedus — foedam*.

Fraxinus frangitur Ennius Annal. VI. de quo bene Columna ad eum locum, et in Vita Ennii pag. 9.

Fraxinus fissa (fixa) ferox infensa infinditur ossis: Attius Annalib. ap. Priscian. VI. 710.

fucum factum Eun. III. 5, 41.

flocci facio, flocci non facio, multis locis, quos habet Pareus in Lexico Plautino. Qui addit Ciceronis locum. flocci fecerim Eunuch. II. 3, 12. Habet tamen hanc sententiam Plautus etiam sine allitteratione: flocci aestimo Fragm. ap. Fest. v. Muneralis: cf. Most. I. 1, 73. flocci pendo Fragm. ap. Fulgent. v. Flocci: cf. Eun. III. 1, 21. Et alicubi: flocco (?) habebit.

Bona, fausta, felix, fortunataque evenat Trin. I. 2, 3. o faustum et felicem diem Andr. V. 4, 53. Ennius p. 39. ed. Hessel. Se fortunatim, feliciter, ac bene vortat. ubi conferantur Columnae laudati Livius, Varro, Cicero.

Gerrae germanae Poen. I. 1, 9.

grandibo gradum Aulul. I. 1, 10. Grandiorem gradum Curc. I. 2, 25. gradibus grandibus Epid. I. 1, 11. grandi gradu Trucul. II. 2, 31. Elegans allitteratio, quae non con-

sistit in primis litteris, et in prima syllaba. Iam vidimus similia aliis in litteris, Gradus grandit Merc. IV. 5, 16. vegrandi gradu Fragm. Clitell. ap. Festum v. Vegrande. Scio quid de Clitellaria fabula Nonius p. 70. dubitet, et suspectos esse versus istos in Mercat. IV. 5. At ea dubitatio nos non attinet, quum ad hanc quaestionem ,quae est de allitteratione, etiam suppositae Plauto fabulae, vel scenae, modo non sint ab hominibus aevi recentissimi suppositae, valeant. grassari gradu Poen. III. 1, 11. grandior gressio Pacuv. Paullo ap. Macrob. VI. 5. Nisi praeferendum, quod ap. Priscian. lib. VI. init. legitur, *gradibilis gressio*. et tum hoc addendum erit ad superius disputata p. 329.

gutturi gaudium Curc. I. 2, 10.

grave et gratum Pers. IV. 5, 3. gratum et grave Attius ap. Nonium p. 315, 21.

gratia - gravida Capt. II. 2, 108.

grandem gratiam Curc. III. 35.

Gloriam et gratiam Trin. II. 1, 36. Hoc quoque fortius sonat, accedente ad allitterationem in primis litteris homoeoteleuto. Sed hoc sponte quisque animadvertet. gratiae gloriaeque, et gratia et gloria, Cicero Epist. ad Plancum X. 5, 9. 19, 4.

gallus gallinaceus Aul. III. 4, 6. 13. Varro ap. Non. p. 176, 32. hühnerhahn. Sed hoc debebam supra apponere p. 329.

Grundibat graviter pecus suillum: Claudius Annal. XV. ap. Diomedem I. 379. ap. Nonium p. 465, 2. Cf. ibid. Caecilius: cruento — grundibat.

Non omnis aetas, *Lyde*, *ludo* convenit. Bacch. I. 2, 21. ubi Lambinus: *Inest autem hic paronomasia non illepida*, Lyde ludo. *Eodem enim modo pronunciantur*, Lydus, *et* ludus. Allitterationem esse certum est: paronomasiam non dixerim. At apud Valerium Catonem paronomasiam statuas haud inepte,

illo versu: vobis mea *Lydia ludit.* Ut hoc obversetur Catoni, quum *ludat Lydia*, congruenter nomini suo facere. Aptus hic locus est, in quo aliquis discat, quid inter paronomasiam et allitterationem differat. Veluti certa paronomasiae in nominibus propriis exempla haec sunt: *Linus, Lydus*, in Bacchid. eadem scena illa vs. 47. et in nomine Chrysali: ibid. II. 3, 6. est opus *chryso Chrysalo.* et 128. *Crucisalum* me ex *Chrysalo.* et IV. 4, 36. in *cruciatum Chrysalum.* et in nomine Sceledri, Mil. II. 3, 18. quod ego, *Sceledre, scelus* ibid. 59. quae te *Sceledre, scelera* suscitant. ib. II. 6, 14. *Sceledre*, hic *scelerum* caput. et notum illud, *Poeni poenas* sufferant Cist. I. 3, 54. et hoc: nomen Archi*dem*idis Clamaret, *dem*pturum esse, Bacch. II. 3, 50. 1. cui simile dictum Pareus in Electis Plautinis p. 457. habet, e Cicerone notum, de Verre. Quae omnia in significatione, quam nomen proprium aut habet, aut habere videtur, ad significationem alterius verbi relata ludunt. Verum Comici, obsequentes, ut puto, communi sermonis latini consuetudini, etiam ubi nullum ex significatione nominis proprii acumen quaeritur, nullo nisi soni amore ducti, similem nomini proprio apponere sonum solent. Quare huc refero *Lyde ludo*, et, quae fortasse nemo animadverteret, nisi illud satis perspicuum, *Lyde ludo,* lucem praeferret, ex eadem fabula, Bacchidibus, I. 2, 58. *Lyde, libertas* III. 3, 12. Paullisper, *Lyde*, est *libido.* Quin etiam hoc, III. 3, 4. *Lyde leniter. Libane, liberis* Asin. I. 1, 49. *trado, Tranio* Most. II. 1, 59. *dis - Demea*; *Di - Demea*: quae paullo ante in *d* littera protuli; et quae infra in *s*, in nominibus *Sosiam*, *Summanos*, *Sostrata*, *Sophrona*, *Sunium*; et in *p*, in nomine *Pergama.* Quae allitterationem manifestam, paronomasiam, nisi quis argutari, supra quam licet, voluerit, nullam habent.

laudem et lauream Cistell. I. 3, 53. Cicero versu, qui tum apud ipsum Ciceronem, tum apud Quintilianum XI. 1, 24. et in Declamatione Sallust. exstat: concedat *laurea laudi.* Quibus ibi *laurea linguae* placet, ii et ipsi allitteratio-

nem habent, minus fortem quidem, sed tamen allitterationem. Cicero Epist. ad M. Caton. XV. 6. quam *lau*ream cum tua *lau*datione conferrem. Caeterum haec iam propiora paronomasiae.

Laudem, lucrum, ludum, Capt. IV. 1, 3.

Laetus lubens laudes ago Trin. IV. 1, 2. Naevius: Laetus sum laudari me abs te, pater, a laudato viro. Ennius Sat. ap. Donatum in Phorm. II. 2, 25. laetus lautus. laudes lautas Mil. II. 5, 1. vel, lautas laudes. laude lauti Fragm. Parasit. pig. lautus luces Curcul. I. 1, 9. lepida et lauta Poen. V. 4, 27. lepide, laute Eun. III. 1, 37. lepide — et laute ludificarier Mil. IV. 4, 25. laetitia lubentiaque Stich. II. 1, 3.

lepidum et lenem Cas. II. 3, 7. lepide - lenitum Bacch. V. 2, 31. lepide ludificatus Cas. III. 2, 28. lepide ludificata Mil. III. 3, 53. forma lepida et liberali Epid. I. 1, 41. Mil. IV. 1, 20. Pers. I. 3, 50. Ut lepide, ut liberaliter Rud. II. 3, 77. lepide ligneus Bacch. IV. 9, 64.

lenius et liberalius Cicero Epist. ad Famil. VI. 10(11). neque lenire — neque levare Idem ibid. 13 (14). levius ac lenius Id. ad Atticum XIII. 21. leniter et leviter Catull. 84, 8.

lapides loqueris Aul. II. 1, 30.

latomias lapidarias Capt. III. 5, 65.

locum loquendi Capt. II. 1, 18. locus loquendi Mil. III. 1, 9. Loquere, locus — libere Poen. IV. 2, 69. liber locust Pers. V. 2, 24. locus liber Stich. V. 2, 14. cf. Cas. III. 2, 5. 7. licet - libere - loqui Amph. I. 1, 237. loquendi libere Trin. IV. 2, 156. loquar libere Truc. II. 1, 2. nimis longum loquor Epid. V. 1, 58. Pers. I. 3, 87.

Loquere, — — non longos logos Men. V. 2, 29.

libera - lingua Cistell. I. 2, 19.

Libera lingua loquemur ludis Liberalibus Naevius ap. Festum v. Liberalia.

Liberi lepos Curcul. I. 2, 4. lepidus Liber ib. 21. liquido Libero Stich. V. 4, 18.

laetum lucris Amph. prol. 2.

labore lassitudo Capt. V. 4, 4. lassa labat Stich. IV. 1, 16.

laxis lactibus Curc. II. 3, 40.

latrinam lavat ibid. IV. 4, 24.

lumen linque Cistell. III. 12. volucres lino linquant lumina Naevius ap. Nonium p. 6, 19. Lumina qui linquunt moribundi Lucretius III. 541. linquebant lamentis lumina vitae Idem V. 987. Luce serenanti vitai lumina liquit Cicero de suo Consul. lib. II. Hic situs est vitae iampridem lumina linquens Idem lib. II. de Gloria, ex Homero. Quos locos iam congestos maximam partem ab H. Columna, sed alium in finem, video, ad versum Ennii p. 53. Postquam lumina sis|oculis bonus Ancus reliquit.

lembus ille mihi laedit latus Bacch. II. 3, 47. latera lacerentur ibid. IV. 6, 10. lora laedunt brachia Truc. IV. 3, 9.

nec lactem, nec lanam Bacch. V. 2, 16.

lubet licetque Most. I. 1, 19. licet - lubet Trin. IV. 3, 25. ut lubet, ludas licet Phorm. II. 2, 33.

lacrimae, lamentatio Merc. V. 2, 29.

Lubido est ludos Pseud. I. 5, 139. Delude ut lubet Pers. V. 2, 30.

labitur, liquitur Trin. II. 1, 17.

limaces lividae Fragm. Clitell.

Neque muneralem legem, neque lenoniam Fragm. ap. Festum v. Muneralis.

luxuria et lascivia Heaut. V. 1, 72.

laterem lavem Phorm. I. 4, 9.

lutum, lupanar Catull. 42, 13.

late longeque Naevius Lycurgo ap. Nonium p. 503, 19. late est alteque videndum, Et longe — despiciundum Lucret. VI. 647, 8.

magnum malum Amph. II. 2, 89. Asin. V. 2, 86. Curc. II.

2, 21. Cas. II. 6, 30. 8, 69. Most. II. 2, 96. Merc. III. 4, 58. Rud. I. 2, 20. III. 5, 14. Trin. IV. 3, 55. Truc. IV. 3, 40. Eun. III. 3, 2. V. 4, 46. 5, 27. Adelph. III. 4, 64. Heeyr. III. 1, 39. 55. Phorm. I. 4, 16. Unde explicandus lusus Terentii Phorm. IV. 3, 38. 9. G. *si quis daret Talentum* magnum. D. *immo* malum *hercle*. Alius lusus in Merc. III. 4, 58. Et plerumque quidem verbum *dare* adiunctum est, sed etiam alia, ut *habebis*, *coenabis*, al. malum magnum Bacch. IV. 9, 76. V. 2, 53. Pers. V. 2, 36. Est etiam ubi graece effert Plautus tam pervulgatum proverbium: dabo *μέγα κακόν*, Cas. III. 6, 9. Meruisse me maxumum fateor malum Mil. II. 6, 66. magni mali Poen. V. 5, 48.

cum malo magno tuo, suo, Aul. III. 2, 42. Cas. III. 3, 13. Rud. III. 2, 42. malo magno fuat Mil. II. 6, 12. sic haud dubie, non *magno malo f.* sine tuo magno malo Andr. I. 2, 8. Malo maxumo suo Cas. IV. 4, 6. maxumo malo suo Rud. III. 4, 70.

malam rem magnam Bacch. V. 2, 23. cf. Truc. V. 45. malam rem magnam et maturam Pseud. I. 3, 5. malam rem magnam moribus Trin. IV. 3, 38. mala re magna mactari Most. I. 1, 58. magno mactassint malo Ennius Telepho ap. Nonium p. 342. Conf. ibidem Plautus Aul. III. 5, 61. et Afranius. in malam rem maxumam Epid. I. 1, 72. maxumam malam crucem Capt. III. 1, 9. Cas. III. 4, 21. Pers. III. 1, 24. Rud. II. 6, 34. Trin. II. 4, 197. Maxumum in malum cruciatum Mil. II. 3, 8.

multa mala mihi Bacch. IV. 3, 14. mala multa Andr. IV. 1, 16. Catull. 14, 6.

maneat malum Most. I. 1, 47.

misere male mulcabere Bacch. IV. 9, 10. male me mulcet Most. IV. 2, 23. ad mortem male mulcassitis Mil. II. 2, 8. mulcari male Trin. IV. 2, 142. meam sic mulcatam male Truc. IV. 4, 3. Male mulcabo ipsam Eun. IV. 7, 4.

modicis mulctavit minis Pseud. IV. 7. 130. An mala aetate mavis male multari exemplis omnibus: Attius Amphitryone ap. Nonium p. 1. *mulcari* Mercerus, fortasse Lambini in

Plaut. Most. IV. 2, 23. auctoritate ; sed vid. Drakenborch. in Liv. III. 67, 5. Et *multari*, vel *mulctari*, fuit ante Mercerum, in Romana Georgii Laur, Parmensi 1480. aliis. *mala aetas*, malaise. ut alibi *aetatula* est bona aetas, aise. Cf. Cas. III. 6, 3.

male maceror Cist. I. 1, 61. misera maceror ib. 78. miseriae - misere macerant Pseud. I. 1, 2.

more maiorum Caterva Cistell. Merc. prol. 16. Trin. IV. 3, 24. Varro ap. Nonium p. 86, 21.

more - et modo Amph. I. 1, 66. Horatius : apis Matinae more modoque. modo et modestia Bacch. IV. 3, 2. more modesto ibid. IV. 10, 4. modo moratus Most. I. 4, 8. vel, ut Hermannus Elem. p. 213. modo morata. utimur maxume more moro Molestoque multum Men. IV. 2, 1. 2. mores morosi malos Poen. I. 2, 166. meo modo et moribus Trin. II. 2, 16. immodestis - moderere moribus Curc. I. 3, 44. Modice et modeste Pers. III. 1, 18. more moderari Coelius ad Cic. Epist. VIII. 5, 2.

magis modum in maiorem - concipiet metum Amph. I. 1, 145.

ferire malam male discit manus ibid. 159. sed ibi est etiam lusus in *mâlam* et *male*. Cf. Merc. III. 4, 58.

morigera - munifica ibid. II. 2, 212. quo in exemplo multa sunt quae excitant aures. Primo allitteratio in *m* littera ; deinde syllabarum concentus mediarum *ri ni* ; denique homoeoteleuton : quae tamen omnia non ita clare perciperentur, nisi *morigera* et *munifica* voces eodem syllabarum numero, eademque mensura essent.

male mihi morigerus Curc. I. 3, 13. Male morigerus mihi Epid. V. 1, 1.

Mandes : moriri sese misere mavolet Asin. I. 1, 108.

morae molestiaeque Aul. IV. 1, 2. malo et molestiae Curc. IV. 2, 15.

memorem mones Capt. I. 2, 88. Stich. IV. 1, 72. quae memini, mora mera est monerier Capt. II. 3, 36. Move - moram ibid. IV. 2, 10.

meritam mercedem Capt. V. 4, 23. manibus meritis meritam mercedem date Grex Casinae. magnas merito gratias Phorm. V. 8, 1.

Mihin malum minitare Curc. IV. 4, 15. malum minitamini Bacch. V. 2, 25. cf. Rud. III. 1, 15. Phorm. V. 6, 11.

Di me-magni minutique Cist. II. 1, 46.

mendaci prehendit manifestum modo Bacch. IV. 4, 45. Manifestam mendaci, mala, te teneo Truc. I. 2, 30.

morbum et mortem Bacch. IV. 4, 80.

mamma, madere Most. I. 4, 7. vel, ut Hermannus Element. D. M. p. 213. mamamadere. Qui sane dignus Plauto lusus.

mali moeroris montem maxumum-modo Most. II. 1, 5.

magnas machinas Mil. II. 1, 60. moveo machinas ib. III. 2, 1.

magna munis moenia Mil. II. 2, 73.

minimum qui misit mihi ibid. III. 1, 119.

magnus moechus mulierum ib. 180.

mundiciis, molliciis Pseud. I. 2, 40.

minus miserae memorantur Rud. I. 3, 1. miserum memoratu Cist. II. 1, 15.

miserum et mendicum Rud. II. 6, 1.

messem mali ibid. III. 2, 23. messor maxume Capt. III. 5, 3.

miserae ubi venit in mentem Mihi mortis, metus membra occupat edepol Rud. III. 3, 23. 4. Transponunt, recte haud dubie: *occupat edepol metus membra.* Manet allitteratio fortissima, sexies rediens *m* littera. Cf. Adelph. IV. 4, 4.

Mala merx Cist. IV. 2, 61. Pseud. IV. 1. 44. merx mala Men. V. 2, 6. merx tu mala es Pers. II. 2, 56. o merces malae Truc. II. 4, 55.

multos memoravisse milites mendacium Truc. II. 6, 3.

mutat mores mulierum ibid. II. 8, 9.

magnae melliniae mihi ib. IV. 1, 6.

Malim moriri meos, quam mendicarier Fragm. Vidul. ap. Nonium p. 138, 29.

Membra metu debilia Adelph. IV. 4, 4.
mores morbum Hec. II. 1, 42.
maria montesque polliceri Sallust. Catil. 23, 3.

Praeterea tenendum tam in *m* littera, quam aliis in litteris, eam esse allitterationis frequentiam, multa ut facile nostras nunc aures oculosque praetereant. Praesertim iis in locis dicendique modis, qui multo usu leves, et quotidiani, facti sunt omnibus. Sic facile persuadebo allitterationem esse in his:

Nam mihi - membra misero Amph. V. 1, 66.
Vae misero mihi, male perdidit me Epid. I. 1, 48.
Id misero restat mihi mali Adelph. III. 3, 3.

nam in his ter, quater, recurrit *m* littera. Illud fortasse non statim credent omnes, quod tamen mihi est persuasissimum, allitterationem esse etiam in simplici, Plauto aeque ac Terentio usitata exclamatione *vae*, vel *hei*, *misero*, vel *miserae*, *mihi*, vel etiam, inverso ordine, *mihi misero*; ipsoque factum amore allitterationis esse, ut exclamatio ista semper repeteretur. Frequens apud Terentium exclamatio haec est, in qua et ipsa allitterationem agnosco: *heu*, vel *eheu*, *me miserum*, *miseram*, vel etiam sine interiectione, *me miseram*, *miseram me*; rarior apud Plautum, sed tamen invenitur Aul. IV. 9, 10. Merc. III. 4, 39. Addam alia eiusmodi, ut semel observentur.

mea mihi modo auferam Aul. III. 2, 19. male accipiar mea mihi pecunia Truc. II. 3, 30.

minime mirum, minime miror, Heaut. II. 3, 4. 4, 3. III. 2, 14. Adelph. II. 1, 43. Hec. II. 1, 23. minus mirandum Bacch. III. 3, 5.

Miris modis Merc. II. 1, 1. Rud. III. 1, 1. eodem versu; Hec. I. 2, 104. mira - miris modis Men. V. 7, 50. magis miris modis Mil. II. 6, 58. nimium mirimodis mirabiles Trin. IV. 2, 86. Miroque modo Rud. IV. 2, 7. modis pallentia miris Lucret. I. 124.

Virg. Georg. I. 477. me malis malim modis Bacch. III. 3, 86. malis modis Pseud. I. 3, 26. miseris modis Aul. IV. 4, 3. Mostell. I. 1, 51. Eun. V. 4, 33. Lucret. III. 506. mille modis, vel modis mille Trin. II. 1, 29. multis modis Bacch. III. 4, 9. Rud. III. 5, 57. multimodis Bacch. III. 2, 1. Mil. IV. 4, 53. Andr. V. 4, 36. Heaut. II. 3, 79. Hec. II. 3, 7. Phorm. III. 1, 1. Lucret. III. 116. V. 188. magna modis multis miranda Lucret. I. 727. multa modis multis mutata Idem I. 1023. Multa minuta modis multis Id. II. 115. Multa modis multis multarum Id. VI. 789. Et hoc, Multa modis multis, usitatum ac sollemne Lucretio, IV. 127. 166. 658. 729. 859. 1213. V. 423. nisi ibi *multimodis* ex V. 188. restituendum; 790. VI. 507. Multimodis — morbo Ennius p. 282. Hess.

mulier multo maxuma est Amph. II. 1, 150. voluptas ea mihi multo maxumast ibid. III. 4, 11. illud mi multo maxumumst Andr. III. 2, 46. Unde nec talia negligenda sunt: multo maxume Hec. I. 2, 85. Multo melius ibid. II. 1, 20.

magnis atque amoenis moenibus Trucul. prol. 2. simile supra allatis *os exossas*, *exuberat umbra*, *ecastor cassa*, etc.

Ad *n* litteram haec annotata habeo:

noctu Nocturnum Amph. I. 1, 116. quod iam ad paronomasiam accedit. Contra in his, Neptunus-nocte, Novi, Neptunus, Neptunus nobis, opera Neptuni noctu, quae sunt Rud. II. 3, 32. 42. 7, 30. III. 3, 37. incertum videtur, an quid sive Plautus inter scribendum, sive auditores allitterationis persenserint.

Nubet mox noctu. nunquam Cistell. I. 1, 46.

nova nupta, saepe in Casina, alibi, et apud omnes. novom nuptum Cas. V. 1, 5.

nuperum et novitium Capt. III. 5, 60.

homini nato nemini Cas. II. 4, 15. nato nemini Pseud. I. 3, 63. natus nemo Most. II. 1, 55. 2, 21. in priore loco acce-

dit homoeoteleuton *intus natus*. nemo natust Rud. IV. 3, 31.

nutet, nictet, annuat Asin. IV. 1, 39. nuto neque nicto Men. IV. 2, 49. nutent, nictent Merc. II. 3, 72.

Alii adnutat, alii adnictat, Naevius Tarentilla ap. Festum v. Adnictat. Scaliger in Festum, et in Varron. p. 162. Fragm. Trag. ed. Both. p. 75.

nocti nocerier Curc. II. 3, 73.

nunquam nummum Most. IV. 3, 19. cf. V. 1, 32. nummum nusquam Pseud. I. 3, 65. nunquam - nummo ib. V. 2, 24. nummum nunquam Trin. IV. 2, 120. nugas nunquam Most. V. 1, 39.

nescio, Neque novi: neque natus, necne Trin. IV. 2, 7. 8.

. numeratum illius in mensa manu Mille nummum Trin. IV. 2, 123. 4. alternis litteris *m* et *n*.

nunc nuper Eun. prol. 9.

neminem, Neque notum neque cognatum Eun. I. 2, 67. 8.

Illic est nugator nihili, non nauci homo: Ennius ap. Festum v. Naucum. noctem nauco ducere: Naevius ibid.

nomen et numen Attius Tereo ap. Nonium p. 173. extr.

nunquam numero, numero nimium, numero nimis, numero ac nequicquam, veteres ap. Fest. v. Numere, et Non. p. 352, 19.

parum - praeut futurum est, praedicas Amph. I. 1, 218.

paene expedivit prima parasitatio ibid. I. 3, 23. *p* quater.

ad probos propinquitate proxime Aul. II. 2, 59.

pudicum - prostibulum popli ibid. II. 4, 6.

parce parcum praedicas ib. II. 4, 35.

Approperabo, ne - praedae praesidium parem Asin. II. 2, 28.

Pompam, penum, potationes Capt. IV. 1, 4.

pater peculiarem parvolum puero dedit ib. V. 5, 5. cf. V. 4, 16.

parasito — paratum prandium Curc. II. 2, 2.

pugnae praeliares plurimae ibid. IV. 4, 17.

properavit de puellae proloqui Suppositione Cist. I. 3, 5.

Pedibus perfugium peperit ibid. 13.

Perdite perduelles, parite ibid. 53.

puppis percunda est probe Epid. I. 1, 70.

primus pudicitiam - pepulit ibid. IV. 1, 14.

Pacisci — paullula pecunia Potes Bacch. IV. 8, 24.

Priami patriam Pergamum Bacch. IV. 9, 2. o patria, o Pergamum, o Priame, periisti senex ib. 9. O pater, o patria, o Priami domus Ennius Andromacha p. 236. Hessel. qui suo partu ardua perdet Pergama Idem Alexandra p. 231. Hess. ubi praeter allitterationem *p per per*, observanda altera *ar ar* in *partu ardua.*

probri perlecebrae et persuastrices Bacch. V. 2, 47. Perlecebrae, pernicies Asin. I. 2, 7. perdito pernicies Cist. II. 1, 13.

in aliam partem palmam possidet Most. I. 1, 31.

in pectus permanavit, permadefecit ibid. I. 2, 63.

praedam participes petunt ib. I. 3, 154. Cf. Pers. V. 1, 5.

Pultando pedibus paene (?) confregi Most. II. 2, 23.

pergam porro percontarier ibid. IV. 2, 47. perge porro proloqui Trin. I. 2, 125. perge porro dicere Cist. IV. 2, 88. Trin. III. 3, 47. perge porro Asin. II. 4, 66. Mil. II. 4, 33. Stich. IV. 1, 38. Heaut. II. 3, 105. Reperitur tamen etiam sine allitteratione, perge dicere, perge eloqui, Cist. II. 1, 41. et 42. IV. 2, 85.

Non potuit paucis plura plane proloqui Men. II. 1, 27. observatum C. Langio ad Cic. Cat. mai. G. I. Vossio p. 154. b. Sed profecto nihil caussae erat, cur hoc observaretur prae aliis. Si enim licuit, et vero placuit, non solum in *p*, sed etiam aliis in litteris, ter, quater, allitterationem facere innumeris locis, cur non quinquies, sexies?

intra portam penetravi pedem Men. II. 3, 49. penetravi pedem ibid. V. 2, 64. intra pectus se penetravit potio Truc. I. 1, 23.

possim perpeti petulantiam Men. V. 1, 43.

praecipio pulpamentum, - praevorto poculum Mil. III. 1, 59.

pugnis pectas postea Poen. I. 2, 145. Pecte pugnis Men.

V. 7, 28. pugnis pectitur Rud. III. 2, 47. Pugnum - impinge Rud. III. 4, 5. cf. ibid. 17. pondus pugno. perii, pugnos ponderat Amphitr. I. 1, 156. onerandus est pugnis probe ib. 172. obtusus pugnis pessume ibid. II. 1, 59.

praepotentes, pulchrae, pacisque potentes Poen. V. 4, 9.
Perii, perculit me prope Pers. V. 2, 29.
pendentem incursabo pugnis, periurissume Rud. III. 4, 17.
Neu — pater, parerem, parsi Trin. II. 2, 35.
Pol pudere quam pigere praestat ibid. 64.
piget parum pudere ib. III. 2, 35.
pax propitia foret praesto ib. IV. 1, 18.
pro proprio perditum ib. IV. 3 (4), 44.
periclo, per praedones plurimos ibid. 81.
Perparvam partem postulat Plautus loci Truc. prol. 1.
Plus decem pondo amoris pauxillisper perdidi ibid. V. 21.
tu prior perde, et peri ib. 59.
primo processit parum Andr. IV. 1, 47.
Pro peccato magno paulum supplici satis est patri ibid. V. 3, 32. cum interpellatione, *p p m p s s p*.
quo pacto porro possim Potiri Eun. III. 5, 65.
nescio quid peccati portat - purgatio Heaut. IV. 1, 12.
Quam paene - perdidit protervitas ibid. IV. 6, 10.
Profundat, perdat, pereat Adelph. I. 2, 54.
pernicies — Periurus, pestis ibid. II. 1, 34. 5.
Paulatim plebem primulum ib. V. 6, 20.
pervicaci — ut puerum praeoptares perire Hec. IV. 1, 17.
Pone adprehendit pallio Phorm. V. 6, 23.
parte pollet, et pariter potest Afranius ap. Non. p. 375, 5.

Haec fere sunt ter vel quater, vel etiam quinquies, factae in *p* allitterationis exempla. Addam alia nonnulla.

quam pependi perpetem Amph. I. 1, 124. noctem — pernoctare perpetem Truc. II. 2, 23. perpetuo pericrim Eun. V. 3, 13. Adelph. II. 4, 19. perpetuo prorsum Adelph. IV. 1, 4.

pulchre plenam Amph. II. 2, 49. Pendebit pulchre Bacch. IV. 6, 23. Cf. Mil. II. 4, 50.

piam et pudicam Amph. V. 1, 34. Pium ac pudicum Hec. I. 2, 77. proba et pudica Afranius ap. Nonium p. 256, 27.

participem pariter Aul. II. 1, 13.

pane, in pannis Asin. I. 2, 16. Sed hic magis lusus est in verbis, conferendus cum Terentiano *pannis, annisque.*

porto a portu Capt. IV. 2, 89. a portu apporto Merc. I. 2, 49. Stich. II. 1, 23. Hic quoque in verbis lusus est haud dubie, non allitteratio simpliciter. Simplicem allitterationem, h. e. eam, in qua nullus nisi litterarum lusus, habes in Sticho, eadem pagina scenaque, vs. 3. pectus porto.

pereo probe Capt. III. 4, 102. pereunda est probe Epid. I. 1. 70. peristi pulchre Mil. II. 4, 50. probe percusseris Amph. I. 1, 162. praedatus probe Pers. IV. 4, 115. populabo probe Fragm. ap. Diomed. I. 395. Cf. Amph. I. 1, 126. Curc. III. 16.

posce, prome Capt. IV. 2, 115. petere et poscere Heaut. V. 1, 53.

deposivi, - propera ponere Curc. IV. 3, 4. propere prolue ibid. I. 2, 29. prodeat propere Cist. III. 8. quod perdundum est, properem perdere Bacch. IV. 9, 126. progredi properabo Men. V. 2, 2. peri perpropere Mil. II. 4, 10. propere, quam potest, peribit Truc. II. 7, 9. properans percurro Andr. II. 2, 18. properans prosilit Eun. V. 7, 6. propere praecucurrit Hec. III. 3, 11.

pessuli pessumi Curc. I. 2, 66. lusus in verbis.

pono et paro ibid. IV. 2, 20.

pectore penitissumo Cist. I. 1, 65.

Perdidit, pessumdedit Bacch. III. 3, 3. Persa me pessumdedit Pers. IV. 9, 3. paronomasia in *ers* et *es*, quo de genere supra dixi in *l*.

propere - non placide Mil. II. 2, 65.

perperam perplexo ibid. II. 5, 25.

primum praevorti ib. III. 1, 170. praesensit prius Pseud. I. 4, 15. Prius praedivinant Truc. II. 3, 17.

praestare praedicat Mil. III. 1, 182.

poscam potitant ib. III. 2, 23.

perfidia pervincamur ib. III. 3, 68.

des pacem propitius Merc. IV. 1, 12. parcas gnato pace propitius ibid. 14.

placida et placatast ibid. V. 4, 4.

praemium et praedam Pseud. IV. 7, 127.

Perfidia et Peculatus Pers. IV. 4, 7.

paucis percontarier Rud. I. 2, 32. cf. Pers. IV. 4, 49.

periurum perdidisti Rud. II. 3, 30.

Piscator, pistor Trin. II. 4, 6.

pallam et purpuram Truc. V. 54.

Precibus, pretio Eun. V. 8, 25. neque precio —— neque prece Attius ap. Diomed. I. 380. cum paronomasia.

petax, procax Heaut. II. 1, 15.

vitam parsi perdere Hec. III. 1, 2.

plectar pendens Phorm. I. 4, 42.

potior, prior ibid. III. 2, 48.

perpellit (al. percellit) pedem Naevius eleganti illo Tarentillae fragmento. Plautus loco consimili: Neque illaec ulli homini pede pedem premat: Asin. IV. 1, 30. ut versum restituit Lingius. Alia in re Ennius p. 303. ed. Hessel. pes pede premitur. ubi cf. Furius ap. Columnam.

pudet, piget Poeta ap. Quintilian. IX. 3, 77. Pudet pigetque Adelph. III. 3, 38.

parce pureque pudentes, vel *putantes:* Varro ap. Nonium p. 167, 8.

prostrata viam per, proque voluta Lucret. VI. 1266.

E Cicerone Vavassor de vi et usu quorund. verbor. pag. 511. Kapp. ut ostenderet, posse eandem primam litteram ter continenter poni, hoc laudat: animum et praesentem percipere pariter cum corpore, Tusc. V. c. 33. Potuerat reliqua

addere, quae iterum iterumque *p* litteram inculcant: animum et praesentem percipere pariter cum corpore, et prospicere venientem, nec praeteritam praeterfluere sinere. Et quae sunt eiusmodi alia apud Ciceronem: suspicor autem multa esse.

victoria pax, non pactione, parienda est: Cicero ad Plancum X. 6, 2. lusus in verbis, sive paronomasia.

Neque haec negligenda sunt, trita, proverbialia, ab antiquissimo inde tempore usitata:

parvi pendere, vel parvipendere, Rud. III. 2, 36. Trin. I. 2, 65. Fragm. ap. Festum v. Profanum. Andr. III. 2, 46. Hec. III. 5, 63. plurimi pendit Bacch. II. 2, 29. poenae pendentur Asin. II. 4, 77. poenas pendet Heaut. IV. 4, 6.

penu et pecunia Capt. III. 1, 12. panis et peni Trin. II. 1, 23. Quae et ipsa proverbii speciem habent, etsi his tantum repperi locis.

res publica et privata Curc. IV. 3, 20. rei privatae et publicae Trin. I. 1, 16. publicum privatum habent ibid. II. 2, 8.

a puero parvolo Merc. I. 1, 89. a pueris parvolis Adelph. III. 4, 48. a pauxillo puero Stich. I. 3, 21.

purus putus Pseud. IV. 2, 32. 7, 103. Cf. Nonius p. 27. et Gellius VI. 5. et Varro ap. Nonium p. 271, 12. Apud Gellium verissima est Alfeni Iurisconsulti admonitio, tali copulatione augeri atque intendi verborum significationem. Atque eo nonnihil valet allitteratio. Conferebat Alfenus *novum novicium*, quod magis ad exempla supra a nobis p. 329. prolata pertinet, et *proprium propicium*. Et sunt inter exempla apud Gronovium, quae huc spectant: *sacrosanctum*, *sartum tectum*, *pransus paratus*. *pransum ac paratum* Varro ap. Nonium p. 459, 1. et *Pransus paratus* titulus fuit Satirae Varronianae, de quo conferatur A. Popma, qui laudat Catonem Orig. lib. V. *Exercitum suum* pransum paratum *cohortatum eduxit foras*; et Ciceronem pro Milone c. 21. *adde inscitiam* pransi poti *oscitantis ducis*.

puri, probi, profani, sui auri: Festus.

parcipromi Pseud. V. 1, 22. Truc. I. 2, 81. cui oppositum est, quod usurpat Plautus Poen. III. 4, 6. prodigum promum. promus pectori Trin. I. 2, 44.

Plagipatidas Capt. III. 1, 12. factum a Plauto, ut supra *cruricrepidae.*

Denique nonnulla huiusmodi:

appotum probe Amph. I. 1, 126.

explevi probe Curc. III. 16.

Pugnum - impinge Rud. III. 4, 5.

apprime probus ibid. 30. Trin. II. 2, 92.

compernem, aut paetum Fragm. ap. Festum v. Valgos.

opera experiar persequi Capt. II. 3, 65. perge operam experirier Pseud. IV. 2, 50, quibus locis ter auditur *per.*

Alia eiusmodi iam adspersi supra, ut *paene expedivit, peri perpropere.* anteparta - perderes Trin. III. 2, 17. cf. Truc. II. 3, 22.

q litterae raro allitterationem vidi, in primis quidem syllabis. Pertinent huc:

quantus et quam validus est Amph. I. 1, 143. quibus et quantis Aul. V. 1. Quantam et quam veram Eun. V. 4, 3. cui respondent infra proferenda *tanto tam repentino bono, tantam, tam brevem.*

quantum queam, queo, Andr. III. 3, 45. Eun. V. 2, 5. quanti queas Eun. I. 1, 30. neque quicquam queo Curc. I. 1, 64. si qua queat Cist. I. 1, 35. quid quaeque queant Lucret. I. 587. quid quaeque queat res Id. V. 546. Quadrupedes quoque quo Id. VI. 757.

quod te quisquam quaeritet Aul. I. 2, 14.

neque qua quaeram Rud. I. 4, 6.

quisque quicque Pseud. III. 2, 93.

quassanti capite, capitibus quassantibus, supra in *c* vidi-

mus. *Equidem ecastor*, in *e. quicquam quisquam quoiquam, quicquam quoiquam*, et similia, vid. infra in III.

r littera nusquam frequentius allitterationem facit, quam in voce *res*: quae vox quum hoc habeat per naturam suam proprium, ut usurpetur saepissime, persaepe assumit, et quasi ad se attrahit aliam vocem ab syllaba *re* incipientem.

res recte vortat Aul. II. 2, 41. alibi: res vortat bene, Asin. prol. 2. Curc. V. 3, 51.

omnibus relictis rebus Cist. I. 1, 6. relictis rebus Epid. IV. 2, 35. Heaut. IV. 7, 12. res omnis relictas Stich. II. 2, 38. relictis rebus omnibus Eun. I. 2, 86. Lentulus in Cic. Epist. XII. 14, 3. omnibus rebus relictis. relictis rebus rem perdit Truc. II. 1, 25. Erus me relictis rebus Andr. II. 5, 1. ubi fortasse consonabat etiam *r* in voc. *Erus* sive *Herus*.

adeo res rediit, redit, Heaut. I. 1, 61. Phorm. I. 2, 5. cf. Heaut. V. 2, 27. in eum res rediit - locum Heaut. II. 3, 118. cf. Adelph. II. 4, 8. 9. vere ad rastros res redit Heaut. V. 1, 58. Ad restim — res redit Phorm. IV. 4, 5. summa — rerum redit Phorm. II. 2, 3.

ad rem redi Heaut. II. 3, 78. Adelph. II. 1, 31. ad rem redeamus, Sed ut ad rem redeam, usitatum Ciceroni in Epistolis: ad Famil. II. 10, 3. III. 7, 17. VII. 13, 4. XI. 14, 3.

dudum res redduxit Andr. V. 4, 45. ubi accedit allitteratio in *du*.

rem resciverim Cist. I. 1, 104. cf. Heaut. I. 1, 47. Adelph. V. 3, 5. Hec. IV. 1, 52.

repperi rem Rud. IV. 3, 87. rem — repperi Heaut. I. 1, 60. ei rei reperiatur Trin. III. 3, 28. re ipsa repperi Adelph. V. 4, 6. Phorm. V. 7, 6.

res rationesque Amph. prol. 4. res ac rationes Capt. III. 5, 15. meo remigio rem gero Mil. III. 1, 152. ubi fortasse etiam sibi inter se alludebant *gio gero*. recenti re Poen. III.

4, 18. re recenti Trin. IV. 3 (4), 8. rem reliquisset Phorm. II. 3, 46. Tot res repente Adelph. III. 2, 4.

Ea re repudium remisit Aul. IV. 10, 69. repudium - Remiserim Phorm. V. 8, 35. 6. renunciare repudium Aul. IV. 10, 53. repudium renuntiet Phorm. IV. 3, 72. Repudiatus repetor Andr. I. 5, 14. repudiato, et reddito Ennius ap. Nonium p. 110, 15.

recipiam rursum Capt. I. 2, 25. recurro rursum Cist. II. 3, 50. Redeo - rursus Mil. II. 6, 109. rursus restitues ibid. III. 1, 108. Revortor rursus Poen. prol. 79. redemi rursum Trin. I. 2, 145. redeo rursum Eun. IV. 2, 6.

restitando, retinendo lassum reddiderunt Capt. III. 2, 3. 4. redducem — reddiderunt ibid. V. 1, 2. reliquiarum reliquias reconderem Curc. III. 18. qui recludat - qui respondeat Most. II. 2, 22. repperi radicitus ibid. V. 1, 62. rationem reddam Trin. II. 4, 114. trita multo usu loquutio, sed propterea non minus memorabili allitteratione. revocat: redeam Eun. I. 1, 4. Restituam ac reddam ibid. I. 2, 67. Reddere ac restituere ib. IV. 6, 8. renuntiem - responsum Heaut. IV. 8, 18. retundam, redigam ibid. V. 1, 73. Repressit, neque reflexit Adelph. III. 2, 9. reprime — atque ad te redi ibid. V. 3, 8. Repressi, redii ibid. 9. resupinat: respicio: rogo Phorm. V. 6, 23. rure redierunt Capt. I. 1, 18. rure redeuntem Eun. V. 4, 45.

ad regem recta Amph. IV. 3, 8.

Rogitationes — rogatas rumpitis: - reperitis rimam Curc. IV. 2, 24.

Rogitando sum raucus factus Epid. II. 2, 16. ad raucam ravim Fragm. Cistell. ap. Nonium, et Festum, et A. Maium p. 18. sed hoc magis ad illa pag. 329. a me commemorata pertinet.

ille ringitur: tu rideas Phorm. II. 2, 27. ridens ringitur Pomponius ap. Nonium p. 517, 30.

Ennius Annal. VI. ap. Varr. de L. L. VI. p. 73. HSt. Orator sine pace *re*dit, *re*gique *re*fert *re*m. Columna p. 60. ed. Hess. Re *syllaba multum Antiquis idonea visa est ad expri-*

Virg. Georg. I. 477. me malis malim modis Bacch. III. 3, 86. malis modis Pseud. I. 3, 26. miseris modis Aul. IV. 4, 3. Mostell. I. 1, 51. Eun. V. 4, 33. Lucret. III. 506. mille modis, vel modis mille Trin. II. 1, 29. multis modis Bacch. III. 4, 9. Rud. III. 5, 57. multimodis Bacch. III. 2, 1. Mil. IV. 4, 53. Andr. V. 4, 36. Heaut. II. 3, 79. Hec. II. 3, 7. Phorm. III. 1, 1. Lucret. III. 116. V. 188. magna modis multis miranda Lucret. I. 727. multa modis multis mutata Idem I. 1023. Multa minuta modis multis Id. II. 115. Multa modis multis multarum Id. VI. 789. Et hoc, Multa modis multis, usitatum ac sollemne Lucretio, IV. 127. 166. 658. 729. 859. 1213. V. 423. nisi ibi *multimodis* ex V. 188. restituendum; 790. VI. 507. Multimodis — morbo Ennius p. 282. Hess.

mulier multo maxuma est Amph. II. 1, 150. voluptas ea mihi multo maxumast ibid. III. 4, 11. illud mi multo maxumumst Andr. III. 2, 46. Unde nec talia negligenda sunt: multo maxume Hec. I. 2, 85. Multo melius ibid. II. 1, 20.

magnis atque amoenis moenibus Trucul. prol. 2. simile supra allatis *os exossas*, *exuberat umbra*, *ecastor cassa*, etc.

Ad *n* litteram haec annotata habeo:

noctu Nocturnum Amph. I. 1, 116. quod iam ad paronomasiam accedit. Contra in his, Neptunus-nocte, Novi, Neptunus, Neptunus nobis, opera Neptuni noctu, quae sunt Rud. II. 3, 32. 42. 7, 30. III. 3, 37. incertum videtur, an quid sive Plautus inter scribendum, sive auditores allitterationis persenserint.

Nubet mox noctu. nunquam Cistell. I. 1, 46.

nova nupta, saepe in Casina, alibi, et apud omnes. novom nuptum Cas. V. 1, 5.

nuperum et novitium Capt. III. 5, 60.

homini nato nemini Cas. II. 4, 15. nato nemini Pseud. I. 3, 63. natus nemo Most. II. 1, 55. 2, 21. in priore loco acce-

dit homoeoteleuton *intus natus.* nemo natust Rud. IV. 3, 31.

nutet, nictet, annuat Asin. IV. 1, 39. nuto neque nicto Men. IV. 2, 49. nutent, nictent Merc. II. 3, 72.

Alii adnutat, alii adnictat, Naevius Tarentilla ap. Festum v. Adnictat. Scaliger in Festum, et in Varron. p. 162. Fragm. Trag. ed. Both. p. 75.

nocti nocerier Curc. II. 3, 73.

nunquam nummum Most. IV. 3, 19. cf. V. 1, 32. nummum nusquam Pseud. I. 3, 65. nunquam - nummo ib. V. 2, 24. nummum nunquam Trin. IV. 2, 120. nugas nunquam Most. V. 1, 39.

nescio, Neque novi: neque natus, neene Trin. IV. 2, 7. 8.

, numeratum illius in mensa manu Mille nummum Trin. IV. 2, 123. 4. alternis litteris *m* et *n*.

nunc nuper Eun. prol. 9.

neminem, Neque notum neque cognatum Eun. I. 2, 67. 8.

Illic est nugator nihili, non nauci homo: Ennius ap. Festum v. Naucum. noctem nauco ducere: Naevius ibid.

nomen et numen Attius Tereo ap. Nonium p. 173. extr.

nunquam numero, numero nimium, numero nimis, numero ac nequicquam, veteres ap. Fest. v. Numere, et Non. p. 352, 19.

parum - praeut futurum est, praedicas Amph. I. 1, 218.

paene expedivit prima parasitatio ibid. I. 3, 23. *p* quater.

ad probos propinquitate proxime Aul. II. 2, 59.

pudicum - prostibulum popli ibid. II. 4, 6.

parce parcum praedicas ib. II. 4, 35.

Approperabo, ne - praedae praesidium parem Asin. II. 2, 28.

Pompam, penum, potationes Capt. IV. 1, 4.

pater peculiarem parvolum puero dedit ib. V. 3, 5. cf. V. 4, 16.

parasito — paratum prandium Curc. II. 2, 2.

pugnae praeliares plurimae ibid. IV. 4, 17.

properavit de puellae proloqui Suppositione Cist. I. 3, 5.

Pedibus perfugium peperit ibid. 13.

Perdite perduelles, parite ibid. 53.

puppis pereunda est probe Epid. I. 1, 70.

primus pudicitiam - pepulit ibid. IV. 1, 14.

Pacisci — paullula pecunia Potes Bacch. IV. 8, 24.

Priami patriam Pergamum Bacch. IV. 9, 2. o patria, o Pergamum, o Priame, periisti senex ib. 9. O pater, o patria, o Priami domus Ennius Andromacha p. 236. Hessel. qui suo partu ardua perdet Pergama Idem Alexandra p. 231. Hess. ubi praeter allitterationem *p per per*, observanda altera *ar ar* in *partu ardua*.

probri perlecebrae et persuastrices Bacch. V. 2, 47. Perlecebrae, pernicies Asin. I. 2, 7. perdito pernicies Cist. II. 1, 13.

in aliam partem palmam possidet Most. I. 1, 31.

in pectus permanavit, permadefecit ibid. I. 2, 63.

praedam participes petunt ib. I. 3, 154. Cf. Pers. V. 1, 5.

Pultando pedibus paene (?) confregi Most. II. 2, 23.

pergam porro percontarier ibid. IV. 2, 47. perge porro proloqui Trin. I. 2, 125. perge porro dicere Cist. IV. 2, 88. Trin. III. 3, 47. perge porro Asin. II. 4, 66. Mil. II. 4, 33. Stich. IV. 1, 38. Heaut. II. 3, 105. Reperitur tamen etiam sine allitteratione, perge dicere, perge eloqui, Cist. II. 1, 41. et 42. IV. 2, 85.

Non potuit paucis plura plane proloqui Men. II. 1, 27. observatum C. Langio ad Cic. Cat. mai. G. I. Vossio p. 154. b. Sed profecto nihil caussae erat, cur hoc observaretur prae aliis. Si enim licuit, et vero placuit, non solum in *p*, sed etiam aliis in litteris, ter, quater, allitterationem facere innumeris locis, cur non quinquies, sexies?

intra portam penetravi pedem Men. II. 3, 49. penetravi pedem ibid. V. 2, 64. intra pectus se penetravit potio Truc. I. 1, 23.

possim perpeti petulantiam Men. V. 1, 43.

praeripio pulpamentum, - praevorto poculum Mil. III. 1, 59.

pugnis pectas postea Poen. I. 2, 145. Pecte pugnis Men.

V. 7, 28. pugnis pectitur Rud. III. 2, 47. Pugnum - impinge Rud. III. 4, 5. cf. ibid. 17. pondus pugno. perii, puguos ponderat Amphitr. I. 1, 156. onerandus est pugnis probe ib. 172. obtusus pugnis pessume ibid. II. 1, 59.

praepotentes, pulchrae, pacisque potentes Poen. V. 4, 9.
Perii, perculit me prope Pers. V. 2, 29.
pendentem incursabo pugnis, periurissume Rud. III. 4, 17.
Neu — pater, parerem, parsi Trin. II. 2, 35.
Pol pudere quam pigere praestat ibid. 64.
piget parum pudere ib. III. 2, 35.
pax propitia foret praesto ib. IV. 1, 18.
pro proprio perditum ib. IV. 3(4), 44.
periclo, per praedones plurimos ibid. 81.
Perparvam partem postulat Plautus loci Truc. prol. 1.
Plus decem pondo amoris pauxillisper perdidi ibid. V. 21.
tu prior perde, et peri ib. 59.
primo processit parum Andr. IV. 1, 47.
Pro peccato magno paulum supplici satis est patri ibid. V. 3, 32. cum interpellatione, *p p m p s s p*.
quo pacto porro possim Potiri Eun. III. 5, 65.
nescio quid peccati portat - purgatio Heaut. IV. 1, 12.
Quam paene - perdidit protervitas ibid. IV. 6, 10.
Profundat, perdat, pereat Adelph. I. 2, 54.
pernicies — Periurus, pestis ibid. II. 1, 34. 5.
Paulatim plebem primulum ib. V. 6, 20.
pervicaci — ut puerum praeoptares perire Hec. IV. 1, 17.
Pone adprehendit pallio Phorm. V. 6, 23.
parte pollet, et pariter potest Afranius ap. Non. p. 375, 5.

Haec fere sunt ter vel quater, vel etiam quinquies, factae in *p* allitterationis exempla. Addam alia nonnulla.

quam pependi perpetem Amph. I. 1, 124. noctem — pernoctare perpetem Truc. II. 2, 23. perpetuo perierim Eun. V. 3, 13. Adelph. II. 4, 19. perpetuo prorsum Adelph. IV. 1, 4.

pulchre plenam Amph. II. 2, 49. Pendebit pulchre Bacch. IV. 6, 23. Cf. Mil. II. 4, 50.

piam et pudicam Amph. V. 1, 34. Pium ac pudicum Hec. I. 2, 77. proba et pudica Afranius ap. Nonium p. 256, 27.

particìpem pariter Aul. II. 1, 13.

pane, in pannis Asin. I. 2, 16. Sed hic magis lusus est in verbis, conferendus cum Terentiano *pannìs, annisque.*

porto a portu Capt. IV. 2, 89. a portu apporto Merc. I. 2, 49. Stich. II. 1, 23. Hic quoque in verbis lusus est haud dubie, non allitteratio simpliciter. Simplicem allitterationem, h. e. eam, in qua nullus nisi litterarum lusus, habes in Sticho, eadem pagina scenaque, vs. 3. pectus porto.

pereo probe Capt. III. 4, 102. pereunda est probe Epid. I. 1. 70. peristi pulchre Mil. II. 4, 50. probe percusseris Amph. I. 1, 162. praedatus probe Pers. IV. 4, 115. populabo probe Fragm. ap. Diomed. I. 395. Cf. Amph. I. 1, 126. Curc. III. 16.

posce, prome Capt. IV. 2, 115. petere et poscere Heaut. V. 1, 53.

deposivi, - propera ponere Curc. IV. 3, 4. propere prolue ibid. I. 2, 29. prodeat propere Cist. III. 8. quod perdundum est, properem perdere Bacch. IV. 9, 126. progredi properabo Men. V. 2, 2. peri perpropere Mil. II. 4, 10. propere, quam potest, peribit Truc. II. 7, 9. properans percurro Andr. II. 2, 18. properans prosilit Eun. V. 7, 6. propere praecucurrit Hec. III. 3, 11.

pessuli pessumi Curc. I. 2, 66. lusus in verbis.

pono et paro ibid. IV. 2, 20.

pectore penitissumo Cist. I. 1, 65.

Perdidit, pessumdedit Bacch. III. 3, 3. Persa me pessumdedit Pers. IV. 9, 3. paronomasia in *ers* et *es*, quo de genere supra dixi in *l*.

propere - non placide Mil. II. 2, 65.

perperam perplexo ibid. II. 5, 25.

primum praevorti ib. III. 1, 170. praesensit prius Pseud. I. 4, 15. Prius praedivinant Truc. II. 3, 17.

praestare praedicat Mil. III. 1, 182.

poscam potitant ib. III. 2, 23.

perfidia pervincamur ib. III. 3, 68.

des pacem propitius Merc. IV. 1, 12. parcas gnato pace propitius ibid. 14.

placida et placatast ibid. V. 4, 4.

praemium et praedam Pseud. IV. 7, 127.

Perfidia et Peculatus Pers. IV. 4, 7.

paucis percontarier Rud. I. 2, 32. cf. Pers. IV. 4, 49.

periurum perdidisti Rud. II. 3, 30.

Piscator, pistor Trin. II. 4, 6.

pallam et purpuram Truc. V. 54.

Precibus, pretio Eun. V. 8, 25. neque precio —— neque prece Attius ap. Diomed. I. 380. cum paronomasia.

petax, procax Heaut. II. 1, 15.

vitam parsi perdere Hec. III. 1, 2.

plectar pendens Phorm. I. 4, 42.

potior, prior ibid. III. 2, 48.

perpellit (al. percellit) pedem Naevius eleganti illo Tarentillae fragmento. Plautus loco consimili: Neque illaec ulli homini pede pedem premat: Asin. IV. 1, 30. ut versum restituit Lingius. Alia in re Ennius p. 303. ed. Hessel. pes pede premitur. ubi cf. Furius ap. Columnam.

pudet, piget Poeta ap. Quintilian. IX. 3, 77. Pudet pigetque Adelph. III. 3, 38.

parce pureque pudentes, vel *putantes:* Varro ap. Nonium p. 167, 8.

prostrata viam per, proque voluta Lucret. VI. 1266.

E Cicerone Vavassor de vi et usu quorund. verbor. pag. 511. Kapp. ut ostenderet, posse eandem primam litteram ter continenter poni, hoc laudat: animum et praesentem percipere pariter cum corpore, Tusc. V. c. 33. Potuerat reliqua

addere, quae iterum iterumque *p* litteram inculcant: animum et praesentem percipere pariter cum corpore, et prospicere venientem, nec praeteritam praeterfluere sinere. Et quae sunt eiusmodi alia apud Ciceronem: suspicor autem multa esse.

victoria pax, non pactione, parienda est: Cicero ad Plancum X. 6, 2. lusus in verbis, sive paronomasia.

Neque haec negligenda sunt, trita, proverbialia, ab antiquissimo inde tempore usitata:

parvi pendere, vel parvipendere, Rud. III. 2, 36. Trin. I. 2, 65. Fragm. ap. Festum v. Profanum. Andr. III. 2, 46. Hec. III. 5, 63. plurimi pendit Bacch. II. 2, 29. poenae pendentur Asin. II. 4, 77. poenas pendet Heaut. IV. 4, 6.

penu et pecunia Capt. III. 1, 12. panis et peni Trin. II. 1, 23. Quae et ipsa proverbii speciem habent, etsi his tantum repperi locis.

res publica et privata Cure. IV. 3, 20. rei privatae et publicae Trin. I. 1, 16. publicum privatum habent ibid. II. 2, 8.

a puero parvolo Merc. I. 1, 89. a pueris parvolis Adelph. III. 4, 48. a pauxillo puero Stich. I. 3, 21.

purus putus Pseud. IV. 2, 32. 7, 103. Cf. Nonius p. 27. et Gellius VI. 5. et Varro ap. Nonium p. 271, 12. Apud Gellium verissima est Alfeni Iurisconsulti admonitio, tali copulatione augeri atque intendi verborum significationem. Atque eo nonnihil valet allitteratio. Conferebat Alfenus *novum novicium*, quod magis ad exempla supra a nobis p. 329. prolata pertinet, et *proprium propicium*. Et sunt inter exempla apud Gronovium, quae huc spectant: *sacrosanctum, sartum tectum, pransus paratus. pransum ac paratum* Varro ap. Nonium p. 459, 1. et *Pransus paratus* titulus fuit Satirae Varronianae, de quo conferatur A. Popma, qui laudat Catonem Orig. lib. V. *Exercitum suum* pransum paratum *cohortatum eduxit foras;* et Ciceronem pro Milone c. 21. *adde inscitiam* pransi poti *oscitantis ducis.*

puri, probi, profani, sui auri: Festus.

parcipromi Pseud. V. 1, 22. Truc. I. 2, 81. cui oppositum est, quod usurpat Plautus Poen. III. 4, 6. prodigum promum. promus pectori Trin. I. 2, 44.

Plagipatidas Capt. III. 1, 12. factum a Plauto, ut supra *cruricrepidae.*

Denique nonnulla huiusmodi:

appotum probe Amph. I. 1, 126.

explevi probe Curc. III. 16.

Pugnum - impinge Rud. III. 4, 5.

apprime probus ibid. 30. Trin. II. 2, 92.

compernem, aut paetum Fragm. ap. Festum v. Valgos.

opera experiar persequi Capt. II. 3, 65. perge operam experirier Pseud. IV. 2, 50, quibus locis ter auditur *per.*

Alia eiusmodi iam adspersi supra, ut *paene expedivit, peri perpropere.* anteparta - perderes Trin. III. 2, 17. cf. Truc. II. 3, 22.

q litterae raro allitterationem vidi, in primis quidem syllabis. Pertinent huc:

quantus et quam validus est Amph. I. 1, 143. quibus et quantis Aul. V. 1. Quantam et quam veram Eun. V. 4, 3. cui respondent infra proferenda *tanto tam repentino bono, tantam, tam brevem.*

quantum queam, queo, Andr. III. 3, 45. Eun. V. 2, 5. quanti queas Eun. I. 1, 30. neque quicquam queo Curc. I. 1, 64. si qua queat Cist. I. 1, 35. quid quaeque queant Lucret. I. 587. quid quaeque queat res Id. V. 546. Quadrupedes quoque quo Id. VI. 757.

quod te quisquam quaeritet Aul. I. 2, 14.

neque qua quaeram Rud. I. 4, 6.

quisque quicque Pseud. III. 2, 93.

quassanti capite, capitibus quassantibus, supra in *c* vidi-

mus. *Equidem ecastor*, in *e. quicquam quisquam quoiquam, quicquam quoiquam*, et similia, vid. infra in III.

r littera nusquam frequentius allitterationem facit, quam in voce *res*: quae vox quum hoc habeat per naturam suam proprium, ut usurpetur saepissime, persaepe assumit, et quasi ad se attrahit aliam vocem ab syllaba *re* incipientem.

res recte vortat Aul. II. 2, 41. alibi: res vortat bene, Asin. prol. 2. Curc. V. 3, 51.

omnibus relictis rebus Cist. I. 1, 6. relictis rebus Epid. IV. 2, 35. Heaut. IV. 7, 12. res omnis relictas Stich. II. 2, 38. relictis rebus omnibus Eun. I. 2, 86. Lentulus in Cic. Epist. XII. 14, 3. omnibus rebus relictis. relictis rebus rem perdit Truc. II. 1, 25. Erus me relictis rebus Andr. II. 5, 1. ubi fortasse consonabat etiam *r* in voc. *Erus* sive *Herus*.

adeo res rediit, redit, Heaut. I. 1, 61. Phorm. I. 2, 5. cf. Heaut. V. 2, 27. in eum res rediit - locum Heaut. II. 3, 118. cf. Adelph. II. 4, 8. 9. vere ad rastros res redit Heaut. V. 1, 58. Ad restim — res redit Phorm. IV. 4, 5. summa — rerum redit Phorm. II. 2, 3.

ad rem redi Heaut. II. 3, 78. Adelph. II. 1, 31. ad rem redeamus, Sed ut ad rem redeam, usitatum Ciceroni in Epistolis: ad Famil. II. 10, 3. III. 7, 17. VII. 13, 4. XI. 14, 3.

dudum res redduxit Andr. V. 4, 45. ubi accedit allitteratio in *du*.

rem resciverim Cist. I. 1, 104. cf. Heaut. I. 1, 47. Adelph. V. 3, 5. Hec. IV. 1, 52.

repperi rem Rud. IV. 3, 87. rem — repperi Heaut. I. 1, 60. ei rei reperiatur Trin. III. 3, 28. re ipsa repperi Adelph. V. 4, 6. Phorm. V. 7, 6.

res rationesque Amph. prol. 4. res ac rationes Capt. III. 5, 15. meo remigio rem gero Mil. III. 1, 152. ubi fortasse etiam sibi inter se alludebant *gio gero*. recenti re Poen. III.

4, 18. re recenti Trin. IV. 3 (4), 8. rem reliquisset Phorm. II. 3, 46. Tot res repente Adelph. III. 2, 4.

Ea re repudium remisit Aul. IV. 10, 69. repudium - Remiserim Phorm. V. 8, 35. 6. renunciare repudium Aul. IV. 10, 53. repudium renuntiet Phorm. IV. 3, 72. Repudiatus repetor Andr. I. 5, 14. repudiato, et reddito Ennius ap. Nonium p. 110, 15.

recipiam rursum Capt. I. 2, 25. recurro rursum Cist. II. 3, 50. Redeo - rursus Mil. II. 6, 109. rursus restitues ibid. III. 1, 108. Revortor rursus Poen. prol. 79. redemi rursum Trin. I. 2, 145. redeo rursum Eun. IV. 2, 6.

restitando, retinendo lassum reddiderunt Capt. III. 2, 3. 4. redducem — reddiderunt ibid. V. 1, 2. reliquiarum reliquias reconderem Curc. III. 18. qui recludat - qui respondeat Most. II. 2, 22. repperi radicitus ibid. V. 1, 62. rationem reddam Trin. II. 4, 114. trita multo usu loquutio, sed propterea non minus memorabili allitteratione. revocat: redeam Eun. I. 1, 4. Restituam ac reddam ibid. I. 2, 67. Reddere ac restituere ib. IV. 6, 8. renuntiem - responsum Heaut. IV. 8, 18. retundam, redigam ibid. V. 1, 73. Repressit, neque reflexit Adelph. III. 2, 9. reprime — atque ad te redi ibid. V. 3, 8. Repressi, redii ibid. 9. resupinat: respicio: rogo Phorm. V. 6, 23. rure redierunt Capt. I. 1, 18. rure redeuntem Eun. V. 4, 45.

ad regem recta Amph. IV. 3, 8.

Rogitationes — rogatas rumpitis: - reperitis rimam Curc. IV. 2, 24.

Rogitando sum raucus factus Epid. II. 2, 16. ad raucam ravim Fragm. Cistell. ap. Nonium, et Festum, et A. Maium p. 18. sed hoc magis ad illa pag. 329. a me commemorata pertinet.

ille ringitur: tu rideas Phorm. II. 2, 27. ridens ringitur Pomponius ap. Nonium p. 517, 30.

Ennius Annal. VI. ap. Varr. de L. L. VI. p. 73. HSt. Orator sine pace *re*dit, *re*gique *re*fert *rem*. Columna p. 60. ed. Hess. Re *syllaba multum Antiquis idonea visa est ad expri-*

mendum redeundi actum. Quare verba id significantia apud Latinos ab eadem syllaba incipiunt, ut redeo, revertor, regredior, remeo, remigro. Unde Poëta noster, ut Oratoris reditum congruentibus litteris explicaret, quatuor coniunctim dictiones posuit, quarum singulae a re *syllaba initium habent.* Bene postrema. Priora ita scripta sunt, ut inepta videantur. Quid enim hoc mirum est, aut singulare, si verba reditum significantia ab ea initium habent particula, in qua redeundi notio inest? Sic verba quae progressum significant, a *pro* incipere solent, quoniam *pro* motum exprimit, quo quis ultra pergit. Et sic innumera in omni sermone humano: neque sine ea re sermo esset sermo. Hoc volebat Columna, placere sibi veteres in litterarum syllabarumque earundem repetitione, ita quidem, ut cumulent verba, quae eandem notionem et formationem, atque hinc litteras habent easdem, tum adiungere alia eodem sono. Ut in Ennii exemplo *redit* et *refert* cognata inter se notione et formatione, atque hinc sono, verba sunt; *regi* et *rem* sono tantum inter se, et cum illis cognata sunt.

Distuli usque ad hunc locum duo inprimis conspicua exempla, in quibus primarum litterarum allitteratio coniuncta cum genere eo, quod nobis II. est, cernitur:

Recipe te, et recurre petere re recenti Trin. IV. 3 (4), 8. ubi Lindemannus observari frequentem et ridiculum usum litterae *r* iubet;

primo ruere rebamur Amphitr. V. 1, 43.

qui loci eo differunt, quod in priori, quum placuisse Plauto crebro repetitum sonum *re* certum sit, cur placuerit, nulla certa ratio afferri potest; at in Amphitruonis loco egregia vis est τοῦ ῥωταχισμαῦ, ad imitandum domus collabentis, vel collapsurae, strepitum. Contulerit aliquis Trucul. II. 2, 51. lateres veteres ruere. ubi tamen allitteratio magis in mediis posita est vocibus: *ere ere r ere.*

s littera.

servi sumpsi Sosiae Amph. prol. 124. sufferet suus servos - Sosia ib. III. 4, 19. in somnis Sosiam ib. II. 1, 74.

statim stant signa ibid. I. 1, 120.

sic isti solent superbi subdomari Asin. III. 3, 112.

spes, opes, — a me segregant, spernuntque se Capt. III. 3, 2. spernit, segregatque ab se omnes Mil. IV. 6, 17. Suspiciones omnes ab se segreget Asin. IV. 1, 29. Suspicionem et culpam ut ab se segregent Trin. I. 2, 42. ab se segregat Capt. III. 1, 10. sermonem segrego Mil. III. 1, 61. Segrega sermonem Poen. I. 2, 136. me e senatu segregant Most. V. 1, 9.

inter sacrum saxumque sto Capt. III. 4, 84.

Sator, sartorque scelerum ibid. III. 5, 3.

screanti, siccae, semisomnae Curc. I. 2, 22.

Salve. LE. egon salva sim, quae siti sicca sum ibid. 26.

servos sermonem serat ib. I. 3, 37.

quos Summanos somnias ib. IV. 3, 14.

Solet - sane sectari senex Cas. II. 8, 25.

Spes mihi sancta subvenit Cist. IV. 1, 18.

Sine meo sumptu — sunt scapulis symbolae Epid. I. 2, 22. sine meo saepe - sumptu Cist. I. 1, 52.

stultitiae tuae subdas succidaneum Epid. I. 2, 37. subdam sub solum Curc. II. 3, 18.

Saliendo sese exercebant magis, quam scorto, aut saviis Bacch. III. 3, 25. scortum pro scuto ibid. I. 1, 39. sed haec paronomasia est.

Salutem tibi ab sodali solidam Bacch. II. 2, 10.

Cavesis te superare servom siris ibid. III. 2, 18.

suo sodali sedulo ib. III. 3, 71.

sum sacer, scelestus: specta ib. IV. 6, 14.

Solam - soli sibi suo Most. I. 3, 48., reddam suum sibi Trin. I. 2, 119.

servitus, sudor, sitis Merc. IV. 1, 8.

sufferam, solem, sitim ibid. V. 2, 20.

stabulum, statumque, sellam et sessibulum Poen. I. 2, 56.

sempiternam servitutem serviat Pers. I. 1, 35. Non annotarem hoc *servitutem serviat*: pertinet enim ad supra prolata p. 328. verum hoc loco tertium *s* accedit. scelestam servitutem serviunt Curc. I. 1, 40.

supersit, suppetat, superstitet Pers. III. 1, 3.

Satis sumpsimus supplici ibid. V. 2, 72. Cf. Merc. V. 4, 31.

sistendae mihi sunt sycophantiae Trin. IV. 2, 25.

si in te sit solo situm Andr. I. 5, 41.

si hic non insanit satis sua sponte, instiga ibid. IV. 2, 9.

scio mea sonde solum ib. V. 5, 8.

solus Sannio servat domi Eun. IV. 7, 10.

Solius solliciti sint causa Heaut. I. 1, 77.

set eccum sceleratum Syrum Adelph. IV. 2, 14.

Sola — sola, Sostrata Hec. II. 1, 32.

sodes, Sophrona Phorm. V. 1, 14.

senibus Sunium ibid. V. 5, 9.

satin tu sanus es, Satin tu sana es, Satin tu sanus (vel *sanu's*), satin sana es, Amph. II. 1, 57. Merc. IV. 1, 16. Trin. II. 4, 53. Cas. II. 2, 34. satin sanus es Adelph. V. 8, 14. Phorm. V. 3, 19. Heaut. V. 2, 33. Satin sanu's Andr. IV. 4, 10. satine sanu's Eun. III. 5, 11. Satin sanus es, aut sobrius Heaut. IV. 3, 29. Apposui locos, ut hoc quoque exemplo appareret, quam sibi fideliter constare Comici in eiusmodi loquutionibus, et quid tamen variare leviter soleant. Sic quod Plautus inserit plerumque, *tu* pronomen, id Terentius, nisi fallor, nunquam habet. Deinde dubitabam aliquando, an non recte viri docti iis locis, quos indicavi, *sanu's* scribant pro *sanus*. Sed est tamen correctio satis probabilis. sanan es, Sanane es Curc. V. 2, 54. Cist. IV. 1, 14. sanun es Truc. II. 4, 13. Sanus satis non es Bacch. IV. 3, 14. satine salve, vel *salvae*, Trin. V. 2, 53. Eun. V. 5, 8. de quo ad Livium I. 58, 7. interpretes, Dukerus, Drakenborchius.

sana et salva sum Amph. II. 2, 98. salvam et sanam Epid.

IV. 1, 36. salva et sana sunt Merc. I. 2, 62. Sanam et salvam ibid. V. 2, 48. Salutem et sanitatem ibid. IV. 1, 13. sanae ac salvae Pseud. IV. 6, 6. Unde lusus Plauti, Truc. II. 2, 4. AST. Salve. ST. satis mihi est tuae salutis: — non salveo. et ibid. 5. tua salute sanior. sanae et salvae rei publicae: Cicero ad Cornificium Epist. XII. 23, 6. Salva impertit salute servos Epid. I. 2, 24. Salus servassit Cist. IV. 2, 76. Galli, sain et sauf. Sed quae sunt in aliis linguis similia, non anquiro curiosius.

salvom et servatum Aul. IV. 6, 11. salvom et sospitem Capt. IV. 2, 93. salvam et sospitem Rud. III. 2, 17. sospitem et superstitem Asin. I. 1, 2. sospitent, superstitent Ennius ap. Nonium p. 170, 14. 176, 3. vel *superstitentque*.

sane sapio et sentio Amph. I. 1, 292. si sis sanus, aut sapias satis ib. III. 2, 23. sapis sane Cas. III. 6, 15. sentit, sapit Bacch. IV. 7, 19. nil sapit, Nec sentit ibid. 22. 3. solus satis sapit Mil. III. 3, 12. hinc sapit, hinc sentit Poen. V. 4, 30. sentio, et subolet mihi Trin. III. 1, 14. Sat sapio, satis ibid. III. 2, 10. Scio ego, et sentio ipse ibid. 13. Scio — subolet, sentio ibid. 72.

dictum sapienti sat est Pers. IV. 7, 19. Phorm. III. 3, 8.

sat scio, satis scio, Aul. III. 6, 25. Trin. IV. 1, 13. et Terentius multis locis.

satis scite Trin. III. 3, 56. Heaut. IV. 4, 7. Cicero ad D. Brutum Epist. XI. 16, 2.

Sat sic suspectus sum Bacch. IV. 9, 81. sic satis Heaut. III. 2, 12. IV. 5, 22.

satis spectata est Stich. IV. 2, 48. spectatum satis Andr. I. 1, 64. Satis, iam satis, Simo, spectata ibid. V. 1, 1. servos spectatus satis Adelph. V. 6, 5.

satis superque est Amph. I. 1, 14. Alia exempla e Cicerone, Sallustio, Livio, qui cupit, petat a Drakenborchio in Liv. III. 67, 3.

telo suo sibi Amph. I. 1, 113. serviat suo sibi patri Capt. prol. 5. cf. 50. sua sibi fallacia ibid. 46. Suo sibi succo ib. I. 1, 13. sua sibi ingenua indoles Mil. III. 1, 38. pinna sua

sibi Poen. II. 40. sua sibi pecunia Pers. I. 3, 1. Suo sibi gladio Adelph. V. 8, 35.

solus secum secreto Amph. III. 2, 73. sola secum Aul. I. 1, 13.

socordiam - segnitiem Asin. II. 1, 6. somnum socordiamque Pseud. I. 2, 11.

servem sedulo Capt. II. 2, 7. servavi sedulo Curc. V. 2, 41.

sancta Saturitas Capt. IV. 2, 97.

sentis sub signis Cas. III. 6, 1.

de sodalitate solus Most. V. 2, 5.

sputator, screator Mil. III. 1, 52.

siccam, succidam ibid. 192.

sursum ad summum escenderis ibid. IV. 4, 14. supina sursum Cist. II. 3, 78. sursumque supina Lucret. IV. 443.

speciem spernat Mil. IV. 6, 20.

mea salus, meum savium Poen. I. 2, 153. hem salutem, hem savium ibid. 170.

severum et serium Poen. V. 3, 51.

sitiunt qui sedent ibid. V. 4, 54.

sapientem et sobriam Pers. IV. 5, 2.

suppetit subito Rud. II. 4, 36.

scaeva strenaque Stich. V. 2, 24.

stultius, neque stolidius Trin. I. 2, 162.

studio stupidus Hec. prol. I. 4.

sumam supplicium Andr. III. 5, 17. Cf. Pers. V. 2, 72. Merc. V. 4, 31. supplicium sufferam Andr. V. 3, 17.

sufferre - sumptus Heaut. III. 1, 44. sumptum suggeris Adelph. I. 1, 37. suppeditare sumptibus Heaut. V. 1, 57.

sollers, sicca, sana, sobria: Afranius ap. Nonium p. 21. extr.

sane sarcteque: e libris auguralib. S. Charis. II. 195. 196. P. Cf. Festus.

Salmaci, da spolia sine sudore et sanguine: Ennius p. 300. Hess. iam memoratum ab H. Columna pag. 9.

sensim sine sensu: Cicero Cat. mai. c. 11. observatum a C. Langio, qui id *παρόμοιον* vocat. Et hoc quidem non tam ad allitterationem simplicem, quam ad acute dicta pertineret, quo de genere p. 330. sq. monitum. Sed accedit ibi allitteratio alia. Ita enim sonat totus locus: *sensim sine sensu* aetas *senescit.* et statim sequitur: nec *subito* frangitur. Caeterum non opus est, ut hoc e Catonis persona, moremque imitaturus priscum, scripserit Cicero: non obsoleverat Ciceronis aetate allitteratio. Hoc vitium videtur, et negligenter scriptum, Victorio V. L. XXXVI. 20.

saltum-obseptum Cas. V. 2, 41.

sirpe et laserpitium Rud. III. 2, 16. sed hoc ludit in eodem vocabulo.

In *t* allitterationis exempla non magno video numero. Frequens hoc modo, ut cum pronomine fiat.

tetuli tibi Amph. II. 2, 84. 168. annumero hoc propter duplex *t* in *tetuli.*

te tetigi triginta minis Epid. V. 2, 40. terram tetigimus Amph. I. 1, 48.

Tute (al. Tu) tabellas Curc. II. 3, 90.

tacitus taceas tute tecum Epid. V. 1, 44. tute tecum Mil. II. 2, 41. 5, 12. Mostell. II. 2, 80. III. 1, 24. Eunuch. I. 1, 19. Heaut. I. 2, 26.

tecum tacitum Poen. IV. 2, 68.

tu abi tacitus tuam viam Rud. IV. 3, 88.

tua erit tecum tertia Bacch. IV. 4, 66.

tradiderunt tibi tui Trin. III. 2, 16. tuam trado tibi Asin. III. 1, 14.

tuam te tueris Trin. III. 2, 82.

tute tibi Curc. I. 1, 9. Cistell. II. 3, 21. Mil. II. 3, 11. Pers. IV. 4, 24. Truc. IV. 3, 69. tibi tute Stich. V. 4, 26. tibi tute

Lucret. III. 1037. tute tibi Id. IV. 577. 1143. VI. 72. Commemoro propter duplex *t* in *tute*, quod satis fortem allitterationem facit, ubi *t* accedit tertium.

sat tute tuarum Bacch. IV. 3, 23.

tantum, tamque indignum Mil. II. 6, 18. tanto, tam repentino Andr. V. 4, 35. tantam, tam brevem Eun. III. 5, 57. tot res, tantas, tam opportune ibid. V. 8, 17.

timeo: totus torpeo Amph. I. 1, 179. totus timeo ibid. V. 1, 25. timidas terrore ib. 27. timida aut turbida Most. V. 1, 11. timore torpeo Truc. IV. 3, 50. totus - Tremo Eun. I. 2, 3. 4. Tota turget Most. III. 2, 10. quae cor tuum timiditas territat Pacuvius ap. Nonium p. 228, 18.

tractim tangam Amph. I. 1. 157.

quae illunc - intemperiae tenent Aul. I. 1, 32. quae intemperiae te tenent Epid. III. 4, 39. quae te intemperiae tenent Mil. II. 5, 24. tenere te asinum tantum Eun. III. 5, 50. Neque illud, tene tu - tibi Cist. IV. 2, 105. tene tibi Truc. II. 6, 59. III. 2, 19. V. 60. sine amore dictum allitterationis putem.

trahi et trudi Capt. III. 5, 92.

trado, Tranio Most. II. 1, 59. Cf. sup. p. 351.

tergum tegam Most. IV. 2, 75. tergo tutelam geram Trin. IV. 3(4), 51.

tectum et tegulas Rud. prol. 78. lusus in eodem verbo.

te — talos, tergumque obtestor tuum Rud. III. 2, 21.

temere tinnit tintinnabulum Trin. IV. 2, 162. (3, 7.)

tactum toxico Fragm. Cistell. ap. A. Maium p. 18.

temulentast - et temeraria Andr. I. 4, 2.

tuber est totum caput Adelph. II. 2, 37.

per te tecta tacitaque Hec. III. 3, 28.

tacitus taxim Pomponius ap. Nonium p. 178, 20. tacitutulus (tacitus) taxim Varro ap. Nonium p. 47, 27. tacitulus taxim Idem ap. eund. p. 550, 18.

Tu mulier tege te, et tuta templa Liberi. Pacuvius ap. Nonium p. 476, 13. Cf. ibid. Naevius, Pomponius.

O Tite, tute, Tati, tibi tanta tyranne tulisti. Ennius.

At tuba terribili sonitu taratantara dixit. Idem. Prius hemistichium cum allitteratione sua recepit Virgilius.

res temere tractent turbidas Ennius ap. Cic. de Or. I. 45.

ita intendi tenus Bacch. IV. 6, 23. Quo etiam pertinet paullo ante prolatum *intemperiae tenent.*

Virtutem, Victoriam Amph. prol. 42. Virtute dixit vos victores vivere ibid. 75. Victores victis hostibus ibid. I. 1, 33. Id vi et virtute militum victum ib. 36. Vicimus vi feroces ibid. 82. ut meus victor vir belli clueat ib. II. 2, 16. vivit, victor victorum cluet Trin. II. 2, 28. virium victoria Pseud. IV. 7, 74. vim victoriamque, vel etiam sine copula, *vim*, *victoriam*: Decius, ap. Livium VIII. 9, 7.

valete, - et vincite Virtute vera Cas. prol. 88. 9. Cist. I. 3, 49. 50. vale, et vince Merc. II. 4, 29. vince, et vale Cicero Epist. Famil. X. 26. extr. XI. 25. extr.

vicisse villicum Cas. II. 7, 6. vicit villicus ibid. 10.

vincasque virum, victrixque sies Cas. IV. 4, 3.

vobis victi Cistell. I. 3, 54. debilis allitteratio, et vix animadvertenda, nisi statim subiiceretur altera, *Poeni poenas* sufferant. vivendo vincere Epid. II. 1, 8. quam vi, victo vivere Rud. III. 2, 7, vi Veneris victus Trin. III. 2, 32. Vir erat, plus valebat, vicit Truc. IV. 3, 39. vicit vinum Eun. IV. 5, 1. ventumst: vincimur Phorm I. 2, 85.

victus vi, Lucilius XXVII. fragm. 7. vi victus Virgilius XII. 254. Et apud Manilium IV. 182. placeret per se *vivere victor*, aut *vivere victo*, si conveniret sententiae. vi victa vis, Cicero pro Mil. c. 11. observatum Victorio V. L. XXVII. 11. et sequitur statim *virtute.*

si id vi verum vincitur Amph. II. 1, 44. vero vincam Most. I. 2, 12. vero vincat Mil. II. 2, 31. veris vincor Phorm. III. 2, 16.

vi virisque Amph. I. 1, 55. viri freti virtute, et viribus ibid. 57. volneris vi et virium (?) ib. 79. an sic: *cadunt volnere viri virum?* certe talis quaedam sententia requiritur. *ἔνθα δ' ἀνὴρ ἕλεν ἄνδρα.* vi, violentia Rud. III. 6, 1. virtutem - et vim militum Eun. IV. 7, 8. cf. sup. Amph. I. 1, 36. viri vires Cicero pro Milone c. 25. praestantissima virtute virum, fortissimi virì virtus, ibid. c. 24. et 30. viri virtus Virg. Aen. IV. 3. collata a Victorio l. l. Qualia haud dubie multa exstant apud Ciceronem. ut: vestrae tum arae — viguerunt, vestra vis valuit, pro Mil. c. 31.

nec vim, nec vitium Epid. I. 2, 7. per vim vitium Adelph. III. 2, 10.

valido, viripotenti Pers. II. 3, 1.

Valens — me vacivom virium Bacch. I. 2, 46. vix vi Eun. I. 1, 23. vi nunc ereptum venit ibid. IV. 6, 14. Quod vos vis cogit, id voluntate Adelph. III. 4, 44. vi, et via pervolgata Heaut. I. 1, 49. vi in via Hec. V. 3, 30. Fit via vi Virg. Aen. II. 494. vix veram in viam Cas. II. 6, 17. vix via alta atque ardua Ennius. vix vivimus cum invidia Cistell. I. 1, 30. vix vivum Most. II. 2, 2. vix videtur ibid. III. 2, 137. vix vitam Rud. I. 5, 25. vix vivos ibid. II. 7, 33.

vivit, et valet; vivit, valet; valere et vivere; vive et vale: valete et vivite; vivant, valeant; valeat, vivat: locis, quos taedet apponere, etiam Lucretius V. 959. et Horatius Epist. I. 6. extr.

vale, et vola per Elysium: avi dictum, in Burm. Anth. Lat. T. II. p. 294. Sed hos recentiores intactos relinquo.

voluptatum in vita Amph. II. 2, 1. voluptatis vitae Trin. II. 1, 6.

Malo - vostro tam vorsuti vivitis Cas. II. 8, 53. videor vitam vivere Mil. III. 1, 34. de vostro vivito Truc. V. 61. non vere vivitur Heaut. I. 1, 102. victu et vita Capt. III. 1, 33. ventri victum Amph. I. 1, 146. vivis, victibus Mostell. I. 1, 43. victitabam volup ibid. I. 2, 74. Vino et victu ibid. III. 2, 41. vi-

ctibus, vino atque unguentis Bacch. V. 2, 62. victu, vino, unguentis Pseud. IV. 1, 37. victitare - vili Mil. II. 3, 50. victum volgo quaerere Heaut. III. 1, 38. Victus, vestitus ibid. V. 2, 15.

Ennius ap. Cic. Tusc. Q. I. 35. vi vitam evitari. *vitam evitari* ut supra *exossatum os*, *os exossas*. et inest acumen, non simplex allitteratio.

Lucilius Fragm. inc. 33. p. 207. Vis est vita, vides.

Vivus videnque Eunuch. I. 1, 28.

Lucretius I. 73. vivida vis 203. vivendo vitalia vincere saecla. ubi nonnulla, etiam allitteratione similia, apud Preigerum, ut Virg. Georg. II. 295. virum volvens durando saecula vincit. Cf. supra nobis laudatus Plauti locus, Epid. II. 1, 8. vivendo vincere, et Lucret. III. 1103. quot vis vivendo. Idem Lucretius V. 962. Vel violenta viri vis. V. 1225. vis violenta - venti Id. V. 991. Viva videns vivo sepeliri viscera busto. ubi Lambinus: *Non temere harum syllabarum complosionem quaesivit*, *Viva vid. vivo*. Consonat etiam *viscera*. Cf. II. 963. vi - per viscera viva. Idem Lucretius III. 1059. Mortua quoi *vita* est prope iam *vivo* atque *vi*denti. ubi proverbium Lambinus, nam proverbium esse recte sensit, illustrat tum Terentii loco ex Eunucho, quem paullo ante attuli, tum Ciceronis locis, e quibus maxime memorabilis est propter crebram allitterationem, pro Sextio c. 27. *vivus*, ut aiunt, est, et *videns*, cum *victu* ac *vestitu* suo publicatus. *vivus* et *videns*, ut apud Terentium in Eunucho; *victu* ac *vestitu*, ut apud eundem in Heautontim. loco paullo ante a me laudato.

Possunt haec satis multa videri in una littera: sed tamen quum in nulla fortasse frequentior sit allitteratio, placet alia addere. Incipiam a dictionibus nonnullis valde usitatis, et quasi quotidianis, proverbiis, tum alia ponam promiscue.

vae victis. proverbium, ap. Festum. vae victis Pseud. V. 2, 19.

videor vidisse Most. I. 3, 113. III. 2, 135. Pers. IV. c, 16.

Videre videor Adelph. III. 3, 30. videare videre Lucret. IV. 420. viderer videre, videre videor: Cicero Epist. Famil. IV. 7, 11. IX. 15, 6. XIV. 3. extr. XVI. 21, 14. Cf. Bentl. in Horat. Carm. II. 1, 21. Caeterum huic loquutioni praeter allitterationem manifesto acumen inest, et lusus in diversa potestate eiusdem verbi, qua re illam aptam prosae orationis elegantiae, vel, quae hanc imitatur, comoediae esse, minus aptam carminis dignitati lyrici esse apparet.

vitio vortere, vertere, ubique. vitium vitio vortitur Pers. III. 1, 59.

corvum ad me veniat velim Aul. IV. 6, 4. ille huc veniat velim Most. V. 1, 26. vel potius cum Acidalio, *illum*. virum veniat velim Cas. III. 2, 29. obviam veniat velim Poen. V. 5, 9. veniret miles velim Truc. II. 5, 28. vel cum Goellero, *veniat militem velim*, vel, ut prorsus exaequetur versus prioribus illis, *militem veniat velim*.

Verum est verbum Truc. IV. 4, 32. Verum illud verbumst volgo quod Andr. II. 5, 15. verbum vere in te Andr. V. 3, 14. verbum — ac vere Eun. I. 2, 95.

veriverbio Capt. III. 4, 36.

verum illud verbum — vetus Merc. IV. 4, 31. verbum vetus Poen. I. 1, 7. Cist. II. 1, 29. vetus verbum Adelph. V. 3, 17. vetere verbo meo: Cicero ad Caesarem Epist. VII. 5, 9.

vis invitum Epid. II. 2, 64. vi atque invitam Mil. II. 5, 39. invitus me vides: vivam tamen Cas. II. 4, 23. invitus do- veniam Epid. V. 2, 65. inveniet veniam Rud. prol. 27.

neque Vesperugo, neque Vergiliae Amph. I. 1, 119.

vinnula, venustula Asin. I. 3, 70.

vini vitio Aul. IV. 10, 15. Truc. IV. 3, 54.

Quia vaniloquus, vapulabis Amph. I. 1, 223.

Vah! vapulo Truc. II. 4, 6.

Ego vapulando, ille verberando Adelph. II. 2, 5. ubi coniuncta cum homoeoteleuto allitteratio eleganter monstrat atque erigit antithesin sententiae.

Vincite, verberate Aul. II. 5, 21. Verberatum, vinctum Poen. IV. 2, 11.

Veneri vovi Curc. I. 1, 72. Venerin pervigilare te vovisti ibid. I. 3, 25. Veneri velle votum solvere Rud. prol. 60. Venerem vomere vis Curc. I. 1, 74. cf. Cas. III. 6, 10. nisi me vis vomere. meam Venerem vituperas Curc. I. 3, 36. Venerem - veneremur Rud. II. 1, 16. Voluptas, Venus, Venustas Bacch. I. 2, 7. Venus ventura est nostra Fragm. ap. Gellium XVIII. 12.

Vaenire — vilius Curc. II. 1, 28.

vadatum amore vinctumque Bacch. II. 2, 3.

Vera cantas: vana vellem Most. IV. 2, 64. vera isthaec velim Amph. II. 2, 204.

varius virgis. vigila Mil. II. 2, 61. varientur virgis Poen. prol. 26. verbum, aut virgae ibid. 18. Si cum Acidalio *verbo aut virga*, magis erit aperta antithesis.

non - emam vitam tuam vitiosa nuce Mil. II. 3, 45.

varum, ventriosum Merc. III. 4, 54. Cf. Fragm. ap. Festum v. Valgos.

venio visere Rud. I. 2, 6.

Deos volo consilia vobis vostra recte vortere Trin. V. 2, 31. ubi scite restitutum *vobis* aliquam ab allitteratione commendationem habet. Monuit etiam nuper Lindemannus.

vietus, vetus, veternosus Eun. IV. 4, 21.

vetulae, varicosae, vafrae Pomponius ap. Non. p. 143, 28.

viget, veget: Varro ap. Nonium p. 183, 6. verbum idem bis, diversis formis, ad augendam atque intendendam vigoris significationem: cf. sup. p. 364. wie er leibt und lebt: sensu alio, eadem verborum similitudine.

nec vola, nec vestigium: Varro bis ap. Nonium p. 416.

veni, vidi, vici. simile Terentianum supra laud. e Phormione: factumst. ventumst: vincimur.

II. Allitteratio in una postrema et altera prima syllaba. Vel etiam in una prima, et litteris vocis alterius mediis.

Non neglectum Pontano genus, fol. 128. b. 129. a. qui habet Virgiliana, *oceano nox*, *Fama malum*, *flamma manu* Aen. VIII. 694. *date tela* IX. 37. *te tendere* V. 27. *glauca canentia* Georg. II. 13. *siliqua quassante* Georg. I. 74. e Lucretio, *vera ratione repulsa* II. 644. *loca candida* V. 777. Cf. si placet, F. Ursinus in Virgilio coll. script. gr. illustr. ad illud, quod p. 332. commemoravi, notatum a Servio, *Dorica castra*. Deinde huc pertinent laudati Mureto in Tibull. I. 1, 7. loci Tibulliani. Add. G. I. Vossius p. 154. a. p. 155. b. Nonnulla etiam apud Gifanium Collect. Lucret. v. Geminationes, et apud Broukhusium in Tibull. I, 1, 3. etsi haec apud Broukhusium Ciceroniana, *pleniore ore*, *praeclara rara*, et commemoratum a Gifanio *O fortunatam natam*, malo mox inter homoeoteleuta ponere, quam hoc loco. Sed Mureti observationem viri elegantis, idoneique harum rerum arbitri, audisse iuvabit: *apparet, hunc poetam elegantiam quandam putasse esse in eiusdem syllabae continuata repetitione. ut supra*, Me mea: *et nunc:* Ipse seram: *et mox*, poma manu: *et infra*, multa tabella: *et*, sicca canis, *et tam multis locis denique*, *ut constet*, *hoc non casu*, *sed dedita opera factum*. Et hoc quidem, *dedita opera*, mihi videtur nimium. Etsi de parte concedo. Verum alia, tum huius generis, in quo nunc versamur, tum illius, de quo absolvimus, sponte venisse scribentibus, et quum venissent, accepta esse cupide; alia non animadvertenti sese obtulisse censeo. Quod e Comicis non multa habeo huiusmodi annotata, non tam penuria factum exemplorum, quam mea negligentia, puto. Quippe facile talia fallunt oculos. Ex supra allatis tum alia huc referri possunt, tum maxime, de quibus p. 368. dictum;

ruere rebamur Amph. V. 1, 43.

petere re recenti Trin. IV. 3 (4), 8.

et

te tecta tacitaque Hecyr. III. 3, 28.

ostentam, tantam, tam brevem, tam — Eunuch. III. 5, 57. quibus locis ad allitterationem primarum syllabarum accedit postremarum syllabarum cum primis allitteratio. Et in postremo quidem loco observandum etiam, consonare inter se *tentam tantam*. Tum haec:

emi minimo minas Epid. II. 2, 111.

Pro hasta talus Bacch. I. 1, 38.

sonitu ac tumultu tanto ibid. V, 2, 1.

mamma, madere Most. I. 4, 7. Cf. sup. p. 356.

caetera rape Trin. II. 2, 12.

gerere rem ibid. III. 3, 43.

tumultuoso sonitu ib. V. 2, 52.

alba barba Bacch. V. 1, 15. Verum hoc in loco omnia sunt allitteratio: primo *ba bar;* deinde ipsa vox *barba* in se allitterationem habet; denique quum cognatae inter se sint liquidae *l* et *r*, totae voces *alba* et *barba* inter se consonant.

operae pretium. allitteratio satis acuta, ad meas quidem aures, qui reputem, *operae* Romanis in usitata sermonis alacritate sonuisse *oprae.* Unde est in pentametro Ennii: Quibit pro factis reddere *oprae pretium.* Alibi *per* syllaba in *opera* cum alia syllaba *per* consonat: cf. p. 365. et quod postea proferetur, *opera expertus.*

Non opus autem, ut prorsus inter se conspirent syllaba vocis prioris postrema, et vocis alterius prima. Auditur allitteratio, etiamsi differat aliquid inter vocales. Qua re recte Pontanus annumerat talia: *agitata tumescere* Georg. I. 357. *aere ruebant* Aen. I. 35. *frustra moritura reliquit* Aen. IV. 415. Et in Plauti loco Bacch. I. 1, 38. quum aliae ibi praecedant et sequantur allitterationes, non puto de nihilo esse concentum *ca cum ca* in verbis *pro lorica malacum capiam pallium. Gustato tute* Pseud. III. 2, 96. *ta to tu te.*

Scio hanc late extendi disputationem, si quis velit omnia comprehendere. Veluti Virgilianum, ex Georg. II. 224.5.

— vicina VesevO Ora iuga, —

a suavitate commendat Gellius VII. 20. *Nam vocalis in priore versu extrema eademque in sequenti prima canoro simul atque iucundo hiatu tractim sonat.* Cf. Pontanus 117. b. Vossius p. 152. b. Miscet ibi diversa Gellius. Quamquam a nostra disputatione neque hoc alienum est, quod ille e Catullo apponit, *ebriosa acina.* Nam sane *a* litteram elidere in consequentem *a* litteram, ita est poetis epicis antiquioribus usitatum, ut non insuavem auribus fuisse eum concentum appareat. Sed tum *a* littera, quae eliditur, solet brevis esse: quo differunt haec exempla ab exemplo Catulli. Apud Plautum haec mihi se offerunt non quaerenti: *meo occidistis* Amph. V. 1, 14. *Immo omnes* ibid. 32. *altera apprehendit* ibid. 64. *pura actutum* ibid. 74. *merito omnes* Aul. II. 1, 5. *obtunso ore* Cas. V. 1, 8. *properato opus* Mil. III. 1, 210. *inclyto, Ope* Pers. II. 3, 1. *periculo orbas* Rud. II. 3, 19. et illa, supra prolata: *aqua advorsa, via alta, illi illico, oro obsecro, tanto opere, ostio obdo, uno ore, vi in via.* Qui numerus, facile ille augendus haud dubie, ut receptam fuisse, ac minime iniucundam, eam elisionem docet, ita commonefacit, ne artem iis in locis, ubi nulla est, quaerites. Non nego tamen fuisse artem. Sic vim elisionis huius prorsus singularem percipio ex versibus Attii ap. Nonium p. 504, 31.

Hac ubi curvo littore latrat u
Unda sub undis labunda sonit.

Retineo enim, quod ibi vulgo legitur, e. g. in Parmensi 1480. *latratu*, donec *latrans* meliorum auctoritate librorum comprobatum fuerit. Aliud Plauti est in re minuta, sed exquisitissimum, et ex natura sermonis penitissima petitum artificium, Trin. IV. 2, 62.

CH. *Lubet audire.* SY. *Illi edepol, ill i, ill i, illi. vae misero mihi.*

Quartum *illi* praeclare restituit Hermannus. De hiatu eo,

quem nunc hiatum dicimus, quae Gellius l. l. disputat, minus faciunt ad rem nostram. Non quod nulla sint hiatus eius exempla apud poetas latinos: sed tum Epici solent variare vocales, ut *Dardanio Anchisae*, *Neptuno Aegaeo*, *femineo ululatu*, *turrigerae Antemnae*, *castaneae hirsutae*, *cupressifero Erymantho*, *Phocaïco Erymantho*, *Ionio immenso*; et *Insulae Ionio*, *Ilio alto*. Pauca putem inveniri huiusmodi: *pati hymenaeos*, *Pelio Ossam*. Plautus vero quos hiatus habet, ut habet multos, de quibus Hermannus dixit in Elementis, et in Epitome, et Lingius Quaest. Plautin. Lib. I. in iis si sunt nonnulli, in quibus concurrunt *o o*, *e e*, *a a*, ut Amph. IV. 3, 16. Men. IV. 2, 104. V. 3, 6. 5, 37. casui id tribuendum est haud dubie.

Est etiam allitteratio quaedam primae syllabae cum syllaba vel litteris alterius vocis non postremis, sed mediis.

Thesaurum auri Aul. prol. 7.

somnum - omnem Most. V. 2, 1.

obsecro — mox seco Mil. V. 13. quem lusum observavit Lindemannus. ibi accedit homoeoteleuton.

post illum mille Truc. II. 6, 4. si haec vera scriptura.

Intellexisti lepide ibid. III. 2, 13.

Blitea et lutea ibid. IV. 4, 1. cum homoeoteleuto.

partu ardua, ap. Ennium.

ligna atque ignis, vel igneis: in quo philosophatur Lucretius I. 913.

Quo referre licebit, tamquam in singularem classem, supra a me aliis locis posita, *exossatum os*, *exornatis ossibus*, *exuberat umbra*, *clara exclamat*, *ecastor cotidie*, *ecastor cassa*, et alia nonnulla ex littera *c*, *diem adimere*, *doctum atque eductum*; alia ex aliis litteris, ut *effregisti*, *fatue*, *foribus*, *vegrandi gradu*, *amoenis moenibus*, *notum - cognatum*, *paene expedivit*, *peri perpropere*, *saltum obseptum*, *intendi tenus*, *vis invitum*. Addatur *expuli periclo* Bacch. IV. 9, 41. et, in quo minus quidem

fortis, sed tamen non inobservabilis fuit, ut puto, allitteratio, *Capitalique ex periculo* Rud. II. 3, 19. *capitali periclo* Trin. IV. 3 (4), 81. Denique huc pertinent *nunquam quicquam*, et similia, de quibus statim dicturus sum. Veluti in *nunquam quicquam qu* vocis prioris *nunquam* allitterationem facit cum littera initiali vocis *quicquam*. Tum *prosit, obsit*, Heaut. IV. 1, 30. Et haec, *amores mores, nomen omen, pannis annis, plorat orat, scibo ibo*: quae malui inter homoeoteleuta ponere.

III. Allitteratio in mediis vocibus.

Hoc genus saepe cum homoeoteleuto coniunctum est, at non semper; neque opus habet homoeoteleuto. Veluti *dictum factum* homoeoteleuton est. Fac *dictum facto*: non amplius homoeoteleuton erit, sed manet allitteratio *ct ct*. *nunquam cuiquam* allitteratio cum homoeoteleuto: at eadem foret allitteratio, si qua legeretur, sine homoeoteleuto, *nunquam cuique*. Stich. I. 3, 18. 9. *ornamentis - Inanimentis explementum quaerito*. partim homoeoteleuton *mentis mentis*, partim in medio allitteratio *ment ment*.

neque-fictum, neque pictum, neque scriptum Asin. I. 3, 22.

pro equo lectus Bacch. I. 1, 39.

furtum, scortum, Men. I. 2, 59.

vinctum, addictum Poen. IV. 2, 11.

Ad messim - missus ibid. V. 2, 60. Non annotavi supra in *m*, quia litterae *m* hoc loco per se non fortis allitteratio. at fortis est sequente altera in *ss*.

factum plector Trucul. II. 3, 22.

facto, aut dicto Amph. I. 1, 15. dictum aut factum Truc. IV. 1, 2. dictum ac factum Andr. II. 3, 7. Heaut. IV. 5, 12. dictis et factis Eun. V. 4, 19. dictum factum Heaut. V. 1, 31. dicta-factaque Catull. 30, 9. cf. 76, 8. pactum aut dictum Afranius ap. Non. p. 509, 23. non docti, sed facti: Cicero p. Mil. c. 4.

sarta tecta Trin. II. 2, 36. quod olim haud dubie *sarcta tecta* fuit. Cf. Cicero Epist. Famil. XIII. 11, 2. 50, 3. ibique Cort. et supra *sane sarcteque*.

nemo homo, homo nemo, nemini homini, homini nemini, nemo hominum, Pers. II. 2, 29. Mil. II. 3, 61. Asin. II. 4, 60. IV. 1, 11. Cas. II. 4, 15. Eun. III. 5, 1. IV. 6, 19. V. 8, 52. Adelph. II. 3, 6. Hec. III. 1, 1.

Quidquam quisquam cuiquam, quod conveniat, neget: Ennii versus, cum reprehensione commemoratus in Lib. ad Herennium IV. 12. Quaeritur, an etiam reprehensurus fuisset Cicero. Confert Columna p. 308. versum Plautinum:

Quorum nunquam quicquam quoiquam - Pseud. I. 2, 2.

cui similia, *nunquam quicquam, nunquam quisquam, nunquam quemquam, nunquam quoiquam, nusquam quicquam, usquam quicquam, unquam quicquam*, inveniuntur saepissime. Quae nunc propter allitterationem *q* litterae in mediis vocibus affero. Pertinent eadem ad superiorem disputationem de *q* littera p. 366. et ad praecedentem II. Selegi ea, in quibus magis quam in aliis cumulatur *q* vel *c*. Neque unquam quicquam Capt. I. 2, 33. unquam cum quiquam viro Cist. I. 1, 88. Nusquam equidem quicquam deliqui Men. V. 2, 30. Neque quicquam unquam Rud. I. 3, 38. Neque unquam quisquam est, quoius Trin. II. 4, 132. nunquam quicquamst quod queat ibid. III. 3, 72. Neque quisquam unquam Truc. II. 1, 20. Nunquam etiam - usquam, quin Eun. V. 8, 62. Cuiquam aeque audisti commode qnicquam Heaut. IV. 3, 7. an quisquam usquam - aeque miser Hec. III. 1, 15. Nunquam commodius unquam — loqui Heaut. III. 2, 48. Quae nunquam quicquam - commeritast Hec. III. 5, 36. unquam cuiquam contumeliosius Phorm. II. 3, 1. Non nego fuisse in his etiam homoeoteleuti *quam* vim aliquam. Hoc volo, *q* litterae in mediis vocibus eam vim esse, ut repetita percipiatur, et percepta fuerit olim, etiam non accedente homoeoteleuto. Ennii versus, si fuit senarius, ut nulla est caussa, cur truncatum aliqua sui parte esse putes, eo memo-

rabilis est, differtque ab exemplis Plautinis, quod sub ictum semper *quam* cadit.

usquequaque Mil. IV. 3, 41. Poen. prol. 105. Rud. V. 2, 7.

sursum vorsum Capt. III. 4, 123. rursum vorsum Epid. II. 2, 63. recessim rursum vorsum Amph. V. 1, 60. sursum deorsum cursites Eun. II. 2, 47. deorsum vorsum Adelph. IV. 2, 36. cursari rursum prorsum Hec. III. 1, 35. rursus ac prorsus Varro Andabat. ap. Nonium p. 384, 32. rursus prorsus reciprocat Ennius ibid. et p. 165, 11. modo sursum, modo deorsum Lucilius lib. XXVII. ap. Nonium p. 21, 5. p. 200, 18. sursus - vorsus Lucretius II. 188. prorsus - ex transvorso Pseud. IV. 1, 45. dextrovorsum avorsa Rud. I. 2, 87.

arse verse (vorse). Festus.

arce et urbe orba Ennius Andromacha ap. Cic. D. Tusc. III. 19.

urbes verbis qui inermus capit Bacch. IV. 9, 42. *rb rb rm.* Accedit homoeoteleuton in *s*, quod distinctius erit, si *inermis* scribas cum Acidalio p. 213. Quamquam ad aures non multum differebat. Praecedit allitteratio in *m, magnifico milite.*

auxilio exsili Ennius ap. Cic. loco paullo ante laud. auxili, praesidi Cas. III. 5, 2. consilium auxilium Andr. II. 1, 19. cf. 20.

Strepitus, crepitus, sonitus, tonitrus Amph. V. 1, 10. Hoc haesitavi utrum hoc loco ponerem, an inter homoeoteleuta. Sane *strepitus, crepitus*, plenum ac perfectum homoeoteleuton est. At in *sonitus, tonitrus*, non perfectum. Caeterum manifesta in hoc exemplo *ὀνοματοποιΐα* est.

strepitus, fremitus, Poeta apud Caelium, Cic. Epist. VIII. 2, 4.

Tenebrae, latebrae: bibitur, estur: Poen. IV. 2, 13. Si esset *tenebrae latebris*, homoeoteleuton nullum, allitteratio foret eadem.

Melius, peius, prosit, obsit Heaut. IV. 1, 30. Elegantissime. Verum hic quoque non tantam in homoeoteleutis vim esse

dixerim, quanta est in eo, quod in mediis vocibus concentus quidam sentitur, *eli ei, os obs.* Accedit quod voces singulae eadem sunt longitudine ac mensura. Ut in exemplis proxime praecedentibus, et supra in *morigera - munifica.* Sic Trucul. II. 4, 68. in *assiduo* paronomasia luditur elegantissime, allitteratione primarum syllabarum, homoeoteleuto, et aequali vocabulorum mensura, *accubuo.*

cautim et paulatim Heaut. IV. 8, 29.

pauxillum - cavillibus Truc. III. 2, 18.

efficiam - officium ib. IV. 2, 1.

ullam in illam Eun. IV. 7, 37.

opera expertus Bacch. III. 2, 3. Trin. IV. 1, 7. experiri - operis Capt. II. 3, 69. Cf. supra in *p* laudati loci Capt. II. 3, 65. Pseud. IV. 2, 50.

rapere properant Trin. IV. 3, 37. *per pr per.* Aperite hoc aperite propere ibid. V. 2, 50. peri perpropere Mil. II. 4, 10. *per per pr per.* Qualia dum perpendo, ne his quidem, *capite operto* Amph. V. 1, 42. Curc. II. 3, 9. *operto capite* (*capite operto*) ib. III. 19. *operto capitulo* ib. II. 3, 14. *aperto capite* Capt. III. 1, 15. et 16. suam quandam allitterationis vim negare audeam. Praesertim quum illud, *capite operto*, sollemnis fuisse in veteri superstitione formula videatur. Cf. Mostell. II. 2, 90. Poen. III. 4, 34. Consonabant inter se *p p, t t.*

Multa eiusmodi aures facile fallunt, et facilius etiam oculos. Ut apud Terentium,

Laborat e dolore Andr. I. 5, 33.

non animadvertissem allitterationem *or or* nisi arrectas memoria homoeoteleuti *labore - dolore*, quod paullo post proferam, aures habuissem.

IV. Homoeoteleuton.

Homoeoteleuti quum multa sint ac varia in sermone latino exempla, viros doctos id semper genus inprimis delectavit, quo Romani recentiorum populorum poesi, cuius artificium in homoeoteleuto positum est maximam partem, praeire, et quasi proludere visi sunt. Quod bipartitum esse constat, dum aut versus continui duo concluduntur homoeoteleuto, aut unius versus membra, hemistichia maxime, homoeoteleuto sibi inter se respondent. De quo genere mihi nunc sufficiunt, quae post aliorum virorum doctorum, ut Casauboni ad Persium l. 93. sqq. Interpretum Virgilii in Aeneid. IV. 256. 7. et Lucani in l. 329. Burmanni in Anthol. Lat. T. II. p. 250. observationes. docte accurateque disputat L. Santenius in Terentian. M. p. 202. sqq. p. 215. sqq. Etsi difficile est in tali argumento ita elaborare, ut nihil observandum aliis relinquas. Sic non memini mentionem a Santenio, vel ab iis quos laudat Santenius, Valerii Catonis fieri. *Haec Veneris vario florentia serta decore, Purpureo campos quae pingunt verna colore:* Dir. 20. 21. et in altero carmine: *fortunati — beati*, unum in penthemimeri, alterum in extremo versu; et sic ibid. *tecum — mecum.* Quo etiam illud referre licet: *Ipsae non silvae frondes, non flumina montes.* et: tauro *Iove digna, vel* auro. et hoc Virgilii Georg. I. 226. *Exspectata seges vanis elusit avenis.* certe hoc, *avenis*, non deterius est scriptura altera, *aristis*; et fortasse elegantius *avenis*, quum *aristis* praecesserit v. 220. Deinde nescio an hunc versum annotaverint viri docti, ex epitaphio Lucceii, Anthol. Lat. IV. 13. Wernsdorf. P. L. M. Tom. III. p. 206. v. 5. *Me desolatum, me desertum, ac spoliatum,* et hunc, Lib. ad Herennium IV. 12. *Flentes, plorantes, lacrimantes, obtestantes.* Aliud memorabile elegantia sua homoeoteleuti exemplum est, quod Virgilius fecit, ope elisionis, Aen. III. 549. *Cornua velatarum obvertimus antennarum.* Quae autem vetus quaestio est, ac dubitatio, utrum plus sit

in homoeoteleutis hisce artificii, an negligentiae, in ea Santenius mihi infra id, quod concedi potest, consistere videtur, maxime p. 218. Certe Catonem illa non quaesivisse, sed quum se offerrent, non sine cupiditate arripuisse puto. Et Virgilio, qui poeta nihil incogitate scripsit, quis temere excidisse talia credat? Ego Virgilium, etiamsi nullam illud suavitatem ad aures romanas habuisset, tamen aliquoties usurum fuisse homoeoteleuto arbitror, ut etiam ab hac parte similis Homero fieret. Itaque in Virgilium valet quam maxime, quod Santenius p. 202. scribit pereleganter: ars simulat casum. Sentiebat ille aliquem esse in homoeoteleuto leporem, et affectavit homoeoteleuton aliquoties, sed noluit affectasse videri. At semel ita, ut quivis et percipiat homoeoteleuton, et factum esse dedita opera intelligat: *Limus ut hic durescit, et haec ut cera liquescit*, Ecl. VIII. 80. cum observatione I. H. Vossii. De iis nunc loquor, quae in binis syllabis homoeoteleuton habent, ut Aen. IV. 256. 7. VIII. 646. 7. Aen. III. 549. et hoc *durescit - liquescit*. Eorum, quae in una syllaba, et numerus infinitus, et diversum in diversis locis iudicium est. Ut Heinsii est ad Virg. Aen. IV. 8. VII. 335. minime inepta sententia, scripsisse Virgilium: *unanimam — sororem, unanimos fratres*; et contra: *exanimem — amicum*. ad quam normam Broukhusius Propertii versum II. 7, 47. (9, 9.) conformavit. Et haec quidem norma adversatur homoeoteleuto. Sed tamen in universum nullum fuisse eius homoeoteleuti odium, nullam fugam: ut oratores taceam, qui saepe respondentium sibi inter se orationis membrorum conclusiones, vel locos graviores alios, homoeoteleuto distinguunt: innumeris exemplis poetae docent elegiaci, quibus, ex quo ita tractare elegiam coepere, ut distichon quodvis unam quasi stropham efficeret, nihil hoc offensionis, sed magis nescio quid gratiae habere visum est, si pars pentametri posterior homoeoteleutos esset parti priori. Idemque Horatio placuit in metro choriambico, quod Asclepiadeum primum vocatur. Veteres elegorum scriptores, ut Ca-

IV. Homoeoteleuton.

Homoeoteleuti quum multa sint ac varia in sermone latino exempla, viros doctos id semper genus inprimis delectavit, quo Romani recentiorum populorum poesi, cuius artificium in homoeoteleuto positum est maximam partem, praeire, et quasi proludere visi sunt. Quod bipartitum esse constat, dum aut versus continui duo concluduntur homoeoteleuto, aut unius versus membra, hemistichia maxime, homoeoteleuto sibi inter se respondent. De quo genere mihi nunc sufficiunt, quae post aliorum virorum doctorum, ut Casauboni ad Persium I. 93. sqq. Interpretum Virgilii in Aeneid. IV. 256. 7. et Lucani in I. 329. Burmanni in Anthol. Lat. T. II. p. 250. observationes. docte accurateque disputat L. Santenius in Terentian. M. p. 202. sqq. p. 215. sqq. Etsi difficile est in tali argumento ita elaborare, ut nihil observandum aliis relinquas. Sic non memini mentionem a Santenio, vel ab iis quos laudat Santenius, Valerii Catonis fieri. *Haec Veneris vario florentia serta decore, Purpureo campos quae pingunt verna colore:* Dir. 20. 21. et in altero carmine: *fortunati — beati*, unum in penthemimeri, alterum in extremo versu; et sic ibid. *tecum — mecum.* Quo etiam illud referre licet: *Ipsae non silvae frondes, non flumina montes.* et: tauro *Iove digna, vel* auro. et hoc Virgilii Georg. I. 226. *Exspectata seges vanis elusit avenis.* certe hoc, *avenis*, non deterius est scriptura altera, *aristis*; et fortasse elegantius *avenis*, quum *aristis* praecesserit v. 220. Deinde nescio an hunc versum annotaverint viri docti, ex epitaphio Lucceii, Anthol. Lat. IV. 13. Wernsdorf. P. L. M. Tom. III. p. 206. v. 5. *Me desolatum, me desertum, ac spoliatum.* et hunc, Lib. ad Herennium IV. 12. *Flentes, plorantes, lacrimantes, obtestantes.* Aliud memorabile elegantia sua homoeoteleuti exemplum est, quod Virgilius fecit, ope elisionis, Aen. III. 549. *Cornua velatarum obvertimus antennarum.* Quae autem vetus quaestio est, ac dubitatio, utrum plus sit

in homoeoteleutis hisce artificii, an negligentiae, in ea Santenius mihi infra id, quod concedi potest, consistere videtur, maxime p. 218. Certe Catonem illa non quaesivisse, sed quum se offerrent, non sine cupiditate arripuisse puto. Et Virgilio, qui poeta nihil incogitate scripsit, quis temere excidisse talia credat? Ego Virgilium, etiamsi nullam illud suavitatem ad aures romanas habuisset, tamen aliquoties usurum fuisse homoeoteleuto arbitror, ut etiam ab hac parte similis Homero fieret. Itaque in Virgilium valet quam maxime, quod Santenius p. 202. scribit pereleganter: ars simulat casum. Sentiebat ille aliquem esse in homoeoteleuto leporem, et affectavit homoeoteleuton aliquoties, sed noluit affectasse videri. At semel ita, ut quivis et percipiat homoeoteleuton, et factum esse dedita opera intelligat: *Limus ut hic durescit, et haec ut cera liquescit*, Ecl. VIII. 80. cum observatione I. H. Vossii. De iis nunc loquor, quae in binis syllabis homoeoteleuton habent, ut Aen. IV. 256. 7. VIII. 646. 7. Aen. III. 549. et hoc *durescit - liquescit*. Eorum, quae in una syllaba, et numerus infinitus, et diversum in diversis locis iudicium est. Ut Heinsii est ad Virg. Aen. IV. 8. VII. 535. minime inepta sententia, scripsisse Virgilium: *unanimam — sororem, unanimos fratres*; et contra: *exanimem — amicum*. ad quam normam Broukhusius Propertii versum II. 7, 47. (9, 9.) conformavit. Et haec quidem norma adversatur homoeoteleuto. Sed tamen in universum nullum fuisse eius homoeoteleuti odium, nullam fugam: ut oratores taceam, qui saepe respondentium sibi inter se orationis membrorum conclusiones, vel locos graviores alios, homoeoteleuto distinguunt: innumeris exemplis poetae docent elegiaci, quibus, ex quo ita tractare elegiam coepere, ut distichon quodvis unam quasi stropham efficeret, nihil hoc offensionis, sed magis nescio quid gratiae habere visum est, si pars pentametri posterior homoeoteleutos esset parti priori. Idemque Horatio placuit in metro choriambico, quod Asclepiadeum primum vocatur. Veteres elegorum scriptores, ut Ca-

tullus, non ita frequentant hoc genus; et Tibullus mihi eiusdem minus, quam Propertius, cupidus esse videbatur: sed non numeravi exempla. Caeterum hoc in genere ne illud quidem homoeoteleuton negligendum est, longe illud frequentissimum, quod fit in una consonante. Etsi enim non multum vim habet, ferit tamen aures in metris eiusmodi, quale est elegiacum, et choriambicum illud. *Contactum nullis ante cupidinibus. Et caput impositis pressit Amor pedibus. Maecenas atavis edite regibus.* Addam alia nonnulla ea specie atque forma, de qua paullo ante dicebam. Tibullus III. 5, 2.

Unda sub aestivum non adeunda Canem.

ubi Broukhusius comparat Attium, Phinidis, ap. Nonium p. 504, 32.

Unda sub undis labunda sonit.

E Comicis huc refero Novium Exodio ap. Non. p. 116, 26.

— cuius vox gallulascit, cuius iam ramus roborascit.

Plautum Bacch. V. 1, 8.

Chrysalus me hodie laceravit: Chrysalus me miserum spoliavit.

versus anapaesticus, Hermanno iudice, Elem. p. 414. Haec homoeoteleuta in versu uno. Tum versus bini, vel terni, homoeoteleuti. Varro, ut est a Scaligero Coniect. p. 84. p. 121. et ad Manil. V. 145. p. 360. restitutus:

Et orthophallica attulit psalteria,
Quibus sonant in Graecia dicteria,
Qui fabularum collocant exordia.

Dubitat nescio quid Santenius l. l. p. 204. Hoc, puto, Reisigio nostro obversabatur, quum prologum agebat, Bibliopolae Ienensis nomine: *dum inter typothetas Versantur atque corriguntur specimina Halas missa ac remissa per discrimina Rerum, et multorum casuum sufflamina.* Mihi autem illud in mentem revocat locum Aristophanis, in quo non de nihilo videbatur homoeoteleuton esse, Ran. 89. sqq. *οὔκουν ἕτερ' ἔστ' ἐνταῦθα μειρακύλλια, τραγῳδίας ποιοῦντα πλεῖν ἢ μύρια,*

Εὐριπίδου πλεῖν ἢ σταδίῳ λαλίστερα. Illud in Varrone dubites, an versu primo *Atque* scribendum sit, vel etiam *Neque*, ut vulgo in Romana Laueri, Parm. 1480. aliis. Poeta ap. Ciceronem Tusc. I. 28. de Orat. III. 38. Non. p. 122, 17.

Caelum nitescere, arbores frondescere,
Vites laetificae pampinis pubescere,
Rami bacarum ubertate incurviscere,
Segetes largiri fruges, florere omnia,
Fontes scatere, herbis prata convestirier.

Adscripsi omnia: nam poeta est, quisquis est, elegantissimus. Non placet mihi quidem ita delitescens verbum *scatere*, quum reliqua verba tam plenum sonent. Quare malim:

Fontes scatere, prata convestirier
Herbis.

atque inde desinebat, nisi fallor, enumeratio illa, incipiebatque maiori ambitu sententia. Ennius Andromacha ap. Cic. Tusc. I. 35. III. 19. et 22. de Orat. III. 58. p. Sextio c. 57. Non. p. 181.

Haec omnia vidi inflammari,
Priamo vi vitam evitari,
Iovis aram sanguine turpari.

Hoc observatum G. I. Vossio Institut. Orator. ubi de homoeoteleuto, sive homoeocatalecto, V. 5, 2. Idem Ennius eadem fabula:

Vidi, videre quod me passa aegerrume,
Hectorem curru quadriiugo raptarier,
Hectoris natum de muro iactarier.

Quo in loco, ut in illo Varronis, quem paullo ante protuli, apparet, quam habeat observatio homoeoteleuti utilitatem criticam. Disturbatus ad nos locus pervenit Ennii: versus duo priores Cicero Tusc. I. 44. tertium Varro de L. L. p. 140. HSt. p. 583. edit. Spengel. servavit. Coniunxit, et, quantum opus, emendavit Scaliger Coni. p. 163. ductus partim sententiarum similitudine et *παραλληλισμῷ*, partim opportune observato homoeoteleuto: nam omnia ille huius aetatis artificia,

omnes delicias, imbiberat. Apud Plautum minori exempla numero, quam aliquis putet. Sed fateor me non attendisse ad hoc genus. Dabo quae annotata habeo. Capt. I. 1, 17. 8. 9.

Prolatis rebus Parasiti venatici
Sumus: quando rure redierunt, molossici,
Odiosici que, et multum incommodistici.

Cas. II. 7, 1. 2. 3.

Si nunc me suspendam, meam operam luserim,
Et praeter operam restim sumptifecerim,
Et meis inimicis voluptatem creaverim.

Cistell. II. 1, 48. sqq.

Nisi ego teque, tuamque filiam, meque hodie obtruncavero:
Postea autem cum primo luci cras nisi ambo occidero:
Et quidem hercle nisi pedatu tertio omnis efflixero.

Possis etiam *Post autem*, ut Merc. II. 3, 114. Bacch. I. 1, 3. 4.

BA. *Pol magis metuo, mihi in canendo ne defiat oratio.*
BA. *Pol ego metuo, lusciniolae ne defuerit cantio.*

Si quis *defuerit* tueri in versu priori voluerit, transponendum erit. Ego illud amplector, ut sibi respondeant ordine *ne defiat oratio, ne defuerit cantio.* Mil. II. 1, 1. 2.

Mihi ad enarrandum hoc argumentum est comitas,
Si ad auscultandum vostra erit benignitas.

Pacuvius Teucro: *poenitudine = vastitudine.*

His, si cui aliena a re nostra videbuntur, ut fateor esse aliena quodammodo, facile apud quemvis antiquitatis amantem excusationem conciliabit ipsorum, quae posui, exemplorum elegantia atque venustas. Ego non tam de hoc genere, quam de homoeoteleuto dicturus eram eo, quod arctius cum allitterationis generibus I. II. III. coniunctum est atque cognatum: quum fit homoeoteleuton in versu uno, atque in vicinis sive continuis vocibus. Quamquam non posse hanc quaestionem ab altera divelli ac separari apertum est. Et est in hac, quod priorem illam sustentet atque illustret. Quod enim in conti-

nuis vocibus sine haesitatione admiserunt scriptores, cur ab eo in verbis, quae sunt aliquo orationis intervallo disiuncta, tam anxie, quam visum est nonnullis, se abstinuerint?

Iam huius generis si vellem collectionem instituere, ridiculus mihi viderer. Dabo pauca, speciminis caussa, eo maxime consilio, ut in illum omnis latinae consuetudinis atque elegantiae thesaurum, Plautum, oculos convertam omnium: alia, qui volet, ex aliis, quibus sunt a me posita locis, in I. III. conquiret. Tenendum autem, non omnia eodem ad aures pondere esse, quum probabile sit, multas ultimas syllabas valde negligenter, atque obscuro sono, pronunciatas a Romanis fuisse, ut non multum animadverteretur homoeoteleuton. Et consulto, ut etiam supra in genere I. feci, ad sonora, singularia, arte facta, admisceo minuta, quotidiana, non facile nostris quidem auribus observanda, vel etiam ita nobis usu trita, ut non amplius observentur. Non multum enim, me iudice, sonora et singularia illa probarent, nisi minuta et quotidiana accederent, quae communem latine loquentibus fuisse, et dominatum esse in omni oratione conformanda amorem allitterationis huius ostendunt. Primum esto, quod magni nomine auctoris commendatur:

veni, vidi, vici.

Id iam commemoravimus supra propter allitterationem *v* litterae. Nunc propter homoeoteleuton in *i*. Denique, ut prorsus perspiciatur vis dicti atque elegantia, non negligenda est aequalis verborum mensura, *veni*, *vidi*, *vici*. Quod paullo ante in Terentii loco Heaut. IV. 1, 30. observavimus; idemque observandum in aliis locis statim proferendis.

vidi, cognovi, interfui. Cicero Epist. ad Famil. VI. 12 (13). init. Sed totum locum adscribam, quum aliud praecedat homoeoteleuton: *Omnia promissa, confirmata, certa, et rata sunt, quae ad reditum et ad salutem tuam pertinent. vidi, cognovi, interfui.*

insipui, conclusi, condepsui: Pomponius ap. Non. p. 39, 12.

Sume, posce, prome Capt. IV. 2, 115.

rape, clepe, tene, - Bibe, es, fuge, Pseud. I. 2, 6. 7.

rape, trahe, fuge, et late Trin. II. 2, 12.

Cape, caede, Lyde, come, conde: Atilius supra laud. ap. Varron. L. L. p. 79. HSt. *Lyde* ibi satis videtur tutum esse. Si quid tamen desiderandum sit, ego imperativum desiderem mensura ea, qua sunt caeteri imperativi, bisyllabum.

ede, bibe, lude, nescio qui primum dixerit. edi, bibi, lusi, Livius Andronicus. Lusisti satis, edisti satis, atque bibisti, Horatius. Omnia cum homoeoteleuto.

Tum quae nota sunt e Quintiliano IX. 3, 77.

Hecuba, hoc dolet, pudet, piget.

Abiit, excessit, erupit, evasit.

vel *evasit*, *erupit*. ut quod fortius, ultimo reservetur loco. Fortius autem *erupit* etiam eo videri potest, quod fortior, ac profundior in *rup* sonus sit, quam in *vas*. Habet etiam alia nonnulla Quintilianus. Ex Plauti fonte, tam large fluente, nihil: sive e Comicis exempla non satis tuta Quintilianus, sive Plautum non satis castigatum, non satis idoneum auctorem esse existimaverit. Neque alii rhetores grammaticique Plauto usi sunt hac in re. Parum gravia, neque studiose quaesita sunt homoeoteleuti exempla apud Sosip. Charisium IV. 251. Diomedem II. 441. sqq. Donatum 1774. P. Non magis, quae Rutilius Lupus II. 14. p. 123. Aquila Romanus c. 26. p. 169. Praeterea quod *ὁμοιόπτωτον* iidem omnes et *ὁμοιοτέλευτον* distinguunt, inutilis ad rem nostram distinctio est.

Pudet pigetque Adelph. III. 3, 38. pudere — pigere Trin. II. 2, 64. lusus in sententia.

abiit, abscessit: Truc. IV. 4, 31. Abiit, periit, navem ascendit: Adelph. IV. 5, 69.

Profundat, perdat, pereat, Adelph. I. 2, 54.

Iactor, crucior, agitor, stimulor, vorsor — exanimor, feror, differor, distrahor, diripior: Cist. II. 1, 4. sq. decies *or* in duobus vel tribus versibus: bis cum allitteratione in pri-

ma syllaba, *f f di di di.* Eminor, interminorque Capt. IV. 2, 11.

Spes atque opes Amph. V. 1, 1. spes opesque Capt. II. 3, 85. spes, opes, ibid. III. 3, 2. Opes, spes, Pers. II. 3, 2. spem, aut opem Rud. I. 3, 21. opesque spesque ibid. IV. 4, 101.

res, fides, Most. I. 2, 64. et res, et fides Truc. I. 1, 24. rem fidemque Curc. IV. 2, 18. Truc. I. 1, 38.

spes — res: ap. Quintilian. IX. 3, 75. Addo Sallustium: Cortius ad Catil. 20, 13. qui praeter alia Ciceronis locum laudat inprimis luculentum:

sine re, sine fide, sine spe, sine sede: pro Caelio c. 32. Et haec quidem cum manifesto sententiae acumine dicta sunt, ut non male ad paronomasiam referantur a Cortio. Praeterea illud maxime, quod a Quintiliano laudatur, non est homoeoteleuti in verbis continuis atque vicinis exemplum, sed homoeoteleuti in diversis membris: cuius mentionem feci p. 389.

Neque illius homoeoteleuti, quod in una consonante positum, exempla desunt. Iusque fasque Cist. I. 1, 22. si ius, si fas Hecyr. III. 3, 27.

Exsul — exspes, expers, Attius ap. Non. p. 12, 9. *pes pers.*

prudens sciens Eun. I. 1, 27. inprudens, quam sciens Hec. V. 4, 40. inscientem atque inprudentem Heaut. IV. 1, 20. prudens et sciens Cicero ad Caecin. Epist. VI. 6, 11. sciens prudensque Caelius in Cic. Epist. VIII. 16, 10. inprudente atque inopinante Curione: Caesar ap. Cortium ad Cic. Epist. Fam. V. 6, 1.

praesens, absens Eun. I. 2, 112. Paronomasia manifesta. cf. ibid. V. 8, 29. Adelph. I. 1, 48. praesens ac sedens Cicero de Orat. II. 47.

Procax, rapax, trahax, Pers. III. 3, 6. quibus deinde vs. 16. respondent: edax, furax, fugax. petax, procax, Heaut. II. 1, 15.

optumi maxumi Men. IV. 2, 3.

Ut comici, cinaedici, scenatici: Varro ap. Non. p. 176, 20.

pugilice atque athletice Epid. I. 1, 18. pancratice atque athletice Bacch. II. 3, 14. dulice et comoedice Mil. II. 2, 58. magnifice, patriceque, amiceque Cas. III. 6, 4. *amiceque* delet Hermannus Elem. p. 390.

Primulo dilucu!o Amph. II. 2, 105. primulo crepusculo Fragm. Parasit. pig.

vinnula, venustula Asin. I. 3, 70. caltulam, aut crocotulam Epid. II. 2, 47, Vetulae, edentulae Most. I. 3, 118. Servolorum sordidulorum Poen. I. 2, 58. fabulis, ficulis, Stich. V. 4, 8.

Animula vagula, blandula, et paullo post: Pallidula, rigida, nudula: Hadriani Imperatoris lusus longe venustissimus, Anthol. Lat. II. 96.

lepide atque nitide Cist. I. 1, 11.

timidam atque pavidam Curc. V. 2, 49. timida aut turbida Most. V. 1, 11. horridum atque squalidum Truc. V. 41. avide atque invide Pers. III. 3, 5. Cf. sup. *avidos*, *aridos* in *a* littera.

Non mammosa, non annosa, non bibosa, non procax: Laberius ap. Gellium III. 12. observatum Vossio Inst. Orat. V. 5, 2. Vides homoeoteleuton in eos locos cadere, quibus ordines terminantur metrici. Qua re prope accedit hoc exemplum, et si quae sunt similia, ut Pseud. II. 4, 2. al. ad homoeoteleuta, quae fiunt in medio et extremo hexametro, vel in medio et extremo pentametro. O Callicles, o Callicles, o Callicles: Trin. IV. 4 (5), 2. et quae similia exempla graeca: nam a Graecis Plautus hanc suis locis aptissimam formam trimetri accepit.

fustitudinas, ferricrepidinas insulas Asin. I. 1, 21. Alii *ferricrepinas*. Mihi nunc alterum placet, quod est in libris nonnullis apud Bothium. Et in edit. principe sic: Apud fustidinas ferri crepidinas insulas. Praeterea observetur *f f*.

gerulifiguli. Bacch. III. 1, 14.

Equitem, peditem, Poen. IV. 2, 10. Neque eques, neque pedes Mil. II. 5, 54. veles, eques Titinius ap. Non. p. 552, 26.

manibus, pedibus, Andr. I. 1, 134. IV. 1, 52.

fremitu - spiritu atque anhelitu Amph. I. 1, 78. sonitum et crepitum Curc. I. 3, 47.

cibatus commeatusque Mil. II. 2, 69.

aetate et satietate Most. I. 3, 39. festivitatem et facilitatem Eun. V. 8, 18.

Blandimentis, ornamentis Truc. II. 2, 63.

Algor, error, pavor Rud. I. 3, 33. Meorum moerorum atque amorum Epid. I. 2, 2. amoris — humorisque Mil. III. 1, 45. amores, mores, Pseud. I. 1, 62. In labore atque in dolore ibid. II. 3, 20. Scis amorem, scis laborem, ibid. II. 4, 2. propter amorem uxorem nolet Andr. I. 1, 128. labore — dolore ibid. V. 1, 12. Pudorin anne amori Hec. I. 2, 47. Et datores, et factores Curc. II. 3, 18. maerore, errore, macore senet: Pacuvius ap. Nonium p. 137.

in ore et amore Cicero Epist. ad Famil. X. 28, 3. ubi cf. Cort. Epist. VI. 13(12), 12. angoris et doloris Epist. XV. 8. labore - honore; et eiusdem Ciceronis, *pleniore ore*, *praeclara rara*, apud Broukhus. in Tibull. I. 1, 3. *operarum harum*, *valvarum harum*, apud Vavassor. de vi et usu quorund. verbor. p. 567. p. 571.

In medicinis, in tonstrinis, Amph. IV. 1, 5. Per medicinas, per tonstrinas, Epid. II. 2, 14.

assentatrix — advorsatrix Most. I. 3, 100.

Macesco, consenesco, et tabesco Capt. I. 2, 31.

Osculari atque amplexari Mil. V. 40. Trepidari — et cursari Hec. III. 1, 35.

Tangere, invergere Curc. I. 2, 12.

sequere propere Aul. II. 2, 86. eloquere propere Stich. II. 2, 10.

Sedentem flentemque Rud. II. 3, 56. Pollicitantem, et nil ferentem, flentem: Phorm. III. 2, 36. amantes, propinantes, potantes Curc. I. 2, 32.

Moerentes, flentes, lacrimantes, ac miserantes: Ennius ap. Charisium 251. Diomed. 442. Donat. 1774. P. et apud Merulam

p. 233. Apud Donatum *commiserantes* legitur. Diversus haud dubie versus ab eo, quem p. 388. protuli, servatum ab Auctore libb. ad Herennium. Commune versui utrique homoeoteleuton duplex, sive quadruplex, in *ntes*: at in hoc bis *entes* in verbis continuis, bis *antes*, item in continuis; in illo, quem p. 388. posui, ter *antes*, ita quidem, ut audiatur plenum homoeoteleuton in medio et extremo versu. Cf. versus, quem Iulius Rufinianus p. 237. respicit, Virgilii, Aen. XI. 872. *instantes — ferentes*.

salutando — compellando-Osculando Asin. I. 3, 69. 70. Ad loquendum, atque ad tacendum ibid. III. 1, 15. Poscendo atque auferendo Truc. prol. 16. vapulando - verberando Adelph. II. 2, 5. cursando atque ambulando Hec. V. 3, 17. Armamentis complicandis, componendis Merc. I. 2, 80. Caecilius ap. Gellium II. 23. plorando, orando, instando atque obiurgando me obtudit.

accurato et properato Mil. III. 1, 210.

indemnatum atque intestatum Curc. V. 3, 17. allitteratio in primis litteris; allitteratio in *e*, debilis illa per se, sed quae percipitur in verbis mensura, ut haec sunt, aequalibus; denique homoeoteleuton.

facta, transacta omnia Andr. I. 5, 13. ubi non negligendum, quod praecedunt sono et ipsa sibi inter se similia, *contemptus, spretus*.

non docti, sed facti, non instituti, sed imbuti sumus: Cicero pro Milone c. 4.

sputa minuta Lucret. VI. 1186.

Sura, - statura, Amph. I. 1, 288.

mora mera Capt. II. 3, 36.

Bellam et tenellam Cas. I. 20. bella puella Catull. 69, 8. 78, 4.

melle et felle Cist. I. 1, 71. paronomasia. Cf. Truc. I. 2, 76. 7. mel - fel Poen. I. 2, 182.

scibo. ibo Men. V. 2, 57.

nomen atque omen Pers. IV. 4, 73. nomen et numen: v. sup. in *n* littera. ex nomine atque omine Lucilius XXIV. fragm. 9. ap. Nonium p. 330, 25. sed ex incerta Lipsii emendatione. Si ita, -*prius non tollas, quam Tulli animum, ex nomine, Atque hominem ipsum interfeceris*: quae fere vulgata scriptura est, allitteratio erit, obscura illa quidem, et vix animadvertenda, in *nomine* et *hominem*.

scabrae - glabrae Trin. II. 4, 140.

lateres veteres Truc. II. 2, 50. et 51.

escarum, et poscarum ibid. II. 7, 48.

pannis annisque Eun. II. 2, 5. lusu manifesto.

plorat, orat, occurrit nepos Afranius ap. Nonium p. 308, 14. plorando, orando Caecilius loco paullo ante laudato.

O fortunatam natam: Ciceronis versus apud Iuvenalem, apud Quintilianum IX. 4, 41. XI. 1, 24. et Sallustium, qui olim ferebatur, Declam. in Cic. Et apud Diomedem II. 461. ut observat Santenius in Terent. M. p. 218. Id *excidisse* Ciceroni, non persuadet mihi Quintilianus. Etsi cavendum, ne quis subtili elaboratum diligentia putet. Trahebat Ciceronem sponte sese offerens similitudo soni. Sententiae enim acumen si quaesivisset, id non in verbis *fortunatam* et *natam* positurus fuisset, sed hoc fere modo, ut aliquid ludam liberius: O bene consultum natae me consule Romae. Nunc video posse aliquod etiam ex verbis *fortunatam natam* acumen, aliquam sententiae antithesin, elici. Sic: *fortunata*, quia *nata*. Idque fortasse obversabatur Ciceroni. Sed praecipuum illud est, quod ante commemoravi, de amore soni. Quid glorietur Cicero, non male explicat Turnebus Advers. VII. 19. Similiter dicto altero, *Cedant arma togae* etc. id effectum a se esse, pacis artibus, significat, quod rerum bello gestarum ab aliis gloriam aequiparet, ac superet.

Res mihi invisae visae sunt, Brute: Cicero ap. Quintil. IX. 4, 41. Addo geminum ex Plauto, Mostell. I. 1, 48. Quasi *invidere* mihi hoc *videre*, Grumio.

Tum ultra duas syllabas procedere homoeoteleuton potest. inaniis — atque araneis Aulul. I. 2, 6. non multum hoc loco *i* ab *e* differebat.

Sollicitando, et pollicitando Andr. IV. 4, 9.

maestitudo, vastitudo, Attius Telepho ap. Nonium p. 136. 24. versu, ex Hermanni Elem. p. 90. sententia, si recte percipio mentem eius, tali: .... *ni vestitus teter, maestitudo, vastitudo.* Praeterea mihi, ut Bothio, Vossii observatio placet, corruptum putantis quod ibi praecedit, *memorabilem.* Et sane non multum interest inter *memorabilem* et, quae coniectura est Bothii, *immortalem.* Sic in Culice v. 36. quod in libris antiquis legitur, *memorabilis*, originem dedit corruptioni: *mortalibus.* Similis locus eiusdem Attii, ex Eurysace, ap. Nonium p. 184, 31. *tetra veste, et vastitudine.*

Nonnunquam verbum iteratur idem, in compositis:

incolae, accolae, advenae Aul. III. 1, 1. Agricolae, accolae, Rud. III. 2, 2.

Multiloquium, pauciloquium: Merc. I. 1, 31.

Salsipotenti et multipotenti Trin. IV. 1, 1.

Oculicrepidae, cruricrepidae, ibid. IV. 3 (4), 14.

multibiba atque merobiba Curc. I. 1, 77.

quo in loco non negligenda allitteratio *m m.* Ego *meribiba* scripserim, ut plenior fiat allitteratio: *multi meri.* ut supra vidimus *morigera-munifica.* Laudatur ex Augustino *meribibula*, sumptum haud dubie ex hoc Plauti loco, vel alio simili. Ac profecto ipsa se commendat forma haec *meribiba* prae altera *merobiba.*

Alibi pars verbi compositi prior iteratur, ut: multiloqua et multibiba Cist. I. 3, 1. falsiloquom, falsificum, falsiiurium Mil. II. 2, 36.

Denique haud indigna mentione carmina sunt, quae Cato de Re rust. c. 160(161). cantari iubet, prolata ad Virgilii Ecl. VIII. 80. ab I. H. Vossio:

daries dardaries astataries.

ista pista sista.

Lobeckius in Aglaophamo T. II. p. 1332. enumerat formulas antipatheticas: Daries Dardaries, Huat, Hanat, Hax Pax Deax, Adimax, et ceterum mysticum Abracadabra. Quo referas supra p. 386. a me prolatum

arse verse (vorse).

sed hoc dicitur Tuscum esse, suamque habere certam significationem.

Haec sunt varia allitterationis genera. Neque explicatione, post ea, quae hic illic monuimus breviter, multa aut longa opus est. Distinctionem si quis praeter eam, quam ordo facit litterarum, expetat aliam, et in classes distribui istam locorum multitudinem velit, facilis cuivis in promptu distinctio est, a diverso verborum, quae allitterationem habent, usu structuraque. Multus allitterationis usus est in appositione, h. e. ubi plura cumulantur synonyma, vel significationis affinitate inter se iuncta, et ad unam eandemque notionem facientia, *hariolos haruspices*, *adi atque alloquere*, *oro*, *obsecro*, *oleum et operam*, *bardi*, *blenni*, *buccones*, *cor corpusque*, *clulam*, *crassam*, *Chrysidem*, *crispus*, *crassus*, *caesius*, *di deaeque*, *fausta*, *felix*, *fortunataque*, etc. Vel etiam in oppositione, ut *albus* an *ater*. Igitur haec una classis erit. Altera eorum, in quibus allitterationem faciunt aut cum suo nomine adverbiove verbum, aut nomen substantivum cum suo adiectivo, ut *acerbo aceto*, *tanto opere orabat*, *cano capite*, *dicta docta*, *damnum dari*, *flocci facio*, ets. Atque iisdem classibus homoeoteleuta continentur, etiam illa, quae priori loco commemoravi: ut quum poetae elegiaci iungenda inter se nomina homoeoteleuto notant, *Improbus*, *et* nullo *vivere* consilio, *Quum tamen* adversos *cogor habere* deos, *Et teneat* culti *iugera multa* soli. Alibi tam longe procedit allitterationis amor, frustra ut classem re-

gulamque circumspicias, sub quam ista revocentur: *mali moeroris montem maxumum - modo; miserae ubi venit in mentem mihi mortis, occupat - metus membra; Non potuit paucis plura plane proloqui; Fraxinus fixa ferox infensa infinditur ossis; Libera lingua loquemur ludis Liberalibus; O Tite, tute, Tati, tibi tanta tyranne tulisti; Quicquam quisquam cuiquam, quod conveniat, neget.* Et hoc quidem sane habet regulam, sed miram, ut in unam sententiam constructionemque tot et cognata et idem sonantia verba, quot coacervari possunt, coacerventur. Quo pertinent nonnulla eorum, quae p. 330. sq. commemoravi.

Quam p. 326. quaestionem proposui, scriptoribusne tribuendum sit, quod tam frequens in sermone latino allitteratio, an magis sermonis naturae ipsius, non amplius quaestio, sed confecta est atque composita, nisi fallor, exemplis nostris. Fuit apud Romano sinveteratus, cumque ipso sermo natus allitterationis amor. Hinc tot cum allitteratione proverbia, tot dicta vulgaria, quae non inventa a scriptoribus, sed ex vitae usu recepta esse apparet. Deinde auxerunt eum numerum scriptores, et quisquis alius publice dicendi occasionem habuit. Auxerunt vero duobus modis. Partim dedita opera. Alia multa inscientibus excidisse probabile est. Ducebat scribentem, dicentem, sensus quidam, et insitum allitterationis studium, ut ubi duobus eandem rem modis dicere liberum esset, aut sine allitteratione, aut cum allitteratione, sponte atque incogitate eum ille modum praeferret, qui esset cum allitteratione. Quid autem sit ex usu communi, vulgari, proverbiali, receptum, quid imitatione usus eius factum a scriptoribus; et rursus quid inscientibus exciderit, quid sit data opera factum, ut saepe incertum est, ita non multum interest, utrum hoc statuas, an illud: tantumdem et haec probant, et illa. Quae enim arte facta esse certum est, ut multa et vidimus, et infra videbimus, aut cumulata allitteratione, aut eleganter variata per diversas litteras, supra id, quod ferre consuetudo sermonis quotidiani videtur, artificiosa: num ea separanda esse

ab reliquis, licentiaeque vindicanda scriptorum, poetarum, dicemus? Non puto. Facta sunt, ut placerent: et vero placuerunt, quia erant ad consuetudinem populi, et ex lege proprietatis latinae conformata. Neque uni peculiare fuit, aut Comicis proprium, ludere in allitteratione, et ludere manifesta luxuria: sed ita omnes, Tragici, Epici. Etiam Oratores haud dubie: etsi, cuius ad nos opera pervenerunt, princeps oratorum hac quoque in re se praestat, ut in aliis, sapienter modicum.

Nonnulla apposui tam vetusta, tamque trita usu omnium, ut Ciceronis, Terentii, Plauti aetate neminem amplius, hanc esse allitterationem, sensisse existimem: ut *animum advertere*. Alia posui, in quibus tam debilem, et tam inobservabilem aliquis esse allitterationem dicet, ut nulla sit. Ego tamen persto. Atque ut tuear ista exempla mea, quae aliis fortasse videbuntur nulla esse, tres maxime observationes habeo. Primo quam nemo animadverteret allitterationem, si uno tantum loco unius inveniretur scriptoris, animadvertitur, incurritque in aures atque oculos, quum a pluribus usurpatam videas. Sic *lumen linque* Cistell. III. 12. iam omiseram, quum in memoriam reverterunt alio tempore lecti Naevii, Ciceronis, Lucretii loci. Qui loci eam sollemnem, et quasi proverbialem dictionem fuisse persuadent, *lumen linquere*. Si autem proverbium, credibile est, non esse allitterationem *l l* de nihilo. Proverbium quum dico, non semper usitatum in vulgari vitae consuetudine, vel aptum ei, dico. E. g. hoc, *lumen linquere*, non in communem, puto, receptum usum fuit, sed proprium poetis. Qua re Plautus eo utitur, ubi mortis appetentem tragica gravitate Alcesimarchum facit. Imiteris ita: gieb den geist auf. Deinde ut allitterationem deprehendas eo in loco, in quo non multum afficiuntur aures, saepe efficit locorum similium, in quibus allitteratio distinctior, comparatio. *perge porro* an recte annumeraverim, fortasse aliquis dubitat: non dubitabit, puto, si contulerit *pergam porro percontarier*, *perge*

porro proloqui, ubi tertium *p* accedit. Verum hoc, *perge porro*, etiam per se dignum observatu, quum speciem habeat proverbii, quae saepissime cum allitteratione solent coniuncta esse. In *ecastor cotidie* Cistell. I. 1, 45. allitteratio diu me latuerat ipsum, donec admovi *ecastor cassa* ibid. IV. 1, 16. quo in loco quum manifesta sit allitteratio *cas cas*, credibile est, alteram, minus fortem, in *ecastor cotidie*, romanas non praeterisse aures. Magis incerta res est de *capite operto* p. 387, an sit allitteratio in *p* et *t*. sed tamen non est incredibile, quum cogito illud *opera expertus*. Cf. supra monita p. 340. de *exornatis ossibus*, et p. 387. *laborat e dolore*. Denique saepe in eodem loco una allitteratio adiuvat, illustrat, erigit alteram. Ea enim fuit huius sive artificii sive sponte subnascentis condimenti apud Romanos caritas atque frequentia, ut saepe eodem in loco unam allitterationem excipiat altera in alia littera. Neque hoc fugit I. Iov. Pontanum, qui f. 128. a. *Habet etiam*, inquit, *suavissimum condimentum quoties Alliteratio ipsa eodem geminatur in versu, per diversas tamen dictiones, ac syllabas.* eamque in rem laudat ex suis poetis, Virgilio, Lucretio : *magna manes ter voce vocavi, pharetramque fuga sensere sonantem, multa munita virum vi.* Nos multa huiusmodi e Comicis statim proferemus, inter quae ea nunc maxime observari velim, ubi, quod paullo ante dicebam, unam allitterationem, obscuriorem, adiuvat altera : hoc est, ubi quam allitterationem dixeris nullam esse, quum vix percipi posse auribus videatur, esse tamen allitterationem, et perceptam fuisse, persuadet allitteratio, quae subsequitur, alia. Sic in Truculento II. 3, 22. nemo fortasse hanc, quae est in *factum plector*, assequeretur, nisi statim subiiceretur altera, *partum perdidi*. Bacch. I. 1, 38. 39. nemo has, *ta ta*, *ca cum ca*, *eq ec*, quae sunt in verbis : *Pro hasta talus : pro lorica malacum capiam — pro equo lectus* : nisi praecederet vs. 34. *pro disco damnum*, vs. 36. *pro caestu cantharum*, et sequeretur vs. 39. tam manifesta, tam acute sonans allitteratio, *scortum pro scuto*.

Cicero de Orat. I. c. 1. *Nam qui locus quietis et tranquillitatis plenissimus fore videbatur, in eo* maximae moles molestiarum, et turbulentissimae tempestates *exstiterunt.* observatum Victorio V. L. XVI. 19. Sed Victorius illud tantum, *moles molestiarum*, attendisse videtur; *m m m* et *t t t t* non attendit.

Leges nonnullas, conditionesque, et in universum vim allitterationis quemvis intelligentem docebunt exempla mea. Doctrinam, quae omnia complectatur, certisque hanc rem limitibus definiat, licentiam excludat, frustra exspectes. De prioribus nunc loquor generibus, quae sunt apud me I. II. III. et maxime de genere I. Est ubi imbutus hoc more lector Plauti sentire, qui sit aptus allitterationi locus, possit: et saepe veniet allitteratio. Est ubi praesagire animo, quam diu scriptor sit in allitteratione coepta moraturus, an transiturus ad aliam, possis: et saepe recte divinaveris. Alibi deficit illa, exspectationem fallit. Vim quod attinet, cavendum est ante omnia, ne quis in secundario primarium, et in effectu, quem allitteratio saepe habet, caussam finemque quaerat allitterationis. Secundarium dico, quod saepe vim habere allitteratio ad sententiam videtur, dum illa notat, et quasi acuit voces, quae sunt, ut paullo ante dicebam, in appositione, vel oppositione. Scilicet non nego hunc esse aliquem allitterationis usum: prorsus ut in his, haus und hof, mann und maus, leib und leben, quibus multa excogitari possunt, aut excogitata sunt similia, retter und rächer, etc. et in homoeoteleutis, gut und blut, sterben und verderben: quae est diversorum verborum in unam notionem coniunctio, clarius percipitur per allitterationem. Hoc nego, eam vim esse allitterationis primariam. Quid enim fieret innumeris locis, in quibus non respondentia sibi inter se verba, sed omnia deinceps, unum post alterum, promiscue allitterationem recipiunt? Nisi quis ita praecipiat, aptam esse allitterationem verbis, quae unius sententiae ambitu continentur omnibus. Igitur allitteratio per se tota ad delectationem referenda est aurium. Ve-

rum hic alia opus esse cautione video, repetendumque memoria, quod p. 341. scripsi, parem fere esse litterarum omnium ad allitterationem usum. Id nunc contra viros doctos nonnullos moneo, qui ad certas quasdam litteras hanc rem videntur revocare velle. Veluti *sigmatismi* appellatio ad graeca quaedam exempla, nota illa omnibus, apta est atque accommodata; non apta ad exempla latina: nisi itidem, quod facit H. Columna, *ἀλφακισμόν*, *καππακισμόν*, *δελτακισμόν* etc. dicere velis. Martianus Capella lib. V. p. 167. vitandum esse Mytacismum, et Labdacismum, et Iotacismum, et Polysigma, praecipit. Ab altera parte G. I. Vossius l. l. IV. 2, 2. et 3. nimius est, ut mihi videtur, in explicanda atque commendanda singularum litterarum virtute efficaciaque. Ille quidem hoc in universum: sed adhibenda foret ea disputatio, si tota certa esset, ad hanc nostram quaestionem, quae est de allitteratione. Quod ego non audeo facere. Non quod nihil esse in observationibus Vossii veri putem: nituntur illae, saltem ex parte, scriptorum praeceptis veterum, et exemplis confirmantur certissimis, veluti, ut uno utar perfectissimo, Virgilii, *Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum*, et *Quadrupedumque putrem cursu quatit ungula campum*, in quo surdum esse oporteat qui apte inter se mixtarum *q c d t p* vim virtutemque non percipiat. ex nostris autem exemplis huc pertinent, Plauti, *ruere rebamur*, et *Strepitus, crepitus, sonitus, tonitrus;* Attii, *crepitu clangente cachinnat*; Ennii, *fraxinus frangitur*, et *taratantara;* Claudii Quadrigarii, *grundibat graviter*. Verum haec, in quibus *ὀνοματοποίησις* manifesta est, pauca sunt, si comparentur cum infinita locorum multitudine, in quibus nulla est soni imitatio; et inter haec ipsa, quae commemoravi, vix unum est, in quo debuisse his litteris *ὀνοματοποιΐαν* fieri dicas, non potuisse aliis. Iudicium si quis forte exspectat meum, utrum probem morem latinum, an improbem: libere fateor, mihi nonnunquam hoc nimium videri allitterationis esse. Sed tamen illi quum ita allitteratione usi sunt, vel etiam abusi,

naturae sermonis latini congruenter fecerunt; et fecerunt, quod tum ferebat, vel postulabat, consuetudo latine loquentium omnium. Apud nos qui orationem suam studiose distinguere luminibus allitterationis vellet, non contrarium indoli sermonis germanici, in quo esse aliquam allitterationis cupiditatem certum est, sed faceret contra stabilitum optimorum scriptorum auctoritate usum, qui allitterationem fere in proverbiis, et quae sunt proverbiis similia, consistere, proverbia autem modice usurpari in accurata oratione voluit.

Non dico nihil me relinquere quod explorandum sit. Ac mirer, si nihil peccaverim in tam larga materia. Sic locos aliquot signo (?) notavi, et praeter hos alios nonnullos cum dubitatione adscripsi: sed adscripsi, quum mihi, si corrupti, tamen non ea corrupti parte viderentur, qua ad allitterationem faciunt. Pag. 392. med. *canendo* erratum est. Corrig. *monendo*. P. 339. haesitantem me in verbo *occillet* Amph. I. 1, 28. confirmarunt, quae de verbi *oscillare* origine obiter, sed, ut ille scribit omnia, docte acuteque monuit Heinrichius, venerabilis amicus, ad Cic. R. P. p. 161. Itaque, cum Pio, retineo *occillet*, vel *occilet*, h. e. *obcilet*, obtundat: ad modum verbi *incilare*, de quo cf. Wakefieldius ad Lucret. III. 976. P. 371. in loco Truculenti II. 2, 4. iam scripseram *mi* pro *mihi*, quod sane nonnunquam facillimum est, et cuivis promptum remedium: quum coepi quaerere, an forte *mihi* pronomen totum delendum esset. Certe illud suspectum videri etiam loco potest, si quidem editio princeps hunc habet verborum ordinem: *satis est mihi t. s.* ad sententiam autem facile supplebitur non additum. Trinummi versum III. 2, 16. quo p. 373. usus sum, ita nunc video a Lindemanno nuper exhibitum esse: *Itane tandem tibi maiores famam tradiderunt tui*. Non repugno. Illud non negaverim, quod negat Lindemannus, suum posse pronomini *tibi* iuxta alterum pronomen *tui* locum esse. P. 387. Curcul. III. 19. aliquanto suavior videbatur hiatus, *Quis hic est, qui ca-*

pite operto Aesculapium Salutat, quam iste, qui vulgo habetur, *Quis hic est, qui operto capite Aesculapium.* Emendationi nescio a quo primum factae, *Quis his est, operto capite qui Aesculapium*, opitulatur quodammodo locus Curculionis alter, II. 3, 9. *capite operto qui ambulant.* E Cicerone, Lucretio, e fragmentis veterum poetarum latinorum, non diligenter selecta, sed obiter observata, et tantum adspersi, quantum sufficeret, ut nemini antiquo inusitatam fuisse allitterationem monstrarem. Sed de Cicerone, propter gravitatem auctoris, ut apertum fiat, quem fere modum ille sibi hac in re fecerit, ex una oratione, quae primum in manus venit, pro S. Roscio Amerino, agnita a me exempla apponam. Primo illa trita cumque ipso sermone nata, *tot* ac *tales*, *tot tantisque*, *tot* et *tanta*, *tantis tamque* atrocibus, *tantos tamque* profusos, *quantam*, et *quam* variis; *divina* atque *humana*, *ultro* et *citro*. Tum non minus trita, et nota ex superiori disputatione: *oro* atque *obsecro*, *orat* atque *obsecrat*, *more maiorum:* et quum iteratio est in praepositione, quod genus non multum habere momenti dixi: §. 6. *obstare* atque *officere* 112. te *offers* — *officio* simulato, *officis*, et *obstas?* 145. ubi — *officio?* quid - *obsto?* 87. non modo *ostenderes*, sed etiam *offerres.* 31. *succurram* atque *subibo* 113. *commendatae* sunt atque *concreditae*, 129. *indigna* et *intolerabilia.* Denique haec: §. 30. *crimen incredibile confingunt:* 143. *culpa* liberatus, et *crimine* - solutus 123. neque *diu*, neque *diligenter* 117. omni *fraude* et *perfidia fefellit.* 31. *libenter*, audacter, *libereque* 10. *opprimi* me *onere officii* 6. *plenam* atque *praeclaram* 37. *portenti* ac *prodigii* (alibi, portentum atque monstrum, 63.) 38. ad *perniciem profligata* atque *perdita* 118. *promptum* et *propositum* est, 133. *praeclarum* et *propinquum* 140. *sincerum sanctumque* 103. et *sector* est et *sicarius:* 151. *sectores* ac *sicarii* et cum interpellatione, 152. *sectorem*, inimicum, *sicarium*, eundemque accusatorem 71. nihil tam *vile*, neque tam *vulgare* est. Et homoeoteleuta haec. §. 81. acerbitatem iniquitatemque 154.

auctoritate et potestate et cum interpellatione, 1. neque aetate, neque ingenio, neque auctoritate 149. assiduitate, consilio, auctoritate, diligentia et in diversis membris, 9. commoditati — gravitati — libertati 44. relegatio atque amandatio 110. hortatore, auctore, intercessore, 142. ornamento atque emolumento 143. more, lege, iure gentium 55. criminose ac suspiciose — ludificari et calumniari 120. neque arguo, neque purgo: 117. induxit, decepit, destituit, - tradidit, — — fefellit. 144. concessit, adnumeravit, appendit: 80. collorum, et bonorum 74. *nunquam* cum homine *quoquam* 45. contraque consuetudinem *hominum*, contraque opiniones *omnium*. Quae possunt multa videri per se, pauca, si cum ubertate Plautina fiat comparatio: eandemque fere aliorum Ciceronis librorum rationem esse putem, modum eundem. Certe quod aliquis coniiciat, in Epistolis, propter affinitatem sermonis vulgaris, maiorem esse exemplorum numerum, non memini me confirmatum videre, dum lego Epistolas. Et omnino ita statuo, modicum allitterationis usum aetate illa, et ipsius iudicio Ciceronis, nulli non visum esse convenire generi: nisi rariorem aliquanto fuisse in genere historico, et philosophico, conieceris. Ut in illis praeclaris librorum de R. P. reliquiis non multa invenio; novi, et quod dignum sit memoria post alia a me aliunde prolata, vix quicquam. Hoc tamen iuvabit observasse, lib. I. pag. 8. extr. *si cupiant, non queant.* Et pag. 43. extr. video *sentit et sapit*, notum nobis ex Plauto: lib. II. p. 82. extr. *ratio oratioque* lib. III. p. 96. *non — vafri, non veteratores:* ut Offic. III. 13. *veteratoris, vafri.* lib. IV. p. 117. *pallas inter pecus.* Aliis examinandos relinquo eos, qui post Virgilium scripserunt. Ac fortasse invenietur, mature unum exstitisse, et alterum, qui ab hoc studio deflexerit, et quod antiquitati omni tamquam elegans bellumque placuisset, id pro vitio habere, atque evitare, vel caute parceque admittere coeperit. In Manilio Bentleius quae ad allitterationem pertinent, et homoeoteleuta, odio insectatur, et quibus potest

machinis, expellit. Ut I. 171. *Vide modo ista, et litera eadem ter iterata, et syllabarum paritate, deformia:* contractis consistunt corpora, *cum alias rotundissimos versus Noster effingat.* et lib. V. 251. contra coniecturam Scaligeri *quae quando quinque: satis invenuste ob literam q toties verba inchoantem.* Cf. ad III. 183. ad IV. 217. 478. 661. Non satis video quo iure, et qua ex lege. Lucretio non displicuere talia, *consistere corpora creta* V. 61. *Quod quoniam - quoque constat corpore certum* III. 795. et V. 139. *Corpore concreto circumdatus* V. 469. *consistere corpore coelum* VI. 43. *Quadrupedes quoque quo* VI. 757. et sim. Etsi inveniri posse legem, qua quod Lucretius admisisset, ac lubénter admisisset, id Manilius fugerit, non nego. Nam imminutam esse paullatim, arctioribusque circumscriptam finibus, vel adstrictam conditionibus, allitterationis sive libertatem sive licentiam, admodum probabile est. Ut apud Virgilium multa quidem est, at non tam frequens, vel immodica, quam est apud Comicos. Atque ita eo res devenire potuit, ut a Grammaticis, Servio, Isidoro, Martiano, et qui horum fuere praeceptores, reprehenderetur allitteratio, locis exceptis iis, in quibus illa apte adhibita ad *ὀνοματοποίησιν* videbatur, ut Aeneid. V. 866. Temporis, quo facta mutatio, scholarumque, in quibus suus allitterationi antiquus honor detractus est, satis disertum indicium exstat apud Servium in Aen. III. 183. *Haec compositio iam vitiosa est, quae maioribus placuit. maiores* non Ciceronem, Plautum, de quo vix cogitasse Servium, quum haec scriberet, existimo, sed ipsum dicit Virgilium. Denique Graecos, etsi alia mihi aliunde nota erant exempla allitterationis, et maxime homoeoteleuti, graeca; alia, cum rhetorum grammaticorumque praeceptis, in morem latinum inquirenti obvia facta sunt: tamen, quum nihil habeam hoc in genere elaboratum, intactos mittere, quam leviter perstringere, malo. Ac possum hoc, nisi fallor, impune facere, neque crimen incurram negligentiae, si quidem Graeci, ut vim factae suo loco allitterationis minime ignoraverunt,

neque potuerunt ignorare, quo erant ingenio ad omnem elegantiam promptissimo, sed in sonis litterarum, ubi res ferebat atque occasio, nullo non modo elaboraverunt, et luserunt: ita, quantum ego mihi observasse videor, nunquam cupiditate allitterationis, illius maxime, de qua primo loco dixi, ea se abripi passi sunt, quae possit cum cupiditate Romanorum comparari.

Quae sequitur collectio, neque plena est, neque diligenter, aut cupide facta. Sunt loci a me, dum allitterationis in litteris singulis exempla conquirebam, obiter annotati. Admiscui nonnulla ex iis generibus, quae supra p. 328. excludere me dixi a disputatione mea: ut *Poeni poenas*, et illud Capt. IV. 3, 3. sq. et *dolo dolorem pellerem*, quae ad paronomasiam sive annominationem pertinent; *augete auxilia*, *gratis gratas*, *par pari*.

Amphitr. I. 1, 162. Exossatum os esse oportet, quem probe percusseris. *os os o p p*

ibid. II. 2, 98. Equidem ecastor sana et salva sum. — *eq ec sa sa s*

ib. 209. sqq. — dotem duco esse, quae dos dicitur: Sed pudicitiam et pudorem, — Deum metum, parentum amorem, et cognatum concordiam: Tibi morigera, atque ut munifica sim bonis, prosim probis. *d d d d pud pud tum tum cog conc m m pr pr.* Praeterea quam accurate sibi inter se respondeant *morigera* et *munifica*, supra est a me observatum.

ibid. V. 1, 42. 3. — ibi continuo contonat Sonitu maxumo: aedis primo ruere rebamur tuas. *cont cont r ere r r*

Asin. V. 2, 15. 6. — ad Archidemum, Chaeream, Chaerestratum, Cliniam, Chremem, Cratinum, Diniam, Demosthenem.

Capt. III. 5, 3. Sator sartorque scelerum, et messor maxume.

ibid. IV. 1, 3. 4. Laudem, lucrum, ludum - festivitatem, ferias, Pompam, penum, potationes, —

ib. IV. 3, 3. Quanta pernis pestis veniet: quanta labes larido: Quanta sumini absumedo: quanta callo calamitas: Quanta laniis lassitudo. —

Curcul. I. 1, 9. Tute tibi puer es: lautus luces cereum.

ibid. II. 3, 39. 40. — lippiunt fauces fame: Ita cibi vacivitate venio laxis lactibus.

ibid. III. 72. sqq. Persas, Paphlagonas, — Caras, Cretanos, — Perediam et Perbibesiam, Centauromachiam, et Classiam —

Cas. III. 2, 5. Liberi loci potestas sit vetulis vervecibus. Sed eccum egreditur senati columen, praesidium popli, Meus vicinus, meo viro qui liberum praebet locum.

ibid. IV. 4, 3. ut potior pollentia sis, vincasque virum, victrixque sies.

ib. V. 4, 27. Hanc ex longa longiorem ne faciamus fabulam.

Cistell. I. 3, 52. Augete auxilia vostris iustis legibus: Perdite perduelles, parite laudem et lauream: Ut vobis victi Poeni poenas sufferant.

ibid. II. 1, 8. - amor lassum animi ludificat, fugat, agit, appetit, Raptat, retinet, lactat, largitur: quod dat, non dat: deludit. Cf. Hermann. Elem. p. 397.

Epid. II. 2, 16. Rogitando sum raucus factus, paene in cursu concidi.

ibid. 46. sqq. Tunicam rallam, tunicam spissam, — Indusiatam, patagiatam, caltulam, aut crocotulam, etc. frequens homoeoteleutis locus.

Bacch. I. 1, 38. 9. Pro hasta talus: pro lorica malacum capiam pallium: — pro equo lectus - scortum pro scuto — Cf. paullo ante dicta p. 404.

ibid. III. 3, 4. Eia Lyde, leniter qui saeviunt, sapiunt magis.

ib. 9. Nunc propter te tuamque pravos factus est fiduciam.

ibid. IV. 3, 1. Petulans, protervo, iracundo animo, indomito, incogitato, Sine modo et modestia sum, sine bono iure atque honore, Incredibilis, imposque animi, inamabilis, illepidus vivo. ubi non negligendum homoeoteleuton *iure honore*. Sed haec facile quivis ipse persentiscet.

ibid. IV. 6, 23. Pendebit hodie pulchre, ita intendi tenus.

ib. IV. 8, 51. sqq. — Iuppiter, Iuno, — Virtus, Venus, — Mars, Mercurius, - Summanus, Sol, Saturnus, —

ib. IV. 9, 2. Cum Priami patriam Pergamum, divina moenitum manu, Armis, equis, exercitu, atque eximiis bellatoribus, Millenum numero navium, —

ib. 42. - cum magnifico milite, urbes verbis qui inermis capit.

ibid. V. 1, 2. Stulti, stolidi, fatui, fungi, bardi, blenni, buccones.

ib. 15. Cano capite, atque alba barba. —

ibid. V. 2, 23. — malam rem magnam, quam debent, dabunt. Quaerebam an esset percipienda auribus allitteratio in *oves vobis*. et in vs. 21. et in *voce - oves* vs. 22. Est illa certe valde tenuis.

Mostell. III. 2, 27. Quo dolo a me dolorem procul pellerem.

ibid. 41. Vino et victu, piscatu probo, —

ibid. 47. Nos profecto probe, ut voluimus, viximus.

Men. IV. 2, 49. Non hercle ego quidem usquam quicquam nuto neque nicto tibi.

Mil. II. 1, 69. — facetis fabricis, et doctis dolis.

ibid. III. 1, 73. Vel primarium parasitum, atque obsonatorem optumum.

Merc. II. 3, 72. 3. Contemplent, conspiciant omnes, nutent, nictent, - Vellicent, vocent, — occentent ostium.

ibid. III. 4, 45. — claudus, caecus, mutus, mancus, —

ib. 54. Canum, varum, ventriosum, bucculentum, breviculum.

Poen. I. 2, 10. 11. Lavari, aut fricari, aut tergeri, aut ornari, Poliri, expoliri, pingi, fingi: - Cf. ibid. 13. 19. 21.

ibid. III. 1, 27. Vinceretis cervom cursu, vel grallatorem gradu. ubi nonnihil allitteratio confert ad tuendam hanc veram scripturam, *grallatorem.*

ibid. IV. 2, 10. 11. Equitem, peditem, libertinum, furem an (?) fugitivum velis: Verberatum, vinctum, addictum. —

Pers. III. 3, 2. sqq. — lutum lenonium, Commictum coenum, — Impure, inhoneste, iniure, illex, — Pecuniai accipiter, avide atque invide, Procax, rapax, trahax: — Ubi fortasse etiam consonant inter se *cu ci* in *pecuniai acc.*

(Rud. IV. 4, 135. Gripe, gratulor. addend. ad p. 351.)

Stich. II. 1, 3. - onustum pectus porto laetitia lubentiaque.

ibid. IV. 1, 72. — capti consili memorem mones.

Trin. II. 1, 22. sq. — flabelliferae, sandaligerulae, Cantrices, cistellatrices, nuncii, renuncii, Raptores panis et peni. — vel, *Panis et peni raptores.*

ibid. IV. 1, 2. 3. Laetus lubens laudes ago et gratis gratas habeo, — Quos penes mei potestas, —

ib. 10. Pauperibus te parcere solitum, dites damnare atque domare.

ibid. 11. 12. — hoc dis dignumst. Semper mendicis modestis fidus fuisti. — ex nupera Lindemanni emendatione.

ib. IV. 2, 7. 8. — nescio, Neque novi: neque natus, necne is fuerit, id solide scio.

ib. IV. 3 (4), 38. Hercle istis malam rem magnam moribus dignumst dari.

ib. 80. Ego miser minumis vehiclis sum per maria maxuma Vectus capitali periclo, per praedones plurimos Me servavi, salvos redii: — *minumis veliclis*, pro *meis periclis*, elegans Bothii emendatio.

ib. 85. — res quom animam agebat, — offusam oportuit.

Trucul. I. 2, 30. Manifestam mendaci, mala, te teneo. —

ib. II. 2, 16. - insuaso infecisti, propudiosa, pallulam. nisi scribendum cum viris doctis: *Quia tibin suaso i.*

ib. II. 3, 22. Post factum plector, quia antepartum perdidi.

Fragm. ap. Festum v. Valgos: — pueros pariat postea, Aut varum, aut valgum, aut compernem, aut paetum, —

Fragm. Colacis ap. Frontonem: Qui data fide firmata fidentem fefellerint, Subdoli subsentatores, —

Andr. I. 1, 134. — manibus, pedibus, obnixe omnia Facturum: —

ibid. II. 1, 19. — spem, salutem, consilium, auxilium -

ib. III. 2, 46. Set parvi pendo: illud mi multo maxumumst.

ib. V. 3, 32. Pro peccato magno paulum supplici satis est patri.

ibid. V. 5, 8. Nam hunc scio mea solide solum gavisurum gaudia.

Eunuch. I. 1, 27. 8. — et amore ardeo: et prudens sciens, Vivus vidensque pereo: —

ibid. II. 2, 5. Video sentum, squalidum, aegrum, pannis annisque obsitum.

ib. III. 2, 36. 7. — infra esse infimos omnis - Homines: —

Heautont. I. 1, 49. — vi et via pervolgata patrum.

ibid. 91. Faciundo facile sumptum exsercirent suum.

ib. III. 3, 17. — utcumque, ubicumque opus est, obsequi. vel: utcumque atque ubicumque opus sit obsequi.

Adelph. V. 9, 21. Di tibi, Demea, omnia omnes semper optata offerant.

Ex Hecyra nullum exemplum annotavi. Et omnino est hoc genus apud Terentium rarius, quam apud Plautum.

Phorm. I. 4, 34. — verbum verbo, par pari ut respondeas.

ibid. II. 2, 3. - ad te summa solum - rerum redit.

ib. V. 6, 23. Pone adprehendit pallio, resupinat: respicio: etc.

Naevius (?) ap. Nonium p. 151. - praecisum, omasum, pernam, callus, glires (glisis), glandia. Cf. Plautus ap. Fest. v. Spetile.

Turpilius ap. Nonium p. 22, 13. — quum te salvum video, ut volui, glisco gaudio.

Idem ap. Nonium p. 399, 29. — stare tristis, turbido Voltu, subductis cum superciliis senes.

Titinius Fullonibus ap. Nonium p. 305, 5. videram ego te virginem formosissimam esse: sponso esse superbam: forma esse ferocem. Ita haec concepta in Parmensi 1480. et in Romana Laueri, nisi quod in hac *sponso superbam esse* legitur. *f s s f f*

Afranius ap. Gellium X. 11. Macrob. VI. 8. Appetis dominatum demens praemature praecocem.

Novius Geminis ap. Nonium p. 510, 16. O domus parata pulchrae familiae festiviter. *pulchrae*, vel *pulcrae*, Paris. 1583. aliae, et Parm. 1480.

Idem Militib. Pomet. ap. eund. p. 25, 12. Valgus, veterinosus, genibus magnis, talis turgidis. Bona est emendatio Bothii *veterinosus*. *εἰλιπόδης*. vulgo *veternosus*.

Pomponius Pictoribus ap. Nonium p. 17, 14. Scalig. in Varron. p. 150. Magnus manducus, camelus . . . cantherius. Videtur excidisse vocabulum, notionem vastitatis, deformitatis, continens aliud. fortasse *cantharus*. ein grosser popanz, kamel, mistkäfer, karrngaul. Sed hoc ego ludens. Neque opus, ut allitteratione comprehensum fuerit, quod excidit vocabulum. Potuit interpellari hoc loco.

Naevius Lycurgo ap. Nonium p. 540, 6. p. 548, 27. Pallis, patagiis, crocotis, malaciis, mortualibus. Parmensis illa uno loco *malicis mortualibus*, altero *malatiis mortalibus* habet. *malacis* Vossius.

Ennius Hecuba: Adsum, atque advenio Acherunte vix via alta atque ardua, Per speluncas saxis structas asperis pendentibus Maxumis, ubi rigida constat crasso caligo inferum. Dominantur *a, v, s, c.*

Idem Medea ap. Nonium p. 470, 4. et ap. Varronem: Adsta, atque Athenas antiquum opulentum oppidum Contempla, et templum Cereris-aspice. *hasta* est etiam in Romana illa.

Idem Andromacha ap. Hermannum Elem. D. M. p. 205. Quid petam praesidi, — quove nunc Aut auxilio exsili aut fuga freta sim? Arce et urbe orba sum: quo accidam? quo applicem? *p p xil xil f f rc rb rb ac ap.* ut taceam homoeoteleuta partim plena ac perfecta, partim non perfecta, *ce be ba am em.*

Idem Phoenice: Sed virum vera virtute vivere animatum addecet, — Aliae res obnoxiosae nocte in obscura latent.

Idem Telepho ap. Nonium p. 342, 14. — di deaeque magno mactassint malo.

Idem Annal. VI. Fraxinus frangitur, atque abies consternitur alta: Pinus proceras pervertunt.

et Annal. VIII. Rem repetunt, regnumque petunt, vadunt solida vi.

Pacuvius Periboea ap. Nonium p. 237, 4. Flexa, non falsa, autumare dictio Delphis solet.

Idem Chryse ap. Non. p. 488, 14. Fluctı flacciscunt, silecunt venti, mollitur mare.

Attius ap. Nonium p. 473, 9. Nullum — cor tam ferum, Quod non labascat lingua, mitescat malo. *mitescat malo* in Parmensi. Sed *mala* nihil est nisi erratum edit. Mercer.

Idem Phinidis ap. Nonium p. 504, 31. et 463. 15. Hac ubi curvo littore latratu Unda sub undis labunda sonit, Simul et circum magnisonantibus Excita saxis saeva sonando Crepitu clangente cachinnat. *l l unda und unda s s s cr cl cach.* Coniunxit ista Scaliger Coni. in Varr. p. 86. *Hac* scripsi ex nescio cuius emendatione ap. Scriverium, pro vulgato *Ac.* Scaligeri emendationem *magnisonantibus* sustentat aliquatenus Romana Laueri, in qua *magis sonantibus* editum; in Parmensi, aliis, *magna sonantibus* legitur.

Varro ap. Nonium p. 271, 10. solus rex, solus rhetor, solus formosus, fortis, —

Lucretius IV. 547, 8. Quom tuba — sub murmure mugit, Et revocat raucum retro cita barbara bombum. *ὀνοματοποιΐα.*

Idem IV. 1143. Ecfugere infestum, nisi tute tibi obvius obstes. *f f t t t ob ob*

Catull. 28, 14. 5. At vobis mala multa di deaeque Dent, opprobria Romuli Remique.

Est etiam allitteratio, quam implicatam, alternantem, dixeris.

Nos nostras (Nostras nos) more nostro et modo Amphitr. I. 1, 66. *no mo no mo*

amor lassum animi ludificat Cistell. II. 1, 8.

Domi dolos, domi delenifica facta, domi fallacias Mil. II. 2, 37. *d f d f*

pernix sum manibus, sum pede mobilis ibid. III. 1, 36.

ad saxa ferri saevis fluctibus Merc. I. 2, 85.

Compressiones arctae amantum comparum Pseud. I. 1, 64. *comp a a comp*

insipienter factum sapienter feras Trucul. IV. 3, 53.

Amantium irae amoris integratio. Andr. III. 3, 23. Bentleii scriptura, quam etiam concinnitas commendat allitterationis, *am i am i.* Al. *redintegratio,* vel *reintegratio*, cum verbo *est.*

colaphis tuber est totum caput Adelph. II. 2, 37. *c t t c*

tristis, durus, difficilis, tenax Afranius ap. Non. p. 407, 25.

celere sancto subveni Censori Novius ap. Non. p. 510, 10.

— metus, egestas, moeror, senium, exsiliumque et senectus. Pacuvius Periboea ap. Nonium p. 3. versu octonario. Vide quam concinne, *m e m s e s*

Isti di mala multa dent clienti Catull. 14, 6.

Et facile alia, quae non animadverti. Huc pertinent, quae sunt apud Pontanum f. 128. b. supra a nobis p. 380. adhibita: laetum siliqua quassante legumen Georg. I. 74. *l qua qua l.* convisunt clara loca candida luce Lucret. V. 777. *c cl l ca can l.*

Ueber die Leiche der deutschen Dichter des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

Von
Herrn Professor Lachmann.

Man pflegt die ſingbaren Gedichte, welche die deutſche Poeſie während der Zeit ihrer zweiten Blüthe hervorgebracht hat, der Form nach in zwei Klaſſen zu theilen, Lieder und Leiche. Dieſe Eintheilung haben wir nicht aus den Meiſterſchulen, weil die Leiche im vierzehnten Jahrhundert ſchon aufhörten: aber ſchon Notker hat ſie, wenn er im Marcianus Capella S. 127. ſagt dáz zesíngenne getân íst, álso lîed únde léicha: dann iſt für den Gegenſatz ein Spottlied auf Leutold von Seven anzuführen (Reimar der videler 11. A.), in dem viele Arten von Liedern aufgezählt werden, ohne Zuſammenſetzung mit Lied aber nur Leiche,

tageliet klageliet hügeliet zügeliet [1]) tanzliet leich er kan,
er singet kriuzliet twingliet schimphliet lobeliet regeliet als ein man:

und in den uns erhaltenen Leichen kommt das Wort liet niemahls vor. Der Unterſchied fällt in die Augen. Ein Lied beſteht aus einzelnen Liedern (wie im dreizehnten Jahrhundert die Strophen hießen), die, wiederholt, gleiches Maß und auch faſt immer gleiches Gebäude fordern. Die einzelnen Theile des Leichs ſind verſchieden, aber, wie Docen zuerſt bemerkt hat, nicht nach roher Willkür gemiſcht, ſondern oft wiederholt ſich daſſelbe Syſtem, wo man zu ähnlichem Gefühl oder Gedanken zurückkehrt. Die Strophe des Liedes fordert am Ende einen Abſchluß des Gedankens: in

1) hügeliet Freudenlieder, zügeliet wohl Lieder zur Geige.

den Leichen der besten Zeit wird mehr das Hinüberlaufen des Sinnes aus einem in das andere System gesucht. Im Innern der Strophen ist das Gesetz der zwei gleichen Stollen noch weniger fest als in Liedern: doch ist diese Form, daß sich zwei gleiche Systeme folgen, allerdings sehr beliebt. Das Gebäude derselben sollte dann gleich seyn: doch sind in einem der ältesten Leiche, dem von Heinrich von Rugge, zwei Ausnahmen von dieser Regel. Den dritten Theil der kunstmäßigen Strophe, den Abgesang, findet man nur selten: und vielleicht ist es nur ein Wortstreit, ob man solch einen dritten Theil, selbst wenn er mit den zwei Stollen gebunden ist, für Abgesang oder für ein neues System halten will [2]). Uebrigens ist die Zahl der Zeilen, ihrer Reime und ihrer Silben durchaus willkürlich. Man findet genug Stollenpaare aus zwey Zeilen: Ulrich von Lichtenstein hat sogar einen ganzen Abschnitt von einer nicht langen Zeile [3]). Bewegung und Ausdruck sind oft in verschiedenen Theilen desselben Leichs sehr verschieden.

Einige Gedichte dieser Art haben fast lauter Zeilen von acht bis neun Silben: eins hat, bei der einfachsten Reimstellung, nur wenig Verse von mehr als vier Silben [4]): in andern findet man den größten Wechsel, in manchen auch Pau-

2) Das gleich folgende Beispiel Ulrichs von Lichtenstein ist für die zweite Annahme.

3) Er hat seinen Leich, wie man aus der Darstellung in meiner Auswahl S. 245. ff. sehen kann, Anfang und Schluß abgerechnet, wie eine große Liedstrophe gebaut, aus zwei großen Stollen und einem Abgesang. Die Stollen bestehen wieder aus kleineren Doppelstollen, der Abgesang wiederhohlt sie einfach. Aber Ein Stoll ist in allen drei Theilen einfach und besteht nur aus einer Zeile. Systeme der Stollen, aabbccddeeffgg, des Abgesangs, abcdefg. Die drei mit d bezeichneten Verse sind

Unde zinsen in sin leben
Nu vert entwer ir habedanc
Dâ von gewinne ich werdekeit.

Diese Zeilen sind immer mit dem vorhergehenden System gebunden.

4) Es ist ungedruckt, cod. Palat. 357. f. 43. (46. a.) Uns kumt diu süeze sumerzit Und swaz der sumer fröuden gît Mit lichter ougenweide etc.

sen und Schlagreime. Im Ganzen muß man aber gestehn, daß die Ungebundenheit dieser Gattung nicht ersprießlich gewesen ist: die freiere Form verführte zur gedehnten Reflexion oder zum unbeschränkten Erguß eines nicht immer wahren oder tiefen Gefühls, und die Leiche sind keineswegs die erfreulichste Seite der Kunstpoesie des dreizehnten Jahrhunderts.

Aber es ist nicht ganz ausgemacht, ob die Gedichte der beschriebenen Form auch insgesamt Leiche genannt wurden. Die Handschriften setzen den Namen meist nur zu den geistlichen Gedichten dieser Art; zu der Aufforderung zur Kreuzfahrt von Heinrich von Rugge, zu Walthers halb geistlichem halb politischem Gebet, zu dem berühmten Gedicht Frauenlobs, einer Deutung des Hohenliedes auf die Jungfrau Maria, endlich zu einem ebenfalls späteren geistlichen Gedichte, das ich nicht ganz gelesen habe, vom heiligen Kreuz. Aber auch Frauenlobs mehr weltliches Lob der Frauen ist „der Minnenleich Frauenlobs" überschrieben: Ulrich von Lichtenstein kündigt im Frauendienst (S. 204.) ein Gedicht auf seine erste Geliebte, das er 1231. sang, als einen Leich an: und der von Gliers nennt in einem Liebesgedichte dieser Art die berühmtesten verstorbenen Dichter, den man an leichen ir genôz niemer mêr gevinden kan; sie könnten die Frau, von der er spreche, nicht genug loben. Außerdem findet man in den Poesieen von dieser Gattung den Namen nie, wohl aber andere. Und zwar erstens allgemeine. Ulrich von Wintersteten (Benecke S. 189.) sänge gern schoene doene, und nennt sein Gedicht (S. 168.) ein gedoene; Ulrich von Gutenburg aber sogar einen dôn, da es doch, wie sich versteht und die jenaische Handschrift beweist, durchcomponirt sein muste, dô ich si mir erkôs in disen ûz erkornen dôn (Ben. 146.). Sanc werden die Minnenleiche sehr oft genannt, von Otto von Botenlaube (Ben. 6.), der der Geliebten diesen Sang sendet, von Rudolph von Rotenburg (Ben. 90.), von dem von Gliers (Ben. 114. 116. 128.), von Ulrich von

Gutenburg (Ben. 134.) [5]). Ulrich von Lichtenstein sang einen Leich mit Noten hoch und auch mit schnellen Noten: er ward viel gesungen, und manchem Fiedler war es lieb, daß die Noten so hoch gemacht waren (Frauendienst S. 204. 207.). Auch Reinmar von Zweter sagt in seinem geistlichen Leich, Sîn geburt (Christi) ist sanges wert (cod. Palat. 341. f. 8 b.). Sonst kommt in den geistlichen Leichen nicht einmahl etwas vom Singen vor: dagegen sagt Heinrich von Rugge widerholt, er gebe einen rât, und denselben Ausdruck gebraucht Lichtenstein von seinem Minneleich, der geistliche von Hermann dem Damen schließt Sus lêret Herman der Damen (Jen. 699.); so daß sie mehr den didaktischen Inhalt hervorheben, als die Form des Gesanges. — Aber zuweilen findet man auch zweitens in einigen dieser Gesänge den Namen tanz oder reie, wie sonst häufig Lieder zum Tanz genannt werden. Schenk Ulrich von Wintersteten hofft, die Geliebte werde disen tanz lernen (Ben. 182.) [6]), und in demselben Gedicht sagt er Singent den [7]) reigen (S. 184.). Eben diesen Ausdruck, den reien singen oder springen braucht er in mehreren dieser Gedichte (S. 157. 167.). Desgleichen Heinrich von Sachs am Schluß (Ben. 120.) Diss tanzes ist niht mêre, den ich von mîner frouwen hân gesungen. Der Tanhäuser nennt eins unter seinen sieben Gedichten in Leichform ausdrücklich einen reien (MS. 2, 61 b.), zwei andere tenze (60 b. 63 a.). Unter diesen besteht einer aus beinah lauter gleichartigen wenig lebhaften Versen, worin der

5) In dem Leich 46. a, Ich muoz et dar genenden, Singen von ir schoene manecvalt.

6) Darum bittet er sie wiederum S. 189. Seine Lieder wenigstens sang sie würklich (MS. 1, 59. b 60. a.), zum Verdruß ihrer Mutter, der das Getöne der Schenkenlieder in der Gasse zuwider war, — der Spielleute, die ihr auch seine Reien sangen und brachten (Ben. 182.). Die gute Frau hatte Recht: denn Schenk Ulrich hatte die Tochter einmahl entführen wollen. Er sagt, es sei sein Bruder (Konrad) gewesen.

7) So die Pariser Handschrift, d. h. disen reien. Tanhäuser 61 b., Wintersteten S. 157.

Ausdruck zu bemerken iſt, der *gé* mit fröiden disen tanz: reien werden gewöhnlich gesprungen. Des Tanhäusers Lobgedicht auf Herzog Friedrich von Oesterreich wird wohl auch ein Reie sein: der Dichter verfällt in Daktylen, indem er vom Herzog sagt

trûric herze frô
wírt von ím, swann er sínget den fróuwen den réigen.
sô hilf ich im sô,
daz ích singe mít im záller zît gérne de méigen.

Konrad von Würzburg bezeichnet sein allegorisches Gedicht auf die räuberischen Zeiten des Interregnums als einen Tanz, Disen tanz hît in gesungen Kuonze dâ von Würzeburc.

Hier, dünkt mich nun, müssen wir zugeben, daß es fürs erste noch zweifelhaft bleibt, ob die Reien in Leichform auch Leiche genannt worden sind; obgleich sie im Aeußern sich wohl gar nicht unterscheiden: denn man kann nicht einmahl sagen daß die Tänze immer einen lebhafteren Gang haben. Das aber wird nun sehr bedenklich, mit J. Grimm (altdeutsch. Meistergesang S. 66.) in dem freikünstlichen Reientanz den Anlaß der Leiche zu suchen.

Daß Reien auch von mehreren gesungen sind, haben wir eben gesehen: dasselbe scheint von den Leichen aus einer Stelle sich zu ergeben, die mir H. W. Wackernagel mitgetheilt hat. In der Tochter Sion Lamprechts von Regenspurg besucht die göttliche Minne, Caritas, die Tochter von Sion, die Seele, und wird von den Tugenden empfangen:

sie wurden vroelîch und gemeit
gegn ir antphange.
mit süezem minnesange,
(daz sint epithalamicâ)
mit den brûtleichen wart sie dâ
in daz palas gecondwieret.

Zum Tanz ward die Geige gespielt, und sie wird in den Tanzleichen oft genug erwähnt. Wintersteten fordert auf nach der Geige zu tanzen (Ben. 168. 169.), und der Tanhäuser verlangt

zur Begleitung Flöten, Sumber, Harfen, Tambur und Tromben (MS. 2, 61 b. 64 a.). Die Schlußformel „der Sang ist aus, des Fiedlers Saite ist entzwei" findet man bei Wintersteten (Ben. 169. 184.) 8), beim Tanhäuser (MS. 2, 61 b. 63 a. 64 a.). Ob aber die eigentlichen Leiche immer mit der Geige begleitet wurden, ist unerweislich: daß es zuweilen geschah, ist sicher. In den Gedichten selbst kommt die Geige nicht vor. Daß aber Lichtensteins Leich von den Fiedlern gelobt ward, ist schon erwähnt. In den Nibelungen werden die Leiche, die Gesänge, mit den Zügen, des Fiedelbogens nämlich, zusammengestellt, wo von Volker dem Spielmann, der den Feinden mit dem Schwert aufspielt, gesagt wird (1939, 1.) Sîn leiche lûtent übele, sîn züge sint rôt; jâ vellent sîne doene manegen helt tôt. Gottfried von Straßburg spricht zwar von Leichen, die mit der Harfe begleitet wurden: aber er meint französische lais, und so weiß man nicht sicher ob er auf deutsche Sitten anspielt. Sein Ausdruck, einem leiche den ein harpfer *tete*, ist nicht gegen die Bedeutung Gesang: denn swâ man solhen sanc nu tuot sagt eben so Wolfram von Eschenbach (Parz. 71 c.). Gesang aber heißt leich im Hochdeutschen immer, nicht Spiel der Instrumente. Notker braucht sángléich für canticum, und zwar (Psalm 67, 1.) ausdrücklich im Gegensatze zu seitscal, psalmus. Eben so meint es wohl Wilram, wenn er (Cantic. 6, 12.) choros durch den Singularis daz sánglêich ausdrückt. In Graffs Diutisca 2, 304. 314. findet man modos, carmina, leichi, und modulis, leichon: eben so im deutschen Boethius (de cons. ph. 3, m. 12, 17.) S. 180. modi, sîne léiche. Welche Bedeutungen das Wort in anderen Dialekten hat, gehört nicht hieher. Nur das ist noch zu erwähnen, daß Gottfried von Straßburg nicht etwa auf den zerbrochenen Fiedelbogen oder die zerrissene Saite anspielt, wenn er sprichwörtlich von einer Erzählung sagt, die ihm ungereimt scheint,

8) S. 159. spielt er nur darauf an, so ist gar entwiht min froeide und muoz min herze enzwei.

weiz got, hie spellet sich der leich
und lispet daz maere.

(Triſtan 8618.). Daß spellen „ſich ſcheiden, trennen“ bedeuten ſoll, iſt mir unbekannt: daß es verwandt ſein ſoll mit spalten, läuft wider die Regeln der alt- und mittelhochdeutſchen Wortbildung. Spellen iſt ſchwatzen, narrare, und spel gewöhnlich ein Geſchwätz, ein Märchen, eine Unwahrheit. Ich sunge ein bîspel oder ein spel, ſagt der Marner, ein moraliſches oder ein thörichtes Lied: er ſetzt hinzu ein wârheit oder lüge. Der leich spellet sich heißt alſo, der Leich wird zum Schelmliede; mithin leich wieder Geſang oder der Inhalt des Geſanges. Eben ſo im Barlaam 267, 28. sô spellent disiu maere sich, ſo iſt die Rede eine Thorheit, sô sint ez wort und anders niht.

Für den älteſten galt bisher der Leich des von Rugge, bald nach dem Tode Kaiſer Friedrichs I. gedichtet. Der von Gliers kannte Leiche von Friedrich von Hauſen, dem älteſten namhaften Liederdichter neben Heinrich von Veldeck. Jetzt aber hat Graff in einer Handſchrift des Kloſters Muri einen wohl noch älteren gefunden (Diutiſca 2, 294.), den Hoffmann (Fundgruben 1, 259.) unter der Rubrik „Verſchiedene Gebete“ untergeſteckt hat. Nachdem der verſtorbene Docen, der mit ausgebreiteten litterariſchen Kenntniſſen eine lebendige Anſchauung von der Geſchichte der deutſchen Poeſie und ihren Formen verband, die Regel der Leiche gelehrt hatte, war es nicht ſchwer zu ſehen daß dieſes Ave[9]) nichts anders als ein Leich iſt, und zwar ein höchſt einfacher, der außer dem freieren Anfang und Schluß aus ſieben Stollenpaaren beſteht, deren Anfänge auch in der Handſchrift meiſtens richtig bezeichnet ſind. Das Merkwürdigſte aber an dieſem Leich iſt, daß er durchaus nur unverſchränkte Reime[10]) hat. Es giebt zwar auch andre Leiche, in denen

9) Oder vielmehr Ave maris stella: denn dieſen Hymnus hatte der Dichter wohl vor Augen: er folgt mehr ſeiner Ordnung als ſeinem Zuſammenhange.

10) Ich meine rimes plates, kenne aber dafür keinen deutſchen Ausdruck.

die verschränkten Reime nicht häufig sind: aber dann sind die Verse kurz oder ziemlich von gleicher Länge: in diesem Gedichte sind sie sehr ungleich, und zum Theil sind zwischen zwei Reimen funfzehn und mehr Silben. Bei solchen Versen hätte sich, wie ich glaube, kein Dichter überschlagende Reime versagt, wenn er diese Kunst überhaupt kannte. Ward aber dieser Leich vor den Neunzigern des zwölften Jahrhunderts gedichtet, so läßt sich es begreifen. Nämlich genau zu reimen, wie es in diesem Gedicht allerdings geschieht, — den Anfang dieser Kunst schreibt zwar Rudolph von Ems dem westfälischen Heinrich von Veldeck zu, der seine Aeneide zwischen 1184. und 1189. beendigte: der gleichzeitige Liederdichter Friedrich von Hausen aus der Gegend von Trier, ohne Zweifel derselbe der am 6. Mai 1190. von den Türken getödtet ward, scheint sich zwar auch niederdeutsche Reime gestattet zu haben, aber doch nur genaue. Allein fast genaue Reime, so daß unter sechs Distichen etwa nur eins bloß assoniert, sind schon früher ziemlich häufig: so ist Wernhers Maria von 1173.,[11]) so schon vor 1163.[12]) Heinrichs Gedicht von des tôdes gehügede: wie leicht konnte also auch vor der durchgesetzten Regelmäßigkeit der Reime ein Dichter die 27. Reimpaare dieses zum Gesange bestimmten Gedichtes sorgfältig binden! Die überschlagenden Reime vertragen, wie man leicht einsieht, nicht wohl die Bindung ungleicher Laute: daher entstehn die verschränkten und die genauen Bünde gleichzeitig. Alle ungenau gereimten Lieder des zwölften Jahrhunderts haben auch nur unmittelbar gepaarte Reime: die verschlungenen findet man bei den ältesten Dichtern, Veldeck und Hausen, und nur gleichzeitige[13]) lateinische kann ich in Versen nach-

11) Das echte Bruchstück in Docens Miscellaneen, worüber Hoffmann (Fundgruben 1, 244.) zu scharfsinnig ist.

12) Hoffmann hätte nämlich (das. S. 259.) bemerken sollen, daß der Abt Erkenfried, für den Heinrich betet, der Abt von Mölk ist, der 1163. starb. S. Pez. scriptor. 1, 96.

13) Ob die Verse im hortulus deliciarum der Herrat von Landsberg S. 128. 131. 134. 135. 139-147. älter oder jünger sind, ist schwer zu entscheiden.

weiſen, die auf die Zerſtörung von Halberſtadt 1179. gedichtet ſind [14]),

Quis furor ignis, quaeve malignis causa furoris?
Carmine pingo, non ego fingo, verba doloris.
Urbs sacra, dives, plebs bona, cives, est data prede.
Fit pavor urbis, fit fuga turbis, fit fuga fede. etc.

Hier ſehen wir reine und überſchlagende Reime; und zwar klingende, deren genaue Scheidung von den ſtumpfen ebenfalls erſt zur damahligen Ausbildung der Liederpoeſie gehört. Unſer Leich hat nicht verſchränkte, aber genaue Reime, und die klingenden gelten niemahls für ſtumpfe [15]). Die daktyliſchen Rhythmen der lateiniſchen Verſe ſind vielleicht zufällig, weil der Dichter zugleich Hexameter machen wollte: ſie finden ſich aber auch mehrmahls in dieſem Leich. In den Liedern Heinrichs von Veldeck ſind ſie ſehr ſelten, und man muß geſtehn, wie ſie von den Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts, auch von den beſten, niemahls geſchickt behandelt ſind, ſo widerſtreiten ſie auch ganz dem Grundſatze der hochdeutſchen Verskunſt.

Ich gebe den Leich mit einigen nicht angezeigten Verbeſſerungen, die auf der in Diutiſca 2, 295. erwähnten Abſchrift im Katalog des Kloſters Engelberg beruhen. Graff hat mir ſeine Auszüge freundſchaftlich mitgetheilt. Die Engelberger Abſchrift ſchließt mit der Zeile und des genade ie was endlos; das folgende habe der Verfaſſer des Katalogs nicht leſen können.

Avê, vil liehter meres sterne,
ein lieht der cristenheit, Marîâ, aller magede ein lucerne.
Fröwe dich, gotes zelle,
beslozzeniu cappelle.
dô du den gebaere,
der dich und al die welt gescuof,

14) Chronicon Halberstad. bei Leibnitz 2, 137.

15) Eine Ausnahme würde die dritte und vierte Zeile machen, die ſtumpf reimen, da ſie doch der achten und neunten gleich ſein müſſen. Aber es iſt leicht zu bemerken, daß die vier erſten Reime auf lateiniſches â für dieſes Gedicht zu roh ſind,

Avê vil liehtiu maris stellâ,
ein lieht der cristenheit, Marîâ, aller magede ein lucernâ.
Fröwe dich, gotes cellâ,
beslozzeniu portâ.

Die letzte Zeile iſt für ein ſingbares Lied zu unregelmäßig. Wie man zu leſen habe, iſt ſo offenbar, daß man es kaum ſagen darf. Man muß das Latein überſetzen: vil liehter meres sterne: ein lucerne. gotes zelle: beslozzeniu capelle. Der letzte Ausdruck ſtimmt mit der Stelle, woraus er entlehnt iſt, Zachar. 44, 1. porta sanctuarii.

nu sich wie reine ein vaz du maget dô waere.
Sende in mîne sinne,
des himeles küniginne,
wâre rede süeze,
daz ich den vater und den sun
und den vil hêren geist gelouben müeze.
Iemer maget ân ende,
muoter âne missewende,
fróuwe, dú hâst versüenet daz Eve zerstôrte,
diu got überhôrte.
Hilf mir, frouwe hêre:
troest uns armen dur die êre,
daz dîn got vór allen wîben ze muoter gedâhte,
als dir Gabrîêl brâhte [16]).
Dô du in vernaeme,
wíe du von êrste erkaeme!
dîn vil reiniu scam
erscrac von disem maere,
wie maget âne man
iemer kint gebaere.
Frouwe, an dir ist wunder,
muoter und maget dar under
der die helle brach,
der lac in dîme lîbe,
unde wurde iedoch
dar under niet zu wîbe.
Du bist allein der saelde ein porte.
jâ wurde du swanger von worte:
dir kam ein kint,
frouwe, dur dîn ôre,
des cristen, Iuden und die heiden sint,
und des genâde ie was endelôs.
aller magede ein gimme,
daz kint dich ime ze mouter kôs [17]).
Dîn werdekeit diun ist niet kleine.
jâ trüege du maget vil reine [18])
daz lebende brôt:
daz was got, der selbe
den sînen munt zuo dînen brüsten bôt [19])

16) brahte haben beide Handſchriften: ich denke nâhte.
17) zi moutir irchos in der Handſchrift.
18) vil fehlt der Handſchrift.
19) (V. 44. 45.) Die Verbeſſerung iſt nicht ganz ſicher. Die Handſchrift giebt daz was got selbe. der sinin munt etc.

und dîne brüste in sîne hende vie.
owê, küniginne,
waz gnâden got an dir begie!
Lâ mich geniezen, swénn ich dich nenne,
daz ich, Marîâ frouwe, daz geloube und daz an dir erkenne,
daz nieman guoter
mac des verlougen dune sîest der erbarmde muoter.
Lâ mich geniezen des dú ie begienge
in dirre welt mit dîme sune, so dun mit handen zuo dir vienge [20].
wol dich des kindes! [21]
hilf mir umb in: ich weiz wol, frouwe, daz dun senften vindes.
Dîner bete mac dich dîn lieber sun nie mêr verzîhen:
Bite in des, daz er mir wâre riuwe müeze verlîhen;
Und daz er dur den grimmen tôt,
den er leit dur die mennischeit,
sehe an mennisclîche nôt;
Und daz er dur die namen drî
sîner cristenen hantgetât [22]
gnaedic in den sünden sî.
Hilf mir, frouwe, sô diu sêle von mir scheide,
sô kum ir ze trôste:
wan ich geloube daz du bist
muoter unde maget beide.

Wenn ich nun aber lateinische Gedichte vorweisen kann, die zweihundert Jahr vor den Leichen ganz ihre Form haben, mitsamt den Daktylen, nur ohne Reime; wenn diese Gedichte, obgleich zum Theil weltlich, aus der Kirchenmusik und einer sehr ähnlichen wieder um hundert Jahr älteren Form entsprungen sind; so wird man ja wohl kein Bedenken tragen, die Leiche und mit ihnen die daktylischen Rhythmen aus der geistlichen Poesie herzuleiten, wie ja auch der Inhalt der eigentlichen Leiche überwiegend geistlich blieb.

Jene lateinischen Gedichte gehören wohl grösstentheils zu der im elften Jahrhundert oft vorkommenden lateinischen Hofpoesie in deutschen Formen [23]. Man findet sie theils in Eccards veterum monumentorum quaternio S. 54. ff. aus einer Cambridger

20) mit den handin die Hdſ.
21) so wol dich die Hdſ.
22) siner cristenlichir hantgitat die Hdſ.
23) Sie fängt schon unter Otto I. an, vor dessen Tode das halb

Handschrift des elften Jahrhunderts [24]), theils in Eberts Ueberlieferungen 1, 1, 77. ff. aus einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts in Wolfenbüttel, die auch über einigen Zeilen musicalische Noten hat. Die bei Ebert tragen die Ueberschriften Modus qui et Carelmanninc, Modus Florum, Modus Liebinc, Modus Ottinc, von denen mir nur die letzte erklärlich ist. Daß derselbe Modus verschiedenen rhythmischen Bau zuließ, war natürlich: der Lydius Charromannicus des sangallischen Eckehards I. (er starb 973). fing an — man lese nach den Accenten ohne Elision —

Mole ut vincendi
ipse quoque opponam [25]),

Eberts modus Carelmanninc in anderm Rhythmus,

Inclita caelorum
laus sit digna deo.

Die Gedichte bei Ebert haben alle vier die Form der Leiche; nur daß bei den Abschnitten, wie auch in dem ältesten deutschen Leich, jedesmahl der Sinn schließt. Eccards N°. I. ist Eberts modus Ottinc: von den übrigen gehört N°. IV. hieher, auf Konrads II. Krönung zu Rom (1027). Zwei andere, N°. III. auf den Tod Heinrichs II. (1024.), und N°. VIII. auf den Tod Erzbischof Heriberts von Köln (1021.), sind zwar auch in derselben Form, aber einzelne Absätze bestehen aus freien kurzen gereimten Zeilen [26]).

lateinische halb deutsche Lied Nunc almus assis filius therô êwigerô thiernûn gedichtet ist. Man findet dies Lied (denn es ist kein Fragment) richtiger als bei Eccard in Hoffmanns Fundgruben 1, 340.: nur ist der Ausdruck Herstellung denn doch etwas zu stark, obgleich hier bei weitem so unpassend nicht als S. 7. und 11. Das Gedicht bezieht sich auf Ottos zweite Versöhnung mit seinem Bruder Heinrich, Weihnachten 941.: nur auf diese Zeit (bis an Heinrichs Tod 955.) paßt der Schluß: nach der ersten Versöhnung (939.) hatte sich Heinrich wieder empört und sogar auf Ostern 941. einen Plan auf Ottos Leben gefaßt. Der andre Heinrich (ambo vos aequivoci) ist der Sohn Herzogs Geiselberts von Lothringen. Otto wird Kaiser genannt: mithin ist das Lied nicht vor 962. verfaßt.

24) Wenn Eccard in der Vorrede sagt, die Lieder seien in monasterio S. Bavonis Gandavensi confecta, so schließt er dies aus S. 55., wo aber mon. Bavonis Bamberg bezeichnet, als den Begräbnißort Kaiser Heinrichs II.

25) Ekkehard. IV. de casibus S. Galli p. 118. Pertz.

26) z. B. Post non magnum
temporis curriculum,
summo pontifice
largiente,
miles domini
sublimari
meruit in sedem
pontificalem.

Uebrigens ſind die Gedichte unter ſich ſehr verſchieden: einige wiederholen faſt nie dasſelbe Syſtem. Die beiden gleichförmigſten ſind der modus Liebinc und der modus Ottinc. Jener enthält das Märchen vom Schneekinde. In dieſem werden die drei Ottonen gelobt, beſonders aber der Sieg am Lech beſchrieben: der dritte Otto wird nicht Kaiſer genannt, mithin iſt das Gedicht vor 997. gemacht.

Modus Liebinc.

Advertite, omnes populi, ridiculum,
et audite quomodo
Suevum mulier et ipse illam defrudaret.
Constantiae civis Suevulus trans aequora
gazam portans navibus
domi coniugem lascivam nimis relinquebat.
Vix remige triste secat mare,
ecce subito orta tempestate
furit pelagus, certant flamina, tolluntur fluctus,
post multáque exulem
litore longinquo Notus exponebat.
Nec interim domi vacat coniux.
mimi iuvenes secuntur;
quos et inmemor viri exulis excepit gaudens,
atque nocte proxima
praegnans filium iniustum fudit iusto die.
Duobus volutis annis
exul dictus revertitur.
occurrit infida coniux,
secum trahens puerulum.
datis osculis maritus illi,
dé quo, inquit, puerum
istum habeas, dic, áut extrema patiaris.
At illa maritum timens
dolos versat per omnia.
mi, tandem, mi coniux, inquit,
una vice in alpibus
nive sitiens extinxi sitim;
unde ego gravida
istum puerum damnoso foetu heu gignebam.
Anni post haec quinque transierunt ét plus,
et mercator vagus instaurabat remos,
ratim quassam reficit;
vela alligat, et nivis natum duxit secum.
Transfretato mare producebat natum,

et pro arra bona mercatori tradens
centum libras accipit,
atque vendito infanti dives revertitur.
Ingressusque domum ad uxorem ait:
consolare coniux, consolare cara;
natum tuum perdidi,
quem non ipsa tu me magis quidem dilexisti.
Tempestate orta nos ventosus furor
in vadosas syrtes nimis fessos egit,
et nos omnis graviter
sol torret: at ille nivis natus liquescebat.
Sic perfidam Suevus coniugem deluserat.
Sic fraus fraudem vicerat:
nam quem genuit nix, recte hunc sol liquefecit.

Modus Ottinc.

Magnus Caesar Otto,
quem hic modus refert in nomine,
Ottinc dictus, quadam nocte
membra sua dum collocat,
palatium casu subito inflammatur.
Stant ministri regis,
timent dormientem attingere,
et chordarum pulsu facto
excitatum salvificant,
et domini nomen carmini imponebant.
Excitatus spes súis surrexit,
timor magnus adversis mox venturus:
nam tum fama volitat
Ungarios signa ín eum extulisse.
Iuxta litus sedebant armati,
urbes agros villas vastant late:
matres plorant filios
et filii matres undique exulari.
Ecquis ego, dixerat
Otto, videor Parthis?
diu diu milites
tardos moneo frustra.
dúm ego demoror, crescit clades semper:
ergo moras rumpite
et Parthicis mecum hostibus obviate.
Dux Cuonrât intrepidus,
quo non fortior alter,
miles, inquit, pereat,

quem hoc terreat bellum.
arma induite: armis instant hostes.
ipse ego signifer
effudero primus sanguinem inimicum.
His incensi bella fremunt,
arma poscunt, hostes vocant,
signa secuntur, tubis canunt:
clamor passim oritur,
et milibus centum Théutones inmiscentur.
Pauci cedunt, plures cadunt:
Francus instat, Parthus fugit:
vulgus exangue undis obstat:
Licus rubens sanguine
Danubio cladem Parthicam ostendebat.
Parva manu caesis Parthis,
ante ét post saepe victor,
communem cunctis movens luctum,
nomen, regnum, optimos
haereditans mores filio obdormivit.
Adolescens post hunc Otto
imperabat annis multis,
Caesar iustus clemens fortis.
unum modo defuit:
nam inclitis raro proeliis triumphabat.
Eius autem clara proles,
Otto decus iuventutis,
ut fortis ita felix erat:
arma quos nunquam militum
domuerant, fama nominis satis vicit.
Bello fortis, pace potens,
in utroque tamen mitis,
inter triumphos, bella, pacem,
semper suos pauperes
respexerat: inde pauperum pater fertur.
Finem modo demus,
ne forte notemur
ingenii culpa
tantorum virtutes
ultra quicquam deterere,
quas denique Maro inclitus vix aequaret.

Dem Inhalte nach ſtimmen nun dieſe Gedichte mit den Leichen nicht ſonderlich überein: der modus florum iſt auch ſcherz-

haft: Gegenſtände des Glaubens behandelt nur der modus Carelmanninc. Dies darf uns aber nicht abhalten, in ihnen dennoch den Urſprung der Leiche zu finden: denn ſie ſind ſelbſt offenbar nur eine weitere Ausbildung der kirchlichen Gattung, deren Erfinder der ſangalliſche Notker Balbulus war. Seine Sequentiae, oder Texte zu den Modulationen des Alleluja, haben ſchon ganz denſelben Bau: nur ſind die Abſätze kürzer und weniger häufig unter einander gleich. Mit den franzöſiſchen farcierten Epiſteln haben weder Sequenzen noch jene lateiniſchen Gedichte noch die Leiche irgend eine Aehnlichkeit. Notkers Sequenz in natale S. Stephani protomartyris mag als Beiſpiel dienen.

Hanc concordi famulatu
colamus sollemnitatem,
Auctoris illius exemplo
docti benigno,
Pro persecutorum precantis
fraude suorum.
O Stephane, signifer regis
summe boni, nos exaudi,
Proficue quí es pro tuis
exauditus inimicis.
Paulus tuis precibus,
te quondam persecutus, Christo credit,
Et tecum tripudiat in regno,
cui nullus persecutor appropinquat.
Nos próinde, nos supplices
ad te clamantes et precibus te pulsantes,
Oratio sanctissima
nos tua semper conciliet deo nostro.
Te Petrus Christi ministrum statuit:
Tu Petro normam credendi astruis,
Ad dextram summi patris ostendendo
quem plebs furens cruci fixit.
Te sibi Christus elegit, Stephane,
per quem fideles suos corroboret,
Se tibi inter rotatus saxorum
solatio manifestans.
Nunc inter inclitas martyrum
purpuras coruscas coronatus.

Litterarische Anzeige.

Für Philologen, Schulmänner und Freunde des Alterthums.

Im Verlag von C. W. Leske in Darmstadt sind folgende Werke, Karten und Plane ꝛc. erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alterthümer von Jonien, herausgegeben von der Gesellschaft der Dilettanti, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. C. Wagner. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. (Die dazu gehörigen 110 Kupfertafeln kosten in einem cart. Bd. im Subscr. Preis auf Velinpapr. 15 Thlr. oder 27 fl., auf ordin. Papr. 11 Thlr. 6 gr. od. 20 fl. 15 kr.)

Alterthümer von Athen und mehreren anderen Theilen Griechenlands. Als Supplement des Stuart-Revett'schen Werkes. 1te u. 2te Lieferung. Royal Folio. In Subscript. Preis jeder Lieferung für die Ausgabe auf fein Velinpap. 1 Thlr. 16 gr. od. 3 fl. Für die ordin. Ausgabe 1 Thlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr.

Creuzer, Fr., Abriss der römischen Antiquitäten; zum Gebrauch bei Vorlesungen. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl.

Donaldson, Th. L., der Tempel des Apollo Epicurius zu Bassae. In 10 Blättern. Royal-Folio. 1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. (Der Text dazu in gr. 8. erscheint noch)

Osann, F., Midas oder Erklärungsversuch der erweisslich ältesten griechischen Inschrift. Nebst einem Steindruck. 4. 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr.

Sylloge inscriptionum graecarum et latinarum quas in itineribus suis per Italiam, Galliam et Britanniam factis exscripsit partimque nunc primum edidit F. Osann. Fasc. VIII. et IX. Folio major. Jeder 2 Thlr. od. 3 fl. 30 kr. (Fasc. I—VII. kosten 12 Thlr. 12 gr. od. 21 fl. 48 kr.)

Wörterbuch, kleines lateinisch-deutsches, zum Gebrauch in Elementar- und Realschulen, mit besonderer Rücksicht auf Gedicke's latein. Chrestomathie. gr. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Grundriss der Acropolis zu Athen. Royal-Format. 12 gr. od. 54 kr.

Karte von Attica. Royal-Format. 12 gr. od. 54 kr.

Karte des Hafens Piräus und der Bai von Phalerum. Royal-Fol. 8 gr. od. 36 kr.

Karte der Insel Delos. Royal-Fol. 8 gr. od. 36 kr.

Plan der Alterthümer von Athen. Royal-Form. 12 gr. od. 54 kr.

Portrait von Fr. Creuzer, Grossh. Bad. Geheime Rath und Prof. der alten Literatur in Heidelberg. Fol. Auf chines. Papr. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr. Auf weiss Papr. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinisches Museum

für

Philologie, Geschichte und griechische Philosophie.

Herausgegeben

von

B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis.

Dritter Jahrgang.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1829.

Rheinisches Museum

für

Philologie, Geschichte und griechische Philosophie.

Herausgegeben

von

B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis.

Dritten Jahrganges viertes Heft.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1832.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Kritik der Sage von den Nibelungen. Von Herrn Professor Lachmann. 435

Ch. J. Fox und G. Wakefield über Lycophron. Mitgetheilt von Herrn Professor L. Döderlein. 465

Lectionem Horatiani loci vulgatam firmare conatur Gustavus Schwab. 474

Was für eine Art Drama waren „die Heloten"? Von Herrn Professor K. O. Müller. 488

Die griechischen Beyschriften von fünf ägyptischen Papyren zu Berlin Erläutert von Herrn Dr. Joh. Gust. Droysen. (Mit einer Tafel). 491

Einige Bemerkungen über Cicero's Akademika und Topika. Von Ch A. Brandis. 542

Digitized by Google

Inhalt des dritten Jahrganges.

Seite

Ueber das Alter des Lieds Lydia bella puella. Von B. G. Niebuhr. Mit zwey ungedruckten lateiniſchen Liedern aus der ſpäteſten römiſchen Zeit. — Nebſt einem Nachtrage von Herrn Profeſſor Näke. 1

Kritiſche Miscellen. Von Herrn Profeſſor Döderlein. I–IX. 11

Sandon und Sardanapal. Von Herrn Profeſſor K. O. Müller. 22

Ueber den Ajas des Sophokles. Von Herrn Profeſſor und Ober-Bibliothekar Welcker. 43

Fortſetzung dieſer Abhandlung, nebſt Anhang. Von Demſelben. 229

Nachtrag zur Unterſuchung über das Schickſal der Ariſtoteliſchen Schriften Bd. I. H. 3 u. 4. Von Herrn Profeſſor Kopp. 93

Bemerkungen über die Reihenfolge der Joniſchen Phyſiologen und über einzelne ihrer Lehren Von Ch. A. Brandis. 107

Valerii Catonis Poemata ed. C. Putſchius. Anzeige von Herrn Profeſſor Näke. 148

Ueber einige Fragmente der Sappho und des Alcäus. Von Herrn Hofrath Seidler. 153

Ueber einige Stellen in Cicero's Reden. Von Herrn Profeſſor Wunder. 272

Seite

Die Wanderungen der Io und des Herakles nach Aeschylus dargestellt von Herrn Dr. Klausen. (Mit einer Charte). 293

De allitteratione sermonis latini. Scripsit A. F. Nackius. 324

Ueber die Leiche der deutschen Dichter des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Von Herrn Professor Lachmann. 419

Kritik der Sage von den Nibelungen. Von Demselben. . . 435

Ch. J. Fox und G. Wakefield über Lycophron. Mitgetheilt von Herrn Professor L. Döderlein 465

Lectionem Horatiani loci vulgatam firmare conatur Gustavus Schwab. 474

Was für eine Art Drama waren „die Heloten"? Von Herrn Professor K. O. Müller. 488

Die griechischen Beyschriften von fünf ägyptischen Papyren zu Berlin. Erläutert von Herrn Dr. J. G. Droysen. (Mit einer Tafel). 491

Einige Bemerkungen über Cicero's Akademika und Topika. Von Ch A. Brandis. 542

Kritik der Sage von den Nibelungen.

Von Herrn Professor Lachmann.

Die Verbreitung der Nibelungensage durch alle deutschen und nordischen Lande, die vielfachen Hindeutungen auf dieselbe seit dem neunten Jahrhundert wenigstens, die mehr oder minder vollständigen Darstellungen die uns, seit dem zwölften im Norden und seit dem dreizehnten in Deutschland schriftlich gemacht, erhalten sind, die heutige Dauer des Ganzen in färöischen Liedern und einem deutschen Volksbuche, wie mancher Einzelheiten in Kindermärchen, dieser Reichthum der verschiedenartigsten Quellen verspricht einer kunstmäßigen Behandlung guten Erfolg, oder wenigstens einen solchen, der die Grenzen und das Maß der Sicherheit anderer mythologischer Untersuchungen warnend oder bestätigend lehren kann. So wird an diesem Ort, unter Betrachtungen die meistentheils einem andern Alterthum zugewandt sind, nicht grade fremdartig erscheinen was ich hier niederzulegen willens bin. Es ist die Frucht eines freien und sorgsamen Forschens, und als solche will ich es darstellen, nicht wie einen Kampf gegen unwissenschaftliche Träume, die, unwerth der Beachtung, von selbst sterben. Ich weiß nur Zwei, die mir etwas Bedeutendes vorgearbeitet haben, Wilhelm Grimm und Peter Erasmus Müller: mit ihnen habe ich nicht zu streiten, sondern gemeinsam zu forschen. Möchten sie urtheilen daß ich ihren Fleiß und ihren Scharfsinn treulich benutzt habe! Dankbar ist es gewiß geschehn, und ich pflege sie nur deswegen im Einzelnen nicht zu nennen weil ich es sonst überall müste.

Die verschiedenen Ueberlieferungen der Sage jede für sich darzustellen scheint mir, wenn ich den Raum und die Mühe, wie die Geduld der Kenner, auch nicht sparen wollte, doch unersprießlich, weil in die Erzählungen manches von meiner Ansicht sich nothwendig einschleichen würde, und weil ich abgeneigt bin der anmaßenden und beschränkten Beurtheilung Vorschub zu leisten, die jetzo besonders bei Jüngeren üblich geworden ist, der Beurtheilung, welche vom Prüfen (meist nach schon fertig gehaltnem Grundsatz) ausgeht, nicht aber, wie sich gebührt, vom Mitlernen und hingebenden Mitforschen. Mag immerhin der Kenner gleich von vorn herein prüfen: ihm wird das Wahre doch nicht entgehn, trotz dem was ich im Einzelnen fehle oder nicht recht zu sagen weiß.

Bei einer Sage, die offenbar historische Beziehungen hat, ist natürlich die Frage nicht abzuweisen, ob sie nicht etwa ganz, ihrem Ursprunge nach, Darstellung einer bekannten oder auch einer sonst nicht überlieferten historischen Thatsache sei.

Erstlich ist ein historischer Punkt, welchen alle vollständigeren Darstellungen der Sage enthalten, daß der burgundische König Gundicarius mit den Seinigen von den Hunen (Attila nennen, doch wie es scheint richtig, nur spätere Historiker) vernichtet ward. Die alten Zeugnisse hat bereits Pagi (ad Baron. a. 435. n. 35. und 436. n. 10.) zusammengestellt zu dem Beweise, daß Gundicarius, 435. von Aetius besiegt, Frieden erhielt, und im folgenden Jahr von den Hunen vertilgt ward, an deren Siege Aetius wiederum Theil gehabt haben muß, dem ihn andere zuschreiben.

Also schon mit dieser kurzen Angabe der Historiker stimmt die Sage nicht ganz, da sie von Aetius und von einem offenen Kriege nichts weiß. Ja man dürfte noch immer zweifeln ob sich die Namen Attilas und des burgundischen Gundicarius nicht durch einen Zufall zusammen gefunden hätten, wenn nicht eine zweite historische Beziehung mit jener verbunden wäre. Ich meine die bekannte Stelle in der lex Burgun-

dionum (tit. 3.), wo Gundobald seine königlichen Vorfahren nennt, Gibicam, Godomarem, Gislaharium, Gundaharium. Diese vier Namen, von denen nur einer, Gundahari, welthistorisch ist, und auch nur eben dieser eine für die Sage wichtig, können denn doch weder zufällig noch durch Gelehrsamkeit in die Sage gekommen sein. Der Vater Günthers heißt beinah allgemein Gibeke, im Norden Giûki. Gunthomâr ward im Norden, wo Namen auf mâr nicht häufig sind, in den unverständlichen Guttormr verderbt: die deutsche Sage hat ihn, ich weiß nicht auf welchen Anlaß, mit einem ähnlich lautenden Gêrnôt vertauscht, wie sie hingegen Gîselher allein mit der färöischen aufbewahrt hat. Daß die Sage Gundahari, Gundomâr und Gîslahari Brüder nennt und Gibicho ihren Vater, ist nicht wider die Geschichte, und es könnte wohl ohne Gefahr aus der Sage in die Geschichte aufgenommen werden.

Weit fester noch als diese Namen ist in der Sage die Bezeichnung Attilas als Hunenkönigs, obgleich der nordische Atli sonst mit dem historischen Attila nichts mehr gemein hat, kaum noch (denn es kennt sie nur ein Lied) seine Gemahlin Hercha, bei Priscus *Κρέκα* oder *ἡ Ῥέκαν*, und obgleich es mit der Geschichte unvereinbar ist, wenn ein Theil der Sagen Gundicarius in Pannonien umkommen läßt.

Hingegen Burgunden werden die Gegner Attilas nur in der süddeutschen Sage des dreizehnten Jahrhunderts genannt [1]). Aber der Name Franken ist für Günthern und sein Volk im Norden wie in Deutschland fast allgemein, da er doch auf den historischen Gundicarius eben so wenig paßt als der ebenfalls allgemeine Name Nibelung: denn historisch ist dieser letzte Name wenigstens in älterer Zeit nur ein fränkischer, wie

1) Warum in Säm. Edda S. 246. b (Rask) Atlis Unterthanen der Burgunden Freunde genannt werden, läßt sich aus den nordischen Liedern nicht erklären.

das Verzeichniß in Leichtlens Forschungen (1, 2. S. 38.) lehren kann.

Was ergiebt sich nun aus dieser Vergleichung der Sage mit dem Geschichtlichen? Daß die Nibelunge, deren Gold die Sage in den Rhein versenkt, wenn sie historisch sind, Franken gewesen sein müssen; daß ferner die Sage diesen Nibelungen die Namen burgundischer Könige giebt, die sie eben wie die Geschichte von Attila vertilgt werden läßt; daß endlich in der Sage selbst die Nibelunge sowohl Franken als Burgunden genannt werden, welchen Widerspruch namentlich der Dichter der Klage und des Biterolfs geduldig trägt [2]). Also Günther und seinen Brüdern, die bei Attila fallen, kommt historisch die Benennung Nibelunge und Franken nicht zu, und daß diesen Widerspruch die ältesten deutschen und nordischen Darstellungen anerkennen, zeigt daß zum wenigsten in diesem Punkte schon vor unsern Quellen Verschiedues vereinigt ist. Sehr unbedeutend, wenn ausgemacht wäre daß der Burgunden Untergang ursprünglich der Hauptgegenstand der Sage war, wenn die Vermischung der Burgunden mit den Franken, die ja nachher das burgundische Reich verschlangen, nicht weiter als auf den mythischen Schatz ginge — wie daran wenig liegt, daß in einem Gedichte von der Kreuzfahrt Landgraf Ludwigs des Milden von Thüringen seine Gemahlin die heilige Elisabeth ist und Kaiser Friedrich I. Ptolemais belagern hilft (Wilkens Kreuzz. IV., Beilage S. 8. 44.) —: höchst wichtig in unserm Fall, wo der erste Haupttheil der Erzählung, das Verhältniß Siegfrieds und der Nibelunge, zu dem die Vernichtung der Burgunden fast nur einen Anhang bildet, uns ganz aus der bekannten Geschichte und aus der gemeinen Wahrscheinlichkeit in ein wundervolles mythisches Leben führt.

2) Franken oder Rheinfranken und zugleich Burgunden nennt er sie in beiden Gedichten, aber nur einmahl (Kl. 771.) heißt Giselher der vogt der Niblunge: sonst sind ihm Nibelunge die ersten Herren des Schatzes. Wie weit diesen der Name zukommt, wird nachher untersucht werden.

Denn hätte der Siegfried, mit welchem die Nibelunge nach der Sage so nah in Verbindung kommen, zu Attilas Zeit oder nachher gelebt, so würde doch wohl in den fränkischen Sagen und Geschichten sich irgend etwas darauf beziehn: dergleichen findet sich aber nichts. Wer wollte mit Gottsched (de temporibus Teutonicorum vatum mythicis, Lips. 1752. 4. p. X.) an den König der Ripuarier Siegbert denken, den sein Sohn Kloderich auf der Jagd ermorden ließ? Einer neueren Meinung, die hier den Haß der Königinnen Brunehild und Fredegund dargestellt findet, kann schon der französische Bearbeiter, dem unser Volksbuch vom gehörnten Siegfried folgt, auf der Spur gewesen sein: wenigstens wird hier Grimhild (sie fällt aber mit Brünhild zusammen), wenn auch nicht Fredegund, doch Florigunda genannt. Uebrigens paßt in der Deutung nichts, weder Namen noch Umstände.

Ist aber nicht noch eine Ortsbestimmung übrig, welche abermahls die Nibelunge an den fränkischen Rhein versetzt? So weit unsere Quellen reichen, scheint Worms die älteste Angabe ihres Wohnsitzes. Der Norden zwar weiß nichts von Worms, und die ober- und niederdeutsche Nibelungensage geht nicht über das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert zurück: aber die alamannische von Walthere, die der sangallische Ekkehart als Jüngling (er starb 973.) bearbeitete, stellte dem aquitanischen Helden den Sohn Gibichos Gunthere zu Worms entgegen, also wiederum den burgundischen, den sie aber zum Franken machte und welchen nach Worms zu setzen der Geschichte zuwider ist. Dieser Gunthere streitet höchst feige und mit Verlust eines Beins, gleich unwürdig der Waffengefährtschaft Siegfrieds und des Todeskampfes bei Attila: nur wem die andern Sagen eben nicht deutlich vor Augen standen, konnte ihn auf diese Art mit Walthere kämpfen lassen. Hier ist also, wenn Walthers Geschichte historisch ist, wieder eine Vermischung: war sie erst einmahl geschehn, die Sage ist gläubig und prüft nicht scharf. Wie aber sich die Vermischung

machte, welches wahrscheinlicher sei, zu dem Nibelung und zu dem burgundischen ein dritter Günther, oder daß Günther ursprünglich zu Walther nicht gehöre, das ist vielmehr bei Walthers Sage zu untersuchen, und noch anders stellt, sich die Aufgabe, wenn etwa Walthers Sage rein mythisch ist: hier fragt sich ob Worms bei den Nibelungen oder bei Walther und seinen zwölf Kämpfen wesentlich sei. Ich finde in beiden Sagen für Worms nichts Entscheidendes; nur daß Walther in den Vogesen stritt, daß die Nibelunge am Rhein wohnten.

Eben so wenig Gewicht lege ich für den Beweis, daß die Nibelunge Franken sein, auf Hagens Abstammung von Troja, woher schon im siebenten Jahrhundert sich die Franken leiteten. Ein Hagano gehört sicher zu Walthers Sage: derselbe Name findet sich auch allgemein bei den Nibelungen, mögen sie Franken oder Burgunden sein. Mit den burgundischen Königen und Attila mag er wohl ursprünglich nichts zu thun haben: daß in Siegfrieds und der Nibelunge Sage ein Hagene vorkommt und in Walthers Sage, falls sie historisch ist, ein anderer, ist eben so wenig wunderbar, als wenn zu Siegfried ein Günther gehört und ein andrer von Attila besiegt wird, als wenn auch in Gudrune Sage ein Hagen und ein Siegfried auftritt, als wenn es grade ein Gunthare und ein Sigifrid war, die Otto I. im Jahr 972. nach Calabrien sendete (Witichind. Corbei. III. p. 661. Meibom.). Von Troja nun sollen beide Hagenen sein, der bei den Nibelungen, und der gegen Walthern kämpft [3]): eine nähere Betrachtung des Mörders Siegfrieds wird uns vielleicht überzeugen, daß bei ihm in früherer Zeit an Abstammung von Troja nicht gedacht wurde.

3) Aus Troja machte die süddeutsche Sage des dreizehnten Jahrhunderts Tronje im elsässischen Nordgau (s. W. Grimms altdän. Heldenlieder S. 431. 432.). In der Form Tronege (die nur andere Schreibung ist für Troneje, nicht andere Aussprache) hat nur die Unkunde der deutschen Prosodie und Lautlehre Troneck finden können.

Durch die Absonderung der Burgunden von den Nibelungen ist nun bereits etwas Bedeutendes gethan für die Läuterung der Sage, um zuletzt in ihren ursprünglichen Kern zu dringen; im Sinne derjenigen freilich noch nichts, welche, die zwei Seiten der Kritik verkennend, das Vereinigen wohl, nicht aber das Scheiden würdig edlerer Geister achten; nichts oder nur Störendes für die Rubricierung unter selbwachsene Sagenkreiße. Ich aber muß auf dem ordnungsmäßigen Wege fortfahren die neuern Gestaltungen der Sage und ihren neueren Sinn zu zerstören, dem Wahne zum Trotz, daß die Sage beim Ursprung ihren Gedanken nur unvollkommen ausspreche, ihn aber in ihrem späteren Fortschritt verbessernd ausbilde zu der Reinheit, welche dann der Mythenausleger, er zuerst im Licht der vollendenden wahren Wissenschaft, erkenne. Ganz im Gegentheil wird unbefangene treufolgende Betrachtung des Ganges einer Sage, die würklich einen Inhalt hat, allemahl lehren, daß der erste Gedanke sich bald ganz verliert, daß aber der Stoff, minder flüchtig und doch leicht vermehrt oder geschmälert, im Verlauf der Zeit unter andre und wieder andre Einheiten des Gedankens versammelt wird.

Wir haben noch einige theils mythische theils historische Personen aus der Sage zu entfernen. Es wird genug sein die wichtigern zu berühren: manches, was wohl in andrer Beziehung bedeutend ist, können wir jetzt übergehn. Woher zum Beispiel Folker der Spielmann in die deutsche und dänische Nibelungensage komme, ob er, von Alzei gebürtig, zu dem wormsischen Günther gehöre; woher Dankwart und Eckewart, die sich nur in der süddeutschen Sage finden; ob Markgraf Gero der in den Slavenkriegen Ottos I. berühmte Markgraf von Ostsachsen sei (marchionum nostri temporis optimus et praecipuus sagt der Fortsetzer Reginos unter seinem Todesjahr 965. p. 628. Pertz.), — dies alles ist für die ursprüngliche Form der Sage, die

wir jetzt suchen, eben so gleichgültig, als wenn Attilas Hunen auch Avaren und Ungern genannt werden oder Sigurdr in den nordischen Liedern ein Hunenkönig, oder wenn in einzelnen deutschen Liedern sich Feindseligkeit gegen die Baiern zeigt.

Ein Held, welcher nach und nach beinah die sämtlichen deutschen Sagen um sich versammelt hat, ist Dieterich von Bern. Ich finde in ihm, wenn ich die Hauptpunkte seiner Sage ins Auge fasse, ursprünglich nichts Göttliches oder Wunderbares, sondern mit den Historikern des Mittelalters den ostgothischen Theodorich. Der Theodorich der Geschichte wie der Sage ist Theodimers Sohn, aus dem Geschlecht der Amali oder deutsch zu reden ein Amalung. Er heißt in der Sage von Verona, weil er da zuerst Odoacern schlug, der hierauf nach Ravenna floh. Dieterichs Sieg bei Verona ist nicht allgemeine Sage, doch hat ihn das Gedicht von Alpharts Tod. Hingegen daß Dieterich Ravenna belagerte und ein Sieg bei Ravenna ward überall gesungen: wer wird in der Anzahl und in der Folge der Schlachten Uebereinstimmung unter den Sagen selbst, geschweige mit der Geschichte, fordern? Eben so wesentlich ist aber der Sage, daß Dietrich vor Odoacer flieht: die Geschichte lehrt, daß Theodorich, nachdem ein großer Theil seines Heers an Odoacern verrathen war (und von Verrath spricht auch die Sage), sich nach Ticinum zurückziehen mußte. Er holt Hülfe, nach den Sagen wie nach der Geschichte, und beide kennen nur Siege Theodorichs, nicht Odoacers. Ueber Dieterichs Heimkehr von der Flucht weiß die Sage nicht viel Bestimmtes; natürlich, weil Odoacer nach mehreren Schlachten Ravenna ergeben muste und der Krieg mit einem Vergleich endigte. Die Uebereinstimmung trifft sogar, nach der Erklärung Ottos von Freisingen, der P. E. Müller folgt (Sagabibl. 2, 291.), auch noch seinen Tod, welcher jedoch mit der übrigen Sage gar nicht zusammenhängt.

Aber freilich so rein und unvermischt, wie ich sie hier in der Vergleichung dargestellt habe, ist uns Dieterichs Sage nicht überliefert. Denn erstlich ist seine Flucht sehr verlängert, und Dietrich geht, was historisch unmöglich ist, zu Attila, schon nach der ältesten Quelle, dem deutschen Liede von Hiltbrant und Hadubrant, das im Anfang des neunten Jahrhunderts, vermutlich von einem thüringischen Schreiber, aufgezeichnet ward. Danach ist Hiltbrant mit Theotrîhhe vor Otachres Neid aus dem Westen in das Osterland zu dem Hunenkönig entflohn und kehrt jetzo nach dreißig Jahren heim. Allerdings waren die Ostgothen Attila unterworfen, und namentlich fochten in der catalaunischen Schlacht Theodimer und seine zwei Brüder unter Attila, ipso etiam rege cui tunc serviebant nobiliores sagt Jornandes. Ob das Hildebrandslied auch schon zweitens die Einmischung eines älteren Amalers, König Ermanaricus, voraussetzt, können wir ihm nicht ansehen: zweihundert Jahr später ist sie erweislich. Nun ist Odoacer nicht König, sondern derjenige Rath Ermanrichs, der auch und zwar richtiger [4]) Sibicho heißt: auf dessen Antrieb verjagt Ermanrich seinen Brudersſohn Dietrich aus seinem Reich Verona.

Während nun Dietrich bei Attila in Hunenland verweilt, bringt ihn die Sage, welche den Untergang der Burgunden dahin setzt, natürlich auch hiemit in Verbindung. Ich weiß sogar nichts dagegen einzuwenden, wenn man den letzten Kampf der Burgunden schon im Hildebrandsliede will angedeutet sehn. Hadubrant Hiltbrantes Sohn hat im Westen (ohne Zweifel im wälschen Bern) Seefahrer von einem Krieg im Osten erzählen gehört, in dem, wie sie fälschlich berichteten, Theotrîh seinen Freund Hiltbrant verloren habe.

4) Denn so oder verderbt Bicki wird er auch in der nordischen und Saxos Sage von Jörmunrekr oder Jarmericus genannt, die ich für echter halte, weil sie Dietrichen nicht einmischt. Die mittelhochdeutsche Form ist nicht Sibeche, sondern Sibeke, auf Gibeke gereimt in Dietrichs Flucht S. 74. a.

Wenn aber hier nicht nothwendig an den Kampf der Burgunden zu denken ist, in der süd- und norddeutschen Ueberlieferung des dreizehnten Jahrhunderts steht Dietrich fest, und der färöischen ist wenigstens eine Erinnerung an ihn geblieben (Färöiske Qvæder S. 274. ff.). Hingegen weiß die Sage von Hveen und die Volsûngasaga nichts von ihm; auch die nordischen Lieder nicht: nur eine der prosaischen Einleitungen nennt Thiôdrekr, und mit der anderen Lesart Thiôdmarr erzählt ein Lied etwas von ihm, das mit andern deutschen und nordischen Sagen in keiner Verbindung steht. So, weil die nordischen Quellen Dietrich so gut als nicht kennen, bin ich mit P. E. Müller gänzlich der Meinung, wie Attila mit Dietrichs ursprünglicher Sage gewiß nichts zu thun hat, so habe noch weniger Dieterich mit den Nibelungen irgend einen Zusammenhang: ob aber vielleicht Dietrichs Verbindung mit den Burgunden älter sei als die mit den ihnen gleich gewordenen Nibelungen, läßt sich hier nicht entscheiden, sondern erst bei der Frage, welche Vorstellung die ältere sei, daß die Burgunden von ihrer Schwester oder daß sie von ihrem Schwager vernichtet werden. Die Quellen, welche die Rache der Schwester annehmen, kennen nämlich auch Dieterich (die hveniſche Chronik und die däniſchen Lieder ausgenommen, in deren kurzer Darstellung er leicht kann vergessen sein): Dieterich fehlt, wo es Atli ist der die Niflûngar zu sich lockt und tödtet. Ist aber wenigstens zwischen Nibelungen und Amelungen der Gegensatz in der Sage nicht uralt, nennt keine beachtenswerthe Quelle der Nibelungensage die Wölfinge, so fällt der überhaupt abenteuerliche Gedanke weg, daß man bei dieser Sage zu irgend einer Zeit, geschweige bei ihrer Entstehung, an Welfen und Gibellinen gedacht habe.

Markgraf Rüdiger von Bechlaren ward (so weit reichen unsere Nachrichten) in der Mitte des zwölften Jahrhunderts als ein österreichischer Held mit Dietrich besungen. Zu einer

geſchichtlichen Perſon des zehnten Jahrhunderts haben ihn unkritiſche Hiſtoriker des ſechzehnten gemacht, welchen die erdichtete Chronik des falſchen Aloldus de Peklarn (Hanthaler fasti Campilil. I, 2. p. p. 1277.) keinen Glauben verſchaffen kann. Die Chroniken aus dem vierzehnten Jahrhundert, welche den erſten babenbergiſchen Leopold primum marchionem in Austria post Rugerum de Praeclara nennen (H. Pez script. rer. Austr. I. p. XCVII.), beziehen ſich nur auf den mythiſchen in Attilas Zeit. Was es mit dieſem mythiſchen auf ſich habe, läßt ſich aus ſeiner unvollſtändigen Sage nicht wohl erkennen. So wenig bedeutend in ſeinen Thaten und doch als Vermittler in mehreren Sagen auftretend, ſcheint er mir urſprünglich eher ein göttliches Weſen zu ſein als ein Held. In die ſüd- und norddeutſche Nibelungenſage kommt er mit Dieterich, und die rührende Schilderung ſeines Todes iſt ihre ſchönſte Zierde.

Auch den letzten thüringiſchen König Ermanfried, deſſen Tod in der Geſchichte dunkel iſt, laſſen die Sagen zu Attila entfliehn, vermutlich nur weil ſie den Oheim ſeiner Gemahlin, den oſtgothiſchen Theodorich, eben dahin ſetzen. In der Nibelungenſchlacht iſt er minder wichtig als Iring: dieſer, nach der ſächſiſchen Sage von Ermanfried ſein Begleiter und treuloſer Rath, iſt unſerer ſicher fremd, aber höchſt wahrſcheinlich, in irgend einer Verbindung mit dem Gott Irmin, ſelbſt ein Gott über Straßen auf Erden und über die Milchſtraße [5]).

Nur im Vorbeigehn erwähne ich noch einer allerdings merkwürdigen Vermehrung der Sage, des nordiſchen Anhanges von Jörmunrekr und Svanhildr. Des gothiſchen Ermanaricus Geſchichte, die ſchon nach weniger als zweihundert Jahren bei Jornandes mythiſch geworden iſt, kann niemand für einen weſentlichen und urſprünglichen Theil der Nibelun-

5) Die Beweiſe findet man in J. Grimms Abhandlung Irmenſtraße und Irmenſäule, Wien 1815.

genſage halten: ſie fügte ſich ihr nur in den Liedern des Nordens an, wo Sigurds Gemahlin Gudrûn hieß, und erſt ſeitdem zu Svanhild (wie bei Saxo Grammaticus) eine Gudrun gekommen war, eine Zauberin wie Gurin in der färöiſchen Sage und wie ihre Mutter Grimhildr in der nordiſchen.

Ueberhaupt iſt in den nordiſchen Liedern die Sage ſowohl am Ende als in der Vorgeſchichte weit über ihren urſprünglichen Kreiß hinausgegangen, obgleich man in Dänemark und in Norwegen ihre Grenzen richtiger erkannte und genauer feſthielt. Saxo hat Jarmericus und Swavilda (VIII. p. 157.), er hat Helgi den Hundingstödter (II. p. 28.): aber jene iſt nicht Sigurds und der Gudrun Tochter, dieſer nicht Siegmunds Sohn: die ganze Geſchichte von den Nibelungen hielt er, weil er ſie beſtimmt als deutſch erkannte, von ſeiner Erzählung fern. Eben ſo urtheilten im Jahr 1111 die Begleiter des norwegiſchen Königs Sigurds des Jeruſalemfahrers, die Statuen des Hippodromus zu Conſtantinopel ſeien Aeſir, Volſûngar oc Giûkûngar: ſie meinten Götter und Heroen des Südlandes. Wir dürfen daher die Ortsbeſtimmungen, welche ſich auf den Norden beziehn, als neuere Verderbniſſe aus der Sage hinwegräumen, wenn ſie auch nicht immer ſo leicht zu erklären ſind, als die Veränderung, die Grimhilde Land, ohne Zweifel erſt nach Saxos Zeit, in den däniſchen Liedern und in der hveniſchen Chronik erfahren hat: ſtatt in Hûnaland wohnt ſie auf der Inſel Hveen.

Die Giûkûngar führten uns vorher nach Burgund, die Niflûngar durch ihren hiſtoriſchen Namen an den fränkiſchen Rhein: ihre Gegner aber, die Volſûngar, auf denen die Hauptbegebenheiten der Sage ruhn, weiſen uns in ein durchaus wunderbares und fabelhaftes Land. Von den Wolſungen wird uns nichts als Mythiſches erzählt, und ſelbſt in den Namen Wolſung und Nibelung iſt ſchon ein bedeutungsvoller Gegenſatz. Vols für Pracht und Stolz hat ſich in der nor-

diſchen Sprache erhalten: in Deutſchland weiſet mir J. Grimm die Namen Wolsbraht und Weliſunc nach (tradit. Fuld. 2, 216. Schannat. n. 496. Meichelbeck n. 240.). Davon Volſûngar, angelſächſiſch Välſingas, das Geſchlecht der Herrlichkeit. Dagegen Nibulungâ, Niflûngar, die Nebelkinder, wozu ſich das Subſtantivum Nifl wieder aus der nordiſchen Sprache verloren hat, die es jedoch in mythologiſchen Ableitungen noch bewahrt: wunderbarer Weiſe findet man auch althochdeutſch Nebal nicht anders als in Zuſammenſetzungen (Grimms Gramm. 2, 98. 99.). Die Ableitung des Namens von einem unbekannten Nefir Halfdans Sohn (Snorra Edda S. 192.) iſt neu und unrichtig. Von Siegmunds Vater Välſe, wie ihn das angelſächſiſche Beovulfslied nennt (im Norden heißt er ſelbſt ſchon patronymiſch Volſûngr) weiß die Sage wenig Bedeutendes zu erzählen. Hingegen damit, daß die Wolſunge Kinder der Herrlichkeit ſind, ſtimmen die glänzenden Wolſungenaugen Sigurds und in den Anhängen der nordiſchen Sage auch ſeiner Nachkommen überein. Ihre wunderbaren übermenſchlichen Eigenſchaften und Thaten müſſen wir etwas genauer ins Auge faſſen.

Nach dem Beovulfsliede erſchlägt Siegmund einen Wurm, der unter grauem Steine den Schatz bewacht: dies ſchreibt die deutſche und nordiſche Sage Siegfried zu. Siegmund trinkt ohne Schaden Gift, welches Braga Skald daher Wolſungentrank nannte. Nach dem Dichter des Titurels ſangen die Blinden, Siegfried habe des erſchlagenen Drachen Blut getrunken (dieſe Erklärung heiſcht der Zuſammenhang): eben ſo lautet die nordiſche Sage. Daß er dadurch nach der nordiſchen Ueberlieferung die Sprache der Vögel verſtehen lernt, iſt nichts den Wolſungen Eigenthümliches, ſondern nur poetiſcher Schmuck und dem allgemeinen Glauben gemäß, wie auch bei Saxo (V. p. 72.) Erich der beredte nach dem Genuß eines Gerichts, dem der Geifer giftloſer Schlangen beigemiſcht iſt, die Gedanken der Thiere verſtehen kann. Nach den

deutſchen Sagen hat Siegfried von dem getrunkenen Blut, oder weil er ſich damit beſtreicht, eine Haut hart wie Horn. Nach Volſungaſaga Cap. 11. iſt Sinfiötli und nach Snorra Edda S. 144. auch Sigurdr ſo hart von Haut, daß ihnen am nackten Leibe kein Gift ſchadet. Aus dieſem Gewirr das älteſte auszufinden wird ſchwerlich gelingen: ſicher iſt aber gemeint in irgend einer Verbindung mit dem erſchlagenen Drachen ein wunderbarer und ungewöhnlicher Schutz vor allerlei Gefahr. Ob aber dies Wunder zuerſt nur Siegmund oder auch Siegfried zugeſchrieben ward, iſt nicht leicht zu ſagen.

Den Drachen trennt freilich nur die ſüddeutſche Sage von dem Erwerb des Schatzes. Dagegen erkennt ſie wie die nordiſche als ſeine Hüter oder erſten Beſitzer Zwerge, deren heimlicher und übermenſchlicher Gewalt er abgewonnen wird. Nach der nordiſchen Ueberlieferung ruht eines Zwerges Fluch darauf, beſonders auf dem Ringe, der nach allgemeiner Sage als Brautring Verderben ſchafft.

Zu dem Schatze gehört ferner, ſagt die ſüddeutſche Ueberlieferung, eine Haut oder ein Mantel, wodurch man übermenſchliche Kraft erhält und ſich zugleich unſichtbar machen kann. Der Name Tarnchappa oder Tarnhût, der im dreizehnten Jahrhundert, als der Ausdruck ternen für verbergen ſchon längſt veraltet war, ohne dieſe Fabel nicht mehr verſtändlich ſein konnte, beweiſt daß ſie viel älter iſt. Nach der nordiſchen Sage nimmt Sigurdr von dem Beſitzthum Faſnis des Wurms außer dem Golde den Aegishelm, bei deſſen Anblick alles Lebende zittert. Er kommt, ſoviel ich weiß, nur in dieſer Sage vor, wird aber bei den fernern Begebenheiten vergeſſen. Doch läßt ſie nachher Sigurdr und Gunnarr ihre Geſtalt vertauſchen, und dies iſt in der nordiſchen Mythologie gar nichts Gewöhnliches. Zwar hielt man es wohl für möglich durch Zauberei, auch wird einzelnen Menſchen die Kraft zugeſchrieben in Thiergeſtalt zu erſcheinen: aber eines

andern Menschen Gestalt ohne Zauberei anzunehmen vermag einzig Sigurdr, und eben als etwas so eigenthümliches nicht anderswoher bekanntes scheint es die echte Sage [6]). Wie also, wenn die Tarnkappe nicht bloß eine gewöhnliche Hehlkappe war, ein unsichtiger Rock, mit Hans Sachs (I. 495.a) zu reden, sondern zugleich die wahre Gestalt verbarg und eine andre gab, immer mit Ausnahme der Augen? Nichts kann wahrscheinlicher sein, als diese Erklärung der deutschen aus der nordischen Sage. Nur das bleibt zweifelhaft, ob die Verwandlungen der früheren Besitzer des Schatzes ebenfalls durch die Tarnkappe bewürkt werden: denn es sind Zwerge, denen ein solches übernatürliches Vermögen von selber zukommt, und sie verwandeln sich nur in Thiere. Auch Sigmundr und Sinfiötli sind einmahl Wölfe, aber nachdem sie die Wolfshäute verzauberter Königssöhne angezogen haben.

Die beiden Wolsunge vor Siegfried, Siegmund und Sinfiötli (hochdeutsch wohl Sindfizilo, angelsächsisch Fitela), sind früher ohne Zweifel bedeutender gewesen als sie in unsern märchenhaften Ueberlieferungen erscheinen. Nur sie erwähnt das Gedicht von Beovulf: in der Drapa, die im

6) Nach dem deutschen Liede von Brünhild hält Siegfried unsichtbar Günthers Schild und schießt unsichtbar den Wurfspieß: Günther hebt den Stein, den Siegfried wirft, wobei er im Sprunge Günthern mit aufheben muß. So muste das alles werden, wenn die Tarnkappe nur eine Hehlkappe war. — Die Vertauschung der Gestalt ist in der Vilkinasaga als zu unbegreiflich übergangen: ein Theil der nordischen Lieder weiß nichts davon, und das Vorauswissen Brynhilds in Volsungas. 34. streitet damit. In dem färöischen Liede S. 156. verwechseln sie, um das Pferd zu teuschen, aber ohne Erfolg, nur ihre Kleider. — Verbreiteter ist eine andre Aushülfe: Sigurdr tritt Brynhild an Gunnar ab. So Brynhildar qvida II. 4. Sie betriegen Brynhild bei der Vermählung, Helreid Brynhildar 13. Nach der dänischen Brynilds Vise, welche die Vertauschung der Braut deutlich ausspricht, geschieht die Entdeckung vor der Hochzeit, da Signild (Gudrun) an Brynilds Finger den Ring Sivards erblickt, den sie da nicht erwartet, weil sie weiß, Nielus (Gunnar) soll Brynild heiraten. In einem andern Liede (udvalgte danske Viser 4, 152.) verlobt sich Herr Peter (Sigurd) mit Christinen (Brynhild): sie gesteht daß sie Herrn Nielus (Gunnar) liebt: er giebt sie ihm und heiratet Nielus Schwester (Gudrun).

zehnten Jahrhundert die Königin Gunhild auf den Tod des Königs Erich Blutart dichten ließ, sind es Sigmundr und Sinfiötli, die Erich in Valhall empfangen.

Aber die Thaten Siegfrieds bieten noch viel Merkwürdiges dar und reizen mehr eine Deutung zu versuchen. — Als Knabe spaltet er einen Amboß: ob mehr durch seine Kraft oder des Schwertes Tugend, wird wenig ausmachen. Er erschlägt den Wurm, oder wenn dies schon sein Vater that, so ist er doch im Besitz des Hortes. Mit der kriegerischen Brünhild verlobt er sich [7]): die Sage scheint früh geschwankt zu haben, ob er bei ihr lag wie bei seiner Mutter, ob er ihr die Jungfrauschaft nahm, oder ob er sie nachher für seinen Freund Günther bändigte. Aber er heiratet sie nicht, und zwar weil er für Knecht oder für Mann gilt, sondern der Nibelunge Schwester. Mit ihrem Bruder Günther vertauscht er die Gestalt, mittelst der Tarnkappe, wie vorher vermutet ward, und gewinnt ihm in Günthers Gestalt Brünhilde zum Weibe. Dieser Betrug wird bei einem Zanke der Königinnen offenbar durch den Ring aus dem Schatze, den Brünhild nur von Siegfried kann bekommen haben. Brünhild reizt die Nibelunge zum Mord, und Siegfried wird liegend und ohne Rüstung meuchlings getödtet. Den Schatz versenken die Nibelunge darauf in den Rhein.

Auch in dieser schon sehr geläuterten und absichtlich unbe-

7) Die Verlobung erwähnt Vilkinasaga erst Cap. 205., nicht 148. In dem mittelhochdeutschen Liede von Brünhild wird ein früheres Verhältniß vorausgesetzt: sie meint, ihr Verlobter komme sie durch Kampf zu gewinnen: da erfährt sie daß er Günthers Mann ist und auf sie keine Ansprüche macht. Es ist ein fühlbarer Mangel, daß sich kein Lied erhalten hat, in dem jenes frühere Verhältniß näher beschrieben wird. Denn Snorra Edda (S. 139.) konnte es freilich recht wohl übergehen, weil sie den Zorn der Brynhild bloß daher leitet, daß sie sich betrogen sieht, daß sie entdeckt, nicht Gunnarr sondern Sigurdr ritt zu ihr durch die Vafrloga: hingegen nach der deutschen Sage was liegt ihr so sehr daran Siegfrieds Dienstbarkeit zu ergründen, wenn sie ihn nicht Kriemhilde, als ihren Verlobten, beneidet?

ſtimmt gehaltenen Darſtellung der Fabel iſt der Einfluß des Schatzes ſehr wenig klar, wenn man nicht wenigſtens mit der nordiſchen Ueberlieferung annimmt, er iſt von dem erſten Beſitzer, als er ihm geraubt ward, verflucht worden. Ferner iſt Siegfrieds Dienſtbarkeit gewiß alt in der Sage, ſie wird ihm in ganz unabhängigen Darſtellungen vorgeworfen [8]), aber ſchlecht begründet. Die deutſchen Lieder laſſen ſich nicht darauf ein, ob der Vorwurf wahr oder falſch ſei: in eins der älteſten iſt ſpäter als 1205. die wenig genügende Aufklärung eingeſchoben (Nibel. 372. ff.), man habe Brünhild nur durch den falſchen, aber, ſo viel zu ſehen iſt, auch ganz unnützen Vorwand betrogen, Siegfried ſei Günthers Mann. Nach der nordiſchen Sage wird er in der Gefangenſchaft bei König Hialprekr geboren, und dieſe Unfreiheit iſt ohne Folgen: ſo bedarf ſie eines andern Motivs, und darum fügt ſie wie die färöiſche hinzu, auf einen Zaubertrank habe Sigurd Brynhild vergeſſen.

Allein der Fehler ſteckte weit tiefer: und doch iſt er leicht zu finden, wenn man bedenkt, daß von den Nibelungen, ihres bedeutungsvollen Namens ungeachtet und trotz dem Gegenſatze der durchaus mythiſchen Wolſunge, doch nichts Eigenthümliches und Charakteriſtiſches in den Sagen vorkommt. Sollte vielleicht die Sage aus heiliger Scheu, oder auch weil ſich der Glaube geändert hat, etwas Geheimes verhüllen? Beachten wir, daß in der Mythologie des Nordens Niflheimr und Niflhel der kalte Theil der Erde und die Wohnung der Verſtorbenen genannt wird; beachten wir daneben, daß, wenn die nordiſche Sage zuerſt den Schatz in der Gewalt der Zwerge ſein läßt, die ſüddeutſche nicht ohne Verwirrung außer Günther und ſeiner Umgebung auch die erſten Herren des Schatzes zu andern Nibelungen macht, die

8) Nibel. 764. Volſungaſ. 37. Fafnismâl 7. Auch Wilkinaſ. 321.: Sigurdr ſveinn kom hingat til ydar ſem einn vallari, alſo wenn auch nicht unfrei, doch arm.

Siegfried zum Theil erſchlägt; ſo wird man ſchwerlich noch zweifeln, jene und dieſe ſind von Einem Geſchlecht, und dies Geſchlecht iſt ein übermenſchliches aus dem dunkeln neblichten Todtenreich, ihnen gehört der Schatz und ſie bekommen ihn zurück.

So iſt der Sinn von Siegfrieds Sage deutlich und einfach. Er hat das Gold gewonnen, das den dunkeln Geiſtern zugehört, durch deſſen verderblichen Beſitz er in ihre Knechtſchaft gerathen iſt. Bei aller Herrlichkeit, die es ihm gewährt, iſt er der Unterwelt verfallen: er muß die ſtrahlende Jungfrau nicht für ſich, ſondern ſeinem Herrn, dem König des Todtenreichs gewinnen und ihm durch den Ring der Vermählung weihen: das Gold kehrt zu den Unterirdiſchen in die Tiefen des Rheins zurück.

Aber betrachten wir nun auch die Ausführung im Einzelnen: wir finden noch ein vortreffliches, wenig zerrüttetes und entſtelltes Gebäude, wenn wir nur das was in der That echt und alt ſein kann zuſammenfügen.

Sigufrid Sigumuntes Sohn, ein Wolſung mit leuchtenden Augen und von unglaublicher Kraft, wird erzogen von einem weiſen und kunſtreichen Alb [9]), der Regino (das iſt Rathgeber) heißt [10]) und zwar Menſchengeſtalt, aber die eines Zwerges hat. Er ſchafft ihm ein Roß und macht ihm ein Schwert, mit dem Sigufrid einen eiſernen Amboß ſpalten kann [11]): ſo reizt er ihn der Nibulungo Hort und unermeßliches Gold zu erwerben. Zuerſt hatten drei Götter das Gold geraubt [12]) und aus der Tiefe des Waſſers heraufge-

9) Darum wird er zum König der Albe, Alberich.

10) Reginn (Regno) iſt Erzieher Hröars und Helgis (Haralds und Haldans) in Hrólfskraka Saga und bei Saxo VII. p. 121. offenbar eine allgemeine mythiſche Perſon, der Zwerg in Völu Spá, nicht ein Menſch. Aber Regino iſt würklicher Name, nicht Appellativ und bloß allegoriſch.

11) Nach den deutſchen Sagen gehört das Schwert Balmung zum Nibelungenhort. Die nordiſche unterſcheidet Gramr und Hrotti.

12) Ich denke, den Nibulungen. Der Name des Hüters iſt bloß allegoriſch, Andvari, sedulitas.

führt. Auch ihnen hätte gewiß seine geheimnißvolle verderbliche Kraft den Tod gebracht, wenn sie es nicht als Wergeld für den erschlagenen Ottar gegeben hätten; nicht nur das Gold, womit der Otterbalg ausgefüllt ward, sondern auch den Ring, welchen sie anfangs behalten wollten. So waren die Götter dem Verderben entgangen: aber das Mittelgeschlecht zwischen Göttern und Menschen, das nun im Besitze des verderblichen Schatzes war, rieb sich unter einander auf. Ottares Brüder tödteten den Vater [13]): Regino ward von dem andern [14]) verdrängt, der in Gestalt eines Wurmes sein Gold bewachte. Um es ihm zu entreißen, hat Regino den jungen Sigufrid aufgereizt den Wurm zu tödten: Sigufrid aber erschlägt beide. Durch das Drachenblut, wovon er trinkt, wird noch seine Kraft gemehrt oder sein Leib mehr geschützt vor Wunden: durch das Gold und zumahl durch den Ring ist er unermeßlich reich, die Tarnchappa giebt ihm die Fähigkeit seine Gestalt in die eines andern zu verwandeln. Dennoch bei all dieser Herrlichkeit ist er durch den Besitz des Goldes in der Knechtschaft der Nibulungo und dem Verderben geweiht. Umsonst verlobt er sich mit der kriegerischen Königstochter [15]) Brunihild: sein Herr Gundahari, der Nibulungo König, will sie selbst haben. In der Tarnkappe unter Gundahares Gestalt reitet Sigufrid durch die Flamme, die um ihre Wohnung lodert: er giebt ihr den Ring aus dem Schatze und bringt sie dadurch in die Gewalt Gundahares [16]): sie erkennt Sigufriden nicht. Er selber bekommt

13) Hreidmarr scheint ein verderbter Name: soll es Hruodmâr sein?

14) Der Name Fafnir ist dunkel, aber nicht unerhört. Febanus (Faba, Feva) hieß der Rugier König, den Odoacer besiegte.

15) Ob ihr Vater oder Attilas Vater Botilo heißt, kann ich nicht entscheiden. Nach der nordischen Sage sind Brynhildr und Atli Geschwister.

16) Gleichgültig ist, ob er bei ihr liegt wie bei seiner Mutter, oder ob er unter Günthers Gestalt mit der Unbändigen ringen muß. Die dritte Sage, daß Siegfried bei ihr schläft, gehört nicht hieher, sondern, wenn sie gelten soll, zu seiner Verlobung.

ein andres Weib, Grimhild [17]), die Schweſter Gundahares. Brunihild rühmt ſich des tapferſten und würdigſten Gemahls, dem Sigufrid weichen müſſe: da entdeckt ihr Grimhild gereizt den Betrug; der Ring, den ſie am Finger trage, ſei aus dem Nibulunghort; der ſie gewonnen, ſei Sigufrid und nicht Gundahari. Brunihild, die ſich nun ſelbſt erinnert daß ſie an dem vermeinten Gundahare die leuchtenden Wolſungaugen erkannt habe, wütig auf alle, läßt Sigufrid, der für offenen Angriff unbeſiegbar iſt, meuchleriſch ermorden (Hagano ſcheint des Mörders rechter Name zu ſein [18])) und tödtet ſich ſelbſt. Der Schatz, nach dem alle die an ihm Theil hatten vernichtet ſind, fällt an ſeine urſprünglichen Herren zurück, und ſie verſenken ihn in den Rhein.

Dieſe Ausführung, die an dem Satze haftet, daß das Gold, obgleich begehrenswürdig, doch in die Gewalt der unterirdiſchen Mächte bringt, — wie viel größer und runder iſt ſie, als die neueren mit allerlei wenig zureichenden ſittlichen Motiven! Freilich muß auch im Heidenthum die Ausbildung des ſittlichen Bewuſtſeins für einen Fortſchritt gelten: aber wenn ſie den ſtrengen Glauben an blinde Naturnothwendigkeit beſchränkt oder endlich aufhebt, ſo müſſen die alten Sagen an Einheit und Zuſammenhang verlieren.

Glauben wir auch ja nicht in dieſer Darſtellung noch den erſten Anfang der Sage und ihre urſprüngliche Form zu beſitzen. Die Sprachforſchung hat uns genug belehrt, daß es der Geſchichte niemahls gelingt das Menſchengeſchlecht oder auch ein einzelnes Volk in der Wiege zu belauſchen: was wir nach ſtrengſter Läuterung als Aelteſtes aufſtellen, das zeigt ſich immer doch noch getrübt und verändert durch

17) Oder Guderûn nach der andern Sage. Vermutlich gehört ein Name zu der Burgundenſage, der andere in die von den Nibelungen.

18) Wenigſtens iſt dieſer Name allen Ueberlieferungen gemein, und doch wenn er nicht Siegfrieds Mörder iſt, geben ſie ihm nichts zu thun.

Neueres und weist in zerstreuten Spuren auf das Frühere, zu dem uns die Einheit fehlt.

So ist nun in unserer Sage offenbar für den Hauptgedanken sehr viel überflüssig: in einem Punkt aber glaub ich mehr als poetisches Ausmahlen, ein widerstrebendes Element, zu erkennen. Wozu dient der Ausgang der Geschichte, Siegfrieds und Brünhilde Tod? Genügt es dem Sinn der Erzählung nicht schon vollkommen, wenn beide in der Gewalt der Unterwelt stehn, wenn sie mit Unterirdischen vermählt werden, wenn das Gold wiederum der Tiefe anheim fällt? Es kommen außerdem grade bei ihrem Tode sittliche Motive vor, ein Wettstreit und Zank der Frauen, Rache für einen Betrug. Und Siegfrieds Mörder, der vorher unwichtig ist, greift nun auf einmahl in die Begebenheit ein. Alles Anzeichen, daß der ganze Schluß der Erzählung ihr wohl in früheren Zeiten fremd war.

Auf der andern Seite ganz außer dem Zusammenhang der zuletzt aufgestellten Sage ist die Abweichung in dem Gedicht von Beovulf, wo Siegfried nicht erwähnt, aber seinem Vater Siegmund die Erlegung des Drachen zugeschrieben wird. Nach den übrigen Sagen ist Siegmund, ob er gleich allgemein Siegfrieds Vater heißt, doch bei Siegfrieds Schicksalen von keiner Bedeutung. Haben wir die angelsächsische freilich allein stehende Angabe nicht als ein Mißverständniß anzusehn, als bloße Vertauschung der Namen, so läßt sich der Zusammenhang und die Einheit dieser Gestaltung der Sage schwer errathen.

Und wiederum ist mit der nordischen Erzählung vom ersten Erscheinen des Goldes die deutsche nicht zu vereinigen, daß Siegfried die nordischen Nibelunge bei dem Schatz erschlägt. Gleichwohl kann man diese nicht verwerfen. Denn sie setzt nicht aus bloßer Willkür Nibelungeland in das kalte und entfernte Norwegen: der Zwerg Andvari, der erste Besitzer des Schatzes, wohnt nach Snorra Edda S. 136. in Svartâlfa

heim, und Alfheim erklärt dieſelbe S. 359. für Norwegen. Die deutſche Sage nennt die zwei Könige Schilbunc und Nibelunc, wovon jener Name offenbar auf die Scylfingas deutet [19]), wie im Gedicht von Beovulf ſchwediſche Könige genannt werden. Dies rechtfertigt die Vermutung, daß der Theil der Sage, welcher ſich auf die drei Götter bezieht, vielleicht nicht in ſeiner älteſten Geſtalt überliefert oder auch ganz eine nordiſche Umbildung ſein mag. Die Wahrſcheinlichkeit mehrt ſich noch, wenn man bedenkt, daß der Name Sigofrid, ſo alt auch andre Zuſammenſetzungen mit ſigu ſind, vor dem Ende des ſiebenten Jahrhunderts ſich nirgend findet; woraus man wohl ſchließen darf, er ſei in heidniſcher Zeit Name oder Beiname eines Gottes geweſen. Nehmen wir dies an, ſo denkt man bei ihm natürlich ſogleich an den nordiſchen Baldur, als einen Gott der ebenfalls geſtorben iſt: und dieſe Vergleichung (die aber keine rohe Identification ſein ſoll) ergiebt, in dem mythiſchen Ausdruck für den Tod beider Götter, ſogar noch eine Möglichkeit den ſonſt unerklärlichen Mörder Siegfrieds, Hagano, für die Sage zu retten. Baldur wird von dem blinden Hödr mit der Miſtel erſchoſſen: Hagano, der einäugige Mörder Siegfrieds, hat ſeinen Namen von dem ſtechenden Dorn (hagan), weshalb er in Eckehards Waltharius manu fortis auch spinosus Hagano genannt wird und O paliure, virens foliis, ut pungere possis. Seine Perſon iſt offenbar mehr als heroiſch. Nach der nordiſchen Sage ſoll er ein Niflung ſein und Hniflûngr heißt ſein Sohn: nach der deutſchen iſt ſein Vater ein Alb (Vilkinaſ. Cap. 150. 365.), oder er heißt theils in einer franzöſiſchen Umbildung Aldrian, wobei man wohl an Alraun denken muß [20]), theils bei Eckehard (Walth. 627.)

19) Dieſe Bemerkung iſt von Grundtvig, Bjowulfs Drapa S. LXIV. LXV. — „Finis mundi in Aquilonis partibus in Sueonum coniacet regionibus" Vita S. Anskarii p. 711. in Pertz scriptor. T. II.

20) Dieſe Deutung verdanke ich Bekker. Man muß ſich dabei der Entſtehung der Hunen nach Jornandes erinnern.

Agazjo [21]), der feige und redſelige, offenbar der mythiſche Meiſterdieb Agez bei Reimar von Zweter (MS. 2, 147ª. = 176 D.) und im Titurel (27, 290.), ſchwerlich verſchieden vom nordiſchen Gott Ägir.

Danach zeigte denn die Fabel, nicht mehr wie ein Held, ſondern wie ſelbſt ein herrlicher leuchtender Gott, ein Gott des Friedens durch den Sieg, nicht ungeſtraft die geheimnißvollen Wächter im kalten nordlichen Todtenreiche morden und das Gold der nächtlichen Götter dem Drachen rauben darf. Er gewinnt durch den Raub zwar Reichthum und wunderbare Kräfte, aber er kommt auch in die Gewalt der Dämonen. Er muß ihr Bundesbruder werden, ſich mit ihrer Schweſter vermählen, für den König des Nebelreichs mit dem Werkzeug der Unterwelt die umſtrahlte Valkyrie aus den Flammen hohlen, in des Königs Geſtalt ihren Widerſtand bezwingen: durch den Ring aus dem Schatze vermählt er ſich mit ihr, aber ſie wird nicht ſeine, ſondern ſeines Herrn Braut [22]): er iſt todt, vom Todesdorn, dem Sohn des Schreckens, erſtochen.

Mit der Erkenntniß dieſer düſtern Sage ſind wir nun aber an der äußerſten Grenze der Mythenforſchung angelangt; welche zu überſchreiten unſre geringe Kenntniß der deutſchen Götterlehre uns verbietet; welche zu erreichen uns eine hoffentlich nothwendige Kette von Unterſuchungen zwang, ohne daß wir uns vorher willkürlich ein Ziel geſteckt hatten. Zwar iſt ſchon vor elf Jahren (1818.) ein Vorgänger auf weit bequemerem Wege zu einem Gott und ſogar zu einem Sonnengott Siegfried gekommen: wenn aber bei mythologiſchen Unterſuchungen das einzige Verdienſt in ſtrengen Beweiſen liegt, ſo erwarte ich daß die Uebereinſtimmung nur als zufällig

21) Eckehard ſetzt den deutſchen Accuſativus Agacien.

22) Bei dieſer Darſtellung, ſieht man, verſchwindet die doppelte Verlobung Siegfrieds. Sie ward nothwendig bei menſchlichen Verhältniſſen, und doch iſt die Sage niemahls darüber ins Klare gekommen.

erſcheinen und meiner Anſicht eben ſo wenig zum Nachtheil als zur Empfehlung gereichen wird.

Ueber die Heimat der Sage glaubten wir uns vorher ſicherer als wir es nun ſein können. Nachdem die Nibelunge mitſamt Siegfried Menſchen aus Göttern geworden ſind, und in ihrer Sage, wenn man das Burgundiſche für fremdartig halten darf, alles auf Franken deutet, finden wir den Namen Nibelung nur und den Namen Sigofrid zuerſt [23]) unter den Franken, und in Worms läßt Eckehard ſeinen Gunthere und Hagano wohnen: aber wie weit über die fränkiſchen Stämme hinaus die Götterſage von Siegfried und den Nibelungen verbreitet geweſen ſei, kann ich nicht ſagen. Daß P. E. Müller (Sagabibl. 2, 365. ff.) die Sage vom Rhein an die Wolga bringt, ſcheint mir für einen ſo beſonnenen Forſcher ein zu raſch gewagter Sprung: ſeine Deutung mag als allegoriſche Phantaſie poetiſches Verdienſt haben, die hiſtoriſche Begründung mangelt ihr. Wie wäre möglich daß ſo wenig verändert ſich eine Erinnerung erhalten hätte ſeit der vorhiſtoriſchen Gemeinſchaft aſiatiſcher und deutſcher Völker, oder wie Müller nach Snorre Sturleſons gewiß unrichtiger Vermutung ſich ausdrückt, aus Zeiten vor dem Einzuge der Aſen aus Aſien?

Außerdem hängt ſeine Deutung auch an dem Namen Attila. Aber wenn wir ſchon früher, bei der Betrachtung der hiſtoriſchen Elemente, die Burgunden ſamt Attila mit den fränkiſchen Nibelungen unvereinbar fanden, ſo wollen ſie nun zu Siegfried als Gott, oder wenn Siegfried auch kein Gott iſt, doch zu den dämoniſchen Nibelungen durchaus nicht mehr paſſen. Theils hat die Nibelungenſage nicht Urſach weiter zu gehn, und zumahl nicht zu jenen hiſtoriſchen Perſonen des fünften Jahrhunderts herabzuſteigen: theils iſt an Attilas und der Burgunden Sage nichts, das zu der Annahme

23) Chart. a. 690. 692. 693. bei Mabillon de re diplomatica n. 14. 15. 18. 19.

berechtigte, das Hiſtoriſche ſei nur zufällig, der Grund aber mythiſch.

Daher halte ich den Satz feſt, Attila und die burgundiſchen Könige, die er bezwingt, ſind rein hiſtoriſch, wie auch die Umſtände verfabelt ſein mögen, und mit der Götterſage von den Nibelungen haben ſie nichts gemein.

Gleichwohl iſt auch die Sage von den Burgunden ſehr alt. Die vier Namen der burgundiſchen Könige, welche ſie richtig aufbewahrt, hat kein Hiſtoriker bei der Erzählung ihres Unterganges zu nennen gewürdiget. Hundert Jahr ſpäter, mit der Vernichtung des burgundiſchen Reichs (534.), verſchwand wohl gewiß die hiſtoriſche Kunde von jener Begebenheit unter dem Volke. Sie muß alſo wohl ſchon früher ein Eigenthum der Sage und des Geſangs geworden ſein.

Die Veranlaſſung nun, beide Sagen zu verbinden, die von der Burgunden Vernichtung durch Attila mit der von den Nibelungen, lag ohne Zweifel eben ſo wohl in dem gemeinſchaftlichen Namen Günther, als in der fühlbaren Unvollſtändigkeit der Nibelungenſage, ſobald ſie mit der ungerochenen Ermordung eines Helden durch ſeine Schwäger endigte. Wann aber die Vereinigung geſchach, iſt nicht leicht zu entſcheiden. In Deutſchland iſt der älteſte Zeuge dafür Wolfram von Eſchenbach, etwa fünf Jahr ſpäter unſere ſüddeutſche Liederſammlung, die Klage gleichzeitig oder vielleicht noch etwas früher. Im Norden die unter den alten Liedern, die außer Gunnarr auch Guttormr und zugleich den Namen Niflûngar haben: aus deren einem (Godrûnar hefna 29.) hat aber das alte Biarkamâl (Snorra Edda S. 155.), das 1030. als ein altes mutweckendes Lied geſungen ward [24]), einen Ausdruck entlehnt, der zwar für ſich allein nur auf die Sage von den Niflungen geht [25]). Wenn um 1050. Il-

24) Snorro Heimskr. Bd. II. S. 347. 348. Müller om Saxos Kilder S. 32.

25) Deutlich wäre die Vermiſchung in dem von Müller (Saga-

lugi Bryndâlaſkâld ſang »Mâgom heim, ſem frâgom, ſonr Budla baud ſînom (ſeine Verwandten heim, wie wir hörten, lud Budlis Sohn)«, ſo erhellt daraus freilich nicht, ob dieſe Schwäger Atlis die Niflunge waren: indeß da die nordiſche Sage von Atli ſonſt gar nichts bedeutendes weiß, ſo muß man wohl annehmen, daß ſie ihn erſt nachdem er in die Götterſage eingedrungen war kennen lernte. Das aber iſt gar nicht erwieſen, daß in Karls des Großen Sammlung ein Lied von der Nibelunge Noth (dieſer Name bezeichnet ſchon die gemiſchte Fabel) auch nur enthalten ſein konnte.

Die Verknüpfung der Nibelunge mit den Burgunden und Attila iſt auf ganz verſchiedene Weiſe geſchehn in der nordiſchen und in den deutſchen Sagen. In der nordiſchen hat der Gedanke von der Verderblichkeit des Goldes ſich mehr als in Deutſchland verwandelt in Habſucht und unrechtmäßige Begier. So will nun Atli mit ſeinem Weibe zugleich den Schatz haben: er mordet ihre Brüder, wofür ſie an ihrem Gemahl Rache nimmt. Hingegen die deutſche Sage hebt Siegfrieds Rache weit mehr hervor. Grimhild lädt ſeine Mörder, ihre Brüder und Verwandten, zu ſich ein und tödtet ſie. — Gleichwohl, bei dieſem Widerſtreit in der Auffaſſung des Ganzen, ſind über die Hauptpunkte der Geſchichte beide Darſtellungen einig; daß Attila Siegfrieds Witwe heirathet, daß die Burgunden durch Verrath als eingeladene Gäſte getödtet werden. — Folglich ſind hier zwei Fragen zu unterſuchen: Wie kam die Sage dazu, daß ſie Attila entweder mit Siegfrieds Witwe oder mit der Schweſter des burgundiſchen Gundicarius vermählte, und dieſen nicht in der Schlacht ſondern bei Attila eingeladen fallen ließ? Und welche der beiden Auffaſſungen iſt die ältere, die Rache der Schweſter, oder die Ermordung der Schwäger?

bibl. 2, 376.) angeführten Namen des Goldes, »Niflungernes Skade.« Allein dieſen Ausdruck finde ich in Snorros Edda nicht: vielleicht hat der Setzer gefehlt, und Müller meinte »Niflungernes Skiendeu,« rögr Niflunga.

Auf jene Frage ſcheint mir die natürliche Antwort, Dies Verhältniß zwiſchen Attila und den Burgunden war ſchon in ihrer Sage gegeben, ehe die Nibelunge hinzukamen. Vielleicht findet ſogar mancher die Vermutung nicht zu verwegen, es ſei hiſtoriſch wahr, obgleich ſehr natürlich die Geſchichte davon nichts überliefert hat. Als Aetius 435. Belgica von den Burgunden befreite, nennt Sidonius Apollinaris (carm. 7, 236.) die Chunen unter den Völkern die mit den Burgunden fochten. Um dieſe Zeit kann ſich Attila mit einer Burgundin vermählt haben: im Jahr 436. wäre dann Gundicarius, bei einem friedlichen Beſuch, von Attila verrätheriſch überfallen und von Aetius vollends beſiegt worden. Aber die Sage wenigſtens lautete gewiß ſo, Attila war mit des burgundiſchen Günthers Schweſter verheirathet; wenn wir auch nicht mehr entſcheiden können, ob ſie gegen die Brüder feindſelig auftrat oder getreu: in der andern war die Schweſter Günthers des Nibelungs mit Siegfried vermählt: in der vermiſchten Fabel wurden beide zu Einer, die in der deutſchen Sage Grimhild heißt, Gudrûn in der nordiſchen. Aber der Name Grimhild iſt allgemein: im Norden heißt ſo ihre Mutter: er iſt gewiß alt und urſprünglich. In welcher der beiden vermiſchten Sagen hieß ſo die Schweſter Günthers? Ich würde behaupten, in der burgundiſchen, wenn uns die ungariſche Volkstradition etwas minder verfälſcht überliefert wäre: denn obgleich ſie nichts weder von Gundicarius noch von den Nibelungen weiß, kennt ſie doch als eine Gemahlin Attilas, deren er nach Priſcus und Jornandes ſehr viele hatte, eine Frau Cremild aus einem berühmten Geſchlecht deutſcher Herzoge.

Iſt es nun erlaubt dieſe Gemahlin Attilas für einen Reſt der Sage von den Burgunden anzuſehn, die ſich ſchon vor ihrer Vermiſchung mit den Nibelungen über die deutſchen Völker hinaus verbreitet habe, ſo giebt die ungariſche Sage mit ihrem Detreh auch der Vermutung ein Uebergewicht, daß

die Burgunden früher mit Dieterich, ſofern er bei Attila im Elend iſt, als mit den Nibelungen und mit Siegfried verbunden ſind; daß mithin die nordiſche Sage Dietrichen, als mit ſeinen übrigen Schickſalen ihr fremd, nur vergeſſen hat. Vor dem dreizehnten Jahrhundert wird zwar die Verbindung Dietrichs und der Burgunden nicht bezeugt, außer durch die zweifelhafte Angabe des Hildebrandsliedes über den Krieg im Oſten: aber ihr iſt nichts entgegen; da auf der andern Seite Siegfried, eh er ein menſchlicher Held geworden war, zu Attila nicht paßte. — An Dietrich und Hildebrand knüpft in ſehr ſpäter Zeit die Vorrede des Heldenbuchs einen Streit vor Bern, mit dem die Zeit der Helden ein Ende genommen habe. Sonſt findet man aber von dieſem Gedanken nirgend eine Spur. Wie leichtſinnig war es alſo, der Sage willkürlich die Anſicht aufzudringen, die ſich nur mit armſeligen Wortſpielen und leeren Einfällen unterſtützen ließ, der Nibelunge Noth ſei ein Bild des Weltendes, und das Ganze ſtelle den Mythus vom Urſprung, Leben, Sünde, Tod und Wiedergeburt der erſten Menſchen oder Götter dar. Weit lieber läßt man ſich doch, weil ſie bei gleicher Ungründlichkeit viel beſcheidner iſt, die eddiſche Deutung des Weltendes auf den trojaniſchen Krieg gefallen.

Iſt aber die Vorausſetzung richtig, der Burgunden Verderben gehöre ſeit längerer Zeit zu Dieterichs als zu Siegfrieds Sage, ſo möchte man denken, wo Dieterich nicht vergeſſen iſt, wird auch der Zuſammenhang, in den endlich die Nibelunge mit Attila gebracht wurden, genauer bewahrt worden, mithin die deutſche Darſtellung richtiger ſein als die nordiſche: alſo Grimhild rächt ihren erſten Gemahl an ihren Brüdern.

Aber abgeſehn daß wir vielleicht auf die ungariſche Sage doch zu viel Gewicht legen, iſt denn die Behauptung nothwendig, daß eine der beiden Anſichten älter und urſprünglicher ſei, entweder die Rache der Schweſter oder die Habgier des

Schwagers? — Das ſcheint zwar gewiß, daß die Vereinigung der Nibelungenſage mit der von den Burgunden ſich nur Einmahl gemacht habe. Soviel ich weiß, ſind es nur vier Punkte in der Geſchichte vom Untergang Günthers, welche die deutſchen Darſtellungen mit der nordiſchen gemein haben. Die Ahnungen und Träume vor der Reiſe, die Schiffahrt bei der die Ruder zerbrechen und gebunden werden, beides konnte ſchon in der burgundiſchen Sage ſein ehe ſie Nibelunge wurden. Hingegen beim Willkommen die Frage, ob der Schatz nicht mitgebracht ſei; daß beim letzten Ausgang der Geſchichte erſt nur Hagen oder nur Günther getödtet wird, worauf der andre dann höhnt, Den Schatz weiß nun niemand als ich, er ſoll ewig im Rhein liegen; — dies gehört erſt der Vermiſchung der Sagen an, und die Uebereinſtimmung zeigt daß ſie nur Einmahl vereiniget worden ſind. Darum aber war noch nicht nöthig, wenn die Einheit der urſprünglich getrennten Sagen auch allgemein einleuchtete, daß nun auch jeder ſich auf dieſelbe Weiſe zwei oder drei ſchon vorhandene Sagen verbinden muſte. Ward von Attila und Gundicarius, mit oder ohne Dietrich, geſungen, ſo konnte vor Einmiſchung der Nibelungenſage von keiner Rache der Schweſter die Rede ſein [26], wohl aber von Attilas Herrſch- oder Geldbegier. Daran alſo knüpfte Siegfrieds Tod ohne weitre Veränderung, wer ſich damit begnügte daß der Held an ſeinen Mördern unabſichtlich gerochen wird; da hingegen anderer Rechtsgefühl forderte, daß nicht das Schickſal, ſondern die Schweſter ſelbſt den Tod ihres Gemahls an den Brüdern rächte. Keine der beiden Anſichten braucht älter zu ſein als die andere: vielmehr wird eine gleichzeitige verſchiedene Auffaſſung jeder ganz glaublich finden,

26) Sonſt müſte ſich eine Spur von einem frühern Gemahl der Schweſter des burgundiſchen Gundicarius finden, welcher nicht der Gott Siegfried wäre.

wer nur die volksmäßigen Umbildungen der Sagen nicht für das Werk einzelner Dichter hält.

Doch wie ich sehe, bin ich im Begriff aus der Kritik der Sage in die Geschichte ihrer Umgestaltungen hinein zu gerathen, da es mir doch jetzt nur auf die älteste Gestalt und deren Bedeutung ankam. Die Geschichte dieser Sage ist ein weitläuftiges Feld, dessen Bearbeitung ich gern anderen überlasse, die das Einzelne von bedeutenden Gesichtspunkten aus zu betrachten wissen.

Vorstehender Aufsatz ward im Mai 1829. geschrieben und im Juli desselben Jahrs abgesandt: im September kam, ein liebes und werthvolles Geschenk, W. Grimms deutsche Heldensage. Hätt ich später geschrieben, so wäre vieles anders gestellt worden: ob ich auch in den Sachen etwas Wesentliches hätte aufgeben müssen, darüber mögen die Wenigen entscheiden, welche in diesen Studien bewandert sind. Hauptsächlich, scheint es mir, sind wir darin uneins, daß Grimm Atli von Attila trennt, ich hingegen den Nibelung Günther von dem burgundischen. Jeder von uns hat seinen Weg verfolgt und seine Darstellung nicht durch Polemik getrübt: so stehn die Gegensätze rein da, und es wird leicht zu erkennen sein wo geschlichtet und wo entschieden werden muß. Der Meinung des andern nachzugeben, wird keinen von uns beiden schmerzen.

Ch. J. Fox und G. Wakefield über Lycophron *).

Fox an Wakefield. S. 110.

St. Anne's Hill am 22. Nov. 1799.

. . . Von Aratus, Nicander, Dionyſius, Oppian, Nonnius Lycophron hab ich noch niemals ein Wort geleſen, außer was in den Noten zu andern Autoren vorkam; auch weiß ich nicht, was das für Gedichte ſind, auf welche Barnes oft unter dem Namen Troica anſpielt. Gegen Lycophron, muß ich geſtehen, bin ich einigermaßen eingenommen, weil ich von allen Seiten höre, daß er ſo ſchwer zu verſtehen ſey . . .

Wakefield an Fox. S. 120.

Dorcheſter Gaol am 27. Nov. 1799.

. . . Den Lycophron leſen Sie in jedem Fall, in Potters letzter Ausgabe. Ein Geiſt der Melancholie weht durch ſein Gedicht, welcher nebſt der Menge von Thatſachen mir

*) Was ich hier nach dem Wunſche des Herrn geheimen Staatsraths Niebuhr (vgl. Kl. hiſtor. und philol. Schriften Th. 1. S. 450.) mittheile, iſt ein Bruchſtück aus der Correspondence of the late Gilbert Wakefield B. A. with the late right honourable Charles James Fox in the years 1796 — 1801, chiefly, on subiects of classical literature. London MDCCCXIII. 232. Seiten. 8. Ich habe alles den Lycophron betreffende in extenso gegeben; am wenigſten aber hätte ich den letzten Brief von Fox, welcher nur ſeine ſchon ausgeſprochenen Anſichten wiederholt, vorenthalten mögen, weil er ſo deutlich zeigt, wie eine hiſtoriſch-politiſche Intuition bei ihm den Sieg über Wakefields gelehrte Deductionen und Demonſtrationen und Analogieen dennoch behauptete. — Es wäre vielleicht noch manches aus dieſem durch Perſonen und Gegenſtand gleich intereſſanten Briefwechſel, beſonders in Bezug auf den Character und die Erklärung griechiſcher und lateiniſcher Dichter, der weitern Verbreitung werth; denn ich entſinne mich nicht, in irgend einem philologiſchen Werke Rückſicht auf dieſes Buch gefunden zu haben. L. Döderlein.

ihn so lieb macht, wie irgend einen der Alten. Ich habe ihn sehr oft gelesen, und jedesmal mit steigendem Genuß. Sein Gedicht ist in Form einer Prophezeihung eingekleidet, und darum gefällt er sich in einer räthselhaften Dunkelheit, indem er seine Gedanken in Bilder, in mythologische Anspielungen, und in eine sehr gelehrte und künstliche Sprache einhüllt. So dunkel er an sich ist, so vollkommen klar und leicht ist er durch seinen Scholiasten Tzetzes, einen Juden, gemacht. Niemand gleicht ihm in Reinheit der Jamben, so daß Anapästen, Tribrachyen und Dactylen äußerst selten bei ihm vorkommen. Seine Erzählung von den Abentheuern der griechischen Fürsten, besonders des Ulysses, nach Troja's Fall, ist unendlich interessant, und sein Blick auf den Feldzug des Xerres gegen Griechenland, den Untergang seiner Armee ꝛc. ꝛc. auf eine würdige Art ausgeführt. Ich glaube, wenn Sie die ersten Schwierigkeiten überwunden haben, muß er Ihnen nothwendig gefallen . . . . .

For an Wakefield. S. 128.

St. Anne's Hill am 12. Merz 1800.

Ich habe den Lycophron neulich gelesen, und bin Ihnen sehr für Ihre Empfehlung verbunden. Abgesehen von seiner wahrhaft reizenden Poesie ist die Mannigfaltigkeit der Geschichten sehr unterhaltend. Ohne Tzetzes hätte ich indeß ein Zehntheil nicht verstanden, und vielleicht würden jene Herren, welche diesen armen Scholiasten mit so viel Verachtung behandeln, nicht viel mehr verstanden haben. Doch bleiben nach alle dem einige wenige Schwierigkeiten, wo mir weder Meursius noch Potter irgend eine Hülfe leistet; und ich werde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie mir darüber Licht verschaffen können. Die bedeutendste darunter betrifft den Theil, wo er von den Römern auf eine Weise redet, wie jemand, der in der Zeit des Ptolemäus Philadelphus lebte, d. h. eben vor dem ersten Punischen Krieg, unmöglich sprechen konnte.

Tzetzes spricht zwar von so einer Bemerkung, die gemacht worden sey; aber rügt nur die abgeschmackte Weise, in der sie ausgedrückt ist, ohne auf die Bemerkung selbst zu antworten; und die andern oben erwähnten Erklärer sind darüber ganz still. Ich sehe kein Mittel, als den Vs. 1226. und alle die folgenden Verse bis zu Vs. 1281. auszulassen; und um das thun zu dürfen, ist zu bemerken, daß 1281. und 1282. einen richtigeren Sinn haben, wenn sie auf Vs. 1225. folgen, als so, wie sie jetzt gestellt sind. Denn die Worte *οἳ τὴν ἐμὴν μέλλοντες αἰστῶσαι πάτραν* können sich nicht wohl auf Aeneas und die Römer beziehen, und *τοσαῦτα* in Vs. 1286. bezieht sich am natürlichsten auf die zuletzterwähnten Unglücksfälle. Wenn diese Verse stehen bleiben, so muß man, glaub' ich, zugeben, daß das Gedicht nicht so alt ist, als man annimmt, und daß, wenn der Autor wirklich Lycophron hieß, dieß wenigstens nicht der Lycophron war, der zur Zeit des Philadelphus lebte. Giebt man diese Voraussetzung zu, so ist des Tzetzes Erklärung von Vs. 1446. fgg. nicht so abgeschmackt, als die andern Commentatoren annehmen, und sie mögen sich sehr wohl auf den ersten Ptolemäer beziehen, der mit Rom im Bunde stand (sein Zuname fällt mir nicht ein) oder noch besser auf Philippus von Macedonien, wenn das Gedicht bald nach seinem Frieden mit Rom und vor dem römischen Krieg mit seinem Sohn Perseus geschrieben war. Wie die Sache jetzt steht, ist die Anspielung als eine verzweifelte aufgegeben. Die nächste Schwierigkeit ist Vs. 808. und betrifft das Wort *πόσις*; wie dieses den Telemach bezeichnen könne (nach der gewöhnlichen Annahme), kann ich nicht begreifen. Der Gemahl von wem? von keiner, die im Vorhergehenden erwähnt worden, gewiß nicht Gemahl der *δάμαρτος* welche er tödtete: wenn von derjenigen, die nachher angeführt wird, so heißt sie Schwester, und läßt sich darum das Wort Gemahl nicht natürlicher Weise auf sie beziehn; denn selbst vorausgesetzt, daß sie beides, Schwester

und Gemahlin, sey, so kann doch, wenn Sie sagen, »der Gemahl ward von seiner Schwester getödtet,« nicht eine Schwester gemeint seyn, die zugleich seine Gemahlin war. Scaliger giebt es in seiner Uebersetzung durch »frater;« dazu würde für diesen Vers κάσις passen; aber auch dann ist die Construction sehr hart, da der κάσις sich auf die ἀδελφὴ, die 2. Zeilen nachher erwähnt wird, beziehen muß. Wie es jetzt steht, so glaube ich, es ist eine Anspielung auf eine verloren gegangene Geschichte, nach welcher Telemachus oder sonst ein Sohn des Ulysses sein eigenes Weib getödtet hatte und aus Rache von ihrer Schwester oder seiner eigenen getödtet wurde. Man scheint die Schwierigkeit nicht gefühlt zu haben; wenigstens ist sie von den Commentatoren nicht aufgeklärt. Den Vs. 407. konnte ich anfangs nicht verstehen; doch ich glaubte mich an etwas zu erinnern, was Sie über den Gegenstand geschrieben haben; und als ich in Ihren Anmerkungen zum Jon mich umsah, fand ich ihn vollkommen erklärt. Nur kann ich in meinen Lexicis (ich habe blos Stephan's Thesaurus und Morell's Hederich) nicht finden, daß πονὴ je die Sehne eines Bogens bedeutet. In Vs. 1159. find' ich das Wort ἐφθιτωμένης, was von einem Wort wie φθιτόω herkommen muß, welches ich jedoch nirgends finden kann. Die Commentatoren nehmen keine Notiz davon. Vs. 869. ist nach meiner Meinung πήδημα ein unbegreiflicher Ausdruck, wenn der Sinn der ist, den man gewöhnlich unterlegt; (denn ich nehme nicht an, daß es die doppelte Bedeutung des lateinischen Worts »saltus« hat;) ehe ich in den Commentar sah, hielt ich es für eine Beschreibung der Venus selbst, nach einer der mythologischen Erzählungen von ihrer Geburt; und noch bin ich nicht ganz sicher, ob ich Unrecht hatte. Die Auslassung der Partikel γε nach κογχείας (in demselben Vers) in einem MS. würde eher meiner Interpretation günstig seyn. Wenn Sie einen Lycophron bei sich haben, und viel freie Zeit dazu, so würde ich Ihnen für Ihre Meinung über

einige von den obigen Stellen verbunden seyn; außer diesen, glaube ich, sind keine mehr da, die mir viel Schwierigkeit machen; freilich kann ich auch manche vergessen haben, weil ich keine während des Lesens aufzeichnete. Auch kommen noch einige für mich neue Worte vor; aber wo die Commentatoren Notiz davon genommen und ich mich bei ihrer Erklärung beruhigen kann, will ich Sie nicht damit belästigen.

Wakefield an Fox. S. 135.

Dorchester Gaol am 13. Merz 1800.

Es freut mich sehr, daß Sie am Lycophron Gefallen finden. Das einzige, was man an ihm aussetzen kann, ist diese an das Burleske gränzende Künstlichkeit (quaintness) im Ausdruck; aber vermuthlich hat die Nothwendigkeit, dem Orakelstil des Alterthums zu entsprechen, diese Eigenthümlichkeit herbeigeführt; denn die alten Orakel sind ganz in diesem Ton. Vor einiger Zeit schickte ich nach meinem Oxforder Lycophron; aber — das Aufsuchen meiner Bücher ist von großen Unbequemlichkeiten begleitet — ein altes Exemplar einer andern Ausgabe, die ich nicht bequem gebrauchen kann, langte statt seiner an. Ich erwarte das rechte Buch mit der ersten Gelegenheit, wo ich ihn dann wieder recht aufmerksam zu lesen gedenke, und ihre Schwierigkeiten und Zweifel ins Auge fassen will. . . . . .

S. 137. Nach meinem Gefühl habe ich niemals im melancholischen Stil etwas ansprechenderes gefunden, als einige Stellen im Lycophron: und Sie bemerken sehr richtig, er wäre in den meisten Stücken schlechterdings unverständlich ohne seinen Scholiasten, dem wir sonach in dieser Hinsicht mehr Dank schuldig sind, als den Scholiasten irgend eines andern Autors.

Wakefield an Fox. S. 151.

Dorchester Gaol am 27. Mai 1800.

Ich empfieng vor kurzem meinen Lycophron, und las ihn wieder durch. Ich habe weder die erforderlichen Bücher hier,

noch auch chronologisches Gedächtniß genug, um über ihren Einwurf gegen die Aechtheit der Stelle 1226 — 1281., von den Fortschritten der römischen Eroberung um diese Zeit hergenommen, ein Urtheil zu fällen. Aber ein allgemeiner Einwurf erhebt sich gegen die letzten Theile des Gedichts, von dem ungeschickten poetischen Vorbehalt Vs. 1273., welchen jemand, der den prophetischen Charakter gehörig beachtete, nicht leicht ausgesprochen hätte. Aber ist es unglaublich, daß ein aufmerksamer Beobachter der Zeiten und der wachsenden Größe Rom's, es wagen mochte, die Ausdehnung ihrer künftigen Herrschaft in den allgemeinen Ausdrücken von Vs. 1229. an vorauszusagen? besonders nach Homers Vorgang Il. Y. 307. 308. Eben so wie diese merkwürdige Prophezeihung Seneca's: »Venient annis saecula seris« leicht sich der Seele eines Philosophen bemächtigen konnte, der mit der Gestalt der Erde, und dem Mißverhältniß der damals bekannten Theile der Erde zu den Seen und dem Ocean ganz bekannt war.

Die Trennung von meinen Büchern setzt mich außer Stand, die Tragödie und den Vers genau nachzuweisen; aber Sie werden Sich der Stelle wahrscheinlich entsinnen. Die auffallendste Erscheinung in dieser Art, die mir einfällt, ist eine vorgreifende Schilderung der Jesuiten vor Stiftung dieser Gesellschaft, welche aus einem ziemlich um die Zeit ihrer Entstehung erschienenen Werke [1]) in den Noten zu Mosheims Kirchengeschichte — nach Maclean's Uebersetzung — angeführt ist.

Bei Vs. 807 — 812. finde ich keine Schwierigkeit, außer eine, veranlaßt durch das Wort *πόσις*, welches durch die Nachbarschaft von *δάμαρτος*, worauf es sich nicht bezieht, dunkel wird. Ich übersetze und verstehe es so: Wenn er (Ulysses) sein Leben aushauchen wird unter Klagen über das Unglück seines Sohnes und seines Weibes, welches Weib

1) Im Original heißt es blos: which is quoted, some where about the time of their origin, in the Notes to Mosheims Ecclesiastical history, was keinen passenden Sinn giebt.

(Circe), nachdem ſie einen Ehemann oder verheiratheten Mann (nämlich der Tochter Caſſiphone) erſchlagen hat, unmittelbar nach ihm in das Grab gehen wird, getödtet von ſeiner Schweſter (Verwandtin), welche eine Verwandtin des Glaucon war. Die Schwierigkeit wird noch größer durch den Ausdruck Vs. 809., welchen Sie natürlich auf Ulyſſes und ſeinen Beſuch in der Unterwelt beziehen; aber er kann auch leicht den Sinn haben, daß ſie (das Weib) *πρώτην ὁδὸν* gieng, ſtatt *πρώτη* zuerſt; und Telemachus gieng den zweiten, *δευτέραν* oder nach ihr; welches gewöhnliche Variationen im Ausdruck ſind.

Was Vs. 407. betrifft, ſo bedeutet *πάγην* oder var. lect. *πάγιν* eine Schlinge; und alſo durch Uebertragung eine Schnur oder nervum; da Vogelſchlingen von Sehnen oder Schnüren gemacht werden.

Ihre Auslegung des Vs. 869. iſt ausnehmend ſinnreich und richtig. *Ἅρπη* wird von Nicander für jedes ſpitzige Inſtrument im Allgemeinen gebraucht, z. B. einen Zahn u. ſ. w., und *στόρθυγξ*, *στόννξ* und andere gleichbedeutende Worte werden in der Anthologie und ſonſt für das in Rede ſtehende wohlbekannte Werkzeug gebraucht. Dafür iſt *ἅρπη* in einer Dichtung wie Caſſandra ein paſſender maskirter Ausdruck. Bemerken kann man noch, wie das verwandte Wort *θορός* von *θόρω*, salio, mit *πήδημα* übereinſtimmt; auch kann das *ϑ'* entweder weggelaſſen werden, oder bleiben, wie der Anfang eines Aggregat's: »beide Gewäſſer paſſirend,« ſo daß Ihre Anſicht des Verſes in jeder Hinſicht unwiderſprechlich richtig und paſſend iſt.

For an Wakefield. S. 155.

St. Anne's Hill am 20. Jun. 1800.

Ich bin die letzte Zeit her ziemlich beſchäftigt geweſen, was mich hinderte, Ihnen früher für Ihren Brief zu danken, worin Sie mich über einige Zweifel, in Betreff Lycophron's, aufklären. Es freut mich ſehr, daß Sie meine Conjectur in

Bezug auf ἅρπη billigen; doch es ist nicht einmal dabei nöthig, daß ἅρπη den figürlichen Sinn hat, dessen Sie erwähnen. Es kann das Instrument bedeuten, womit Saturn seinen Vater Cölus verstümmelte. Ich bemerkte wohl, daß das Γ' oder τε mit meiner Interpretation sich sehr wohl vertrug; für die gewöhnliche ist es unbedingt nothwendig; daher spricht seine Auslassung in einigen alten Handschriften zu Gunsten meiner Vermuthung; denn bei meiner Voraussetzung kann es stehen, oder nicht. Ich muß gestehen, ich kann es nicht für möglich halten, daß Lycophron, wenn er vor dem ersten punischen Krieg schrieb, so von den Römern sprechen konnte, wie er es thut; überdieß ist auch eine Stelle vorhanden, — die ich gerade jetzt nicht finden kann, — worin eine Allianz zwischen den Römern (oder wenigstens den Abkömmlingen der Trojaner) und den Macedoniern vorausgesagt wird; was entweder eine Anspielung auf die Allianz zwischen Rom und Philipp, oder mit Ptolemäus seyn kann; allein dieß ließ sich als ein spezielles Factum so lange vorher, ehe es sich ereignete, nimmermehr vermuthen. Die Prophezeihung in Seneca's Medea ist allerdings sehr wunderbar. Ich fand einmal eine, die Jesuiten betreffend, in einer Geschichte von Irland (in Leland's gewiß nicht); vielleicht ist es dieselbe, auf welche Sie anspielen. Ich hielt es für das außerordentlichste der Art, was mir je vorgekommen war, so daß es mir sehr leid thut, daß ich mir das Buch und die Seite nicht anmerkte. Ich werde es wiederzubekommen suchen. Von Homers Prophezeihung halte ich nicht viel; sie läßt sich leicht durch die Voraussetzung erklären, daß zu seiner Zeit die Nachkommenschaft des Aeneas irgendwo mächtig war; entweder in Asien oder in Europa; die Worte passen zu beidem . . . .

For an Wakefield. S. 171.

St. Anne's Hill am 26. Januar 1801.

. . . Je mehr ich die Stelle im Lycophron betrachte, von

welcher ich Ihnen vor einiger Zeit schrieb, desto mehr überzeuge ich mich von der moralischen Unmöglichkeit, daß jemand, der in der Zeit des Ptolemäus Philadelphus, d. h. also vor dem ersten punischen Krieg, lebte, die Verse, Rom betreffend, von Vs. 1226. an, schreiben konnte; noch weniger die von Vs. 1446. an; und doch wird, glaube ich, nichts von der Art allgemeiner geglaubt, als daß Lycophron zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus gelebt habe. Tzetzes führt den Einwurf an; macht sich aber blos über die Art lustig, wie er vorgebracht worden, ohne seinen wesentlichen Inhalt zu widerlegen. Die übrigen Commentatoren sagen nichts darüber; nur einer derselben begnügt sich bei Vs. 1446. zu sagen, er wisse nicht worauf er anspiele.

Wakefield an Fox. S. 177.

Dorchester Gaol am 27. Januar 1801.

... Wenn ich es erlebe, London wieder zu sehn, so mache ich mir das große Vergnügen, Ihre Schwierigkeit in Betreff des Lycophron einem Mann vorzulegen, der ihn, wie ich glaube, besser als irgend einer unter allen jetzt lebenden Menschen studirt hat. Er ist Prediger oder Vorsteher einiger Kirchspiele in Breat Street; sein Name ist Meek, und er führt ihn mit Recht; denn ein friedsameres, sanfteres, anspruchloseres menschliches Wesen hat noch nie existirt. ...

Lectionem Horatiani loci vulgatam

firmare conatur

Gustavus Schwab,
Gymn. Stuttg. Professor.

Od. I. 2, 35 — 40.

Sive neglectum genus et nepotes
Respicis auctor,
Heu nimis longo satiate ludo,
Quem iuvat clamor, galeaeque leves,
Acer et MAURI peditis cruentum
Vultus in hostem.

Lectio huius loci olim vulgata: „*Mauri*," quam non dubitamus omnium esse, quot hucusque collati sunt, codicum manuscriptorum, quaeque etiam nunc subinde in novissimis Horatii nostri editionibus, licet minus feliciter, nostro quidem iudicio, defenditur, ad annum usque 1671. sollicitata non fuit. Sensere tamen plerique commentatorum difficultatem quandam in explicanda voce, nec illam facile quisquam praeterit, quin ullo modo in interpretando, vel potius excusando vocabulo desudaverit.

Primum erat, ad quod animum attendebant, ipsa militis *gens*, cuius fortitudinem Marti tam gratam poeta nobis describit, coeptumque est quaeri, cur *Maurum* Horatius potissimum nominaverit. Itaque antiqui iam Scholiastae Acron et Porphyrion (citamus Fabricianos ex editione Henricopetrina anni 1588.) curavisse videntur, ne lector in *Mauro* illo, quasi inopportune oculis oblato, haereret; quorum alter, Acron: „*Maurum*, inquit, *alusive posuit, pro quocunque hoste;*" alter, Porphyrion: „*Mauri, pro cuiuslibet accipit bellicosae gentis viro. Speciem enim pro genere posuit.*" Neque Scholiasta

Cruquianus aliter (sub oculis sunt editiones Cruquianae annor. 1578. et 1597.): „*Maurum pro cuiuslibet bellicosae gentis viro ponit, speciem pro genere.*"

Editores Horatii, ex quo ille typis mandari coeperat, in hac Grammaticorum explicatione non acquievere, plura addentes, dum in „*pedite*" Mauro stupent. Ex illis, quorum commentarios inspicere nobis licuit, primus Antonius Mancinellus [1]), Italus, multae lectionis vir, post repetitam Scholiastarum sententiam, rem ex antiquitate illustrandam suscipit, dicens: „*Mauri .... pugnabant frequentius ab equo hastati; equis nudis utentes, et iunceis fraenis; gerebant etiam gladios. At pedites elephantum pellibus pro clypeis se protegebant, leonum et pardalium, et ursorum pelles induebant, et dormientibus sternebant. Auctor est Strabo lib. XVII.*" [cap. 3. ed. Casaub. p. 569.].

Loco hoc Strabonis post Mancinellum Cruquius etiam usus est (edit. 1578. p. 10.) qui „*ad truculentiam pedites Mauros induisse leonum, pardalium et ursorum pelleis*" credit. Ita et *pedes Maurus* et Mauri *acer vultus* illustratus est ex Strabone, quem post secula etiam in partes vocavere Klotz (vindic. Horat. p. 77.) et nuperrime vir clariss. F. H. Bothe in repetita Feae editione (ed. prior. annotatt. p. 9.).

Ceterum Mauro *acrem* illum *vultum* iure a poeta tribui docet Lambinus ex loco bene apposito Aeliani, quem illi „*Ios. Scaliger iuvenis eruditissimus*" indicaverat. „*Per acrem*, ait, *Mauri peditis vultum, ἀνδρικὸν, id est, virilem, et quasi trucem significat. Taleis autem vultu atque aspectu Mauros fuisse tradit Aelianus his verbis: Εἰσὶ δὲ Μαυρούσιοι καὶ καλοὶ καὶ μεγάλοι, καὶ ἀνδρικὸν ὁρῶσι.*" [2]) (Ed. Lambini Wechel. Francof. ad M. 1577. p. 11.)

1) Utimur editione Veneta anni, ut videtur, 1492.

2) Neque Lambinus, neque qui post illum huius loci testimonio usi sunt, librum Aeliani, ex quo desumtus est, indicat. Extat autem in Aeliano *de animal. Nat.* L. XIV. cap. 5. ed. Conr. Gessner. p. 289.

Denique post Torrentium (cuius copia nobis non fuit) a Bondio (edit. Schrevel. Lugd. Bat. 1663.) locum Horatii nostrum ad *historiam* referendum esse notatum est. „*Notum enim Iubae Regis adversus Caesarem bellum, et quanto Caesarianis terrori fuit eius exercitus, de quo Suetonius*, Caes. c. XVI." [3]) Simul de Iugurtha cogitavere; e. g. Iuvencius, qui: „*de Mauris*, inquit, *hoc in loco praecipue meminit, quorum fortitudo in bellis recentibus contra Iugurtham et Iubam etc. perspecta fuerat.*"

Sic locus ab omni parte videri poterat illustratus, cum paucis verbis inopinatas illi turbas movit vir in emendando audax, Tanaquil Faber (Hor. Op. Salmar. 1671.), qui in „notulis" suis ad nostrum locum: „*Emenda*, inquit, *Marsi. Nam Mauri imbelles: olim correctionem probabo.*" Probaturo mors supervenit (12. Sept. 1672.). Neque soceri promissum Dacierius absolvit, licet in hanc Fabri sententiam concesserit, dum Torrentii opinionem refutare conatur, qui ad Iubae Mauretaniae regis bellum contra C. Iulium Caesarem alludere poetam contendit; cui Dacierius hisce verbis adversatur: „*Horace n' étoit pas assez méchant Courtisan pour renouveler une chose qui ne pouvoit être qu' odieuse. Il faut nécessairement lire Marsi: comme dans les vieilles éditions.*" (Oeuvres d'Horace par M. Dacier et le père Sanadon. Amstelod. ap. I. Wetstein et G. Smith. 1735.)

Sane coniectura sic temere posita tam alta Horatio nostro vestigia non impressisset, nisi acutissimum disertissimumque patronum esset nacta R. Bentleium, qui, severe vituperato Dacierio, quod in vetustis editionibus extare Marsum addiderit, de qua lectione nihil Bentleio vel legendo vel fando

3) Cum Caesar h. l. *decem legiones* Iubae tribuat, licet augendo numerum imponere voluisse militibus suis ex ipso Suetonio appareat, tamen illa quam iniicit, *legionum* mentio probabile facit, non spernendam *peditum* manum Mauris adfuisse, quod in usum vertere licebat commentatoribus, qui Maurum *vere peditem* nostro loco vindicant Schw.

sit compertum, — nihilo tamen secius emendationem istam *certissimam esse* affirmat, refragantibus licet omnibus libris et scriptis et editis.

Integram Bentleii notam afferre libet, suppressis tantummodo scriptorum veterum, quos ille transscribit locos, praeter duos vel tres; sic enim palam fiet, quanto acumine alienum commentum firmare et, ut unice verum plerisque videretur, vir in arte critica summus efficere potuerit:

„Militis, Bentleius ait (edit. Amstelod. 1728. p. 7—9.), „haec descriptio est, et *Fortis* et *Peditis*, et *Cominus stabili-* „*que pede cum hoste pugnantis*. Tria haec plane indicantur his „verbis: „*Acer peditis vultus in hostem cruentum:*" quorum ne „unum quidem *Mauris* convenire iam tibi ostendam. Princi- „pio multum abest, ut hi fortes haberentur; utpote Hispanis „et Gallis, nedum Romanis, virtute inferiores. Hirt. B. Afr. „6. Liv. XXIII. 26. Neque vero *Pedites* Mauri ullo in nume- „ro erant; *Equitatu* solo valebat ea gens; nec *Cominus* deni- „que vel iusta acie pugnabant, sed *Eminus* et Parthorum fere „more statim refugientes, ubi iacula semel emiserant. Val. „Flacc. III. 587. Hirt. c. 7. 97. Tac. Hist. II. 58. Claudianus „de bello Gildonico v. 432. sqq.:

Nec vos, barbariem quamvis collegerit omnem,
Terreat. An *Mauri* fremitum raucosque repulsus
Umbonum et vestros passuri *cominus* enses?
Non contra clypeis tectos galeisve micantes
Ibitis. In solis *longe* fiducia telis.
Exarmatus erit, cum missile torserit, hostis.
Dextra movet iaculum; praetentat pallia laeva.
Cetera nudus *Eques*. Sonipes ignarus habenae
Virga regit. Non ulla fides, non agminis ordo.
Arma oneri, fuga praesidio.

„Qui quidem locus vel unus rem totam conficit: cum et *im-* „*belles* fuisse Mauros testatur, et ex *equo* pugnare solitos, te- „lisque *eminus* missis continuo in *fuga* praesidium quaerere.

„Et praeterea, cum Horatius haec ita coniunxerit,

Quem iuvat clamor, *galeaeque* leves,
Acer et Mauri peditis cruentum
Vultus in hostem,

„ut plane *Peditem Galeatum* [4]) intelligi oporteat; miles ille „*Maurus* omnino sine galea pugnam inire solet, ut docet te „idem iste locus." (Hic Bentl. addit Sil. X. 605.)

„Denique, ut condonemus haec omnia, demusque tibi, „et *Pedites* fuisse Mauros, et *Fortes*, et *Cominus* et *Galeatos* „in acie pugnavisse; quorum nihil est verum: stultissimus ta„men omnium foret Horatius, si virtutis hic militaris exem„plum de *Maura* gente petiisset. Quippe acri illo Mauri pe„ditis vultu *Martem iuvari* dicit: eundemque *auctorem* Romu„lae gentis hic memorat, atque *genus* suum ac *nepotes* diu „*neglectos* tandem *respicere*. Quid ergo? an Mars ille tandem „suis propitiatus *Mauri* virtute delectetur? At quibus tandem „cum hostibus conflictati sunt Mauri magis quam Romanis? „Ergo ille hic *cruentus hostis*, et a Mauro confossus ac tru„cidatus, erit demum Romanus. Meliora vero, o Noster; „atque apage tam indignam et in *nepotes* et in *auctorem* con„tumeliam. Illene ut ullius magis gentis quam virtute Italâ „iuvetur?"

„Recte itaque repositum est, Marsi, qui miles Italorum „omnium fortissimus semper est habitus. Strabo V. [cap. „4.] p. 241.: *ΜΑΡΣΟΙ καὶ Πέλιγνοι, τὰ ἔθνη ταῦτα μικρὰ „μὲν, ἀνδρικώτατα δέ.* Appianus Bel. Civil. I. [cap. 46. fin.] „p. 639. de *Marsis* verba faciens: *Ἔστι γὰρ τὸ ἔθνος πολε„μικώτατον, καί φασι κατ' αὐτοῦ θρίαμβον ἐπὶ τῷδε τῷ „παίσματι γενέσθαι μόνῳ· λεγόμενον πρότερον, Οὔτε κατὰ „ΜΑΡΣΩΝ οὔτε ἄνευ ΜΑΡΣΩΝ γενέσθαι θρίαμβον.* Pro„verbii loco fuisse ait, Neque de *Marsis* neque sine *Marsis* „triumphum agi posse." (Addit Bentl. Virg. Georg. II. v. 167. Horat. Carm. II. 20. III. 5.)

4) Hoc argumentum ita conclusum iure exagitat b. Iani ad n. l.

Non mirum est recentiorum interpretes haud paucos tam splendidis viri summi argumentis obsistere non potuisse et ivisse in sententiam Bentleii, Zurckium, Sanadonum [5]), Gessnerum, Wakefieldium (1794.), et nostrae aetatis viros clarissimos, Mitscherlichium, Döringium, Bothium, alios.

Attamen plures his defendere prius vulgatam aut certe retinere sunt ausi. Quorum e numero Alex. Cuningamius, notus quidem ille internecino in Bentleium odio, lectionem *Marsi* simpliciter enumerat in „*pravis doctorum hominum emendationibus a Bentleio in contextum immissis aut in Notis probatis.*" (Animadv. in Horat. Bentl. Cap. VII. Edit. Londin. a. 1721. p. 61.) Qui locus, pariter ac textus Hor. Cuningamianus, erroris arguit Ianium, qui inter fautores lectionis „*Marsi*" falso Cuningamium quoque posuit (Hor. Iani T. I. p. 25.). Baxterus, ne is quidem aequus Bentleio: „*Marsi*, ait, *pro Mauri nulla cum auctoritate a doctissimo Bentleio ponitur. Credibile mihi videtur Maurorum, barbarae gentis nomen, fuisse terribilius, quam Marsorum, vicini et socii populi. Quin potius nominaret externam gentem, quam Italicam in tali materia.*" Male quidem hic. Veri similiora afferre visus est, qui Gessnero quoque, quamvis a lectione Bentleiana stanti, dubitationem denuo iniecit, Iph. Frid. Christius, „*qui Maurum equo deiectum desperate pugnantem pingi arbitratur.*" Huic defensioni accessisse video Interpretes Germanicos, Ramlerum, qui „und des Mauren grimmiger Blick auf seinen blutigen Sieger," et Vossium, qui „und der Maur' gaullos," parum eleganter hic, verterunt.

Vulgatam porro retinuere, nulla addita interpretatione, Bodoniana, Oberlini, Vanderbourgii, Feae, denique nuper etiam Iaeckii, Zellii et Iahnii editiones.

5) „Les Maures n'ont jamais eû cette reputation, et les auteurs nous en donnent une toute autre idée."

Vehementer dolemus, neque Klotzii vindicias, neque Aristarchum Antibentleianum Iohnsonii ad manum nobis esse; ii enim prolixissimam coniecturae Bentleianae refutationem continere narrantur. Nunc, cum Chr. D. Ianii ex his potissimum fontibus fluxisse videantur animadversiones, hunc pro illis audiamus. „Elegans, inquit, et valde „probabilis coniectura! Sed ut omnibus codd. neglectis *Mar-* „*sos* in contextum reciperem, impetrare a me non potui. „Nam neque Mauri ita imbelles fuerunt, nec voluit poeta, „puto, fortitudinem omnino pingere, sed universe scenam ali- „quam bellicam; quod vel *galea* et *clamor* docent: ac talem „quidem picturam prorsus pulchram et vividam Maurus prae- „bet. Tum neque *galeae* ad *Maurum* referendae, neque ho- „stem *cruentum*, confossum explicare oportet. Denique cum „Marsi milites *omnes pedites* fuerint, timendum forte, ne illud „*peditis*, *Marso* adpositum, frigeat (nam ne ornat quidem), „cum *Mauro* adiectum plane graphicum sit." Haec Ianius in elencho critico. In adnotationibus, post aliorum observationes congestas, addit: „Praeclaram picturam vel potius figu- „rarum complexionem (gall. *grouppe*) sistit locus. Romanus „eques *Maurum* opprimit *peditem*, h. e. qui vel de peditatu est, „vel equo deiectus, et sic pedes. Hic repugnans, *in hostem* „*cruentum*, ferocem, iratum, desuper imminentem, obvertit „*vultum acrem*, truculentum, desperationis ac furoris plenum, „quo illum confodere vellet. Talis vultus Marti suavissimus! — „Forte e pictura quadam duxit poeta hos versus" cet.

Audiendus denique F. H. Bothius, vir clarissimus, qui lectionem *Marsi* in repetita Caroli Feae novis curis editione (annotatt. p. 7. sqq.) etiamnunc tuendam suscepit. Nam, postquam Christii rationem, qui Maurum ab equo excussum, itaque factum peditem, interpretatur, ut longe petitam et vix latinam explosit: „Recte itaque, ait, Tan. Faber legendum „coniecit *Marsi*, eamque lectionem merito arcessivere Dac., Ed. „a Zurck, Bentl., San., Mitsch. Quorum Eduardus a Zurck

„(Harlem. 1696.), Harlemensis olim scholae rector, suique vir „iudicii et candidus: „„Fide, inquit, ant. codd." (quos mi- „„nimum 4. eum usurpasse ex praef. intelligitur) „reposui „„*Marsi* pro *Mauri*. Illi enim optimus Romanorum peditatus „„erant: Virg.: Hinc genus acre virûm Marsos etc."" Mauri „fere imbelles; et fac terribiles aliquando visos fuisse Roma- „nis Iugurthae et Iubae exercitus (vidd. Klotz l. l. et, quos „laudat, Suet. Caes. 16. Flor. 4, 2. Oros. 5, 15. p. 322. edit. „Havercamp.): tamen quaero cum Zurckio: quorsum tam in- „grata Hic revolverit: quaero cum Bentleio, Romulae auctor „gentis quomodo possit fieri ut Maurorum, Romanis infestissi- „morum, fortitudine iuvetur. At quinam, inquis, isti antiqui „codd. Eduardi a Zurck [6]), vel quaenam edd. veteres, in „quibus ita legi dicit Dac.? Nescio; sed vel sine libris *Marsi* „reponendum esse aio, cum praesertim tanta sit in Mss. s et „r litterarum similitudo, ut verisimile fiat, per oscitationem „alicuius librarii primum exaratum fuisse *Marri* (pro Marsi), „deinde accessisse correctorem, qui pugnasse se ratus sit re- „ponens, quod in isto latere sibi persuaderet, *Mauri*, ut „nunc fere legitur."

Habes, candide lector, historiam loci et utriusque lectionis testes si non omnes, certe satis locupletes, quorum ne in controversia tam gravi fastidium tibi forte moveat inductio, non vereor.

Superest, ut nostrum tibi ἑρμαῖον, cuius ope statutum de re diu dubia, et stabilitum iri confidimus lectionem olim vulgatam, et omnium codd. auctoritate firmatam, laeti communicemus.

6) Certus sum equidem, Zurckium, si in *suis* codd. lectionem *Marsi* invenisset, dicturum fuisse: „Fide *meorum* codd.," et in loco tanti momenti accuratius hos ipsos codd. descripturum. Nunc, nisi plane fallor, ille, memoriae quodam lapsu, de *editionibus* istis *vett.* Dacierii, his quoque sine dubio ficticiis, locutus est. Schw.

Nam nos cum neque temere sic *Maurum* pro quovis *victore*, Horatium, qui vere poetam singulis fere, quotquot eius habemus, versibus sese probavit, dicturum fuisse, neque si *Maurum victum* et *Romanum* enunciare voluisset *victorem*, tam ambiguis id verbis declaraturum fuisse nobis persuaderemus, nec se lectio *Marsi* ex solo Fabri ingenio nata, et — quidquid nobis afferant fautores eius recentiores — nulla sane codd. veterumque edd. auctoritate firmata, ullo modo se nobis tanquam Horatii genuina commendare posset, olim iam suspicabamur, alludere vatem hoc loco ad *certum* aliquod *factum*, quod sive per scriptores, sive oculatos per testes traditum Horatii tempore omnium in ore fuerit, sed nunc sane oblivione tectum, post tot doctissimorum virorum curas, qui unius huius loci causa omnem antiquitatem perscrutati sunt, detegi non iam possit.

Veniebat quidem in mentem locus Livii vexatissimus (Liv. XXII. 51. §. 9. ed. Drakenborch.), ubi ille, stragem Romanorum ad Cannas, spectantibus etiam hostibus foedam, describens narrat: „*Praecipue convertit omnes substratus Numida mor-*
„*tuo superincubanti Romano vivus, naso auribusque laceratis:*
„*quum, manibus ad capiendum telum inutilibus, in rabiem ira*
„*versus, laniando dentibus hostem exspirasset.*"

Attamen tria erant, quae dissuadebant, ne id, quod Livius h. l. narrat, ante oculos versatum Horatio crederem; primo quod ille *longi nimis* illius *ludi*, i. e. bellorum civilium, de quibus manifesto nostris in versibus sermo est, scenam nequaquam repraesentat; deinde quod sic Bentleii et Bothii dubitatio, quomodo Mars, Romanos tandem respiciens, *hoste* Romanorum gaudere dici possit, integra maneret; denique quod Horatii certe aetate *Mauri* ac *Numidae* situ non modo distincti, sed etiam diversissimi erant populi (cf. Strab. XVII. 3. sqq.), vix ante Claudii Caesaris tempora confundendi, ita ut Horatium pro *Numida Maurum* dixisse vix statuendum sit. Itaque de loco Livii ad nostrum locum adhibendo desperavi-

mus, aliis istum sive explicandum relinquentes, sive sanandum, si quidem, uter utrum dentibus laniaverit, Numida Romanum, an Romanus Numidam, adhuc sub iudice lis est (cf. Stroth. ad loc. Liv. laud.).

Sed ecce alia omnia cogitantibus nobis obtulit se locus fato quodam a doctissimis illis omnium seculorum interpretibus versuum Horatianorum praetermissus, obtulit se in illo ipso Appiano, imo in ipso illo Appiani *de bellis civilibus libro primo*, quem pro *Marso* Fabri in testimonium adhibuit Bentleius.

Narrat enim nobis Appianus (de bell. civ. I. 50.), eodem illo *Marsico* bello seu sociali, „cum *Lucius Cluentius*, sociorum dux in Campania, non nisi trium stadiorum intervallo a Romanorum duce *Cornelio Sulla* prope Pompeios oppidum in montibus cum exercitu collocato, castra sua audacter posuisset, indignatum Sullam, ne exspectato quidem frumentatorum suorum reditu, impetum in hostem fecisse. Sed tum quidem fusum fugatumque Sullam. Receptis tamen frumentatoribus iterum commisso proelio pulsum Cluentium retro movisse castra. Cui cum *Gallorum* manus se coniunxisset, denuo contra Sullam in aciem processisse."

Sed nunc ipsum Appianum audiamus (ed. Schweighäuser. Vol. II. p. 71.): *Ἀφικομένων δ' αὐτῷ* (Cluentio puta) *Γαλατῶν, αὖθις ἐπλησίαζε τῷ Σύλλᾳ. καὶ συνιόντων τῶν στρατῶν, Γαλάτης ἀνὴρ μεγέθει μέγας προδραμὼν προὐκαλεῖτό τινα Ῥωμαίων ἐς μάχην. ὡς δ' αὐτὸν ὑποστὰς ΜΑΥΡΟΥΣΙΟΣ ΑΝΗΡ* 7) *βραχὺς ἔκτεινεν, ἐκπλαγέντες οἱ Γαλάται αὐτίκα ἔφευγον* etc.

Non nego me, cum in hunc locum forte fortuna et, ut dixi, alia omnia quaerens incidissem, exsultasse prae gaudio, sic *totam rem* uno quasi ictu *confici*, — libet enim cum Bent-

7) Cave distinguas: *Μαυρούσιος* aut *Μαυρουσιώτης*, *ἀνὴρ βραχύς*. Nam plane ut Appianus, loquitur etiam Aelianus de Animal. Nat. III. 1.: *Μαυρουσίῳ δ' ἀνδρὶ ὁ λέων καὶ ὁδοῦ κοινωνεῖ* ce

leio loqui, — ut nullum omnino dubium reliquum fiat, quin hoc nobis spectaculum plane historicum repraesentare egregiâ versuum istorum picturâ voluerit vates. Sed propius quaeso ad rem accedamus, et in mediam nos quasi aciem, Appiano ac mox Horatio nostro duce, conferamus.

Spectamus itaque unam e *primis longi* illius *ludi* scenis, quo multis demum lustris post satiatum fuisse auctorem gentis Romanae Martem Horatius affirmat. Imminent *nepotibus* Dei terribiles illae gentes finitimae ius civitatis nimis diu negatum armis repetentes. Iam Servilius Proconsul cumque eo Fonteius legatus et plurimi Romanorum Asculi in oppido agri Piceni interfecti (App. lib. I. 38.); iam a Vettio Catone (seu Scatone) L. Caesar (qui falso Sextus audit ap. App. I. c. 41. et saepius), iam Perpenna a P. Praesenteio fusus; iam oppida Aesernia, Nola, Stabiae, Minturnae, Salernum, multa alia capta aut sponte iuris hostium facta (l. l. 41. sq.); Rutilius Consul et Q. Caepio insidiis oppressi (c. 43.), L. Caesar denuo fusus (c. 45.) ab Ignatio; et Marsi illi a Mario et Sulla perculsi quidem, sed non subacti et post stragem ipsam indomiti (c. 46.). Pompeii ipsius et L. Caesaris laetior fortuna, sed fluxa (c. 47. 48.). In altera Italiae parte Etrusci non nisi civitatis dono in societate Romana retenti (c. 49.), et dum Pompeius Italos vincit, alter Consul Porcius Cato in proelio contra *Marsos* caesus. Iamque in eo erat, ut summus ille Romanorum dux, Cornelius Sulla, tum temporis integer scelerisque purus, succumberet, iam Cluentius, non nisi post victoriam victus, cum Gallis, antiquis nominis Romani hostibus, instat, et plane ut quondam in agro Pomptino (Liv. 7. 25. sq.), „Gallus procedit magnitudine insignis, et" — eo usque in contemtum venerat Romana virtus — „unum ex Romanis provocat, qui ferro secum decernat." Ubi nunc alter Torquatus? Erat sane quod nepotibus et generi timeret auctor Mars, qui e coelo *ludum* spectabat. — Sed ecce vir MAURUS (ne dubita; nam *Μαυρούσιοι ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων λεγόμενοι, Μαῦροι ὑπὸ τῶν Ῥω-*

μαίων καὶ τῶν ἐπιχωρίων vocantur teste Strabone l. XVII. c. 3.), vir itaque *Maurus*, ne magnae quidem, quales vulgo erant illius gentis homines (cfr. Aelian. loco a Lamb. laudato), staturae, sed brevissimae, *Romanus* idem, quippe Romanis in auxiliis militans, *omisso equo*, quo solo valere Mauri putabantur, nam et Gallus pedibus, non equo vectus, processerat (*προσδραμὼν* ait Appianus) — *pedes* procedit, et (vix dictu credibile) immanem illum hostem (*μεγέθει μέγαν*) singulari certamine inito, Mauris inusitatissimo, vincit, obtruncat, *cruento* insistit, *ἀνδρικῶς δρῶν* (Aelian. l. l.), *acri illo vultu*, quem in Mauris, aliâs hostibus, cognoverant Romani. Confusi miraculo rei fugiunt Galli; ipsum Martem de sublimi spectantem

— iuvat clamor galeaeque leves
Acer et Mauri peditis cruentum
Vultus in hostem.

Habes omnia, quae fastidiosissimus interpretum desideraverit: *Maurum*, eundem *Romanum*, *peditem*, *victorem*, qualem *acer vultus* indicat; ex altera parte *hostem* Romanorum (non socium rebellem, sed vere hostem, Gallum), victum, *cruentum*; denique *clamorem* pugnae, si requiris, et *galeas* pugnantium.

Praeterea maius videbitur *Mauri* nostri facinus, dignius, quod Horatiana Musa aeternaret, si cogitabimus, illud potissimum fuisse fortunae Romanae in bello sociali quasi cardinem. Ex eodem enim Appiano deinceps videre licet, ut Cluentius, fugientibus Gallis, solutis ordinibus Nolam confugerit, Sulla in ipsa fuga *triginta* hostium *millia* et sub Nolae moenibus alia *viginti millia*, in quibus Cluentium ipsum, trucidaverit (l. l. c. 50.). Exinde bellum levius factum, et socii alii post alios arma posuere, recepti tamen, cuius causa bellum illud moverant, in Romanae ius civitatis (App. l. l. c. 51 — 53. inclus.).

Quis porro tam egregium factum Horatii temporibus quasi recens omnium oculis obversatum fuisse, dubitaverit?

Cadit illud, quod ex Appiano patet, in annum aerae Varronianae 665., Cn. Pompeio Strabone et L. Porcio Catone Coss.; Horatius natus est eiusdem aerae anno 689. Effluxerant tunc inde a Mauri facinore anni non plus viginti quatuor. Itaque Horatius, antequam Romam a patre portatus esset (cfr. Serm. I. 6. 76.), poterat, puer annorum septem, Venusiae, quod oppidum belli socialis non fuerat expers (cfr. App. l. l. I. 42. fin. 52. fin.), a veteranis sive sociis sive Romanis, qui rei ipsi interfuerant, nunc sexagenariis, poterat a talibus Romae, poterat ab ipso praeceptore suo, plagoso isto Orbilio (cfr. Ep. II. 1. 70. sq.), qui persenex erat et olim miles equo meruerat (Suet. de illustr. Gramm. c. 9.), rei illius memoriam cognoscere; nec dubium, quin, quo tempore Horatius oden nostram composuit, i. e. anno urbis 731. vel 732., scriptores priorum temporum et belli socialis sive „Marsi duelli," cuius Horatius etiam alio loco meminit (Od. III. 14. 18.), extiterint, factum illud fusius enarrantes, quam epitomator serioris aevi Appianus; ut vel ex annalium scriptoribus idem illud carminis egregii non ultimum decus arcessere potuerit poeta.

Illud magis mirum videri possit, quomodo Bentleio, viro doctrinae incomparabilis, qui Appiani hunc eundem librum pervestigaverat, ut de Marsis opportuna, et coniecturae, cui favebat, congrua deprehenderet, Mauri nostri facinus ignotum manere potuerit, praesertim cum uterque locus et de *Marsis* (I, 46. fin.), quo gloriatur, et de *Mauro* (I, 50.), quem ignorat, *non plus centum lineis*, alter ab altero distans inveniatur. Itaque vel, cum semel in idoneum sibi lectionique suae de Marsis illis locum incidisset, non ultra processit in legendo, vel (si fas est coniicere) legit ille quidem, sed, compendii causa, legit in versione Gelenii latina, satis illa eleganti, sed nostro scilicet loco parum fideli; nam ex *Mauro* illa fecit *Numidam*; unde, si hac usus est Bentleius, fieri potuit, ut transmitteret locum nihil de Horatio nostro cogitans, nihil de *Mauro* ne suspicatus quidem.

Utut est, Bentleius, si esset, concederet *Mauro* palmam, confiteretur victoriam nostram, qui, de quibus ille ex Appiano triumphatum nunquam fuisse praedicat, hoc certe loco, eiusdem Appiani auxilio, de *Marsis*, nullo sane nostro merito, triumphavisse nobis videmur.

Was für eine Art Drama waren „die Heloten“?

Von Herrn Professor K. O. Müller.

In Herodians Schriften fand sich, wie Eustathios zum zweiten Gesange der Ilias, S. 297. der Röm. Ausg., angiebt, daß die Heloten auf Tänaron ein Satyrspiel waren, ὅτι Εἵλωτες οἱ ἐπὶ Ταινάρῳ Σάτυροι. Das ist offenbar das Stück, aus welchem Herodianos περὶ μονήρους λέξεως S. 10. Z. 34. in W. Dindorfs Grammatici Graeci das Fragment: τεμενοποτιδᾶ ποντίῳ (wahrscheinlich τέμενος Ποτίδα ποντίῳ), und S. 26. Z. 29. ein anderes schwer verständliches anführt, in welchem das seltne Wort αἰσχοῦν vorkam. Der Verfasser beider Fragmente wird, wie Bloch auch in der zweiten Stelle glücklich herausgelesen hat, ὁ τοὺς Εἵλωτας (πεποιηκώς) genannt. Daß es aber die Heloten auf Tänaron sind, nimmt man schon aus der Erwähnung des heiligen Bezirks des Meerherrscher Poseidon ab.

Nun steht in den Scholien zu Aristophanes Rittern V. 1225., wo der Demos zu Kleon sagt: ὦ μιαρὲ, κλέπτων δή με ταῦτ' ἐξηπάτας; ἐγὼ δέ τν ἐστεφάνιξα, κἀδωρησάμαν, der Dichter ahme in der Dorisch geschriebnen Stelle die Heloten nach, wenn sie den Poseidon kränzen, μιμεῖται δὲ τοὺς Εἵλωτας, ὅταν στεφανῶσι τὸν Ποσειδῶνα (wie für τοὺς ἥλωτας zu schreiben ist). Schwerlich wird hier Jemand einen Vers aus jenem auf Tänaron spielenden, sich um den Cultus des Poseidon bewegenden Drama verkennen: besonders da die Erklärung, der Demos spreche Dorisch um auf Kleons δωροδοκία anzuspielen, doch gar zu frostig und gezwungen heraus kömmt. Dann erhellt zugleich, daß das Stück älter ist als Olymp. 88, 4.

Derſelbe Dichter, ὁ τοὺς Εἵλωτας ποιήσας, wird von Athenäos B. IX. S. 400. c. in einer Unterſuchung über Dialekt mit den unattiſchen Schriftſtellern Epicharm und Herodot zuſammengeſtellt. Aber ein bedeutenderes Fragment iſt das, welches derſelbe Athenäos, XIV. 638. mittheilt, und welches jetzt ſo geſchrieben wird:

Τὰ Στησιχόρου τε καὶ Ἀλκμᾶνος Σιμωνίδου τε
Ἀρχαῖον ἀειδέν. ὁ δὲ Γνήσιππος ἔστ' ἀκούειν,
Ὃς νυκτερίν' εὗρε μυχοῖς ἀείσματ' ἐκκαλεῖσθαι
Γυναῖκας ἔχοντας ἰαμβύκην τε καὶ τρίγωνον. [1])

In dieſer Klage, daß die alte edle Lyrik verſtumme, und die Buhlerliedchen des Gneſippos, deſſen auch die alten Komiker Chionides und Kratinos gedenken, überall ertönten, befremdet der undoriſche Dialekt, da etwa nur das durch Conjektur hineingebrachte ἀειδὲν dem Dorismus angehört; es ſcheint indeß, daß wenn in dieſem Drama auch ſonſt der doriſche Dialekt herrſchte, in dieſen Archilochiſchen Aſynarteten der den weichlichen, zerfließenden Rhythmen angemeſſnere Joniſche ſtattfinden mußte.

Räthſelhaft wird nun aber die ganze Sache beſonders dadurch, daß Athenäos, der auch an dieſer Stelle den Dichter blos durch ὁ τοὺς Εἵλωτας πεποιηκώς bezeichnet, IV. 138. den Eupolis als Verfaſſer eines Stücks »Heloten« nennt, aus dem er die Stelle anführt: καὶ γένηται τοῖσδε σάμερον κοπίς. Auch hier iſt der Dialekt Doriſch, und die Kopis, ein lakoniſches Mahl, deutet wieder, wie der Name des Stückes, auf das Lokal des Drama, ſo daß es ſchwer wird zu glauben, daß dieſe Heloten von denen auf Tänaron verſchieden geweſen ſeien. Die auf Tänaron aber waren nach Herodian ein Satyrſpiel. Freilich hat auch dies ſeine Schwierigkeiten. Die Heloten können nichts Anders als der Chor des Stücks

1) Dieſe Conſtitution iſt freilich der von Kleine, Fragm. Stesich. p. 10., gemachten weit vorzuziehn; unangenehm iſt nur, daß dabei das ſehr paſſende μοιχοῖς durch μυχοῖς verdrängt werden mußte.

gewesen sein. Waren sie nun etwa selbst als Satyrn costümirt, wozu Sparta's Leibeigne durch ihre Possentänze (μόθων) und ländliche Dionysien geeignet waren? Waren vielleicht Heloten mit Satyrn im Chore vermischt, etwa wie Karyatiden mit Satyrn zusammen den Chor eines Satyrdrama gebildet zu haben scheinen? Aber, wenn es ein Satyrdrama war, welcher mythologische Gegenstand vertrug einen Chor von Heloten? Oder sollte man ein Satyrdrama annehmen, welches in der geschichtlichen Zeit spielt? Das ἄγος Ταινάριον würde doch wohl sehr wenig zum Gegenstande einer solchen Darstellung passen. Und wenn es ein Satyrdrama war: wie kann der Komiker Eupolis als Verfasser desselben genannt werden, da ein Hinübergreifen des Komikers in das Reich der tragischen Muse, welcher das Satyrspiel gehört, besonders in diesen Zeiten etwas ganz unerhörtes ist?

Ich gestehe, daß ich diese und andre Fragen mir viel leichter vorlegen als lösen kann, und da doch die nähere Bestimmung dieses seltsamen Drama's nicht unwichtig scheint, darf ich vielleicht hoffen, einen der Gelehrten, welche die Geschichte des griechischen Theaters genauer erforscht haben, hiedurch zur Mittheilung entscheidender Data oder Combinationen zu veranlassen.

Die griechischen Beyschriften von fünf ägyptischen Papyren zu Berlin.

Erläutert von

Herrn Dr. Joh. Gust. Droysen

zu Berlin.

Unter den werthvollen Schätzen ägyptischer Alterthümer zu Berlin, durch deren Ankauf des regierenden Königs Majestät die Museen seiner Residenz auf eine eben so interessante als den Wissenschaften ersprießliche Weise bereichert und vervollständigt hat, befinden sich viele Papyre, welche, einige der früheren Sammlung Passalacqua abgerechnet, ohne bedeutende Verletzung entwickelt und den Forschern zugänglich gemacht sind. Die von Herrn v. Minutoli in Aegypten gesammelten Rollen werden einstweilen noch von den anderweitigen Alterthümern gesondert in der Königlichen Bibliothek aufbewahrt; der großen Güte des Herrn Professor und Oberbibliothekar Wilken habe ich hier öffentlich meinen Dank zu sagen, der mir nicht nur eine Zeit hindurch mich mit denselben vertraut zu machen Gelegenheit bot, sondern mit der größten Bereitwilligkeit meinen Wunsch genehmigte, die griechischen Beyschriften von fünf enchorisch geschriebenen Papyren dem gelehrten Publikum bekannt zu machen. Es sind zunächst die Resultate, die sich aus der Entzifferung dieser Beyschriften ergeben haben, nicht eben viel mehr als Bestätigung einiger schon sonst bekannter Data, wenn nicht ein geübteres Auge zwischen den Zeilen noch lieset, was mir entgangen wäre; dennoch haben sie, wie jedes Dokument früher Zeit, vollgültigen Anspruch auf Interesse und Anlaß zu Untersuchungen

mancher Art; sie entziffert vor sich zu haben wird nicht ohne erfolgreiche Anwendung auf die ihnen vorgeschriebenen, enchorischen Contraktformeln, deren Hauptpunkte sie unläugbar recapituliren, und mit deren Entzifferung sich noch kürzlich Herr Professor Seyffarth beschäftigt hat, bleiben können. Ferner haben schon einige andre Kaufcontrakte mit ihren Beyschriften sich auf höchst interessante Weise an die Proceßakten des Hermias angeschlossen; und da fast alle bis jetzt gefundenen Papyre sich auf wenige Familien und Fundorte zurückführen lassen, so ist es mehr als leere Hoffnung, es möchten in diesen oder jenen Sammlungen andere Dokumente aufbewahrt werden, mit denen die unsern zusammengestellt wer weiß welche tiefe Blicke in das engste Privatleben einer längst verschollenen Zeit zu thun möglich machen werden.

Unter den Papyren der Sammlung Minutoli zu Berlin befinden sich im Ganzen sechs mit griechischen Beyschriften oder richtiger Unterschriften versehene; sie sind bezeichnet: *pap. Berol. Nro.* 36., erklärt von Buttmann »Erklärung einer griechischen Beyschrift auf einem ägyptischen Papyrus« in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1824.; über den enchorischen Text desselben Papyrus hat Kosegarten in zwei Abhandlungen, »Bemerkungen über den ägyptischen Text eines Papyrus aus der Minutolischen Sammlung, Greifswald 1824« und »de prisca Aegyptiorum literatura, Vimariae 1828.« Wichtiges zusammengestellt. Ferner *pap. Berol. Nro.* 37. *Nro.* 38. *Nro.* 39. *Nro.* 40. *Nro.* 41., über deren enchorischen Text gleichfalls in Kosegartens zweiter Abhandlung so wie in Seyffarth's Rudimentis einzelne Bemerkungen zu finden sind; von ihrem griechischen Texte ist so viel ich weiß noch nichts weiter bekannt geworden, als über Nro. 38. einige beiläufige Notizen bey Buttmann und über Nro. 37. einiges bei Kosegarten in der zweiten Schrift p. 57., so wie bei Ideler Handbuch der Chronologie I. p. 124. Ueber die Geschichte dieser Papyre genügt es, Buttmanns Bericht zu wiederhohlen; er sagt, »daß über

den Fundort der einzelnen Rollen sich gar nichts angeben läßt; wie bekannt sind die ersten Finder gewöhnlich jene Katakomben durchwühlenden Araber, welche so wie sich, so auch dem ihnen in den Wurf kommenden Europäer vollkommen Genüge zu leisten glauben, wenn sie ihm ohne alle weitere Nachricht das Kleinod verkaufen. Herr v. Minutoli vollends, der die meisten dieser Rollen als eine von andern nach und nach schon gemachte Sammlung erwarb, konnte von dieser Seite auch nicht den mindesten Aufschluß erlangen. Wir müssen uns also mit der allgemeinen Notiz behelfen, daß diese Rollen gewöhnlich in den Mumiensärgen und in den Umhüllungen der Leichname selbst, vielleicht auch bisweilen in andern zu dem Sarge in die Grabhöhlung gestellten Gegenständen sich befinden.«

Wir lassen nun die einzelnen Papyrus mit der Angabe ihrer äußeren Gestalt und den griechischen Text, so weit es uns gelungen ist, die einzelnen Buchstaben zu erkennen, folgen, führen sodann das Allgemeine über das Wesen und die Form dieser griechischen Beyschriften aus, und erklären endlich, so weit es sich thun läßt, die einzelnen Papyre mit hinzugefügter vollständiger Schreibung der Texte.

Pap. Berol. Nro. 37.

Er enthält zweimal denselben, enchorisch geschriebenen Contrakt; denn als Contraktformel erkennt man beide Absätze an dem nach dem ausführlichen Datum gesetzten enchorischen Zeichen ⸝, welches das antigr. Grey. übersetzt *μετὰ τὰ κοινὰ τάδε λέγει.* Die beiden enchorischen Sätze stehen auf dem sehr breiten Papyre in gleicher Höhe neben einander; der Satz auf der linken Seite besteht aus $7\frac{1}{4}$, der zur rechten aus $8\frac{1}{4}$ etwas kürzeren Zeilen; unter dem letzteren steht unmittelbar eine enchorische Unterschrift. In der Mitte unter beiden eine Hand breit tiefer ist folgende griechische Beyschrift:

lin. 1. *ετους νβ παχων ιε̅ τετ επι την εν εῤ τῤ̅ εφ ης*

Αμμ^{ω} ι' εγκ κατα την διαγρ πτολεμαιου τε^{λ} υφ ην υπογρ

lin. 2. Απολλωνιος ο αντιγρ ενηρις ωρου ψιλοτ^{ο} ⌒ εν πακεμει ον εω^{η} Αμμωνιεου του θοτουτος ταλ β τε^{λ} ϐσ

lin. 3. Αμμ^{ω} τρ

Papyr. Berol. Nro. 38.

Er enthält einen enchorischen Contrakt, 6½ Zeilen in ziemlicher Breite; die griechische Beyschrift, welche zwei Zoll breit darunter ziemlich flüchtig geschrieben ist, heißt also:

lin. 1. ετους λα φαμενοθ κα τετ επι την εν ερμωνθει τραπεζαν εφ ης Απολλωνιος κ' εγκ κατα την παρα Ζμινος και των .... των προς τηι ωνηι διαγραφην υφ ην υπογραφει αμμωνιος ο αντιγρ

lin. 2. ωνης ωρος ωρου ψιλοτ^{ο} ... β και των ανωικιο^{υ} των οντων απο νο και λ ... των μεγ εν πτουτει .... ης αι γειτνιαι προκεινται δια της διαγρ ον ηγορ παρα τεννησιος της Ιμωνθω και

lin. 3. σεμμινιος της πετεχωντος χ ταλ β τελος εξακοσιας / χ Απολλωνιος τρ

Papyr. Berol. Nro. 39.

Er enthält einen enchorischen Contrakt in 10 mäßig langen Zeilen; die griechische Beyschrift ist mit steifer Hand und vielen Abkürzungen geschrieben, in folgender Art:

lin. 1. ετους ιδ του και ια μεχειρ ... τετ επι την εν ερ τρ εφ ης διον ι' εγκ κατα την διαγρ ψενχ^{ω}

lin. 2. τε^{λ} υφ ην υπογρ ηρ ο αντιγρ αφαπο οσορηρις ωρου απο ... οικ ωκ^{ο}δ^{ο} και δευ

lin. 3. ϛ' ... εντ.ς του φρουριου ... ον εθετο αυτωι τανους της χαπχρατις

lin. 4. προς χ ταλ β τε^{λ} ϐσ Δ τρ

Papyr. Berol. Nro. 40.

Er enthält einen enchorischen Contrakt in 18½ kurzen Zeilen, die sehr flüchtig geschrieben sind; unmittelbar darunter in kleinen scharf gezeichneten Buchstaben steht folgende griechische Beyschrift:

lin. 1. *ετους ιδ του ια φαρμουθι ε̅ τετ επι την εν εῤ τρ̅ εφ ης διον ί εγκ̆ κατα διαγρ̅ ψενχ*^{ω}

lin. 2. *τε*^{λ} *υφ ην υπογρ̅ ηρ̅ ο αντιγρ̅ τε*^{λ} *ωνης οσοροηρις του ωρου οικ ωκοδομημενης*

lin. 3. *και τεθυρωμενης*^{ι} *εν τωι απο νοτου μερει περι τα μεμνονεα ς' μερος*

lin. 4. *ον εων*^{η} *παρ̅ σναχομνεος του χαπχρατος χ̅δ γ τε*^{λ} *τ*

Papyr. Berol. Nro. 41.

Er enthält 4¾ Zeilen schön enchorisch geschrieben; darunter steht in großen, unbehülflichen Buchstaben folgende, am Ende ein Wenig beschädigte griechische Beyschrift:

lin. 1. L*κγ χοιαχ κ̅θ̅ τε ε ..... ρ' κ' εγκυκλιου εν διος*
τηι μ^{ε}*γ*

lin. 2. *οικιας επι του ηρακλειου ην εγορασεν αριευς ψενανυτιος παρα σεν*

lin. 3. *θωυτως μ*^{ε} *και σενθωυτως* ⅄ *καθ ου προκεινται*

Man erkennt, wie oben angezeigt ist, schon die enchorischen Texte in diesen Papyren an einem, in allen wiederkehrenden Zeichen sehr bestimmt für Contraktformeln. Ferner weiß man aus papp. Taurr. I. p. 4. l. 14., daß in Aegypten ein Gesetz gewesen sey *περὶ τοῦ τὰ μὴ ἀναγεγραμμένα αἰγύπτια συναλλάγματα ἄκυρα εἶναι*, so daß man also für jeden ägyptischen Contrakt (*συνάλλαγμα* s. *συγγραφὴ*) eigentlich eine griechische Beyschrift erwarten müßte, das sogenannte *πτῶμα* (denn in dem antigr. Grey. heißt dieser Theil der Copie *ἀν-*

τίγραφον πτώματος); woher es komme, daß eine größere Zahl ägyptischer Contrakte ohne solche griechische Beyschrift ist, hat Peyron papp. Taurr. I. p. 156. zu entwickeln sich bemüht. Der Grund für jenes Gesetz aber ist leicht zu erkennen; denn wenn Aegypter mit einander Contrakte schließen wollten und zwar nicht unmittelbar vor der griechischen Behörde der Agoranomie, so bedienten sie sich der sogenannten μονόγραφοι, Schreiber von irgend einem Priestercollegio, die in ägyptischer Sprache die Punkte des Contraktes niederschrieben; indem aber zugleich eine Steuer z. E. von dem Kaufpreise des Gegenstandes, über dessen Verkauf contrahirt worden war, entrichtet werden mußte, so war nothwendig, daß irgendwie durch ein gerichtliches Verfahren solches Stipuliren von Contrakten zur Kenntniß der betreffenden Steuerbehörde kam. Eben so mußten die jedesmaligen Inhaber von Häusern, Grundstücken, Privilegien ꝛc. für ihren Besitz, für den Ertrag ihres Ackers, für ihre Liturgien eine gewisse Grund- oder Gewerbesteuer entrichten, wozu wieder erfordert wurde, daß bei jedem Verkauf zur Kenntniß der mit den Steuereinnahmen beschäftigten Behörden kam, von wem welches Besitzrecht an wen überlassen sey (nach dem πρόσταγμα περὶ τῆς ἀναγραφῆς papp. Taurr. I. p. 6. lin. 31.). So ist es denn in Aegypten Gebrauch, daß die Contrakte bei dem Steueramte präsentirt werden, damit von ihnen die gewöhnliche Steuer gezahlt, als gezahlt quittirt, und zugleich die Hauptpunkte des Contraktes in die allgemeinen Grundbesitz- und Abgabenbücher wegen der richtigen Erhebung der jährlichen Grund- und Gewerbesteuer eingetragen werden können[1]). Nach dieser doppelten Beziehung findet man denn auch auf manchen Papyren eine doppelte Unterschrift, nemlich das sogenannte trapezitische Register, welches über die richtige Zah-

1) Der weitere Zusammenhang dieser Bestimmungen ist erläutert in unserm Aegyptus sub Ptolemaei Philometoris imperio, welches demnächst im Drucke erscheinen wird. D. Verf.

lung der Steuer von dem Kaufe ꝛc. quittirt, und das andere, von Peyron entdeckte graphiſche Regiſter, welches beſcheinigt, daß der Contrakt in der Regiſtratur des Nomos (ἐν τῷ γραφίῳ) ſey vorgezeigt worden und aufgeſchrieben (ἀναγράφειν, εἰς ἀναγραφὴν μεταλαμβάνειν) in den Grundbeſitz- und Abgabenbüchern des Nomos, aus denen Abſchriften gleich den Contrakten ſelbſt vor Gericht reſpektirt wurden. Dieſe zweite Art von Unterſchriften beſteht nach Peyron erſt ſeit dem Jahre 36. Philometoris; doch bedarf ſie noch vieler Aufklärung, und auch der Umſtand, daß ſie ſo äußerſt ſelten gefunden wird, einer zuverläßigeren Begründung, als bis jetzt hat können gegeben werden. Wir halten uns für den Augenblick noch nicht fähig, auch nur einen kleinen Schritt über Peyrons Anſicht hinaus zu wagen; auch iſt zunächſt für die hier in Rede ſtehende Erklärung der Beyſchriften die Unterſuchung über graphiſche Regiſter ohne beſondern Einfluß.

Deſto genauer müſſen wir die trapezitiſchen Regiſter betrachten. Peyron. papp. Taurr. I. p. 138. hat für dieſelben ein allgemeines Formular aufgeſtellt, und wir finden auch in allen bisher bekannten mit Ausſchluß unſeres Nro. 41. daſſelbe Schema zum Grunde liegen. Die grammatiſche Struktur in dieſen Regiſtern wird von Buttmann und Peyron durchaus verſchieden erklärt. Legen wir den ſchon entzifferten und von Buttmann edirten pap. Berol. Nro. 36. zum Grunde, welcher alſo lautet:

ἐτους λϛ' χοιαχ θ' τεταχται ἐπι την ἐν Διοσπολει τῃ μεγαλῃ τραπεζαν, εφ' ἡς Λυσιμαχος, εἰκοστης ἐγκυκλιου, κατα διαγραφην Ἀσκληπιαδου και Ζμινιος τελωνων, ὑφ' ἣν ὑπογραφει Πτολεμαιος ὁ ἀντιγραφευς, Ὧρος Ὧρου Χολχυτης ὠνης τῶν λογευομενων δι' αὐτων χαριν των κειμενων νεκρων ἐν οἰς ἐχουσιν ἐν τοις Μεμνονειοις της Λιβυης του Περιθηβας ταφοις, ἀνθ' ἧς ποιουνται λειτουργιας, ἃ ἐωνησατο παρ' Ὀννωφριος του Ὧρου χαλκου ταλ. γ' τελος ἐννακοσιας ⟋ Λυσιμαχος τραπεζιτης.

So ist nach Buttmanns Ansicht die Grundlage der Struktur: τέταχται Ὧρος τέλος; τέταχται stehe hier nach der Analogie von „τάττομαι φέρειν φόρον, mir wird Steuer auferlegt," der Infinitiv sey nicht ausgedrückt, weil, so wie man sage τάττω τινὶ φόρον, die Sprache auch mit sich bringe zu sagen τάττομαι φόρον; die Zeitbestimmung bei diesem Perfekt könne nicht von dem Tage der Handlung dieses Verbi gelten; denn für diesen Sinn müsse es heißen ἐτάχθη; es sey also vielmehr der Termin ad quem darin bezeichnet, der Zusammenhang im Ganzen dann so aufzufassen: »auf den und den ist Horus angewiesen zu zahlen an Zoll so und so viel.« Aber es entsteht aus dieser Erklärung mehr als ein Uebelstand; man fragt, warum wurde, sobald die ägyptische συγγραφὴ präsentirt war, nicht sogleich die Steuer entrichtet und darüber quittirt, sondern mit vieler, ganz lästiger und zweckloser Umständlichkeit erst der Käufer an die Trapeza beordert, um seinen Contrakt also unterschreiben zu lassen: er sey beordert auf einem zweiten Termine zu erscheinen, wo er diesen nicht gar großen und leicht zu überrechnenden resp. Zehnten oder Zwanzigsten einzahlen solle. Ferner finden wir, daß erst durch diese trapezitischen Register die Contrakte gerichtliche Autorität bekamen, d. h. der Kauf wurde als in Form Rechtens geschehen anerkannt, wenn nachgewiesen werden konnte, daß τὰ καθήκοντα τέλη entrichtet seien, als wodurch die Handlung gerichtlich vollständig und beendet war; bei der von Buttmann angenommenen Erklärung ist dagegen die Unterschrift nichts weiter als eine Citation, wenn auch Böckh meint, »dieß τέταχται habe, wenn nicht ausdrücklich hinzugefügt wäre, daß der Citirte nicht gekommen sey, soviel gegolten, als wenn es hieße τεταγμένος πάρεστι, es stellt sich der erhaltenen Anweisung gemäß Dros in dem Amte.« Ich glaube grade diese Art von Brachylogie würde für den Kanzleistyl nicht die passendste sein, der die wesentlichen Punkte lieber zu weitläuftig, als kurz und prägnant bestimmt; überdieß

würde in dieser Erklärung von Böckh die Struktur von τέλος durchaus undeutlich sein, und sich am wenigsten mit der Buttmannischen vereinigen lassen; gegen Buttmann wieder müßte man mit Recht noch einwenden, daß das κατὰ διαγραφὴν etc. seiner Stellung nach eher selbst auf die citirten Personen, als auf das τέλος am Ende bezogen werden würde. Kurz es sind die in diesen Erklärungen eingeschlagenen Wege durchaus unbequem, und führen zu keinem Resultate, bei dem man sich beruhigen könnte. — Das hat bereits Peyron ausgesprochen, und auf zwei Stellen seiner Hermiasakten eine neue Erklärung gegründet. Nemlich in papp. Taurr. I. p. 5. l. 18. p. 9. l. 13. findet man ὧν (nicht συγγραφῶν, wie Peyron meint, denn nicht vom Contrakte, sondern vom Kaufpreise ὠνὴ, oder dem Gegenstande des Kaufes, was natürlich dasselbe ist, wird gesteuert; also τῶν .... πήχεων oder dergleichen) ὧν καὶ τὰ τέλη τετάχθαι εἰς τὴν τοῦ ἐγκυκλίου ὠνήν, quarum (nicht syngrapharum, sondern rerum venalium) tributa relata esse in registrum officii redemtionis annui tributi; hiernach sey die Struktur der trapezitischen Register, die hier offenbar angedeutet wird, passivisch, „τέτακται τέλος, an dem und dem Tage wurde einregistrirt .... die Steuer." Obschon die Grundlage dieses Beweises unumstößlich zu sein scheint, so müssen wir doch das Bewiesene ablehnen, indem es in vollstem Widerspruche ist mit den zu erklärenden Registerformeln, in welchen τέλος so wenig Nominativ ist, daß in papp. Beroll. Nro. 36. und Nro. 38. die Apposition zu τέλος, die Zahl der Drachmen im Accusativ ausgedrückt ist, als wahrer und alleiniger Subjektsnominativ dagegen der Name des Käufers dasteht, über welchen Casus sich Peyron nicht erklärt hat. Eben so heißt es in den Petrettinischen Papyren der Zois Nro. 3.: τετάχθαι Ζωΐδα τὴν πρώτην ἀναφορὰν καὶ νῦν τάσσεται τὴν δευτέραν, und das schreibt sie in einem Briefe an die Könige, d. h. an das königliche Zollamt, noch ehe sie zur Zahlung citirt ist; eben so heißt es pap. Taur. X. 6.: ὁ

αὐτὸς τέλος τέταχται etc. Nicht minder ist mir τέταχται im Sinne von referre in registrum ganz unwahrscheinlich; man würde in Aegypten ἀναφέρειν, καταχωρίζειν und dergleichen erwarten. Allerdings ist in beiden von Peyron angezogenen Stellen die Struktur von τετάχθαι durchaus passivisch; aber sie selbst durften so nicht zu Erläuterung der Registerformel gebraucht werden; denn in diesen letzteren ist die Hauptsache zu sagen, daß der N. N. seine Steuer entrichtet habe, dort dagegen, daß die Steuer über einen Kauf, zu welchem der vor Gericht als Dokument gebrauchte Contrakt gehöre, entrichtet sey, der angeführte Contrakt somit gerichtliche Gültigkeit habe. Nur soviel kann man, glaube ich, aus der Vergleichung des beidesmaligen τέταχται entnehmen, daß die Bedeutung nicht, wie sie Buttmann und Böckh nahmen, »vor das Zollamt citiren« sein könne, indem es sonst den Charakter eines technischen, d. h. im Wesentlichen constanten Ausdruckes verlieren würde. — So scheint mir nichts übrig zu sein, als jenes τέταχται der Register für denselben medialen Ausdruck zu nehmen, der sich z. E. bei Herod. III. 15. zeigt: καὶ φόρον ἐτάξαντο καὶ δῶρα ἔπεμπον, wo τάττομαι φόρον nicht heißt »ich werde zu einem Tribut angewiesen,« oder »mir wird ein Tribut auferlegt,« sondern »ich weise mich zu einem einzubringenden Tribut an, entrichte ihn ohne weitere Citation.« Darnach hätten wir in den Registern als Gerippe der Struktur: τέταχται Ὧρος τέλος ἑξακοσίας δραχμάς, »es hat entrichtet Horus — seine Steuer 600 Drachmen;« natürlich hat auf diese Erklärung Buttmanns Einwand wegen des Datums, das ἐτάχθη erfordern würde, keinen Einfluß; man kann mit Böckh πάρεστι τεταγμένος periphrasiren. Besonders prägnant aber ist hier das Medium mit seiner Bedeutung »aus freien Stücken zahlen;« es war natürlich, daß jeder, der etwas kaufte, nach den einmal bestehenden Gesetzen sich melden mußte ohne weitere Citation, sich selbst nach dem Gesetze stellend, ταξάμενος. Von diesem Medium aus hat nun

augenſcheinlich die offizielle Sprache ein neues Paſſivum, in welchem das Objekt der medialen Handlung Subjekt wird, ſich gebildet für die Bezeichnung, τὰ τέλη τετάχθαι, über deren weiteren Sinn unten mehr wird zu ſprechen ſein.

Eine zweite Schwierigkeit iſt, in welcher Struktur der Genitiv εἰκοστῆς ἐγκυκλίου abhängig zu erklären ſey. Buttmann verbindet ἐπὶ τὴν τράπεζαν (ἐφ' ἧς Λυσίμαχος) ἐγκυκλίου, »das Zollamt des gewöhnlichen Zwanzigſten;« ſonderbar wäre ſchon die Parentheſe, noch ſonderbarer, daß in den einzelnen Städten für die Kaufſteuer oder den Zwanzigſten eine eigene τράπεζα beſtanden hätte. Nicht beſſer ſcheint Peyrons Struktur zu ſein: ἐφ' ἧς Λυσίμαχος εἰκοστῆς ἐγκυκλίου, welches heißen ſoll cui mensae praeest Lys. redemtor annuae vigesimae; wenigſtens ὃ ἐπὶ τῆς εἰκοστῆς oder ὃ πρὸς τῇ εἰκοστῇ würde man erwarten. Vielmehr iſt dieſer Genitiv abhängig von τέλος, das ganz am Ende des Regiſters ſteht, »entrichtet hat N. N. des gewöhnlichen Zwanzigſten ..... Steuer,« ſo daß alſo zu dieſem τέλος drey Genitive gehören, einmal welcher Art die Steuer ſey, τέλος εἰκοστῆς ἐγκυκλίου, ſodann von welchem Gegenſtande τέλος ὠνῆς, τέλος ψιλοτόπου, ὧν ἐωνήσατο ..., endlich die Appoſition dieſes Genitives des Gegenſtandes, der in Zahlen ausgedrückte Kaufpreis ταλάντων n. n. τέλος; gerade dieſe Schwerfälligkeit iſt die Würze und der rechte Rhythmus des Kanzleyſtyls. Der Grund nun, warum dieſer Genitiv εἰκοστῆς ἐγκυκλίου ſo weit vorweg genommen iſt, ſcheint leicht zu finden; es müſſen nemlich die allgemeineren Titel vorangeſtellt werden, als die Grundlage für dieſen einzelnen, näher zu ſpecialiſirenden Fall; wieder ein rechtes Zeichen des Kanzleyſtyls, der durch die Behendigkeit der griechiſchen Sprache im Ordnen der einzelnen Satztheile ungemein begünſtigt wird.— Wir können ſomit als die zum Grunde liegende Struktur der Trapezitenregiſter folgendes Schema aufſtellen: „ἔτους N. N. τέτακται ἐπὶ τὴν ἐν N. N. τράπεζαν, ἐφ' ἧς N. N., εἰκοστῆς (δεκάτης) ἐγκυκλίου κατὰ

διαγραφὴν N. N., ὑφ' ἣν ὑπογράφει N. N. .... N. N. ὁ τοῦ N. N. ... (ὠνῆς) ..... ταλάντων (δραχμῶν) n.n. τέλος δραχμὰς n. n." »Im Jahre .... den ..... hat N. N. entrichtet des gewöhnlichen Zwanzigsten oder Zehnten Steuer von dem Kauf ....., von so und so viel Talent, so und so viel Drachmen.« Wir haben ὠνῆς eingeklammert, weil es bisweilen ausgelassen wird, und dem Sinne nach füglich ausgelassen werden kann, indem statt dessen der Gegenstand, der gekauft wurde, mit seinem Werthe angeführt steht. Peyron sagt, daß auch ὠνῇ gefunden werde, welches grammatisch wohl zu erklären wäre; jedoch ist mir noch kein überzeugendes Beispiel vorgekommen, vielmehr ein finales ς leicht mit ι zu verwechseln.

Fernere Bestimmungen, die sich in den Trapezitenregistern wiederfinden, sind 1) das Datum; es wird regelmäßig nur angegeben, an welchem Tage, in welchem Jahre des regierenden Königs gezahlt worden sey, nicht zugleich der Name des regierenden Königs genannt; dieß ist natürlich, indem jedesmal die vorstehende συγγραφὴ in aller Ausführlichkeit dieses Jahr bezeichnet; wir werden daher oft genug uns an den enchorischen Text wenden müssen, um das in der Beyschrift nicht angegebene ergänzen zu können. Uebrigens zählt die Regierung jedes Königs, wie bekannt, nicht vom Tage seiner Thronbesteigung, sondern vom letzten Neujahr rückwärts, d. h. dem ersten Thoth vor seiner Regierung ab, so daß z. E. das ägyptische Jahr 567. aer. Nab. vom 8. Oktob. 181. bis 8. Oktob. 180., das erste des Ptolemäus Philometor ist, obschon sein Vater noch bis zum Frühlinge 180. lebte, so daß man möglicher Weise noch Dokumente aus den ersten Monaten des Jahres 25. des Ptolemäus Epiphanes Eucharistos datirt finden könnte. — 2) Das Zollamt mit den Zöllnern, bei welchen die Steuer entrichtet wird: ἐπὶ τὴν ἐν N. N. τράπεζαν, ἐφ' ἧς N. N. Jenes ἐπὶ τὴν τράπεζαν hat Böckh bei Buttmann p. 108. mit Stellen aus Demosthenes

erläutert. Schon oben iſt geſagt worden, daß für jeden Nomos eine ſolche τράπεζα geweſen zu ſein ſcheint, die nach den Petrettiniſchen Papyren der Zois zu urtheilen auch βασιλικὴ τράπεζα genannt wurde; es wurde nach den überlieferten Beiſpielen in dieſen Zollämtern die Kauf- und Salzſteuer (νιτρικὴ; anders erklärt es Letronne), ingleichem die Erbſchaftsſteuer (ἀπαρχὴ), das Kaufgeld für confiscirte und vom Staate verſteigerte Güter, wahrſcheinlich auch die οἴνου, τροφῆς τέλη, ſo wie die τετάρτη etc. gezahlt. Wir halten dafür, daß an der Spitze dieſes großen Büreaus, deſſen Geſchäftskreis noch ausgedehnter wurde, ſeitdem Ptolemäus Epiphanes die Prieſter der Verpflichtung gewiſſe Steuern in Perſon zu Alexandria abzuliefern, entband, der bisweilen genannte ἐπὶ τῶν προσόδων τοῦ νομοῦ ſtand, ein wichtiges Amt, das daher ſelbſt einem συγγενὴς καὶ ἐπιστολογράφος übergeben wurde. Unter ſeinem Präſidio arbeiten nun natürlich eine Reihe verſchiedener Commiſſionen (z. E. für die ἔνληψις τῆς νιτρικῆς, für die οἰκονομία τῶν ἀργυρικῶν etc.), eben ſo verſchiedene Arten von Beamten (ſo ὁ οἰκονόμος τοῦ βασιλέως in der Sammlung Passalacqua Nro. 1564., der ἐπιμελητὴς für die ἔνληψις τῆς νιτρικῆς etc.). Beſonders wichtig für die Erklärung unſrer Papyre ſind die τραπεζῖται, die Zöllner, offenbar beauftragt mit der unmittelbaren Einnahme der zahlbaren Steuern; daher müſſen ſie die Regiſter, welche Quittungen über die gezahlten Steuern ſind, mit ihres Namens Unterſchrift atteſtiren; denn man kann annehmen, daß irgend ein Schreiber bei der Zahlung der Steuer die Quittung ſchreibt, der und der habe bei dem und dem Zollamte, bei welchem N. N. Steuereinnehmer oder Zöllner ſey, ſeine Steuer eingezahlt; das zur Beſtätigung unterſchreibt dann der beſagte Zöllner oder Steuereinnehmer eigenhändig, und man erkennt jedesmal ſehr deutlich die verſchiedene Art, wie in den Regiſtern ſelbſt und in der eigenhändigen Unterſchrift des Zöllners ſein Name geſchrieben iſt. Offenbar übrigens iſt die-

ſer Trapezite ein königlicher Beamter; denn nur ſo kann ſeine Unterſchrift die Quittung vor Gericht rechtskräftig erſcheinen laſſen. Dagegen iſt 3) der τελώνης oder Zollpächter eine Privatperſon. Peyron hat dargethan, daß die in den Regiſtern anwendbare Bedeutung von διαγραφή nicht Geldwechſel ꝛc. ſein könne, ſondern allein partitio pecuniae impositae ac persolvendae; wenn er aber fortfährt, »daß dieſe Vertheilung nöthig geweſen ſey, wegen der großen Verparcellirung der Grundſtücke, daß man, um von dieſen kleinen Parcellen noch gehörig die Abgaben einfordern zu können, genaue Kenntniß der Theilung und gerichtliche Vertheilung der Abgaben für die einzelnen Beſitztheile auf die einzelnen Beſitzer habe veranlaſſen müſſen,« ſo überſieht er, was zunächſt ſich aus den Regiſterformeln nur ergiebt; denn es heißt, daß die gewöhnliche Steuer des Zehnten oder Zwanzigſten von dem Kaufpreiſe gezahlt werde κατὰ διαγραφὴν des und des Zollpächters; wonach die διαγραφὴ weiter nichts ſein kann, als die Berechnung der Steuer für den jedesmaligen Kaufpreis nach dem reſpektiven Steuerfuß. Alſo bei dem Zollpächter präſentirt der Käufer zunächſt ſeinen Contrakt, über deſſen Inhalt er ſteuern will, der Zollpächter (τελώνης) macht nun die διαγραφὴ, d. h. er berechnet, daß nach dem geltenden Steuerfuß für ſo und ſo viel Kaufpreis der N. N. ſo und ſoviel zu ſteuern habe. Die Anweiſung für die Zahlung muß aber noch erſt von einem königlichen Beamten, (4) dem ἀντιγραφεὺς oder Controlleur unterſchrieben werden (ὑφ' ἣν διαγραφὴν ὑπογράφει N. N. ὁ ἀντιγραφεὺς) und kommt ſo revidirt an den Trapeziten oder Zöllner, der nun in Folge derſelben die Steuer einnimmt, den Contrakt von ſeinem Schreiber mit dem Regiſter, das als Quittung giltverſehen läßt, und endlich ſeinen Namen unterſchreibt. Statt eines τελώνης oder Zollpächters machen auch zwei oder mehre die διαγραφή, je nachdem die Steuer von einem, zweien oder einer ganzen Geſellſchaft (die denn wohl einen Vorſteher

hatte, z. E. den ἐπιμελητὴς bei der ἔνληψις τῆς νιτρικῆς) gepachtet war. — Dieß angegebene Verfahren wird einiger Maaßen wenigstens durch die Petrettiniſchen Papyre der Zois beſtätigt; dort nemlich iſt 1) eine Quittung über Schuldzahlung wegen Pacht der νιτρικὴ: „πέπτωκεν ἐπὶ τὴν ἐν Μέμφει βασιλικὴν τράπεζαν an Chäremon, den Stellvertreter des Zöllners Heraklides, nach Maaßgabe der nachſtehenden διαγραφή.“ Es folgt nun 2) die Zuſchrift des Theodorus an den Zöllner Heraklides: »daß er in Empfang nehmen und aufſchreiben ſolle die und die Summe nach Maaßgabe der nachſtehenden διαγραφή, die der Controlleur Dorion unterſchreibe, daß nichts verg ſſen ſey. Dann wieder folgt 3) eine Eingabe, in welcher die Einzahlung der Schuld von Seiten der ſchuldenden Perſon annoncirt wird, und endlich 4) die διαγραφὴ ſelbſt: nemlich Theodorus, der alſo wohl Zollpächter war, ſchreibt, man ſolle die annoncirte Summe in Empfang nehmen, nachdem der Controlleur Dorion werde unterſchrieben haben, daß nichts vergeſſen ſey; ſodann unterſchreibt Dorion der Controlleur, man könne die Summe in Empfang nehmen ꝛc.; noch folgen zwei andre Unterſchriften, die der Schuldzahlung eigenthümlich zu ſein ſcheinen. Nach dieſer in Folge der Eingabe Nro. 3. concipirten und darauf controllirten διαγραφὴ iſt alſo die Anweiſung, jene Zahlung entgegenzunehmen, in Form einer Zuſchrift Nro. 2. an den Zöllner Heraklides geſchickt, der demnach die Zahlung entgegennimmt, und über ſie quittirt Nro. 1. Die Ordnung, in welcher die einzelnen Stücke auf dem Papyre erſcheinen, erklärt ſich daraus, daß das Ganze nur als aktenmäßige Abſchrift für die zahlende Perſon, für welche die Quittung natürlich oben an ſteht, verfaßt iſt. —

Nach dieſen Beſtimmungen des Datums, Zollamtes, der ἐγκύκλιος, διαγραφὴ, ὑπογραφὴ folgt in dem gewöhnlichen Formular der trapezitiſchen Regiſter der Name des Käufers, dann die Bezeichnung des Gekauften, bald mehr, bald min-

der genau, ferner der Name des Verkäufers, endlich die Summe des Kaufpreises, so wie der davon entrichteten Steuer. Wir lassen zur Anwendung des Gesagten auf ein schon mit Sicherheit entziffertes Register die Uebersetzung des oben mitgetheilten griechischen Textes von pap. Berol. Nro. 36. folgen:

»Am 9. Choiak des Jahres 36. hat an das zu Großdiospolis befindliche Steueramt, bei welchem Lysimachus Zöllner ist, die Steuer des gewöhnlichen Zwanzigsten nach der Anweisung der Steuerpächter Asklepiades und Zminis, welche der Controlleur Ptolemäus unterschreibt, Horus, des Horus Sohn, der Cholchyte, von dem Kaufe der Collekten, die sie (die Cholchyten) von Wegen der Leichen, die in den ihnen zukommenden, in den Memnonien des zu Perithebas gehörenden Libyens befindlichen Gräbern liegen, für die Amtsverrichtungen, welche sie thun, einsammeln, welche (Collekte) er von Onnophris des Horus Sohn, dem Cholchyten, kaufte, von drei Kupfertalenten neunhundert Drachmen, 900 drch., entrichtet.

Lysimachus, Zöllner.«

Wir sind in dieser Uebersetzung nicht wenig von Buttmann und Böckh abgewichen, worüber wir uns kurz erklären zu müssen glauben. Die Worte *ὠνῆς τῶν λογευομένων δι' αὐτῶν χάριν τῶν* etc. konnten kaum richtig verstanden werden, so lange nicht das *ἀντίγραφον* des ägyptischen Contraktes, dem diese Quittung beigefügt ist, bekannt war; aus demselben aber ersieht man, daß den Cholchyten für ihre Liturgien oder Amtsverrichtungen in Bezug auf die Leichen gewisser Ortschaften von den Anverwandten der Verstorbenen gewisse Collekten (*λόγεια* s. *λόγια*) einzusammeln zukam. Ein bestimmtes Quantum von Leichen mit den auf sie bezüglichen Liturgien ist unter drei Cholchytenfamilien getheilt; einer dieser Theile kommt zur Hälfte dem Asos, jüngerem Sohne des Horus, die andre Hälfte seinem Vetter Onnophris zu; diese zweite Hälfte nun kauft des Asos älterer Bruder Horus, von

Onnophris εἰς πλήρωσιν τοῦ τρίτου, d. h. um mit seinem Bruder Asos ein volles Drittel jenes Quantums von Todten und der einzufordernden Collekten zu haben. Ueber die Steuer von diesem Kaufe quittirt nun das vorliegende, trapezitische Register, also über τέλος ὠνῆς τῶν λογευομένων δι' αὐτῶν. Die Worte τῶν λογευομένων hat Buttmann künstlich genug erklärt; aber in jedem Register kommt die διαγραφὴ vor, die deshalb nicht mit τὰ λογευόμενα die von ihm vorausgesetzte Verbindung haben kann. Man ersieht aus dem ἀντίγραφον das Richtige, daß nemlich τὰ λογευόμενα hier dasselbe sind, was τὰ λόγια dort, eine Todtencollekte; s. Schömann bei Rosegarten Bemerkungen p. 21.; daß jenes Verbum, welches aus gut griechischer Zeit nicht bekannt ist, diese Bedeutung haben könne, sieht man aus edict. Capit. lin. 34., wo es heißt, daß der Strateg der Thebais alle vier Monate die Logisterien inspiciren, und an den Eparchen von Aegypten τὰ ἐκ τοῦ λογιστηρίου καὶ τοὺς ἐκλογιστὰς schicken solle, ἵν' ἐάν τι παρὰ τὸ δίκαιον λελογευμένον ἢ πεπραγμένον ᾖ, τοῦτο διορθώσωμαι. Nehmen wir diese Bedeutung an, so ist auch die Schwierigkeit des χάριν, über welches die früheren Erklärer auf keine Weise hinaus konnten, gehoben. Ueber die Verrichtungen bei den Leichen, für welche die Cholchyten ihre Collekte einsammeln, hat Peyron papp. Taurr. I. p. 68. vollkommen aufgeklärt. Einzelne Ungenauigkeiten in den Angaben dieses Registers sind darauf zu schieben, daß es nicht sowohl auf eine durchaus genaue Bezeichnung des Kaufgegenstandes, der schon in der ägyptischen συγγραφὴ genugsam charakterisirt ist, als vielmehr darauf ankam, die Steuerzahlung zu bescheinigen. So geht das δι' αὐτῶν auf nichts in dem Register selbst angegebenes, sondern auf die im ägyptischen Contrakte genannten Cholchyten; eben so müßte eine genaue Bezeichnung lauten: ὠνῆς τοῦ ἡμίσους τοῦ τρίτου τῆς λογείας; dafür aber wird allgemeiner gesagt τὰ λογευόμενα. Nach dem Angeführten ist auch erklärlich, wie in der Pariser Copie

dieſes Regiſters geſchrieben werden konnte: *ἀνθ' ἧς ποιεῖται λειτουργίας* ſtatt unſeres *ποιοῦνται*.

Wir laſſen nun die fünf Trapezitenregiſter in vollſtändiger Leſung mit Ueberſetzung und Erklärung folgen.

Papyr. Berolin. Nro. 37.

(1) „*Ἔτους νβ' παχὼν ιε' τέτακται ἐπὶ τὴν ἐν Ἑρμώνθει τράπεζαν, ἐφ' ἧς Ἀμμώνιος, δεκάτης ἐγκυκλίου κατὰ διαγραφὴν Πτολεμαίου τελώνου, ὑφ' ἣν ὑπογράφει* (2) *Ἀπολλώνιος ὁ ἀντιγραφεὺς, Ἔνηρις Ὥρου ψιλοτόπου πήχεις ϡ ἐν Παχέμει, ὃν ἐωνήσατο παρ' Ἀμμωνιέου τοῦ Θότουτος, ταλάντων β' τέλος ασ'.*

Ἀμμώνιος τραπεζίτης."

»Im Jahre 52. den 15. Pachon hat an das Steueramt zu Hermonthis, bei dem Ammonius Zöllner iſt, die Steuer des gewöhnlichen Zehnten nach der Anweiſung des Steuerpächter Ptolemäus, die der Controlleur Apollonius unterſchreibt, Eneris des Horus Sohn von einer Bauſtelle zu 900 Ellen in Pakemis, die er von Ammonius, Thotus Sohn, kaufte, von zwei Talenten 1200 Drachmen, entrichtet.

Ammonius, Zöllner.«

Das Datum iſt das 52ſte Regierungsjahr des zweiten Euergetes, wie man aus dem Anfange der ägyptiſchen *συγγραφὴ* erſieht, die geſchrieben iſt »im Jahr 52., am 3. Pachon des Königs Ptolemäus Gottes Euergetes, des Ptolemäus Sohn, und der Königin Kleopatra ſeiner Schweſter, und der Königin Kleopatra ſeiner Nichte, der Götter Euergetes.« Es iſt bekannt, daß Euergetes II. nach ſeines Bruders Philometor Tod (nach dem Juni 145.) deſſen Wittwe und Schweſter Kleopatra, und bald hernach deren Tochter, ſeine Nichte Kleopatra heirathete; Letronne meint, daß beider Königinnen Namen erſt nach 132., wo Euergetes auf Anſtiften der Schweſter Kleopatra vertrieben wurde, und ſich wieder mit ihr ausſöhnte, in den Akten gefunden werden könne;

dem aber widersprechen die enchorischen papp. Beroll. Nro. 44. b. vom Jahre 136.: »Ptolemäus Gott Euergetes, Sohn des Ptolemäus und der Kleopatra, der Götter Epiphanes, und die Königin Kleopatra seine Schwester, und die Königin Kleopatra seine Nichte,« und Nro. 45., welcher mit denselben Worten beginnt. Das im Register bezeichnete Datum ist auf unsern Kalender reducirt (wir folgen den Bestimmungen Idelers, Chronologie I. p. 124., nicht den Tabellen des Herrn Champollion Figlac,) der 2. Jun. 118., das im Contrakt angegebene der 22. May 118.

Wir haben hinter dem Datum τέταχται nach dem Vorgange des pap. Berol. 36. geschrieben, indem wir die an dieser Stelle stehende Abbreviatur dafür nehmen zu können glauben; man erkennt in derselben (ϛ) wohl ohngefähr noch ein τ und ε; es ist dasselbe Zeichen an dieser Stelle in der Nechutesurkunde, so wie im Anfang des pap. Taur. X. b. ὃ αὐτὸς τέλος ϛ.

Ἐπὶ τὴν ἐν Ἑρμώνθει τράπεζαν mit den gewöhnlichen Abkürzungen geschrieben, über deren Bedeutung man nicht zweifeln kann. Unsre vier ersten Papyre sind datirt von dieser ἐν Ἑρμώνθει τραπέζῃ, obschon sie sich wenigstens nicht alle auf Grundstücke im hermonthitischen Nomos beziehen können; eben so ist der Nechutescontrakt stipulirt vor den Agoranomen des Pathyritischen Nomos, gesteuert aber ist für ihn beim Steueramt zu Hermonthis; eben so haben die Cholchyten für das im südwestlichen Theile Thebens belegene Haus des Hermias die Kaufsteuer zu Hermonthis gezahlt (s. die Greyschen Zollakten); diese Cholchyten sind in den Memnonien ansäßig (τὴν κατοικίαν ἔχοντες ἐν τοῖς Μεμνονείοις pap. Taur. I. p. 1. lin. 24., womit die Pathyritischen Memnonien gemeint sind, wie immer, wenn nicht ein Zusatz wie τῆς Λιβύης, τῆς Περιθήβας ausdrücklich etwas anderes angiebt); wo Nechutes wohnte, wird zwar nicht gesagt, aber er kauft vor den Pathyritischen Agoranomen seine Baustelle, die gleichfalls

im südlichen Theile der Memnonien liegt; eben so finden wir in unserm pap. Nro. 40. die Angabe, daß das gekaufte Haus, für welches in Hermonthis gesteuert wird, auch im südlichen Theile der Memnonien liege. Nun läßt sich nachweisen, daß der Pathyritische und Perithebäische Nomos verschieden [2]), daß

2) Peyron, dem es darum zu thun war, der Thebais in der Lagidenzeit nur 10 Nomen zuzugestehn, behauptete, daß sowohl ὁ Περιθήβας, als ὁ Παθυρίτης den Nomos von Diospolis Magna, der zu beiden Seiten des Nil, unter dem hermonthitischen, oder dem koptitischen und tentyritischen Nomos liege, bezeichne; der Name ὁ Περιθήβας sey von den Griechen gebraucht, weil die alte weitläuftige Diospolis zu ihrer Zeit nur noch κωμηδὸν bewohnt gewesen sey, er bezeichne namentlich den Theil des Nomos auf der rechten Seite des Nil, dagegen ὁ Παθυρίτης mehr den Theil auf der linken, beide Namen aber brauche man promiscue für den ganzen Nomos. Wenn nun Jemand ohne vorgefaßte Meinung diese zwei Namen für Nomen lieset, so hält er sie zunächst für verschieden, zumal weil kein äußrer oder triftiger Grund für die doppelte Bezeichnung anzugeben wäre; fände er nun bei Ptolemäus, daß Pathyris eine Ortschaft auf dem linken Nilufer sey und zum Tentyritischen gehöre, so könnte ihm das als Beleg gelten, wie sehr die gegenüberliegenden Ufer getrennt waren, da doch jedenfalls, wenn irgend jemals das linke Ufer mit dem rechten zu einem Nomos gehört hatte, dasselbe linke Ufer der alten Verbindung hätte zurückgegeben werden müssen. Diese Nomenvereinigung ist nach Plinius Zeit eingetreten, der den tentyritischen und pathyritischen noch gesondert aufführt, dagegen den perithebäischen, nachläßig wie oft in der ägyptischen Geographie, ganz ausläßt; und doch gilt besonders Plinius Autorität diese Identität zu beweisen; ein wirklicher und überzeugender Beweis würde sein, wenn aus Dokumenten eine sichere Verwechslung beider Bezeichnungen könnte nachgewiesen werden, so daß also bei demselben Namen in demselben Papyrus z. E. bald ἐπισιάτης τοῦ Περιθήβας, bald ἐπισιάτης τοῦ Παθυρίτου gefunden würde. Dafür ist aber durchaus kein Beispiel; wohl aber verklagt ein in Diospolis ansäßiger Paraschist (pap. Taur. VIII.) einen andern Paraschisten, der in den Memnonien wohnte, bei dem ἐπισιάτης τοῦ Περιθήβας, und bekommt sein Recht vor dem ἐπισιάτης τοῦ Παθυρίτου, als in welchem Nomos der Angeklagte wohnte; und in dem Contrakt, den dieser nicht gehalten, hatte jener aus Diospolis die Liturgien in namhaft angeführten Ortschaften τῆς Λιβύης τοῦ Παθυρίτου καὶ Κοπτίτου von dem andern, der andre von ihm die Liturgien in namhaft angeführten Ortschaften τοῦ Περιθήβας eingetauscht. Daraus scheint mir unwiderleglich zu folgen, daß die fraglichen beiden Namen nicht denselben, sondern zwei verschiedene durch den Nil getrennte Nomen bezeichnen. Noch bleibt ein Einwand gegen den letzten Punkt zu berücksichtigen: in dem antigr. Grey. wird Θυναβουνοῦν, wahrscheinlich eine κώμη, bezeichnet ἐν τῇ Λιβύῃ τοῦ Περιθήβας ἐν τοῖς Μεμνονείοις, so daß also Memnonien auf der libyschen Seite zu dem Perithebäischen Nomos gehörten; und doch gehören im

die Beamten des Pathyritiſchen Nomos niedrigeren Ranges waren als dieſelben Beamten z. E. des Perithebäiſchen Nomos. Es ſcheint mir demnach nicht unmöglich, daß für dieſen gewiß unbedeutenderen Pathyritiſchen Nomos kein eigenes Steueramt war, ſondern die in demſelben Anſäßigen um ihre Kaufſteuer zu entrichten, in das Hermonthitiſche Amt gehen mußten, mochte das von ihnen Gekaufte nun im Perithebäiſchen oder Pathyritiſchen oder in welchem Nomos ſonſt liegen. — Die von uns angenommene Schreibung *Ἑρμωνθις*, die nur Steph. Byz. hat, während die andern Schriftſteller *Ἑρμονθις* geben, iſt geſichert durch pap. Berol. Nro. 38. und pap. Taur. VIII. l. 43.

Den abbrevirten Namen des Zöllners haben wir *Ἀμμώνιος* gegeben; denn im Regiſter und Unterſchrift erkennt man deutlich *Αμμ^{ω}*, welches zunächſt auf den gegebenen Namen vermuthen läßt. Koſegarten de prisca etc. p. 57. las *Λυσίμαχος*; „pro nomine Lysimachi fortasse Apollonii vel aliud legendum est;" eben ſo fehlerhaft las er *εἰκοστῆς ἐγκυκλίου*, *Πτολεμαῖος ὁ ἀντιγραφεὺς*, ganz ſich leiten laſſend durch

pap. Taur. VIII. die Memnonien zum Pathyritiſchen. Dieſer Widerſpruch läßt ſich ſo vielleicht beiſeitigen: es ſind die Memnonien Grabſtätten in bedeutender Ausdehnung längs der libyſchen Bergkette, in deren Nähe Wohnhäuſer, *ἐν τοῖς Μεμνονείοις* oder *περὶ τὰ Μεμνονεῖα* (pap. Berol. 40.) genannt, liegen; dieſe Gräber gerade ſcheinen von beſonderer Heiligkeit geweſen zu ſein, aus entfernten Gegenden ſchickt man Leichen hieher zur Beſtattung. Iſt nun erſt in ſpäterer Zeit, als die große Stadt zu beiden Seiten des Stromes anfing zu veröden und ſich in einzelne Flecken aufzulöſen, vielleicht erſt mit den Lagiden die Gegend in die zwei oft genannten Nomen getrennt, ſo mußte man den Einwohnern des Perithebäiſchen Nomos wenigſtens ihre alten heiligen Gräber auf der libyſchen Seite des Fluſſes, wo es gewiß der Religion wegen heilig war begraben zu werden, laſſen, und ſo konnte es geſchehen, daß eine Gegend *ἐν τοῖς Μεμνονείοις*, die Ortſchaft *Θυναβουνοῦν* zum jenſeitigen Nomos geſchlagen wurde. — Wir haben im obigen *Παθυρίτης* geſchrieben, wie es ſich ſtets in den Dokumenten vorfindet; die Form *Ταθυρίτης*, die Böckh und Buttmann zu leſen glaubten, iſt von Herrn St. Martin im Jour. des Sav. 1824. p. 692. als unrichtig nachgewieſen. Jablonski erklärt das Wort aus dem Koptiſchen als regio meridiei; leichter wäre vielleicht eine Derivation von der Göttin *Ἀθὺρ* mit dem Artikel.

Buttmanns Lesung des pap. Berol. Nro. 36. Aber es ist unfehlbar δεκάτης ἐγκυκλίου zu lesen, indem δεκάτης, wie stets, ausgedrückt wird durch das Zahlzeichen ι', über welchem der senkrechte Strich den Bruch $\frac{1}{10}$ bezeichnet. Die δεκάτη und εἰκοστὴ ist nach Böckhs Darstellung »der ordinäre Zehnte oder Zwanzigste, also eine gewöhnliche, indirekte Steuer, wie in Rom die centesima rerum venalium, im Gegensatz gegen einen außerordentlichen, besonders auferlegten Zehnten oder Zwanzigsten, der z. E. eine Vermögenssteuer sein konnte« Uebrigens ist dieß Register das früheste, auf dem der Zehnte als Kaufsteuer genannt wird; nach diesem findet er sich auf den spätern Registern pap. Berol. 40. 39. pap. Anastasy., dessen Register quittirt über 600. Drachmen Zoll von einem Kupfertalent gemünzten Geldes (χαλκοῦ νομίσματος = α; welches Böckh unrichtig für 601 Stück Kupfergeld nahm). In den übrigen Papyren, die freilich alle aus den Zeiten des Epiphanes und Philometor sind (so die Greyschen Zollakten, papp. Beroll. 38. 36. 41.), wird stets der Zwanzigste als gewöhnliche Kaufsteuer genannt, so daß also während der Regierung des Euergetes zwischen 145. und 119. die Kaufsteuer so bedeutend erhöht worden ist; eine Veränderung, die durch das Bekanntwerden mehrer Papyrus sich vielleicht auf eine genauere Zeitangabe zurückführen und mit anderweitigen geschichtlichen Ereignissen dieser Zeit in Zusammenhang bringen lassen wird.

Im folgenden treten die gewöhnlichen Abkürzungen für διαγραφὴ, τελώνης, ὑπογραφὴ, ἀντιγραφεὺς ein; der Name des Controlleurs Apollonios ist zwar vollständig aber ziemlich undeutlich geschrieben; namentlich ist das α des Anfangs hier wie in ἀντιγραφεὺς das gewöhnliche, etwas verzogene Λ der Papyre, während es im Namen des Ἀμμώνιος ganz die Gestalt unseres α hat, zwischen welchen beiden Extremen sich in den Papyren mancherlei Spielarten und Uebergänge finden. Noch undeutlicher ist der Name des Käufers geschrieben; ich las Anfangs Εὔκρις und dachte an den Namen Ils-

τευρις bei Young account p. 127.; doch schien mir, was ich für ν nahm, leicht ein andrer Buchstabe, namentlich ν sein zu können; was ich für κ las, ist nichts als ein etwas formirter Kler, der sich eben so gut zu einem η qualificirt; wollte man ein sehr unbedeutendes Pünktchen zwischen ν und η berücksichtigen, so würde man *Ενοηρις* lesen mit einer sehr großen Analogie ägyptischer Namen, z. E. *Οσοροηρις* etc. Doch ist mir jenes Pünktchen fast zu klein, und ich lese lieber *Ενηρις*, ähnlich dem *Οσορηρις* in pap. Berol. Nro. 39. Kosegarten findet (de prisc. etc. p. 59.) im enchorischen Texte unseres Papyres den Namen des Käufers Osoroes natus Or; jedoch ist im Register wenigstens *Ε..ρις Ωρου* zuverläßig, mag das fehlende νη oder νη oder νκ lauten.

Es folgt hierauf die Bezeichnung des verkauften Grundstückes: *ψιλοτόπου* ϖ, verstehe *πήχεις*: *ψιλοτόπου* muß man offenbar die zwar etwas verzogene aber in ihren Elementen doch deutliche Abbreviatur lesen. Böckh hat in der Rechtesurkunde unter dieser Bezeichnung den Begriff der *γῆ ψιλὴ* im Gegensatz der *γῆ πεφυτευμένη* zu finden geglaubt; doch scheint die Zeit und die Eigenthümlichkeit des ägyptischen Landes den attischen Begriff der *γῆ ψιλὴ* etwas umgeformt und der *γῆ σιτοφόρος* gegenübergestellt zu haben; denn als *γῆ ψιλὴ* findet man fast jedesmal das Grundstück bezeichnet, wenn ein Haus oder eine Baustelle verkauft wird. Cf. Peyron papp. Taurr. I. p. 113. und was z. E. in dem pap. Taur. I. 5. 9. *πήχεις οἰκοπεδικοὶ* heißt, wird in dem dahin gehörenden reg. Grey. als *ψιλότοπος* bezeichnet. Es ist wohl ganz paßlich, daß der Hauptunterschied der sehr genau benutzten und vermessenen Grundstücke des engen Nilthales sich darnach machte, ob sie Fruchtland (*γὴ σιτοφόρος, γῆ ἀμπελῖτις, παράδεισος* etc.), oder nicht Fruchtland (*ψιλότοπος*) waren, welches dann gewiß nicht Haideland oder dergleichen, sondern in der Regel wenigstens Hausstelle sein mochte. — Das folgende Zahlzeichen ist, wie man aus Vergleichung mit dem Schlusse des pap. Berol. 36. *τέλος*

ἐννακοσίας ⌐Γ sieht, das gewöhnliche Sanpi für 900.; natürlich sind Ellen, πήχεις, zu verstehen, welches Wort hier, wie in dem reg. Grey. 2., ausgelassen ist, in welchem es heißt: ὠνῆς ψιλοῦ τόπου β⊏ τοῦ ὄντος etc.; der Contrakt über den Kauf von πήχεις οἰκοπεδικοὶ δύο ἥμισυ, zu dem dieß Greysche Register eben gehört, wird in pap. Taur. I. 5. l. 10. citirt, woher man eben die Bedeutung jener Zeichen ersieht. Der Kaufpreis für diese 2½ Elle war 1 Tal. 4000 Drachmen Kupfer, die Steuer nach dem damals geltenden Zwanzigsten 500 Drachmen; und in unserm Papyr, nicht ganz 30 Jahre später, finden wir für 900 Ellen den Kaufpreis nur 2000 Drachmen höher. Offenbar sind also in beiden Registern die Ellen in verschiedener Bedeutung gebraucht; jene 2½ Ellen nemlich bezeichnen die Breite eines 100 Ellen langen Grundstückes; s. Peyron I. p. 135.; oder von einer Arura (10,000 □Ellen), die man in 40 gleiche Streifen getheilt hätte, einen solchen Streifen von 250 □Ellen. In der Nechutesurkunde wird ein ψιλότοπος πήχεις ἐν περιτονῇ verkauft, d. h. ein Platz von 5050 □Ellen; s. Böckh p. 29.; welches nach der andern Bezeichnung lauten würde πήχεις πεντήκοντα ἥμισυ, 50½ Elle Breite; daß übrigens für diese 50½ Ellen nur 1 Talent gezahlt, für jene 2½ Ellen dagegen 1 Talent 4000 Drachmen, möchte so zu erklären sein, daß jene wirklich nur ψιλότοπος, Baustelle, waren, auf diesen 2½ Ellen dagegen wirklich ein Theil Haus stand, darum sie auch οἰκοπεδικοὶ heißen. — Dieselbe Art von Maaß wie in der Nechutesurkunde scheint in unserm Papyrus angewandt zu sein; denn daß nicht ein Grundstück von 900 Ellen Breite, d. h. eine Fläche von 9 Aruren gemeint sey, ist daraus zu schließen, daß zu Memphis ein Garten von 6½ Arura 10 Tal. 4000 Drachmen galt, wogegen diese 9 Aruren einen fast 8mal niedrigeren Preis gehabt hätten, daß ferner die Baustelle des Nechutes fast 9mal theurer gewesen wäre. Vielmehr sind auch bei uns 900 πήχεις περιτονῇ gemeint, d. h.

von einer Arura ein Streifen 9 Ellen breit. Daß dieſer Streifen dann nur um $\frac{1}{6}$ theurer war, als der dreimal kleinere von $2\frac{1}{2}$ Ellen, alſo dreimal weniger koſtete, mag ſeinen Grund haben in eigenthümlichen Verhältniſſen, unter denen jeder von beiden gekauft wurde, in der Lage der Hausſtelle, in der Baulichkeit des Haustheiles ſelbſt, das auf dieſem Grundſtücke ſtand ꝛc.; denn in jedem Falle möchte ich dieſe 9 Ellen auch für *οἰκοπεδικοὶ* halten, da für die unbebauten $50\frac{1}{2}$ Elle nur 1 Tal. gezahlt wurde, unſre 9 Ellen alſo, wären ſie gleichfalls unbebaut geweſen, kaum hätten 1000 Drachmen gelten können, oder 12mal theurer von Eneris als von Nechutes gekauft worden wäre.

Ἐν Παχέμει bezeichnet offenbar die Gegend, in welcher das Gut lag; wir haben an einem andern Orte vermuthet, es möchte Pakemis eine *κώμη* geweſen, und unter dem in der Aufzählung der Komen des Pathyritiſchen Nomos vorkommenden *καὶ Πα . . . . . καὶ* etc. (pap. Taur. VIII.) verborgen ſein. Denn es ſcheint in den Papyren die Lage der Grundſtücke meiſt nach den Komen bezeichnet zu werden; ſo heißt es *ἐν τῷ ἀπὸ νότου μέρει τῶν Μεμνονέων ἐν κώμῃ Καλλιδο* (pap. Taur. X.) und in den Petrettiniſchen Papyren der Zois wird ein Garten in Memphis, die natürlich auch als *κώμη* gilt, bezeichnet *παραδείσου τοῦ ὄντος ἐν Μέμφει*, aber um die Gegend in dieſer großen Stadt näher zu bezeichnen, hinzugefügt *ἐν τόπῳ Ἀσκληπείῳ*; denn die *τόποι* ſind eine Unterabtheilung der *κώμη*, wie ſich ſchon aus dieſer Ordnung der Oreſtiſchen Inſchrift: *οἱ βασιλικοὶ γραμματεῖς καὶ κωμογραμματεῖς καὶ τοπογραμματεῖς* (Classic. Journ. XVIII. p. 366.) und aus ihrer Erwähnung in der *κώμη Βούσιρις* in der inscr. Busirit. ergiebt, wonach des Herrn Letronne Angabe (recherches p. 397.) zu berichtigen.

Das folgende *ὃν ἐωνήσατο* iſt zwar abbrevirt, aber leicht in ſeinen Elementen *εω*$^{\eta}$ und aus dem Zuſammenhange zu erkennen. Der Name des Verkäufers iſt wieder ſehr undeut-

lich geschrieben; er fängt des vorhergehenden παρ wegen mit einem Vokal, der nur α oder ι sein kann, an; der Schluß des Namens ist deutlich νιεου; in der Mitte hat sich der Schreiber verschrieben und verbessert: ich vermuthe Αμμωνιεου oder Ιμωνιεου, sage aber nichts über die Formation dieses Namens. Der folgende Name τοῦ Θουοντος oder τοῦ Θοτουτος; letzteres scheint mir besser nach der Analogie von Τοτεης (inscr. Basilist. l. 32.), Τοτοης ant. Grey.; auch möchte ich diesen Namen für einen weiblichen halten der Endung Θοτους, Θοτουτος wegen; cf. Böckh p. 19.

Schließlich kommt die Bezeichnung des Kaufpreises und der Steuer in Zeichen ausgedrückt, über deren Sinn nach Buttmanns und Letronne's Untersuchungen (im Journ. des Savans 1828.) kein Zweifel mehr sein kann: von 2 Talenten Steuer 1200 Drachmen, also die Steuern genau 10 pct. oder δεκάτη von dem Kaufpreise. — Durch Peyrons zweites Heft Turiner Papyre bekommt eine aus Polybius bekannte Notiz, daß man in Aegypten eben so wohl nach Kupfer- als nach Silbertalenten rechnete, neue Bestätigung. Man kennt aus Papyren bis jetzt für die Lagidenzeit folgende Geldbezeichnungen: χαλκοῦ τάλαντα antigr. Grey. reg. syngr. Nechus reg., χαλκοτυπώντων (τάλαντα) pap. Taur. IV. 16., χαλκοῦ νομίσματος τάλαντα syngr. Nech. pap. Taur. IV. 25. VIII. 55., χαλκοῦ οὗ ἀλλαγὴ τάλαντα nach Letronne's Lesung mehr mal in den Papyren der Zois, ἱερὰς ἀργυρίου ἐπισήμου δραχμάς pap. Taur. IV. 26. VIII. 37., ἀργυρίου δραχμάς pap. Taur. XIII. mehrmal. Ob diese sechs verschiedenen Bezeichnungen eben so viel verschiedene Münzsorten bezeichnen, oder nicht, muß für jetzt unentschieden bleiben; gewiß aber erkennt man den Unterschied von Kupfergeld und Silbergeld, und zwar wird in beiden nach Talenten, das Talent je zu 6000 Drachmen gerechnet. Wo die ἱεραὶ ἀργυρίου ἐπισήμου δραχμαὶ genannt werden, sind sie nach der ausdrücklichen Angabe in den angeführten Stellen als Straf-

geld an den König zu zahlen; in Privatgeschäften so wie bei der Zahlung der Kaufsteuer wird nach Kupfergeld gerechnet, in den Papyren der Zois ist auch das Pachtgeld für die ἔνληψις τῆς νιτρικῆς, so wie das Kaufgeld für einen vom Staate verlicitirten Garten in Kupfertalenten zahlbar. Der Werth der einen und andern Talente ergiebt das Verhältniß des Silbers zum Kupfer in dieser Zeit, welches Peyron ungefähr auf 30 : 1 bestimmt, so daß also ein Kupfertalent = 200 Silberdrachmen gewesen wäre. Ich kann nicht umhin anzumerken, daß im Jahre 44 des zweiten Euergetes (126. a. Ch.) für einen nicht gehaltenen Contrakt an den beeinträchtigten Contrahenten 20 Kupfertalente (nach dem angegebenen Verhältnisse 30 : 1 = 4000 Silberdrachmen), an den König als Strafgeld 400 heilige Silberdrachmen, also genau eine δεκάτη von dem ἐπίτιμον (pap. Taur. IV.); in einem andern Contrakte vom Jahre 51 (120. a. Ch.) 30 Talente Kupfergeld = 6000 Silberdrachmen an den beeinträchtigten Contrahenten, und an den König 300 heilige Silberdrachmen, also genau eine εἰκοστὴ gezahlt werden sollten; und die δεκάτη und εἰκοστὴ waren zugleich die gewöhnlichen Procente, die von dem Werthe der Gegenstände, über welche man contrahirte, als Steuer in das Amt gezahlt wurden. Ich kann dieß Ergebniß nicht für so zufällig halten, daß ich nicht eine große Bestätigung des von Peyron aufgestellten Verhältnisses darin finden sollte. — Aber welchen Werth hatte das ägyptische Silbertalent im Verhältniß zu andern Talenten? Es wird gesagt: 1500 attische Drachmen seien einem ägyptischen Talente gleich (also das Verhältniß $\frac{5}{4}$; Pollux IX. 86.); ferner 1 Ptolemäische Mine sey gleich $\frac{5}{3}$ äginetischer Mine, darnach wäre das Alexandrinische Talent = $\frac{5}{4}$ attischem (Böckh Staatshaushalt I. 20.); nach andern ist das Euböische Talent = 7000 alexandrinischen Drachmen, das Euböische Talent verhält sich zum attischen wie 75 : 73, das attische Talent wäre also = 6813 $\frac{1}{3}$ alexandrinischen Drachmen. Welche von

dieſen drei Beſtimmungen, die wir als die am meiſten von einander abweichenden hier aufnehmen, die richtige ſey, iſt durchaus unzuverläßig zu entſcheiden; die Entſcheidung, die ich ſelbſt verſuchen werde, iſt durchaus prekär und von hypothetiſchem Gewicht. Nemlich zu Athen wurde zu Lyſias Zeit ein Plethron Acker bei einem Hauſe mit 90 Drachmen attiſch bezahlt (Böckh Staatshaushalt I. 68., der den gewöhnlichen Werth eines Plethrons zu 50 Drachmen tarirt), in Memphis ein Garten von $6\frac{1}{2}$ Arura, ohngefähr $= 14\frac{1}{2}$ Plethron, mit 64,000 Drachmen Kupfer $= 2133\frac{1}{3}$ ägypt. Silberdrachmen; nach dem attiſchen Preiſe, für 1 Plethron 90 Drachmen, wären ohngefähr 1305 Drachmen attiſch gezahlt worden; in Aegypten koſtete alſo ein Plethron Garten etwa 147 — 150 ägyptiſche Silberdrachmen. Nechutes kaufte einen ψιλότοπον von $\frac{1}{2}$ Arura, etwa alſo $1\frac{7}{12}$ Plethron, für 1 Talent Kupfer $= 200$ ägypt. Silberdrachmen: hier koſtete alſo das Plethron ψιλότοπος $126\frac{1}{3}$ ägypt. Silberdrachmen. Wir finden ſo folgende Verhältniſſe: der Preis eines Plethron in Attika zu 50 Drch. genommen ſind dieſelben Verhältniſſe in ägyptiſchem Gelde $\frac{3}{5}$ für 1 Plethron Garten und $1\frac{8}{25}$ für 1 Plethron ψιλότοπος; doch ſcheint mir Böckhs Schätzung eines Plethron in Attika zu 50 Drachmen zu niedrig, und ich nehme die andre zu 90 Drachmen attiſch; ſo daß das Durchſchnittsverhältniß der Preiſe eines Plethron in Attika und eines Plethron in Aegypten (einmal 150, das andremal 125 Silberdrachmen, Durchſchnitt 136) ſein würde 90:136. Haben nun in dubio gleich große Grundſtücke in Attika und Aegypten gleich gegolten, ſo ergiebt ſich als ohngefähres Verhältniß des attiſchen und ägyptiſchen Silbertalentes $\frac{20}{136} = \frac{45}{68} = \frac{3780}{5712}$. Nun ergeben die oben angeführten Notizen über den Werth des ägyptiſchen Talentes im Vergleich mit dem attiſchen folgende Verhältniſſe: $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{6}{7} = \frac{1902, 1428, 4896}{5712}$, unter welchen das letzte $\frac{4896}{5712}$ dem oben gefundenen Verhältniſſe von $\frac{3780}{5712}$ in ſoweit am nächſten zu kommen ſcheint, daß wir die ſtattfindende

Differenz auf Veränderung des Werthes, ungenaue Rechnung, mangelhafte Voraussetzungen ꝛc. schieben können. Hiernach glauben wir denn annehmen zu dürfen, daß das attische Talent = 6813⅓ ägyptischen Silberdrachmen sey, das ägyptische Silbertalent um ein Geringes kleiner als das attische, nemlich = 1210 Thalern, die ägyptische Mine = 20½ rth., die ägypt. Silberdrachme = 6 sgr. 1⅔ Pfennig; das Kupfertalent = 200 S. Drachmen = 41 Thalern, die Kupfermine = 20½ sgr., die Kupferdrachme = 2½ Pfennig. — Sehen wir nach dieser Berechnung einige Notizen des ägyptischen Alterthums an: Ptolemäus V. übersandte den Rhodiern nach jenem verwüstenden Erdbeben 300 Talente Silber = 363,000 rth. und 1000 Tal. Kupfer = 41,000 rth., im Ganzen 404,000 rth., eine königliche Unterstützung. Die Einkünfte des Lagidenreiches betrugen unter Ptolemäus II.: 14,800 Tal. (Silber) = 17,908,000 rth., unter Ptolemäus Auletes 12,500 Talente = 15,125,000 rth. Der Schatz des Philadelphus betrug nach Appians urkundlichem Bericht 740,000 Talente, gewiß nicht Kupfer (= 30,340,000 rth.), sondern Silber = 895,400,000; denn nur so konnte allein sein Service, welches er bei dem unsäglich pomphaften Feste des Regierungsantrittes ausstellte, einen Werth von 10,000 Talenten Silber = 12,100,000 rth. haben. Athen. V. 203. b. (Für die ängstliche Sparsamkeit seines Vaters giebt es manche lustige Anekdote.) Syriens Tribut trug 8,000, zu Zeiten 10,000 Kupfertalente Pacht = 328,000 und 656,000 rth. — Ein Garten zu Memphis von 6½ Arura kostete in öffentlicher Versteigerung 64,000 Kupferdrachmen = 437 rth.; ½ Arura ψιλότοπος 41 rth., 9 Ellen ψιλότοπος in unserm Papyrus 82 rth., so theuer wegen des Stückes Haus auf demselben; in pap. 39. wird für den sechsten Theil eines Hauses von 5000 □ Ellen Areal oder 50 Ellen Breite, also für 8⅓ Ellen Haus 82 rth. gezahlt. — In pap. Taur. VIII. wird eine Artabe Gerste (fast genau ein Berliner Scheffel) taxirt auf 2 Silberdrachmen = 12 sgr. 4 Pfennig; in Athen

aber kosteten zu Sokrates Zeit Gerstengraupen 13 sgr.; s. Böckh Staatsh. I. p. 101. —

Papyr. Berol. Nro. 38.

(1) „*Ἔτους λα' Φαμενὼθ κα' τέτακται ἐπὶ τὴν ἐν Ἑρμώνθει τράπεζαν, ἐφ' ἧς Ἀπολλώνιος, εἰκοστῆς ἐγκυκλίου κατὰ τὴν παρὰ Ζμινὸς καὶ τῶν μετόχων τῶν πρὸς τῇ ὠνῇ διαγραφήν, ὑφ' ἣν ὑπογράφει Ἀμμώνιος ὁ ἀντιγραφεύς,* (2) *ὠνῆς Ὧρος Ὥρου ψιλοτόπου πήχεις β' καὶ τῶν ἀνατολικοῦ τῶν ὄντων ἀπὸ νότου καὶ λιβός . . . τῶν μεγάλων ἐν Πτούτει . . . . ἧς αἱ γειτνίαι προκεῖνται διὰ τῆς συγγραφῆς, ὃν ἠγόρασεν παρὰ Τεννήσιος τῆς Ἰμωνθὼ καὶ* (3) *Σεμμίνιος τῆς Πετεχῶντος, χαλκοῦ ταλάντων β' τέλος ἑξακοσίας ⌐ χ*

Ἀπολλώνιος τραπεζίτης."

»Im Jahre 31 den 21. Phamenoth hat an das Steueramt zu Hermonthis, bei dem Apollonios Zöllner ist, die Steuer des gewöhnlichen Zwanzigsten nach Anweisung des Zminis und seiner Genossen, der Kaufsteuerpächter, welche der Controlleur Ammonios unterschreibt, vom Kaufe Horus des Horus Sohn für eine Hausstelle von 2 Ellen und demjenigen, was oder dem Hause ist, so im Südwesten der großen . . . . in Ptoutis liegen, deren Nachbarschaften durch den Contrakt vorliegen, welche er von Tennesis der Tochter des (oder der) Imontho und Semminis der Tochter des (oder der) Petechont kaufte, von zwei Talenten Kupfer sechshundert Drachmen entrichtet. Schreibe 600. Apollonios Zöllner.«

Da in der Regierung mehrer Lagiden ein 31tes Jahr gezählt wird, so müssen wir uns aus dem Anfange des enchorischen Contraktes Rath hohlen; er beginnt also: »Im Jahre 31 den 4. Tybi der Könige Ptolemäus und Kleopatra seiner Schwester, der Kinder des Ptolemäus und der Kleopatra, Götter Epiphanes, unter den Priestern ꝛc.« Mit Ausschluß

von Jahr und Tag genau derselbe Anfang vom enchorischen Contrakt pap. Berol. Nro. 36., den Buttmann nach Spohns Lesung in das 36te Jahr des zweiten Euergetes setzen will; ferner beginnt pap. Berol. Nro. 47. seine enchorische Contraktformel eben so: »im Jahre 6 den 20. Tybi des Ptolemäus, Sohnes des Ptolemäus und der Kleopatra, Götter Epiphanes ꝛc.«, und in der Ueberschrift dieses Contraktes lieset Kosegarten de prisca etc. tab. 13.: „anno VI. Tybi XX. regis Ptolemaei .... mater vidua (?).“ So viel ist klar, daß in diesem letzten Contrakt nur Philometor gemeint sein kann, nicht sein jüngerer Bruder Euergetes II., dessen 6tes Jahr zugleich Philometors 17tes gewesen wäre; ferner haben alle Contrakte, die sicher aus Euergetes II. Zeit sind (was man besonders an der Erwähnung der Kleopatra Schwester und Kleopatra Nichte ersieht) jedesmal die Bezeichnung »im Jahr .... des König Ptolemäus Euergetes.« Weil dieser Beiname bei uns fehlt, so glaube ich diesen wie den Papyrus Nro. 36. in die Regierung des Philometor setzen zu müssen, so daß letzterer also im Januar 145, unser Contrakt Nro. 38. am 31. Januar 150 stipulirt und am 18. April einregistrirt ist. Für den pap. Berol. Nro. 36. finde ich die Annahme, daß Philometors Regierung gemeint sey, in der Angabe der Könige, nach deren Priestern datirt wird, bestätigt; Kosegarten lieset nemlich: »Priester des Alexander, der Götter Soteren, der »Götter Philadelphen, der Götter Euergeten, der Götter Philopatoren, der Götter Epiphanes, des Gottes Eupator, der »Götter Philometoren, (in Ptolemais der und der) Priester »des Ptol. Soter, Priester des Ptol. Philometor, Priester »des Ptol. Philadelphus, Priester des Ptol. Euergetes, Priester des Ptol. Philopator, Priester des Ptol. Eupator, »Priester des Ptol. Epiphanes Eucharistos, Priesterin ꝛc.« Bezöge sich der Papyrus auf die Zeit des zweiten Euergetes, so dürfte dessen Priester beide Male nicht ausgelassen sein, wie denn auch in der Rosettischen Inschrift die Priester

des regierenden Königs mit genannt werden; daß aber die Priester des Gottes Eupator (der kein andrer ist als Philometors Sohn, den später sein Oheim Euergetes II. ermordete) schon während Philometors seines Vaters Lebzeiten genannt werden, möchte ich also erklären, daß Philometor, der seines Bruders Euergetes Gesinnung in vielfachen Unruhen sattsam erkannt hatte, noch bei seinen Lebzeiten seinen kleinen Sohn zum König und Mitregenten ernannte, wie denn auch Ptolemäus Philadelphus noch während sein Vater lebte, König war. So konnte es denn geschehen, daß Eupator auch schon 5 Jahre früher in unserm pap. Nro. 38. genannt wird; denn ich lese folgende Königsnamen in dem enchorischen Texte: »Priester des Ptolemäus Soter, Ptolemäus Philometor, Ptol. »Philadelphus, Ptol. Euergetes, Ptol. Philopator, Ptol. Eu»pator, Ptol. Epiphanes Eucharistos, und die Priesterinnen ꝛc.« Hier wie im Contrakt Nro. 36. wird Philometor gleich hinter Soter genannt, offenbar als der regierende König; warum aber Eupator in beiden seine Stelle vor Epiphanes und in der Rechtesurkunde doch richtig seine Stelle nach Philometor hat, werde ich demnächst in einer Abhandlung, die die sehr verwickelte Frage über Ptolemäus Eupator zum Gegenstande hat, zu erklären versuchen.

Auffallend ist die Schreibung *Φαμενόθ*, da sonst in alten Denkmalen *Φαμενὼθ* geschrieben wird, z. E. pap. Taur. I. p. 2. lin. 32., in der Grabschrift bei Letronne sur l'objet des repr. zod. p. 4. etc. Es muß dieser Fehler auf die Unwissenheit oder Flüchtigkeit des Schreibers geschoben werden; auch im folgenden würde man *Ερμωνοει* lesen, so unbedeutend klein ist das *θ* gerathen, wäre die richtige Form *ἐν Ἑρμώνθει* nicht zu geläufig.

Κατὰ τὴν παρὰ Ζμινὸς καὶ τῶν . . . . τῶν πρὸς τῇ ὠνῇ διαγραφήν. In diesem ist die Form *Ζμινὸς*, die ganz deutlich zu lesen ist, gleichfalls nur der Flüchtigkeit des Schreibers zu verdanken, es müßte heißen *Ζμίνιος*, wie

dieſer Genitiv in den Greyſchen Regiſtern lautet und lauten muß, wenn man den Nominativ *Ζμῖνις* in dem antig. Grey. und das Kompoſitum *Ζμενίχνουβις* in der Baſiliſteninſchrift l. 29. vergleicht. Die Formel *ἡ παρά τινος διαγραφὴ* findet ſich in den drei Greyſchen Regiſtern wieder. Was aber bedeutet die Abbreviatur nach *καὶ τῶν*? Es kann nur eine Bezeichnung der anderen, der Theilnehmer *τῶν πρὸς τῇ ὠνῇ* ſein, es kann nichts andres hier erwartet werden, als was das reg. Grey. 3. vollſtändig ſo ſchreibt: *κατὰ τὴν παρὰ Σαραπιῶνος καὶ τῶν μετόχων τῶν πρὸς τῇ ὠνῇ διαγραφήν*; ob nun unſre Abbreviatur als *μετόχων* ſelbſt zu leſen ſey, laſſe ich dahin geſtellt ſein; faſt jedes andre Wort kann unter dieſen ganz charakterloſen Zügen verſteckt ſein; wenn es *μετόχων* ſein ſoll, ſo kann man den obern Theil der geſchweiften Linie für ein verkümmertes *μ*, den untern Theil mit dem unteren horizontalen Strich für *ε* anſehen. Koſegarten hat vermuthet, daß »ſtatt des in Berlin zur Welt gekommenen und geviertheilten *Χωτλευφης*« der Nechutesurkunde, an deſſen Stelle von Böckh und Buttmann ſpäterhin *κατὰ διαγραφὴν χω τελ. ὑφ' ἣν* aufgefunden iſt, beſſer *κατὰ διαγραφὴν μετόχων τελωνῶν* könnte geleſen werden; eine Ausdrucksweiſe, die weder im Griechiſchen noch im Deutſchen noch ſonſt wo Sinn hätte; aber auch das von Böckh und Buttmann in zweiter Inſtanz gefällte Urtheil der Viertheilung hilft dieſem Zollpächter nicht zu ſeinem Recht: in dem Facſimile nemlich von Anaſtaſy ſteht über *κατὰ διαγρ* das gewöhnliche Zeichen der Abbreviatur (⌐), ſo daß man ſieht es fange gleich nach dem *ρ* ein neues Wort an, nemlich der Name des Zollpächters; deſſen Anfang iſt deutlich genug *Ψενχ*$^{\omega}$; aus dem überſchriebenen *ω* wieder ſieht man, daß das Wort nicht zu Ende (wie oben *Αμμ*$^{\omega}$) ſondern eine Endung zu ergänzen ſey, nemlich *Ψενχώνσιος*, wie z. E. einer der Cholchytenbrüder im Hermiasproceß, ein Zeuge im antig. Grey. etc. heißt. Derſelbe *Ψενχωνσις* iſt in unſerm pap. Nro. 39. 40. genannt.

Zminis und seine Genossen heißen *οἱ πρὸς τῇ ὠνῇ*, ein Ausdruck, der in den 3 Greyschen Zollakten wiederkehrt und Erklärung fordert. Ὠνὴ nemlich ist entweder Kauf und Kaufpreis einer Sache, und so kommt es besonders in dem *ὠνῆς τέλος* der Register vor, oder es ist ein gepachtetes Gefälle, wie es unläugbar hervorgeht aus Andocides de mysteriis p. 45.: *Κηφίσιος μὲν οὑτοσὶ πριάμενος ὠνὴν ἐκ τοῦ δημοσίου* — und nachher wird ein auf seinen Fall anzuwendendes Gesetz citirt: — *ὃς ἂν πριάμενος τέλος μὴ καταβαίνῃ* etc.; letztere Bedeutung des *ὠνὴ* hat Peyron vornehmlich aufgenommen. Aber keine von beiden Bedeutungen scheint recht zu passen zu zwei Verbindungen, in denen das Wort in den Papyren vorkommt, nemlich einmal unser *οἱ πρὸς τῇ ὠνῇ*, sodann wenn es in den Hermiasakten mehrmal heißt, daß von dem und dem Gekauften *καὶ τὰ καθήκοντα τέλη τετάχθαι εἰς τὴν τοῦ ἐγκυκλίου ὠνήν*. In dieser letzteren Formel ist der Sinn des *τετάχθαι*, wie oben bereits erwiesen ist, nicht »einschreiben,« wie Peyron meint, sondern »entrichten.« Nun aber scheinen beide Bedeutungen von *ὠνὴ* »von dem Gekauften sey die gehörige Steuer entrichtet an die Steuerverpachtung des Zwanzigsten« oder »an den Kaufpreis des Zwanzigsten« gar nicht zu passen; denn was geht die Verpachtung des Gefälles die Bezahlenden an? Auch wüßten wir keinen Ausweg, wenn wir nicht in den Petrettinischen Papyren der Zois Nro. 2. lasen: *καταχώρισον εἰς τὴν ἔνληψιν τῆς νιτρικῆς*, d. h. schreib ein in die Einsammlung der Nitrike; es ist hiermit, so zu sagen, ein Contobuch, in welches eingeschrieben werden soll, bezeichnet, gleich als ob es unter der Reihe andrer Bücher im Zollamt auf dem Titel geschrieben trüge *Ἔνληψις τῆς νιτρικῆς*; in derselben Art, meinen wir, ist nun das *τέλη τετάχθαι εἰς τὴν τοῦ ἐγκυκλίου ὠνὴν* als Titel zu verstehen: die Steuer ist eingezahlt bei der Sektion des Steueramtes, welche den Titel führt: *τοῦ ἐγκυκλίου ὠνή*. Ist dieser Titel nun zu übersetzen: »Steuerverpachtung des Zwanzigsten« oder

»Kaufpreis des Zwanzigsten?« Das erste gefällt nicht; denn wer würde eine Sektion im Steueramte darnach bezeichnen, ob sie verpachtet sey oder nicht, wo es bloß darauf ankommt zu sagen, welches Gegenstandes Steuer gemeint sey. Und wieder das zweite scheint gar noch verkehrter zu sein, indem man etwa erwarten würde τὸ ἐγκύκλιον τῆς ὠνῆς oder τὸ ἐγκύκλιον τέλος τῆς ὠνῆς oder am liebsten einen Ausdruck wie: »gewöhnlicher Zwanzigster vom Kauf;« und doch ist dasselbe zweite nur das richtige, nemlich: entrichtet ist die Steuer an die Sektion ὠνή, so daß wir also im Steueramte diese Sektion »Kauf« finden, wie anderswo die Sektionen τροφή, οἶνος, δραχμή, τετάρτη angedeutet werden (Journal des Savans 1828. p. 484.). Steht nun auch ὠνὴ fast für τέλος ὠνῆς, so konnte doch nicht füglich gesagt werden ἡ ἐγκύκλιος ὠνή, und doch war die Bezeichnung ἐγκύκλιος nothwendig, um diese von andern Sektionen zu unterscheiden; man setzte sie also in den Genitiv, der freilich dem deutschen Ohre fremder klingt als dem griechischen; wir würden übersetzen: die Steuer sey entrichtet an die Sektion »Kauf, geltender Taxe«, oder besser »Kauf, currenten Steuerfußes.« — Was wir in dieser freilich nicht sehr einfachen Erklärung gewinnen, ist besonders, daß ὠνὴ in denselben Kreisen der officiellen Sprache, wie man es erwarten muß, dieselbe Bedeutung hat, eine Bedeutung, die so durchgreifend ist, daß selbst die enchorisch geschriebenen Kaufcontrakte ἐγχωρία ὠνὴ genannt werden. Natürlich hat unser οἱ πρὸς τῇ ὠνῇ denselben Sinn: die, welche thätig sind bei der Sektion ὠνὴ und ihr vorstehen; was sollte es auch heißen »die, welche der verpachteten Steuer vorstehen,« da offenbar die verschiedenartigsten Steuern verpachtet wurden, hier aber gerade zu bezeichnen war, daß die Genannten eben der in diesem bestimmten Falle zu zahlenden Steuer, ὠνή, vorstanden, und dadurch die Competenz zur διαγραφὴ hatten.

Im Anfang der zweiten Zeile lesen wir ωνης ωρος

ωρου, obschon die Worte so in einander geschrieben sind: ωνηςωρ ο σωρου, und überdieß die Endung ου̅ unzuverläßig ist, so daß man einen Strich in derselben, der zu viel ist (statt) auf die flüchtige Schreiberei, die in der ganzen Urkunde herrscht, schieben muß. — Nach einigen Zügen, die sich sogleich als ψιλοτοπου verrathen, folgt eine Abbreviatur, die zuverläßig eine Maaßbestimmung enthält, indem hinter ihr das Zahlzeichen β̅ folgt. Natürlich denkt man zunächst an πήχεις und ἀροῦραι, den beiden in Aegypten vorherrschenden Flächenmaaßen; in der Abbreviatur ist der schräge Strich, der einen geschweiften durchschneidet, hinreichende Andeutung eines χ; was vorhergeht, ordnet sich leicht zu πηχ; der geschweifte Strich selbst ist die Abkürzung für εις̅. So erkennen wir hier einen ψιλότοπος von 2 Ellen Breite.

Die folgenden Worte haben überaus große Schwierigkeit. Ich las zuerst των ανω κιο̅ d. h. κιονων, und nahm dieß Wort für στηλῶν, wie es wohl vorkommt; doch war nicht zu begreifen was das eigentlich bezeichnen sollte: zudem steht hinter dem ανω deutlich ein ι, so daß ich, wenn ich mich nicht selbst täuschen wollte, lesen mußte των ανωικιο̅. Ich suchte lange umsonst nach Erklärung und fand endlich nichts besseres, als anzunehmen, daß der Schreiber schrieb, wie er sprach: wenn er nun ανῳκιου sprach, wie man sonst ἐγῷμαι, ἐγῷδα und andres hat, so konnte diese Synekphonesis nicht leichter sein als ἀνῳκίου, ἄνω οἰκίου, der Genitiv abhängig von τὰ ἄνω, nicht »oberes Stockwerk des Hauses,« sondern »was oberhalb des Hauses liegt.« Man müßte sich also einen Streifen nicht beackertes Land denken, welches an die Bergkette hinauf lag, und worauf ein Theil eines Hauses stand; mit beiden, Haustheil und Streifen Land, wird dasjenige verkauft, welches noch höher hinauf als das Haus, etwa schon in die Berge hinein, lag; was das gewesen sey, ob ein Grab in den Felsen oder was sonst, weiß ich nicht, wird aber zuverläßig in dem enchorischen Contrakt näher angegeben sein.

Noch schwieriger ist mir das folgende τῶν ὄντων ..... καὶ ..... τῶν μεγ. Es muß hier die topographische Bestimmung folgen, wo das verkaufte Grundstück mit Zubehör liege; man erwartet also Weltgegend und Ortschaft bezeichnet zu finden. In den ersten Zügen nach τῶν ὄντων erkennen wir ziemlich deutlich απο νο, d. i. ἀπὸ νότου, häufig in dieser Art abgekürzt; da eben so deutlich das folgende καὶ dasteht, so muß dahinter der sehr flache, nach unten offne Winkel mit dem fast senkrechten Strich darin eine zweite Weltgegend bezeichnen, es ist λι, d. h. λιβός, wie ἀπὸ νότου καὶ λιβὸς auch in pap. Taur. I. p. 1. lin. 27. zusammensteht. Die Zeichen zwischen diesen Worten und των μεγ sind, was sie auch bezeichnen mögen, eine durchaus verkümmerte Abbreviatur, die man wegen μεγ gern für Διοσπόλεως lesen würde, wenn των nicht so unbescheiden deutlich geschrieben wäre, daß man auch nicht einen Augenblick daran zweifeln darf; Ἴσις ἡ μεγάλη, die Young in ähnlichen, dunkeln Stellen zu Hülfe gerufen hat, ἡ μεγίστη θεὰ Ἥρα, deren ποταμὸν im Südwesten von Theben der erste Turiner Papyrus nennt, können mir nicht aus dieser Noth helfen; und die Züge vor των für λα zu lesen, also Λατων (πόλεως) μεγαλης, durfte mir nur für einen Augenblick meine Rathlosigkeit eingeben. Ich überlasse einem glücklicheren Auge die Enträthselung.

Sodann folgt die Bezeichnung ἐν Πτούτει. Schon oben ist der Eintheilung Aegyptens in νομοί, κῶμαι und τόποι erwähnt worden; auf eine zweite Eintheilung führt Strabos Angabe: »die meisten Nomen seien wieder getheilt in Toparchien, und diese wieder in andre Theile, die kleinsten Theile aber seien die Aruren.« Hätte er die politische Eintheilung Aegyptens im Sinne gehabt, so hätte er weder von einigen Nomen sagen können, was offenbar von allen gelten mußte, noch das Mittelglied der κῶμαι übergehen können; auch scheint es unmöglich, daß die τόποι für die Landesverwaltung noch mehre Unterabtheilungen hätten enthalten kön-

nen. Wir glauben uns berechtigt, neben der politischen Eintheilung des Landes (für die Verwaltung) eine agrarische anzunehmen, und auf diese die Worte des Geographen zu beziehen. Sie brauchte nicht auf alle Nomen angewendet zu sein, z. E. nicht auf den von Heroonpolis oder Arsinoe am Meerbusen, in welchem wohl mehr Handel als Ackerbau war, sie konnte bei den Toparchien, der Eintheilung des Nomos in Güter oder Feldmarken beginnen, konnte sodann in verschiedener Weise getheilt sein bis endlich zu den kleinsten Theilen, den Aruren oder Morgen Landes. Von diesen agrarischen Topoi glauben wir einige Spuren zu finden: so die τόποι Πνεφερῶ und die τόποι καὶ οἰκία Ἐριέως pap. Taur. X.; auch die ψιλοὶ τόποι, die häufig vorkommen, gehören hieher; in antig. Grey. ist Erwähnung des τόπου Ἀσιῆτος καλουμένου Φρεκαγής, welches Young sehr unpassend übersetzt a place on the Asiatic side, called Phrecages; wir verstehen es von einem Gute des Asies, welches Phrekages genannt wird, und halten dieß Phrekages für einen agrarischen τόπος. Eben so unsere Ptoutis, in welcher das verkaufte Grundstück liegt; denn, wie im folgenden gesagt, die Nachbarn von Πτοῦτις sind im enchorischen Contrakte angegeben, und das würde wohl nur auf einen agrarischen τόπος, auf ein Gut oder Vorwerk, dessen Besitz unter Privatleute vertheilt wäre, nicht auf einen τόπος oder gar eine κώμη der allgemeinen politischen Landestheilung passend zurückgeführt. Sollte man diese Vermuthung als unnützes, kleinliches Suchen nach Neuem schelten wollen, so darf man nicht vergessen, daß es besser ist, bei diesen aus der Mitte eines verschollenen Lebens geretteten Denkmälern auf jede leiseste Andeutung zu horchen selbst mit der Gefahr irre geleitet zu werden, als eine geringe Spur für unbedeutend, einen kleinsten Schritt für zu wenig fördernd und unersprießlich zu halten. —

Wieder folgen einige unverständliche Zeichen, die man unbefangen für Πορς lesen muß; das unbehülflichste Auskunfts-

mittel wäre, dieſe Züge mit dem vorigen ἐν πτουτει πορς zuſammen zu leſen; aber nicht minder der ganz unägyptiſche Klang des Namens, als der nach der Dativendung — ει eintretende bedeutende Zwiſchenraum fordert Trennung. Voll Vorurtheil, wie ich gegen die Sorgſamkeit und die Kenntniſſe unſeres Schreibers bin, glaube ich πρὸς leſen zu dürfen, dem ſich dann die lesbaren und verſtändlichen folgenden Worte anſchließen: πρὸς ἧς αἱ γειτνίαι προκεῖνται διὰ τῆς συγγραφῆς. In andern Regiſtern findet man die Formel: ἧς αἱ γειτνίαι δεδήλωνται διὰ τῆς προκειμένης συγγραφῆς; ich glaube, was wir leſen, iſt wieder eine ungeſchickte und logiſch faſt abſurde Verkürzung der gebräuchlichen Formel; es mag beſagter Schreiber, der uns durch mehr als eine Nachläßigkeit ſeine Schreiberei zu leſen erſchwert hat, ein ägyptiſcher Ignorant geweſen ſein, der freilich ſich nicht träumen laſſen konnte, wozu ſeine ungeſchickte Hand berufen ſey.

Οὗ ἠγόρασεν iſt mit der gewöhnlichen, leicht verſtändlichen Abkürzung geſchrieben. Schwerer wieder iſt es, die einzelnen Namen mit Sicherheit zu entziffern. Ich ſehe zuerſt παρ ατεννησιος, welches ich für παρὰ Τεννήσιος halte, ein Name, in welchem der weibliche Artikel und die in Eigennamen häufige Endung — ησις ſtatt — ισις zu erkennen iſt (ſo Πεταιόησις inscr. Basilist. l. 24., Πέτησις ibid. l. 28., Πετέησις inscr. ap. Letronne recherches p. 426., Πέτισις Arrian. III. 5. 3., Μαησις, Αρσιησις antigr. Grey.). Die ſicherſte Beſtätigung, daß Τέννησις, nicht Ἀτέννησις der Name ſey, giebt uns pap. Taur. XI.: Θεννήσιος τῆς γενομένης etc. — Den folgenden Namen leſe ich mit ziemlicher Zuverläßigkeit Ἰμωνθώ; ganz ſicher iſt Σεμμίνιος τῆς Πετεχῶντος.

Die letzten Worte enthalten die Angabe des Werthes: 2 Talente Kupfer = 82 Thalern, davon Steuer ἑξακοσίας, natürlich δραχμὰς = 4 rth. 3. ſgr.; es iſt hier wie in pap. Berol. 36. die Steuer in Zahlen und in Buchſtaben bezeichnet.

Papyr. Berol. Nro. 40.

Wir nehmen dieſen Papyrus vor dem Nro. 39. durch, da ja die kleinſte Bequemlichkeit Berechtigung genug iſt, die ganz zufällig beſtimmte Rangordnung dieſer Papyre hintanzuſetzen; wir erſparen uns durch dieſe Umſtellung eine Menge von Weitläuftigkeiten, da ſich die Enträthſelung von pap. 39. unmittelbar aus der Erklärung des vorliegenden Nro. 40. ergiebt. Dieſer lautet:

(1) „Ἔτους ιδ' τοῦ ια' Φαρμουθὶ ε' τέτακται ἐπὶ τὴν ἐν Ἑρμώνθει τράπεζαν, ἐφ' ἧς Διονύσιος, δεκάτης ἐγκυκλίου κατὰ διαγραφὴν Ψενχώνσιος (2) τελώνου, ὑφ' ἣν ὑπογράφει Ἡρακλείδης ὁ ἀντιγραφεύς, τέλος ὠνῆς Ὀσορόηρις τοῦ Ὥρου οἰκίας ᾠκοδομημένης (3) καὶ τεθυρωμένης ἐν τῷ ἀπὸ νότου μέρει περὶ τὰ Μεμνονέα ἕκτον μέρος, (4) ὃν (sic) ἐωνήσατο παρὰ Σναχομνέος τοῦ Χάπχρατος, χαλκοῦ δραχμῶν γ' τέλος τ'.

Διονύσιος τραπεζίτης."

»Im Jahre 14 und 11 den 5. Pharmuthi hat an das Steueramt zu Hermonthis, bei dem Dionyſios Zöllner iſt, die Steuer des gewöhnlichen Zehnten nach der Anweiſung des Pſenchonſis des Steuerpächters, die der Controlleur Heraklides unterſchreibt, (die Steuer) für den Kauf Oſoroeris des Horus Sohn für ein gebautes und mit Thüren verſehenes Haus in der Gegend ſüdlich bei den Memnonien, einen ſechſten Theil, welches er kaufte von Snachomneus des Chapchratos Sohn, von 3000 Drachmen Kupfer, 300 Steuer entrichtet.

Dionyſios, Zöllner.«

Das Datum unſeres Regiſters hat das ſonſt gebräuchliche τοῦ καὶ bei doppelter Jahresbezeichnung in ein einfaches τοῦ verwandelt. Die doppelte Jahresrechnung (welche ſich natürlich auch in dem enchoriſchen Contrakt wieder findet: den 20. Phamenoth des Jahres 14 und 11) beruht auf den bekannten Ereigniſſen nach Euergetes II. Tode; denn als dieſer im

Jahre 117. a. Ch. starb, hinterließ er seiner dritten Gemahlin Kleopatra Cocce das Reich mit der Bestimmung, sie solle einen ihrer Söhne zum Mitregenten annehmen. Sie mußte den älteren Soter II., den sie haßte, wählen, und mit ihm 10 Jahre regieren; dann drängte sie ihn fort, und rief den geliebteren Sohn Alexander zur Herrschaft, der nun vom Jahre 114, wo er König von Cypern geworden war, seine Regierung datirte, während seine Mutter von 117. ab zählte. Darnach ist das Datum des ägyptischen Contraktes der 28. März 102, das griechische Register aber 3 Wochen später, vom 21. April. Die Rechutesurkunde ist 2 Jahre älter, bei demselben Steueramte zu Hermonthis einregistrirt, und stimmt mit diesem so wie mit pap. Berol. 39. in den Namen der bei dem Steueramte beschäftigten Personen genau überein, woraus man wenigstens sehen kann, daß dieselben Steuerpächter auch mehre Jahre hintereinander bleiben (cf. Joseph. antqq. Iud. XII. 4. 4.); denn die ἔνληψις τῆς νιτρικῆς wurde auf jährige Pacht ausgegeben. Es sind in jenen drei Papyren namentlich die drei Beamten Dionysios der Trapezit, dessen eigenhändige Unterschrift sich in den drei Papyren gleich bleibt (Δ τῆ), sodann Psenchonsis als Steuerpächter, endlich der Controlleur Herakleides, wie dieser Name, den in unserm Papyre nur die Anfangsbuchstaben $H\bar{\rho}$ bezeichnen, in der Rechutesurkunde vollständig geschrieben ist.

Auf die gewöhnlichen, stereotypen Eingangsformeln hinter Ἡρακλείδης ὁ ἀντιγραφεὺς folgt bei uns wie in der Rechutesurkunde τέλ. ὠνῆς, nicht τελώνης, wie Böckh und Buttmann lasen (denn da dürfte das λ in $\tau\varepsilon^{\lambda}$ nicht übergeschrieben sein), sondern τέλος ὠνῆς; daß dasselbe τέλος am Schlusse noch einmal vorkommt, hat durchaus keine Schwierigkeit. — Ὀσορόηρις ist Käufer. Schon 40 Jahre früher ist im antigr. Grey. die Familie eines Osoroeris, Horos Sohn, unter denen erwähnt, deren Leichen zu balsamiren der Cholchyte Horus des Horus Sohn kauft, woraus man erkennt, daß sie

ſelbſt wohl keine Cholchytenfamilie war. In pap. Taur. V. nennt ſich ein Oſoroeris als älteſter unter den Paſtophoren der Memnonien, in einer Klagſchrift des Jahres 6; man wüßte nicht, in welche Regierung dieſelbe gehörte, würde nicht eben da Hermokles als hoher Beamter (wahrſcheinlich als ἐπιστάτης des pathyritiſchen Nomos) erwähnt; von demſelben Hermokles exiſtirt ein Atteſt aus dem Jahre 52 (des zweiten Euergetes), woraus man ſchließen muß, daß das obige Jahr 6 der gemeinſchaftlichen Regierung der Kleopatra Cocce und ihres Sohnes Soter II. angehöre; unſer Regiſter und Contrakt wäre dann 8 Jahre ſpäter verfaßt. Da man die bisher aufgefundenen Papyre mehr oder minder mit einander in Zuſammenhang zu bringen durch die eigenthümliche Art ihrer Erhaltung aufgefordert wird, ſo iſt es mir nicht unglaublich vorgekommen, daß unſer Oſoroeris des Horus Sohn derſelbe ſey mit jenem älteſten der Paſtophorenfamilie.

Das folgende οιχ ι iſt οἰκίας zu leſen, wie man aus den dazu gehörenden Prädikaten erſieht. Die Auslaſſung des ι in ᾠκοδομημένης iſt orthographiſche Nachläßigkeit, nicht etwa Anzeige ſchon veränderter Ausſprache des ι subscriptum, welches in dem ῳ der Flektionen niemals fehlt, alſo noch geſprochen und gehört werden mußte. — Auffallend iſt die Zuſammenſtellung der beiden Prädikate, die, ſollte man denken, ſich bei jedem Hauſe von ſelbſt verſtehen. Aber ſieht man die Stellen, wo οἰκία in den ägyptiſchen Dokumenten vorkommt, genauer an, ſo ſcheint es oft faſt nur die Bedeutung von Haus- oder Bauſtelle zu haben, oder doch nichts weniger als ein Haus in baulichem und bewohnbarem Zuſtande zu bezeichnen. Ich will nicht dafür anführen, daß die Cholchyten des Hermias οἰκία in Diospolis erſt wieder bauen mußten, um es bewohnen zu können, indem nur noch die τοῖχοι περιῆσαν; cf. pap. Taur. I. p. 1. lin. 30. II. lin. 25.; aber nach pap. Taur. III. nahmen andre Cholchyten von einer οἰκία zu 17 Ellen Beſitz καὶ περιοικοδομήσαντες ἑαυτοῖς οἰκητήρια ἐνοι-

κοῦσιν βιαίως; es ist dieß unmöglich anders zu verstehen, als daß dieser Platz von 17 Ellen οἰκία leer und öde lag, daß aber die Cholchyten sich ihre Häuserchen da umher erbauten und bewohnten. Ist dem also, so erscheint die Hinzufügung des ᾠκοδομημένης ganz geschenkt. Aber es könnte das Haus noch wohl sein Dach und seine vier Wände gehabt haben, wie jenes des Hermias, ἧς οἱ τοῖχοι περιῆσαν, aber doch unbewohnt und unwohnlich sein, wie eben dasselbe Haus, welches die Cholchyten ἐπισκευάσαντες τὰ καθῃρημένα μέρη ἐνῴκουν; wird aber gesagt, daß es noch seine Thüren habe, so bezeichnet dieß, daß es noch ziemlich wohnlich sein mochte, da man von einem nicht bewohnten Hause wegen des bekannten Holzmangels in Aegypten die Thüren wohl nicht zuletzt zu anderm Gebrauch fortnahm. Können wir uns auf diese Erklärung verlassen, so gewinnen wir einen charakteristischen Zug für den Zustand des Landes in dieser Zeit: leerstehende, verfallene Häuser, und das in der größten Stadt des Oberlandes, wo die höchsten Behörden des Nomos und der Epistrategie ihren Sitz hatten; wie wird es gar in den Landstädten und kleineren Ortschaften gewesen sein.

Ἐν τῷ ἀπὸ νότου μέρει; es liegt das verkaufte Wohnhaus in dem südlichen Theile der Memnonien, so wie das in der Nechutesurkunde verkaufte Grundstück. Der wie vielte Theil des Hauses verkauft sey, zeigt das vor μέρος stehende Zeichen an, welches man als Bruchzeichen an dem darüber stehenden schrägen Striche erkennt, demselben Striche, der das ι und κ ἐγκύκλιος zur δεκάτη und εἰκοστὴ macht; ich halte den übrigen Theil des Zeichens ohne Zögern für ς, obschon die Form dieses Zahlzeichens in den Papyren prägnanter zu sein pflegt: wir hätten also in unsrer Stelle ein ἕκτον μέρος οἰκίας, das verkauft wäre.

Ὃν ἐωνήσατο ist so deutlich geschrieben, daß über die Richtigkeit der Lesung kein Zweifel obwalten kann; schwierger ist die Construktion des ὅν. Als Schreibfehler für ἣν

(οἰκίαν) dürfen wir es nicht leicht ansehen, da es sich unter den gleichen Umgebungen in pap. 39. wiederfindet; der einzige Zusammenhang, den ich diesem ὃν zu geben weiß, ist anzunehmen, daß dem Schreiber bei der ὠνὴ das ψιλοτόπου .... ὃν ἐωνήσατο so geläufig war, daß er damit construirte, selbst wenn der ψιλότοπος näher bezeichnet war als οἰκία. Jedoch ist diese Erklärung selbst sehr willkührlich, und jede andre wäre mir lieber.

Der Verkäufer ist Σναχομνεὺς τοῦ Χάπχρατος. Denselben Namen (vielleicht Σναχομνεὺς, da sonst wohl deklinirt wäre) hat Böckh in der Nechutesurkunde unrichtig Εναχομνευς gelesen; diese richtigere Lesung ist auch aus antigr. Grey. bekannt. Daß dieselbe Person hier und bei Böckh gemeint sey, scheint mir darum noch wahrscheinlicher, weil dort wie hier das verkaufte Grundstück in dem südlichen Theile der Memnonien liegt. Den Vatersnamen lese ich ganz deutlich Χάπχρατος und kehre mich nicht an den Χαποχρατης des antig. Grey.; aber ob in Χάπχρατος die Endung nicht ungenau geschrieben sey statt Χαπχράτιος, da in pap. 39. das Ende lautet Τανοὺς τῆς Χάπχρατις, oder ob man dieß für eine Femininform, Χαπχρατος für einen Genitiv, für indeklinabel halten soll, ich weiß es nicht.

In der Angabe der Steuer ist das Zeichen nach χαλκοῦ ⊃ offenbar nichts andres als δραχμῶν; denn wie man aus dem hinzugefügten τέλος τ berechnet, welche 300 Drachmen als δεκάτ gesteuert wurden, der Kaufpreis ist 3000 Drachmen; dieß nun konnte ausgedrückt sein durch ½ Talent (χ̄ ⊼∠) oder durch 3000 Drachmen (nach gewöhnlicher Bezeichnung χ̄ ⊢ ♀). In der hier gegebenen Bezeichnung aber ist bei dem γ für 3000 der die Tausend bezeichnende geschweifte Strich oben am Buchstaben fortgelassen, und auch das Zeichen für Drachme, sonst ⊢ oder ∠ kommt hier dem älteren < näher.

Papyr. Berol. Nro. 39.

(1) „*Ἔτους ιδ' τοῦ καὶ ια' μεχεὶρ ... τέταχται ἐπὶ τὴν ἐν Ἑρμώνθει τράπεζαν, ἐφ' ἧς Διονύσιος, δεκάτης ἐγκυκλίου κατὰ διαγραφὴν Ψενχώνσιος* (2) *τελώνου, ὑφ' ἣν ὑπογράφει Ἡρακλείδης ὁ ἀντιγραφεύς, ἀψαπο Ὀσορῆρις Ὥρου ἀπο .... οἰκίας ᾠκοδομημένης καὶ δεν ....* (3) *ἕκτον .... ἐντ.ς τοῦ φρουρίου ... ὃν ἔθετο αὐτῷ Τανοὺς τῆς Χάπχρατις.*

πρὸς χαλκοῦ τάλαντα β' τέλος ,ασ'

Διονύσιος τραπεζίτης."

»Im Jahre 14 oder 11 den... Mecheir hat an das Steueramt zu Hermonthis, bei dem Dionysios Zöllner ist, (die Steuer) des gewöhnlichen Zehnten nach Anweisung des Zollpächter Psenchonsis, die der Controlleur Herakleides unterschreibt, Apsapo Osoreris des Horus Sohn von .... eines gebauten und .... Hauses einen sechsten .... innerhalb des Kastells ...., welches ihm Tanus der Chapchratis Kind verkaufte, entrichtet.

für zwei Talente Kupfer 1200 Drachmen Steuer.

Dionysios, Zöllner.«

Es hat dieses Register unüberwindliche Schwierigkeiten durch eine Menge wunderlicher Abkürzungen; ich habe oben im Grunde schon mehr als sicher gelesen angeführt, als ich verbürgen könnte. Im Datum selbst, welches das Ende des Februars 103 bezeichnet, ist der Tag des Mecheir corrigirt, so daß man nicht sieht, soll es γ oder ς oder was sonst sein. Auch der enchorische Contrakt giebt keine Aufklärung: im Jahr 11 Mecheir .... statt der einfachen Zahl folgen einige Zeichen, in denen keine Spur einer Zahlenbezeichnung sich erkennen läßt; ich möchte vermuthen, daß dort irgend ein eponymischer Tag bezeichnet ist, vielleicht der erste des Monates. — Die zunächst folgenden Angaben der Beamten etc. stimmen ganz mit denen des vorigen Registers, welches 2 Monate später in demselben Steueramte eingeschrieben ist, überein; erst

wo beide von einander abweichen, beginnen in diesem die Schwierigkeiten.

In dem Rechtsregister wie in dem vorhergehenden folgt hinter Ἡρακλείδης ὁ ἀντιγρ. das τέλος ὠνῆς, bei uns ein unerklärliches αψαπο oder αφαπο, sodann der Name des Käufers Osoreris Horus Sohn; mit dem folgenden ἀπὸ beginnt hier wie in der ersten Greyschen Zollakte die Bezeichnung des Verkauften; ich erkenne die Züge οἰκι ... Das Weitere der zweiten Zeile ist unverständlich. Die dritte Zeile beginnt mit ϛ′ mit demselben senkrechten Striche, der im vorigen wie im Petrettinischen Papyre der Zois Nro. 3. ἕκτον, ein Sechstel bezeichnet; wieder dann ein unerklärliches Zeichen, endlich die Angabe der geographischen Lage. Aus den beiden verständlichen Stellen im zweiten Abschnitte des Registers vermuthe ich, daß Osoreris des Horus Sohn den sechsten Theil seines so und so großen Hauses gekauft hat; der Kaufpreis für diesen Haustheil, 2 Talente, läßt auf ein bedeutendes Areal des Hauses schließen, welches, wie ich vermuthe, angegeben ist in dem Zeichen zwischen ἀπὸ und οἰκίας; die Angabe müßte ein Zahlzeichen, die Maaßbestimmung könnte, wie in pap. 37., ausgelassen sein, und sich πήχεις von selbst ergänzen. Sieht man nun den unteren Theil jenes Zeichens an, so kann man es wohl für ein durch übermäßiges deutlich sein ollen undeutlich gewordenes ε halten; der Bogenstrich drüber ist schon aus andern Stellen als Zeichen für Tausend bekannt, so daß wir also lesen könnten: ἀπὸ πήχεων πεντακισχιλίων οἰκίας; gemeint wären natürlich 5000 Quadratellen, also ein Haus, das eine halbe Arura bedeckte; von diesem würde ⅙ verkauft, so daß also 8⅔ Ellen oder 833⅓ □ Ellen Haus bezahlt worden wären mit zwei Talenten. — In den Zeichen hinter οικιας erkennt man ωκοδο και δεν; vergleicht man den vorigen Papyrus, so kann man nicht zweifeln ᾠκοδομημένης zu lesen. Das weitere και δεν, welches nichts von καὶ τεθυρωμένης an sich hat, könnte mancherlei bedeuten; ich zweifle,

ob ein schön angestrichenes Haus, was in Aegypten schon etwas hätte sagen wollen, mit δευσιποιουμένης könnte bezeichnet werden; δευτερωμένης zu lesen, und an ein reparirtes Haus zu denken, scheint am nächsten zu liegen, wäre dafür in Aegypten nicht ἀνανεωμένης zu erwarten (s. inscr. ap. Letronne recherches p. 52.); δευτερευούσης zu ergänzen, und etwa ein Hintergebäude oder Gebäude vom zweiten Range will mir auch nicht in den Sinn. Kurz ich weiß nichts rechtes; eben so wenig, was sich Geschicktes aus αψαπο machen ließe; unsere letzte, armseeligste Ausflucht ist gewesen, einen Doppelnamen Apsapo Osoreris zu formiren, wie sonst wohl Semmuthis Persinei, Melyt Persinei etc. vorkommt. Aber dieß, so wie die Erklärung der ganzen Stelle, ist durchaus prekär, zumal da wir auch dem Zeichen nach ἕκτον keinen Sinn zu leihen wissen, es wäre denn statt μέρος, wie im pap. 40., welches nicht allzufremd, da das Zeichen in pap. 38., welches wir μετόχων lasen, und also den Anfang des Wortes, με, bezeichnete, genau dasselbe mit dem hier in Frage stehenden ist, so enthielte dieß die gespreizten und verkümmerten Buchstaben με, den Anfang von μέρος.

Es folgt sodann ἐντὸς τοῦ φρουρίου . . .; in ἐντὸς ist das ο durch einen Bruch im Papyr umgekommen; daß es nur ο, nicht οι oder αι sein konnte, ersieht man aus dem geringen Raum zwischen ν und τ. Die nach φρουρίου folgende Abbreviatur, wohl der Name des Kastells, in dem das verkaufte Haus lag, ist ganz unleserlich. Ueber ὃν ἔθετο ist schon oben gesprochen. Das mir nicht geläufige θέσθαι für verkaufen kann leicht auf die aus andern Papyren bekannte Fromel θέσθαι ὠνὴν zurückgeführt werden. — Den Namen Ταυοὺς so wie den Weibernamen Ταυεὺτ bei Schow p. 62. glaube ich in Verbindung bringen zu können mit dem Götternamen einer in der Gegend zwischen Abusis und Memphis von Herrn von Minutoli copirten, von Böckh mir mitgetheilten Inschrift; sie lautet also:

ΥΔΟΜΑΙΣΤΑΝΟΝ ΘΕΟΝ ΙΔΡΥΣΑΝΤΟ

ΑΥΣΙΚΡΙΤΟΣΑΘΗΝΑΙ	ΣΩΣΙΚΛΗΣ ΑΘΗΝΑΙ
ΑΝΔΡΟΧΑΡΙΣ ΝΙΣΥΡΙ	ΔΗΜΗΤΡΙΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟ
ΜΝΑΣΙΓΕΝΗΣ ΒΟΙΩΤ	ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΗΣ ΚΟΡΙ
ΕΠΙΤΕΛΗΣ ΚΥΡΑΝΑ	ΠΥΘΟΔΩΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙ
ΣΤΡΑΤΩΝ ΚΑΡΥΑΝΔ	ΑΡΙΣΤΟΒΟΥΛΟΣ ΑΘΗΝ

ΚΑΙ ΤΗΝ ΤΡΑΠΕΖΑΝΑΝΕΘΕ
ΣΑΝΑΜΥΡΤΑΙΟΣ ΡΟΔΙΟΣ

eine Inſchrift, die nach Böckhs Anſicht aus der Zeit des Chabrias ſein möchte. Der in der erſten, wie Buttmann meinte, rhythmiſchen, Zeile genannte Gott ſcheint wie Amonrasonther, Amenekis Tchon Smyrsos, Peutnouphis, Sempammon (dieſer Name bei Eustath. ad Il. δ'. p. 332.) etc. aus mehren Götternamen den eigenen zuſammengeſetzt zu haben, von denen der letzte Τανον mit unſeren Τανους und Τανεντ in Verbindung zu bringen wäre.

Die Unterſchrift unſeres Papyres enthält in πρὸς χαλκοῦ τάλαντα β daſſelbe πρὸς, welches wir wiederfinden in den Petrettiniſchen Papyren der Zois Nro. 3. διὰ τὸ δεδόσθαι ... πρὸς χαλκοῦ τάλαντα ιβ etc. Die Steuer für dieſe zwei Kupfertalente iſt natürlich nach der δεκάτη 1200 Drachmen, die beiden Zeichen hinter τέλος alſo α mit dem geſchweiften Strich für Tauſend, und σ.

Papyr. Berol, Nro. 41.

»Lκγ' χοιὰχ κθ' πεπτώκασι χαλκοῦ δραχμαὶ ρ' εἰκοστῆς ἐγκυκλίου ἐν Διοσπόλει τῇ μεγάλῃ (2) οἰκίας ἐπὶ τοῦ Ἡρακλείου, ἣν ἐγόρασεν Ἀριεὼς Ψενανύτιος παρὰ Σενθωῦτιος μεγάλ. καὶ Σενθωῦτιος μικρ., καθ' οὗ πρόκειται ....α

»Im Jahre 23 den 29. Choiach kamen ein 100 Kupferdrachmen gewöhnlicher Zwanzigſten in Groß Diospolis, für ein Haus bei dem Herakleion, welches Ariens Pſenanytis Sohn von Klein Senthoytis und Groß Senthoytis kaufte, worüber vorliegen ....«

Das abweichende Formular dieſes Regiſters hat ſeinen Grund nicht etwa in einer eigenthümlichen Beſtimmung des Inhaltes, ſondern in dem Alter des Dokumentes, das, wie der Anfang des enchoriſchen Contraktes lehrt, geſchrieben wurde »Im Jahre 23 den 19. Choiach des König Ptolemäus Sohnes des Ptolemäus und der Arſinoe Götter Philopatoren;« [1]) gemeint iſt das 23. Jahr des Epiphanes Euchariſtos, alſo 182 den 29. und 25. Januar. Es iſt auffallend, wie ſich auch in den Buchſtaben dieß Regiſter von ſpätern unterſcheidet; die Schrift iſt äußerſt wenig curſiv und kaum ein Anfang gemacht zu jener leichteren Weiſe, die 50 Jahre ſpäter durchaus vorherrſchend iſt. — Eine geringere Abweichung

1) Wir können nicht umhin bei dieſer Gelegenheit eine in der Cyrenaika bei Ptolemais gefundene Inſchrift zu erwähnen, die von Herrn Letronne folgender Maaßen ergänzt wurde (Journal des Savans 1828. p. 260.):

ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΝ ΑΡΣΙΝΟΗΘΕΑ ‖ ΝΑΔΕΛΦΗΝ
ΤΗΝ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΚΑΙ ΒΕΡΕΝΙΚΗΣ ‖ ΘΕΩΝΣΩΤΗΡΩΝ
ΗΠΟΛΙΣ

Herr Letronne ſagt: »ſuchen wir in der Reihe der Lagiden, welche die Arſinoe, die Tochter des Ptolemäus und der Berenike ſein könnte, ſo finden wir nur die zweite Gemahlin des Ptolemäus Philadelphus, ſeine Schweſter, Tochter des Soter und der Berenike. Aber Philadelphus iſt während ſeiner ganzen Regierung nicht König in der Cyrenaika geweſen, welche in dieſer Zeit nacheinander den Magas, Demetrius und Ptolemäus Euergetes zu Königen hatte, weshalb denn auch in der Adulitaniſchen Inſchrift unter den Provinzen, die Euergetes von Philadelphus überkam, Cyrene nicht genannt wird. Wäre kein andrer Ausweg, ſo müßte man ſich freilich darauf einlaſſen, daß Philadelphus nach Beendigung der Kriege mit Magas, oder während ſein Sohn Euergetes in Cyrene König war, irgend eine königliche Gnade gegen die Stadt ausübte, oder die Stadt ihn wegen andrer Gründe ehren wollte. Aber eine andre Arſinoe iſt die oben genannte, die Tochter des Euergetes und der Cyrenäiſchen Berenike Euergetis, Schweſter und Gemahlin des Philopator; ſ. inscr. Ros. I. 5. Justin. 29. 1. nennt ſie irrig Eurydice; die nun war, ich weiß nicht bei welcher Gelegenheit, von den Bürgern von Ptolemais mit einer Statue geehrt, die alſo folgende Inſchrift tragen mußte:

ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΝ ΑΡΣΙΝΟΗΣ ΘΕΑ[Ν ΦΙΛΟΠΑΤΟΡΑ
ΤΗΝ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΚΑΙ ΒΕΡΕΝΙΚΗΣ ‖ ΘΕΩΝ ΖΥΕΡΓΕΤΩΝ
Η ΠΟΛΙΣ

Die zweite Zeile darf hier etwas kürzer ſein, da ihre Buchſtaben kleiner ſind; daß aber Η ΠΟΛΙΣ genau unter die Mitte der Zeile kommen müße, hat Herr Letronne wohl zu ſehr berückſichtigt. —

ist im Eingange statt des gewöhnlichen ἔτους der Dokumente jenes Zeichen, welches man durchgängig λυκάβαντος erklärt; diese Erklärung selbst ist sehr zweideutig, wie käme solch höchst poetisches Wort in die alltäglichste Sprache, diese Form des Λ in altgriechische Zeit; man sieht vielmehr aus den Quittungen etc. der Papyre, daß dieß L nichts als eine Art Anführungs- oder Aufmerksamkeitszeichen sein kann. — Für die Form χοιὰχ (sonst χοιὰκ, in römischer Zeit auch χυὰκ) fehlt es nicht an alten Beispielen; s. Buttmann p. 96.

Es folgen hierauf einige durchaus schwierige Zeichen; erst bei κ' ἐγκυ. kommt man wieder auf sicheren Boden. Was vorhersteht, war ich nahe daran τέταχται ἐπὶ τὴν βασιλικὴν τράπεζαν zu lesen, so verwischt, abgekürzt und verschnörkelt sind die einzelnen Sylben; dagegen sprach einmal, was ich über τέταχται meine, welches hier nicht den Namen des Käufers, sondern τέλος zum Subjekt gehabt haben würde, da der Name im Zwischensatze steht; zu solchem »τέλος so und so viel« wäre auch nicht einmal am Ende des Papyrs hinter προκεῖται Raum, das doch gewiß nicht fehlen darf; hätte an besagter Stelle die Angabe der Steuer gestanden, so würde man sie schon deutlicher markirt haben, als daß sie sich in den 4 unlesbaren Zeichen am Ende unseren Augen entziehen könnte. So machte ich einen andern Versuch den Anfang zu lesen; was mir vorher als τε ε erschien, bezeichnet sicherer πε; nach einigen lückenhaften Zügen folgt ω mit einem Abkürzungszeichen: πε ... ω ... im Steuerregister, das in officieller Sprache πτῶμα heißt? ich ergänze dreist πέπτωκεν oder πεπτώκασι; es spricht für mich das gleiche πέπτωκεν im Petrettinischen Register. Aber was ist an das Steueramt eingekommen? ich glaube die nächsten Zeichen; denn χ in den Papyren, was kann es sein als χαλκοῦ? Nach einer etwas wunderlich verzogenen Figur folgt ρ', nichts anders als das Zahlzeichen 100; was davor steht ist weder ein ε noch ein τ oder sonst ein Buchstabe; in der späteren, flüchtigeren Schrift

bezeichnet ⸗ die Drachmen, hier haben wir an diesem Zeichen noch oben und unten ein Häkchen; so glaube ich wirklich, dieß Zeichen soll δραχμὰς sein, daß also 100 Kupferdrachmen Kaufzehnten von einem für 2000 Kupferdrachmen gekauften Hause gesteuert wären. Bedenken wir was οἰκία auch bedeuten, daß hier eine genauere Bezeichnung vielleicht eines Haustheiles ausgelassen sein kann, so wird uns der wohlfeile Kauf nicht stören. — Es folgt dann ἐν Διοςπόλει mit derselben Abkürzung wie in den Greyschen Registern geschrieben; die zunächst stehenden Züge sind eine willkührliche Abbreviatur für τῇ; denn das folgende μεγ kann eben nur μεγάλῃ sein.

Der Anfang der zweiten Zeile ist sehr deutlich οἰκίας ἐπὶ τοῦ Ἡρακλείου, offenbar ad Heracleum, einem Heiligthum des Herakles, neben dem das verkaufte Haus liegt; ἐγόρασεν mit dem verkehrten ε schrieb der Schreiber vielleicht seiner falschen Aussprache nach. Der Name des Käufers ist Ἀριεὺς, seines Vaters Name war vergessen, mußte darum über der Zeile eingeschaltet werden; ich lese ziemlich sicher Ψενανύτιος, ein recht ägyptischer Name P-sen-anyt; man möchte wohl nicht sehr das Ziel verfehlen, wenn man dieß Anyt mit Herodots Anysis, d. i. eigentlich Heracleopolis (חֵנֵס Jesaias 30. 4. ϨΝΗϹ Kopt.) vergliche; weiterer Combinationen mit unserem Ἡρακλεῖον enthalte ich mich. — Zwei Menschen haben das Haus verkauft; des zweiten Name ist deutlich Σενθωΰτιος, von dem des ersten liest man auch Anfangs der dritten Zeile deutlich θουτιος; was am Ende der zweiten Zeile steht παρα Σε. gehört offenbar dazu; ein Strichelchen nach diesem Σε, dessen Fortsetzung verwischt ist, ergänzt sich leicht zu ν, so daß beide Verkäufer oder Verkäuferinnen Σενθωυτις heißen; sie unterscheiden sich durch hinzugefügte Abbreviaturen, beim ersten Namen $\overset{\varepsilon}{\mu}$, beim zweiten ein senkrecht durchstrichenes μ, wohl μι. Aus der Nechutesurkunde ist Νεχούτης μικρὸς Ἄσωτος bekannt, es ist nichts leichter als μέγας und μικρὸς zu lesen, nur so nah liegendes konnte man füglich abbreviren. — Den letzten leserlichen Worten καθ' οὗ προκεῖται könnte dem Sinne nach sich ἡ συγγραφὴ anschließen, doch schließen sich dem die Züge des ausgelöschten Endwortes nicht an. —

Einige Bemerkungen über Cicero's Akademika und Topika.

Von

Ch. A. Brandis.

Während die Schriften des Plato, und nunmehr auch die des Aristoteles, mit Liebe und Eifer gelesen, im Urtext und in Uebersetzungen bearbeitet, erwogen und durchdacht werden, scheinen die philosophischen Bücher der Römer mit Kälte und Ungunst behandelt zu werden; und wer möchte sie jenen gleichstellen, oder die Beschäftigung mit ihnen für gleich förderlich und wichtig halten? Aber vergessen wir nicht, daß sie Seiten und Richtungen des philosophirenden Geistes darstellen, die ohne sie im Alterthum für uns überhaupt nicht oder sehr unvollkommen repräsentirt seyn würden. Nicht mit jenen Heroen des philosophischen Alterthums dürfen wir Lucretius, Cicero, Kaiser Antoninus und Seneca vergleichen, sondern mit griechischen Stoikern, Epikureern und Akademikern; und soweit wir diese Vergleichung im Einzelnen durchzuführen im Stande sind, möchte sie zum Vortheil der Römer, wenigstens der drei zuerst genannten ausfallen. Frische und Lebendigkeit in Auffassung und Darstellung fand sich bey ihren Vorbildern schwerlich in dem Maß wie bey ihnen: sie waren sichtbar von innerem Drange getrieben, wo jene an Fragen und Problemen sich versuchten, die sie wenigstens zum guten Theil aus eignem Triebe nicht aufgeworfen haben würden. Wie sehr man auch bedauern mag, daß Lucretius sein wundervolles Talent zur Ausschmückung an einer in sich

dürren und ärmlichen Weltanschauung verschwendet, er hat ohngleich mehr als Epikur selber aus ihr zu machen gewußt, vielleicht sogar die Gliederung und den inneren Zusammenhang ihrer einzelnen Theile besser begriffen. Antoninus Selbstgespräche aber möchten auch wohl ein gedeihlicherer Sproß aus der Wurzel Stoischer Lehre und Gesinnung gewesen seyn, wie der bei weitem größte Theil griechischer Schriften der Stoa. Und Cicero — ja auch Cicero würde aller Wahrscheinlichkeit nach durch Vergleichung mit den Büchern, die er im römischen Gewande aber zugleich mit römischem Sinne und Geiste, wiederzugeben bemüht war, nur gewinnen können. Allerdings wird die Vergleichung, bey solchem Mangel an griechischen Vorbildern, immer ungenügend bleiben; doch vielleicht dafür hie und da mehr geschehn können, als bisher geschehn ist. Es sey mir erlaubt auf diesen wenigen Blättern einzelne Punkte vorläufig zur Sprache zu bringen.

I.

Als vorzüglich bedeutend und anziehend erscheinen mir Cicero's Akademika und sehr viel Görenz gelehrter und eindringlicher Behandlung zu verdanken. Daß aber bei weitem nicht alle in Bezug darauf stattfindenden Schwierigkeiten gehoben worden, möchte wohl niemand besser wissen als dieser sehr achtbare Gelehrte, und schwerlich werden sie es je werden. Sogar mit der Entstehungsgeschichte und über das Verhältniß der beiden übriggebliebenen Bücher zu einander, sind wir nicht ganz auf dem Reinen, wie höchst schätzbar auch eben in dieser Beziehung Görenz Untersuchungen sind. Daß Cicero nachdem er seine Bücher Catulus und Lucullus vollendet und dem Atticus mitgetheilt, denselben Gegenstand in vier Büchern behandelt und dem Varro zugeeignet, zugleich aber jenen Büchern zur Ehre des Catulus und Lucullus Eingänge vorgesetzt, geht aus den deutlichsten und vollgültigsten

Zeugniſſen hervor. Aber hat er in der That jenen beiden Büchern durch die hinzugefügten beehrenden Eingänge eine ſelbſtſtändige Exiſtenz neben den ſpätern vier ſichern wollen, zumal da er, wie aus zahlreichen Anführungen des Nonius ſich ergiebt, dem zweyten ſo vieles wörtlich für das vierte Buch der Varroniſchen Akademika entlehnt hatte? Unter den für dieſe Annahme angeführten Gründen ſcheinen mir zwey vorzüglich erheblich zu ſeyn, der eine, daß in einer von Martianus Capella angezogenen Stelle, die ſich im übrigen faſt wörtlich in unſerm Lucullus 39, 122. wiederfindet, Varro ſtatt des Lucullus angeredet wird; der andre, daß Cicero den Atticus (Cic. ad Attic. XIII, 21.) auffordert, er möge in ſeinem Exemplar sustineat currum, nicht inhibeat c., den Lucullus ſagen laſſen, und dieſe Lesart herzuſtellen oder beizubehalten auch den Varro auffordern, während er in demſelben Briefe bemerkt, was er auf Atticus Rath dem Varro zugeeignet, habe er ſchon nach Rom zur Abſchrift geſandt: ſo daß er alſo dem Varro die älteren Akademika zugeſchickt, ehe die ihm zugeeigneten noch in deſſen Händen geweſen. So zu folgern nämlich liegt ſehr nahe, und müßte als unbedenklich erſcheinen — wenn nur der Name des Varro in dieſer Stelle ſicher wäre; aber mit Recht iſt daran gezweifelt und vermuthet worden, ſtatt ſeiner ſey der Name eines Abſchreibers zu ſetzen (ſ. Schütz und Orelli z. d. a. St.). Wie hätte auch Cicero ſeinen Zweck, den Varro durch Zueignung der akademiſchen Bücher zu erfreuen, erreichen können, wäre die erſte Bearbeitung ſchon im voraus in ſeinen Händen geweſen? und wie ſollte nicht Cicero, ſo beſorgt, Varro'n möchte die ihm zugedachte Beehrung nicht genügen (an den Atticus XIII, 14. 23. 25. 35. 44.), durch Atticus zu erforſchen geſucht haben, welche Aufnahme die erſte Bearbeitung bei ihm gefunden? was er über die darin enthaltene Darſtellung der antiochiſchen Lehre geäußert habe? und dgl. m. Ueberhaupt aber begreife ich nicht, wie Cicero, nachdem er ſo augenſcheinlich die erſte Bearbeitung der Ver-

nichtung bestimmt und den Atticus über den ihm daraus erwachsenden Verlust getröstet (an den Atticus XIII, 13.), später wiederum sie neben der neuern zu erhalten und dadurch dieser einen Theil ihres Werths in den Augen des leicht verletzbaren Varro zu entziehn, zugegeben haben sollte. Hat er doch nicht vielleicht sich entschlossen jene beiden frühern Bücher mit vorgesetzten Eingängen, den neuen vier Büchern als zweyte Hälfte einzuverleiben? Woher aber dann der Name des Varro statt des Lucullus in jener Anführung bei Martianus Capella? und was ist dann von dem Grunde zur Umarbeitung zu halten, die Verhandlung sey für Unterredner wie Lucullus und Catulus zu subtil (an den Atticus XIII, 12. 16.)? oder hat Cicero etwa zur Beseitigung dieses Bedenkens jene beiden Bücher hie und da verdeutlichend überarbeitet? Kurz ich weiß hier weder aus noch ein, und weit entfernt entscheiden zu wollen, möchte ich von Kundigern und Scharfsichtigern Belehrung mir erbitten.

Doch wie sich's auch mit den beiden Bearbeitungen der Akademika und ihren Schicksalen verhalten haben mag, unersetzlich ist der Verlust, den wir erlitten, und auch in Bezug auf das Thatsächliche durch Zusammenstellungen und Vermuthungen das Fehlende nur sehr unvollkommen zu ergänzen. Zu dem Verlorenen gehören die Mittheilungen aus den zwey Büchern des Philo, welche des Antiochus Gegenschrift Sosus veranlaßt hatten. Ihr Inhalt soll einer auf den Antiochus zurückgeführten Aeußerung zu Folge (Acad. II, 4, 11.), von frühern Behauptungen des Philo wie der ganzen Akademie durchaus abweichend gewesen seyn, und eben dieses Abweichende hat Lucullus in seiner antiochischen Gegenrede absichtlich außer Acht lassen wollen (ebend. 4, 12.). Worin mag es bestanden haben? Nach Numenius (b. Euseb. Praep. Evang. XIV, 9.) soll Philo zuerst mit besonderer Lust der fernern Ausbildung der Klitomachischen, d. h. Karneadischen Lehre hingegeben, die Stoiker bekämpft, später durch die Evidenz

und Uebereinstimmung unsrer Affectionen (?) bekehrt, nur aus Scheu vor schimpflicher Flucht die Fahne der akademischen Skepsis nicht verlassen haben. Der Ciceronische Lucullus bezeugt, er habe, neuerend, weil er die Angriffe gegen die Beharrlichkeit der Akademiker nicht auszuhalten im Stande gewesen, augenscheinlich getäuscht und nach Antiochus Behauptung sich eingehüllt in was er gefürchtet (Acad. II, 6, 18.). Auf welche Weise letzteres? erhellet, glaube ich, aus einer Stelle des Sextus Empiricus (Pyrrh. Hyp. I, 235.), der zu Folge er gegen die Stoiker fest hielt, der Vorstellung nach (subjektive) seyen die Dinge nicht zu ergreifen oder zu erkennen, der Natur der Dinge nach (objektive) wohl (*οἱ δὲ περὶ Φίλωνά φασιν, ὅσον μὲν ἐπὶ τῷ Στωϊκῷ κριτηρίῳ, τοῦτ' ἔστι τῇ καταληπτικῇ φαντασίᾳ, ἀκατάληπτα εἶναι τὰ πράγματα, ὅσον δὲ ἐπὶ τῇ φύσει τῶν πραγμάτων αὐτῶν, κατάληπτα*). Die Lehre der Stoiker nämlich, die richtige Wahrnehmung sey ein solcher Abdruck ihres Objekts, daß sie nur diesem und keinem andern entsprechen könne, bekämpft er gleich wie die vom Arkesilaus ausgehende Schule der neuern Akademie, versucht aber dennoch eine objektiv reale Erkenntniß festzustellen, die er im Gegensatz gegen die durch sinnliche Vorstellungen vermittelte wohl nur für eine intelligibele halten konnte, da an die wahrscheinliche Vorstellung (*πιθανὴ φαντασία* — das perspicuum und probabile) des Karneades, von dem er sich ja eben in dieser Beziehung entfernt hatte, nicht zu denken ist. Ueber das wie aber, worüber Catulus in der für uns verlorenen Unterredung sich ohne Zweifel verbreitet hatte (s. Acad. II, 4, 11.), fehlen uns jetzt alle näheren Angaben; denn was von des Philo ethischen Grundsätzen berichtet wird, läßt sich zur Lösung dieses metaphysischen Problems nicht benutzen. Nur soviel ist klar, daß auf diese Distinction der Vorwurf des Antiochus sich bezieht, Philo habe was er bekämpft, sich zugleich zum Schutze ersehen, da durch Aufhebung der Unterscheidung des Bekannten vom Unbekannten

zugleich die Erkennbarkeit aufgehoben werde [1]), die doch (so ist ohne Zweifel zu ergänzen) durch die Behauptung vorausgesetzt werde, ihrer Natur nach seyen die Dinge erkennbar. Die Lüge dagegen, deren Philo in zwey Stellen desselben Buches geziehen wird (4, 12. und 6, 18.), ist auf die Behauptung zu beziehn, jene Unterscheidung sey ihm mit der frühern Akademie gemein und diese mißverstanden worden (Acad. I, 4, 13.) [2]); daher der vorgebliche Unterschied zwischen der neueren und älteren Akademie ungegründet. Auch in letzterer Beziehung unterschied er sich vom Arkesilaus und Karneades, die sich begnügten, zur historischen Rechtfertigung ihrer Skepsis, sich auf die Zweifel des Sokrates und Plato wie der ältern Physiker zu berufen (Acad. II, 5, 15.), so daß wenn Philo nach dem Zeugniß des Numenius sich anfänglich dem Klitomachus und somit auch dem Karneades angeschlossen, er nachher in zwiefacher Rücksicht von ihnen abwich, und behaupten mochte weßgleichen Antiochus versicherte weder von Philo noch irgend einem andern Akademiker jemahls gehört zu haben (ebend. 4, 11.). Wogegen Cicero, der nach Herausgabe jener zwey Bücher die persönliche Bekanntschaft des Philo machte, ähnliche mündliche Aeußerungen vernommen hatte (eb. I, 4, 11.).

II.

Die Topika des Cicero, bisher ohngleich mehr für Rechtsalterthümer als für die Geschichte der Philosophie beachtet, sind doch auch für letztere keineswegs ohne Wichtigkeit, vorzüglich insoweit sich aus ihnen abnehmen oder vielmehr ver-

1) in id ipsum se induit (Philo) quod timebat. Quum enim ita negaret quidquam esse quod comprehendi posset . . . iudicium tollit incogniti et cogniti: ex quo efficitur nihil posse comprehendi. ita imprudens eo quo minime vult, revolvitur. Quare omnis oratio contra Academiam suscipitur a nobis, ut retineamus eam definitionem, quam Philo voluit evertere. Quam nisi obtinemus, percipi nihil posse concedimus. Cicero a. a O. II, 6, 18.

2) Gegen die in d. St. erwähnten Bücher hatte Antiochus geschrieben; sie waren also ohne Zweifel dieselben zwey, von denen Acad. II, 4, 11. die Rede ist.

muthen läßt, welche Veränderungen in der Behandlungsweise dieſe Disciplin ſeit ihrer Begründung durch Ariſtoteles bis auf die Zeiten des Cicero erfahren hatte. Iſt aber auch Vergleichung möglich oder nicht vielmehr anzunehmen, daß die unter Ariſtoteles Namen auf uns gekommenen Topika ihm nicht gehören, eben weil die des Cicero ſo durchaus von ihnen abweichen, wiewohl ſie den Inhalt der Ariſtoteliſchen Topika wiedergeben ſollen? Trebatius befragt den Cicero über Bedeutung und Inhalt der Topika des Ariſtoteles, und Cicero ſetzt ihm aus der Erinnerung, während der Ueberfahrt nach Griechenland, oder richtiger, Syrakus, die Sache auseinander, dennoch weicht dieſe Auseinanderſetzung von dem dem Ariſtoteles beygelegten gleichnamigen Werke in Anlage und Ausführung ſo durchaus ab, daß Cicero entweder von den unſrigen gänzlich verſchiedene Topika des Ariſtoteles vor ſich hatte, oder durch unbegreifliche Täuſchung des Gedächtniſſes veranlaßt ſeyn mußte, für Ariſtoteliſch zu halten, was damit nicht viel mehr als den Namen gemein hat. Fr. Patricius läugnet daher entſchieden die Aechtheit unſrer Ariſtoteliſchen Topika und meint in ſeiner leidenſchaftlichen Befehdung der als Ariſtoteliſch auf uns gekommenen Werke hier einen in vorzüglichem Grade ſchlagenden Beweis zu führen. Bei näherer Erwägung aber halten ſeine Gründe nicht Stich. Veranlaßt durch die Ariſtoteliſchen Topika auf die er zufälliger Weiſe getroffen, wünſchte Trebatius (ſ. I, 2.), nachdem er die Wortbedeutung erkundigt, daß Cicero ihm jenes, d. h. wie Boethius das illa richtig umſchreibt, die Topik überhaupt, nicht insbeſondere die des Ariſtoteles, auseinander ſetze (ut ei Topica traderet ſ. Boethius in: Topica M. T. Ciceronis cum A. Sev. Boëtii et Ioann. Vesorii Commentar. cet. Lugd. 1545. p. 16.). In der That konnte auch des Trebatius Intereſſe daran kein hiſtoriſches, ſondern nur ein praktiſches ſeyn, das Intereſſe für die Zwecke eines Anwalts eine Disciplin zur Auffindung von Beweisgründen kennen zu lernen;

daher denn Cicero alle über dieſen Zweck hinausreichenden Erörterungen halb entſchuldigend bevorwortet (ſ. 5, 25. vgl. 12, 51. 19, 72. 26, 100.). Nachdem ſich Cicero entſchloſſen den Wunſch des Freundes zu erfüllen, weil dieſer von den Ariſtoteliſchen Büchern durch die Schwierigkeit des Verſtändniſſes abgeſchreckt wird und der Rhetor bei dem er ſich etwa Raths zu erholen veranlaßt geweſen ſeyn möchte, wie die Rhetoren überhaupt, des Ariſtoteliſchen unkundig war (1, 2. 3.), geht er in ſeine topiſchen Erörterungen ein, ohne ſich über ihr Verhältniß zu den Ariſtoteliſchen Büchern ausdrücklich zu erklären; daß er aber in der That nichts weniger als eine Inhaltsangabe dieſer beabſichtigt, ergiebt ſich theils ſchon aus dem Eingange, worin die Beſtrebungen des Ariſtoteles und der Stoiker für Logik zuſammengeſtellt werden (2, 6.), theils und vorzüglich aus den in der Abhandlung ſelber den Stoikern entlehnten Beſtimmungen. Dafür ſind namentlich zu halten die Erörterungen über die ſieben hypothetiſch-disjunctiven Schlußweiſen (c. 13. 14.) die ſchon durch den Ausdruck dialecticorum modi (14, 56.) als Stoiſch bezeichnet werden. Die erſten fünf ſind die fünf Muſterſchlüſſe des Chryſippus, in derſelben Ordnung aufgeführt und mit Ausnahme des dritten [3]), faſt wörtlich erklärt wie bey Sextus Empirikus

3) *Τρίτον (ἀναπόδεικτον συλλογισμὸν ἐκτίθενται οἱ Στωϊκοὶ τὸν ἐξ ἀποφατικοῦ συμπλοκῆς καὶ ἑνὸς τῶν ἐκ τῆς συμπλοκῆς τὸ ἀντικείμενον τοῦ λοιποῦ συνάγοντα, οἷον, οὐχὶ ἡμέρα ἐστὶ καὶ νύξ ἐστιν, ἡμέρα δέ ἐστιν, οὐκ ἄρα νύξ ἐστι* sagt Sextus E. P. H. II, 158. Ganz ähnlich Diogenes a. a. O., mit weiteren Ausführungen Sextus adv. Math. VIII, 226. Cicero dagegen, 13, 54.: cum autem aliqua coniuncta negaris, et his alia negatio rursus adiungitur, et ex his primum sumseris, ut quod relinquitur, tollendum sit: is tertius appellatur conclusionis modus. Schütz, obgleich er mit den übrigen Auslegern der Topik jene Stellen des Sextus und Diogenes außer Acht läßt, nimmt Anſtoß an den Worten, et his alia negatio rursus adiungitur, und ſtreicht ſie. Boethius aber hat ſie nicht nur vorgefunden, ſondern betrachtet ſie auch in ſeiner zwiefachen Erklärung d. St. p 347. ff. und 363. als ſehr weſentlich. Tertium vero modum ait esse Cicero, ſagt B. in der zuletzt angeführten St., cum ea quae coniuncta sunt, denegantur, et his alia negatio rursus ad-

(Pyrrhon. Hypot. II, 157. sqq. vgl. adv. Mathem. VIII, 216. 223. sqq. Diog. L. VII, 80. sqq.); die beiden letzten heben im Obersatz die Vereinbarkeit zweier Disjunctionsglieder auf und schließen dann modo ponente oder tollente; so daß sie nur als Abarten der dritten Schlußweise zu betrachten sind, daher wahrscheinlich von andern Stoikern hinzugefügt waren; denn andre hatten andre, Chrysippus fünf unbeweisbare Musterschlüsse aufgeführt (Diog. VII, 79.)[4].

Sehr zu beachten ist außerdem die Eintheilung der Ursachen (14, 58. ff.) von der Viertheilung des Aristoteles bedeutend verschieden und ihren Hauptgliedern nach wohl gleich-

iungitur; ut quia animal homini coniunctum est, ita dicamus: non et homo et non animal est, atque ex his unum ponitur, ut quod relinquitur auferatur, hoc modo: ponamus esse hominem dicentes, atqui homo est; quod ergo relinquitur, non est animal, aufertur, atque concluditur, animal igitur est. Fit enim argumentatio hoc modo: non et homo est et non est animal; atqui homo est, animal igitur est. Dieser dritten Schlußform entspricht, wie Schütz nach dem Vorgang früherer Ausleger richtig bemerkt, das kurz vorher von Cicero angeführte Beispiel: non et legatum argentum est, et non est legata numerata pecunia; legatum autem argentum est; legata igitur numerata pecunia est. Das Beyspiel rechtfertigt aber auch zugleich die bezweifelten Worte; denn dem zweyten Gliede der verneinten Verbindung (et non est legata numerata pecunia) wird ja wiederum eine Negation hinzugefügt (alia negatio rursus apiungitur). Zugleich erhellet, daß die dritte Schlußform des Chrysippus, beim Cicero eine nähere Bestimmung erhält, die Negation im zweyten Gliede der verneinten Verknüpfung, und modo ponente und tollente als sechste und siebente Figur wiederkehrt. Deinde addunt, sagt Cicero (14, 57.), coniunctionum negantiam, sic: non et hoc est et illud: hoc autem; non igitur illud. Hic modus est sextus. Septimus autem: non et hoc et illud; non autem hoc; illud igitur. Warum aber Cicero oder vielmehr sein Stoischer Gewährsmann, nicht nur den dritten Musterschluß in seine zwey Formen, als sechste und siebente Figur, spaltete, sondern ihn auch mit der angegebenen besondern Modification als dritte Figur zwischen die hypothetischen (erste und zweyte Figur) und die disjunctiven (vierte und fünfte Figur) in die Mitte stellte, darüber meine Vermuthungen mitzutheilen, muß ich einem andern Orte vorbehalten.

4) *Πολλοὺς μὲν ἀναποδείκτους (συλλογισμοὺς) ὀνειροπολοῦσιν (οἱ Στωϊκοί), πέντε δὲ τούτους μάλιστα ἐκτίθενται* Sext. Emp. P. H. l. l.

falls den Stoikern eigenthümlich. Ihnen gehört zuerst die Sonderung der durch einwohnende Kraft und der blos durch ihr Vorhandenseyn wirksamen Ursachen. Diese Unterscheidung weiter und anders zu entwickeln, als es bei Plato geschehen war, wurden sie, und unter ihnen vorzüglich Chrysippus, durch ihr Bestreben veranlaßt einerseits gegen Diodorus Kronus u. a. der Annahme schlechthinniger Nothwendigkeit zu entgehn, oder der Behauptung, omnia ita fato fieri, ut id fatum vim necessitatis adferret (Cic. de fato c. 17); andrerseits gegen die Akademiker den Begriff des Fatums als einer nothwendigen Naturcausalität zu sichern. In letzterer Beziehung behaupteten sie [5]: Alles was geschehe, werde durch vorhergegangene Ursachen bewirkt, die eine unveränderliche ewige Reihe stetig in einander greifender Glieder oder die durchgängige Sympathie der Dinge bildeten; in erstrer Beziehung unterschieden sie [6] vollendete und Principalursache von den zu Hülfe kommenden und nächsten, und nahmen an aus letztern bestehe jene nothwendige Reihe, erstere müßten hinzukommen, damit die einzelnen Glieder der Reihe in der That sich wirksam erwiesen (Cic. de fato c. 18. f., vgl. c. 5. Gellius VI, 2. Plut. a. d. unten a. St. u. de fato p. 574, c.); den Principalursachen aber gehörten der Wille, die Zustimmung (adsensio, *συγκατάθεσις*), oder wie wir sagen würden, die freye Selbstbestimmung an, *ἐπίκλισις τῆς διανοίας* (s. d. a. St. u.

5) Omnia quae fiunt, causis fiunt antegressis ... omnia fato fiunt et ex causis aeternis rerum futurarum. Cicero de fato c. 10. naturali conligatione omnia conserte contexteque fiunt, ib. 14. vgl. c. 4. 18. u. Baguet de Chrysippi vita, doctrina et reliquiis p. 218. sqq.

6) Causarum aliae sunt perfectae et principales, aliae adiuvantes et proximae. Cicero de fato c. 18., vgl. c. 5. *Αἴτια κύρια, αὐτοτελῆ καὶ συνεκτικὰ* u. *αἴτια προσεχῆ, προκαταρκτικὰ, προηγούμενα, συναίτια*, Plutarch. de repugn. Stoicor. p. 1055. 56. u. a. — *οὔσης δέ τινος διαφορᾶς ἐν τοῖς αἰτίοις, ἣν ἐκτιθέντες καταλέγουσι τὰ μὲν προκαταρκτικά, τὰ δὲ συναίτια, τὰ δὲ ἑκτικὰ, τὰ δὲ συνεκτικὰ, τὰ δὲ ἄλλο τι* sagt Alex. Aphrod. de fato c. 22 mit Berücksichtigung von Unterschieden, die sich schwerlich völlig aufhellen lassen.

Plut. de Stoicor. rep. p. 1045.). Die Eintheilung der Urſachen in Ciceros Topik iſt zwar keineswegs ausſchließlich Stoiſch, ſetzt aber Stoiſche Beſtimmungen durchgängig voraus. Nachdem nämlich zwey Arten der Urſachen unterſchieden, unum quod vi sua id quod sub ea subiectum est, certo efficit . . alterum quod naturam efficiendi non habet, sed sine quo effici non possit (c. 15.), werden letztere wiederum getheilt in quieta, nihil agentia, stolida quodammodo, ut locus, tempus, materiae, ferramenta et cetera generis eiusdem; alia autem praecursionem quandam adhibent ad efficiendum et quaedam afferunt per se adiuvantia, etsi non necessarie, ut amori congressio causam attulerit, amor flagitio; und erläuternd wird hinzugefügt: ex hoc genere causarum, ex aeternitate pendentium, fatum a Stoicis nectitur. Die Miturſachen werden alſo als die causae naturales et antecedentes (Cic. de fato c. 5.), als die causarum series sempiterna (ib. c. 9.), die causae immutabiles eaeque sempiternae, quae prohibent quicquam secus cadere atque casurum sit (ib. c. 12. — *αἰτία ἀνίκητος καὶ ἀκώλυτος καὶ ἄτρεπτος* Plut. de Stoicor. rep. p. 1056, c.) bezeichnet, und auf eine Weiſe eingetheilt, die wiederum auf Stoiſche Lehre hindeutet. Wenn nämlich ihr zufolge jede Urſache körperlich iſt (Sext. Emp. adv. Math. IX, 211.), ſo müſſen Zeit und Ort als unkörperlich, nicht nur von den ſchlechthin wirkenden, ſondern auch von den wirkſamen Miturſachen unterſchieden und als ruhend und unwirkſam (quieta, nihil agentia, stolida), überhaupt nur inſofern als Miturſachen betrachtet werden, inwiefern ſie Formen oder Bedingungen des Körperlichen und ſeiner Veränderungen ſind. Ferramenta dürften wohl nur zur Verdeutlichung, materiae wenigſtens ſchwerlich in beſtimmter Beziehung auf die Stoiſche Annahme vom Urſtoff angeführt ſeyn. Was über die wirkſamen Urſachen folgt, sunt enim aliae causae quae plane efficiant nulla re adiuvante, aliae quae adiuvari velint, erinnert an die Chryſippiſche Unterſcheidung der simplicia und copulata (Cic. de

fato c. 13.), die wahrſcheinlich mit der bey Gellius (Noctt. Att. VI, 1.) angedeuteten zuſammentrifft: per naturam et per sequelas quasdam necessarias facta, quod ipse (Chrysippus) appellat *κατὰ παρακολούθησιν*. Die fernere Eintheilung der ſchlechthin wirkſamen Urſachen gehört mehr der Rhetorik als der Philoſophie an. Außerdem dürfen wir nicht außer Acht laſſen, daß die Stoiſche Lehre von den Urſachen Gegenverſuche bei andern Schulen, namentlich der neueren Akademie, hervorrief, die zugleich mit jener bei logiſchen Eintheilungen der Berückſichtigung ſich darbieten mußten. So ſetzte Karneades an die Stelle jener Hauptzweytheilung eine andere, indem er causas fortuito antegressas und causas cohibentes in se efficientiam naturalem unterſchied (Cic. de fato c. 9.), und behauptete voluntatis nostrae non esse causas externas et antecedentes (c. 11.). 7)

Woher aber auch Cicero ſeine Topik der Urſachen entlehnt haben mag, jedenfalls konnte ſie ſich bei keinem Schriftſteller vor der Zeit des Chryſippus, alſo nicht einmal bey den älteſten Peripatetikern, geſchweige bey Ariſtoteles ſelber gefunden haben. Auch die Eintheilung der Definitionen in reale und ideale (rerum quae sunt et rerum quae intelliguntur, Top. 5. — *οὐσιώδης*, substantialis und *ἐννοηματικὴ*, quae solum notionem subiicit, bey Boethius de definit. c. 8.), ſowie in partitive und diviſive, gehören gewiß nicht dem Ariſtoteles und ſchwerlich einem ſeiner Schüler. Wie ſehr die Sonderung der verſchiedenen eigentlichen und uneigentlichen Erklärungsweiſen nach Ariſtoteles Zeit ins Kleinliche durchgeführt war, ergiebt ſich aus Boethius Buch von der Definition und

7) Wahrſcheinlich ſchloß er ſich denen an, welche *ἐπελευστικήν τινα κίνησιν ἐν τῷ ἡγεμονικῷ ἐπὶ τῶν παραλλακτῶν μάλιστα γινομένην ἔκδηλον* annahmen; gegen die Chryſippus deterministiſch zu zeigen ſuchte, *ἐν ταῖς πλαττομέναις ὑπ' ἐνίων καὶ λεγομέναις ταύταις ἐπελεύσεσιν αἰτίας ἀδήλους ὑποτρέχειν καὶ λανθάνειν ἡμᾶς ἐπὶ θάτερα τὴν ὁρμὴν ἀγούσας.* Plut. de Stoicor. Repugn. p. 1045.

aus den zu unsrer Stelle, nach Victorinus weitläuftigem Commentar angeführten Bestimmungen (p. 219. f. d. a. A.).

Die Viertheilung der Gegensätze dagegen (Top. c. 11.) ist allerdings Aristotelisch; aber ob doch nicht vielmehr von Stoisirenden Schriftstellern (die Stoiker hatten sich ihr ja in allen Hauptpunkten angeschlossen), als vom Aristoteles selber entlehnt? Theils in der Abfolge (nur der relative und contradictorische Gegensatz wird bey Cicero anders wie in den Angaben über die Stoiker, und bei letzteren sachgemäßer gestellt), theils im Gebrauche des Wortes contraria (ἐναντία) zur Bezeichnung der ganzen Gattung des Gegensätzlichen (der ἀντικείμενα — s. Petersen. philosophiae Chrysipp. fundam. p. 182. sqq.), scheinen Spuren Stoischer Ueberarbeitung sich zu zeigen.

Wenn mithin die ganze Topik des Cicero mit Bestimmungen durchwebt ist, die dem Chrysippus und andern Stoikern entweder angehören oder durch sie veranlaßt waren, so kann sie ohnmöglich den Inhalt eines Aristotelischen Buches getreu wiedergeben, folglich durch die sehr bedeutenden Abweichungen von der unter Aristoteles Namen auf uns gekommenen Topik gegen die Aechtheit derselben nicht Zeugniß ablegen. Wodurch diese sich in der That auch als ächt Aristotelisch bewähre, wie weit sich ausmitteln lasse, welche Veränderung die Disciplin von Aristoteles bis auf Cicero erlitten, und von welcher Art die Schriften seyn mochten, die Cicero bei der Abfassung seines Buches zunächst vor Augen hatte — müssen wir für jetzt dahingestellt seyn lassen, und bemerken nur noch, daß letztere weder von eigentlichen Stoikern noch von rhetorischen Zeitgenossen des Cicero verfaßt seyn konnten; denn jene hatten die Topik oder Kunst der Erfindung gänzlich verlassen (inveniendi vero artem . . totam reliquerunt, Top. 2, 6.), diese waren gleich wie jener große Rhetor (ille magnus), von dem Cicero spricht (1, 3), in der Philosophie sehr wenig bewandert.

Noch bevor die beiden letzten Hefte dieser Zeitschrift — durch mancherley Hemmungen verzögert — abgedruckt waren, ist ihre Fortsetzung ohnmöglich geworden. Denn wer möchte an die Stelle des verewigten Herausgebers treten und ersetzen wollen die Fülle und den Umfang seines ihm stets gegenwärtigen, durch und durch lebendigen Wissens; sein Talent halberloschene Züge neu zu beleben und aus scheinbar Geringfügigem und Vereinzeltem durch glückliche Auffindung der Beziehungen wichtige Resultate zu gewinnen; sein Vermögen der Divination und combinatorischen Scharfsinns; seine Fähigkeit die Zustände, Begebenheiten und Persönlichkeiten des Alterthums in ihrem Grunde und Wesen zu begreifen und durch veranschaulichende Darstellung dem Geist und der Empfindung zu vergegenwärtigen, auf diese Weise aber die alte Zeit als Spiegel der neuern darzustellen und die Lehren jener mit weiser Ueberlegung für diese zu benutzen? — Eigenschaften, die durch wundervolle Tiefe des Gefühls und Erhabenheit der Gesinnung unauflöslich verbunden waren oder vielmehr darin wurzelten. Zwar nur einen geringen Theil seiner Zeit konnte der unvergleichliche Niebuhr dieser Zeitschrift widmen, aber jeder ihr zugewandte Aufsatz ist ein Denkmal seiner mit immer gleicher Anspannung wirkenden Geisteskraft, und wie jedes Product eines wahrhaft schöpferischen Genius, zugleich Muster und fruchtbar an belebenden Anregungen. Auch hat-

ten mehrere unsrer ersten Gelehrten, angezogen durch den Reiz der Gemeinschaft mit dem seltenen Manne und aufgefordert durch Worte inniger Anerkennung, die er jedem wahrhaften Verdienste stets widmete und mit ergreifender Wärme auszusprechen wußte, durch ihre Beyträge der Zeitschrift dauernden Werth verliehen; und andre nicht minder vorzügliche Männer für die Folge Arbeiten zugesagt. Schmerz und Wehmuth würde diese wie jene von fernerer Theilnahme abhalten, wollten wir versuchen dieses Rheinische Museum, verwais't wie es ist, fortzusetzen.

Bonn,
bei Eduard Weber.

Digitized by Google

Die

Landrechte

der

heutigen

Königlich-Preussischen

Rheinprovinzen.

Herausgegeben

vom

Dr. Romeo Maurenbrecher.

Bonn,

bei Eduard Weber.

Ankündigung
des Herausgebers.

Die Sammlung der rheinischen Landrechte — nunmehrigen Königl. Preuss. Provinzialrechte, welche der Unterzeichnete hiemit ankündigt, wird folgende einzelne Stücke enthalten:

1) Die Jülich-Bergische Rechtsordnung.
2) Das Geldern'sche Landrecht.
3) Die Churköllnische Rechtsordnung nebst den Erläuterungen.
4) Aus der Churköllnischen Reformation.
5) Das Churtrierische Landrecht.
6) Die Katzenellenbogen'sche Gerichtsordnung.
7) Die Nassauische Polizeiordnung.
8) Das Solms'sche Landrecht.
9) Das Churpfälzische Landrecht.
10) Das Churmainzische Landrecht.
11) Die Hinter-Sponheimische Untergerichtsordnung.
12) Das Rheingräfliche Landrecht.
13) Das Saarbrücken'sche Landrecht.
14) Die *Coutumes de Luxembourg*.
15) Die *Coutumes de Lorraine*.
16) Die *Coutumes de Limbourg*.
17) Die *Loix de Malmedy* (gewöhnlich: *de Stavelot*).
18) Die Prüm'schen Landesgebräuche.
19) Die Blankenheimische Landsordnung.
20) Das Wildenburgische Landrecht.
21) Anhang:
    a) Einige andre wichtige Quellenstücke, z. B.:
        Die Wetzlar'sche Reformation.
        Aus der Stadt-Cöllnischen Reformation.
        Stadt-Aachen'sche Statuten.
        Die Kreuznacher Polizeiordnung.
        Aus der Malmedy'schen Polizeiordnung (gewöhnlich: das *Nouveau Règlement pour Stavelot*)
    b) Das Register.

Was den Unterzeichneten zuerst auf den Gedanken und zu dem Entschlusse gebracht hat, eine solche Sammlung und Herausgabe der Landrechte, welche in den ehemaligen Territorien am Nieder- und Mittel-Rhein entstanden sind, zu veranstalten, war die Ueberzeugung, die derselbe seit einigen Jahren immer mehr gewonnen hat, von dem Nutzen, den die verbreitete Kenntniss und das Studium dieser Rechtsbücher für das Rechtsstudium überhaupt, und insonderheit für die Wissenschaft des heutigen deutschen Privatrechts, für das s. g. *Germanicum*, unfehlbar haben werde.

Man muss freilich dabei von der Ansicht ausgehn, dass eben diese und ähnliche Produktionen aus der neuesten Zeit die wahren Quellen des heutigen gemeinen deutschen Privatrechtes seien,

und allerdings die gelehrte Meinung, die Manche noch gern vertheidigen, endlich verlassen, als beruhe unsere junge deutsche Rechtswissenschaft noch immer so ganz allein auf den Landrechten (allenfalls auch den Stadtrechten) des Mittelalters, und auf den barbarischen Rechtsbüchern der alt-germanischen Völkerstämme, die schon vor tausend und einigen hundert Jahren publicirt sind. Allein die richtigere Ansicht scheint heute gerade — wenn nicht Alles trügt — täglich allgemeiner zu werden. Und dies kein Wunder eben, weil sie nach der Stufe, welche die wissenschaftliche Ausbildung des deutschen Rechts jetzt erreicht hat, fast natürlich und selbstredend ist. Man wird den wohlthätigen Erfolg davon in der Theorie wie in der Praxis bald empfinden.

Es würde in Wahrheit ein unschätzbarer Gewinn für die Rechtswissenschaft daraus erwachsen, wenn wir so die Rechtsbücher der letzten Jahrhunderte allmälig alle zusammen und aller Welt zu Gesichte brächten, in denen die Materialien des neuesten Privatrechtes meist noch unentdeckt und unbenutzt liegen. Man könnte sie alsdann mit Leichtigkeit und mit Behagen schatzgräberisch untersuchen.

Auf der ganzen Erde aber ist kein Landstrich so reich an umfassenden legislatorischen Arbeiten, nach Art unsrer s. g. Landrechte, wie die heutigen Rheinprovinzen. Schlesien allein könnte diesen darin etwa den Rang streitig machen. Eine Sammlung der Schlesischen Landrechte würde daher eben denselben Gewinn bringen; vielleicht auch eine zusammenstellende Herausgabe der Landrechte aus dem Herzogthum Sachsen und aus der heutigen Provinz Westphalen. Aber solche Sammlungen lassen sich kaum anders, als an Ort und Stelle, unternehmen.

Ausser dieser Rücksicht auf den wissenschaftlichen Nutzen, den die Herausgabe der Rheinischen Landrechte für ganz Deutschland erwarten lässt, bewog den Unterzeichneten aber auch zu seinem Unternehmen die Noth um diese Landrechte, die in unsern betreffenden Ländern am Rhein allenthalben sichtbar ist.

Eine Gesammtausgabe der Rheinischen Landrechte ist Hier das dringendste Bedürfniss. Die Französische Gesetzgebung hat sie zwar ausser Kraft gesetzt. Aber einige dieser Rechtsbücher sind noch bis zur Stunde vollständig und ausschliesslich die Quellen des praktischen Rechts *); andere haben in einzelnen Materien sich ihre alte Autorität erhalten; alle entscheiden über die Rechtsfälle, welche aus der Zeit vor Einführung des Französischen Rechtes herrühren. Und alle sind fast ganz vergriffen und verkommen oder auch im Revolutionseifer damals mit Absicht zerstört worden.

Einzelne Exemplare einzelner Landrechte müssen der Anwalt und der Richter und die anderen Interessenten bei den Antiquaren und auf Auctionen oft theurer bezahlen, als ihnen diese Sammtausgabe aller Landrechte jetzt zu stehen kommen wird. In der

---

*) So gelten die Rechte aus den Ländern des rechten Rheinufers im Regierungsbezirke Koblenz dort, wo sie entstanden sind, immer noch und ganz ausschliesslich.

Regel sind sie nur noch an Ort und Stelle zu finden, wo sie publicirt worden. Unsere auswärtigen Gelehrten haben sie daher fast gar nicht, und dies ist der Grund, warum sie bisher nicht nach Verdienst bekannt, und immer nur so nach Gelegenheit und Glück für die Wissenschaft benutzt sind, statt nach Plan, Ordnung und Grundsatz dafür benutzt zu werden.

Der Unterzeichnete erfreuet sich zu dem Ende auch der Aufforderung und Ermunterung zu seinem Unternehmen von Seiten hoher Staatsbeamten, denen die Bedürfnisse unserer Provinz wohl bekannt sind, so wie der Mitwirkung vieler Kenner und Freunde unseres Rechtes.

Die Sammlung, welche unser Herr Scotti im Auftrage des Hohen Staatsministerii veranstaltet, schliesst diese Landrechte planmässig aus, als blosse Sammlung der bestimmenden, derogirenden, ergänzenden, einzelnen landesherrlichen Verordnungen, und Unterzeichneter zeigt hiemit an, dass sein Unternehmen, nach verabredeter Theilung der Arbeit, in das des Herrn Scotti eingreifen und eben die Scotti'sche Sammlung ausdrücklich ergänzen *wird*.

Es liesse sich hinzufügen, dass diesen Landrechten *für die* Rheinprovinzen in etwa ein neues Leben bevorsteht. *Denn wenn* sie auch ihrem ganzen Inhalte nach nicht wieder zur Gesetzeskraft erwachen können, so dürfte doch zu erwarten seyn, dass neben der allgemeinen Preussischen Gesetzgebung, wie es ja in den andern Theilen unserer Monarchie geschehn ist, einige Theile *dieser* Provinzialrechte wiederhergestellt würden. Diese Theile, welche sie auch seyn mögen, werden aber ohne das Ganze nicht vollständig aufgefasst und übersehen werden können.

Aber mehr als diese Aussicht, die unsern Rechtsbüchern ihr praktisches Interesse vollkommen wiedergäbe, müsste den Rheinländern das historische Interesse, das unsere Landrechte *immer* behalten werden, diese Sammlung empfehlen.

Man darf sich hiebei nur an unsern Patriotismus wenden, und die Sache wird zur Sache der Ambition.

Es sind dies die Landrechte, in denen das Recht aufgezeichnet ist, wie es sich aus unsern nationalen Sitten und Gewohnheiten herausgebildet hat, und wie es darum ganz uns angehörig ist. In diesen Landrechten spricht sich die eigenthümlichste Seite unseres Volks-Lebens eigenthümlich aus. Denn solche Rechtsbücher, wie diese damals entstanden sind, haben das vor den modernen grossen Gesetzgebungen stets voraus, dass sie allemal das volle reine Gepräge des Geistes der Nation tragen, unter welcher sie entstanden sind, und dass sie immer die wichtigsten, fast die einzigsten aufrichtigen lebendigen Aeusserungen und Zeugnisse der Nationalität sind.

Es ist das Recht unserer Väter und Vorväter, das wir durch eine neue Sammlung dem Verkommen und der Vergessenheit entreissen wollen. Die wenigen Abdrücke der alten Einzelausgaben in unbequemen Folianten, die noch vorhanden sind, wird der tägliche Gebrauch, in welchem sie von Hand zu Hand gehen, bald aufgerieben haben. Und den Untergang dieser Denkmale unseres vaterländischen Geistes, — man kann sagen, — vaterländischen

Ruhmes dürften unsere Nachkommen uns mit Recht zur Last legen, wenn wir anders diese Gelegenheit unbenutzt vorüber gehen liessen, durch ihre neue Herausgabe eben unsrer Nachkommen wie unsrer selbst wegen für die äussere Erhaltung derselben zu sorgen.

Ueber den Plan, wonach dieses Unternehmen vollführt werden wird und zum Theil vollendet ist, in der Vorrede das Nähere. Hier nur so viel davon:

Die Landrechte werden nach geographischer Ordnung und Zusammenstellung, wie es zum Handgebrauch bei den einzelnen Rheinischen Gerichtshöfen am bequemsten seyn wird, in Grossoctavbänden vertheilt, nach den besten oder neuesten Ausgaben buchstäblichtreu abgedruckt.

Der Text wird durch Vergleichung aller betreffenden Ausgaben festgestellt. Wichtige Varianten sollen angegeben werden.

Jedem Rechtsbuche geht eine kurze Einleitung vorher, welche das bezügliche Literairhistorische — so weit es nützlich und anziehend seyn dürfte — kurz andeutet.

Das Ganze beschliesst ein vollständiges alphabetisches Inhaltsverzeichniss, wodurch ein Repertorium über das geschriebene *) rheinische Provinzialrecht einstweilen ersetzt werden mag.

Unterzeichneter hat Alles gethan, sein Unternehmen gehörig vorzubereiten. Wäre es nicht Liebe zur Sache oder Begeisterung für sein Unternehmen gewesen, die zu eben diesem Unternehmen ihn aufgeregt und immer wieder von Neuem angetrieben hat, so hätte er dasselbe eben so gut unterlassen oder Anderen anheimgestellt, da hier auf eigentliches wissenschaftliches Verdienst überall kein gerechter Anspruch ist, und er ohnedies diese Rechtsquellen besass, deren Besitz er zur gewissenhaften Erfüllung seines Berufes als akademischer Lehrer des deutschen Rechtes schon längst für nöthig hielt. Er bietet diese seine Schätze hiemit gern und willig Allen zum Gemeingut an.

Bonn im July 1829.

Romeo Maurenbrecher.

*) Der Herausgeber beabsichtigt auch später das ungeschriebne rheinische Provinzialrecht, wie es in den Schriften der Juristen, dem Gerichtsgebrauch und den landesherrlichen Einzelverordnungen sich ausgebildet hat, in systematisch-wissenschaftlicher Bearbeitung, wenn erst die Scotti'sche Sammlung eine solche Arbeit zum Theil möglich gemacht haben wird, dem Publikum zu übergeben. Aber auch ohne die Mitwirkung der noch übrigen Kenner unseres Rechts wäre dies Unternehmen unmöglich, wie Jeder weiss, der die Verhältnisse kennt. Er ladet daher alle Freunde des vaterländischen Rechtes ein, ihn gütigst mit Beiträgen aus ihrer Rechtskenntniss zu unterstützen; wie er denn auch jede Mittheilung, die ihm noch über Geschichte, Text, Ausgaben etc. dieser herauszugebenden Landrechte gemacht werden sollte, dankbar aufnehmen und benutzen wird. Seine Bitte und Aufforderung ergeht an Jeden und an Alle! —

Ankündigung
des Verlegers.

Es bedarf für das in vorstehender Ankündigung hinreichend empfohlne, wahrhaft wichtige und zeitgemässe vaterländische Unternehmen von meiner Seite nur einer kurzen Anzeige der äussern Bedingungen, unter welchen diese in mehrfacher Hinsicht sehr interessante, namentlich den Rheinländern höchst werthvolle, ja unentbehrliche neue Sammlung in meinem Verlage erscheinen wird, wenn anders sich dafür eine zur Deckung der Kosten hinreichende Theilnahme zeigt.

Ich kündige das Unternehmen daher auf Subscription an und werde den Druck unverzüglich beginnen, so wie auf eine würdige Weise ausführen, sobald ich durch die eingegangenen Unterzeichnungen nur einigermassen für meine beträchtlichen Auslagen gesichert bin. Eine dazu genügende Theilnahme glaube ich jedoch mit Zuversicht erwarten zu dürfen und erlaube ich mir nur noch um gefällige Beschleunigung der resp. Aufträge zu bitten, indem der baldige Besitz dieser Landrechte Vielen wünschenswerth seyn dürfte.

Da wir bei unserm Unternehmen vorzüglich auch das Bedürfniss des praktischen Juristen im Auge hielten, so haben wir die Anordnung getroffen, dass das Format dem des Allgemeinen Preussischen Landrechts, jedoch zur Verminderung der Bogenzahl mit compendiöserm Druck, entspreche. Das Ganze wird auf diese Weise drei Bände nicht übersteigen.

Da die einzelnen Landrechte jedoch von sehr ungleichem Umfange sind und unmöglich genau im Voraus zu berechnen ist, welchen Raum ein jedes in unsrer Ausgabe einnehmen wird, so lässt sich der Subscriptions-Preis nur nach Bogenzahl bestimmen: das Alphabet auf feinem weissem Druckpapier zu 1 Thlr. 5 Sgr., auf Schreibpapier 1 Thlr. 17 1/2 Sgr., auf feinem Velinpapier 2 Thlr. Diese sehr mässigen Bedingungen gelten aber nur bis zum Beginn des Druckes und tritt dann ein um 1/4 höherer Subscriptionspreis, gleich nach Erscheinen der ersten Abtheilung aber unfehlbar der um die Hälfte erhöhete Ladenpreis ein. Zu letzterm werden aber nur wenige Exemplare zu haben seyn, indem zum Ladenverkauf nur wenige, auf Schreib- und Velinpapier nur gerade die durch die Unterzeichnung bestellten Exemplare gedruckt werden. — Für sorgfältige typographische Ausführung werde ich besonders bemüht seyn.

Zahlung wird nicht früher als bei Ablieferung der einzelnen Abtheilungen oder Bände erbeten. Die Unterzeichnung gilt für die vollständige Sammlung.

Zur Erleichterung des Verkehrs mit den resp. Herren Subscribenten habe ich ein Formular angehangen, das ich, im Falle der Theilnahme, auszufüllen, abzuschneiden und direct an meine Adresse oder durch die Buchhandlungen hieher zurückgehen zu lassen bitte.

Die Namen der verehrten Beförderer dieses Unternehmens sollen dem ersten Bande vorgedruckt werden. Diejenigen, welche sich gütigst bemühen wollen Subscriptionen zu sammeln, erhalten auf 10 Exemplare das 11te frei.

Ueber den Erfolg so wie über den davon abhängigen Beginn des Drucks werde ich s. Z. das Nähere mitzutheilen nicht verfehlen.

Bonn im July 1829.

Eduard Weber.

Digitized by Google

Bonn, bei Eduard Weber.

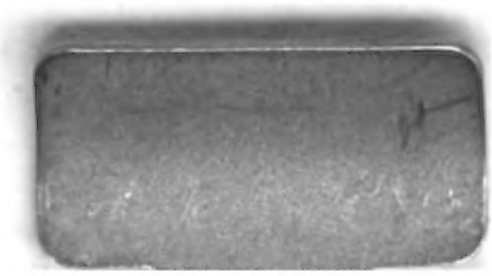
Unterzeichnung
auf die
Landrechte der heutigen Königlich-Preussischen Rheinprovinzen,
herausgegeben vom Dr. R. Maurenbrecher. gr. 8.

Herr	Exemplare:		
	Druckp.	Schrp.	Velinp.

Der Allgemeine Titel u. das Allgemeine Inhaltsverzeichnis
f. z. Anfange von Heft 4.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google